C 15
17
S. O. germ
1202-1
B. L. Orat. pag. 1305.

<36627300550014

<36627300550014

Bayer. Staatsbibliothek

Sammlung
Auserlesener
Reden,

Welche
Als Kern-Proben und galante Exempel der heutigen
Teutschen Beredsamkeit
Den Liebhabern zum Vergnügen und der Jugend zur Nachahmung vorgeleget werden,
Nebst nützlichem Register.

Leipzig und Nordhausen
Verlegts Joh. Heinrich Groß, Buchhändler.
Anno 1727.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Hochwohlgebohrnen Herrn/

HERRN

Rudolph Anton von Seidensticker,

Erb-Herrn auf Hochstädt und Jertza, Königl. Groß-Britannischen und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Hochverordneten Ober-Forst-Bedienten zu St. Andreas- und Lauterberg, wie auch Hochansehnlichen Capitulari bey dem Käyserl. Freyen Exempt-Stiffte S. S. Simonis et Judæ in der Reichs-Stadt Goßlar.

Meinem Gnädigen Herrn.

Hochwohlgebohrner Herr/

Gnädiger Herr!

DAchdem die Ehre und das Vergnügen gehabt, bey Ew. Hochwohlgebohrnen in Bekandschafft zu gerathen, und Deroselben als einem hohen Gönner meinem wenigen Vermögen nach in ein und andern aufzuwarten, so haben Dero preißwürdige Qvalitæten eine so grosse Veneration und Hochachtung bey mir erwecket, daß ich dem besondern Trieb, ein öffentliches

liches Merckmahl davon vorzulegen, nicht wiederstehen kan. Daher erkühne mich, gegenwärtige Sammlung auserlesener Reden Ew. Hochwohlgebohrnen in gehorsamster Observanz zu dediciren, und einem kleinen Oratorischẽ Werck, darinnen vornehmlich verschiedene Staats-Redner von hohen Adel ihre weltgepriesene Beredsamkeit zeigen, Dero Hoch-Adelichen und ruhmbelobten Nahmen vorzusetzen: Worvon auch derjenige Freund in hiesiger Nachbarschafft ein grosser Verehrer ist, welcher die Mühe genommen diese Collection aus denen in der Vorrede gemeldeten Absichten auszusuchen, und zum beqve-

qvemen Gebrauch einzurichten.
Indem auch bekannt, wie Ew.
Hochwohlgebohrnen gar unge-
meine Gelehrsamkeit besitzen, und in
mancherley Studiis und Wissenschaff-
ten die edelste Gemüths-Vergnü-
gung suchen und finden, mithin Dero
reichen Vorrat von den fürtreflichsten
Büchern als ein beglückter und ver-
ständiger Liebhaber imer mit kostbah-
ren Zusatz vermehren; sonderlich aber
die Schrifften, worinn die schönsten
und merckwürdigsten Sachen in den
geschicktesten und zierlichsten Worten
vorgetragen werden, hochhalten: so
lebe des ungezweiffelten Vertrauens
Dieselbe werden vermöge Dero
sonderbahrē Leutseligkeit, damit Sie
vor

vor vielen andern die Hertzen gewinnen, mein zwar kühnes Unternehmen gleichwohl nicht ungütig deuten, oder für impertinent halten; sondern die ergebenste Geflissenheit eines verpflichtesten Clienten, der ein Zeichen seiner schuldigen Ehrerbietung mit aller Submission darleget, Ihnen hochgeneigt gefallen lassen. Will also in solcher auf Dero liebreichen Humanität gegründeten Zuversicht nichts mehr als den hertzliche Wunsch beyfügen, daß der Höchste Ew. Hochwohlgebohrnen und Dero gantzes Hoch-Adeliches Hauß in seinen mächtigen Schutz nehmen, mit allen Seegen und Vergnü-

gnügen überschütten, und in unver=
rückten hohen Wohlseyn biß auf die
späteste Zeiten gnädig erhalten wolle.
Kan ich dann das Glück geniessen,
unter der Zahl Dero verbundensten
Diener einen Platz zu behalten, und
Dero Hochgeschätzten Wohlwollen
allemahl bestens empfohlen zu seyn,
wie darum demüthig bitte, so werde
mir desfalls erfreulichst graculiren,
und mit allem ersinnlichen Respect,
und eiferiger Dienstbegierde Zeit Le=
bens beharren

Euer Hochwohlgebohrnen

Roldhausen/ den
26. April.
1727.

unterthäniger und gehor=
samster Diener
Johann Heinrich Groß.

Vor-

Vorrede.

Es wird hiemit eine kleine Sammlung von auserlesenen teutschen Reden ans Licht gestellet, um den Liebhabern der teutschen Beredsamkeit damit einen Dienst zu thun, und sonderlich der studirenden Jugend die fürtrefflichsten Exempel zur Nachahmung vorzulegen. Denn nachdem man sich jetzo bey dem mühsamen Umgange mit den alten Römern und Griechen seines lieben Vaterlandes teutscher nation, und der werthen Mutter-Sprache etwas mehr erinnert, und der ehemalige allgemeine Fehler, da die rechte Erlernung und Ausübung der teutschen Oratorie in den lateinischen Schulen gar sehr zurück gesetzet worden, von vernünfftigen und durch die alten Vorurtheile nicht mehr verblendeten Leitern der Jugend vermieden wird: so hat man keinen Mangel an wohl informirten, gelehrten, politischen, historischen, philosophischen,

Rednern, oratorischen Fragen, Hoffmeistern, Baumschulen, Schatz-Kammern, Wegweisern zur Rede-Kunst, Anweisungen zur teutschen oratorie, nach dem hohen Lohensteinischen stilo, Anweisungen zur verbesserten teutschen oratorie, u.d.m. Welche alle, ein jegliches nach seiner Art, ihren Wehrt und Nutzen haben. Allein an einem bequemen Handbuch, darinn die Anfänger einen in etwas zulänglichen Vorrath von den besten Exempeln beysammen hätten, hat es bißher gefehlet.

Zwar sind in obgedachten oratorischen Büchern, zumal in Weisens, Bohsens, Wentzels, Weidlings, Schröters hieher gehörigen Schrifften die Regeln mit beygefügten Exempeln und Ausarbeitungen ziemlich erläutert. Jedoch weil manchem die Weisianische mit vielen collectaneis, miscellaneis, emblematibus, numismatibus und unzehligen raritatibus ausgespickte oratorie nicht gefallen will: manche auch den hohen und scharffsinnigen Lohensteinischen stilum mehr zur Bewunderung als Nachahmung dienlich erachten; und bey dem einem teutschen Rede-Künstler dieses, bey dem andern jenes ausgesetzt wird: so stehet sicher zu vermuthen, daß ein Buch, welches keine blosse schul-oratorie son-

sondern rechte auserlesene Meister-Stücke der bewährtesten Staats-uñ academischen Redner für Augen leget, den allermeisten Lesern völlige satisfaction geben, und sich selbst gnugsam recommendiren werde.

Zumal geübte Kenner gewiß die Eigenschafften einer wohlgesetzten Rede in diesen Kern-Proben finden, und bald wahrnehmen werden, wie dieselben die allerbesten realia, nemlich die auserlesensten und zum Vorhaben dienlichsten Sachen in natürlicher Ordnung, mit den geschicktesten, deutlichsten, und nachdrücklichsten Worten vortragen, und aus einer muntern, judicieusen und bedachtsamen meditation, und reiffer Erwegung der Haupt-umstände geflossen sind. Daher ferner leicht zu ermessen, indem die mehresten von diesen Reden auf, und an hohe Häupter, bey den wichtigsten Begebenheiten, und für denen ansehnlichsten auditoriis gehalten sind, daß eine grosse Menge von denen angenehmsten historischen Merckwürdigkeiten darin werde anzutreffen seyn. Zugeschweigen, daß auch sehr vieles, so zu denen jetzo üblichen curialien, und dem Hof-ceremoniel gehöret, darinn fürkommt, so aus dergleichen zuverläßigen Exempeln am besten zu erlernen stehet.

Das Verzeichniß und die kurtzen Uberschrifften der Reden an sich selbst können dieses schon glaublich, und die Durchlesung derselben wird es erweißlich machen. Selbst die namen der grossen staats- und übrigen hochberühmten academischen Redner werden bey einem Leser, der in der gelehrten Welt nicht gar fremd ist, gewiß eine Hochachtung gegen ihre Reden, und eine löbliche Begierde selbige mit Aufmercksamkeit zu lesen, und wieder zu lesen, erwecken.

Die noch lebende Herren Auctores werden auch hoffentlich im besten vermercken, wann ihnen diese Blätter sollten zu Gesichte kommen, daß ihre Reden, ob sie gleich in der Absicht nicht aufgesetzet sind, auf diese Weise der Jugend noch mehr in die Hände gegeben werden. Sie haben darinn gleiches fatum mit vielen unsterblichen Schrifften der alten, die auch erstlich zu einem andern Endzweck geschrieben, nachher aber in Schulen zum Unterricht und Belehrung in der eloquenz gebrauchet worden. Und was einmal durch den Druck, theils auch durch mehrmaligen Nachdruck dem publico übergeben, und sehr gut und bewährt befunden ist, das rechnet man billig unter die Sachen, die einen unerschöpfflili-

lichen Nutzen haben, und deren sich zu bedienen einem jeden eben so frey stehet, als einem Durstigen erlaubet ist aus einer reinen und frey fliessenden Quelle zu trincken.

Ingleichen wird dem werth dieser kleinen collection dadurch, allen Vermuthen nach, nichts abgehen, daß die mehresten darinn enthaltenen Reden so wol schon einzeln gedrucket, als auch in der grössern Sammlung des berühmten und unermüdeten Herrn Lünigs zu finden sind, darinn grosser Herren, vornehmer Ministren und anderer berühmten Männer Reden nunmehro in 12. Theilen publiciret worden. Denn da sothane Sammlung, welche ohnstreitig die reicheste und grösseste ist, so wir von teutschen, und ins teutsche übersetzten Reden haben, manchem Anfänger in der oratorie viel zu kostbar fällt, auch in der grossen Menge verschiedenes mit unterläufft, welches mehr zur curiosite als zur imitation dienen kan, und nicht allein eine Teutsche, sondern auch in einigen Stücken eine Lateinische, und in sehr vielen eine Frantzösische und Englische ꝛc. ja gar, wie wol in wenigen, eine Türckische, und Siamische, jedoch in einen teutschen Mund gelegte, Beredsamkeit vorgestellet wird:

Indem auch in andern Sammlungen, als in Schlesiens fliegender bibliothec oder der Schlesischen Wohlredenheit viel Flitter-Gold untermischet, und nicht alles von ächten Schrot und Korn ist: so hat man in gegenwärtigem Werckgen fürnemlich auf den selectum, und Gebrauch der Jugend gesehen. Weshalben die Reden auch in paragraphos abgetheilet, und ein zulängliches Register beygefüget worden; welches zum oratorischen exercitio mit dienen kan, wenn eine kurtze propositionen daraus genommen, und deren amplification von einem Jünger in der oratorie erst versuchet, und denn gegen die Ausführung der Meister gehalten wird.

Zudem ist die Absicht nicht gewesen von der Lateinischen, Frantzösischen, oder Englischen, sondern nur von der eigentlichen Teutschen eloquentz gute Proben hierin vorzulegen. Daher sind keine Uebersetzungen eingerucket, auser der einen ungemein wohlgerathenen, so die lateinische Glückwünschungs-Rede des hochberühmten Herrn Mencken auf die Vermählung Ihro Königl. Hoheit des Chur-Printzen zu Sachsen, welche Herrn Cappii beliebter collection auserlesener lateinischer Reden

mit

mit einverleibet ist, auf das schönste auch im teutschen darsteliet.

Es ist demnach im geringsten kein Zweifel, daß den Mängeln einer so übel beschaffenen, aber in so elender Gestalt nicht leicht mehr anzutreffenden Schul-oratorie, wie sie Herr Hallbauer in seiner Anweisung zur verbesserten teutschen oratorie, abgemahlet, dadurch mercklich abgeholffen; und was jetztgedachte Anweisung, wie auch was Herr Uhsens wohl informirter Redner intendiret, nach Wunsch werde erhalten werden, wenn man vermittelst der fürtrefflichsten staats- und anderer recht auserlesenen Reden der Jugend bey zeiten einen richtigen concept von gründlicher Beredsamkeit beybringen wird. Massen gute Exempel auch ohne Regeln, wie die Erfahrung bezeuget, bey hurtigen Köpffen, zumal in der Mutter-Sprache so viel vermögen, daß selbige durch blosses begieriges lesen und imitiren geschickte Redner und Poeten werden: Dahingegen viele Regeln, und eine Menge Kunst-Wörter, ohne rechte lebendige Exempel und Ubung ins Gedächtnis fassen, meistens vergebliche und unnütze Arbeit ist.

Hiernechst können diese und dergleichen

chen Reden auch bey information der Jugend mit der Historie combiniret werden, und in vielen Stücken zu deren Belustigung und Erläuterung dienen. Also enthält die zweyte Lob- und Glückwünschungs-Rede auf die Geburt des Kayserlichen Printzen Leopoldi eine fast mit einem Lohensteinischen stilo und vielen sinnreichen reflexionen vorgetragene historische Nachricht von den glücklichen Vermählungen, dadurch daß Hauß Oesterreich so groß und mächtig worden. Eben so ist die historie und das Leben des grossen Kayserß Leopoldi in oratorischen Schmuck eingekleidet in der unvergleichlichen Lob-Rede des Herrn von Königsdorff; die aber in dieser Sammlung nicht mit befindlich ist weil sie gleichsam bey Herr Uhsens wohl informirten Redner einen anfang dazu gemacht hat, was gegenwärtige collection continuiret: als welcher man auch füglich den Titul: Wohl informirter Redner, worinn die oratorischen Kunst-Griffe durch lauter auserlesene Exempel gewiesen werden, hätte beylegen können. Ferner haben die Gesandschaffts-Reden des Herrn von Huldeberg, imgleichen die Lob- und Glückwünschungs- auch

theils

theils Trauer-Reden des hochberühmten Hrn. D. Böhmers, ehmaligen hochverdienten Prof. Theol. Eloq. und Polit. zu Helmstädt, jetzigen hochwürdigen Abts des Käyserlichen freyen Reichs-Stiffts Lockum gar viel besondere Anmerckungen, so zur Historie des Durchl. Hauses Braunschw. Lüneb. gehören. Die Huldigungs- inaugurations- und Land-Tags-Reden der grossen Preussischen Staats Minister, der Herren von Fuchs, Canitz, Printz, wie auch die fürtreffliche Gundlingische Rede auf das Geburts-Fest Sr. jetzigen Königl. Maj. in Preussen, darin das Bildniß eines weisen Königes fürgestellet wird, item die unvergleichliche Neukirchische Lob- und Trauer-Rede auf die hochseel. Königin von Preussen, Sophiam Charlottam, darinn eine vollkommene Prinzeßin mit lebendigen Farben abgemahlet wird, enthalten gar vieles, so in die neuere Königl. Preußische auch ältere Churbrandenburgische Historie läufft. Und die oberwehnte Rede des grossen Leipzischen Polyhistoris, Herrn Rath Menckens, auf die Vermählung Ihrer Königl. Hoheit des Chur-Printzens zu Sachsen, legt dem Leser viel angenehmes aus der Chur-Sächsischen Historie für Augen:

Uber

Uber dieses zeiget der Augenschein, daß die inaugurations-Rede des Herrn von Fuchs bey Einweyhung der universität Halle, die Reden, welche der Herr von Printz, und D. Jablonsky bey Niedersetzung der Societät der Wissenschafften in Berlin abgeleget, die Lob- und Trauer-Reden auf die Herren von Seckendorff, Pufendorff, Fuchs, Danckelmann, Wendhausen rechte haupt-piecen, sind, so zur Historie der Gelahrtheit gehören, und das sonderlich die letztern von einem vollkommenen Staats-Minister und grundgelehrten Mann eine überaus schöne idee geben.

Es könte noch angeführet werden, wie aus so fürtrefflichen Reden auch gar grosse politische, so wohl Staats- als privat-Klugheit zu erlernen sey. Allein das können geübte und verständige Leser vor sich heraus finden, und die ungeübten können von einen geschickten Lehrer auf die Spur gewiesen werden. Mag also die Vorrede mit dem Wunsch beschlossen seyn, daß der studirenden Jugend auch dieses Buch zu dem Haupt-Zweck der studiorum, wie man lernen müsse besser als der gemeine Pöbel, dessen Verstand und Willen gar nicht gebessert ist, dencken, besser reden, und besser thun, mit GOttes Hülffe nicht wenig beförderlich seyn möge.

§o§

Ver-

Verzeichniß
und Abtheilung derer Reden, welche in dieser Sammlung enthalten.

Erster Theil.
Lob- und Glückwünschungs-Reden.

I. Glückwünschungs-rede, welche König Carl dem III. in Spanien und dero Gemahlin zu ehren, nach glücklich vollzogenem Beylager, von Herrn Jost Christoph Böhmern, Prof. Eloq. in Helmstädt, den 31. Augusti 1708. gehalten worden. pag. 1.

II. Glückwünschungs-rede, auf die geburt des Kayserl. Printzen Leopoldi, zu Altorff 1716. gehalten. 20

III. Lob und glück-wünschungs-rede Herrn Tido Heinrich von der Lith, auf den vierdten gedächtniß-tag der crönung König Friederichs des I. in Preussen, den 18. Jan. 1704. zu Halle gehalten. 56

IV. Lob- und Glück-wünschungs-rede, welche Herr D. Nicolas Hieronymus Gundling, an dem geburts-tage Friedrich Wilhelms, Königs in Preussen, im namen der universität Halle den 15. Aug. 1714. abgelegt. 74

V. Glück-wünschungs-rede, welche Herr Jost Christoph Böhmer, Prof. zu Helmstädt auf die vermählung Hertzog August Wilhelms zu Braunschweig und Lüneburg, 1710. abgelegt. 110

VI. Rede Herrn Jost Christoph Böhmers, worinn er Herrn Ferdinand Albrechten, Hertzog zu Braunschweig-Lüneburg-Bevern zu dero den 15. Octobr. 1712. vollzogenen vermählung im namen der universität Helmstädt glückwünscht. 128

VII. Glückwünschungs-rede, welche Herr D. Burchard Mencke, auf die Vermählung Ihro Königl. Hoheit des

Chur-

Chur-Printzen zu Sachsen, Herrn Friedrichs Augusti, im namen der universität Leipzig, 1719. gehalten. 146

VIII. Kurtze bewillkommungs-und glückwünschungs-rede, Herrn Friedrich Wilhelms von Canitz, würcklich geheimden Preußl. Staats-Raths und obristen Burggrafens in Preussen, an Churfürst Friedrich den III. zu Brandenburg, im namen der Preußischen Stände gehalten, den 29. Decembr. 1700. 168

IX. Ejusdem Bewillkommungs- und glückwünschungs-rede an die Churfürstin Sophia Charlotta, zu Brandenburg, den 29. Decemb. 1700. abgelegt. 169

X. Ejusdem Bewillkommungs- und glückwünschungs-rede an den Chur-Printzen Friedrich Wilhelm zu Brandenburg, den 29. Dec. 1700. gehalten. 170

XI. Glückwünschungs-rede, welche der geheimde Preußl. Staats-Rath Herr Friedrich Wilhelm von Canitz, an Friedrich den I. König in Preussen nach vollendeter crönung den 19. Jan. 1701. abgelegt. 172

XII. Ejusdem Glück-wünschungs-rede, nach vollendeter crönung an die Königin in Preussen Sophia Charlotta, den 19. Jan. 1701. gehalten. 175

XIII. Ejusdem Glückwünschungs-rede, welche er an den Cron-Printzen von Preussen, Herrn Friedrich Wilhelm, nach dero eltern geschehener crönung den 19. Jan. 1701. abgelegt. 176

XIV. Glückwünschungs-rede, Herrn D. Carl Otto Rechenbergs Prof. Publ. zu Leipzig, so er im namen der universität daselbst an Ihro Königl. Majestät in Pohlen, wegen celebrirung dero geburts-tags 1717. gehalten. 177

XV. Bewillkommungs-rede, welche Herr Carl Otto Rechenberg, J. U. D. und prof. Publ. zu Leipzig, im namen der universität an Ihro Groß-Czarische Majestät Herrn Petrum den I. bey dero durchreise zu Leipzig gehalten. 178

XVI. Bewillkommungs-rede, Sr. Excellenz des Herrn General-Feld-Marschalls, Grafens von Flemming, an Ihro Hoheit den Königl. und Chur-Printzen von Sachsen, Friedrich Augustum, im namen des sämtl. Cabinets-Ministerii, gehalten am 25. Martii 1719. 178

XVII. Ejusdem Bewillkommungs-rede an Ihro Hoheit, den Königl. und Chur-Printzen zu Sachsen, von wegen der Generalität, abgelegt am 25. Martii 1719. 180

Zweyter Theil.

Huldigungs- und Gesandschaffts Reden.

XVIII. Huldigungs-rede des Heern von Fuchs, an die Ritterschafft des Hertzogthums Cleve und der Grafschafft Marck 1689. gehalten. 182

XIX. Ejusdem Huldigungs-rede an den rath und bürgerschafft zu Cleve, 1689. gehalten. 188

XX. Huldigungs-rede des Herrn von Fuchs, an die stände des Fürstenthums Halberstadt, 1662. gehalten. 193

XXI. Huldigungs-rede, an die ritterschafft des Hertzogthums Pomern, von Herrn von Fuchs 1699. gehalten. 198

XXII. Ejusdem Huldigungs-rede an die Städte in Pommern, 1699. 202

XXIII. Hulbigungs rede, des Königl. Preußl. geheimen Staats-raths und Ober-Præsidentens Herrn von Massow, an die Ritterschafft und Stände in Vor-Pommern Königl. Preußl. antheils, den 10. Augusti 1721. gehalten. 206

XXIV. Danckſagungs-rede des Herrn von Huldeberg, bey der andern belehnung der Braunschweig-Lüneburgischen Chur, vor dem Kayserl. Thron gehalten, 1699. 211

XXV. Vortrag des Herrn von Huldeberg, an Käyser Josephum, bey der ersten belehnung Chur Fürst Georg Ludwigs mit dem Reichs-Ertz-Schatzmeister-amt, 1710. 215

XXVI. Ejusdem Danckſagungs-rede nach geschehener lehns-empfängniß, 1710. 220

XXVII. Rede, worinn Herr Daniel Eraßmus, Freyherr von Huldeberg, bey Kayser Carolo VI. im namen Chur-fürst Georg Ludwigs zu Braunschweig und Lüneburg, um die belehnung mit dem Chur- und Ertz-schatzmeister-amt, allerunterthänigst angesuchet, den 1. Decemb. 1712. 224

XXVIII. Ejusdem Danck-rede, nach empfangener Chur-lehen 1712. 228

XXIX. Rede des Herrn Freyherrns von Huldeberg, so er an Kayser Carolum VI. vor empfahung der gesamt-lehen

hen über die Hertzog und Fürstenthümer Braunschweig und Lüneburg den 19. April 1713. gehalten. 233
XXX. Ejusdem Danck-rede nach empfangener gesamt-lehen 1713. 238
XXXI. Rede des Freyherrns von Huldeberg, an Kayser Carolum VI. als er den 28. April 1716. die erste belehnung über das Fürstenthum Sachsen-Lauenburg empfangen. 240
XXXII. Ejusdem Danck-rede nach empfangener Lauenburgischen belehnung, 1716. 244
XXXIII. Rede des Chur-Braunschweigischen Raths-Herrn von Huldeberg, an die Römische Königin bey überreichten notifications-schreiben wegen der Englischen succession. 248
XXXIV. Notifications-rede des Chur-Fürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Ministri Herrn von Huldeberg an Kayser Josephum I. die geburt des Chur-Printzl. Printzens zu Hannover Herrn Friedrich Georgens betreffend, den 11. Febr. 1707. gehalten. 251
XXXV. Ejusdem notifications-rede an die regierende Kayserin, die geburt des Chur-Printzl. Printzens zu Hannover betreffend, den 16. Febr. 1707. abgelegt. 254
XXXVI. Ejusdem notifications-rede, an die verwittibte Kayserin wegen der geburt des Chur-Printzl. Printzens zu Hannover, den 18. Februarii 1707. abgelegt. 257
XXXVII. Rede des geheimden Raths und abgesandtens Freyherrn von Huldeberg an die verwittibte Kayserin, Frau Wilhelminam Amaliam, bey überreichung eines gevatter-briefes von Herrn Georg Augusto Chur-Printzen zu Braunschweig und Lüneburg, gehalten, den 25. Julii 1711. 260

Dritter Theil.

Land-Tags-Reden.

XXXVIII. Rede so Herr Friedrich Wilhelm von Canitz nach der in der Ober-Raths-Stube zu Königsberg vom Herrn Cantzler gethanen Churfürstl. proposition am 13. Decembr. 1697. abgelegt. 263

XXXIX. Ejusdem beantwortungs-rede, auf des Preußischen Herrn Cantzlers auf dem land-tage zu Königsberg am 14. Novemb. 1698. ausgebrachte land-tags-proposition. 268

XL. Herrn Friedrich Wilhelms von Canitz rede, auf die in der Oberraths-Stube zu Königs-berg vom Herrn Cantzler geschehene land-tags-proposition, am 27. Nov. 1699. abgelegt. 275

XLI. Ejusdem rede, worinnen er auf die vom Herrn Cantzler ausgebrachte Königliche proposition in der Ober-Raths-Stube zu Königsberg, am 29. Novembr. 1703. geantwortet. 281

Vierdter Theil.

Inaugurations- und Antritts-Reden.

XLII. Rede des Herrn von Fuchs, welche er bey einweyhung der universität Halle den 1. Julii 1694. gehalten. 288

XLIII. Ejusdem rede bey introduction des Herrn Hof-Predigers Jablonsky 1693. gehalten. 319

XLIV. Rede welche der Herr von Printz bey niedersetzung der Societät der wissenschafften in Berlin 1701. abgelegt. 325

XLV. Antwort Herrn D. Jablonsky auf vorstehende des Herrn von Printzen gehaltene rede 1701. 331

XLVI. Rede Herrn Friedrich Wilhelms von Canitz, nachmaligen würckl. geheimden Preußl. Staats-Raths und Obristen Burggrafens in Preussen, als er am 13. Februarii 1697. zu Tapiau abdanckete, und den Herrn von Trauschke daselst zum Amts Hauptmann introducirte. 342

XLVII. Ejusdem Rede, als ihn der HErr Cantzler dem Collegio derer Land-Räthe in der Ober-Raths-Stube zu Königs-berg, am 12. Decemb. 1697. zum Director vorgestellet. 347

XLVIII. Rede Herrn Heinrichs von Bünau, Königl. Pohlnisch- und Churfächs. geheimden Raths und Vice-Cantzlers, als Se. Excellentz als Cantzler in hochlöbl. landes-regierung zu Dreßden 1721. installiret worden. 351

XLIX. Rede, womit sich der Fürstl. Sachsen-Weimarische

sche Ober-Hof-Marschall Herr Friedrich Gotthilff Marschall, Greiff genannt, selbsten denen Herrn Cavaliers und übrigen gantzen Hofe am 6. April. 1714. vorgestellet. 356

Fünffter Theil.
Lob und Trauer-Reden.

L. Des Herrn von Canitz klag-rede über das absterben der Chur-Printzessin zu Brandenburg. 359

LI. Trauer-rede Herrn Benjamin Neukirchs, bey der den 28. Junii 1705. in der Residentz Berlin geschehenen solennen Beysetzung Frauen Sophiæ Charlottæ Königin in Preussen gehalten, war aus dem Churfürstl. Hause Braunschweig-Lüneburg gebohren und den 1. Febr. in Hannover höchstsel. entschlaffen. 367

LII. Trauer-rede Herrn Daniels Erasmi von Huldeberg, welche er, da Herrn Heinrich des IV. Grafens Reussen, erste gemahlin begraben worden, als damaliger Gräfl. Reuß-Plauischer Cantzley-Director gehalten. 400

LIII. Lob-und Trauer-rede, welche über den tod des im treffen beym Schellenberg am 2. Julii 1704. gebliebenen Hertzog August Ferdinands zu Braunschweig und Lüneburg, von Herrn Jost Christoph Böhmern Prof. Eloq. zu Helmstädt den 14. Dec. 1704. gehalten worden. 412

LIV. Ejusdem rede über den tod Herrn Heinrich Ferdinanden, Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg, welcher bey dem entsatz der stadt Turin geblieben, den 5. Febr. 1707. gehalten. 426

LV. Lob und trauer-rede, Herrn Jost Christoph Böhmers, Prof. zu Helmstädt, welche er, der verstorbenen Erb-Printzessin zu Braunschweig-Lüneburg-Wolffenbüttel, Frauen Sophiä Amalien, zu ehren gehalten den 30. Martii 1710. 442

LVI. Ejusdem rede welche über den tod des im treffen bey Eckern in Brabant den 30. Jun. 1703. gebliebenen Herrn Friedrich Ludewig Reichens, Churfürstl. Braunschweigischen Obrist-Lieutenants bey der infanterie gehalten worden. 460

LVII. Herrn rath Thomasiii rede, welche er 1692. gehalten, als des Herrn von Seckendorff cörper von Halle nach Meuselwitz geführet worden. 470

LVIII. Rede so der Herr von Wedell bey beerdigung des Herrn Baron von Pufendorff 1694. gehalten. 484

LIX. Lob- und trauer-rede, so dem Königl. Preußl. Staats-Ministre, Herrn Paul, Freyherrn von Fuchs, von Herrn Johann Theodor Jablonsky, der Konigl. Preußl. Societät der wissenschafften Secretario, zu ehren verfertiget worden, 1705. 491

LX. Leich-rede so der Chur Brandenburgl. Cammer-Juncker Herr Melchior Andreas von Brümse, bey beerdigung Herrn Sylvester Jacobs von Danckelmann, Churfürstl. Brandenburgischen geheimden Raths, auch Cammer-gerichts- und Consistorial-Præsidentens, am 9. Augusti 1695. gehalten. 537

LXI. Danck rede bey der beysetzung Herrn D. Schambergs, der academie zu Leipzig, der zeit Rectoris Magnifici 1706. gehalten von Herrn Gottfried Olearío, Prof. Publ. 553

LXII. Abdanckungs-rede, welche Herr M. Heinrich Pipping bey beerdigung Herrn Friedrich Benedict. Carpzovs, Baumeisters in Leipzig den 23. Maj. 1699. gehalten. 561

LXIII. Lob- und trauer-rede, welche Herr M. Johann Christoph Wentzel, der Philosophischen Facultät zu Jena Adjunctus bey beerdigung Herrn Johann Haubold Maximilian von Reibold, den 24. Junii 1691. gehalten. 570

LXIV. Leich-rede, welche Herr Christian Friedrich Hunold, dict. Menantes, bey beerdigung des Königl. Polnischen und Churfürstl. Sächsischen Hof- und accis-Raths, Herrn Wilhelm Ludwig Dasers, abgelegt den 9. Novemb. 1709. 596

LXV. Lob- und trauer-rede Herrn Samuel von Königsdorf, Ober-Syndici zu Breßlau, bey beerdigung Herrn Hans Sigmunds von Haunold und Rumberg, gehalten den 25. May. 1711. 610

LXVI. Lob- und ehren-gedächtniß, welches Herrn Philipp

Lipp Ludewig von Wendhausen, Hochfürstl. Braunschweig-Lüneburgl. Premier-Ministre und Cantzler, Erb-Herrn zu Wendhausen, Schöningen und Riddagshausen, nach seinem den 17. Novembr. 1718. erfolgden tode, aufgerichtet worden, von Gottlieb Samuel Treuern Prof. moral. & polit. in Helmstädt. 629

LXVII. Trauer-rede, welche Herr Hof-Prediger R. L. Dreisigmark über den tödl. Hintritt Herrn Siegfried Justus von Böttticher, Hochfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen geheimden Raths, den 7. Sept. 1720. gehalten. 690

Sechster Theil.

Kurtze Condolentz-Reden,

LXVIII. Rede Herrn Daniels von Huldeberg, so er nach dem todes-fall Kaysers Josephi bey der verwittibten Kayserin, Frauen Eleonora Magdalena Theresia, in einer öffentlichen audienz den 7. May 1711 abgelegt. 707

LXIX. Rede Herrn Friedrich Wilhelms von Canitz, nachmaligen Preußl. geheimden Staats-Raths und Obristen Burggrafens in Preussen, an König Friedrich den I. in Preussen, worinn er im namen der vier Haupt-Aemter des Königreichs Preussen, demselben wegen absterben der hochseligsten Königin, am 14. Martii 1705. condoliret. 711

LXX. Ejusdem condolenz-rede an des Cron-Printzen von Preussen Königl. Hoheit, wegen absterben der hochseligen Königin, gehalten am 14. Martii 1705. 712

Der

Corrigenda.

Pag. 90. §. 40. lege Souverain. pag 104. lin. 10. für sterbliche, lege musterbliche. pag. 107. lin. 4. lege des Mæcenas, item pag. 527. pag. 186. lin. 3. für Serées. l. serés. pag. 232. für XVIII. l. XXVIII. item 8. für 9. im §. pag. 241. lin. 5. gebrach, l. gebracht. pag. 284. zu ende des 5. §. selbsten nicht entgegen stehen, dele nicht. pag. 328. lin. 3. impegniret, l. impugniret. pag. 332. 333. 334. für LXV. l. XLV. pag. 360. lin. 8. commetten, l. cometen. pag. 435. lin. 2. für kindlich, l. kühnlich. pag. 502. lin 15. für empfindung, l. erfindung. pag. 539. lin. 13. für müssen, l. missen. pag. 680. lin. 26. für bitten, l. litten.

Der Erste Theil.
Lob- und Glückwünschungs-Reden.

I.

Glückwünschungs-Rede, welche König Carl dem III. in Spanien und dero Gemahlin zu ehren, nach glücklich vollzogenem Beylager, von Herrn Jost Christoph Böhmern, Prof. Eloq. in Helmstädt, den 31. Augusti 1708. gehalten worden.

§. 1.

Wie getreue unterthanen ursache haben und schuldig seyn, sich über das hohe wohlergehen ihrer Regenten hertzlich zu erfreuen, so wird uns billig obliegen, die glückseligkeit, welche dem durchläuchtigsten hause Braunschweig und Lüneburg ohnlängst wiederfahren, in tiefffster unterthänigkeit zu verehren.

§. 2. Wem ist unter uns unwissend, daß die allerdurchläuchtigste, großmächtigste Fürstin und Frau, Frau Elisabeth Christina, Königin in Spanien, gebohrne Hertzogin zu Braunschweig und Lüneburg, mit dem allerdurchläuchtigsten, großmächtig-

tigsten Fürsten und Herrn, Herrn Carln dem dritten, Könige in Spanien und beyder Indien, vor einigen monaten vermählet worden?

§. 3. Wie diese mit dem ertzhertzoglichen hause Oesterreich wiederhohlte alliance und ehe-verbindung, ein besonders vergnügen bey mehr höchstgedachten hause Braunschweig und Lüneburg erwecket, so nimmt an dieser erfreulichen begebniß, wie an allem, was unserer gnädigsten Herrschafft kan angenehm und vergnüglich seyn, diese Julius-Universität, aus getreuester devotion, nicht geringen theil.

§. 4. Es ist dieselbe von dem durchläuchtigsten Groß-Herrn vater dieser unvergleichlichen Königin und dessen gesamten hohen hause mit so unzehlig vielen wohlthaten überschüttet, daß sie bey dergleichen glücklichen vorfallenheiten ihre innigliche unterthänigste beyfreude billig an den tag leget. Sie hat bißhero, bey denen so vielen hin und wieder geschehenen glückwünschungen, aus ehrerbietung sich nicht unterstehen mögen ans licht zu treten, und über diese hohe vermählung ihre schuldigste gratulation abzustatten: zumahl sie sich viel zu unvermögend erkennet, von grossen Herren, und deren ersprieß- und behäglichkeiten, nach würden zu reden.

§. 5. Nachdem aber unsers regierenden Herrn Hertzogs gnädigsten gefallens und genehmhaltung sie versichert worden, hat sie aus tiefffsten respect gegen diesen ihren theuren Fürsten, und gütigsten landes-vater nicht länger anstehen mögen, öffentlich darzulegen, wie sehr sie sich über alle gedeyliche Seiner Durchl. wiederfahrende begebnissen, und sonder-

sonderlich über dieses deroselben so empfindliches vergnügen, aus getreuesten hertzen mit erfreue. Und solches anjetzo um desto mehr, weil dessen allerdurchläuchtigste enckelin, nach vollbrachter, aus der käyserl. residentz-stadt Wien über land und wasser nach Spanien angetretenen, gefährlichen, grossen reise, und dißfalls zu besorgenden widrigen zufällen, bey dero gemahls Majestät bey gesundheit und vollkommenen hohen wohlseyn, zu ungemeiner freude aller käyserlichen, königlichen, chur- und fürstlichen hohen angehörigen, nunmehro glücklich in Catalonien angelanget.

§. 6. Dieses will die Julius-Universität unsers vor hochgedachten regierenden Herrn Hertzogs Durchl. aus unterthänigster danckverbindlichkeit für so viele gnadenbezeigungen, durch mich anjetzo zu erkennen geben, nebst treugemeinter anwünschung alles segens und überflusses an demjenigen, was dessen glückseligkeit, ansehen und ersprießlichen wohlstand, stets mehr und mehr vergrössern, und befestigen kan.

§. 7. Es könten zwar Seine Hochfürstl. Durchl. unter der menge dero weitgeschickteren diener, gar leicht jemand finden, der von dieser sache mit mehrern nachdruck, zierlichern wörtern, und auserlesenern gedancken redete: und da überdem dieselbe, nebst andern vielen und herrlichen wissenschafften, sonderlich der wissenschafft des grossen buchs der welt und der staats-klugheit, die teutsche sprache in der gröstesten vollkommenheit selbst besitzen; wie davon dero am tage liegende viele sinnreiche schrifften zur gnüge zeugen: so müste ich mich billig entse-

hen, eine rede in dieser sprache abzufassen, und so erleuchteten augen vorzulegen, wenn nicht solches auf verlangen dieser Universität von mir geschehe.

§. 8. Ich lebe des sichern vertrauens, es werden Seine Hochfürstl. Durchl. dero beywohnenden güte nach, mehr auf die unterthänigste absicht, als auf die schlechte rede selbst reflectiren: mich aber dero beständigen gnade ferner geniessen lassen, welches eines von denen vornehmsten dingen ist, so ich, nach Seiner Durchl. wohlfahrt und dero gesamten hohen hauses aufnahm und wachsthum, auf erden wünsche.

§. 9. Der rechtmäßige erbe aller zu der spanischen Monarchie gehörigen Königreichen, Staaten und Herrschafften, König Carl der dritte, besitzet nunmehro seine an schönheit und tugend unvergleichliche gemahlin, die allerdurchläuchtigste Elisabeth Christine, nach deren überkunfft aus Teutschland in Catalonien er sich so lange gesehnet.

§. 10. Wie bey der gantzen succession in Spanien, dieses aus dem alleredelsten österreichischen geblüte herstammenden Heldens, viel besonderes und merckwürdiges sich herfür thut: so eussert sich solches auch insonderheit, bey dessen ohnlängst getroffener, und nunmehro vollenzogener vermählung, mit einer aus dem hohen stamme des uhralten grossen hauses Braunschweig und Lüneburg gebohrnen Printzeßin, welche wegen ihrer vollenkommenheiten, so recht königlich, zu scepter und cronen auserkohren.

§. 11. Wer hätte vor ungefehr neun jahren urtheilen können, daß dem durchläuchtigsten Ertz-

Hertzog

Hertzog von Oesterreich, was der Cron Castilien und Arragonien, es sey in- und ausserhalb Spanien gelegen, zugehöret, oder diesen Königreichen durch erbschafft und andere wege zugewachsen, heimfallen würde? Ihro Majestät von Spanien, Carl der andere, glorwürdigsten andenckens, waren annoch im leben, und ob zwar dessen schwache leibesconstitution, manche besorgniß nach sich gezogen, war er doch von dem alter, daß man ein längeres leben noch wohl hoffen kunte.

§. 12. Ja, wenn er gleich dieses zeitliche gesegnen würde, waren, verschiedener muthmassung nach, vieler augen, auf den von Anna Antonia aus Oestereich gebohrnen, bald darauf aber verstorbenen bayerischen jungen Printzen, Joseph Ferdinand, gerichtet, damit durch dessen erhebung auf den spanischen thron ein zu befürchtender langwieriger krieg möchte abgewendet, und die ruhe von Europa beybehalten werden.

§. 13. Welcher wohlgesinneter erkennet nicht, als nachhero Seine Catholische Majestät, Carl der andere, mit tode abgangen, daß die ohnstreitige nachfolge auf die person ihrer damals lebenden käyserlichen Majestät, Leopold den ersten, fallen müste, so wohl der nahen anverwandtschafft, und der zum öfftern wiederholten verträge halber, als auch durch die solenne renunciation der Infantin Maria Theresia, Königin von Franckreich, welche durch den pyrenäischen frieden beschworen, auch auf eine unwidersprechliche Art, durch das testament des gewesenen Königes, Philipp des vierten, befestiget worden, wann nicht vor hochgedachte käyserliche

Majestät mehr gesuchet hätte den erledigten thron mit einem Regenten zu versehen, als dero hauß mit neuen Herrschafften zu vermehren.

§. 14. Endlich wer weiß nicht, wie die Cron Franckreich durch die von ihr aufs tapet gebrachte, nachmals aber von ihr selbst wieder verworffene partage und theilungs-tractaten König Carl den dritten von der rechtmäßigen erbschafft auszuschliessen sich bemühet: ja die sachen dahin zu incaminiren gewust, daß ein höchst præjudicirliches, supponirtes testament Königes Carl des andern an den tag gekommen, krafft dessen ein aus dem bourbonischen geblüte entsprossener Fürst sich auf den spanischen thron zu dringen unternommen: da, allem anzeigen nach, dieses die meinung des glorwürdigsten Königes nie gewesen, auch in seiner macht nicht gestanden eine solche disposition zu machen.

§. 15. Aller dieser vielen grossen hindernissen ungeachtet, suchet der allerdurchläuchtigste König Carl der dritte dieses namens, die ihm rechtmäßig zukommende spanische Crone mit dem degen in der hand zu behaupten: und sind durch GOttes beystand verschiedene ihm zugehörige länder und provintzen dem fremden joch allbereit wieder entrissen.

§. 16. Wie sehr sich nun diese über die österreichische sanfftmuth und gelindigkeit erfreuen, wie sehr andere darnach seufftzen, aus furcht aber ihrer jetzigen Herrschafft solches öffentlich darzulegen sich nicht getrauen: So sehr haben alle wohlgesinnte Spanier bißhero gewünschet, daß dieser ihr rechtmäßiger König, durch eine glückliche vermählung die hoffnung befestigen möchte, daß in dero gesegne-

ten

ten posterität, alle dero Unterthanen einer so gelinden regierung zu ewigen zeiten sich getrösten könten.

§. 17. Seiner Catholischen Majestät Carl dem dritten war, dem äusserlichen allgemeinen verlaut nach, die damahls lebende, kurtz vor dessen ankunfft in Lissabon aber verstorbene Infantin von Portugal, Theresia Josepha, zur gemahlin zugedacht.

§. 18. Wie konte aber vor der hand ein Herr auf vermählung dencken, dessen martialische inclination auf die erober- und einnehmung der ihm unbilliger weise entzogenen länder hauptsächlich gerichtet? Es sind dieses gar unterschiedliche neigungen, und die Erfahrung lehret, daß wohl ehe ein grosser König, der letzte seines geschlechts männlichen stamms, die absicht sich zu vermählen gar bey seite gesetzet, und unter feuer und schwerdt seinen feind zu verfolgen, eintzig und allein ihm angelegen seyn lassen.

§. 19. Eine solche entschliessung würde der allerdurchläuchtigste König Carl vielleicht auch gefasset haben, wann nicht anderwerts seiner getreuen unterthanen billige besorgniß, ihren rechtmäßigen König ohne leibes-erben zu ihrer noch grösseren unruhe und gefährlichkeit zu verlieren, ihn bewogen hätte, sich nach einer anständigen königlichen gemahlin umzuthun, durch deren ehe der spanische thron mit würdigen nachfolgern unterstützet und befestiget werden könte.

§. 20. Wohin aber konten Seine Königliche Majestät, um eine gemahlin zu erwehlen, sich besser wenden, als zu dem durchläuchtigsten Hause Braunschweig und Lüneburg, so bekannter massen eines der edelsten in Europa? von welchen, was

von den wenigsten häusern, versichert werden kan, daß ob gleich in die sieben secula zurück gegangen wird, man doch solches schon damahls in grosser macht und ansehen findet, da die meisten andere, auch jetzo hohe häuser, bey weiten solchen glantz nicht gehabt.

§. 21. Wie dieses grosse hauß dem heil. römischen Reich verschiedene Käyser und zwey Käyserinnen gegeben: so sind auch aus demselbigen viele Königinnen kommen, durch welche auswärtige Königreiche sind erbauet worden. Nur der letzteren zeiten zu gedencken, die Cron Preussen hat ihre erste, und nimmer zu vergessende höchst-seligste Königin Sophie Charlotte aus dem durchläuchtigsten hause Braunschweig-Lüneburg empfangen: des Cron-Printzen Königliche Hoheit haben in eben diesem hohen hause ihre unvergleichliche gemahlin Sophie Dorothee gefunden.

§. 22. Selbst das oberste haupt unter christlichen Potentaten, der allerdurchläuchtigste, unüberwindlichste Joseph, hat seine bewunderns-würdige Wilhelminam Amaliam aus mehr besagtem mächtigen hause überkommen. Oesterreich und Braunschweig verbinden sich jetzo aufs neue.

§. 23. Seine Catholische Majest. wollen nach dem exempel dero eintzigen inniglich geliebten Herrn bruders, Ihro Römischen Käyserl. Majestät, aus dem weltberühmten hause Braunschweig und Lüneburg sich gleichfals eine gemahlin erwehlen. Es ist dieser heldenmäßige König von Spanien hierunter eben so glücklich; er zeiget, wie man zugleich länder erobern, und dabey auf vermählung dencken könne.

§. 24.

§. 24. Es hat die Cron Franckreich bey lebzeiten ihres jetzigen Königes, niemals so viele, und so geschwinde auf einander folgende harte niederlagen erlitten, als seit dem daß Carl der dritte zum Könige in Spanien declariret worden, und daß auswärtige Puissancen, so bey jetzigen weit aussehenden gefährlichen conjuncturen an dem grossen werck der wiederherstellung und der erhaltung der gemeinen freyheit und der balance in Europa, zu ihren ewigen nachruhm, so eifferig und so glücklich arbeiten, zu behauptung seines rechts, die waffen ergriffen. Die vollkommene siege bey Höchstädt, Turin, Ramellies, und jüngsthin bey Oudenarde, sind hievon unverwerffliche proben, so vieler eroberten plätze anjetzo zu geschweigen.

§. 25. Seyn nun bißhero Seine Catholische Majestät, in dem von ihro geführten noch fortwährenden rechtmäßigen kriege glücklich gewesen, so hat es deroselben gewiß nicht weniger in erwehlung einer würdigen gemahlin geglücket.

§. 26. Königreichen und Herrschafften, ist, wie an klugen und tapfferen Regenten, also auch daran höchst gelegen, daß durch deren wohlgetroffene vermählungen, die allgemeine wohlfahrt befördert, und in dero nachkommen die ruhe des landes fest gestellet werde.

§. 27. Der allerdurchläuchtigste Carl konte, seiner hohen Ankunfft gemäß, die gedancken nicht besser richten, als auf das uhralte hauß Braunschweig und Lüneburg, welches schon vor viel hundert Jahren grosse figur in der welt gemacht, und woraus, wie kurtz zuvor erwehnet, so viele Königinnen und Käyserinnen gekommen.

§. 28. Die, wegen ihres geistes, tugend und ausbündiger Schönheit, recht unvergleichliche Printzeßin Elisabeth Christine war der endzweck seiner liebe: und was er bißhero, nur wie im schatten und unvollkommen, an dem bilde und portrait gesehen, findet er an einer so würdigen gemahlin nunmehro in der allerherrlichsten vergrösserung.

§. 29. Es ist weltkündig, mit was für hochachtung dieselbe am käyserlichen hofe aufgenommen und beehret worden: und haben beyderseits regierende käyserl. Majestäten durch verschiedene handschreiben gnugsam zu erkennen gegeben, wie sehr sie ihre meriten æstimiren und ihre person lieben. Gantz Wien, und zumahl der hof, kan eine so tugendhaffte und incomparable Fürstin nicht sattsam anschauen, die bloß mit ihrer gestalt, und mit dero durchläuchtigstem herkommen übereinstimmenden bildung ein gantzes königreich verdienet hätte.

§. 30. Ihro Römische Käyserl. Majestät schätzen dero Herrn bruder für einen der allerglücklichsten menschen auf der welt, eine so allerschönste unvergleichliche Printzeßin zu seiner gemahlin zu überkommen. Ihro Majestät, die regierende Käyserin, nimmt sie auf mit denen zartesten liebes-bezeigungen, vor dero als einer nahen anverwandtin person und hohe begabnissen, sie bißhero so viel consideration getragen. Ihro verwittwete Käyserl. Majestät können bey dem ersten anblick einer so erwünschten schwieger-tochter sich der freuden-thränen nicht enthalten: und der durchläuchtigsten Ertzhertzoginnen einziges verlangen ist, stets um, und neben ihr zu seyn.

§. 31.

§. 31. Dieses alles hat sich nachhero bey dem abschiede noch mehr geäussert, nachdem die durchläuchtigste königliche braut an ihro regirende Käyserl. Majestät, als hohen mandatarium ihrer Catholischen Majestät, Carls des dritten, Königes in Spanien, vermählet und angetrauet worden, und gleich darauf ihre reise nach Spanien angetreten.

§. 32. Die liebe so allerseits käyserl. Majestäten und übrige Herrschafft für diese allerdurchläuchtigste Königin jederzeit getragen, hat sich am meisten bey der abreise hervor gethan: sonderlich als Ihro Majestät, die verwittwete Käyserin, der neu-vermählten Königin, die vor derselben niedergekniet ware, den abschieds-segen gegeben, welches mit so beweglichen expresionen geschehen, daß nebst Ihro Majestäten auch ein jeder dadurch zum weinen bewogen worden.

§. 33. Wie nun die allerdurchläuchtigste Königin von Spanien an dem käyserl. hofe so wohl durch ihre schöne gestalt, die respect und veneration jederman, der sie gesehen, inspiriret, als auch durch die innerliche talenten des gemüths, durch deren zusammenstimmung mit dem so in die augen fällt, etwas unvergleichliches entstehet, durchgehends einen besondern beyfall, und werthhaltung gefunden: So ist dieselbe nicht minder aller orten, wodurch sie ihre route genommen, wegen ihrer sonderbaren leutseligkeit, und anmuthigen art im leben und umgang, so doch jedesmahl mit der majestät eines hohen ansehens begleitet wird, mit verwunderung und freude empfangen: und hat sie gleich als ein neuer stern bey dunckler nacht geschienen.

§. 34.

§. 34. Merckwürdig ist es, daß die übergabe der vielen Italiänischen länder und festungen, welche noch in feindes händen waren, eben zu der zeit hat geschehen müssen, da des grossen Königs, Carls des dritten, allerdurchläuchtigste gemahlin, durch diese gegend ihre reise nach Catalonien anzustellen gedencket, und scheinet diese erfreuliche begebenheit gegen die zeit der höchstbeglückten vermählung beyder Catholischen Majestäten vom himmel vorbehalten gewesen zu seyn.

§. 35. Wie sehr nun diese länder sich bemühet, dieser hohen und unvergleichlichen Königin zu ehren, auf alle nur ersinnliche art ihre unterthänigste freude zu erkennen zu geben, so hat sie alle dergleichen ehren-bezeigungen, wozu gar zu grosse spesen vonnöthen waren, abgelehnet, aus mitleidiger theilnehmung der elenden zeiten, welche von dem unvermeidlichen unglück des krieges ihren ursprung haben: und unter andern bey ihrer ankunfft in Mayland hat sie durchaus nicht verstatten wollen, daß grosse ehren-pforten aufgerichtet würden, obgleich solches schon von dem publico beschlossen, und man es dero königlichen person schuldig war: hierob erhellet ein untrügliches zeugniß, was für eine gütigste landes-mutter gantz Spanien an dieser ihrer Königin empfänget.

§. 36. Nunmehro, nachdem sie ihre übrige reise auf den entferneten meer glücklich zu ende gebracht, findet sie sich bey ihren vorhin nie gesehenen, doch höchst-geliebtestem allerdurchlauchtigsten gemahl. Die stadt Mathara behält den vorzug, daß beyderseits Catholische Majestäten zu ausgang vorigen

monats

monats einander zum allererſten mahl daſelbſt ſehen: Barcelona aber, die haupt-ſtadt in Cataloni-en, ſo vor ungefehr zwey jahren zu waſſer und lande hart bedränget, aber von ihrem rechtmäßigen Herrn, dem tapffern König, Carl dem dritten, heldenmäßig defendiret, auch an eben dem tage erſtgedachten jahrs entſetzet wurde, da das groſſe licht der welt, die ſonne, eine finſterniß litte, und der glantz der frantzöſiſchen ſonne durch dieſe that nicht wenig verdunckelt wurde: dieſe berühmte ſtadt Barcelona hat die ehre, daß ihre königliche Majeſtäten daſelbſt bey ungemeinem frolocken der unterthanen den erſten dieſes monats ihren öffentlichen einzug halten: beyde verdienen dadurch billig eine ſonderbare werthaltung vor allen übrigen städten der ſo weitläufftigen ſpaniſchen Monarchie.

§. 37. Die allerdurchläuchtigſte Königin findet an ihren höchſtgeliebteſten Herrn und gemahl, die dem ertzhertzoglichen hauſe Oeſtereich angebohrne viele tugenden in der gröſſeſten vollkommenheit. Sie ſiehet ſich vermählet mit einem Könige, der eines Käyſers bruder, eines Käyſers ſohn, und der von ſo vielen Käyſern herſtammet: mit einem Könige, der, die ſeinem hohen hauſe, nach erledigtem thron, heimgefallene, von vater und bruder an ihn cedirte ſucceſſion der zu Spanien gehörenden Königreiche und länder, durch die ergriffene gerechteſte waffen ſelbſt zu behaupten bemühet iſt: mit einem Könige, welchen die unter dem frantzöſiſchen joch noch ſeufftzende Spanier heimlich lieben, und zu ihren Oberherrn wünſchen: weil nicht müglich, daß die gemüther dieſer nation ſich ſo geſchwinde ver-

verändern, und die angeerbte antipathie gegen ein feindseliges reich, welches ihren ruin stets gesuchet, so bald ablegen könten.

§. 38. Der Allerhöchste lasse dieses ehe-band gesegnet seyn: er lasse die durch hohe procuration Seiner Käyserl. Majestät, Josephi des ersten, vollzogene vermählung zur freude und trost so vieler millionen menschen gedeyen, damit man sagen könne, was von jenem klugen Regenten in Egypten gerühmet wurde: und alles was Joseph that, das gerieth wohl.

§. 39. Gott wolle beyderseits königlicher Majestäten hohe geheiligte personen in seinen mächtigen schutz nehmen, und zu weiterer ausbreitung dero welt-gepriesenen königlichen namens und ruhms, bey allen hohen vergnüg- und gedeylichkeiten erhalten. Er wolle des allerdurchläuchtigsten Carls des dritten tapffere hand, hohe consilia und fürnehmen, ferner beständig und mit glücklichem erfolg segnen, dero gerechten waffen einen sieg nach dem andern verleihen, daß die welt nicht weniger ursach haben möge über deren beschluß, als über deren bißherigen lauff, Seiner Königl. Majestät glück zu wünschen. Endlich wolle er die noch fortwährende krieges-operationes zu siegreicher ausführung dero gerechten sache, und zu wiederherbringung und befestigung der allgemeinen sicherheit und ruhe ausschlagen und gedeyen lassen.

§. 40. Dero höchst-geliebtesten Frau gemahlin, der allerdurchläuchtigsten Königin, Elisabeth Christinen, wünschen wir in tiefffster untherthänigkeit alles, was dieselbe vollkommen vergnügt und glückselig

selig machen kan. Es müsse ihr gehen nach dem wunsche der hohen in der welt, und niemals fehlen in ihren nachkommen an einem Regenten, der den spanischen thron besteige.

§. 41. Es werden Ihro Majestät den hochfürstl. hoff, daran sie erzogen, dieses land, darin sie gebohren, und woraus sie nicht ohne wehmuth der unterthanen geschieden, die eine so liebreiche, allerschönste Fürstin ungern von sich liessen, das kostbare lust-haus Saltzdahl, so wenig seines gleichen hat, und welches ein beständiger zeuge der vortrefflichkeiten seines grossen stiffters ist, wohl niemals wieder schauen, noch dero durchläuchtigste eltern in dieser welt wieder sehen: ausser, daß dero Frau mutter Fürstl. Durchl. das vergnügen gehabt, diese ihre allerdurchläuchtigste tochter, das theureste pfand ihrer tendresse und liebe, welche als Prinzeßin von ihr gezogen, als neuvermählte Königin auf dero reise nach Spanien noch einst zu umfangen.

§. 42. Jedennoch werden Ihro Majestät das andencken des landes, daraus sie gezogen, niemals aus ihrem königlichen hertzen lassen, noch des hohen hauses vergessen, woraus sie entsprossen. Spanien und Portugal empfangen nunmehro beyde, und fast zu gleicher zeit, aus Teutschland ihre Königinnen: und wie der stamm dieses portugisischen Reichs durch die neuvermählte allerdurchläuchtigste Mariam Annam aus dem ertzhertzoglichen hause Oesterreich soll fortgepflantzet werden; so wird die aus dem durchläuchtigsten hause Braunschweig-Lüneburg gebohrne allerdurchläuchtigste Elisabeth Christine zu einer stamm-mutter der künfftigen Könige von

Spa-

Spanien auserkohren: und werden die durch Gottes Gnade aus dem österreich- und braunschweigischen geblüte abstammende junge helden einen grossen theil der welt beherrschen.

§. 43. Ihro Römische Käyserl. Majestät, die an dieser alliance und ehe-verbindung ein so grosses theil haben, und in vollmacht dero eintzigen vielgeliebten Herrn bruders Catholischer Majestät, die allerdurchläuchtigste Elisabeth Christine sich vermählen lassen, wolle Gott bey leben erhalten, und dieselbe, nebst dero gemahlin Käyserl. Majestät, auch gantzen ertzhertzoglichen familie mit allerley fernerm glück in grössester vollkommenheit erfüllen, damit die unterthanen ihren wahren landes-vater die hohen bundes-genossen ihren beständigsten freund, und der gantze erdkreiß seinen grössesten Fürsten noch lange besitzen möge.

§. 44. GOtt, der den unüberwindlichen Leopold, glorwürdigsten und nimmer zu vergessenden andenckens allemal sieg wider seine feinde gegeben, der lasse das gute, welches dieser sterbende treue vater seinen kindern angewünschet, auch auf das haupt Josephs kommen. Er weyhe den neuen nahmen dieses ersten Käysers Joseps, zu steten ruhm und ewigen segen ein. Er verleihe, daß sonne, mond und die sterne, oder die Reiche, Käyser und Könige, die diese beyde grosse welt-lichter in ihren wapen und stambilde führen, wenn sie nichts von Joseph wissen wollen, sich samt ihrem anhange, nicht im traum, sondern im wercke vor ihm neigen müssen. Er erhalte dieses oberste haupt der christenheit, dem gantzen heiligen römischen Reiche zum besten, damit

bey

bey diesen gefährlichen zeiten, da die krieges-flamme hin und wieder brennet, unser werthes teutsches vaterland sagen könne: Ich habe gnug, weil Joseph lebet.

§. 45. Zuforderst aber wenden wir unsern unterthänigsten glück-wunsch zu unsers regierenden Herzogs, Herrn Anthon Ulrichs Hochfürstl. Durchl. GOtt hat diesen theuren Fürsten vieles erleben lassen: und durch die kurtz nach einander folgende todes-fälle eines eintzigen bruders, einer höchst-geliebtesten gemahlin, dreyer wohlgerathenen vettern und pflege-söhne, ein hartes erwiesen: dabey aber solche großmüthigkeit und Christ-löbliche gelassenheit verliehen, das Seine Durchl. in allen ihr so schmertzlich antretenden fällen sich aufzurichten, mittel und stärcke gefunden.

§. 46. Der allerhöchste wolle dieselbe vor allen widrigen begebenheiten, von nun an väterlich bewahren, damit durch schwere bekümmerniß Seiner Hochfürstl. Durchl. dem gantzen gemeinen wesen, dero Fürstenthum und landen, insonderheit auch uns gar zu kostbaren und angelegenen gesundheit kein abbruch geschehe.

§. 47. Und wie dieselbe über die nunmehro vollenzogene vermählung dero allerdurchläuchtigsten enckelin, und derer glücklichen überkunfft bey dero gemahls Königl. Majestät sich auffs empfindlichste erfreuen: so ist aller getreuen unterthanen hertzlicher wunsch, daß Seiner Durchl. daraus ferner viel und beständiges vergnügen erwachsen, und dero hohes haus und stamm, in aller selbst verlangenden glückseligkeit immerwährend blühen möge.

§. 48. Es nehmen Seine Hochfürstl. Durchl. der gemeinen guten sache sich dermassen an, daß sie auch in dem noch fortwährenden zu behauptung Seiner Catholischen Majestät, Carl des dritten, rechtens angefangenen kriege, selbst die aus dero hochen hause entsprossene durchläuchtigste vettern denen gefährlichsten entrepriſen nicht entziehen, wie denn zwey davon bey Schellenberg und Turin, nachdem sie so viel unvergleichliche proben dero tapfferkeit abgeleget, ihr theures Leben vor die gemeine sache eingebüsset.

§. 49. Wie hieraus seiner Durchl. höchstrühmlicher patriotischer eiffer vor den rechtmäßigen erben der spanischen Monarchie vorlängst erhellet, so haben dieselbe auch nunmehro die hoffnung der ehre und freude, daß durch dero höchst-geliebtesten enckelin mit ihm vollzogenes beylager, den spanischen thron inskünfftige solche Könige bekleiden werden, die aus dero Geblüt entsprossen, und daß die denen tapffern Guelfen angebohrne heroische tugenden, auch bey der spanischen Monarchie, in Seiner Durchl. wehrten nachkommen, werden fortgepflantzet werden.

§. 50. GOtt lasse seine Hochfürstl. Durchläuchtigkeit, den ältesten unter allen jetztregierenden teutschen Fürsten, bey beständiger gesundheit und vollkommenen wohlstande ein sehr hohes alter erreichen. Er setze der länge ihres lebens, wenn es ihm gefällt, und was ihm gefällt, von unsern jahren zu, damit land und leute lange zeit durch dero regierung floriren mögen.

§. 51. GOtt lasse dero beyde Durchl. Herren söhne zum segen gesetzet seyn ewiglich: und wie des

Erb-

Erb-Printzens Hochfürstl. Durchl. nebst Ihro Hoheit dero Durchl. an schönheit, tugend und verstand vollkommenen Frau gemahlin, an dieser mit dem hause Oesterreich getroffenen alliance, grossen theil nehmen, so wolle der Allerhöchste dieselbe, nichts als freude, vergnügen, und hohes wohlseyn beständig empfinden, mithin, wie aller getreuen unterthanen sehnliches verlangen ist, unsern regierenden lieben Landes-Fürsten und Herrn noch diese consolation und freude erleben lassen, daß von vor hochgedachten des Erb-Printzens Hochfürstl. Durchl. und Ihro Hoheit, dero durchl. Frau Gemahlin, er erben sehen möge, die seinen stuhl nach ihm besitzen, damit GOtt alle wunder seiner über ihn so sorgfältig wachenden fürsehung gäntzlich vollenden möge.

§. 52. Denen beyderseits durchl. eltern der allerdurchl. Königin von Spanien, wünschen wir ebenmäßig in tiefffster submission einen gesegneten verfolg der angefangenen vermehr- und ausbreitung dero hohen familie. Wie durch dero Frau tochter Königl. Majestät sie hoffen können, daß Könige von ihnen entspringen werden, dero ihnen von recht zukommende länder sich so weit erstrecken, daß die sonne in ihrem gebiete nicht untergehet: So wolle GOtt beyderseits Durchl. die continuation alles desjenigen verleihen, so dero hohen namen und ruhm in aller welt erheben und unsterblich machen kan.

§. 53. Das gesamte durchläuchtigste Hauß Braunschweig-Lüneburg, welches mit denen mächtigsten häusern in Europa verknüpffet und vermählet ist, wolle die hand des Höchsten kräfftig

schützen, damit nichts das muntere braunschweig-lüneburgische pferd in seinem tugend- und ehren-lauff hemmen möge. Er wolle diesen uhralten in zwey überbliebenen linien florirenden hohen stamm in dem unzertrennlichen bande der einigkeit fest und stets bey einander halten, und die zwischen Oesterreich und Braunschweig getroffene alliancen und ehe-verbindungen dergestalt segnen, damit die späte nachwelt sich darüber beständig zu erfreuen ursache haben möge.

II.

Glückwünschungs-rede, auf die geburt des käyserl. Printzen Leopoldi, zu Altorff 1716. gehalten.

§. 1.

WAs wir grosses haben, ist einmahl klein, oder nichts gewesen. Die höchsten cedern heben ihre gipffel aus der erden, und die grösten eichen sind anfangs zarte stauden. Die natur ist in diesem stück am vollkommensten, daß sie nichts gleich vollkommen herfür bringt: und das gröste wunder ist, daß sich vieles erst zum wunder machet. Die unschätzbaren perlen zeitigen nicht alsobald in ihrer muschel: und die kostbaren corallen nehmen erst in der lufft farbe und härte an. Kleine quellen werden nach und nach zu schiffreichen flüssen; öde dörffer zu bevölckerten städten; niedrige geschlechter zu mächtigen häusern.

§. 2. Das schwache Macedonien kam durch seinen Alexander zu solchen kräfften, daß es die dauerhaffte Monarchie der Perser entkräfftete. Der herrschende Orient sahe bey diesem Könige den nie-

der-

dergang seiner herrlichkeit. Dessen gebiet reichte so weit, als seine waffen: nur das grosse welt-meer durffte seinen siegen und herrschafft ein ziel setzen. Das menschliche geschlecht hätte vor ihm niemahls ruhe gehabt, wenn er vor dem tod ruhe gehabt hätte: und seine regiersucht würde eine neue welt gesucht haben. Rom wäre nicht so groß worden, wenn es alsobald wäre groß gewesen: und seine hoheit würde nicht über alle völcker gestiegen seyn, wenn man anfangs nicht über seine mauren hätte steigen können.

§. 3. Das Türckische reich ist von einem verächtlichen ursprung so gewaltig worden, daß sein reichthum die schätze der welt, seine macht alle nationen, und seine unterthanen den sand des meers, trotzen. Dieses volck kam aus dem äussersten winckel der erden, und breitete sich in dreyen theilen der welt aus. Das schicksal hatte es an das Caspische meer gen mitternacht verwiesen, und seine tapfferkeit hat ihm in den morgenländern den mittag der glückseligkeit gezeiget. Ein Kayserthum hat es über den hauffen geworffen, und das andere schon etlichmal wanckend gemacht. Alle Reiche der Christenheit sind offt diesem einigen kaum gewachsen gewesen; und wenn es unglücklich war, hat es nur fremde länder verlohren.

§. 4. Franckreich ist durch fünff häuser gleichsam stuffenweiß zur höchsten macht gestiegen, und die Borbonier haben es dem gantzen Europa erschrecklich gemacht. Teutschland hat niemals einen mächtigern feind, und Spanien Holl- und Engelland keinen gefährlichern nachbar gehabt. Seine stärcke zeigte sich niemahls besser, als wenn es am hefftig-

sten geschwächt wurde, und es rückte auch in unglücklichen kriegen seine grentzen fort. Andere reiche haben gleiches schicksal, und zum öfftern mehrtugend. So ists: den wachsthum der völcker bringet die eigenschafft aller dinge mit: ihr abnehmen aber haben sie gemeiniglich ihrem versehen zu zuschreiben.

§. 5. Desto grössere verehrung verdienet das durchlauchtigste hauß Oesterreich, welches mit andern grossern häusern dieses gemein, daß es gewachsen; dieses aber zum voraus hat, daß es sich durch seine tugenden bey der einmahl erlangten Hoheit so lange erhalten. Ein richtiger compaß weiset beständig nach dem nordstern: und rechtmäßige mittel lassen uns den zweck unseres verlangens nicht verliehren. Hingegen die ungerechte herrschsucht ist wie der nordische meer-strudel Moskoe-strohm, welcher die verschlungenen sachen eben so bald wieder auszuspeyen, als in sich zu schlucken, pfleget. Oesterreich war allezeit glücklich, weil es nicmals ungerecht gewesen, und es würde nicht so viel bekommen haben, wenn es so viel verlangt hätte. Was das recht und die liebe demselben gegeben, das konte keine gewalt der waffen ihm wieder abnehmen. Denn die vereinigung der hertzen ist dauerhaffter, als die dicksten mauren, und schlägt alle anfälle der rasenden feinde, wie ein harter fels die tobenden fluthen zurücke.

§. 6. Findet sich bey Cadillac in Franckreich ein berg nur von auster-schalen zusammen gebacken: so können wohlgesinnte unterthanen den hereinbrechenden widerwärtigkeiten gar gantze eisen-gebürge ent-

entgegen setzen. Andere Monarchen haben schon offt die länder der mächtigsten völcker, aber nicht ihre hertzen bezwungen: Allein die Oesterreichischen Ertz-Hertzoge haben mit dem hertzen einer geliebten Gemahlin viel tausend andere gewonnen.

§. 7. Ich wolte das wachsthum des Durchlauchtigsten Ertz-hauses Oesterreich durch glückliche vermählungen anjetzo etwas genauer betrachten, wenn die grösse desselben in die engen schrancken einer unberedten rede sich zwingen liesse. Denn wie Phidias einsten den grossen Alexander auf einem pferde sitzend so klein als einen nagel am finger machte; so befürchte ich, meine beschreibung dürffte eben so weit von der that, als die arbeit des gedachten künstlers von der wahren grösse, abgehen. Doch die sonne wird nicht verkleinert, wenn sie uns gleich nur als ein teller vorkommt; die grösten städte verliehren nichts an ihrer Pracht, wenn sie in einen kleinen riß gelegt werden: und die Oesterreichische hoheit wird keine finsterniß leiden, wenn ich sie nur mit dunckeln strichen abschildere. Apelles mahlte an seiner Venus den vornehmsten theil des leibes, nemlich das haupt und die brust aus, und ließ das übrige unverfertigt stehen: ich aber werde kaum den geringsten theil der Oesterreichischen vollkommenheit anfangen können. Allein wird die schwachheit meiner zunge vieles nicht aussprechen mögen, so habe ich diesen trost, daß es auch den grösten rednern wiederfahren würde.

§. 8. Das stillschweigen redet hier nachdrücklicher, als der geschickte mund eines unvergleichlichen Demosthenes. Mancher hätte mehr gesagt,

wenn er weniger geredet. Denn wenn die vortrefflichkeit einer sache nicht mag mit worten ausgedruckt werden, so beschreibet der redner nur seine schwachheit. Viele haben mit andern zu ehren aufgesetzten lobsprüchen ihrer eigenen ehre die leichenrede gehalten. Demnach werde ich dem Socrates nachahmen, welcher nur dieses wuste, daß er nichts wisse: und von dem Oesterreichischen aufnehmen dieses sagen, daß ich nichts nach würden davon sagen könne. Ja es wird mirs niemand übel deuten, wenn ich, wie dorten in einer gewissen abschilderung Apelles sich einer decke; also mich mehr einer stillschweigenden verwunderung, als zierlich gesetzter worte, bediene.

§. 9. Ich bin nicht in abrede, daß die grossen verdienste des hauses Oesterreich den grundstein zu dessen erhöhung geleget. Denn jene können eben so wenig ohne belohnung, als die sonne ohne strahlen, und granaten ohne cronen seyn. Wer sich der gemeinen wohlfahrt verpflichtet, dem haben allbereit macht und ansehen die huldigung geleistet.

§. 10. Die tugend ist wie jene brennende quelle in der Dauphinè, welche schweiß und ehre, wie diese feuer und wasser, zusammen setzet. Durch beyde hat der tapffere und kluge Rudolph, Graff von Habsburg, sich unsterblich gemacht. Nöthigte dort die verwirrung der sprache die Babylonischen thurnbauer von der arbeit abzulassen; so gab die verwirrung der gemüther im Römischen Reiche ihm hingegen gelegenheit, den bau der Oesterreichischen hoheit anzufangen.

§. 11. Europa war damahls in der grösten bestür-

stürtzung, und wolte in ein anderes chaos verfallen, als auf die schultern dieses Atlas das sinckende Reich sich niederliesse. Teutschland war ein ungestümes meer, auf welchem das Regiment-schiff ohne steuermann bald an scharffe klippen, bald auf gefährliche sand-bäncke, bald gegen verderbliche wirbel, getrieben wurde. Ein sturm both dem andern die hand, und ein wetter war kaum vorbey gestrichen, als ein schwerers darauf erfolgte. Viele suchten in dieser allgemeinen unruhe ihre gröste gemüths-beruhigung, und konten nicht ruhen, wenn sie andere ruhig sahen. Jeder wolte des andern gut zu sich reissen, und besaß mit noth sein eigenes. Das rauben war zu einer unsträfflichen gewohnheit, und die öffentliche gewaltthätigkeit zu einer tugend worden. Es stunde so, daß jeder durffte, was er wolte, aber was er wolte, nicht allezeit konte. Die aus den zähnen des vom Cadmus erschlagenen drachens entstandene leute waren nicht so sehr gegen einander erbittert, als die damahligen Reichsgenossen. Es schiene, als wenn alle teutsche länder mit einander eins worden wären, nimmermehr mit einander eins zu werden. Jeder meynte: sein gröster wachsthum bestünde darinnen, wenn er seinen nachbarn nicht wachsen liesse. Die mächtigsten waren in der grösten gefahr; und die schwächsten hatten sich am wenigsten zu fürchten, weil sie sich zu fürchten hatten. Wäre zur selben zeit Hobbes schon gewesen, so würde er nach seiner meynung den natürlichen zustand angetroffen haben.

§. 12. In solcher zerrüttung war Rudolph ein sicheres nordgestirn, nach welchem das verschlage-

ne Teutschland seine seegel richtete. Seine tapfferkeit war der ancker, auf welchem die ruhe des erschütterten Reichs unbeweglich stunde. Seine klugheit war eine magnet-nadel, welche unter so schweren ungewittern, dennoch den weg zur glückseligkeit zeigte. Hiessen die in Ost-Indien schiffende Portugiesen das vorherbenannte vorgebürge des elendes, nach der zeit das vorgebürge der guten hoffnung: so machte Rudolph den tummelplatz aller widerwärtigkeiten, ich will sagen, das verwirrte teutsche Reich zu einem paradieß der vergnügung. Die widerspänstigen hatten kaum einen auffstand erreget, als solcher von ihm gestillet wurde; und manche empörung nahm ein ende, wenn man erst ihren anfang vermuthete. Seine waffen siegeten, ehe sie schlugen: und er gewann, ehe die feinde verlohren. Was dem Reich unrechtmäßig entwendet worden, das brachte er wieder herzu, und verschaffte den treu-gesinnten mehr, als sie verlangten; und ließ seinen widersacher mehr, als sie hofften. Die schädlichen raub-nester zerbrach er, und wolte dasjenige nicht gantz lassen, so den allgemeinen ruhestand zergäntzet hatte.

§. 13. Jederman muste ihn nun für einen rechtmäßigen Kayser; seine feinde aber eher für ihren wohlthäter, als Herrn erkennen. Nur den hochmüthigen König Ottocar in Böhmen gereuete es, daß er dem Rudolph sich unterworffen. Es dauchte ihm schimpflich zu seyn, daß er von demjenigen den scepter empfangen solte, welchem er vor kurtzer zeit den Marschallsstab gegeben: und wolte nicht zu dessen crone huldigen, der vorher zu seinen fahnen geschworen hatte.

§. 14. Mancher wäre höchst-glücklich gewesen, wenn er nicht wäre glücklich gewesen. Wem es allzuwohl gehet, der befindet sich auf einem eise, da er fällt, ehe er stunde, und liegt, ehe er wanckete. Der hochmuth blendet die augen der seelen weit mehr, als ein allzuheller glantz die augen des leibes. Die scharffsichtigen werden hier zu maulwürffen, und die klügsten verirren sich in diesem labyrinthe. Wer sich auf das glück verläst, den hat schon das glück verlassen. Der ist schon betrogen, der niemahls in sorgen stehet, betrogen zu werden. König Primislaus dachte, es könne ihm nicht fehlen, weil ihm nichts fehlete. Das glück machte ihn groß und reich; der reichthum mächtig; die macht übermüthig; der übermuth, wie den Polycrates, unglückselig.

§. 15. Er hätte seinen thron friedlich beherrschen können, woferne nicht über ihn seine gemahlin, über diese aber ein unerträglicher stoltz geherrschet. Diese andere Cleopatra ließ nicht eine unschätzbare perle in eßig; sondern die Böhmische crone im blute zergehen. Ihr gemahl wurde auf ihr einreden nach geleistetem eyd der treue, wieder meineydig, und opferte cron, leib und leben dem götzen ihres ehrgeitzes, wie die abgöttischen Israeliten ihre kinder dem Moloch, auf. Doch dadurch wurde der saamen aller unruhe ersticket, und die sicherheit des angefochtenen Teutschlandes auf festen fuß gestellet.

§. 16. Die verwahrte wohlfahrt des zerfallenen Reichs vergrösserte auch das ansehen des Oesterreichischen hauses. Je mehr dieses gelegenheit hatte, sich verdient zu machen; desto glücklicher war es, seine verdienste belohnt zu sehen. Doch die fügung

des

des himmels wolte es nicht allein durch waffen, sondern auch durch heyrathen, groß machen; und ihm ehe durch liebreiche tauben, als gefräßige raben ölzweige zusenden. Dahero die besonders glückLichen vermählungen zu dem aufnehmen der Oesterreicher am meisten beygetragen. Denn dadurch haben sie die macht aller vornehmen häuser in Europa mit der ihrigen vereinbaaret, und viel pfeiler gebauet, welche ihre künfftige hoheit unterstützeten.

§. 17. Die vereinigung mit andern ist einem lande so vortheilhafftig, als einem dattelbaum die gegenwart seines gleichen. Ein thron mag noch so starck befestigt seyn, so kan ihn ein hefftiger sturm umreissen, wenn er nur von einem arm gehalten wird. Was rund ist, bildet sonst die vollkommenheit ab; an Königlichen cronen aber ist die runde, wie an festungs-wercken, die höchste unvollkommenheit, wenn man denselben auf allen seiten beykommen kan. Diese können nicht nur wanckend gemacht, sondern gar herunter gestossen werden, wenn kein anderer beystand fürhanden. Nur auf dem fluß Toure in Orleans muß man schiffe haben, welche aus einem stück holtz gemacht werden: aber auf dem meer der widerwärtigkeiten kan selten ein einiges, obwohl gewaltiges volck, ohne schiffbruch seegeln.

§. 18. Hingegen werden vereinigte kräffte nicht leicht besieget: wie ein bündel stäbe nicht leicht zerbrochen. Viele bey einander verlieren offt mit grössern vortheil, als ein einiger überwindet. Die glückseligkeit mancher länder, ist, wie Epaminondas, siegend gestorben: und nicht wenig Fürsten haben ih-

ihre hoheit auf den triumph-wagen zu grab geführet. So krafftloß ist die stärcke, welche alleine ist. Daher hat die klugheit zu allen zeiten die freundschafft geküsset, und lieber mit freunden im krieg, als allein im friede leben wollen. Jenem folget die glückseligkeit, wie der schatte einem cörper, auf dem fusse nach; dieser aber ist bey der grösten sicherheit, wie das meer bey einer ausserordentlichen stille, nicht sicher.

§. 19. Demnach hielte Kayser Rudolph die verbindung mit Grafen Mainhart von Tyrol für höchst-vortheilhafftig; und glaubte, seine anwachsende macht könte nicht besser, als auf die Tyrolischen felsen-gebürge, gestellet werden. Denn weil von diesen einige so hoch, daß sie auch über die wolcken hinauff reichten; würde jene destoweniger ungewitter zu befahren haben. Die vortreffliche Elisabeth, Mainharts tochter, schätzte sich glücklich, die verdienste der Habsburgischen Grafen, durch ihre länder zu belohnen; und hielte sichs für die gröste ehre, einem Kayserl. Printzen, wie Graf Albrecht war, vermählet zu werden. Sie stellte sich allbereit vor, wie diese grosse sonnen hinführo in Oesterreich, Steyermarck und Crain, mit neuem glantz aufgehen, und alle aufsteigende wolcken der unruhe zertrennen würden.

§. 20. Diese länder aber beteten mit desto grösserer ehrerbietigkeit den Rudolphischen scepter an; je mehr sicherheit und vergnügung sie sich unter demselben zu versprechen hatten. Waren sie durch die unbilligkeit des Böhmischen Ottocars bißher unterdruckt worden: so solten nunmehr die öl-pflantzen ih-

ihrer glückseligkeit mit jenes cypressen in gleichem wachsthum stehen. Mit dessen leben endigte sich ihre sclaverey, und mit seinem tode fieng ihre wohlfahrt an zu leben.

§. 21. Die ketten der liebe, welche Albrechten und Elisabethen fesselten, banden zugleich das glück weit fester an, als die belagerten Tyrier ihren schutz-gott, den Hercules. Der neid sahe dieses aufnehmen der Habsburgischen Grafen mit scheelen augen an; und die Hertzoge von Bayern hätten Oesterreich lieber selbsten gehabt. Jener wurde großmüthig verachtet; diese leer abgewiesen. Denn wer etwas suchet, so er nicht verlohren; der befremde sich nicht, wenn er findet, was er nicht gesuchet.

§. 22. Eine ungerechte einbildung ist eine falsche magnet-nadel, welche von dem pol abführet. Eine betrügliche hoffnung ist wie wasserblasen mit bunten farben. Nur darinnen sind sie unterschieden: jene wird zu schaum und wind; diese entstehen daraus. Unsere eitelkeit schnappet offt nach dem schatten, und begehret unmögliche dinge. Die thorheit machet ansprüche auf sachen, welche so wenig, als ein thurm in der lufft, stehen können. Allein wie ein Sardinisches kraut mit lachendem munde sterben macht: so werden solche anschläge vor der hoffnung mit lachendem munde gebohren; jenes aber würcket den tod; diese tödtlichen verdruß.

§. 23. Die Bäyrischen Hertzoge hätten sich leicht die rechnung machen sollen, daß sie nichts bessers zu gewarten. Sie konten Oesterreich noch weniger, als die Griechen Troja, bekommen: weil diese stadt ihr palladium, Albrecht aber sein recht nicht verlieh-

ren konte. Dieser stunde auch darum desto fester, weil aus ihm die tugend Rudolphens hervor leuchtete, welche dem bißher beunruhigten Oesterreich die hoffnung machte; wie ehedessen Augustus das aus leimen erbaute Rom in marmeln; so werde der Augustus selber zeit die steinern mauren gar in gold verwandeln.

§. 24. Nur Kärnthen und Tyrol durfften sich noch nicht mit der angenehmen einbildung schmeicheln, und jenes hatte noch einen harten sturtz auszustehen, ehe es der gewünschten vergnügung theilhafftig wurde. Das schicksal forderte dem letzten Hertzogen Heinreich in Kärnthen den hertzogs-hut mit dem leben ab. Dieses solte er GOtt; jenen aber einem rechtmäßigen besitzer übergeben. Der redliche Kayser Ludwig gab dem Oesterreichischen hauß die lehen, und denen Kärnthern ein unvergleichliches oberhaupt. Beyde waren zu frieden. Jenes erkante sein recht; diese ihr glück. Nur die unbilligkeit wolte hier etwas unbilliges antreffen.

§. 25. Des letzt verstorbenen Hertzogs tochter Margaretha behauptete mit gewalt, was ihr so wohl ihr geschlecht, als alle Reichs-gesetze absprachen. Jenes solte ihre grausamkeit männlich machen; diese aber wolte sie mit blut auslöschen. Sie besaß nichts menschliches, als die gestalt; und ihre unthaten setzten sie über die grösten tyrannen. Ihre wuth zerbrach die festesten schlösser, uñ ihre rachgier konte nicht gesättiget werden. Dieses ungeheuer hetzte auch andere Fürsten auf, und ihr zorn schiene nur mit blut und thränen der armen unterthanen destomehr angefeuert zu werden. Die fressenden

kriegs-

kriegs-flammen kühlten ihre grausamkeit am besten ab, und in anderer verderben suchte sie ihre wohlfahrt. Mit den entblösten leibern der erschlagenen baute sie sich gleichsam eine ehren-säule; und die stinckenden äser solten einen guten geruch von ihren helden-thaten hinterlassen.

§. 26. Nichts konte sie mehr zurück halten. Diejenigen hatten ihr am glücklichsten widerstanden, welche am geschwindesten entronnen. Denn diese hielten zwar nicht den lauff ihres sieges, doch ihrer grausamkeit an ihnen auf. Der gröste triumph war, ihre triumphe großmüthig anzusehen; und der ließ die empfindlichste rache an ihr aus, an dem sie keine auslassen konte. Der himmel mochte diesem würgen nicht länger zusehen, sondern schickte den frieden, als diese grimmige Hertzogin mit neuen mißgeburthen der tyranney schwanger gieng.

§. 27. Kärnthen blieb doch den Oesterreichern; und jemehr dieser krieg schlösser zerstöret hatte; destomehr fanden jene in dem hertzen ihrer unterthanen aufgebauet. Denn sie hatten allbereit erfahren, daß das haus Oesterreich, wie das bild der Egyptischen Isis, voller brüste sey, und lauter gnade von sich fliessen lasse; hingegen dieses regiersüchtige weib ein blutegel, welche ihre grausamkeit mit der unterthanen leib; ihren geitz mit derselben geld; und ihren hochmuth mit deren sclaverey, zu vergnügen pflege. Kärnthen war nun höchst-erfreuet, und wie die roth-aufgehende sonne regen: so versprach im gegentheil das überstandne blutbad desto beständigern sonnenschein der glückseligkeit.

§. 28. Das haus Oesterreich aber sahe seine

macht

macht desto schöner empor steigen: je geschwinder auch die Graffschafft Tyrol zu seinen ländern fiel. Noch mehr aber, als Käyser Albrechts Printz, Albrecht der andere, im heyrathen nicht unglücklicher, als sein Herr vater war. Denn die gütigkeit des himmels lieferte ihm die unvergleichl. Gräfin Johanna von Pfirt, und zugleich ein schönes land in die arme. Die wunderwürdigen gemüths- und leibes-gaben dieser Prinzeßin waren ein kräfftiger magnet, welcher das hertz dieses liebenswürdigen Printzens an sich zog. Sie aber wünschte nichts mehr, als daß sie ihr hertz zu einem altar der Oesterreichischen tugenden weyhen solte. Von diesem durchlauchtigsten paar fand jedes in dem andern ungemeine vorzüge. Doch keines wolte das besitzen was das andere liebte. Nur darinnen waren sie einander treu, daß sie ihre treue gestunden; hingegen ihre andere vortrefflichkeiten läugneten sie alle. Von jener legte die himmlische Johanna eine merckwürdige probe ab. Sie wolte nichts haben, so ihr geliebter Hertzog nicht hätte.

§. 29. Weil zu ihrer guten Graffschafft kein männlicher erbe mehr vorhanden; so bemühte sie sich aufs höchste, das lehen auf die Oesterreicher zu bringen. Die beschwerliche und lange reise nach Rom war ihr ein lustiger spatziergang dieses in werck zurichten: und die liebe mochte sie mehr mit ihren schwanen, als ihr kutscher mit seinen pferden, geführet haben. Diese beredte Gräfin führte das wort selbsten bey dem Pabst, und ihre nette lateinische rede würckte ihrem Albrecht die lehens-bestätigung über eine teutsche Graffschafft aus. Die heyd-

nischen oracul sollen auf die geburth eines hebräischen knäbleins, so unser Heyland gewesen, verstummet seyn: allein der mund dieser wohlredenden schönheit brachte so zierliche geburthen auf die welt, daß das oracul der Römischen kirche lauter vortheilhafftes reden muste. Dorten preßte eine magd dem Petrus ein gezwungenes läugnen und nein heraus: hier beredete eine beherrscherin der hertzen den nachfolger des Petrus zu einem freywilligen ja. Angenehme würckung der liebe! schönes unternehmen einer noch schönern Gräfin! Das fabelhaffte alterthum mag immerhin vorgeben, Jupiter habe die Pallas aus seinem hirn gezeuget. Dieses ist gewiß: unsere wohlredende Pallas hat einen irrdischen Jupiter, das ist, einen tugendhafften Regenten aus ihrer zunge gebohren.

§. 30. Biß hieher wolte das schicksal denen Oesterreichischen Printzen die Fürsten-hüte aufeinander häuffen; nun aber solten sie aus dem ehe-bette gar auf königliche thronen steigen. Der Käyser Sigmund fand keinen würdigern, die Ungarische und Böhmische krone zu tragen, und die englische Prinzeßin Elisabeth zu besitzen, als Albrecht den fünfften, Ertz-Hertzogen von Oesterreich. Er wuste, daß er an dem Albrecht einen würdigen nachfolger hätte, weil dieser allbereit in kriegs- und friedens-künsten allen Fürsten einen vorgänger abgabe.

§. 31. Halff sich Epaminondas, welcher keinen sohn hatte, damit, daß sein bey Leuctra befochtener sieg so viel wäre, als viel kinder, weil diese schlacht nicht nur unsterblich seyn, sondern auch ihn unsterblich machen würde: so hatte Kayser Sigmund an sei-

seinem eydam mehr als zehen lebendige Printzen. Denn diese müssen erst gerathen; jener hatte die proben seiner klugheit und tapfferkeit freunden und feinden zu kosten gegeben. Die noth damahliger zeiten eröffnete ihm den weg zum thron; seine verdienste aber hatten solchen schon längst bestiegen. Er hätte auch ohne cronen ein mächtiger Ertz-Hertzog; Böhmen aber ohne ihn kein Königreich bleiben können. Der wahl des Käysers hatte er die vermählung mit der Prinzeßin Elisabeth; seiner tapfferkeit aber ihre zwey scepter zu dancken. Sie brachte ihm den titul; er ihr die länder zu.

§. 32. Aus dem erloschenem scheiterhauffen des verbrandten Hussens war eine hefftige kriegs-flamme entstanden, von welcher gantz Böhmen rauchte. Die schon erkaltete asche dieses lehrers hegete noch die gefährlichsten funcken vor die wohlfahrt dieses beunruhigten Königreichs. Was einige widersacher vor ein freuden-feuer angesehen hatten, dadurch gieng ihre freude in dem rauch auf, und die tapfferkeit des kriegerischen Ziska machte dem Römischen stuhl viel tausend Märtyrer. Was die andacht gantzer jahrhunderte in die tempel getragen hatte, das raubten die Hußitischen einfälle auf einmahl. Die schönsten klöster wurden geschleifft, und wo viele den kürtzsten weg zum himmel gesucht hatten, das wurde ihnen zu einer irrdischen hölle. Viel tausend musten eine celle in dem grab beziehen, und die welt verlassen, weil sie dieselbe verlassen hatten. Gewisse mönchs-orden tragen einen strick um den leib; Ziska thät ihnen solchen gar um den halß, und schrieb ihnen eine strenge art nicht zu leben, son-

dern zu sterben für. Die priester, vor welchen alle völcker eine ehrfurcht haben, wurden am hefftigsten verfolget. Mit ausrottung derer, so sich diener GOttes nenten, gedachten die Hußiten GOtt den grösten dienst zu thun. Die verwegenheit gab ihnen ein, keinen König mehr zu leiden, und die freyheit des staats mit der gewissens-freyheit zu vereinigen. Das elend war weit grösser, als das hohe Riesen-gebürge, und der weisse berg hätte von dem vielen blutvergiessen bald seinen namen verlohren. Der unruhige Ziska kam zwar um sein einiges auge; allein Böhmen war gar um sein hertz gekommen. Jener war auch blind, zum verderben seiner feinde nur allzuscharffsichtig; dieses landes glückseligkeit aber hatte mit seinem feinde die augen geschlossen.

§. 33. Der tapffere Kayser Sigmund wuste nicht zu siegen, und die macht des grösten Fürsten in Europa wurde in die enge getrieben. Er war recht glücklich, wenn er nicht höchst-unglücklich war, und muste es für einen sieg halten, wenn er unbesieget durchkam. Es fehlete ihm an nichts weniger, als an großmuth; und an nichts mehr, als am glück. Von den römischen Scipionen glaubte man, daß sie in Africa keine schlacht verliehren; und von diesem Kayser wuste man, daß er nirgend eine gewinnen könte. Das gröste unglück war, daß die Hußiten ihre feinde in ein ungemeines schrecken gesetzet. Diese liessen den muth sincken, ehe jene einen arm aufhuben; und geriethen in unordnung, ehe sich jene in ordnung gestellet. Der Kayser hatte nur noch wenige plätze, und von der cron Böhmen war fast nichts, als die crone noch übrig.

§. 34.

§. 34. Der eintzige trost war vorhanden, daß der unerschrockene Albrecht dieses übel dämpffen, und die blutflüsse mit seinem degen, wie Moses mit dem stabe das rothe meer, stehend machen würde. Die hoffnung der völcker befand sich auch nicht betrogen, und das ihm schon würcklich übergebene Mähren muste ein zeuge seiner tapfferkeit seyn. Die pest der unruhe hatte auch dieses Marggrafthum angesteckt, und die hartnäckigkeit dieser leute versagte dem Ertz-Hertzogen Albrecht den eyd der treue. Allein sein unvermutheter einbruch schreckte sie, wie ein gewaltiger donner, und der gehorsam wurde ihnen mit feuer und schwerdt gelehrt.

35. Unterdessen wurden auch die bisher schwürigen Böhmen der verwirrung des Reichs selbsten überdrüßig, und der verachtete Adel rieb die übermüthigen Hußiten wider jedermans verhoffen auf. Wie ehedessen die Griechen nur von Griechen; so konten die Böhmen nur von Böhmen überwunden werden. Der Kayser Sigmund bekam dieses zerrüttete Königreich ein, als der zustand am verzweiffelsten schiene. Doch das verhängniß wolte ihm kein glück gönnen. Dieses steckte ihm eypressen, als er die palmen des friedens kaum erblicket: und die bedrängten länder sahen ihr haupt sterben, da die Staats-glieder kaum wieder an zu leben fiengen.

§. 36. Allein das glück eilte die hoffnung des erdcreyssses zu erfüllen, und die myrthen Albrechts und Elisabethen auf purpur zu legen. Als Wilhelm Printz von Oranien von seinem Erbfürstenthum die huldigung einnahm, liessen sich in der lufft drey cronen sehen: unsern Ertz-Hertzogen aber wurden

drey in einem jahr, die Kayserliche, Ungarische und Böhmische würcklich aufgesetzet. Gantz Böhmen freuete sich, daß es diesen helden zum König hatte. Nur denen mißfiel er, welche wegen ihrer laster, ihm nicht gefallen konten. Bey dieser gelegenheit suchte Polen einen Printzen vom geblüt auf den Böhmischen thron zu heben; und einige widrig-gesinnte wolten ein Königreich vergeben, welches sie selber nicht hatten. Unser rechtmäßiger König aber lehrte die Polen gar bald, daß unrechtmäßige Fürsten so wenig bestand, als affter-sonnen, hätten, und daß desjenigen crone gemeiniglich zu wancken beginne, der nach einer andern greiffe.

§. 37. Das haus Oesterreich schiene nun auf den gipffel einer vollkommenen hoheit gestiegen zu seyn. Seine großmuth allein wurde für vermögend erkant, so viel völcker zu beherrschen. Das glück aber hemmete seinen lauff noch nicht. Die tugend der Oesterreicher wurde nur desto fähiger cronen zu tragen; jemehr ihnen derselben aufgesetzt wurden: wie ein magnet stärcker wird, je schwerer eisen man ihm nach und nach anhängt. Was ist es demnach wunder, daß die gantze Burgundische und Niederländische macht mit der unvergleichlichen Prinzeßin Maria dem Oesterreichischen hause vermählet, und der Ertz-Hertzog Maximilian vor andern einer so schönen, als reichen braut würdig geachtet wurde? Der neid hätte gern seinen glantz verdunckelt, und die regiersucht anderer Potentaten den scepter zu sich gerissen. Allein jener hatte, wie eine eule, viel zu blöde augen, in das licht zu sehen; und diese muste, wie matten, die flügel verbrennen.

§. 38.

§. 38. Der verwegene Hertzog, Carl von Burgund, war bey Nancy kaum erschlagen, als das länderſüchtige Franckreich schon einen anschlag auf Burgund und die Niederlande machte. Die teutsche faust war kaum meister vom felde worden, als jenes meister von den ländern werden wolte. Der ungerechte König Ludwig der eilffte, besetzte einen ort nach dem andern, und gab vor, er wolte der Prinzeßin Maria solche erhalten; da sie doch eben dadurch verlohren giengen. Die frantzösische arglistigkeit wuste ihre untreu künstlicher mit dem titul einer beschützung, als die schwanen ihr schwartzes fleisch mit weissen federn, zu bedecken. Ihre falschheit redete von nichts, als freundschafft, und übte nichts als feindseligkeiten aus. Die gewalt stürmete die städte; die betrüglichen worte aber die hertzen. Jene wurden erobert; diese eingeschläffert. Die Prinzeßin solte dem noch kleinen Frantzösischen Printzen ihr hertz; und die städte dem König die thore öffnen. Zu diesen konte gar bald die macht; Zu jenem aber keine schmeicheley die schlüssel finden.

§. 39. Die schöne Hertzogin war auf das frantzösische begehren steinerner, als Niobe. Sie glaubte, daß zwar der liebes-gott, nicht aber die ehgemahlen, knaben seyn solten. Sie verlangte einen vater des landes; und der junge Carl war ein kind. Sie begehrte einen gehülffen in der regierung; und Carls jugend brauchte regierens, seine schwachheit aber helffens. Zu dem konten die flammen der liebe nicht entzündet werden, wo die regiersucht ein wildes kriegs-feuer aufgeblasen. Wie solten die häupter sich verbinden, da die frantzösische untreu die glieder zu zerreissen suchte?

§. 40. Die aufrichtigkeit der teutschen schiene vielmehr einer schönen liebe würdig, und ihre unerschrockenheit gewachsen zu seyn, den frantzösischen frevel zu straffen. Niemand, als Maximilian, solte der unvergleichlichen Maria an die seite kommen: denn kein anderer, als dieser, durffte der frantzösischen macht vor die stirne treten. Seine ankunfft in denen Niederlanden machte die feinde weichen; und es verließ sie die hoffnung, ehe sie das geringste verlassen musten. Das vertrauen auf Maximilians tapfferkeit war weit stärcker, als die mauer der Sineser, welche sie um ihr Reich führten. Denn diese ist von den Tartarn manchmal überstiegen; jene allezeit unüberwündlich befunden worden.

§. 41. Moses schlug dorten einen felsen, daß er wasser gab: und Maximilians Majestät machte die feinde vor erstaunung zu felsen; und seine tapfferkeit vor furcht zu wasser. Destomehr bewunderte die gantze welt seine großmuth; je mehrern gefährlichkeiten er ausgesetzt war. Seine regierung war desto merckwürdiger, weil er den mächtigsten König von Europa zum feind, und seine unruhige unterthanen nicht zu freunden hatte. Der innerlichen gefahr gieng er mit vorsichtigkeit, und der äusserlichen gewalt mit hertzhafftigkeit, allen beyden mit großmüthiger hoffnung entgegen. Seine Provintzen waren an auffruhren fruchtbarer, als der Lernäische drache an köpffen: und unser Hercules hatte kaum ein übel gedämpffet, als ein neues sich hervorthäte.

§. 42. Das eintzige verursachte dem unbeweglichen Maximilian die schmertzlichste gemüths-bewegung,

gung, daß seine geliebteste gemahlin ein frühzeitiges opffer der sterblichkeit, und seine seele ein altar nicht eines ewigen feuers, sondern einer immerwähren-den betrübniß, werden muste. Zeiget uns ein ver-grösserungs-glaß in dem schnee kleine sterne: so kon-te das auge seines verstandes vielmehr in dem schnee der erblaßten gemahlin, nichts als drohende come-ten der bevorstehenden schwürigkeiten, finden.

§. 43. Das widerspenstige Flandern stifftete eine unruhe nach der andern an, und der tolle pöbel wu-ste die gute regierung seines Ertz-Hertzogens, so we-nig, als starcke beine gute tage, zu ertragen. Er hatte schon die Römische crone empfangen, als die unerhörte boßheit seiner unterthanen ihn zu Brügge gefangen nehmen durffte. Die füsse wolten nun das haupt treten, und welche die natur zum gehor-chen erschaffen, befehlen.

§. 44. Maximilian war niemahls gröſſer, als da er am kleinesten war. Seine tugend warf ihre strahlen niemals weiter, als da sie im Gefängniß verschlossen waren. Sein majestätisches wesen verlohr sich auch nicht im elende, und seine wilde-sten widersacher hatten einen scheu für ihm, da sie am wenigsten scheu hatten. Die wiederwärtigkei-ten konten seine standhafftigkeit so wenig, als die flammen das hertz des Pyrrhus, verzehren. Nie-drige seelen haben nur die eigenschafft des baumes von Japan, welcher in dem regen verweleckt, und in der sonne grünet. Diese erzittern vor dem un-glück, wie Caligula vor blitz und donner. An die Oesterreichische großmuth aber hat nie ein unge-mach, wie an die spitze des Olympus keine wolcke,

reichen können. Das glück halff diesem helden endlich alle verdrießlichkeiten, wie dem Cæsar den grausamen sturm, überstehen. Seine mit der Burgundischen Maria kurtzgehabte ehe war doch vollkomen glücklich, weil er dadurch einen Printzen bekommen, welcher die macht seines hauses noch gröſſer machte.

§. 45. Denn vor dem Philippus beugte sich die gantze Spanische Monarchie, und als diese sonne auch in den abend-reichen aufgieng, erstreckte sich das Oesterreichische gebiet so weit, daß die sonne niemahls darinn untergienge. Die unschätzbare Printzeßin Johanna brachte diesem Jason nicht ein güldnes vließ wie Medea, sondern ein güldenes Königreich zu. Die alte welt war nicht mehr weit genug, die Oesterreichischen tugenden zu fassen: ihr glantz solte nun auch in einer neuen bewundert werden. Das Pyrenäische gebürge konte vor zeiten wegen eines entstandenen brandes nicht so häuffig von klaren golde flieſſen; als der Spanischen reiche brennendes verlangen die reichsten einflüsse einer göldenen glückseligkeit von der regierung des Philippus hoffte.

§. 46. Der Königin Isabellen absterben hatte den thron noch nicht ledig gemacht, als die hoffnung aller unterthanen ihn schon auf denselben setzte: und der Ronzevall war viel zu niedrig, ihre freude zu übersteigen. Als sie aber das ziel ihrer wünsche fast erreichet zu haben vermeynet, wolte Ferdinand von Arragonien so wenig in dem Castilianischen Reiche noch einen König, als der himmel zwey sonnen, leiden. Er glaubte, seine gewalt

wä-

wäre viel genauer, als der ocean in der meer-enge des Hercules, eingeschrenckt, wenn die Spanischen Reiche ihm nicht alle allein zu gebot stünden. Er beruffte sich auf den letzten willen seiner gemahlin, und die, welche nicht mehr landes-mutter war, solte ihn zum landes-vater machen.

§. 47. Der kluge Philippus wuste wohl, daß eines Fürsten ehre mit nachläßig verscherzten ländern unfehlbar verlohren gehe. Dieses ist noch straffbarer, als andern das ihre mit gewalt und unrecht entziehen: weil man hier nur andern, dort aber sich und den seinigen selbsten, schadet. Deßwegen eilte er in Spanien aufs geschwindeste; feuer und see aber verbanden sich wider sein vornehmen. Mitten auf dem meer wurde das Königliche Schiff von einer grausamen brunst bestritten, und die nassen fluthen schienen die flamme nicht zu leschen, sondern zu erhalten. Die glut hatte sich kaum geleget, als ein unerhörter sturm die flotte in die tieffe vergraben wolte, und das saltz der wellen preste dem jammernden volck das saltz der thränen aus. Neptunus und Aeolus waren in diesem stück eins, daß sie die Oesterreichische macht verderben wolten. Nur um die ehre konten sie sich nicht vergleichen, ob der unergründliche abgrund sie verschlucken, oder die rasenden winde sie an harten felsen zerschmettern solten.

§. 48. Philippus war ein unerschrockener Æneas, welchem die hoffnung und großmuth, als die gedoppelten glücks-feuer des Castor und Pollux, eine erwünschte schiffarth versprachen. Das wetter tobte endlich aus, und die zerstreuete flotte fand in den

Engli-

Englischen see-häfen fast ein himmlisches vergnügen. Dieser aber war noch grösser, als Philippus in Spanien anländete, und die gunst seiner unterthanen ihm ihre hertzen entgegen trug. König Ferdinand wiche dem schicksal, und überließ seinem eydam das in frieden, was er auch durch krieg nicht würde behauptet haben.

§. 49. Also war das glück des hauses Oesterreich zwar groß; aber die regierung des neuen Königs nicht dauerhafftig genung. Denn unter dem ballschlagen muste er ein ball des verhängnisses werden; und ein in der hitze gethaner trunck leschte ihm zwar den durst, aber auch das leben aus. Er besaß den thron nicht länger, als ein jahr; die gemüther aber schenckten seinem gedächtniß die ewigkeit.

§. 50. Dieses war desto lebhaffter, weil sich in seinen zweyen Printzen, Carln und Ferdinanden, die tugenden des vaters spiegelten. Jener schützte die alten; dieser erwarb neue länder. Denn Ungarn und Böhmen waren durch weibliche erben an ein fremdes haus gekommen: die Printzeßin Anna aber, Königs Uladislai tochter, setzte dem Ertz-Hertzogen Ferdinand beyde cronen wieder auf. So offt Oesterreich neue herrschafften; so offt hat es auch neue feinde bekommen. Aber es wurde allezeit durch die schwürigkeiten berühmter; wie die palmen von der gedruckten last höher.

§. 51. Johannes von Zapolia, Woywod in Siebenbürgen, hatte eine grössere lust zur Ungarischen crone, als ehemals die lüsterne Aspasia nach einer unreiffen traube. Die Ungarische leichtsinnigkeit gab ihm auch solche ohne langes bedencken hin.

Dieser

Dieser Fürst hatte zwar gelernet den scepter zu nehmen, aber nicht zu halten; und cronen aufzusetzen, aber nicht zu tragen. Denn die waffen Ferdinands waren wieder ihn so glücklich, daß er denjenigen thron mit den rücken ansehen muste, welchen er, ich weiß nicht, begieriger verlanget, oder geschwinder bestiegen.

§. 52. Doch der glantz des purpurs hatte ihm dergestalt unter die augen geleuchtet, daß er den Türckischen blut-hund Solymann reitzte, dessen erblasteröthe in Christen-blut, zu färben. Diese affterSonne entlehnte nunmehr ihr licht von dem Türckischen monden. Dieser gieng in dem Hungarischen Königreich blutroth auf, und sein entsetzlicher lauff erstreckte sich biß an das hertz der Kayserlichen erblande. Er erregte viel ein grösser ungestümm auf dem Christlichen boden, als das natürliche gestirn in seiner fülle auf dem ocean: und diese blutige fluth drang an die Oesterreichische haupt-stadt Wien. Hier hatten die Ottomannischen circul ein ende, und die macht des erzürnten Solymans fieng wieder an den krebsgang zu gehen.

§. 53. Weil Wien, die vormauer der Christenheit, der Ottomannischen Pforte nicht die pforten öffnen wolte; so wurde dem Solymann die hoffnung verschlossen, das abendländische Käyserthum zu gewinnen. Demnach blieb Ferdinand zwar König; doch sein Reich nie unangefochten; weil sein neben-buhler mit der Saracenen beystand, wie ebbe und fluth, bald einbrach, bald wieder zurücke wiche, und in diesem stück die unbeständigkeit des mondes vorstellete.

§. 54.

§. 54. Ferdinand erwiese sich desto beständiger, und zeigte, daß die Oesterreichischen Helden mit ungemeinem glück die myrten- und mit unbeweglicher tapfferkeit die lorbeer-kräntze trügen. Jn diese konte nie der donner öffentlicher feinde schlagen; jene suchte die mißgunst zum öfftern mit ihrem geifer zu beflecken. Die neidischen nachbarn unterstunden sich dieses an ihnen zu tadeln, daß sie mehr durch die waffen der Venus, als des Mars, ihre länder erweitert; und den purpur nicht so wohl durch preißwürdige siege, als glückliche vermählungen, erhalten.

§. 55. Allein die blindheit suchet hier flecken an der sonne, und hunde bellen den mond, doch vergebens an. Schlacken wollen dem golde eine unreinigkeit vorwerffen, und verworffene mißgeburten die schönheit meistern. Die grausamkeit ungerechter waffen möchte sich gern unter dem titul der tapfferkeit verkauffen, und andere völcker zu gleichen unthaten verleiten, damit ihre schande desto eher verdeckt bliebe. Die tyranney einer gewissen nation wolte gern ihre unfugen, wie Caracalla vom Ulpian den bruder-mord, beschönet wissen: wenn nur solche so leicht könten entschuldigt, als begangen werden.

§. 56. Länder verwüsten, städte umkehren, armeen niederhauen, erfordert zwar verwegenheit, aber nicht allzeit recht; und bringet den namen eines siegers, aber keines Helden, zuwege. Nicht alle triumph-bögen sind gedächtniß-mahle der tugend, und nicht alle sieges-zeichen belohnungen der tapfferkeit. Die eroberten fahnen können zu spinnen-

weben

weben werden, welche den ruhm eines Fürsten verdunckeln helffen. Manche hohe häupter haben durch ihre siegreiche waffen ihre ehren-säulen zerstöret, und mit dem blut der feinde das lob ihrer gerechtigkeit ausgelöschet. Ihre ehre ist wie das grosse sonnen-bild in der insul Rhodus, welche nimmer kan aufgerichtet werden, wenn sie einmahl gefallen. Die grossen ungeheuer der natur, Attila und Tamerlan, deren verwegenheit alle Reiche in einander werffen und die gantze welt stürmen wolte, müsten unter den Helden die erste stelle behaupten, wenn man ihre siege zählete Allein ihre macht ist von sich selbst zerfallen, und ich glaube, die nachwelt werde sie wohl unter den tyrannen stehen lassen. Das gedächtniß ihrer grausamkeit lebet auch nach dem tode, und wird so wenig, als die Aegyptischen mumien, verwesen. Die zeit hat ihre leiber zwar der fäulniß, aber ihre tyrannische thaten noch nicht der vergessenheit übergeben.

§. 57. Gehe nun hin, wer da will, und suche den namen einer Geissel der völcker zu erlangen, oder nenne sich mit dem Syrischen König Demetrius, einen städte-verwüster: das großmüthige haus Oesterreich wird ihm diese ehre nicht mißgönnen. Es hat vielmehr dieses für etwas rühmliches gehalten, ohne noth in keinen krieg, und ohne Ehre in keinen frieden, sich einzulassen. Zum ergreiffen der waffen wurde es ordentlich vom feinde; und zum hinlegen derselben, der feind von ihm genöthiget. Mit feuer und schwerdt können auch tyrannen; aber ohne blut-vergiessen nur höchst-tugendhaffte Printzen, länder gewinnen. Ungerechten waffen wird

offt

offt ein sieg von Gott nur zugelassen; aber eine glückliche vermählung allezeit von ihm bescheret. Daher hat das haus Oesterreich die gewogenheit des himmels beständig daraus erkañt, daß es im heyrathen gesegnet gewesen. Seine feinde aber haben durch ihren neid erhärtet, daß es hierinnen für andern häusern, wie die aloen für andern blumen, was besonders habe.

§. 58. Und wie wird diesem wohl zu muthe seyn, da sie unser allerdurchlauchtigstes ober-haupt, den unüberwindlichen Kayser, Carl, abermahl in einer höchst-glücklichen und erwünschten ehe leben sehen? Der himmel hätte ihm keine volkom̃nere Printzessin, als die durchlauchtigste Elisabeth Christina, Hertzogin von Braunschweig-Wolffenbüttel, und ihr keinen vortrefflichern Fürsten, als Kayser Carln zuführen können. Das glück vermochte diesen durchlauchtigsten personen nichts grössers, als sie selbsten einander, zu geben. Beyde sind ein wunderwerck der natur, und ein innbegriff seltner vollkommenheiten. Die seele des großmächtigsten Carls ist ein tempel der weißheit.

§. 59. In seiner jugend war er schon dem verstande nach ein Nestor, und mancher greiß gegen ihm ein kind. Er begrieff, als ein zarter Printz, was andere selten im alter lernen; und lernte in kurtzer zeit, was andre kaum ihr lebtag begreiffen können. Einen so grossen geist muß derjenige haben, der so grosse länder, wie ein steurmann das schiff und die seele den leib regieren soll. Die klugheit unsers Kaysers wäre auch der gantzen welt gewachsen. Durch sie richtet er mehr aus, als Xerxes mit seiner unzehlba-

ren armee. Denn diese hat nichts merckwürdigers gethan, als daß sie ihrem König einige thränen aus den augen preste; jene aber strafft die feinde, schützt die unterthanen, hilfft den bundsgenossen.

§. 60. Mit der klugheit muß eine unermüdete sorgfalt, wie wein-reben mit ulmen-zweigen, sich verbinden. Klug und sicher seyn ist so viel, als ein scharff gesicht haben, aber die augen zu thun. Unser Kayser wird nicht müde, von seinem thron so wohl auf die noth der unterthanen, als die bewegungen auswärtiger völcker zu sehen. Er schläfft, wie ein löw, mit offnen augen. Er wachet für aller, und alle für seine wohlfahrt. Sein hohes amt macht ihn zu unser aller Herrn; und seine sorgfältige treu zu einem diener des gemeinen nutzens. Wenige hören mit solchem ruhm auf, als er nur hat angefangen zu regieren.

§. 61. Er ist aber in gefahr nicht minder unerschrocken, als fürsichtig. Die tapfferkeit ist denen Oesterreichischen Ertz-Hertzogen, wie die härtigkeit den diamanten, angebohren. Seinen muth vermag weder die wilde see, noch die feindliche macht, weich zu machen. In der schiffahrt nach Spanien stunde zwar seine flotte, aber nicht sein gemüth, einen grausamen sturm aus. Seine unerschrockenheit fliehet keine gefahr, und weichet keinem unfall. Uber die proben seiner tapfferkeit musten sich die feinde entsetzen, und die freunde verwundern. So lang ein stein von Barcellona stehen wird; so lang wird das gedächtniß seiner in der härtesten und gefährlichsten belagerung erwiesenen großmuth nicht ersterben. Diese erwecket bey andern eine erstau-

nung; aber die freundlichkeit eine gegenliebe.

§. 62. Unser holdseliger Kayser hat mit seinen liebreichen geberden ein majestätisches ansehen so genau verknüpffet, daß die völcker nicht wissen, ob sie ihn mehr lieben, oder mehr verehren sollen. Die sanfftmuth leuchtet ihm aus dem gesichte, und die augen lassen nichts, als strahlen einer ungemeinen hoheit, von sich schiessen. Die gütigkeit des Trajanus, und die leutseligkeit des Titus, sind in ihm wieder lebendig worden. Diese tugenden machten ihn zu den grösten Fürsten, wenn ihm auch die geburt solches glück versagt hätte. Die nachwelt hat an ihm einen Helden zu bewundern, welcher alles beysammen hat, was andere einzeln besitzen.

§. 63. Mit einem so vollkommenen Monarchen siehet sich die durchlauchtigste Elisabetha Christina vermählet. Solte eine solche verbindung nicht höchst-glücklich zu nennen seyn? Zumahl da unser Kayser an dem hertzen dieser Hertzogin gantz etwas gleichgültiges bekommen. Sie ist vortrefflicher, als die gepriesene Livia, und ihre eigenschafften sind allein würdig, den August unserer zeiten zu vergnügen. Diese grosse Prinzeßin brachte ihrem gemahl zwar kein neues Königreich, doch mehr als ein Königreich zu. Denn ihre tugenden sind unschätzbar, und die vortrefflichkeiten des gemüths und leibes überwägen alle cronen der welt.

§. 64. Ihre schönheit beschämet den hinterlassenen abriß der Helena; ihre keuschheit aber macht der Römischen Lucretia die palmen zweiffelhafftig. In schönen muscheln stecken die kostbarsten perlen, und in ihrem himmlischen leibe kan nichts anders,

als

als ein engel, wohnen. Die natur hat ihrer seele mehr weißheit, als andern die unterweisung, eingeflösset. Ihr erleuchteter verstand übersteiget das weibliche geschlecht, und der hohe geist gibt ihr den vorsitz unter denen Heldinnen. Die anmuth aber ist ihr in solchem übermaß zugetheilet worden, daß es scheinet, die macht der drey Gratien sey in ihr zusammen geflossen. An diesem ausbund aller vollkommenheiten ergötzet sich das hertz unseres Kaysers.

§. 65. Er liebet sie, und sie ihn unendlich, und der himmel erfreuet diese zarteste liebe mit gewünschtem ehe-segen. Virgilius mag viel von einem göldenen baum dichten, dessen abgebrochene äste immer wieder wachsen: das haus Oesterreich hat das glück, daß es schon über vier hundert jahr dem menschlichen geschlechte die preißwürdigsten Monarchen mitgetheilet. Die itzige zeit läst diesen ruhm nicht verfallen. Die tapfferkeit macht unsern großmächtigsten Käyser zum vermehrer des Reichs; und die fruchtbarkeit der Elisabeth zum vermehrer seines geschlechts. Dieses allerdurchlauchtigste paar hat als ein fruchtbarer baum ein reis getrieben, so nicht Asien, wie dort der aus des Cambyses tochter gewachsene weinstock in traum, sondern das frohe teutschland in der that überschatten wird.

§. 66. Vor dem blossen namen des jungen Leopolds neiget schon die welt ihr haupt, und er ist allbereit, wie Hercules, ein Held in windeln. Die berühmte Artemisia begrub die asche ihres geliebten Mausols in ihr selbsten: unser großmächtigster

Kayser aber erwecket in seinem Printzen alle grosse vor-eltern von den todten. Ihre vermoderten gebeine regen sich in den gräbern, und der verfaulte rest ihrer cörper fänget wieder an zu leben. Der grosse Leopold ist uns so wenig gestorben, als Philippus den Macedoniern: weil dieser in seinem sohn, jener in seinem sohn und enckel zugleich vollkommen lebet. Dieser trägt die bildnisse seiner vergötterten Ahnen in der seele, wie Boleslaus, König in Polen, seines Herrn vaters am halse, und der Africanische Scipio im pittschafft-ring.

§. 67. Mit ihm wird die glückseligkeit Teutschlandes wieder neugebohren, und die hoffnung der stoltzen feinde zu grabe getragen. Das haus Oesterreich stützet durch Gottes gnade unsere sicherheit weit besser, als der heydnische Jupiter (welchen die unsinnige abgötterey in gestalt eines stabs abbildete) die fallende welt. Denn dieser götze hatte nur das schlüpffrige hirn ungewisser Heyden; jenes aber die zwey unbeweglichen felsen der klugheit und gerechtigkeit zum grunde. Die fruchtbarkeit unserer Kayserin stellet die hoffnung des seufftzenden Europa feste, welche bisher, wie das Danielische bild, auf mürben thon-füssen zu stehen schiene.

§. 68. Der himmel hielte zwar unsere freude etwas zurück, und es kam nicht so gleich ein angehmes echo auf unsere wünsche. Allein die natur bleibet bey ausserordentlichen dingen auch nicht in ihrem gewöhnlichen gleise. Solte der himmlische Leopold ein wunderwerck werden, so muste auch die zeit nicht, wie bey gemeinen kindern, ihren lauff behalten. Das schicksal hat sich bey diesem Printzen

nach

nach den sterblichen gerichtet. Je vortrefflicher etwas werden soll; desto mehr mühe und zeit muß unsere schwachheit anwenden. Die göttliche macht kan zwar in einem augenblick mehr thun, als wir uns einbilden; und wenn sie etwas vollkommenes machen will, so wird sie zu lauter händen. Allein die versehung verzögerte zu dem ende die geburth des kleinen Leopolds, damit wir, unserm begriff nach ihn desto eher für ein unvergleichliches meisterstück halten solten.

§. 69. Zu dem solte er nicht unter dem geräusch der waffen, sondern im friede diese welt betreten: zu einer glücklichen vorbedeutung, wie ehedessen David dem Salomon, so werde Carl seinem Leopold, eine friedliche regierung hinterlassen. Der frühling saget zum voraus, daß die glückseligkeit unter seinem scepter schöner, als die blumen im lentzen, blühen werden. Das recht und die hoffnung reichet ihm die spanischen cronen, und die tapfferkeit seines herrn vaters wird ihm solche auffsetzen. Mich düncket, das verhängniß habe damahls mit fleiß die siege der hohen bunds-genossen in Spanien gehemmet, und den großmächtigsten Carl in Teutschland eilen lassen, damit er durch seinen eigenen degen seinem Printzen den weg auf den thron der vor-eltern bahnen möchte.

§. 70. Die treuen Spanier, welche bisher in den frantzösischen fesseln ächtzen, warten nur auf die zeit, und ihre seufftzer werden zu einem wetter werden, welches der frantzösischen macht den schiffbruch verursachen; ihre wünsche aber zu einem guten vorwinde, welcher die Oesterreichische flotte in

die spanischen häfen treiben wird. Sie verehren dem Kayser Carl als einen schutz-gott in gedancken, und schätzen sich glückseliger, als Sylla: weil dieser den Metellus nur zum freunde, sie aber den groß-mächtigsten Carl zum vater, und den kleinen Leopold zum Cron-Printzen haben. Dieser wird mit bessermrecht, als die Seleucier, ein ancker nicht nur der spanischen, sondern auch vornemlich der teutschen ruhe seyn. Diese hatte nur die natur in der hüffte mit einem ancker bezeichnet: jener aber ist von der ewigen versehung darzu bestimmet.

§. 71. Gantz Europa siehet ihn als ein unschätzbares kleinod, ja als sein Palladium an. Solte es jetzo seine schätze weisen; so würde es solche in dem jungen Leopold, wie Cornelia in den kindern, und Alexander in den freunden finden. Das egyptische alterthum mag immer mit ungeheuren pyramiden das gedächtniß seiner Könige verewigen; und die verschwendung elffenbeinene und crystallene palläste einsten aufgebauet haben. Das haus Oesterreich hält dieses für wercke, welche zwar ein andencken eines entsetzlichen reichthums; aber auch der thorheit, hinterlassen. Würde jemand nach den pallästen unsers Kaysers fragen; so kan er, mit dem vierdten Eduard in Engelland, auf seinen Printzen weisen. Denn in ihm wohnen seine tugenden.

§. 72. Dieser Printz wird ein vollkommener Fürst im krieg und frieden seyn, und den degen so gut, als den scepter, anzugreiffen wissen. Zwischen ihm und dem unsterblichen Kayser Leopold, dem Grossen, wird kein unterschied als der zeit seyn. Wenn dieser nicht den namen des Grossen schon

hätte,

hätte, würde ihn gewiß jener bekommen. So weit er andern menschen nach der geburt; so weit wird er ihnen auch nach der tugend, vorgehen. Unter den alten Helden werden die grösten geringer, als er; unter den itzigen ihm wenig gleich; und unter den folgenden keiner grösser seyn. Die vergangene zeit wird seine thaten beneiden; die gegenwärtige bewundern; die zukünfftige kaum glauben. Er wird so leben, daß er wird länger regieren; und so regieren, daß er wird länger leben sollen. Die feinde werden wünschen, daß er nie gebohren wäre; und die unterthanen, daß er nie sterbe. Dieses ist der innbegriff unserer hoffnung.

§. 73. Dieses ist der zweck, worauf Teutschlands-wünsche gerichtet sind. Sonsten wünschet man mehr, als man hoffet, wir hoffen mehr als wir wünschen. Der himmel gebe mehr, als wir hoffen! Er erhalte unser Allerdurchlauchtigstes oberhaupt, den Großmächtigsten Carl, und schencke seinen ländern die ruhe Salomons, seinen waffen die siege des Alexanders, seinem scepter das glück des Augustus, und seinen jahren das alter des dritten Friedrichs!

§. 74. Er erhalte die Allerdurchlauchtigste Elisabetha Christina, und mache sie berühmter, als Olympias, vergnügter als die Livia, fruchtbarer als Anna, des ersten Ferdinands gemahlin. Die ehe dieser Allerdurchlauchtigsten seelen sey höchst-gesegnet, und werde unter die glücklichsten des hauses Oesterreich gezehlet. Unser Kayser stelle, wie Salomo löwen, so noch viel löwenmüthige Ertz-Hertzoge um seinen thron, und befestige die sicherheit seiner länder. Unsere unvergleichliche Kayserin aber verbleibe eine tochter des himmels, eine

schwester des glückes, und eine Mutter ihrer Reiche. Sie erfreue noch vielmahl ihren theursten gemahl mit schönen Printzen, Oesterreich mit würdigen erben, die länder mit vortrefflichen Regenten, und die welt mit grossen Helden.

§. 75. Absonderlich wachse der kleine Leopold, und der Helden-geist des ersten Rudolphs, die klugheit Maximilians, die tapfferkeit des fünfften Carls, die standhafftigkeit des andern Ferdinands, die frömmigkeit des grossen Leopolds, und alle tugenden seiner unsterblichen vor-eltern, kommen auf ihn, wie der geist des Elias auf Elisa, zwiefältig. Die natur übertrete bey ihm ihre ordentliche gesetze, und der verstand komme ihn zu früh; das alter aber zu spat. Vor sich habe er die tugend; zur seiten das glück; hinter ihm die ehre; unter ihm den neid; und über ihm den beystand GOttes. So wird selbst die ewigkeit die vermählung itziger Kayserlichen Majestäten glückselig preisen, weil dieselbe einen Printzen gezeugt, welchen der sterbliche leib keinen Gott, und die himmlischen eigenschafften keinen menschen seyn liessen. Doch ich ziehe meine gedancken von der wiege des theuersten Leopolds zurücke: denn ich sehe, daß eine noch so weitläufftige rede endlich ihr ende, und doch kaum den anfang seiner anwachsenden vollkommenheiten erreichen werde.

III.

Lob- und glückwünschungs-rede Herrn Tido Heinrich von der Lith, auf den vierdten gedächtniß-tag der crönung König Friederichs des I. in Preußen den 18. Jan. 1704. zu Halle gehalten.

§. 1.

§. 1.

Die handhabung der gerechtigkeit, und die übung der waffen, sind gewißlich die festesten stützen und seulen eines wohlgegründeten Reichs, auf welchen nicht allein der anfang aller herrschafften und republiquen, sondern auch derselben aufnehmen, vergrösserung und wachsthum beruhet. Beyde sind so genau mit einander verbunden, daß, wo deren eine der darauf ruhenden last entzogen wird, selbige entweder sincken, oder gäntzlich zerfallen muß.

§. 2. Ein glückseliger Augustus würde umsonst den gantzen erdboden bezwungen, über alle dessen einwohner gesieget, und des römischen Reichs gräntzen mehr als einer seiner vorfahren oder nachkommen erweitert haben, wenn er nicht nach so vielen siegen seine unterthanen durch güte gewonnen, seinem volck rühmliche gesetze gegeben, es nach selbigen beherrschet, und mit eben denselben waffen, wodurch er seine monarchie ausgebreitet, nachmals bestätiget und beschützet hätte.

§. 3. Hingegen klagte zwar Alexander, daß ihm der welt-kreiß zu enge sey, und sorgete was er zu thun übrig behalten würde, wann sein vater Philippus alle völcker unter seine bothmäßigkeit gebracht hätte? Aber da er seinen ruhm nur in dem fortgang der waffen suchte, verstarb mit ihm zugleich die mächtige monarchie, welche er seinen nachkommen hätte befestigen können, wenn er weniger ehrgeitz gehabt, mehr auf erhaltung seiner unterthanen, als erweiterung seines reichs und überwindung vieler völcker gesehen hätte.

§. 4. Jener hielte es für einen gröſſern ruhm, ein reich, welches er durch sein glück bezwungen, durch klugheit und gerechtigkeit zu erhalten, und ob er wohl den degen niemahls aus der einen hand legete, gab er dennoch mit der andern allezeit einem jeden, was ihm gebührete; Dieser aber muste von dem scytischen gesandten sich vorwerffen lassen, daß er zwar der glücklichste überwinder, aber darbey der grösseste räuber wäre, weil er allen völckern und Königen, welche er überwand, das ihrige genommen, und bey so vielen gewonnenen Reichen dennoch unersättlich blieb.

§. 5. Alle grosse überwinder und conqueranten, welche uns entweder die alten oder neuen geschichte vorstellen, haben zwar, wo sie hingekommen, merckmahle ihrer überwindungen hinterlassen; sich aber mehr bemühet, auswärtige völcker unter ihr joch zu zwingen, als die gewonnene länder zu beschützen, oder ihre regierung innerhalb selbigen zu befestigen; zwar scheinet es, daß die begierde neue provintzen zu erobern, eben so wohl allen Königen, wie allen andern menschen die lust zum leben, angebohren, und daß, wie die allererſten Könige ihre herrschafften durch eroberungen gegründet und gestifftet; also ihre nachkommen dero beyspiele folgen wollen; demnoch aber pflegen diejenigen herrschafften, welche durch blosse conqueſten gewachsen, gemeiniglich eben so bald zu fallen, als sie zugenommen hatten.

§. 6. Wer einen überwinder nennet, nennet mehr nicht denn einen tapffern, kühnen und glücklichen Fürsten; aber wer einen beschützer, einen vater des vater-

vaterlandes nennet, rühmet neben den drey ersten eigenschafften auch einen gerechten, gütigen und großmüthigen helden, der durch solches mittel sein gebiethe so wohl zu erweitern, als zu beschützen und zu erhalten weiß. Und wer zu diesen allen noch den zunahmen eines vermehrers seines Reichs hinzu thut, kan warlich nichts grössers und vortrefflichers aussinnen.

§. 7. Wir begehen heute nunmehro zum vierdten mahle das beglückte krönungs-fest Ihro Königl. Majestät, unsers allergnädigsten Herrn, und erinnern uns an selbigem billig, so wohl der herrlichen siege, durch welche er seine feinde gedämpffet, als der billigkeit, mit welcher er jederzeit allen unterthanen das ihrige gegeben; vor drey jahren aber am heutigen tage dasjenige, was ihm selbsten gebührete, sich am glorwürdigsten zugeeignet.

§. 8. Ihro Königl. Majest. haben dero regierung an den äussersten gräntzen dero provintzen mit siegen und triumph angefangen, auswärtig dero feinde glücklich bestritten, mitten aber in dero landen dero unterthanen mit unglaublicher ruhe und mildigkeit beherrschet: Ja da unter dem geräusch der waffen nicht allein die gesetze zu schweigen, sondern auch alle wissenschafften und freyen künste zu liegen pflegen, diesen alleredelsten Musen-sitz gegründet, und sich hierinnen nicht allein als einen großmächtigen überwinder, sondern auch als einen gnädigen vater des vaterlandes erzeiget; allein da sie es hierinn einigen ihrer durchlauchtigsten vorfahren gleich, vielen aber zuvor gethan, konten sie nicht ruhen, biß sie selbige auch in andern stücken alle übertroffen, und

ihnen

ihnen selbst eine von ihren vorfahren prophecevete crone aufgesetzet.

§. 9. Andere Reiche werden durch blutvergiessen, schlachten und eroberungen gegründet; Ihro Königl. Majest. aber haben durch des Allerhöchsten vorsehung und dero eigene klugheit, damals ein mittel, sich ohne jemandes beleidigung, ohne beunruhigung dero unterthanen, zu vergrösserung gefunden: dann dem preußischen und brandenburgischen adler scheinet es angebohren zu seyn, sich zwar allezeit höher empor zu schwingen, aber dennoch sich eben so wenig als diejenigen, welche die alten ihrem Jupiter heiligten, vom raube zu sättigen, sondern in sich selbst zu wachsen.

§. 10. Es hat nachhero ein jedes jahr neues glück mit sich geführet, und wie Ihro Königl. Majestät niemahls in den vortrefflichsten thaten, und in der allergnädigsten vorsorge vor die wohlfahrt dero länder ermüden, so haben bey höchst-beglückter wiederkunfft dieses geheiligten tages alle diejenige, so vor mir an selbigem geredet, neue gelegenheit gehabt, Ihro Königl. Majestät tugenden auf eine ungemeine art zu erheben, und zu bewundern: Im ersten jahre dero königreichs haben sie dero hoheit gegründet, im andern eine recht königliche erbschafft erhalten, und der neu aufgesetzten krone so viel herrliche kleinodien einverleibet, im dritten aber ausser so vielen andern glorwürdigsten verrichtungen, dero thron durch auffrichtung und armirung der national-völcker befestiget, dero macht vergrössert, die ruhe der unterthanen wider auswärtige feinde versichert, und dadurch aller welt gezeiget, daß sie nicht

minder

minder Königreiche aufzurichten als zu beschützen wissen.

§. 11. Es scheinet, daß dieses letztere von solcher wichtigkeit sey, daß an dem heutigen tage, an welchem wir das höchsterfreuliche gedächtniß des vormals gestiffteten königreichs begehen, man billig von keiner andern materie als dem mittel, durch welches Ihro Königl. Majestät selbiges festiget, reden solle; und ob zwar die erkäntniß meiner schwachheit und fehler mich billig von dem orte, welchen anjetzo betreten, abhalten, und ich diese stelle einem geschickterem redner überlassen sollen, so lebe dennoch der allerunterthänigsten hoffnung, daß bey Ihro Königl. Majestät meine ungefärbte uñ demüthigste verehrung, bey allen höchstgeschätzten anwesenden aber deren eigene güte, den mangel meiner beredsamkeit entweder ersetzen, oder mein unvermögen entschuldigen werde.

§. 12. Es ist keine bessere schutz-mauer eines Reichs, als eine stets im waffen geübete jugend, weswegen auch die alten selbige von kindes beinen an, die waffen zu ergreiffen lehreten. Bey denen Persern bekamen die kinder kein frühstück, welches sie mit ihren pfeilen, bey den Balearen, welches sie nicht mit ihrer schleuder berühret hatten. Die kriegerischen Römer und die weisen Griechen würden niemand zu öffentlichen dignitäten und ehren-ämtern erhoben haben, ehe und bevor derselbige nicht einige jahre seiner jugend im harnisch zugebracht, wider die feinde seines vaterlandes gestritten, und sich durch tapffere thaten signaliret hätte; das herrschsüchtige Rom machte hierdurch den auserle-

sen-

senſten kern der ſoldaten, der unüberwündlichen legionen, der ſo geprieſenen helden, und ihre biß zum erſtaunen preißwürdig ausgeübte thaten.

§. 13. Wie wohl geübt und unüberwündlich ſelbige auch bey denen auswärtigen ausgeſchrien wurden, ſo konte doch ihre tapfferkeit, wie zahlreich ſie auch immer an ſiegen war, nicht vor ſich ſufficient ſeyn, daß man nicht auf vermehrung der köpffe wäre beflissen geweſen. Zwar muſten die auf ſold genommene trouppen dieſen mangel erſetzen; aber wie gefährlich und dem lande nachtheilig dieſes ſey, bedarff ich nicht eins zu berühren, die geringſten geſchichte reden in dieſer ſache für mich.

§. 14. Nichts iſt ſchädlicher, als wenn ein land zu ſeiner beſchützung auswärtiger armeen bedürfftig iſt: So war es vormals denen aſiatiſchen Königen und Fürſten nachtheilig, daß ſie von den tapfern Deutſchen ſchutz undhülffe ſuchen muſten, hinwiederum gereichte es denen Deutſchen zu nicht geringen ſchaden, als ſie unterm Kayſer Arnulpho wider die Böhmen ſich Ungeriſcher hülffs-völcker bedieneten. Sie muſten ein beyſpiel geben, daß auch die tapfferſten völcker mit leichter mühe können überwunden werden, wann ſie ſich ihrer kräffte nicht recht bedienen wollen.

§. 15. So iſt es, tapfferkeit und ſtärcke mögen nicht ein volck erhalten, wo nicht dieſelbe mit Klugheit verknüpffet: Führet dieſe nicht das ruder, ſo iſt es auch mit denen allerbewehrteſten nationen geſchehen, und ſo muſte Teutſchland in die hundert jahre und drüber erfahren, wie gefährlich es ſey, durch annehmug fremder hülffe, den feinde thor

und

und thür zu öffnen, wider alle regeln und gesetze der klugheit, welche uns selbsten die vernunfft lehret, die erfahrung bestätiget, und die exempel so vieler völcker an den tag legen.

§. 16. Die hülffe denen alten Britten von denen Angel-Sachsen unter tapfferer anführung Hengisti und Horsti geleistet, gediehe endlich dahin, daß sie von ihren hülffs-völckern, nach erworbenem siege gegen die Schotten, selbigen zum sieges-zeichen und triumph gestellet wurden, und keinen andern vortheil hatten, als daß sie zuletzt den sieg vollkomen machten.

§. 17. Die lust zu herrschen, ist ohne zweiffel dieallerzarteste und annehmlichste, so bald komt nichteine gelegenheit vor, daß das gemüth des Menschen aus angebohrner jalousie und iñerlicher neigung denengrösten gleich zu seyn, nicht stetig drauf wache, und dieser unumschrenckten pasion ein vergnügen zu machen suche.

§. 18. Ausländische exempel habe um desto weniger zum beweißthum vorzusuchen; der vorzeitige betrübte zustand von Preußen stellet uns hiervon ein vollkommenes bild der königreiche, die sich nebst ihrer macht auf hülffs-völcker stützen müssen, zur gnüge vor. Hertzog Conrad von Masovien hatte nicht so bald die von Jerusalem ihrer intriguen wegen von Türcken verjagte ordens-brüder zu hülffe geruffen, die aufgestandene Preussen, welche bald ein seculum unter der Pohlen herrschafft gestanden, zu vorigen gehorsam zu bringen, als von eben denenselbigen er sich seines landes beraubet sahe.

§. 19. Doch es mögen sich endlich diejenigen einer andern hülffe bedienen, denen es entweder an kräfften,

ten fehlet, sich ihren feinden zu widersetzen, oder die sich ihrer kräffte zu ihrer eigenen sicherheit nicht wissen recht zu bedienen, es mögen diejenigen es thun, die durch ihren unumschrenckten hochmuth grössere dinge anfangen, als sie behaupten können. Daß auch ein herrschsüchtiges Franckreich, ob es gleich von natur mit völckern genug versehen, dennoch von den Schweitzern seine kräffte und den kern seiner armee lehnen, selbigen hingegen viel millionen zinsen muß

§. 20. In einer wohlbestalten Republic, muß es besser seyn, Ihr. Königl. Majest. trouppen haben diese ehre gehabt, daß derselben wenig Könige und Fürsten haben entbehren können, ja es ist fast keine glorwürdige action ausgeführet worden, an welcher sie nicht den grössesten antheil gehabt. Das vormahls unüberwindliche Bonn würde gewiß keinem so leicht die ehre der übergabe zugestanden haben, wenn ihm nicht die schärffe der brandenburgischen waffen furcht und zittern eingejaget hätten: Venlo, Ruremond, Kayserswerth und Geldern würden sich gewiß nicht gemüthiget haben, wenn des einen schaden nicht des andern lehrmeister gewesen, und ihnen gewiesen, was die tapfferkeit der preußischen soldaten vermöge.

§. 21. Gehe ich zurück, und betrachte die vorigen zeiten, so befinde ich, daß Holland der Frantzösischen sclaverey, und Ungarn dem türckischen joch hätte unterliegen müssen, wenn es nicht ein brandenburgischer arm gestützet hätte. Und solte nicht dieses tapffere volck auf seine eigene erhaltung bedacht seyn? würde es verantwortlich seyn, sich selbst nicht zu beschützen können, da man so viel andere beschützet? Gewiß diz früchte der tapfferkeit müssen zwar

auch

auch andere völcker geniessen, wir selbst aber müssen derselben nicht beraubet seyn, und diese ehre gebühret dem grossen Friedrich, daß durch auffrichtung der land-milice die preußische tapfferkeit zu beständiger erhaltung und sicherheit der königlichen landen angewendet werde.

§. 22. Es ist bekant, daß keine tapffere streiter, als diejenige, welche vor ihr vaterland fechten, weil dessen liebe gleichsam einen jeden mit der natur eingepflantzet, und sich ein Fürst auf niemand sicherer, als seine unterthanen zu verlassen hat. Böse Regenten haben zwar allezeit gescheuet ihren unterthanen die waffen in die hände zu geben und aller tyrannen general principium pfleget fürnemlich hierauf auszulauffen, daß sie ihre unterthanen weder gut, weder reich, weder tapffer, beherzt, oder im geringsten streitbar haben wollen, gewiß aus keiner andern ursache, als weil sie dero billige rache besorgen, und nicht ohne grund befürchten müssen, sie möchten dermaleins von selbigen zur straffe gezogen werden; gute Fürsten aber haben jederzeit so viel beschirmer gefunden, als sie schwerdter ihrer unterthanen gezehlet, wann sie mit jenem Printzen dieses für ihren grössesten ruhm halten, daß sie in eines jedweden der ihrigen schooß sicher ruhen können.

§. 23. Es erfordert aber dieses das elend des menschlichen geschlechts, daß man nicht weniger auf die versorgung des leibes, als dessen beschützung bedacht seyn muß, und so gehet es auch denen völckern und Republiquen: scepter und schwerdt müssen beysammen stehen, mit jenem durch handhabung der gerechtigkeit das volck zu erhalten, mit die-

sem die feinde, so uns das unsrige rauben wollen, abzutreiben.

§. 24. So lehreten die ältesten Könige ihre völcker mit der einen hand den pflug, mit der andern hand das schwerdt zu führen, und zu gleicher zeit für dero nahrung und ruhe zu sorgen. Von denen Suevis wird berichtet, daß, wenn ein theil von ihnen zu felde gegangen, so haben die übrigen das feld bauen, und was zur unterhaltung ihrer landes-leute gehöret, anschaffen müssen.

§. 25. Dieses ist die älteste art zu kriegen, daß bey sich ereigender gefahr ein theil die waffen ezgreiffen, und den andern sicherheit geschaffet. Zwar finden sich einige völcker, welche insgesamt streitbar sind, unter den Tartarn, Arabern und andern mehr, ist fast keiner, welcher nicht in seinem säbel allen seinen reichthum führe; kein land ist aber glücklicher, als worinnen die eine helffte gerüstet, ihre äcker und häuser beschützen, die andere aber durch ihren fleiß das aufnehmen des landes befördern. In denen meisten, und am besten bestelleten Reichen finden sich dergleichen:

§. 26. In Schweden ist von undencklichen zeiten die beständige militz eingeführet, welchen das benachbarte Dännemarck gefolget. Die Römer schickten zu dem ende vormals ihre Colonien an die gräntzen ihres Reichs, daß sie nicht allein das land anbauen, sondern auch fechten solten, weswegen sie auf denen deshalb geschlagenen müntzen so wohl einen ochsen zum zeichen des ackerbaues, als fahnen und panier zum gebrauch der waffen prägen liessen.

§. 27.

§. 27. An den Pyrenäischen gräntzen seynd insonderheit die spanischen miquelets im vorigen kriege berühmt worden, und in Franckreich muß anjetzo zu tilgung der innerlichen unruhe, selbst der adel aufsitzen; zu geschweigen, daß in den meisten provintzen Teutschlandes dergleichen eingeführet, wovon das benachbarte Sachsen, Lüneburg und Hessen genugsam zeugniß giebet.

§. 28. So konten wir demnach nichts anders von unserm großmächtigsten König vermuthen, daß, da er in andern stücken so weißlich für die wohlfahrt und ruhe seiner unterthanen geforget, er auch in diesem stück nichts würde ermangeln lassen: Se. Königl. Majest. stelleten ihnen für die gefährliche zeiten, darinnen wir uns befinden, er achtete die ruhe seiner unterthanen für seine eigene ruhe, und glaubete, daß er nicht mit recht ein vater seines vaterlandes könte genennet werden, wann er nicht alle anstalten machte, wodurch alle besorgende gefahr könte abgewendet werden, dannenhero entschloß er sich, auch in dero landen dergleichen verfassung, doch mit mehrerer ruhe und weniger beschwerde der unterthanen zu introduciren, zumahl da nun gantz Europa, auch biß an das kalte Norden, in einer brennenden krieges-flamme stehet, und dieses feuer auch an die gräntzen vieler königlichen provintzen seine funcken auswirfft, haben also Se. Königl. Majest. nicht allein ausserhalb landes durch ihre tapffere und regulirte krieges-heere dem einbrechenden feind abbruch thun, sondern auch ihre gräntzen mit einer wohlbewehrten und geübten land-milice, als mit einer starcken mauer, befestigen wollen.

§. 29. Da denen zu Athen vormahls gerathen wurde, zur sicherheit ihres vaterlandes gegen ihre auswärtige feinde sich mit höltzernen mauren auf dem meere zu bewahren, so ist der rath Sr. Königl. Majest. desto heilsamer, daß dieselben durch dieses mittel den gantzen umkreyß dero königlichen und zahlreichen provintzen mit lebendigen und gewaffneten ring-mauren, dergleichen vormals die Lacedemonier gebrauchten, haben umgeben, und in defensions-stand setzen wollen.

§. 30. So nothwendig es ist, daß ein fruchtbares land mit guten schantzen und in linien bewahret werde, wenn es seinen segen in ruhe soll herfür bringen; So nöthig haben es Se. Königl. Majestät erachtet, daß dero getreue unterthanen und die blüthe der jungen mannschafft, den reichen segen blühender commercien, nützlicher manufacturen, fruchtbarer auen, gesegneter saltz-quellen und bergwercke, in dem schooß unsers werthen vaterlandes beschützen, und gegen alle einbrechende macht der feinde so umzäunen möchten, damit durch krafft einer inwendigen ruhe dieser reichthum, welchen der himmel und die erde herfür bringet, beständig erhalten, und alle königliche lande je länger je reicher dadurch möchten überschüttet werden.

§. 31. Woher kommt es doch, daß diejenigen Republiquen, welche ursprünglich bey dem weinen der armuth und lachen der hoffart einen so geringen anfang hatten, nachmals aber sich nicht allein gegen auswärtige feinde fest gesetzt, sondern auch mit der zeit so empor geschwungen, daß auch mächtige Könige sich um ihr bündniß und freundschafft beworben haben?

haben? und wer wolte daran zweiffeln, daß, wenn Se. Königl. Majest. nunmehro jünglinge in denen waffen üben lassen, dero königreich und landen innerhalb 20 jahren, von den jungen biß zu den alten, mit wohlgeübtẽ kriegs-leuten solten angefüllet seyn?

§. 32. Da sonst ein unbewehrtes und ungeübtes volck bey feindlichem einbruch, als zerstreuete schafe, den feinden den rücken kehren, und dessen grausamen gewalt ihr haab und gut, ihre freyheit und sicherheit, ja ihr leib und leben lassen müssen, und was noch mehr, von dem feind ausser land geführet, und wider ihr vaterland und ihre leibliche blutsfreunde zu kämpffen genöthiget werden, wie solches leider die traurige erfahrung, auch zu jetzigen zeiten, gewiesen hat; so streitet im gegentheil ein treuer unterthan, welchem sein König selbst die waffen und deren übung in die hände gegeben hat, desto tapfferer, so viel lieber ihm alles dasjenige ist, welches er durch der feinde gewalt verliehren könte: Und auf solche weise hat nicht allein die natur den adler, sondern auch andere geringe vögel gelehret, diejenigen feinde, welche ihr nest zerstöhren und ihre jungen rauben wollen, mit allen kräfften abzutreiben.

§. 33. Gleichwie aber Se. Königl. Majest. von anfang dero preißwürdigsten regierung jederzeit darauf gesehen, daß alles dasjenige, wodurch ein staat zu einem wahrhafftigen und unsterblichen ruhm gelangen kan, auch in allen dero königlichen landen möchte eingeführet werden, also zeiget der denck-spruch, womit die fahnen dieser land-milice bezeichnet worden, daß dieses rühmliche und heilsame werck zu eben diesem zweck gerichtet sey, daß

beydes der König und seine unterthanen sich erinnern möchten, es bestehe die wahre ehre dariñen, daß diese waffen von seinen treuen unterthanen deßwegen solten geführet werden, damit kein fremder feind sich möchte gelüsten lassen, durch gewalt der waffen, GOttes altar zu zerstöhren, oder neue götter in GOttes heiligthum zu setzen.

§. 34. Es bestehe der wahre ruhm darinnen, daß diese bewährte unterthanen für die beständige erhaltung des königlichen throns, für das wohlwesen der person seiner geheiligten Majestät, und für das hohe aufnehmen des königlichen hauses, aus allen ihren kräfften streiten möchten. Ja, gleichwie derjenige mit recht von aller welt gerühmet wird, der gutes mit gutem zu vergelten, und vor einen wohlthäter auch sein leben zu lassen bereit ist: Also hat auch Se. Königl. Majest. den ruhm seiner treuen unterthanen darinn gesetzet, daß sie den degen für das vaterland, welches ihnen und den ihrigen leben und nahrung gegeben, gegen alle zerstöhrer ziehen möchten.

§. 35. Da sonsten dem arbeitsamen land-mann die übung der waffen, der verlust der zeit und versäumung des ackerbaues, sauer pfleget anzukommen, so haben Se. Königl. Majestät allen diesen verhinderungen so weißlich wissen vorzukommen, damit dieses werck ohne einige versäumung, ohne die geringste beschwehrde, und ohne merckliche unkosten der unterthanen geschehen möchte. Zu welchem ende denn die allergnädigste vorsehung geschehen, daß in denen königlichen ämtern, keine als unverheyrathete personen, biß zu dem 40sten

jahre

jahre inrolliret, in den waffen exerciret, und monathlich an gewissen tagen die exercitien unter dem commando ihrer beamten, welche vorhin schon die kriegs-exercitia gelernet, und darinnen geübet, ablegen sollen. Im übrigen auch wegen der mundirung, gewehr und unterhalt dieser land-milice, wenn sie zur vertheidigung des vaterlandes gebrauchet werden, so weißlich gesorget worden, daß sich niemand überflüßiger ausgaben wegen wird zu beschweren haben.

§. 36. Der eiffer, ihro Königl. Majest. allerunterthänigst zugefallen, wird einen jeden leicht waffnen, so ist auch der zeit-verlust, welcher dem landvolck kostbar zu seyn pfleget, gering, indem es den meisten schon anitzo ein angenehmer zeit vertreib ist, wenn sie von ihrer arbeit entlastet, diejenige stunden, welche sie sonst dem müßiggang und andern unnöthigen dingen gewidmet, auf die waffen wenden, und in denselben ihre ruhe und ergötzung suchen; durch dieses mittel wird auch mitten in kriegs-unruhen, welche etwa auf die gräntzen des königreichs und übrige provintzien stossen möchten, dennoch in innersten landen der ackerbau und die wirthschafft in ruhe erhalten werden können.

§. 37. Der anfang, welcher schon hiermit in Ihro Königl. Majest. chatoul-ämtern und hiesigem Hertzogthum gemachet, ist so glücklich, und der eifer der unterthanen, sich selbst zu mundiren, die exercitien zu erlernen, und durch besondere hurtigkeit sich vor andern zu distinguiren, so groß, daß kein zweiffel, es werden auch andere so löblichem exempel nachfolgen, und Ihro Königl. Majestät

also den glorwürdigsten zweck erhalten, daß mitten in der tiefsten ruhe, dero unterthanen in waffen geübet, die jugend civilisiret, und Ihro Königl. Majest. scepter befestiget seyn wird; da alle diejenigen, welche den wachsthum des königlichen hauses, das aufnehmen dero königreichs, und ihre eigene ruhe, nutzen und friede wünschen, werden von dem Allerhöchsten einen erwünschten succes erbitten.

§. 38. Wer ist nun wohl unter allen unterthanen Ihro Königl. Majest. der nicht in dieser klugen und sorgfältigen verfassung deroselben väterliche treue erkennen solte? Und so unsere schuldigkeit ist, ohne unterlaß derselben eingedenck zu seyn, wird solches zuförderst unsere pflicht am heutigen tage erfordern.

§. 39. Dieses ist ja der tag, da uns die grossen wohlthaten GOttes, die er unserm allergnädigsten König erzeiget, wie in einem kurtzen begriff mit eins für augen gestellet werden; dieses ist der tag, an welchem uns derjenige vorgestellet wird, durch welchen viele völcker ihre sicherheit erhalten sollen, und welchen GOtt darum mit einer königlichen crone gezieret, damit er ausgerüstet würde zum schutz der bedrängten und derer, die sonst keine zuflucht irgendwo finden können. Warum solte uns denn nun dieser tag nicht heilig seyn, da ich nicht zweiffele, daß auch in fremden und entlegenen provintzen und städten ihrer viele ihre seufftzer und gebeth zu GOtt, für die wohlfahrt Sr. Königl. Majest. abschicken werden.

§. 40. Bedencket doch, wertheste zuhörer, in was für einem zustand wir uns befinden: Die crone Teutschland ist gefallen, die mächtigste Fürsten

sind

sind zu sclaven worden: Schwaben trägt die Frantzösische bande, Augspurg seufftzet unter fremder dienstbarkeit, Nürnberg siehet den verlust ihrer freyheit für augen, und Regenspurg hat das ansehen, alle stände des Reichs nicht beschützen können, daß nicht der feind demselbigen zu trotzen sich unterstanden hätte. Ich werde nicht unrecht thun, wann ich urtheile, daß viele tausend unter diesen bedrängten ihre hertzen zu unserm grossen Friedrich richten, denselben, als ihren helffer und erretter ansehen, dafür halten, daß GOtt demselbigen die crone darum aufgesetzet, daß er mit seiner königlichen macht die unterdrückten erretten, und das unerträgliche joch fremder völcker von ihnen abwenden solte.

§. 41. Nun der grosse beherrscher der welt, welcher biß auf diesen tag die crone unsers allerdurchläuchtigsten Königs mit so vieler güte überschüttet, wolle dieselbe auf dero theuren haupte immer mehr und mehr befestigen; Er lasse über dero geheiligte Majestät nichts als segen schweben, er setze ihnen so viel jahre zu dero alter hinzu, als dero treue unterthanen aus liebe zu Ihro Majestät von ihren jahren ihm zuwünschen, er helffe ferner denen siegreichen preußischen armeen streiten, auf daß sie auch ausserhalb landes ihre siege mit siegen häuffen, und es unserm preißwürdigsten Monarchen niemahls an triumphirenden lorbeer-kräntzen mangeln möge.

§. 42. Der grosse GOtt erhalte auch ferner unsere allergnädigste Königin, und wie er dieselbe zum preißwürdigsten wunder der erden gemacht, also wolle er auch zu belohnung dero unvergleichlichen tugenden, sie allerley königlichen segen, welcher mit

dero würdigsten vollkommenheit überein kommt, beständig geniessen lassen.

§. 43. Er erhalte unsern allerdurchlauchtigsten Cron-Printz, die hoffnung des preußischen königreichs, und aller brandenburgischen provintzen: Er lasse ihn unaufhörlich erlangen so viel ruhm, ehre und glück, als dermaleins dessen helden-muth ohnfehlbar würdig seyn wird! Beyder Majestäten und des Cron-Printzen schutz, als seines aug-apffels sey dem grossen GOtt so theuer, wie die würde, womit er selbige in seiner gleichheit zu crönen ein wohlgefallen getragen hat.

§. 44. Er begnade Ihro Majestät regierung, daß sie bey itzt überall erschallenden kriegen und kriegsgeschrey, bey den prasseln der carthaunen, erschallung der trompeten, übung der waffen, und zusammenlauff der völcker, unter frölichem jauchzen dero treuesten unterthanen, wohne in hütten des heils und in stoltzer ruhe.

IV.

Glückwünschungs-rede, welche Herr D. Nicolas Hieronymus Gundling, an dem geburths-tage Friedrich Wilhems, Königs in Preussen, im Namen der universität Halle den 15. Aug. 1714. abgelegt.

§. 1.

Gute exempel sind viel kräfftiger, als weit gesuchte vernunfft-schlüsse; und unter den exempeln verdienen diejenige den vorzug, welche in der nähe, und uns gleichsam vor augen schweben, vor den übrigen, so etwas weiter entfernet sind. Die Ephesier hielten ihre jugend dahin an, daß sie täglich aus

den

den ältern zeiten einige tugend-muster auszulesen, darüber dencken, ihre tapfferkeit betrachten, ihre großmuth erhöhen, ihre gütigkeit rühmen, und endlich derselben untadelhafftes thun und lassen so wohl der gegenwärtigen, als auch zukünfftigen welt getreulich anbefehlen muste. Sie glaubten, daß dergleichen sorgfältige fürstellung in den hertzen der zuhörer oder leser einige ehrfurcht zu wege bringen, einige begierde entzünden, und diejenige flamme, welche die natur in uns unter allerhand neigungen verborgen, durch geschickte worte auferwecken könte, welche zu einer lobenswürdigen nachahmung nöthig, und zu ausübung vernünfftiger thaten ins besondere nützlich ist.

§. 2. Und es ist wahr, der glantz einer ausserordentlichen weißheit, die strahlen eines mit vielen verdiensten geschmückten wandels, das licht einer wunderwürdigen aufführung, verursachen durch ihre lebhaffte eindrückung, daß auch andere menschen sich zugleichen handlungen entschliessen, damit sie dermaleinst, oder auch so gleich eines solchen angenehmen tugend-scheins, wo nicht völlig, jedoch einiger massen theilhafftig werden.

§. 3. Zum wenigsten hielte Epicurus dafür, daß das exempel Socratis eine grössere krafft bey sich führte, als alle moralische sätze; und ein Seneca urtheilet nicht unrecht, daß das leben des standhafften Zenons den Cleanthes mehr, als alle lehr-sprüche desselben, aufgemuntert, zu einem geruhigen leben zu gelangen. Ein fleißiger mahler lernet allezeit etwas bey guten originalien. Seine copeyen behalten nicht wenig von den lineamenten, welche er für

sich

sich gehabt, und die stellungen und figuren des künstlichen Zeuxis sind deßwegen bey der späten nachwelt in besonderer hochachtung geblieben, weil darinnen die fußstapffen aller gepriesenen schönheiten, so er mit seinem pinsel zu entwerffen getrachtet, auf einmal, und gleichsam in einem kurtzen bezirck zu finden und anzutreffen sind

§. 4. Und gleichwohl ist dieses alles nichts anders, als eine fürbildung derjenigen trefflichkeiten, welche vergangen, und nicht mehr für unsern augen erscheinen. Das gegenwärtige rühret unsere sinnen weit empfindlicher. Was wir selbsten sehen, was wir täglich hören, was wir alle augenblick erfahren, drucket sich noch tester in unser gedächtniß; und der ruff heldenmüthiger thaten schallet viel stärcker in den ohren derjenigen, welche die ehre haben in der nähe zu stehen.

§. 5. Es mag seyn, daß Augustus ein liebenswürdiger Printz gewesen, daß Trajanus durch seine kluge regierungs-künste Rom in verwunderung gesetzet, daß Carl der V seine feinde zittrend gemacht, daß Maximilian der II alle eigenschafften eines verständigen Käysers besessen, daß Heinrich der IV das zerrüttete Franckreich zur ruhe gebracht: Ich weiß, es sind noch mehr helden, es haben viele durchläuchtige und hohe häuser in und auffer Teutschland Könige und Fürsten aufzuweisen, deren namen unsterblich, deren ehren-zeichen unauslöschlich, und deren tugend-sterne durch alle ewigkeit funckeln und gläntzen.

§. 6. Aber ich weiß auch wohl, daß der gesegnete brandenburgische scepter vor allen würdig sey, dafür

für wir uns insonderheit neigen und bücken sollen; und daß der preußische adler sich dermassen in die höhe geschwungen, daß man von dessen seltenheiten und ungewöhlichen eigenschafften viele stunden reden, gantze bücher schreiben, und sich dabey ohne vermuthung einiges eckels, auf das allerlieblichste belustigen könne. Die ernsthaffte sittsamkeit des ersten Friedrichs, welcher die Chur-lande glücklich betreten, die diamanten-feste standhafftigkeit Alberti Achillis, die mit der füssesten beredsamkeit benetzte zunge des Iohannis Ciceronis, die ausgesuchte staats-wissenschafft des in Teutschland geehrten Joachim des I. die durch viele erfahrung geprüfte großmuth Johann Sigismunds, die unverwelckliche sieges-palmen Friedrich Wilhems des grossen, und die noch in frischen andencken glorwürdig waltende weißheit Friedrichs des gütigsten, würden uns genugsame gelegenheit ertheilen, die tugend- und helden-geschichte dieses durchläuchtigsten hauses mit angenehmen farben abzuschildern.

§. 7. Allein wir setzen vor diesesmal diese sonst nützliche arbeit beyseits. Der allerdurläuchtigste und großmächtigste Friedrich Wilhelm, unser allergnädigster König und Herr, dessen geburts-tag wir heute, in der allertiefsten erniedrigung, unter den wünschen und zuruffen so vieler tausend getreuen unterthanen, hochfeyerlich begehen, Friedrich Wilhelm, der nach dem kurtzen antritt seiner höchstbeglückten regierung, mehre großthaten verrichtet, als wir lesen können, mehrere weißheis-proben abgeleget, als wir zu schreiben geschickt sind, und der vielleicht, da ich noch rede, etwas neues, tapfferes

und

und wunderwürdiges ausführen wird, Friedrich Wilhelm, den Teutschland verehret, den Europa bewundert, den alle Gratien und Musen mit ihren lobsprüchen billig verewigen sollen, lässet uns nunmehro keine zeit übrig, an das vergangene zu dencken, allermassen wir kaum dasjenige, was gegenwärtig beschlossen, bedächtlich befohlen, tapffer gethan und weißlich verrichtet wird, übersehen, geschweige denn nach verdiensten entwerffen und fürbilden können.

§. 8. Ich muß gestehen, daß mich deßwegen einige zaghafftigkeit befallen, als mir von hiesiger hochlöblichen Friedrichs-universität großgünstig aufgetragen worden, an dem geburts-fest eines so erleuchteten und grossen Printzen eine lobrede zu halten. Thue ich zu wenig, sagte ich bey mir selbst, so werden mich diejenige vermuthlich tadlen, welche die hohen verdienste unsers großmächtigsten Königes so, wie sie sind, nach allen ihren eigenschafften wollen entworffen wissen: Verberge ich mich aber, und schweige, so werden mich diejenigen nicht unbillig vor undanckbar ausruffen, welchen nicht unverborgen, mit was besondern gnaden-bezeugungen Seine Königliche Majestät, so bald sie ihren väterlichen erb-thron bestiegen, unsere Musen angesehen, mit was vor anmuths-vollen blicken sie diese von König Friedrich dem stiffter, glorwürdigsten angedenckens, errichtete hohe schule allergütigst gewürdiget, mit was vor königlichen wohlthaten sie dieselbe von neuem überschüttet, und noch biß auf diese stunde mildigst erhalten, und auf das allermächtigste beschützen.

§. 9.

§. 9. Ich entschlosse mich derohalben, dasjenige in aller unterthänigkeit zu bewerckstelligē, wozu mich die lehrer hiesiger academie, meine geliebteste mitarbeiter, verpflichten wollen. Die ehre des königes ist unsere ehre: Dessen grosser und theurer name vermehret meine gedancken, dessen tugendblumen befruchten meine worte, dessen durchdringender verstand öffnet mir das verständniß, dessen ausgesonderte staats-klugheit und regierungs-wissenschafft überschüttet mich mit einer menge guter erfindungen, dessen helden-geist machet auch mir einen unerschrocknen muth. Ich will reden, und diß soll der zweck meiner rede seyn, daß Friedrich Wilhelm das wohlseyn seiner unterthanen bißhero weißlich befördert, und deßwegen einen unsterblichen und ewigen nachruhm verdienet habe.

§. 10. Was kan vergnügter seyn, hochschätzbare zuhörer, als wenn wir auf diesen tugend-spiegel unsere augen und gedancken wenden? Hier ist der grösseste König, weil er verstehet, warum und wie er regieren soll. Viele sitzen auf dem thron, und wissen nicht, warum sie darauf sitzen. Sie dencken, das volck sey zu ihrem pracht und eingebildeter herrlichkeit erschaffen. Aber unser theuerster Friedrich Wilhelm weiß mehr als zu wohl, daß er wegen des volckes König sey. Den lasst uns sehen, von diesem wollen wir so kurtz, als es möglich, an dessen glücklich erschienenem hohen geburts-tage in aller unterthänigster ergebenheit sprechen. Mercket auf: und ich weiß, sie werden allerseits diese worte, weilen sie zur glory unsers allerdurchläuchtigsten Landes-vaters gereichen, nicht übel deuten, oder dafür halten, daß sie zu unmilde und herrisch seyn. §. 11.

§. 11. Das wohlseyn des volcks bestehet in unterschiedlichen stücken. Es muß selbiges vor dem anfall äusserlicher feinde beschützet werden: Es muß ein innerlicher friede seyn: die unterthanen müssen unter ihrem weinstock und feigenbaum die früchte ihrer arbeit ruhig geniessen, und endlich auch, da sie gehorchen, eine allen menschen unschädliche freyheit behalten.

§. 12. Wer nun sein volck mächtig beschützen wil, der muß wachen, weil auch mitten im frieden denjenigen nicht zu trauen, welche um uns wohnen. Epaminondas erhube sich aus seinem bette, da alle Thebaner schlieffen. Der burgundische Carl begabe sich am spätesten zur ruhe, und ware der erste, welcher wiederum die ruhe verliesse. Die menschen haben deßwegen ihrer natürlichen freyheit entsaget, damit sie in stiller sicherheit ihr leben hinbringen mögen. Der Fürst ist ihr auge. Was er selbsten nicht sehen kan, das siehet er durch getreue diener: Er schauet in alle winckel von Europa: Er weiß schon zuvor, wann ein tobendes wetter kommen, und ein verzehrendes feuer aufgehen will. Und das muß auch seyn.

§. 13. Das assyrische Reich zerfiele, als Sardanapalus unter dem frauenzimmer sasse. Der persische scepter wurde ihren Regenten aus den händen gewunde, da sie mehr auf den äusserlichen pomp, und hingegen die Macedonier mehr auf den schwartzen harnisch hielten. Das stoltze Rom fiele unter die strenge botmäßigkeit der Barbarn, da ihre Käyser sich in ein faules leben verliebet. Die Mohren kamen aus Africa nach Hispanien, als ihnen

der Spaniarden unzüchtiges und sicheres leben kund worden.

§. 14. Ein Fürst muß vor der zeit, und ehe die gefahr herein bricht, fürsichtig seyn, sich befestigen, soldaten werben, flotten bauen, damit er schon bereit sey, ehe des feindes schwerdt in dessen landen blitzet, und dieser sein gefreßiges pferd an den zaun seines nachbars bindet, oder in dessen hafen mit vollen segeln einläuffet.

§. 15. Und dieses alles bewerckstelliget unser vorsichtiger und tapfferer König. Er wachet, da andere schlaffen, er arbeitet, da andere müßig sind, er gehet von einem ende seines Reichs biß zum andern, damit seine unterthanen von niemand in ihrer arbeit gestöret werden. Er könnte wann er wolte, nach art anderer Fürsten, seiner bequemlichkeit pflegen, mit mehr als tausend trabanten und hofleuten erscheinen, in güldenen stücken auf das prächtigste einher treten, mit den niedlichsten speisen sich sättigen, mit dem köstlichsten getränck e seinen durst stillen, mit fremden thieren sich erlustigen, opern, comödien und andere lustbarkeiten anstellen, in weichen federn liegen, seine bediente arbeiten lassen, durch ihre augen sehen, durch ihre ohren hören, durch ihr gefühl empfinden; aber alsdenn wäre er nicht ein König, der sein volck weißlich regierte, alsdann wäre er nicht selbsten Herr, weilen er von andern geleitet und geführet würde.

§. 16. Mazarini riethe Ludwig dem XIV. er solte selbsten regieren: Friedrich Wilhelm hat diesen rath vor sich selbsten erkieset. Er weiß, daß auf ihn niemand neidisch werden könne: da hingegen,

wo ein bedienter herrschet, und den scepter, statt des Königes, führet, und im übrigen mehr als der Regent verehret wird, tausend cabalen sich herfür thun, tausend rotten und trennungen sich äussern. Einer stürtzet den andern. Der höchste fürchtet sich vor den niedrigen, und die niedrige vergönnen dergleichen ehre und ansehen demjenigen nicht, der ihres gleichens ist. Unter Ludwig dem XIV. ware mehr innerliches unwesen in Franckreich, als äusserliche gefahr fürhanden. Ein jeder laurete auf den Cardinal Richelieu, und dieser hinwiederum auf seine feinde, welche dessen unternehmungen widerstunden. Unter Heinrich den IV. wurde erst eine stille, als kein Marechal de Biron mehr ware.

§. 17. Die kluge Elisabeth ergriffe selbst den regiments-stab, sie erwehlte sich ihre Ministers, sie befahle, sie commandirte, als die Spaniolen ihre insel anfallen wolten, sie schriebe, sie lase selbst ihre briefe, sie belehrte ihre Gesandten, und erwiese in der that, daß sie selbst gelernet klüglich zu regiren. Unser weisester König träget gegen seine getreue Ministers eine gleiche liebe, eben weil sie gleich treu sind. Cromwell, welchen man in Europa als einen schreckhafften und grossen cometen angesehen, sagte öffentlich, die Fürsten-kinder wüsten nicht, was ein Fürst oder König wäre. Allhier würde er solches nicht sagen.

§. 18. Das cabinet Seiner Königl. Majestät ist eine geheimde cantzeley: Dessen verstand ist der verstand des gantzen landes: Sein erläuchtetes auge siehet so weit, als das tausendfache auge des Argus. Es ist fast kein brieff, den er nicht durchlieset, oder

sich vorlesen lässet. Ehe die morgenröthe anbricht, arbeitet er schon: ehe die nachtigal singet, ist er schon wache.

§. 19. Und gleichwohl vergisset er bey allen diesen sorgen seiner armeen und soldaten nicht, welche den staat beschützen. Diese hält er vor sein grössestes kleinod, und beste versicherung seiner unterthanen sicherheit. Diejenige, welche anders urtheilen, verstehen vielleicht nicht allzuwohl, was zur einrichtung eines grossen Reichs gehöret. Man schwatzet vom frieden: im frieden, saget man, sind dergleicher armeen nicht nothwendig. Aber wo ist erstlich friede? Blincken nicht annoch die schwerdter in dem kalten Norden? Wer weiß, was in Engelland ausgehecket wird? Auch Franckreich stehet noch bewaffnet: Polen ist noch in unruhe: Unseres Käysers Majestät hat mit Spanien noch nicht geschlossen.

§. 20. Und gesetzt, daß es auch friede wäre, so muß man in frieden an den krieg dencken, und im krieg an den frieden. Tacitus erzehlet von den Cheruscern, daß, als selbige mitten im frieden sich auf die faule seite geleget, selbige auf einmal von den benachbarten Catten überwunden, und folglich ihren sonst erworbenen helden-ruhm mit ihrer freyheit verlohren. Churfürst Friedrich Wilhelm der grosse hat unter andern erinnerungen auch diese seinen weisen nachfolgern hinterlassen, daß sie mitten im frieden den degen angürten, und sich jederzeit nicht anders stellen solten, als wann sie mit 24 biß 30000 streitbaren soldaten ins feld ziehen wolten. Tacitus spricht; Inter impotentes & validos falso quie-

scas, das ist, unter schwachen und mächtigen darff man nicht ruhig seyn.

§. 21. Diejenige welche dencken, es wäre alsdann erst zeit, daß man sich nach einer guten artillerie umsehe, wann unsere feinde aus ihrem lager gehen, und ihre dragoner in unsere auen einrücken lassen, kommen denjenigen gleich, welche erst nach wasser fragen, da bereits ihr hauß in lichten flammen stehet. Unser jetziger Friedrich Wilhelm verstehet die staats-kunst besser. Er weiß, daß man zwar nicht wünschen soll, in einen verderblichen krieg zu verfallen, welcher die länder und unterthanen auffrisset; aber es ist ihm auch nicht unbekannt, daß man zuvor den krieg müsse gelernet haben.

§. 22. Der sonst ungewissenhaffte Machiauellus hat hierinnen recht, daß ein Printz vor allen dingen die kriegs-wissenschafften verstehen müsse, damit er von seinen nachbarn nicht verachtet werde, sondern so gleich, da er auf dem schauplatz dieser welt eine figur machet, den ruhm erhalte, daß er gelernet, was ein kriegs-heer, schwadronen, schlachten, belägerungen, kriegs-geräth, zeughäuser, bagage sey. In der eile aber erhält man nicht gleich gute soldaten und was dazu gehöret.

§. 23. Der grosse Gustav Adolph hat eines gewissen Printzens neu aufgerichtete cavallarie spiel- und kirmes-reuter genennet, weil ihnen das feuer nicht so wohl aus den augen, als aus den blinckenden knöpffen, kleidern und harnisch leuchtete. Im frieden hat man gelegenheit zu wehlen, und dasjenige, was uns mißfället, auszumustern. Seine Königliche Majestät wollen streitbare Männer haben,

ben, welche grosse arbeit vertragen, auf der harten erde liegen, wachen, wann es die noth erfordert, hungern und pulver riechen können. Diese schätzet er, wie billig, hoch: er liebet sie, er spricht mit dem geringsten und gemeinsten soldaten so gnädig, als mit dem grössesten General, und ahmet hierinnen dem grossen Alexander nach, den alle seine tapffere Macedonier liebten und furchten: liebten, weil er ihnen nicht selten einen freundlichen blick gabe, und furchten, weil sie seinen löwen-muth kannten.

§. 24. So wenig aber als man in der geschwindigkeit gemeine leute findet, welche ihr leben vor das vaterland zu wagen geschickt sind, so wenig findet man auch geschickte führer, welche eine menge volcks klüglich regieren können. Darum muß man auch auf diese, wie unser großmächtigster König, bey zeiten bedacht seyn. Man setzet mehr hoffnung auf ein heer hirschen, welche ein löw führet, als auf eine grosse anzahl löwen, vor welchen ein furchtsamer hirsch einher lauffet.

§. 25. Nun sind aber wenig also beschaffen, welche, wie der beruffene Wallenstein, so gleich das amt eines obersten verwalten können, oder, wie der schlaue Spinola, der sonsten dem financen-wesen obgelegen, eine armee zu commandiren wissen. Der unsterbliche Coligny, aus dessen helden-blut Friedrich Wilhelm herstammet, hielte erst denjenigen zum kriegs-regiment geschickt, welcher bey der pique starck worden, und unter dem donnern der carthaunen das 40 jahr erreichet, oder zum wenigsten seine mannbare jahre erfüllet.

§. 26. Alles dieses kan jetzund, da die trommel

noch nicht gerühret wird, besser ausgedacht und weißlicher vollstrecket werden, als wann hernach diejenige zu führern müssen angenommen werden, von welchen man noch nicht weiß, ob sie verstand, ansehen, tapfferkeit, und endlich das glück besitzen, welche nothwendige eigenschafften eines vollkommenen Feld-Obersten sind. Der Marechal de Vitri ware ein tapfferer kriegs-mann, aber unglücklich, ein getreuer soldat, aber hitzig, der mit den einwohnern sich nirgend zu vertragen wuste. Richelieu muste ihn, wo er ihn fast hingesendet, wiederum wegnehmen:

§. 27. Da hingegen die soldaten und Officiers Seiner Königlichen Majestät so wohl geartet sind, daß man fast nicht weiß, ob unter uns kriegs-leute wohnen und liegen, von denen man sich sonsten beredet, daß sie nicht die allerruhigsten sind. Das machts, sie werden alle richtig besoldet, täglich geübet, zur arbeit und ordnung angewöhnet, und also unterrichtet, daß sie sich nicht durch die blutige thränen der unterthanen, sondern der verlassenschafft des ertödteten feindes bereichern müsten.

§. 28. Wer mag also über die armeen und regimenter eines weisen Königes unnöthige klagen erheben, welche uns nicht verunruhigen, sondern beschützen, welche ihre munterkeit zwar täglich zeigen, aber an den unschuldigen nicht prüfen, welche ihren muth nicht unter den friedliebenden verschwenden, sondern auf die blutdürstige feinde sparen, die unsere mauren zerbrechen, unsere häuser verderben, unsere freunde und kinder ermorden, und endlich uns allen den untergang zuwege bringen wollen? O des

wei-

weisen Königes, o des mächtigen beschützers!

§. 29. Ein solcher Fürst muste dem preußischen Reich und andern damit verknüpfften landen billig zu hülffe kommen, welcher auch die innerliche ruhe und glückseligkeit derselben glorwürdigst beförderte. Nichts aber ist dieser mehr zuwider, als ungerechtigkeit, armuth und unwissenheit. Dann wie können die unterthanen in frieden bleiben, wann ihnen ihr gebührendes recht von ihrem beherrscher versaget wird, um welches willen sie sich doch dessen herrschafft unterworffen, und ihren degen, womit sonst in den stand der freyheit alle zwistigkeiten ausgemachet werden, von sich geleget haben?

§. 30. Allein Friedrich Wilhelm weiß wohl, daß ein Monarch ohne gerechtigkeit einem fluß gleichkomme, welcher kein wasser hat. Es wohnet ihme hochvernünfftig bey, daß selbige in einem staat so nöthig, als im cörper die gesundheit sey. Dann gleichwie diese alsdann erst fürhanden, wann kein theil des blutes oder der übrigen lebens-säffte in unordnung ist, und kein subtiles wesen das andere verzehren mag; also höret die zerrüttung des gemeinen wesens auf, wann durch eine kluge austheilung des meinen und deinen keiner den andern vervortheilen und verschlingen kan.

§. 31. Nun ist zwar kein land oder Fürstenthum, darinnen sich nicht ein Richterstuhl finden solte. Es ist kein Regent so barbarisch, der vor ungerecht will gehalten seyn. Auch die ungewissenhaffteste pflegen ihren urtheilen und aussprüchen einen anstrich zu geben, damit sie nicht, wie der macedonische Philipp, oder der römische Käyser Hadrian

diese freyheits-volle worte hören müssen: Sie solten deßwegen aufhören zu regieren, weil sie nicht geschickt, oder von natur geneigt wären, ihren unterthanen gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Aber alles dieses ist nicht genug.

§. 32. Manche glauben, in ihrem Reich blühe die billigkeit, in ihren herrschafften küsse sich gerechtigkeit und friede, da sie indessen die hinderniſſen nicht wissen, warum das, was sie glauben, nicht geschehe, noch viel weniger, aber verstehen, warum ihren unterthanen die eröffnete gerichte nichts nutzen.

§. 33. Unser gerechtester König hat eine viel tiefferе einsicht. Er weiß, daß unter den vielen disputiren die warheit verlohren werde, und daß diejenige, welche disputiren, das licht derselben durch allerhand künste und erfindungen zu verfinstern suchen. Vielleicht ist ihme auch das spanische sprichwort nicht unbewust, daß die Juden durch ihr osterfest, die Mahometaner durch ihre hochzeiten, und die Christen durch ihre processen sich zu grunde richten.

§. 34. Denn was ist doch diß vor eine justiz, wann die streitigkeiten ewig dauren? Plato sagte, es seye ein gewisses kennzeichen einer sehr krancken Republic, wo viel advocaten, Richter und ärzte seyn. Jene machen zänckereyen, wo keine sind, weil sie davon leben, und unter dem geräusch der streitenden partheyen ihr brod gewinnen; und diese müsten gleichfalls hunger sterben, wenn nicht jemand wäre, der sich ihrer essenzen und säffte bediente.

§. 35. Zwar wissen Seine Königliche Majestät wohl,

wohl, daß ein rechtschaffener advocat bißweilen, wo die sache verwirret, und die streitende selbsten ihre rechte nicht verstehen, so nöthig sey, als ein kluger artzt, wann von ohngefehr eine verzehrende kranckheit unter die menschen kommt: Aber sie wollen dergleichen art leute nicht haben, welche den pöbel rasend und die gesunde kranck machen. Daß aber der pöbel rase, wann sie sich unter einander beissen, und einer den andern, um eines eingebildeten gewinsts willen, durch unnützes rechten, verschlingen will, ist eine sache, welche nicht darff erwiesen werden.

§. 36. Sie wollen diejenige nicht vertragen, welche den spinnen gleichen, die in ihrem gewebe auf die fliegen lauren, und sich eine lust machen, wann sich in ihrem garn, welches tag und nacht gestellet und gerichtet ist, eine arme magd, bauer und handwercks-mann fänget, den sie das blut aussaugen, und ihn endlich, wann der cörper ausgetrocknet, im elend liegen lassen. Dahin gehen alle kluge anstalten, welche bißhero in allen land und herrschafften, so den preußischen scepter verehren, gemachet worden.

§. 37. Unser allerdurchläuchtigster König ist nicht der erste, der also geurtheilet. Ferdinand der catholische wolte keine Juristen nach America senden, weil er aus einer langen erfahrung gelernet, daß, wo diese häufig sind, sich auf dem richt-platz gemeiniglich so viel betrügerey herfür thue, als in einer unordentlichen speise-kammer ungezieffer herum läuffet.

§. 38. Der beweiß des alten Aristotelis tauget

nicht viel, wann er geglaubet, diejenige menschen zanckten und liebten die processe, welche vernunfft hätten, und einen grössern verstand, als einfältige besässen. Es giebt andere spiele und handlungen, wodurch die unterthanen sich belustigen, und die fähigkeit ihres verstandes prüfen können. Das gemeine advocaten-spiel ist viel schädlicher, als das falsche würffeln, wodurch die müßiggänger und betrüger reich, und hingegen einfältige, deren jederzeit viel sind, an bettel-stab gebracht werden.

§. 39. Seine Königl. Majestät wollen den credit in dem gantzen bezirck ihres Reichs befördern. Handel und wandel lieget darnieder, wo niemand leihen, borgen, oder sonsten contrahiren will, dafern nicht ein dutzend cautelen erst auf dem papier stehen, oder sonsten ein mann dabey gegenwärtig ist, welcher mit seinen formeln den handlenden sicherheit verschaffen muß. Ohne diese betrachtung ist es wahr, daß es einerley sey, ob dieser oder jener, ob ein advocat oder bürger, ein reicher oder armer das geld habe, ob Mevius oder Sejus die schatzung bezahle.

§. 40. Unser Suverain aber will niemand im elende lassen. Er glaubet, daß ihm der geringste unterthan so feste, als der edelste, auf die seele gebunden sey. Darum bewaffnet er die gerechte und unveränderliche Richter mit grösserer macht und ansehen, weil er wohl begreiffet, daß der ungerechte nicht leicht, ohne furcht eines grössern verlusts, daß durch gottlosigkeit erworbene den armen wiedergebe. Er hat gehöret, daß wer die unter-richter lästert, die Regenten selbst angreiffe, und es endlich

wie

wie jener Italiäner mache, der, als er gefragt wurde, warum er in das bildniß seines Fürsten stecke? geantwortet, damit er das original selbsten desto behender treffen könne.

§. 41. Vielmehr will dieser Monarche alle und jede, welche seines schutzes geniessen, wider ihre unterdrücker vertheidigen, damit sie hernach zur nothdurfft des staats, wie billig, insgesamt nach ihrem vermögen beytragen können. Soll nun aber dieses geschehen, so ergiebet es sich von sich selbsten, daß er auch eine landes-väterliche vorsorge tragen müsse, damit wenig arme seyn mögen.

§. 42. Diß war eine grund-stütze der jüdischen Republic, welche GOtt gebauet, daß darinnen ordentlich keine dürfftige sich finden solten. Die dürfftigkeit giebet zu verzweiffelten thaten anlaß. Die stadt Rom ist niemals in einer grössern zerrüttung gewesen, als da in ihren mauren alles von preßhafften leuten wimmelte. Zur armuth giebet die verschwendung und müßiggang die grösseste gelegenheit. Darum haben die Areopagiten die verschwendung mit dem tod gestraffet. Käyser Hadrian hat solche durchbringer auf dem amphitheatro öffentlich, und in schimpflicher kleidung herum führen lassen: Viele griechische städte haben ihnen die grufft ihrer väter versaget.

§. 43. Friedrich Wilhelm aber erkennet höchstvernünfftig, daß dergleichen scharffe gesetze diejenige würckung nicht thun werden, als sein eigenes lebhafftes exempel. Diß ist der festeste damm, welcher der eingerissenen schwelgerey am sichersten entgegen gesetzet wird. Die menschen ahmen dem

guten

guten und bösen nach. Schwelget der König und trincket, biß die hahnen schreyen, so schwelget das gantze land, und schwärmet, biß die morgen-röthe anbricht. Liebet der Regent, und machet sich kein sonderliches bedencken, die eheliche treue als etwas geringes anzusehen, so verfället das gantze volck in ein lüstrendes, unkeusches und unbesonnenes leben, welches nichts als armuth, sicherheit und endlich den untergang zu wegen bringet. Hänget der Fürst den schweiß seiner unterthanen an den eitlen pracht seines rockes, und verändert täglich die moden, und besetzet sein gewand mit vielen spitzen, mit unnöthigen silber, gold und edelgesteinen; so wendet das gantze Königreich alles, was in ihren häusern annoch geglänzet hat, an solche vergängliche lumpen, und belustiget sich an dergleichen schimmer, in welchen nichts rechtschaffenes und beständiges ist.

§. 44. Unser großmächtigster Landes-vater erkiesset dasjenige, was dauret und ewig ist. Es ist ihme zwar nicht unbewust, daß dem König die crone und scepter eigenthümlich gehören, und daß der Fürsten-hut ihn von andern unterscheide. Er hat einen deutlichen begriff, daß Romulus nicht ohne ursache einen erhabenen stuhl bestiegen, ein mit purpur bebrähmtes kleid angezogen, mit einer königlichen binde sein haupt umwunden, ein besonderes ehrenzeichen auserlesen, und sich durch zwölff stadt-knechte die zusammen gebundene stecken, samt dem schrecklichen beil, fürtragen lassen:

§. 45. Aber er weiß auch wohl, daß dergleichen pomp nicht alle tage nöthig sey. Der habit Alexander

der

der des grossen ware nicht viel von seiner soldaten kleidung unterschieden. Käyser Rudolph von Habspurg truge, wann er nicht auf dem thron sasse, einen schlechten grauen rock; und die nachwelt muß gestehen, daß er allein tüchtig gewesen, das Regenten lose und zerrüttete Teutschland in ruhe und ordnung zu bringen. König Gustav Adolph ware den bürgern zu Stettin desto angenehmer, weil er nichts aus sich machte, sondern durch seine geringe staffierung vielmehr hoffnung gabe, daß er deßwegen nach Teutschland gesegelt, damit er selbiges von der sclaverey befreyen möchte. Käyser Alexander der strenge sagte, das regiment bestehe nicht so wohl in einem äusserlichen putz, als tapfferkeit und tugend.

§. 46. Der jetzige König in Franckreich schaffte zu erst seine güldene kutschen ab, damit die grossen und andere unterthanen ein gleiches thun, und diejenige güter auf den nothfall aufbehalten möchten, welche sonst durch dergleichen übermäßige kosten verschleudert würden. Die welt hat gemeiniglich keinen rechten begriff von der magnificenz der Fürsten. Sie beleget dasjenige mit diesen schönen namen, was ein Philosophe und wahrhafftig kluger verschwendung nennet.

§. 47. Seine Königliche Majestät sind freygebig, und wissen ihre schätze alsdann zu gebrauchen, wann jemand ihre höheste gnade verdienet, und vor das vaterland sein leben gewaget, oder sich sonsten um dasselbe durch grosse und verständige thaten ausserordentlich verdienet hat. Den übrigen tand überlassen sie einem Heliogabalus, welcher nach dem

zeug-

zeugniß des Lampridii, einige schiffe, so mit unsäglichen reichthum beladen waren, in die see versencken liesse, damit er vor magnifique möchte gehalten werden. Ihre erleuchtete absicht gehet dahin, daß ein jeder unter ihrem scepter höchst vergnüget lebe, und durch eine klügliche sparsamkeit und gemäßigte arbeit tüchtig sey seinen stand zu erhalten oder zu verbessern, und hiernechst dem staat, worzu er sich und seine väter verbunden, unter die arme greiffen könne.

§. 48. Der sinnreiche Hobbesius urtheilet nicht unrecht, daß in den meisten Republiquen, wo die leute über die an- und auflagen des regiments klagten, diese selbsten daran schuldig wären. Er saget, sie wären denjenigen nicht ungleich, welche fürgeben, daß sie der alp drückte, und deßwegen hefftig schryen, da doch ihre gantze kranckheit von dem magen käme, welchen sie mit überflüßigen speisen und tranck angefüllet hätten. Diese müssen abgeschaffet werden: ein jeder muß arbeiten, handeln, nachsinnen, neue künste ausdencken, und, wie einem jeden oblieget, in dem schweiß seines angesichts sein brod essen, damit einmal das mißvergnügen aufhöre.

§. 49. Von einen Fürsten kan man weiter nichts verlangen, als daß er denen, so ihm gehorchen, gelegenheit mache, etwas zu erwerben, damit sie die früchte ihrer arbeit empfinden, und in gebührender stille geniessen können. Und das thut unser weisester Friedrich Wilhelm. Dann wem ist unbekannt, mit was vor sorgfalt er bißhero das gewerbe der handwercker, die besserung des ackerbaues, die vermehrung des handels und wandels sich angele-

gen

gen seyn lassen? Er ist, wie ein kluger vater, welcher auf gebührende mittel dencket, damit seine kinder die ihnen von GOtt geschenckte güter nicht unnützlich verschwenden, und die baarschafften, zum nachtheil seines staats, aus dem lande schleppen, und vor kleinigkeiten, deren man entbehren kan, unweißlich hingeben.

§. 50. Wie lange hat man nicht in allen teutschen provinzien über den geld-mangel geklaget? Aber wo kommet derselbige her? hat nicht unser vaterland alles, was zur hülle und fülle gehöret? Graben wir nicht aus der erden silber, gold und andere metallen, wornach andere nationen über stock und stein, durch feuer und wasser rennen und lauffen? Allein wir geben selbiges ohne noth vor fremde dinge wieder hinweg. Wir verachten unsere eigene waaren, und verlieben uns in dasjenige, was andere völcker daraus durch ihre kunst erzwingen. Wem gefället doch ein teutsches tuch? ein einheimischer zeug? ein bey uns gemachter stoff, hut oder strumpff, leinwand oder spitzen?

§. 51. Unser allerdurchläuchtigster beherrscher ist viel zu erläuchtet, daß nicht so wohl diejenige völcker unvernünfftig handeln, welche uns dergleichen thorheiten zu muthen, wohl aber seine unterthanen dergleichen titul verdienen würden, welche sich also äffen, und mit fremden wesen wolten versorgen lassen. Er tadlet die Franzosen nicht, welche in ihre stoffe und zeuge bald eine grosse, bald eine kleine blume setzen, und die käuffers von allen ecken der welt zusammen treiben: Aber er will diejenige, so ihm unterthänig sind, nicht dahin lassen, weil sie es nicht brau-

brauchen: Er will ihr silber nicht denjenigen zum opffer geben, die uns mit der zeit mit unsern eigenen schätzen bekriegen, oder alsdann das joch über den hals werffen wollen, wann wir nichts mehr übrig haben, sondern fast nackend einher lauffen. Darum drucket er solche prasser. Alle fremde waaren, deren wir missen können, werden mit stärckern zöllen und anlagen beleget, damit man sich selbst verbiete, seine müntze unnützlich loß zu werden. Eben dieses recht, welches die Engeländer, Franzosen und andere völcker haben, kommet auch ihm zu.

§. 52. Und doch darff sich hier niemand einbilden, als weñ hochgedachte königl. Majest. die hohe intention führten, daß der grund ihres staats nichts als reichthum seyn solte. Es ist weltkündig, daß die Sybariten ihre schätze zu grund gerichtet, daß Tyrus und Sidon samt allen Phöniciern durch ihren überfluß in sicherheit gerathen, und ihren benachbarten zum raub worden: und vielleicht hat es ehedessen nicht viel gefehlet, daß, was Ianus Dousa von Holland seinem vaterland propheceyet, würcklich wäre wahr worden.

§. 53. Die staats-maxime unsers allergnädigsten Herrn fället hierinnen auf den schluß des klugen Senecæ hinaus, daß das vermögen der unterthanen weder mit den überflüßigen reichthum, noch mit der kahlen armuth gräntzen müsse. Reiche leute fliehen die arbeit, und weltzen sich in den lüsten dieser welt, und verschwenden das erworbene wieder, eben weil sie gedencken, daß sie der überfluß nimmermehr werde darben lassen; diejenige aber, welche ersehen, daß sie in die dürfftigkeit wiederum leicht-

lich

lich verfallen können, arbeiten beständig, und das, was sie durch ihren unermüdeten fleiß dazu setzen, brauchen sie nicht, sondern sind besser im stande, dem gemeinen wesen damit kräfftig zu hülffe zu kommen, als jene, welche darauf dencken, wie sie sich belustigen wollen. Nur fragt sichs, was sie arbeiten sollen, damit die innerliche ruhe nicht gestöret werde? Darzu aber wird einige wissenschafft erfordert.

§. 54. Die unwissenheit ist in den meisten ländern daran schuldig, daß man zu seinem zweck nicht gelanget; ob man schon viel von der arbeit redet, und die armuth auf das häßlichste abbildet. Zum wenigsten wissen wir aus den zeitbüchern unsers Teutschlandes, daß vormals darinnen viele künste florieret, die tuchweberey und andere gewerbe im grössesten ansehen gestanden, die färbereyen, das dratziehen, die blech- kupffer- und meßing-arbeiter und unzehlich andere handwercke-leute die beste gewesen; da hingegen jetzund die Franzosen, Engeländer, Holländer, Italiäner den preiß behalten, wir aber als stümper und hadler angesehen werden.

§. 55. Woher kommt nun dieses? Ich glaube, die unwissenheit, die gilden und zünffte, die wundersame alte gebräuche, die betrügereyen im handel, die verdorbene müntzen, die unterschiedene ellen, maaß und gewicht, die ausführung der rohen waaren, das zuvor erwehnte nichtige processiren, das fressen, sauffen und faullentzen, die verachtung des mittelmanns und der niedrigen bürger und unterthanen, die üble einrichtung der zölle sey daran schuldig, weil

solches auch unser hocherlauchteter König glaubet, und deßwegen allen diesen hünderniſſen durch zulängliche mittel abzuhelffen willens ist.

§. 56. Monſ. Vauban, der seinem König vier und achtzig starcke festungen entworffen und gebauet, der Franckreich wohl zwantzig mal durchreiſet, der durch alle winckel jetztgedachten Königreichs mit bedacht gewandert, hat Ludwig dem XIV fast gleiche urſachen in seinem königlichen zehenden angezeiget, und wir können uns leichtlich die rechnung machen, daß, weil Franckreich eine weit beſſere nahrung hat, bey uns noch grössere gebrechen sich äuſſern müſſen.

§. 57. Dadurch aber ist der handel gefallen, von welchem Friedrich Wilhelm eine lebhaffte abbildung seinem gedächtniß eingedrücket hat. Dann wer ist doch wohl, der davon so weißlich, als derselbe urtheilet? Glauben nicht die meiste, darinnen bestehe der flor deſſelben, wann nur viele fremde waaren und seltenheiten, kostbare tücher, brocade, güldene stücken, coton, thee, caffee, taback, spitzen, gläſer, wein, papier und tauſendmal tauſend andere kleinigkeiten, welche alle augenblick etwas aus unſerm beutel locken, herein geführet werden? Allein diß ist der wahre urſprung unſerers verderbens; diß ist die urſache, warum er sich um alles so genau erkundiget, warum er durch seine bediente eine so richtige rechnung verfertigen läſſet, damit man erfahre, was uns abgehe, und andern hingegen, die uns schaden können, und unſerer blöſſe und ohnmacht spotten, durch unſere ausgaben zuwachſe.

§. 58. Diß ist der endzweck, warum er seine getreue

treue unterthanen so ernstlich aufmuntert, denselben freyheiten verspricht und zusaget, wann sie sich auf neue erfindungen legen, und die mechanischen künste, welche etwas einbringen, bessern, neue instrumenten und machinen ausdencken werden; damit wir nicht so wohl fremde, als fremde unsere waaren und künstliche sachen suchen mögen.

§. 59. Mit dem studieren allein ist Seiner Königl. Majestät nicht gedienet. Selbiges ist nothwendig aber nicht allein. Diejenige Republic würde eine sehr wundersame figur überkommen, welche mit lauter gelehrten, lateinern, rednern, poeten, philosophen, juristen, ärtzten angefüllet wäre. Kluge leute haben schon längstens Spanien beklaget, daß darinnen über eine million pfaffen sich aufhielten, welche bey ihren starcken bäuchen nichts arbeiten, und bey ihren mann-festen schultern nichts anders thun, als daß sie tag und nacht plerren und schreyen, damit ihnen der muthwille vergehe, und ihnen die zeit nicht zulange werde.

§. 60. Ists nicht bey der menge der gelehrten eben also beschaffen? Drücken sie nicht, wie die münche, unsern staat? Richelieu hat geschrieben, daß, wo die miltz-kranckheit der gelehrsamkeit überhand nehme, der übrige cörper verdorre, der ackerbau, welcher die säug-amme des volcks ist, darnieder liege, die handwercker und andere künste verachtet werden, der pflantz-garte und die baum-schule der soldaten eingehe, alldieweil diese nicht so viel zu plaudern, als jene, wissen. In dieser absicht verlanget unser allergnädigster Landes-Herr mehr meister und gesellen in gemeinen und nützlichen künsten, als Doctores und Magisters.

§. 61. Die erfindung des compasses ist weit nützlicher, als das künstliche gewebe des Syllogismus, ohne welchen wir doch vernünfftig reden und klüglich urtheilen können; der in Italien bekannt gemachte seiden-haspel ist weit zuträglicher, als die subtileste machine einer abgeschmackten wort-metaphysic: die einsaltzung des heerings ist unendlich fruchtbarer, als die beste auslegung über den unzüchtigen Martialis: das puppenzeug, welches aus Teutschland durch die gantze welt geführet wird, bringet mehr gewinst, als alle chimæren einer scholastischen politic.

§. 62. Der Cardinal Perron, welcher selbsten gelehrt ware und bücher schriebe, hat bey solcher betrachtung gewünschet, es möchten in Franckreich einige collegia eingezogen und abgeschaffet, und hingegen zu Pariß und in den hauptstädten nur etliche beybehalten werden, weil es doch nicht wohl möglich, daß in so vielen schulen tüchtige lehrer und genugsame zuhörer, ohne dem gemeinen wesen abbruch zu thun, gefunden werden könnten. Es käme nicht auf die anzahl, sondern auf die fähigkeit der studierenden an, welche man alsdann nach ihren verdiensten besser befördern könte.

§. 63. Und es ist gewiß, daß, was jetztbelobter Perron gerathen, und Seine Königl. Majestät eines theils in die übung zu bringen suchen, höchst vernünfftig sey. Es ist besser, daß das feuer in dem temepl der weißheit durch eine mäßige zahl in seiner reinlichkeit erhalten, und die wissenschafft in ihrer vollkommenheit fortgepflantzet werde, als daß ein jeder sich darzu dringe. Es ist viel rathsamer,

daß

daß die studierende aus den reinsten quellen ihren durst stillen, als aus dem bach Kidron trincken, worinnen bißweilen viel schlamm und unlust ist. Es ist vor die Republic vortheilhafftiger, wann nur einige, welche einen ausserordentlichen geist und geschicklichkeit zeigen, ausgelesen und zur gelehrsamkeit angehalten werden, als daß gantze schwadronen gelehrte messer tragen, und im übrigen schlechte köche seyn.

§. 64. Zur erlernung anderer künste und handwercker gehören auch gute köpffe, wann sie gebessert und zur vollkommenheit imer je mehr und mehr sollen getrieben und befördert werden. Und dieses hat uns Seine Königl. Majestät allergnädigst anbefohlen, als sie unsre Friedrichs-universität in ihren großmächtigsten und besondern schutz genommen, und uns und unsern Musen ihre höheste und königl. hulde allergütigst versprochen und zugesaget.

§. 65. Sie haben alles dasjenige, was Friedrich der stiffter, glorwürdigsten gedächtniß, dieser schule gutes und fürtreffliches angedeyen lassen, auf das kräfftigste bestätiget, einem jeden lehrer den ihme gewidmeten gehalt allermildigst gelassen, und noch dazu mit neuen königlichen wohlthaten auf das reichlichste beschencket, auch uns samt und sonders unter vielen allergnädigsten ausdrückungen aufgemuntert, die wahrheit zu untersuchen, das gute zu lehren, das falsche zu widerlegen, das böse zu verwerffen, damit dermaleinst rechtschaffene Räthe, treue diener, und in allen ehren-ämtern geschickte männer aus diesem weißheits-tempel in die welt ge-

sendet, und also in der that erwiesen würde, daß man nach abgelegten universitäts jahren nicht nöthig habe, von neuem zu studieren, wie man das unnützliche, so man gelernet, vergessen möge. Wodurch dann das eingebildete vorurtheil auf einmal getilget wird, wenn man sich beredet, es könte ein Fürst, der sein land mit guten armeen beschützet, und handel und gewerbe in bessern stand zu setzen suchet, die guten künste nicht lieben.

§. 66. Friedrich Wilhelm weiß wohl, daß, wo die wolcken der unwissenheit sich aufziehen, das pabstthum nicht weit entfernet sey. Dann wie hätte sonst eine so ungereimte religion zu Rom können geschmiedet werden, wo man nicht zuerst die vernunfft niedergedrücket, und hernach denjenigen präbenden gegeben, welche den aberglauben und die thorheit vertheidiget? Es ist ihme vielleicht schon bekant, daß, gleichwie vormals durch die universitäten die hoheit des römischen stuhls vermehret und vergrössert worden; also dieselbe dadurch, nachdeme man den greuel gesehen und wahrgenommen, wiederum müsse vernichtet werden. Dann wer bezeuget mehr eifer wider solche römische finsterniß? Wer dringet mit grösserm nachdruck auf die abschaffung des IV artickels in Ryßwickischen frieden?

§. 67. Hobbes, welcher sonsten der Könige majestät grösser, als andere gemachet, hat ihnen aus einem andern grund und deßwegen die academien und hohe schulen bestens befohlen, weil darauf die wahre staats-wissenschafft den noch zarten gemüthern beygebracht, und die böse meynungen derjenigen, welche die Monarchen vom thron stürtzen

wolle n

wollen, widerleget, auch alles, was man sonst, im täglichen umgang, von unruhigen weltlich und geistlichen leuten aufrührisches höret, aus dem hertzen der jugend gebannet würde, welche dermaleinst die grösseste bedienungen in der kirche, auf den rathhäusern, und bey dem staat erhielte.

§. 68. Welcher beweiß-grund unserm hochtheuresten Friedrich Wilhelm destomehr in die augen leuchtet, jemehr derselbige wahrnimmet, wie ruhig wahrhafftig gelehrte seyn, als welche deßwegen die stille lieben, damit sie in ihrem nachsinnen nicht gestöhret werden; und dahero in solcher absicht jederman zum gehorsam anmahnen müssen, damit kein innerliches gewitter ihre sinnreiche erfindungen zu schanden mache, oder sonsten ein tobendes geräusch entstehe, welches sie von der wahrheits-erforschung, so nicht ohn süsse empfindung ist, abhalten möchte.

§. 69. Der verdrüßliche, und mit einem unersättlichen ehrgeitz gequälte Cato meinte zwar, man solte den Philosophen und klugen Carneades, welcher die Athenienser als einen Gesandten nach Rom gesendet, die stadt verbieten, damit nicht junge leute dergleichen mann nachlieffen, der sie zu allen durch ausgesuchte worte bereden könte, und sie alsdann ihren martialischen geist verlöhren. Es ist aber bereits von dem Plutarcho angemercket worden, daß er sich vor des jetztgedachten Carneadis verstand gefürchtet, welcher so durchdringend ware, daß Cato mit seinem brutalen wesen verstummen müssen.

§. 70. Unser kluger König hat die erfahrung, daß die wohlredenheit und negotiation, ingleichen eine geschickte feder bißweilen mehr würcke, als das kra-

chen seines geschützes, oder das entblöste schwerdt etlicher tausend soldaten. Er erinnert sich, daß Friedrich Wilhelm, dessen durchläuchtigster und glorwürdigster Herr Groß-Vater, fast mehr mit dem kiel und etlichen bogen papier, als offenbaren feldschlachten, gewonnen, mehr mit seinem siegel, als mit allen triumphs- und sieges-zeichen erhalten, mehr von den Polen durch worte und schrifften, als der feurige und sterbliche Carl Gustav mit dem degen erzwungen.

§. 51. Ja er selbsten hat bereits wahrgenommen, daß Geldern und andere Herrschafften nicht so wohl durch die bomben und carcassen, als durch kluge unterhandlung der alliirten und ihrer ministers, in seinen händen geblieben. Es bleibet eine ewige wahrheit, daß der krieg auswendig nichts tauge, oder fruchten könne, wo die innerste rathstube nicht mit solchen leuten besetzt ist, welche die welt durchwandelt, und zugleich in die bücher gesehen, weil man doch nicht alles selbsten erfahren kan, sondern sich auch anderer menschen erfahrung unumgänglich bedienen muß.

§. 72. Ein Ambassadeur, der die gewohnheiten, die gesetze und sitten des volckes, wo er hingesendet wird, nicht erst studieret, ist einem fremden vogel gleich, der in den käfig, wo er hingesetzet wird, sich nicht finden kan. Ein Mazarini, der währender minderjährigkeit Ludwigs des XIV nichts als kriege geführet, muste endlich von dem Bischoff von Beauvais hören, daß er nicht zum regieren geschickt wäre, weilen er das financen-wesen nicht verstanden, noch vielweniger gelernet, wie die innerliche

ruhe in einem so grossen cörper erhalten müste, indem bald hier, bald da aufruhr und tumult sich herfür gethan.

§. 73. Unser großmächtigster beschützer weiß beydes mit einander auf das verständigste zu verknüpfen. Er besitzet das hertz seines volcks, weilen dieses erkennet, daß er nicht so wohl seinen, als ihren nutzen suche, auch ihre güter, welche alle menschen nicht gerne dem dritten gönnen, zu erhalten trachte. Darum reichen sie auch alles, was sie in ihrem vermögen haben, willig und allergehorsamst dar, nachdem sie begreiffen, daß auch alles zur bestätigung ihrer glückseligkeit angewendet werde.

§. 74. Seine Königliche Majestät können mir recht König der Preussen heissen, indem sie sich auf dieser ihrer unterthanen danck-ergebenste liebe und treue mehr, als auf Preussen, oder ihre lande, welche unempfindlich sind, gründen und steiffen. Ein jeder erkennet, daß sie ihnen darum solche scharffe gesetze fürschreiben, damit der bau des gemeinen wesens feste zusammen gefüget bleibe, und durch die boßheit der ungehorsamen keinen riß überkomme.

§. 75. Wir alle befinden, daß er keine lust habe sie zu straffen, um dadurch seine macht zu erweisen; sondern daß er vielmehr mit verdruß und wider seinen willen die schärffe der gesetze brauche. Dessen schwerdt ist wie das schwerdt Carl des V, mit dessen knopff er die gnaden-brieffe seiner unterthanen versiegelt, und auch zugleich dasselbe wider diejenigen, so ihm widerstreben, zu rechter zeit entblösset. Alle unterthanen haben die freyheit gutes zu thun, aber nichts böses.

§. 76. Ein König kan nicht jederzeit gnädig seyn, eben weil er König ist, und seinen respect durch gantz andere mittel, als privat-leute, befestigen und handhaben muß. Und doch, wo es seyn kan, wo es das wohlseyn des staats leiden will, so eröffnet er wiederum sein allgütiges hertze, und zeiget, daß er, wie der bienen-König, keinen stachel, und wie der delphin, keine galle habe. Er erinnert sich, daß ein Fürst menschen beherrsche, welche, weil sie keine engel sind, sich bißweilen vergehen und straucheln. Er übet barmhertzigkeit gegen diejenige, welche wiederkehren, und lässet hingegen sein feuer anbrennen wider andere, welche sein volck durch ungerechtigkeiten plündern, oder unter dem schein des rechtens in betrübnüß setzen.

§. 77. Ein Regent kan nicht alles, was uneben oder hockericht ist, gleich machen. Das wasser, so auf allen seiten mit ufern eingeschrencket ist, wird zwar stille, aber auch faul, und wo es hernach einmal ausbrechen kan, so überschwemmet es das gantze land, zerreisset die felder, verwüstet die auen, und lässet die allertraurigste fußtapffen den besitzern zurücke. Friedrich Wilhelm hält dafür, daß die gesetze nicht die handlungen der menschen aufheben, oder selbige durch ihren schrecken unbeweglich machen, sondern regieren müssen, damit sie nicht des rechten weges verfehlen.

§. 78. Und darum stehet sein reich nicht anders, als der heitere himmel aus, daran sich gar selten einige wolcken zeigen. Das machts, daß er nicht so wol ein Herr oder Despot, sondern ein Regierer und vater seyn will, der mit kindern, bürgern

und

und unterthanen vernünfftig handelt, und, wie Augustus, alle gedancken von einer sclaverey aus seinem gemüth verbannet. Nur ist diß der unterscheid: Augustus hat auf einrathen des Mœcenas einen solchen entschluß gefasset; unser allergnädigster König aber hat von dem Höchsten eine so gutthätige natur empfangen, daß er nicht anderst mit den seinigen zu verfahren gedencket, als wie er verlanget, daß der beherrscher des himmels mit ihme verfahren soll.

§. 79. Dann er ist ein gottesfürchtiger Fürst, den aber deßwegen der allerweiseste mit dem strahl seiner ewigen weißheit erleuchtet, eben weil er sich vor ihm bücket, und sein fürstliches hertze vor dem allgewaltigsten neiget und demüthiget. Und daher ist es unmöglich, daß seine gedancken sich verirren, sein fester fuß gleiten, sein starcker arm sincken, oder auch einige unordnung in dem bezirck seines reichs sich herfür thun könne, eben weil der Herr mit ihm ist, und ihn mit den gnaden-flügeln seiner allkrafft bedecket. O des glückseligen Königes! Aber eben darum ist und bleibet dessen mit so vielen tugenden ausgeschmückter ehren-ruhm unverwelcklich.

§. 80. Der ruff, welcher die mächtigsten länder durchschallet, träget auch den helden-namen, des grossen Friedrich Wilhems auf den fittigen der ewigkeit durch alle theile der welt, und bringet ihn unter einem mehr als tausendfachen echo wiederum zurücke. Welches mich dann um so vielmehr belustiget, weil nicht etwan meine worte dergleichen gethön, sondern die an dem original befindliche trefflichkeiten ein solches frolocken erwecket haben, die gewiß noch weit gröſſer sind, als ich sie in einer

ner so kurtzen zeit, ohne einige wolredenheit bezeichnen können.

§. 81. Wann es nicht also beschaffen, so wäre alle diese ehre, davon ich gesprochen, nur eine afterehre: auf meiner seite aber würde eine unbesonnene schmeicheley offenbar werden, welche denjenigen, der von solchen eigenschafften nichts besäße, mehr beschimpffen, als verherrlichen würde, eben weil sie unsichtbar wären.

82. Aber thut mir die gnade und liebe, hochschätzbare zuhörer, betrachtet des Königes Majestät, überleget seine groß-thaten, durchsuchet seine Fürsten-tugenden, dencket nach, und saget alsdann ob nicht dessen holdseligstes antlitz noch fürtrefflicher erscheine, als es sich in diesem dunckten spiegel fürgestellet hat. Indessen aber erlaubet mir, daß ich aus euren augen und blicken, aus allen euren bewegungen und geberden nicht unvernünfftig schliesse, daß sich eine bißhero in euren seelen verborgene allerunterthänigste ehrfurcht äusere, ja daß ein jeder so bereit, als willig, sey, unserm Allerdurchlauchtigsten in dem tempel seines hertzens ein angenehmes opfer anzuzünden, welches biß in die ewigkeit brennen, und hiernächst, unter vielen anmuthigen flammen, den allerlieblichsten geruch von sich hauchen sol. Wolan! es ist zeit, daß es geschehe.

§. 83. Ich vor mich aber, und in dem namen unserer gesegneten Friedrichs-universität ruffe den allgewaltigen schöpffer himmels und der erden in tiefffster demuth an, daß er den thron seiner Königl. Majestät, welche heute das XXVII jahr ihres alters, unter dem frolocken so vieler tausend seelen, höchstbe-

beglücket anfangen, mit den banden des himmels befestige. Er lasse auf sie herab thauen seinen übernatürlichen segen, damit die welt erkenne, er habe denjenigen Fürsten in seinen besondern schutz genommen, der nach seinem hertzen ist.

§. 84. Er überschütte die allerdurchläuchtigste und großmächtigste Sophia Dorothea, unsere allergnädigste Königin und Frau, mit seiner überschwenglichen krafft aus der höhe, er leite ihren fuß, daß sie nicht gleite, er entbinde sie unter dem zurufen, ihres volcks, und lasse ihr geschlecht, welches mit so vielen ehren-zeichen und Fürsten-tugenden geschmücket ist, groß werden, groß werden wie den sand am meere, groß werden wie die sterne am himmel.

§. 85. Carl Friedrich, der Erb und Cron-Printz von Preussen, dem die allergütigste natur aus seinen augen leuchtet, müsse heran wachsen, wie eine ceder, und unter unzehlichen tugend-sprossen Europa hoffnung machen, daß die früchte noch grösser, als die blüten seyn werden. Das gantze Königliche hauß müssen die heerschaaren der himlischen geister umzingeln, damit, unter einer so mächtigen wache, dasselbe fest, unbeweglich und ewig bestehe.

§. 86. Die feinde des Preußischen scepters müssen kahl werden: ihre quellen sollen vertrocknen: feuer-flammen müssen sie verzehren. Dann Friedrich Wilhelm ist ein Printz, der sein volck weißlich regieret. Ihme gebühret der unvergängliche heldenruhm: seine ehre müsse unsterblich seyn: seine tage müssen im königlichen segen bleiben: seine unterthanen müssen mit ihm grünen, und biß in die ewigkeit wachsen!

So dringe dann zur ehren-pforten
Mit unumschrenckten schritten durch:
Die allkrafft sey an allen orten
Dein' unerzwinglich-feste burg;
Hier wird ein denckmahl dir gesetzet,
Das stoltzen jaspis übergeht,
Das keiner zeiten wuth verletzet,
So lang des himmels grund besteht.

V.

Glückwünschungs-rede, welche Herr Jost Christoph Böhmer Prof. zu Helmstädt auf die vermählung Hertzog August Wilhelms zu Braunschweig und Lüneburg, 1710. abgelegt.

§. 1.

DJe allgemeine freude des gantzen landes, so mit worten kaum auszudrücken, wohl aber in aller getreuen unterthanen augen kan gelesen werden, erinnert billig diese Julius-universität ihrer unterthänigsten pflicht, und verbindet dieselbe, durch ein öffentliches denckmahl, die glückseligkeit dieser zeit, nach den maaß ihres vermögens, zu verehren.

§. 2. Das vergnügen, so man nach vorher ausgestandenen harten trauer- und unglücks-fällen, erlebet, ist weit grösser und empfindlicher, als wenn einem niemals etwas widriges begegnet. Es ist das licht nimmer angenehmer, als nach einer grossen finsterniß. Nach einem grossen ungewitter und platz-regen scheinet uns die sonne weit lieblicher, und man belustiget sich so dann weit mehr an ihren strahlen, als wenn wir ihren schein, eine geraume zeit, ohne unterbruch, genossen, wenn ihr glantz unserem gesichte sich lange nicht entzogen. §. 3.

§. 3. So bitter und schmertzhafft der ausgang des zweyten monats dieses jahrs uns gewesen; so erfreulich und angenehm ist hingegen der anfang des letzt abgewichenen worden. Jener beraubete uns einer tugendhafften und hochbegabten Fürstin, und erweckete durchgehends bey jederman, ein sonderbares beyleid, und ungemeine betrübniß: dieser hingegen ersetzet den verlust: Ja was wir unwiederbringlich verlohren zu haben vermeineten, erlangen wir in der grössesten vollkommenheit wieder.

§. 4. Die gütige vorsehung GOttes, welche über die wohlfahrt dieser länder so sorgfältig wachet, hat es in gnaden also gefüget, daß der durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr August Wilhelm, Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg, unser gnädigster Fürst und Herr, zur dritten ehe geschritten, und mit der durchläuchtigsten Fürstin und Frauen, Frauen Elisabeth Sophie Marie, gebohrner erbin zu Norwegen, Hertzogin zu Schleßwig, Holstein, Stormarn und der Dithmarschen, Gräfin zu Oldenburg und Delmenhorst, verwitweter Hertzogin zu Hollstein, Plön, sich hinwiederum vermählet. Dieses durchläuchtigste paar ist, nach dem zu Arensböck ohnlängst vollzogenem höchsterfreulichem beylager, unter viel tausend glückwünschungen alles vollkommenen hohen wohlergehens, nunmehr in diese lande zurück gekommen: und der gantze hoff ist anjetzo beschäfftiget, mit allen nur ersinnlichen freuden bezeugungen sein innerstes vergnügen über dieses hohe verbündniß an den tag zu legen.

§. 5. Wir unsers orts, wie wir an alle dem, was dem durchläuchtigsten hause Braunschweig und Lüneburg

neburg erſprießliches begegnet, aus getreueſtem hertzen, und in tiefſter devotion ſonderbaren theil nehmen, erfreuen uns billig über dieſe demſelben wiederfahrne vergnügliche begebenheit zum höchſten, und wünſchen, daß es mit allen ſtetswährenden hohen gedeylichkeiten von GOtt begabet, und unverrückt darinnen erhalten werden möge.

§. 6. Die glückliche vermählung unſers theureſten Erb-Printzens war eben dasjenige, wornach das gantze land ſich ſehnete, wohin der wunſch ſo vieler menſchen, welche der gütige himmel ſeiner regierung dermaleins anvertrauen wird, gerichtet, wovon wir, nechſt GOtt, ſo viel gutes zu hoffen, und eine geſegnete poſterität und deren immerwährende fortpflantzung, von GOtt zu erbitten, urſach haben.

§. 7. Wie konte er aber eine würdigere gemahlin finden, als die ausbündige Sophie, deren ein jeder, der ſie kennet, das unwiderſprechliche zeugniß giebet, daß alles, was an hohen ſtandes-perſonen, bey einem ſo vollkommenen tugend-beſitz hochgeachtet wird, derſelben mit grunde der wahrheit, könne und müſſe zugeeignet und beygeleget werden. Wie hätte auch ſie eine vergnügtere ehe treffen können, als eben mit einem ſolchen Fürſten, deſſen hohe begabniſſen überall bekandt und der zu künfftiger beherrſchung über anſehnliche lande und leute gebohren.

§. 8. Und was kan von dem alleredleſten braunſchweigiſchen geblüte, von dieſem uhralten groſſen hauſe anders abſtammen, als ein rühmlicher nachfolger ſo vieler unvergleichlichen Fürſten, deren ehren-

ren-lob keine folgezeit vergessen wird. Das mächtige haus Braunschweig und Lüneburg, ist bekantermassen, eines der ältesten in Europa, welches, obgleich in die verflossene secula gar weit zurück gegangen wird, man doch schon damals in grosser macht und ansehen findet, von dessen stamm-folge und thaten die unbetrügliche beglaubigung am tage lieget, so auf den unbeweglichen grund der zusammen treffenden gleichzeitigen scribenten, und der welt bekanten richtigen historie gebauet.

§. 9. Es würde zu weitläufftig fallen, die in GOtt ruhende vorfahren unsers durchläuchtigsten Erb-Printzens, und deren glorwürdige verrichtungen, der länge nach alle zu erzehlen. Nur des Groß-Herrn vaters, dessen namen er führet, mit wenigen zu gedencken: Dieser ist billig als ein muster eines klugen, sorgfältigen, und glücklichen Regenten anzusehen, der bald nach angetretener regierung, die in dem verderblichen krieges-wesen eingerissene unrichtigkeiten, durch stattliche gesetze auszutilgen sich höchstens angelegen seyn lassen: der seine residentz, zu mehrerer sicherheit des landes, mit unbeschreiblichen kosten befestiget; der, zu beförderung der so höchstnöthigen studien, die weltbekante auserlesene bibliothec an seinem hofe gestifftet: der so wohl dem namen nach, als auch wegen der herrlichen Fürsten-tugenden, langen und gesegneten regierung und alter, dem grossen römischen Käyser Augusto nicht nur gleich zu achten, sondern auch auf gewisse maße vorzuziehen.

§. 10. Wer bewundert nicht unter uns die vortrefflichkeiten, des zu unserm troste lebenden, und

GOtt gebe noch lange lebenden durchläuchtigsten Herrn vaters, unter dessen gesegneter und milder regierung, wir die süssen früchte des edlen friedens mit danckbegierigem mund und hertzen schmecken, und ein jeder in ruhe und sicherheit dasjenige geniesset, was ihm GOtt giebet; da an andern orten die verderbliche krieges-flamme hin und wieder brennet: Dessen verstandes grosse elevation, scharffsinnigen geist, und des gemüths viele hohe talenten, nebst der angebohrnen sonderbaren zuneigungen zu denen studien, wovon das herrliche gebäude, so in dero residentz als eine bewahrerin so vieler schönen bücher angeleget, und zu seiner vollkommenheit meist gedien, ein unwidersprechliches zeugniß giebet, wir lieber mit stillschweigen übergehen wollen, als sie durch unzureichende worte zu erheben uns unterfangen.

§. 11. Wie unser theurester Erb-Printz der nachfolger in der väterlichen regierung seyn wird, so sind bereits die hohen gaben dero glorwürdigsten vor-eltern auf ihn abgestammet. Sein mit einer anreitzenden freundlichkeit umgebenes hohes ansehen, welches respect und liebe zugleich erwecket, wird von allen gerühmet und erkennet; noch mehr aber das kluge und wohlanständige bezeigen gegen männiglich, hohen und niedrigen standes, woraus denn ein sonderbares vertrauen, und allgemeines vergnügen erfolget.

§. 12. Andere Regenten mögen ihr vor-recht und ansehen darinnen suchen, daß sie von ihren unterthanen mehr gefürchtet, als geliebet werden, daß sie ihrer hohen naissance unanständig zu seyn vermei-

nen,

nen sich so so tieff herunter zu lassen, daß sie gegen geringere, die in ihren augen gar zu schlecht, sich freundlich bezeigen solten, wie denen, die auf hohe thürme gestiegen, alles was unten ist, klein zu seyn scheinet.

§. 13. Unser gütigster Erb-Printz ist weit anders gesinnet, dessen gnädiges wesen mit einer so natürlichen politesse und leutseligkeit gegen jederman begleitet wird, daß schwerlich jemand zu diesem Fürsten jemals gekommen, der nicht gar vergnügt von ihm gegangen. Freundlichkeit und gnade seyn ohne einigen streit die sichersten und stärckesten fessel, wodurch grosse Herren die gemüther der menschen an sich halten und gefangen nehmen können; es seyen edle stricke und bande, jederman zur liebe, ehrerbietung, respect und danckbarkeit zu nöthigen.

§. 14. Wo höchstgedachte Seine Durchläuchtigkeit nur hinkommen, gewinnen dieselbe so fort die hertzen aller derjenigen, so das glück haben, dero hohen person sich zu nähern: die aus dero augen hervor dringende holdseligkeit, dero angenehmes und zugleich großmüthiges wesen machet, daß nicht nur unterthanen, sondern auch fremde gegen dieselben so fort beym ersten anblick eine devotion und hochschätzung bey sich empfinden, Seine Durchläuchtigkeit als ein vollkommenes beyspiel eines gnädigen, liebreichen, und hochbegabten Herrn ehren und admiriren, und derselben ein langes leben und höchstblühenden wohlstand von hertzen anwünschen.

§. 15. Dero lobwürdigen eifer im christenthum, ungefärbte gottesfurcht ohne heucheley, und ohne

falschen schein, liebe zur gerechtigkeit, genaue erkäntniß des amts, wozu GOtt die Regenten und Fürsten auf erden gesetzet, um solches, ihres hohen orts, dereinst nach aller möglichkeit zu erfüllen, nebst andern vielen leibes- und gemüths-vortrefflichkeiten, und schönen würckungen dero tugend-vollen naturels, will ich allhie weitläufftig nicht berühren, weil ich weiß, daß Seine Durchläuchtigkeit auch ein wahres lob ungerne vertragen, und ist ein mehres davon anzuführen, um so viel weniger nöthig, weil der kundbare augenschein hiervon ein unwidersprechliches zeugniß giebet.

§. 16. Ich will solches der nachwelt überlassen, und bin wohl versichert, es werde die historie folgender zeiten Seiner Durchläuchtigkeit hohen namen, durch wohlverdiente ausbreitung dero ruhms, zu verewigen, an ihrem fleiß und schuldigkeit nichts ermangeln lassen.

§. 17. Die vielen und hohen begabnissen eines so theuren Fürsten, verdienen allerdings durch eine glückliche vermählung, belohnet und beseliget zu werden, und wie das neu vermählte durchläuchtigste paar, in einer genauen gleichheit von dem besitz dessen, was löblich und ausbündig ist, mit einander stehet; also ist auch nichts mehr übrig, als nur zu wünschen, daß GOtt eine so wohl getroffene ehe wolle lange bestehen, und aus derselben, zu fortpflantzung des braunschweig- und lüneburgischen manns-stammes, biß an das ende der welt zahlreiche sprossen hervorschiessen lassen.

§. 18. Ob ein und anderes geschlecht unter privatpersonen ausstirbet und untergehet, daran verlieh-

ret

ret das gemeine wesen wenig oder nichts. Mit Königen und Fürsten, und deren höchsten familien aber hat es eine gantz andere bewandniß. Es wird fast selten ein so grosses hauß unter denenselben aussterben, daß nicht dadurch viele und sorgsame änderungen verursachet werden. GOtt, durch welchen die throne und stühle der Regenten alleine bestehen, der das durchläuchtigste hauß Braunschweig und Lüneburg vor andern, von so vielen auch undencklichen seculis her, wunderbarlich, auch offte bey gefährlichen abwechselungen, biß hieher gnädig erhalten, wolle geben und verleihen, daß die höchstvergnügliche ehe unseres theuresten Erb-Printzen, eine sich stets vermehrende glückseligkeit und wachsthum dero hohen hauses, nach unserem und des gantzen landes sehnlichem verlangen, nach sich ziehen möge.

§. 19. Seine Durchläuchtigkeit treten die dritte ehe an, und bekommen auch die dritte durchläuchtigste Sophie, welche, gleich denen vorigen, nicht allein diesen schönen namen führet, sondern auch dessen bedeutung durch ihren grossen verstand und sonderbare klugheit mit der that ausdrücket. Die dritte zahl pfleget vor die vollenkommenste gehalten zu werden, und wird auch diese dritte ehe mehr höchstgedachter Seiner Durchläuchtigkeit, durch GOttes gnade, die fruchtbareste und gesegneteste seyn.

§. 20. Bißher ist der allgemeine wunsch, wegen erlangung fürstlicher leibes-erben ohnerfüllet geblieben, ob schon dazu einige mal gar nahe hoffnung gewesen, und ist die freude, welche man sonst über eine so glückliche begebenheit zu bezeigen, die höchste

ursach gehabt haben würde, solcher gestalt zu ihrer reife nicht gedien. Die göttliche vorsehung pfleget dasjenige gute, so sie uns zugedacht, offtmals eine zeitlang zurück zu halten, um das verlangen darnach desto hefftiger, und das aus dessen erfüllung nach langem warten folgende vergnügen desto grösser und hertzlicher zu machen.

§. 21. Was an der vollkommenen glückseligkeit unsers durchläuchtigsten Erb-Printzens biß anhero gefehlet, wird der gütige himmel nunmehr ersetzen, und die in dem ewigen rath GOttes dazu bestimmte zeit, hoffentlich bey dieser höchsterwünschten dritten vermählung erscheinen.

§. 22. Die erste, wiewohl durch die unvermeidliche gesetze der sterblichkeit bald getrennete, doch fruchtbare und gesegnete ehe unserer durchläuchtigsten Erb-Printzeßin, und zukünfftigen landes-mutter, vermehret bey uns und bekräfftiget die hoffnung, so wir dißfalls zuversichtlich gefasset, und dieses um desto gewisser, weil sie von einem solchen stamm entsprossen, welchem die fruchtbarkeit gleichsam zum erbtheil zugeeignet zu seyn scheinet, zumal der stamm-vater des gesamten hochfürstlichen Holstein-sunderburgischen hauses, mithin auch der norburgischen linie, der durchläuchtigste Hertzog Johann der jüngere, so eines Königes bruder, und eines Königes sohn zu seyn die ehre hatte, unter andern göttlichen begnadigungen, auch diesen segen erlebet, daß er ein vater drey und zwantzig fürstlicher kinder worden, dergleichen exempel bey hohen häusern, wenige werden beygebracht werden können.

§. 23.

§. 23. Unser durchläuchtigster Erb-Printz wendet sich, abermal bey dero dritten vermählung zu dem weltbekanten hochfürstlichen holsteinischen hause, so mit denen nordischen Cronen, durch das band des geblütes und der nahen anverwandschafft so genaue verbunden, und woraus auch dero höchst-geliebte zweyte gemahlin ihren ursprung genommen. Er wendet sich zu dem vor hochgedachten hochfürstl. Holstein-sunderburgischen hause, und zwar zu der norburgischen linie, woraus seine hochselige frau mutter entsprossen. Wie hätte er eine bessere wahl treffen können, als da er dem exempel seines durchlauchtigsten Herrn vaters hierunter folget, und gleich demselben, aus eben diesem hause, ihm eine gemahlin suchet.

§. 24. Wie insgemein, zu keiner sache auf der gantzen welt, mehrer bedacht, und reiferes nachsinnen erfodert wird, als zu einer anzutretenden ehe, die, wie sie wohl oder übel ausschläget, nicht unbillig vor das grösseste stück zeitlicher glückseligkeit, oder eines unaussprechlichen mißvergnügens, geachtet wird: so ist gewiß solches vor allen andern, bey vermählungen grosser Fürsten, zu beobachten. Solche wie sie nicht sich, sondern dem vaterlande zum besten gebohren werden, und ein folglich von ihnen so viel tausend menschen ihr zeitliches verhängniß, ihr wohl und weh, zu gewarten haben; so ist auch bey deren vermählungen ein weit mehrers, als bey privat-personen ehe-verbündnisse zu betrachten: damit der hierunter abgezielte zweck, welcher die aufnahm und wohlfahrt des landes in sich hält, so viel menschliche klugheit vorhero sehen kan, erreichet werde.

§. 25. Unser theurester Erb-Printz hat, dero höchsterleuchtetem verstande nach, eine so erwünschte ehe getroffen, daß wir dieselbe mit allem rechte vor einen gnaden-schluß göttlicher versehung halten und annehmen. Er hat aus eigener bewegniß diese entschliessung gefasset: Er heyrathet aus keinen neben absichten, welches bey hohen und niedrigen gar offte zu geschehen pfleget, aus keinen staats-considerationen. Die liebe allein hat dieses band geknüpffet; und wie durchgehends die ehen, die lediglich auf solche weise von wohlgearteten gemüthern mit vernunfft und vordedacht angefangen werden, die vergnüglichsten zu seyn pflegen; so ist auch nicht zu zweiffeln, GOtt werde über diese beyde hohe vermählte seinen segen, als ströme, ergiessen, und sie alle diejenige glückseligkeit erleben lassen, die sie selbst, nach christlichem wunsch der Hohen in der welt, verlangen können.

§. 26. Seine Durchläuchtigkeit verneuren die alliance mit dem hochfürstl. Holstein-sunderburgischen hause, dessen zuvor höchstgedachter stamm-vater eine braunschweigische Fürstin grubenhagischer linie zur ehe gehabt: wodurch er den anfang gemachet, und seiner gesamten posterität vorgeleuchtet, diese hochfürstliche häuser durch hohe heyrathen zur näheren freundschafft und einigkeit zu verbinden.

§. 27. Gewiß es findet sich bey dieser vermählung so viel merckwürdiges, daß wir dieselbe mit allem recht vor eine verborgene würckung der göttlichen providenz ansehen. Die durchläuchtigste Erb-Printzeßin, ist an eben dem ort, allwo sie inskünfftige als eine liebreiche landes-mutter wird angesehen

hen

hen und verehret werden, gebohren. Sie ist in der hochfürstl. residentz Wolffenbüttel, woselbst sie unter einem allgemeinen frolocken aufgenommen und empfangen wird, gebohren: Ja, sie hat auf dem fürstlichen schloß in eben dem zimmer das tageslicht zu erst erblicket, welches dero durchläuchtigemahl, anjetzo bewohnet:

§. 28 Und das höchsterfreuliche beylager mit ihrem jetzigen Herrn gemahl, ist eben an ihrem geburts- und einem solchen tage ohnlängst vollenzogen worden, welcher einer von denen glücklichsten unter allen billig zu halten, der zu ewigen zeiten in denen jahr büchern muß aufgezeichnet bleiben: weil an demselben, und in eben dem jahre, da sie gebohren, das grosse werck, der so siegreich entsetzten, und von der türckischen harten belagerung, so glücklich befreyeten käyserlichen residentz-stadt Wien, durch die mächtige hand GOttes, welche die tyrannen schrecket, ihren hochmuth dämpffet, und zu boden leget, die unterdrückten errettet, und wanckelnde cronen befestiget, so herrlich ausgeführet worden.

§. 29. Unsere durchläuchtigste Erb-Printzeßin ist nicht allein zu Wolffenbüttel gebohren, sondern dero durchläuchtigster gemahl hat auch die stelle eines gevatterns und tauff-zeugens bey dero tauffe vertreten, und dessen gottseliger frau mutter hat sie ihre erziehung zu dancken, weil sie von zarter kindheit an, und nach frühzeitigem absterben ihrer fürstlichen eltern, an diesem hofe geblieben. Wer hätte um die zeit dencken können, sie würde dereinst demjenigen angetrauet werden, der sie aus der tauf-

se gehoben, sie würde die dritte gemahlin desienigen Fürsten seyn, welcher dazumal die erste noch hatte.

§. 30. Wie hat die durchläuchtigste Juliana, unsere vormals gewesene liebe landes-mutter, nimmer zu vergessenden andenckens, meynen sollen, es würde, unter dero auffsicht, in der anwachsenden jungen Printzeßin eine höchst angenehme gemahlin vor dero ältesten Herrn sohn erzogen. So wunderbar und verborgen ist GOtt in seinen allweisen schickungen: und was dazumal niemand glauben oder hoffen können, sehen wir anjetzo zu unsrer aller freude erfüllet.

§. 31. Die damals regierende durchläuchtigste Hertzogin hat, ohne es zu wissen, ihre künfftige schwieger-tochter stets um und neben sich: sie weiset dieselbe zu allen christ-fürstlichen tugenden an: und lässet sie an ihrem eigenem exempel eine schöne idee einer gottgelassenen vollkommenen Fürstin sehen, die ihr vertrauen auf GOtt setzet: die ihre tägliche andacht anderen weltlichen geschäfften vorziehet: die zur ausbreitung göttlicher ehre gewisse stifftungen machet, und mit nöthigen unterhalt begabet: die durch möglichste hülffe einen jeden die würcklichkeit ihres erbarmenden hertzens geniessen lassen.

§. 32. Gewißlich diese in GOtt entschlaffene theure Hertzogin hat auch dadurch bey der danckbaren posterität einen ewigen nachruhm sich erworben, daß sie vor ihre lande und unterthanen eine so wohlgesinnete schwieger tochter aufferzogen, in welcher sie noch anjetzo lebet, und in deren herrlichen tugendübungen andern vorleuchtet. Das beglückte Braunschweig empfänget in derselben, eine, GOtt,

ihren

ihren gemahl, und ihre unterthanen hertzlich-liebende Fürstin, welche dieses Hertzogthum billig vor ihr vaterland hält, weil sie darinnen gebohren, erzogen, zum erstenmal verheyrathet worden, und nun durch die zweyte höchstbeglückte vermählung, gar dessen künfftige landes-mutter seyn wird.

§. 33. Die erste vor etwa neun jahren vollenzogene und vergnügte, doch gar bald getrennete ehe, giebet genugsame proben, was wir von unserer durchläuchtigsten Erb-Printzeßin zu hoffen haben. Sie war eine holdselige ehe-gemahlin eines Fürsten, dessen fürtreffliche gaben, und grosse qualitäten nicht nur Teutschland, sondern so gar der ottomannische hoff bewundert, wohin er sich in gesellschafft des von der römischen käyserl. Majestät, dazumal an die pforte abgeschickten bottschaffters, begeben.

§. 34. Sie war eine angenehme schwieger-tochter, eine gesegnete mutter, und nach absterben ihres geliebtesten ehegemahls, eine kluge Regentin eines landes, und sorgfältige vormünderin eines grosser hoffnung vollen Printzens und sohns, auch nach dessen frühzeitigem absterben, eine GOtt allein fürchtende und liebende wittwe. Ihre ungefärbte gottesfurcht, gnädigen und angenehmen umgang, grossen verstand, und lebhafften geist, ihre denen nothleidenden und bedürfftigen zum besten angewandte sorgfalt und freygebigkeit, kan niemand der würde nach erheben und rühmen.

§. 35. Ihr wittwenstand wurde ihr angenehm, weil sie darinnen GOtt gäntzlich gelassen war, und weder hoheit und reichthum, zum endzweck ihres vergnügens hatte. In ihrer angenehmen einsam-

keit

keit zu Arensböck findet sie eine gantz vollkommene zufriedenheit und gemüths-ruhe: würde auch in dieser beliebten lebens-art biß an ihr ende geblieben seyn, und sich zu einer beständigen wittwenschafft gewidmet haben, wenn nicht GOtt ein anders über sie beschlossen, und sie zu einer Hertzogin dieser lande auserseben, wenn nicht ein so liebenswürdiger Herr, als unser durchläuchtigster Erb-Printz, sich um dieselbe beworben.

§. 36. Die deroselben kund gemachte wahl setzete sie anfangs in zweiffel, wessen sie sich entschliessen solte: als sie aber der hierunter waltenden göttlichen schickung überzeuget wurde, freuete sie sich, an denjenigen vermählet zu werden, an dessen väterlichen hofe sie die bißherige zeit ihres lebens, grössesten theils, zugebracht, und so viel liebes und gutes genossen. Sie ist nunmehro unter einem allgemeinen glückwunsch in diese lande wieder zurück kommen: ihre viele und herrliche leibes- und gemüths-gaben sind schon längst an dem orte bekant, woselbst sie mit besonderen und solennen freudens-bezeigungen aufgenommen wird.

§. 37. Unseres regierenden Herrn Hertzogs hochfürstl. Durchläuchtigkeit sind über diese so erwünschte schwieger-tochter höchst vergnügt: und diese vermählung geschiehet zu einer ohne dem erfreulichen zeit, da dieselbe von dero allerdurchläuchtigsten enckelin, aus Barcelona die höchstangenehme zeitung erhalten, daß dero höchstgeliebtester Herr und gemahl, bey Almenara und Saragossa, über seine feinde eine complete victorie befochten, und dieselbe, ohnerachtet ihres vortheilhafften terrains, totaliter geschlagen, daß es nunmehro das ansehen gewinnet,

net, es werde bald das gantze Königreich Arragonien, ja wie wir zu GOtt hoffen und wünschen, die gantze weitläufftige spanische Monarchie, ihres rechtmäßigen Königes, Seiner Catholischen Majestät, Carls des dritten, siegreiches schwerdt küssen, und sich demselben mit ergebenster treu und devotion unterwerffen.

§. 38. Die in dem hertzen unsers durchläuchtigsten regierenden Landes-Fürsten und Herrn, über diesen herrlichen sieg, entstandene sonderbare freude, wird durch die so wohl ausersehene vermählung unsers durchläuchtigsten Erb-Printzens um ein merckliches vermehret, und eine glückliche begebniß folget auf die andere. Vor höchstgedachte Seine Hochfürstliche Durchläuchtigkeit lassen es an nichts erwinden, dero werthschätzung gegen eine so geliebte schwieger-tochter, durch alle Fürstenmäßige belustigungen und veränderungen, bey dero ankunfft, darzulegen: welche hinwiederum, die gegen ihres schwieger Herrn vaters Durchläuchtigkeit zutragende grosse veneration und ehrerbietung, in allen stücken vollkommentlich sehen, und von sich blicken lässet.

§. 39. GOtt lasse seiner Hochfürstlichen Durchläuchtigkeit, aus dieser dero durchläuchtigsten Erb-Printzens und nachfolgers in der regierung dritten ehe, die glückliche vermehrung und anwachs dero hochfürstl. familie bald erleben, und diese aus verborgenem rath bislang zurück gehaltene freude, desto beständiger und grösser seyn. Er bestätige ihren stuhl durch verleihung einer gewünschten posteriität, und deren immerwährende fortpflantzung biß

an

an das ende der welt: und lasse es nie mangeln an einem erben, welchem dero nimmer zu vergessende Fürsten-tugenden, und unter denen, die hulde und gnade gegen die unterthanen, um derent willen Fürsten Fürsten seyn, angestammet sind.

§. 40. Es treten Seine Durchläuchtigkeit, der älteste unter allen jetzt regierenden christlichen Potentaten, mit dem heutigen tage in das acht und siebentzigste jahr ihres alters. Wir wünschen, daß mit dem heutigen anfang dero neuen lebens-jahrs, auch die verneurung alles selbst verlangten hohen wohlergehens sich einfinden möge. GOtt wolle zu denen bereits zurück gelegten noch viele gesunde, und mit allen ersprißlichkeiten hochgesegnete lebens-jahre hinzusetzen; und dieselbe in vollkommenstem vergnügen, und in aller derjenigen glückseligkeit, welche dero hertz wünschen und verlangen kan, biß an das äusserste ziel menschlichen lebens, in gnaden fristen und erhalten.

§. 41. Beyde hohe vermählte, wolle GOtt, als seinen aug-apffel bewahren, und nicht zugeben, daß dero hohes vergnügen durch einige beschwerlichkeit oder ungemach gestöret, und unterbrochen werde. Der Allerhöchste, welcher des Herrn Erb-Printzens hochfürstliche Durchläuchtigkeit darzu ausersehen und erkohren, daß sie dereinst auf dem stuhl ihres Herren vaters sitzen, und die ihro zu übergebende und anzuvertrauende lande und leute beherrschen und regieren sollen, verleihe deroselben einen gedeylichen erfolg der vermehr- und ausbreitung dero höchsten familie.

§. 42. Er mache nebst vollkommener gesundheit,

auch

auch allen andern selbst erwünschten glückseligkeiten, die anzahl der jahre Seiner Durchläuchtigkeit groß und herrlich; und lasse diese Julius-universitæt, dero höchstschätzbaren hulde und gnade, ferner genies-sen. Unsere neu vermählte durchläuchtigste Erb-Printzeßin, wolle GOtt mit allen hohen und ersprieß-lichen wohlseyn überschütten, und auf alle selbst ver-langte weise dero vergnüglich- und glückseligkeit im-mer gröſſer und vollkommener machen.

§. 43. Zuförderst wolle der Allerhöchste durch die-selbe das durchläuchtigste hauß Braunschweig und Lüneburg bauen und vermehren, damit dasselbe zu ewigen zeiten grünen und blühen, und Ihro Durch-läuchtigkeit, als eine neue stamm-mutter dieser hoch-fürstlichen linie des uhralten grossen braunschweigi-schen hauses, von denen späten nachkommen vereh-ren und gepriesen werden möge.

§. 44. Da noch über dieses mehr gutes mit wor-ten ausgesprochen oder in gedancken vorgebildet werden kan, so lasse der allmächtige solches über beyde hohe vermählte häuffig kommen, und vom himmel herab fliessen. Wie wir denn die allbereit in grosser menge von andern schrifft- und mündlich abgelegte wünsche, auch alles, was denenselben an zeitlichen und ewigen gütern mit einverleibet wor-den, hiemit in tiefster unterthänigkeit wiederholen.

§. 45. GOtt erhalte das gesamte durchläuchtigste hauß Braunschweig und Lüneburg, in dem unzer-trennlichen bande der einigkeit, und segne dasselbe nebst allen käyserlichen, königlichen, chur- und fürst-lichen hohen angehörigen: Er lasse es beständig seyn und bleiben, ein schutz der unterthanen, ein schre-

cken

cken seiner feinde, eine zuflucht der bedrängten, und gebe endlich, daß es ohn auffhören über die ihro von GOttes gnaden zugetheilete länder und völcker, in friede, segen, und glück gewaltig, und GOtt und menschen wohlgefällig, regieren möge.

VI.

Rede Herrn Jost Christoph Böhmers, worinn er Herrn Ferdinand Albrechten, Hertzog zu Braunschweig-Lüneburg-Bevern zu dero den 15. Octobr. 1712. vollzogenen vermählung im namen der universitæt Helmstädt glück wünscht.

§. 1.

DEr werthe gedächtniß-tag der stifftung dieser Julius-universitæt ist zwar, so offt er erschienen, nach schuldigkeit allhier feyerlich begangen worden: wir haben aber zu keiner zeit mehrere und grössere ursache gehabt, uns über solchen zu erfreuen, als eben itzo, da wir an demselben mehr als eine glückseligkeit erleben. Es sind hundert sechs und dreyßig jahre verflossen, daß diese universitæt, das kleinod dieser landen, mit ungemeinen kosten aufgerichtet, eingeweihet, und von seinem grossen stiffter, gottseligster gedächtniß, den namen zu führen, die ehre überkommen.

§. 2. Der theure Hertzog Julius, dessen andencken bey uns und unsern nachkommen heilig und unsterblich seyn soll, hat zu beybehaltung und ausbreitung der reinen evangelischen lehre, und zu ausübung guter und dem gemeinen wesen nützlicher künste und wissenschafften, aus christlöblichem eifer, dieses grosse und herrliche werck angefangen und glücklich vollenführet.

§. 3.

§. 3. Das andencken dieser stifftung verbindet uns zu einem immerwährenden unterthänigsten danck gegen diesen in GOtt ruhenden großen Fürsten, und dessen nachfolger in der regierung; gegen das gesamte durchläuchtigste hauß Braunschweig und Lüneburg, durch dessen hohen schutz und unabläßige vorsorge dieser offene weißheits- und tugend-tempel, diese löbliche universitæt, durch göttlichen beystand, biß auf diese stunde in beständiger blüthe stehet, und so wohl dem vaterlande, als auch andern angräntzenden und weit entlegenen ländern, die früchte ihrer sorgfalt und fleisses, an so vielen ihren wohlgerathenen söhnen, zeiget und mittheilet.

§. 4. Da wir uns nun alles dessen aus inniglicher danckverbindlichkeit mit freudigem hertzen erinnern, so kömmt heute noch ein neues besonders grosses glück hinzu, welches obgedachten gedächtniß-tag noch mehr verherrlichet, und demselben einen neuen glantz und ansehen giebet.

§. 5. Wem ist unter uns nicht wissend, daß zu allgemeiner freude der getreuen unterthanen dieser lande der durchläuchtigste Fürst und Herr, Herr Ferdinand Albrecht, Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg, mit der durchlauchtigsten Fürstin und Frauen, Frauen Antonetten Amalien, Hertzogin zu Braunschweig und Lüneburg, dero ohnlängst geschlossenes ehe-verbündniß gestern, als an dem geburts-tage unseres regierenden lieben Landes-Fürsten und Herrn, durch priesterliche einsegnung vollenzogen: heute aber GOtt dafür in öffentlicher versamlung gedancket, und derselbe um eine glückliche und gesegnete ehe der hohen vermählten

angeruffen worden; auch, daß dieser heutige tag von unserer gnädigsten Herrschafft mit christ-fürstlichen freudens-bezeugungen, über diese neue glückseligkeit dero durchläuchtigsten hauses hingebracht wird, und dazu angesetzet ist.

§. 6. Ich unterwinde mich aber gar nicht, die vortrefflichkeit dieses durchläuchtigsten paars an diesem heutigen tage so vieler freuden nach würden zu erheben, noch das glück, so aus dieser, GOtt gebe gesegneten, ehe das vaterland zuversichtlich hofet, vollkommen und gründlich vorzustellen; sondern ich will es machen wie diejenigen, welche, wenn sie was ausbündig schönes abmahlen wollen, ihnen gnug seyn lassen, wenn sie nur die natürliche schönheit, mit hindansetzung aller entlehnten zierathen, denen augen vorbilden können.

§. 7. Was kan aus dem alleredelsten Braunschweig-lüneburgischen geblüte anders hervor kommen, als rühmliche nachfolger so vieler vortrefflichen Fürsten und Fürstinnen, die den ruhm ihres in aller welt bekannten hohen geschlechts, zu vermehren und zu erweitern sich befleißigen: von adlern werden nur adler, und von löwen nur löwen gebohren. Wem ist in- und ausserhalb des teutschen Reichs dieses mächtige hauß unbekannt, welches eines der ältesten und vornehmsten in Europa, und denen flüssen gleich ist, die je weiter sie von ihrer brunquelle zum meere kommen, immer ansehnlicher sich auszubreiten pflegen. Aus diesem hohen hause entsprungen seyn, bringet an und für sich einen ewigen nachruhm zu wege: und beyde hohe vermählte stammen aus solchem her.

§. 8

§. 8. Doch ein grosses gemüthe setzet den wahren ruhm in demjenigen, was es selbst lobwürdiges verrichtet, und will nicht bloß mit fremden verdiensten prangen. Die glorreichen verrichtungen der anherren treiben dero helden söhne, daß sie auch helden seyn wollen, und es ihren vor-eltern öffters hierunter zuvor thun, oder zweiffelhafft machen, ob die vorfahren die nachkommen, oder diese jene an preißwürdigkeit, an tugenden und thaten übertreffen. Edle gemüther geben ihre schöne neigungen bald zu erkennen: und also blickete auch schon in denen ersten jahren an unserem durchläuchtigsten Fürsten Ferdinand eine natürliche fähigkeit und sonderbarer trieb zu allen dem, was seinem hohen stande gemäß ist, hervor.

§. 9. Er hielt sein hohes geschlecht für einen hell leuchtenden Pharus, und dem in allem, was herrlich, groß und löblich ist, zu folgen, ist von seiner kindheit an sein unverrücketes augenmerck gewesen: dazu hat es Seiner hochfürstlichen Durchläuchtigkeit an kluger und vernünfftiger anführung nicht gefehlet, und ist demnach destoweniger zuverwundern, wann man an Seiner Durchläuchtigkeit alles dasjenige findet, was einem herrn von hohem stamme an dem ruhm standes-mäßiger vortrefflichkeiten vor andern erhoben machen kan.

§. 10. Es sind Seine Durchläuchtigkeit an einem solchen hofe erzogen, allwo der sitz aller tugenden und geschicklichkeit ist. Die sonne dieser landen, Herrn Hertzogs Anthon Ulrichs hochfürstliche Durchläuchtigkeit selbst, haben gar angelegentlich dafür gesorget, daß dieser ihr geliebtester Herr vet-

ter und pflegesohn in allem guten auferwachsen möchte: und erleben auch nunmehro bey dem eintritt in dero achtzigstes jahr das innigliche vergnügen, diesem ihren so wohl gerathenen Herrn vettern dero enckelin, die unvergleichliche und nach Seiner Durchläuchtigkeit hohem namen genannte durchläuchtigste Antonette, als eine verlobte braut zuzuführen.

§. 11. Unser durchläuchtigster Fürst Ferdinand hat die vollenkommenheiten, wozu er gedien, nächst GOtt, keinem mehr als unsers regierenden Herrn Hertzogs hochfürstlichen Durchläuchtigkeit zu dancken. Nach dessen und dero durchläuchtigsten Herrn schwieger-vaters beyspiel, lieben auch unsers neu-vermählten Herrn Hertzogs Durchläuchtigkeit nützliche wissenschafften, welche die Grossen in der welt zu denen grund-sätzen der wahrheit und weißheit leiten.

§. 12. Seine Durchläuchtigkeit thun es hierunter vielen ihres standes zuvor, die sich durch vorurtheile einnehmen und überreden lassen, die studien wären kein werck für grosse Herren, als die zu weit höhern sachen gebohren. Seine hochfürstliche Durchläuchtigkeit verstehen die nutzbarkeit der freyen künste, und den werth guter bücher, und der darinn, wie das unauslöschliche feuer in den todtengrüfften der alten, verborgenen wissenschafften weit besser. Doch wissen Seine Durchläuchtigkeit auch, daß, nebst der wahren erkäntniß derer pflichten, so Herren von so hoher geburt obliegen, unter irrdischen dingen denenselben nichts nöthiger sey, als die umschauung in dem grossen buch der welt,

und

und die erwerbung einer in allen vorfallenheiten sich wohl zu fassen geübeten staats-klugheit.

§. 13. Die kriegerischen Römer und die weisen Griechen pflegeten niemanden zu öffentlichen ehrenämtern zu erheben, ehe und bevor derselbe einige jahre im kriege zugebracht, wider die feinde des vaterlandes gestritten, und sich durch tapffere thaten hervor gethan hatte. Unser durchläuchtigster Fürst Ferdinand, wie er von jugend auf eine grosse begierde von sich spüren lassen, dem vaterlande zu dienen, so fasset er in der blühte seines alters die großmüthige entschliessung, bey noch fortwährendem Reichs-kriege demselben beyzuwohnen.

§. 14. Da Seine Durchläuchtigkeit daheim der süssen ruhe geniessen könten, erwehlen sie davor die zwar mit ruhm und ehre, dabey doch auch mit steter unruhe, mühe und arbeit umgebene lebens-art des krieges, und machen sich dadurch denen sternen ähnlich, welche schöne glänzen, aber in steter bewegung sind. Sie folgen denen fußstapffen dero gleichgesinneten Herrn brüdere, und lassen sich nicht abschrecken, ob gleich zween davon auf dieser ehren-bahn der helden für die gemeine gute sache ihr theures leben so frühzeitig einbüssen müssen. Der Schellenberg und Turin sind zeugen von dem unerschrockenem muth dieser in blutigen gefechten für das vaterland bald nach einander umgekommenen beyden tapfferen brüder, deren andencke nimmer erlöschen wird, und deren verdienste auf erden nicht sterben können, indem sie auch im tode gesieget, und durch denselben so viel gutes erworben und hinter sich gelassen.

§. 15. Der durchläuchtigste Fürst Ferdinand siehet zwar diese traurige fälle nicht ohne empfindung an, setzet aber nichts destoweniger seinen lauff in diesem preißwürdigen, wiewohl gefährlichen stande fort, als welcher seinem grossen und edlen gemüthe vor allen andern am meisten gefällt. Die unterthänigste verbindlichkeit, welche er Seiner Käyserlichen Majestät, die liebe, so er dem werthen vaterlande, die ehre, welche er sich selbst und seinem Fürstlichen stande schuldig, sind die eintzige absichten in diesem vornehmen.

§. 16. Wie wohl und gründlich er in den krieges-künsten erfahren, wie genaue er alles dasjenige, so von einem erfodert wird, der so vielen andern im felde zu gebieten hat, verstehe, wie heldenmüthig er die ihm anvertrauete auch gefährlichste unternehmungen ins werck gesetzet, dessen giebet ihm das wider Franckreich vereinigte krieges-heer in Brabant und am Ober-Rhein ein herrliches zeugniß, und wissen es diejenigen zur gnüge, so die ehre gehabt, ihn so wohl bey der eroberung des Schellenbergs und in andern feld-zügen, als auch bey der letzten belagerung der vestung Landau zu sehen.

§. 17. Bey dieser haben Seine Durchläuchtigkeit sich so unerschrocken erwiesen, daß sie wie bey allen andern, also zuförderst auch bey damahliger römischer königlicher und nachhero käyserlichen Majestät, glorwürdigsten andenckens, so der belagerung und einnehmung dieses so festen platzes durch dero hohe gegenwart den vornehmsten nachdruck gegeben, sich eine ungemeine hochachtung erworben; in massen auch Seine Majestät für einen

so

so tapffern Printzen, wegen seiner in besagter belagerung empfangenen wunden, sich gar besorget erwiesen.

§. 18. Ruhm und ehre zu erjagen, und dem vaterlande nützlich zu seyn, ist Seiner Durchläuchtigkeit ziel, und scheuen sie deßfals weder feuer noch schwerdt. Die feinde sind ihro wohl an der zahl, nie aber an hertzhafftigkeit überlegen gewesen. Seine Durchläuchtigkeit wissen, daß ein Fürst den degen zwar ohne noth nicht zücken, ihn aber auch ohne ehre nicht wieder einstecken müsse. Kurtz zu sagen, wer Seiner Durchläuchtigkeit aufführung im felde betrachtet, der meinet, sie seyn nur zu denen waffen gebohren.

§. 19. In einer solchen vollenkommenheit so vieler und herrlicher gaben bey unserm durchläuchtigsten Fürsten, kennet keiner dennoch dieselbe weniger, als er selbst. Er überhebet sich deren im geringsten nicht, er ist darinnen gleich denen besten bäumen, welche je voller sie an schönen früchten seyn, je mehr sie durch dieselbe niederwerts geneiget werden. Die sonderbare denen Fürsten Braunschweig-lüneburgischen geblüts angebohrne leutseligkeit verbindet ihm die hertzen aller derjenigen, so die gnade haben, sich Seiner Durchläuchtigkeit hohen person zu nähern.

§. 20. Freundlichkeit und gnade seyn die sichersten und stärcksten Fessel, wodurch grosse Herren die gemüther der menschen an sich halten, und jederman zur liebe und ehrerbietung nöthigen können. Wie gnädig der durchläuchtigste Fürst Ferdinand vor jahres frist auch allhier an diesem ort, bey da-

maliger durchreise und begleitung der moscowitischen Cron-Prinzeßin Hoheit, nebst dero nunmehrigen Herrn schwieger-vaters hochfürstlichen Durchläuchtigkeit, gegen männiglich sich erwiesen, ist unter uns annoch im frischen andencken. Seine Durchläuchtigkeit sind gütig und gnädig gegen jederman ohne ruhmbegierigkeit, und ohne zu verlangen noch zu dulden, daß man ihro darüber viel danckens und lobsprechens mache.

§. 21. Wie dann Seine Durchläuchtigkeit das schmeicheln überall als eine für grosse Herren gar schädliche pest hassen, dahero, und weil ich weiß, daß ihro ich mißfallen würde, wann von dero hohen person ich zu viel redens machen wolte, ich geflissentlich viel zurücke lasse, was ich sonst mit aller wahrheit noch hinzu thun und hervor streichen könte.

§. 22. Seine Durchläuchtigkeit lieben die tugend, und halten tugendhaffte leute werth, haben dagegen einen natürlichen abscheu vor denen lastern, dieselben mögen so geringe seyn, wie sie wollen, weil alle schaden, und das kleineste ein wegweiser zum grössesten ist. Diejenigen personen, worinn Seine Durchläuchtigkeit vertrauen setzen, und von welchen sie etwas halten, weß standes sie auch seyn, müssen vom gemüthe, sitten und wesen so beschaffen seyn, daß sie deßwegen achtens würdig: und wann jemand unter ihnen aus der art schläget, so halten Seine Durchläuchtigkeit dafür, man müsse es mit ihnen, wie vormalen Moses mit seinem stabe, machen, so lange als er ein stab bleibet, behält man ihn in der hand, so bald aber als er zur schlangen wird, soll man vor ihm fliehen.

§. 23. Was wunder ist es dann, daß ein so tugendhaffter und hochbegabter Herr durchgehends geehret und geliebet wird, aus keiner andern ursache, als aus wahrem erkäntniß und hochachtung der ihm beywohnenden vielen vortrefflichkeiten. Teutschland, Italien, Franckreich und Holland, die er vor verschiedenen jahren durchgereiset, haben sich schon über die vollenkommenheit seiner damaligen jugend verwundert. Die gnade so die jetztregierende Käyserliche Majestät selbst für ihm haben, ist gar sonderbar und ungemein.

§. 24. Das land, worinn er gebohren und auferzogen, freuet sich eines so hochbegabten Printzens, der durch seine preißwürdige tugenden ein Fürst zu seyn verdienet, wenn schon seine hohe geburt ihn nicht allbereit dazu erhoben hätte. Die natur hat ihn durch verleihung eines lebhafften scharffsinnigen geistes, und einer schönen und ansehnlichen leibes-gestalt, die inwendig nebst übrigen fürstlichen eigenschafften mit einer grossen hertzhafftigkeit ausgezieret ist, zu etwas grosses ausersehen.

§. 25. Wie wurde nicht jederman betrübet, als Seine Durchläuchtigkeit in vorigem jahre an einem höchstgefährlichen hals-schaden hart darnieder lagen. Die hohen angehörigen waren bestürtzet, die unterthanen traureten, das land war desto mehr in furchten, eines Fürsten, der so liebreich, und von so grosser hoffnung, sich beraubet zu sehen, da es innerhalb wenig jahren schon drey solcher unvergleichlichen Printzen seiner Herren brüder durch einen frühzeitigen tod verlohren.

§. 26. Doch dieses ungewitter, so uns drohete, ist

vorübergangen, der himmel hat sich wieder aufgeklâret, Seine Durchläuchtigkeit sind von dem damaligen übel befreyet, und das andencken und die anführung des vergangenen leydes soll uns nur dazu dienen, unser vergnügen über die jetzige glückselige zeit desto grösser und empfindlicher zu machen. Dero großmuth, tugend und tapfferkeit werden nunmehro durch eine höchst-beglückte vermählung von GOtt belohnet.

§. 27. Die ehen der Fürsten sind ein werck, woran so vieler menschen und länder wohl und weh hänget: wenn diese wahl nach wunsch geräth, so ist die freude groß und der nutzen allgemein. Seine Durchläuchtigkeit sind so glücklich vermählet, als sie immer hätten wünschen können: und was das vaterland so sehnlich gehoffet, ist nunmehro im werck erfüllet. Der hochfürstliche Braunschweig-Lüneburg-Beverische stam soll in viele zweige ausgebreitet und durch GOttes segen fortgepflantzet werden.

§. 28. Seiner Durchläuchtigkeit letztere abreise nach dem Rhein ist darinn die merckwürdigste unter allen vorigen, weil bey solcher reise an dem hochfürstlichen hofe zu Oettingen der durchläuchtigste Ferdinand an seine inniglich geliebte und auserwehlte durchläuchtigste Antonette, in dero hochfürstlichen eltern gegenwart, verlobet worden. Wie hätte er können besser und glücklicher verlobet und nunmehro vermählet werden, als an eine Fürstin aus einem hohen hause mit ihm entsprossen, die so wohl durch das band des geblüts und der nahen anverwandschafft mit ihm verbunden, als auch in einer ge-

genauen gleichheit von dem besitz dessen, was löb-löblich und bündig ist, mit ihm stehet.

§. 29. Die liebe allein hat dieses band geknüpffet, und wie durchgehends die ehen, so lediglich auf solche weise und ohne neben-absichten gestifftet werden, die vergnüglichsten zu seyn pflegen, so ist auch nicht zu zweiffeln, GOtt werde über diese beyde hohe vermählte seinen segen als ströme ergiessen. Die zierde teutscher Fürstinnen, die durchläuchtigste Antonette, verdienet mit allem recht einen so würdigen gemahl zu haben, als ihr der himmel zugeführet.

§. 30. Ihre hohe ankunfft konte nicht anders, als einen so viel edlern saamen der tugend auch natürlichen trieb zu derselben in ihr würcken: und die kluge und sorgfältige erziehung einer sie so hertzlich liebenden mutter, der am verstande, großmuth und andern hohen gaben recht unvergleichlichen durchläuchtigsten Fürstin Louisen hat die einer so schönen tochter von GOtt verliehene herrliche leibes- und gemüths-vortrefflichkeiten zu der verlangten vollenkommenheit gebracht.

§. 31. Die schönheit muß mit der tugend feste verknüpffet seyn, und von derselben ihr licht, wie der mond von der sonnen, empfangen: und die alten haben nicht unbillig dafür gehalten, es könne ein wohlgebildeter leib so wenig ohne zunder zur tugend, als ein kreiß ohne mittel-punct seyn. Es bleibt wohl dabey, daß das den menschen eingedruckte siegel der schönheit gemeiniglich nicht minder ein merckmahl eines schönen gemüths sey, als die feste versiegelung eines briefes des darinn verschlossenen geheimnisses anzeige ist.

§. 32.

§. 32. Die höchstangenehme gestalt der durchläuchtigsten Antonetten ist das geringste theil, so sie erhöhet, weil eine noch weit schönere seele in ihr wohnet, die den äusserlichen glantz desto herrlicher machet. Ihr gnädiges und mit einer sonderbaren anmuth umgebenes leutseliges wesen und so viele andere hohe begabnissen, ihre viele tugenden, und unter denenselben ihre reine unverfälschte gottesfurcht und beständige gelassenheit in dem willen GOttes und seine schickung würde ich der länge nach erzehlen, wenn ich mich nicht bescheiden müste, daß sie auch vor einem wahren lobe erröthet, als welches gemeiniglich die am ungernesten zu hören pflegen, die es am meisten verdienen.

§. 33. Die tugenden sind gläntzende sterne, doch die gottesfurcht ist die hellleuchtende sonne, welche ihnen allen das licht ertheilet, sie sind wie eine kette, die aus unzehlbaren gliedern bestehet, aber die gottesfurcht ist das kostbareste kleinod, so sich daran befindet: die tugenden seyn wie ein schöner Pallast, die gottesfurcht aber ist der rechte grund, worauf er beruhet. Der hochfürstliche Wolffenbüttelische hof ist ein beständiger zeuge der vortrefflichkeiten des GOttwohlgefälligen wandels dieser so grossen beywohnerin, und alle, so sie gesehen, müssen bekennen, diese durchläuchtigste Fürstin sey eine zierde des Fürsten-standes, eine ehre ihres in aller welt hochangesehenen geschlechts, und eine crone des gantzen landes.

§. 34. Leutseligkeit, sanfftmuth und güte, welche bey anderen gleichsam nur gäste seyn, wohnen in ihr beständig: Sie sey in gesellschafft oder alleine, so

ist

ist ihr thun und lassen, nicht minder bey leuten als in der einsamkeit, mit lauter weißheit, tugend und allem, was rühmens und verwunderns werth, begleitet.

§. 35. Selbst das oberhaupt in der gantzen christenheit, Seine jetzt regierende Käyserliche Majestät, als sie nach vollbrachter dero käyserlichen crönung in Franckfurt, dero durchläuchtigste schwieger-eltern, nebst dieser ihrer tochter, der durchläuchtigsten Antonetten, zu Nürnberg zu sehen das vergnügen hatten, haben dero sonderbare werthschätzung einer so vollkommenen Prinzeßin, mit gar nachdrücklichen worten und darreichung eines gar kostbaren andenckens käyserlicher wohlneigung, bezeuget und zu erkennen gegeben. So findet schönheit, tugend und großmuth überall lob und beyfall, und kan die gemüther der menschen an sich ziehen und verbinden.

§. 36. Diese durchläuchtigste Fürstin ist nunmehro glücklich vermählet, und des landes hoffnung dadurch erfüllet. Da die eine allerdurchläuchtigste schwester und Käyserin von dem himmel auserseben, das ertz-hertzogliche österreichische hauß durch von GOtt zu verleihenden männlichen ehesegen zu erbauen: die andere an den erben des sich so weit erstreckenden grossen rußischen Reichs vermählet worden: so wird die dritte und jüngste, die eben so würdig ist, scepter und cronen zu tragen, die aber ihren Herrn und Gemahl über alles dieses hält, und in der welt nichts mehr suchet, als wie sie ihm gefallen möge, an einen Fürsten ihres eigenen hohen hauses, zu dessen fernerem wachsthum und

aus,

ausbreitung, vermählet, und hat das vaterland hiebey das sonderbare vergnügen, diese Fürstin in seinen gräntzen zu behalten, da es die andern in weit abgelegene und entfernete länder hat müssen ziehen lassen.

§. 37. GOtt wolle dieses neugeschlossene ehe-verbündniß und beyde hohe vermählte segnen, und nicht zugeben, daß dero vergnügen durch einige beschwerlichkeit oder ungemach gestöret und unterbrochen werde. Er lasse dem lande viele und beständige glückseligkeit daraus erwachsen, und mache dadurch die freude, so ein jeder über diese glückliche begebenheit empfindet, desto vollkommener und grösser. Er breite den stamm des gesammten durchläuchtigsten Hauses Braunschweig und Lüneburg in viele zweige aus, unter deren schatten unsere späte nachkommen, wie wir unter der itztregierenden gnädigsten Herrschafft, glücklich leben mögen.

§. 38. Er setze diejenigen jahre, welche sein göttlicher wille dreyen hochbegabten und in dem frühling ihres lebens dahin gerissenen Printzen dieses hohen hauses, beverischen theils, entzogen, dero durchläuchtigsten Herrn Bruder, Fürsten Ferdinand und seiner hertzgeliebtesten frau gemahlin in gnaden zu, und lasse dieselbe bey vollenkommenem wohlstande ein sehr hohes alter erreichen.

§. 39. Unseres regierenden Herrn Hertzogs Anthon Ulrichs hochfürstliche Durchläuchtigkeit wolle GOtt aus dieser höchstbeglückten ehe dero geliebtesten Herrn vettern und enckelin viel freude hervorkommen lassen. GOtt lässet diesen theuren Fürsten die sonderbare und seltene freude erleben, alle

drey

drey enckelinnen bald nach einander vermählet, und nach wunsch vermählet zu sehen. Die dritte zahl ist die vollkommenste: so wolle der Allerhöchste das vergnügen vor höchstgedachter Sr. Durchläuchtigkeit in allen stücken vollenkommen machen.

§. 40. Und da im vorigen jahre an dero höchsterfreulichem geburths-tage das beylager dero zweyten enckelin, ihrer Hoheit des Czaarischen Cron-printzen gemahlin: vor zwey jahren die freudens-bezeugungen über die glückliche vermählung dero Herrn erb-printzens und nächsten nachfolgers in der regierung: in diesem jahre die trauung und das beylager dero dritten enckelin am mehr besagten seiner Durchläuchtigkeit geburts-tage gehalten worden: so wolle der Allerhöchste seine güte über seine Durchläuchtigkeit wie alle morgen also auch zuförderst an dero geburts-tage immerfort neu seyn, und sich ferner ausbreiten, auch Seiner Durchläuchtigkeit, wie zum öfftern, also auch vornemlich an diesem tage, so offte derselbe durch GOttes gnade wieder wird einfallen, jedesmahl viel neue glücks-begebnissen in dero durchläuchtigsten hause erleben lassen.

§. 41. Er überschütte Seine Durchläuchtigkeit mit segen und überfluß an demjenigen, was dero glückseligkeit, hohes ansehen und ersprießlichen wohlstand stets mehr und mehr vergrösseren und befestigen kan: und wende alles in gnaden ab, wodurch dero uns gar zu kostbaren und angelegenen gesundheit anbruch geschehen möchte. Er setze denen bereits zurück gelegten jahren noch viele hinzu, biß Se. Durchläuchtigkeit dermaleinst, lebens- und ehren satt, zu ihren vätern gesammlet werden bey guter ruh und frie-

frieden, in unvergeßlichem und hochachtendem andencken der menschen, in welchem das grösseste, was auf erden gewünschet werden kan, bestehet, nemlich ein unsterblicher name.

§. 42. Seiner Durchläuchtigkeit künfftigen würdigen nachfolger, des Herrn Erb-Printzens und dero frau gemahlin hochfürstliche durchläuchtigkeiten, die an dem ehe-verbündniß so naher und werther angehörigen grossen theil nehmen, wolle GOtt gleichfalls segnen, und sie mit allem, was sie selbst glückliches, vergnügtes und gutes wehlen und verlangen können, reichlich begnadigen: mithin auch unseren bey der dritten vermählung dieses unsers durchläuchtigsten Fürsten an diesem ort gethanen und hiemit inbrünstig wiederholenden unterthänigsten wunsch erhören, und des landes sehnliches verlangen durch verleihung von erben dero hohen namens und tugenden erfüllen, auch Seine Durchläuchtigkeit bey hohem wohlergehen, biß in das allerspäteste und mehr als großväterliche alter, zu des gantzen braunschweigischen landes fernerer freude und trost, in gnaden erhalten, indem Seine Durchläuchtigkeit, als ein wahres ebenbild eines so grossen vaters, schon längst denen unterthanen erwiesen und sehen lassen, daß Seine Durchläuchtigkeit ein nicht minder gnädiger und liebreicher landesvater dermaleins seyn werden, als dero Herrn vaters hochfürstliche Durchläuchtigkeit zu dero unsterblichem ruhm allezeit gewesen.

§. 43. Denen Durchläuchtigsten eltern der neuvermählten durchläuchtigsten Fürstin Antonette wünschen wir ebenfals, daß dieselbe mit allen

stets-

stetswährenden hohen gedeylichkeiten von GOtt begabet und unverrücket darinn erhalten, auch daß dero geschlecht und stamm in viele und zahlreiche sprossen glücklich ausgebreitet, und dero hoher name und ruhm dadurch fortgepflantzet werden möge. GOtt hat dero höchstbeglückte ehe mit dreyen ausbündigen Prinzeßinnen, so nunmehro allerseits ihrem hohen stande gemäß vermählet worden, gesegnet, in deren vortrefflichen gemüthern eine sonderbare gleichheit und einstimmigkeit zu finden: in deren nachkommen die hochfürstliche eltern ewig leben werden, und wird die späte nachwelt an denen schönen zweigen die vortrefflichkeit des stammes urtheilen lernen, woraus sie entsprossen.

§. 44. So wolle Gott auch den eintzig noch überbliebenen Herrn Bruder des durchläuchtigsten Fürst Ferdinands in allem selbst verlangenden vergnügen und erspießlichkeit immerwährend blühen und zunehmen lassen: das gesamte durchläuchtigste hauß Braunschweig und Lüneburg, nebst allen käyserlichen, königlichen, chur- und fürstlichen hohen angehörigen, mit allerley fernerem segen in grössester vollenkommenheit erfüllen: und dieser Julius-universität das glück gönnen, daß sie zum öfftern, vornemlich aber bey alljähriger feyer des gedächtniß-tages dero stifftung, über neue und herrliche, diesem hohen hause wiederfahrene glückliche begebenheiten sich zu erfreuen, und darüber ihren glückwunsch in tieffster unterthänigkeit abzulegen, ursache haben möge.

VII.

Glückwünschungs-rede, welche Herr D. Burchard Mencke, auf die vermählung Jhro Königl. Hoheit des Chur-Printzen zu Sachsen, Herrn Friedrichs Augusti, im namen der universität Leipzig 1719. gehalten.

§. 1.

Furcht und zittern haben mich zwar allezeit begleitet, so offt mir von euch, edle väter, öffentlich aufzutreten befohlen worden, weil ich nach dem erkäntniß meiner schwäche wenig beyfall zu erwerben hoffen konte. Jetzt aber sonderlich stehe ich als vom blitze gerührt, und fühle in den innersten gebeinen einen schauer, daß ich nicht reden, nicht dencken, und keinen schluß fassen kan, wie ich mich zu erfüllung dessen, was mir aufgetragen ist, schicken soll.

§. 2. Wie kan auch ein sterblicher sonder erstaunung bleiben, oder ein ungereinigter mund verwegenheit genug zu reden haben? wenn man den Sächsischen Friedrich August und die Oesterreichische Maria Josepha, in jenem der Sachsen hoffnung, in dieser der Oesterreicher zierde betrachtet, Jhre geheiligte flammen in die augen faßt, und da mit lauter herrlichkeit, und einem fast himmlischen scheine umgeben wird, gegen welchen der lebhaffteste geist blöde und die beredteste zunge stumm werden müssen.

§. 3. Jst doch in der liebe stets etwas göttliches, das die hertzen mehr mit empfindung, als den mund mit worten füllet. Alsdenn aber muß sie sich erst recht kräfftig, als ein kind des himmels erweisen, wenn sie bey Fürsten zu thronen anfängt, denen

GOtt

GOtt selbst desto stärckere regungen einflöst, da er sie mit seiner hoheit und macht betheilet, und auf ihre häuser gantzer völcker festigkeit und dauer gegründet hat. So sind denn die Sächsischen beylagers-fackeln bey den sternen angezündet, ihr licht ist himmlisch, ihr glantz heilsam und erfreulich.

§. 4. Nichts erwünschters war ja vor den Printzen der Sachsen, als die genaue verbindung mit einem Käyser, dessen muth, mäßigkeit, gerechtigkeit und unzehliche andere tugenden er vorlängst von ferne bewundert. Nichts war der Hoheit von Oesterreich anständiger, als daß es sein geblüth mit dem Sächsischen vereinigte, das demselben seine treu und gehorsam bereits so offt, ohne sein selbst zu schonen, bewähret.

§. 5. Soll ich die herrlichkeiten beyder Häuser, soll ich ihrer Fürsten ruhm, den sie im krieg und frieden erworben, soll ich Josephs und Augusts, der beyden grossen väter von den hohen vermählten ihre vortrefflichen thaten vor das Reich und vaterland, soll ich die übereinstimmung ihrer gemüther und gegen einander bezeigte gefälligkeit, soll ich der höchst preißwürdigen mütter sorgfalt und eifrige wünsche, soll ich den auf allen seiten erschallenden frölichen zuruff nicht erwehnen? Soll ich von den hohen vermählten selbst nicht reden, die einander mit der blüthe ihrer jahre, mit der anmuth und pracht ihrer gestalt, mit dem glantze ihrer tugenden den vorzug streitig machen?

§. 6. Aber ach! in dem ich alles diß erwege, werden mir alle kräffte meines gemüths dergestalt nicht nur eingenommen, sondern überfüllet, daß ich

mich lieber mit stillschweigender verwunderung und heimlichen wünschen verbergen, als mit einem unförmlichen und übereilten laute in dieses heiligthum eindringen wolte. Jedoch, ich sehe wohl, edle väter, daß ich mich von eurem befehle nicht loß wickeln kan, nachdem ihr mir das academische regiment aufgelegt, mich aber dadurch verpflichtet habt, daß euer wille mir ein gesetz und euer wohlgefallen der meinige seyn muß.

§. 7. Hat man aber von langer zeit her den küssen derer jenigen, die von Oesterreichischem geblüte sind, die krafft beygelegt, daß sie beredt machen können, so mag ich daher wohl vor mich eine glückliche bedeutung nehmen, da ich von den liebes-küssen der durchläuchtigsten Oesterreichischen Maria Josepha reden soll, die in ihrem Friedrich August jetzo gantz Sachsen holdselig umarmet. Dieser stern wird durch seinen heilsamen einfluß mein eigenes unvermögen ersetzen, und zum wenigsten so viel bey mir würcken, daß meine rede nicht gäntzlich ohne krafft zu seyn scheine.

§. 8. Auch ihre gütigkeit, edle väter, macht mir die hoffnung, sie werden sich erinnern, daß ich vor sie allerseits rede, und wenn ich also die hoheit derer dinge, die ich vor mir habe, nicht erreiche, solchen mangel ihrem allzuguten vertrauen gegen mich zu schreiben. Sie aber, allerseits nach stand und würden hochgeehrteste anwesende, muß ich ergebenst ersuchen, nicht sowohl auf meine geringe beredsamkeit, als auf den willen und vorsatz zu mercken, und da meine rede stocken, oder hin und wieder abfallen solte, zu gedencken, daß auch

der

der muth, etwas wichtiges zu unternehmen, nicht gantz verwerfflich sey.

§. 9. Diejenigen die grosser Printzen vermählungen nach dem ordentlichen richtscheid mit geringerer personen ihren verbindungen vergleichen, finden dabey den unterschied, daß jene meistentheils durch des glücks und schicksals hand, noch nothwendiger erforderung der reiche und länder, zusammen geknüpfft werden, diese aber mehr aus einer angenehmen übereinstimmung der gemüther und darein gepflantzten reinen und aufrichtigen trieben entstehen.

§. 10. Dort muß die liebe meistentheils mit fremden augen sehen, und ihre neigung durch die falschen pinsel der mahler regieren lassen, die, nach ihrer angemaßten freyheit, dem frauenzimmer vom stande sonderlich heucheln, ihre abbildungen alle ohne flecken und runtzel vorstellen, und damit den preiß der kunst zu erlangen hoffen, wenn sie in solchen gemählden nicht der natur folgen, sondern nach ihrem eigenen sinne lauter liebes-göttinnen ausarbeiten.

§. 11. Auch die zeit scheint öffters bey solchen vermählungen ihre macht zu verliehren, da man die beschaffenheit des alters und die zahl der jahre in denselben nicht zu rathe zieht. Carl der V weiß zu seinem vortheile mit Prinzeßinnen, die noch in der wiege liegen, verbindungen zu stifften. Die zarte Maria von Foix wird dem abgelebten Ferdinand in die arme gelegt, wenn sich Spanien und Franckreich vereinigen wollen. Philippus bewirbt sich, aus begierde nach der Englischen crone, um die al-

ternde und unannehmliche Maria. Stephan Batori findet in der kalten umarmung der verlebten Anna das Königreich Polen.

§. 12. Und was soll ich von andern sagen? denen dergleichen bande bestimmt gewesen, und die mehr zu ihrer unterthanen als ihrem eignem vergnügen, gutwillig gemahlinnen angenommen, wie sie ihnen das glück beschert, ob sie gleich weder am leibe noch am gemüthe schätzbar gewesen, bloß, weil sie gemeint, daß durch dieses mittel tödtliche feindschafften und unaufhörliche kriege zwischen hohen häusern am füglichsten könten gestillt werden. Aus solchen ursachen verband sich der spanische Ferdinand mit seiner ersten gemahlin Isabellen, und in Engelland Henrich VII, den doch ein natürlicher abscheu zurücke halten wolte, mit der Elisabeth, weil jener Castilien und Arragonien, zwey reiche, die einander längst die zähne gewiesen, dieser die häuser von Yorck und Lancaster, die bißher mit der grösten erbitterung gegen einander gewütet, auf diese weise endlich zu vereinigen hoffte.

§. 13. O wie glücklich bist du demnach, theuerster Friedrich August, da du niemanden als deiner eigenen würdigkeit und dem göttlichen wincke in der wahl einer durchlauchtigen gemahlin trauen dürffen, und zu derselben nicht durch einen zweiffelhaften abriß, sondern durch deine augen geführet, vom glücke aber begleitet worden. Glückseliger Printz! welchen nicht ein blindes schicksal oder zwingende nothwendigkeit, sondern eine geheiuue gewalt und reiffe überlegung seine Maria Josepha aufs zärtlichste zu lieben bewogen, und zu einem

schluß-

schlusse gebracht, der bey einem jeden unstreitigen beyfall findet, da ja jederman zugeben muß, es sey weder vor den Printzen eine vortrefflichere gemahlin, noch vor die Prinzeßin ein würdigerer gemahl zu wehlen gewesen.

§. 14. Wiewohl du warest zu dieser vermählung gebohren und aufgewachsen. Denn, wie deine geburth Sachsen die königliche würde, die ihm wenige monate darauf zu theil ward, weissagte, so versprachen von dir selbst deine windeln schon lauter grosses und vortreffliches. Und, wenn es auch vor Fürsten ein glück ist, von solchen eltern entsprossen zu seyn, die es an hohen eigenschafften so wohl, als äusserlicher grösse andern zuvor thun, und nicht den unterthanen allein, sondern auch ihres gleichen zum beyspiele dienen können; was hat man nicht von dir zu hoffen? da sich in dir alles das zusammen gefunden, und von dir aufs ähnlichste vorgestellet wird, was dein grosser vater, und deine nie genug gepriesene mutter herrliches und ungemeines an sich haben.

§. 15. Damit aber das, was dir die natur mit so freygebigen händen zugetheilt, nicht in sich selbst verwüchse oder vergraben zu seyn schiene, mustest du diese gaben durch eine siebenjährige reise in die berühmtesten länder noch schöner ausarbeiten und zu der vollkommenheit treiben, die der gemeine nutzen von ihnen erwartete. Du sahest anfänglich in Franckfurt gantz Teutschland beysammen, befandest dich unter den vornehmsten Fürsten desselben, wohntest der Käyserlichen wahl und crönung bey, und schon zur selben zeit wolten viele

glauben, der glorwürdige Josephus habe, wie Carlen den thron, also dir seine Prinzeßin Mariam Josepham verlassen, und du würdest künfftig den als vater verehren, vor welchem du dich damahls als vor deinem Kayser, in dem unser vaterland seinen verlohrnen schutz und zierrath wieder bekam, beugetest. Jedoch dein gemüth war viel zu feurig, als daß sich die begierde etwas zu sehen, allein in die gräntzen von Teutschland hätte einschrencken lassen.

§. 16. Weder gefahr und nachstellungen, noch die beschwerlichkeit und unsicherheit der reise, noch die wiederwärtigkeit der witterung, noch das süsse gedächtniß deines vaterlandes, dem du sonst so viel platz in deinem hertzen einräumest, kunten dich abhalten, über die rauhen Alpen nach Italien zu gehen und daselbst die traurigen überbleibsale des alterthums und die zerbrochenen stücke der ehemahligen hoheit zu betrachten. Du sahest sie auch mit aufmercksamkeit. Indessen aber waren die augen von gantz Italien auf dich gerichtet, und könten sich an dem edelsten von aller jungen herrschafft in Teutschland, an dieser helden-art, an der einigen hoffnung eines grossen vaters nicht satt sehen, so, daß man nicht wuste, ob Italien in dir, oder du in Italien mehr verwunderung erweckte st.

§. 17. Warest du hier verehrt worden, so wolte man hernach in Franckreich, sonderlich am hofe, den Italiänern nichts zuvor geben, unterhielt sich von dem Sächs. Printzen, sahe ihn mit vergnügen, dachte an ihn mit lust, und priese schon zum voraus diejenige Prinzeßin glücklich, welche die liebe in

künff-

künfftigen zeiten an seine seite fügen würde. Selbst das wunder seiner unterthanen, Ludewig XIV, der zwar durch den ruhm seiner thaten bißher viel Fürsten an seinen hof gezogen, ihnen allen aber mit einer hochmüthigen verächtlichkeit begegnet war, hat an dir zuerst die ausnehmenden gaben, so dir die natur aus ihrem schatze mitgetheilet, erkennen und bewundern müssen, und, gleich als ob er sich an dir seiner jugend erinnerte, alsdenn erst das gröste vergnügen empfunden, wenn der Sächsische Chur-printz um ihn gewesen. Und was soll ich mehr sagen? Alle völcker haben dich mit höchstem unwillen von sich gelassen, sind bereit gewesen, sich vor dir zu demüthigen, und würden, wenn sie deines regiments hätten theilhafftig werden können, gegen demselben auch ihre freyheit vor bitter geschätzt haben.

§. 18. Mit solchen eigenschafften, mit so ausgebreitetem ruhme kamest du nun in unsers grossen Käysers burg, und was ists wunder, wenn du nicht ihm allein, der ohne dem davon berühmt ist, daß er tugend und verdienste beßer als jemand nach ihren würden zu schätzen wisse, sondern auch den gantzen hoff und das gesammte Kayserliche frauenzimmer eingenommen? Wiewohl ich will mich nur an ein solch beyspiel halten, aus welchem die würckung einer vom himmel stammenden liebe mit wunderbarer annehmlichkeit hervorblicket.

§. 19. Die Durchläuchtigste Maria Josepha hatte dich kaum ersehen, du hattest ihr kaum die ersten ehr-bezeugungen erwiesen, als schon bey beyden die funcken der liebe rege wurden, und beyder wünsche von sich selbst auf einen zweck giengen.

Diese triebe kamen aus der höhe, und man muß dabey fast sagen, du habest, o theurer Printz, damahls zuerst gefühlet, daß du ein mensch seyst, da du bißher in das innerste von vielen andern wissenschafften hindurch gesehen, die liebe aber kaum dem titul und namen nach hattest kennen lernen.

§. 20. Zwar es ist fast unbegreifflich, daß ein Printz, den das glück mit so vielen Dingen, so der wollust sonst zur nahrung dienen, überschüttet, dem keine fremde herrschafft ziel und maaß setzt, in einem blühenden und sonst schlüpffrigen alter, mitten unter den künstlichsten und fast zauberischen reitzungen des weiblichen geschlechts, als unter so vielen sirenen, nicht so wohl die ohren verstopffe, als vielmehr sein hertz vor einer übereilten und frühzeitigen liebe, bloß durch angebohrne tugend verwahre.

§. 21. Aber so muste es Friedrich August machen, und gegen alle andere unempfindlich seyn, damit er von derjenigen die ersten flammen fienge, die unter den Printzeßinnen von Europa, wie der mond unter dem gestirne, den edelsten glantz hat. Wie hätte auch die liebe eine geschicktere vereinigung stifften, welche arme hätte sie wohl füglicher in einander schlingen können, als dererjenigen, deren großmächtigste väter von ihrer ersten in der zarten jugend geschehenen zusammenkunfft an, dem neide selbst zu trotz beständig in der genauesten freundschafft gestanden, und die kräfftigsten würckungen derselben einander um die wette spüren lassen?

§. 22. O wenn doch der glorwürdigste Joseph das beylager seiner Josepha selbst noch hätte erle-

ben sollen, die er als ein kind mit eigner hand an das sterbe-bette des grossen Leopolds geführt, um den Großväterlichen segen zu empfangen, und welcher er, als sein eigner tod heran nahete, allein in abwesenheit der jüngern Ertz-Hertzogin, zum letzten abschiede die ersterbende hand noch auflegt. Allein der himmel hat dieses dem grossen, tapffern und glücklichen Carl vorbehalten, der vom vater und bruder nebst allen Reichen und ländern auch die neigung gegen Sachsen gleichsam erblich scheint überkomen zu haben. Dem ist es vorbehalten, damit die nachwelt erkenne, weil alles unter seiner herrschafft sonderlich und wunderbar ist, es sey auch diese vermählung nicht ohne einen sonderbaren winck des Allmächtigen, durch beförderung eines so grossen Kayſers getroffen worden.

§. 23. Doch ist diß keinesweges etwas gantz neues und unerhörtes, da man ja schon in geschichten der vorigen zeiten, obgleich nicht in den nächsten seculis, beyspiele genug von dergleichen verknüpffungen zwischen Oesterreich und Sachsen antrifft. Was hat wohl den Habspurg-Oesterreichischen und Ascanisch-Sächsischen stamm mehr eingewurtzelt, was hat beyde fester an einander verbunden? als da Rudolph von Habspurg seine Printzeßin Agnes mit Churfürsten Albrecht II vermählte.

§. 24. Das Habspurgische hauß, welches vorher mit einem nicht allzugrossen anfange den höchsten gipffel der Hoheit in Teutschland erreicht, befestigte dadurch unter den Teutschen sein ansehen. Sachsen aber vermehrte durch des Kayſers gunſt

seine

seine grösse mit den Graffschafften Brene und Wettin und bald hernach unter Churfürst Rudolphen I mit dem Burggrafffthum Magdeburg, so daß man nicht wohl unterscheiden kan, ob Oesterreich von Sachsen, oder dieses von jenem mehr vortheil gehabt.

§. 25. Da auch endlich der Ascanische stamm mit Albrecht III ausgieng, und die Meißnischen Marggraffen in dessen recht traten, nahmen sie zugleich auch die meynung an, daß sie keine stärckere grund-feste vor ihren stamm, als die beschwägerung mit den Oesterreichischen finden könten. Dieser zu folge vermählte sich nicht nur Friedrich der sanfftmüthige, welcher ohnedem die Wichtigkeit der Oesterreichischen Freundschafft aus der seinem vater verliehenen Chur hatte schätzen lernen, mit Kayser Friedrichs III schwester Margaretha, sondern auch sein Bruder Wilhelm erwehlte sich Annen Kayser Albrechts II Printzeßin zur gemahlin, und giengen also zu einer zeit zwey Oesterreichische glücksterne an dem Sächsischen horizont auf. Nun ist zwar unter diesen vermählungen keine, weder wegen unfruchtbarkeit, noch wegen unwürdiger nachkommen unglücklich gewesen.

§. 26. Doch mag ich wohl zuförderst Friedrichs des sanfftmüthigen seine preisen, durch welchen die Oesterreichische Margaretha zur allgemeinen stammutter des Sächsischen hauses geworden, nachdem sie die glorwürdigen stiffter der beyden noch ietzt blühenden linien, Ernsten und Albrechten, gebohren. Diß ist bißher die letzte verbindung des Oesterreichischen und Sächsischen geblüts gewesen. Da

wir

wir aber iezt nach einem so langwierigem zeit-verlauff ein neues exempel davon in unsers Printzen vermählung erblicken, so können wir uns aus derselben so vielmehr gutes prophezeyen, je mehr sich Oesterreich und Sachsen seit dem verherrlichet.

§. 27. So haben auch ohne diß zu allen zeiten beyde völcker einander ihre liebe und gewogenheit gleichsam um die wette erwiesen, und müssen die Sächsischen geschichte fast auf allen seiten die vortheile rühmen, die Oesterreich diesem hause zugewandt. Da redet die Chur-würde welche Sigismund dem Marggraffen von Meissen, und Carl V dem Albertinischen stamme verliehen. Davon zeugen die regierung in den Niederlanden, das güldene Vließ, die Jülichische anwartschafft, und die erbstadthalterschafft in Frießland, womit Maximilian den urheber des Albertinischen stammes, Albrechten den muthigen, begnadiget. Diß bestätiget das ansehen, in welchem eben dieser Kayser Churfürst Friedrichen den weisen gehalten, den er zum General-stadthalter des Reichs mit darzu gehöriger gewalt verordnet. Aus eben diesem quelle flossen nachgehends die Clevische belehnung, welche Rudolph II die anwartschafft auf die Anhaltischen lande, die Ferdinand I und auf etliche Braunschweigische, die Ferdinand II den Sachsen meist aus unerwarteter huld ertheilten. Was soll ich endlich von völliger überlassung der Lausitz und unzehlichen andern gleichmäßigen exempeln sagen? da ich besorgen müste, daß mir die kürtze der zeit mein vorhaben zu nichte machen würde, wenn ich mich auch gleich in einen umständlichen Bericht einlassen wolte.

§. 28.

§. 28. Zudem fordern auch die verdienste unserer Fürsten gegen die Oesterreicher hier ihren platz, welche so groß und zahlreich sind, daß man zwar vor einiger zeit gantze bücher damit erfüllen, sie aber gleichwohl noch dergestalt nicht erschöpffen können, daß weiter nichts davon zu sagen übrig wäre. So gar offt haben die Sächsischen Printzen, die immerdar mehr auf die gemeine wohlfahrt von Teutschland, welche von dem Oesterreichischen glück gantz unzertrennlich ist, als auf ihre eigenen vortheile gesehen, die angelegenheiten des hauses Oesterreich mit weisen rathschlägen befördert, mit tapfferer hand verfochten, mit ihrem und ihrer unterthanen treuem blute vertheidigt. Niederlagen, verwüstungen und unersetzlicher schade wurden nichts geachtet, als Friedrich der streitbare, und dessen söhne Friedrich der sanfftmüthige, und Wilhelm der beyden Kayser Sigismunds und Albrechts II ihre sache wider die Hußiten aufnahmen, und dadurch diese wilden, sieghafften und rachgierigen leute wider sich reitzten, die in unser eingeweyde wüteten, stadt und land verheerten, und den Sachsen den einigen vortheil übrig liessen, daß sie ihre treue gegen die Oesterreicher rühmlich behauptet.

§. 29. Ungarn, Niederland und die Friesen sind zeugen, wie Albrecht der muthige an allen diesen orten vor Friedrichen III und Maximilian I seine tapfferkeit angewendet, sein volck zugesetzt, sein geld verwandt, und damit keinesweges sich und Teutschland, sondern Oesterreich geholffen habe. Wie nützlich Maximilian die rathschläge des weisen Friederichs befunden, ist eben so bekant, als daß ihm Johann

hann der beständige in Ungarn und Italien mit seiner faust so heldenmüthig gedienet, daß er, weil ihm nie einige gefahr die augen verdrehen kunte, in der eroberung von Stuhlweissenburg der erste auf der mauer war, und damit billig die belohnung derer-jenigen erwarb, die eine belagerte stadt zuerst bestiegen.

§. 30. Der theure Churfürst Moritz legte das recht der kriegsschule in Ungarn ab, fochte unter Carls V kriegsheere in den Niederlanden, halff die unruhigen Böhmen zu Ferdinands gehorsam bringen, enthielt sich des Schmalkaldischen bundes, damit er vom Kayser nicht abzutreten schiene, widersetzte sich seinem vetter Johann Friedrichen, als derselbe wider den Kayser die waffen ergriffe, bewegte seinen schwieger-vater Philipp den großmüthigen dieselben niederzulegen, und eroberte, dem Kayser seine treue zu bezeugen, Magdeburg.

§. 31. Hätten ihm auch nicht des glaubens sicherheit und des Staats freyheit, ohne welche stützen kein regiment bestehen kan, einige änderung abgenöthiget, würde dieser Fürst in solcher treue ohne zweiffel unbeweglich gewesen seyn. Und dennoch hatte der eiffer vor die teutsche wohlfahrt seine liebe gegen Oesterreich so wenig bey ihm vertilget, daß er den seinen bey der plünderung von Inspruck mit allem ernste anbefahl, sich an dem, was dem König Ferdinand zugehörte, im geringsten nicht zu vergreiffen.

§. 32. Er setzte sich eben daher mitten in dem laufe seiner siegreichen waffen selbst ein ziel, so bald nur die erste hoffnung zu einem billigen frieden hervorblickte,

blickte, und ließ auf einmal alle absichten zu mehrerern vortheilen fahren, womit ihm sein bisheriges glück nicht ohne grund zu schmeicheln schiene. Endlich da der vergleich kaum einige monathe alt, sein hertz aber mehr wegen der alten als neugeschlossenen freundschafft an Oesterreich verknüpfft war, gieng er zu wiederhohlter Bezeugung seiner treue dem türckischen Solymann in Ungarn entgegen, schlug die unglaubigen, verwahrte die Donau-inseln, setzte alles in sicherheit, und im folgenden jahre versiegelte er in dem sonst glücklichen treffen mit dem Brandenburgischen Albrecht die treue gegen seinen Kayser mit dem verlust seines eigenen lebens.

§. 33. Dieses Fürsten Bruder August ist zwar in den geschichten als hertz, auge und hand des Teutschen Reiches vortrefflich, aber auch nicht weniger wegen seiner eifrigen zuneigung gegen Oesterreich berühmt. Seine jugend hatte ihm durch die zu Prag mit Maximilian II gemeinschafftlich genossene auferziehung an diesen Herrn so fest verbunden, daß er in den folgenden zeiten alles was nur möglich war, vor ihn that, ihm sowohl als seinem sohne Rudolphen II den weg zum Kayserthume bahnte, seine völcker gegen die Türcken schickte, und die Grumbachischen händel, welche den Oesterreichern so viel unruhe machten, sorgfältig dämpffte. Und um eben dieser ursachen willen hatte ihn Maximilian als einen bruder geliebet, Rudolph aber fast als einen vater verehret.

§. 34. So kurtz das leben und die regierung Christians II gewesen, ist sie dennoch auf eben die art, als die vorigen gegen das hauß Oesterreich, welchem er ge-

geschütz und kräfftige hülffe wider die Türcken gesant, bewährt worden, und dieser Fürst selbst hat bey Rudolphen und Matthia in solchen ansehen gestanden, daß man ihn zu beylegung derer zwischen ihnen entstandenen streitigkeiten in person erfordert.

§. 35. So es aber ja den schein haben solte, als ob durch seinen unvermutheten jählingen todt etwas wäre gehindert worden, so hat es die langwierige regierung Johann Georgens I reichlich und ausnehmend eingebracht. In wahrheit, wenn dieser Herr vor die Oesterreicher sonst nichts gethan hätte, als daß er sich der union enthalten, andere davon abgezogen, den Pragischen frieden geschlossen, und durch diese mäßigung seines aufgebrachten eyfers sich, nach des Kayfers eignem urtheile, nicht nur als einen freund, sondern gar als einen vater des Kayserlichen hauses erwiesen; würden seine verdienste bey Oesterreich dennoch unsterblich seyn müssen. Wenn man aber vollend erwäget, wie er Böhmen, Schlesien und Lausitz beruhigen helffen, wie hart er, wegen des bündnisses mit Oesterreich die Schwedische rache empfunden, wie er, allein des Kayfers verlangen nach der ruhe nicht zu hindern, bey der Westphälischen friedens-handlung auf die billige ersetzung seiner erlittenen schäden zu dringen unterlassen, so wird ihm wohl vor allen Teutschen Fürsten der ruhm bleiben, daß er sich das hauß Oesterreich durch die ansehnlichsten und wichtigsten dienste verbunden.

§. 36. Dem grossen Leopold begegnete in eben diesen fußstapffen Johann Georg II der nicht nur zu dessen erhebung auf den Kayser-thron durch sein

ansehn im reiche, daß er mit persönlicher gegenwart auf dem wahl-tage unterstützte, ein grosses beytrug, sondern auch hernach auf den reichs-tag nach Regenspurg eilte, die berathschlagungen wider den einbruch der Türcken in Ungarn kräfftig stärckte, und allen Teutschen ständen dadurch sonderlich ein rühmliches exempel zur nachfolge gab, daß er der erste war, der sich mit dem Kayser verband, den Frantzosen, die in die Niederlande eingebrochen waren, ein gebiß anzulegen.

§. 37. Solche gedancken waren auch dem unvergleichlichen Helden, Johann Georgen III von jugend auf ins hertz geprägt. Dieser fochte noch bey seines vaters leben bey Mummenheim, hernach in der Wetterau, ferner bey Diedenhofen und endlich am Rheine, jederzeit glücklich, gegen die Frantzösischen heere, und da in den folgenden zeiten die Türcken wider alles verhoffen selbst biß an Wien gerückt waren, zog dieser mit unerschöpfflichem muth und treue begabte Fürst, nachdem er zu Finsterwalde mit den Oesterreichischen in bündniß getreten, sein volck in höchster eil zusammen, führte es gegen den feind, grieff ihn an, schlug ihn, und zerschlug also durch diese einige that die ketten, die nicht allein Oesterreich, sondern dem gesamten Teutschland angelegt werden solten.

§. 38. Wiewohl man möchte mich in verdacht halten, als ob ich aus liebe vor mein vaterland verblendet in dem, was zu dessen ruhme gehört, zu milde wäre. Drum will ich ietzt lieber einen Florentiner von dem lobe der Sachsen reden lassen, als solches selbst aussprechen. Die barbaren, spricht

er,

er, giengen dem treffen, das man an sie brachte, nicht aus dem wege. Es musten aber ihre erste hitze und den hefftigsten anfall die tapffern Sachsen aushalten, welche, weil sich in solchen fällen der rang nach dem muthe richtet, an der spitze stunden, den feinden von denen sie angefallen wurden, nichts schuldig blieben, dem tode, der sie auf allen seiten umgab, nicht einen fußbreit wichen, auch im fallen den verfochtenen ruhm mitnahmen, und dadurch allerdings erwiesen, daß sie würdig wären, unter den befehlen desjenigen Fürsten zu stehen, der sie so rühmlich anführte.

§. 39. So redet ein ausländer zum preiß eines Sächsischen Regenten, ich aber scheue mich fast denselben mit meinen gedancken an dem diesen Helden so gefährlichen Rheinstrohm zu begleiten, dahin er nachgehends seine siegslorbern ebenfalls pflantzen wollen, und zwar drey jahre nach einander über des glückes mißgunst nicht zu klagen gehabt, in dem letzten aber leider durch einen allzufrühzeitigen tod mitten in dem lauffe seiner unternehmungen gehemmet worden.

§. 40. Eben dieser legte sich auch Johann Georgen IV in den weg, dem es solcher gestalt wohl an gelegenheit, keinesweges aber an willen, seine treue dem hause Oesterreich zu bezeigen, ermangelt, welchen er bereits durch den zug an den Rheinstrohm aller welt vor augen gelegt.

§. 41. Diß würde sonder zweiffel unsere seelen mit einer betrübten erinnerung erfüllen, wenn es nicht GOttes vorsorge zu unserm vergnügen so weißlich eingerichtet, daß, was jener wohlbedächtig

tig vorgenommen, von dem Großmächtigsten Friedrich August, der ohnedem nur zu grossen dingen gebohren ist, ausgeführt und glücklich vollendet würde. Ich darff nicht biß auf diejenigen zeiten zurück gehen, da sich seine verdienste noch an den sieges-zeichen seines theuren vaters hinauf wunden, als er unter demselben am Rhein-strohme proben der tapfferkeit ablegte.

§. 42. Denn Ungarn, Siebenbürgen und Oesterreich wollen sich nicht aufhalten lassen, und dasjenige vornemlich erhoben wissen, was er vor sich gethan, nachdem er selbst starck genug gewesen, den Feldherrn-stab zu führen. Und da rühmen sie denn von ihm mit frohem munde, daß er den Türckischen Sultan, der mit einem unzählbaren heere endlich einmal was sonderliches auszurichten gedachte, zurücke geschlagen, durch unglaubliche standhafftigkeit die halsstarrige wuth der barbarn ausgehalten, und, nach aller geständniß, mit dem blute, dadurch dieser sieg erkaufft worden, das wachsthum der herrlichen früchte befördert, die das folgende Jahr bey Zenta nicht sonder abermalige bemühung der heldenmüthigen Sachsen reiff geworden.

§. 43. Allein, was hindert uns, daß wir nicht diesem ruhme einen andern beyfügen, und sagen? wie sich zwar alle Sächsischen Herren bißher beständig geweigert, krom und scepter, die man ihnen mehr als einmal angeboten, zu ergreiffen, weil es meistentheils mit nachtheil des Oesterreichischen hauses geschehen solte; der einige Friedrich August aber den Polnischen thron bestiegen und den Prin-

tzen von Conti verdrungen, damit er die Oesterreichischen angelegenheiten unterstützen möchte.

§. 44. So haben, in den vorigen zeiten der Meißnische Wilhelm, nach absterben seines schwieger-vaters Albrechts II und seines schwagers Ladislai, und noch im verwichenen seculo Johann Georg I aus liebe vor Oesterreich, den Böhmischen thron nicht besitzen wollen, zu dem sie eingeladen wurden. Noch stärcker hat Friederich der weise an sich gehalten, da ihm die Churfürsten die Kayserliche würde einmüthiglich drey tage nach einander fast aufnöthigten, er aber dagegen so lange arbeitete, biß Carl V darzu erhoben, und den Oesterreichern also die hoheit, die sie schon so lange zu des reichs besten geführt, behalten ward.

§. 45. So solte es auch, nach vieler meynung, dem löblichen Churfürsten August nicht schwer gewesen seyn, des reichs ruder in die hände zu bekommen, wenn er nicht lieber bey den ständen vor den Oesterreichischen Rudolph reden, und, wie es ein scharffsichtiger Frantzösischer geschicht-schreiber beurtheilt, ein unentbährlicher freund des Kaysers, als selbst Kayser hätte seyn wollen, da er der übrigen Reichs-Fürsten nicht entbähren könte.

§. 46. Diß alles und daß die Sächsischen Fürsten wegen des hauses Oesterreich sich weder um reiche und cronen bewerben, noch auch dieselben, da man sie schon in ihre hände liefern wollen, ergriffen, wird ihnen zwar billig so hoch, als es dergleichen großmuth verdient, angerechnet. Jedoch ist unser großmächtigster König durch einen andern weg zu eben diesem zwecke gekommen, welcher eben deßwe-

gen den polnischen scepter nicht ausschlug, damit er die frantzösische parthey in Polen zerstäubern, den anschlägen, die hernach auf so viel seiten aus Franckreich, Bayern und Ungarn wider Oesterreich ausbrachen, desto nachdrücklicher begegnen, und diß hauß zum wenigsten von Polen her, obgleich mit seiner eignen ungelegenheit, bedecken möchte.

§. 47. So hatte sich denn Sachsen von langer hand das recht erworben, die Oesterreichische Maria Josepha, das edelste kleinod ihres hauses, als eine versicherung beständiger einigkeit und liebe zu begehren. Diß war die schönste belohnung eines so unauslöschlich erhaltenen eifers, dieses das höchste, was wir hoffen und Oesterreich geben konte, daß nun eine solche Prinzeßin von dort aus nach Sachsen versetzt würde, die von lust und vergnügen eingeführt, von einer durchdringenden anmuth begleitet wird, und welcher ein unaufhörliches glück auf dem fusse folget.

§. 48. So sey uns denn willkommen, durchlauchtigste Maria Josepa, du erwünschte mutter unsers landes! Sey uns willkommen mit deinem unvergleichlichen Printzen, dem theuersten Friedrich August! Sey uns willkommen du bewunderswürdiges paar! in dem eine himmlische krafft alle vollkommenheiten von beyderley geschlecht so glücklich in einander geschmoltzen, daß der Maria Josepha leutseligkeit, artigkeit, prächtige und wohl gefaste gestalt, in Friedrich Augusten, und Friedrich Augusts großmuth, gerechtigkeit, reiffes und weit ausgebreites erkäntniß in Marien Josephen durch einen seltsamen tausch, bey dem doch iegliches

theil

theil zugleich sein eigenthum behält, gefunden werden.

§. 49. Freue dich Sachsen über dieser vermählung, und erfülle die lufft mit deinem frolocken, weil der himmel in dem bande, das deinen Printzen mit der Oesterreichischen Marien Josephen vereinigt, vor dich zugleich unendlich viel gutes, leben, heil und unzerstöhrliche ruhe verknüpfft hat, welches alles du nicht erst vor die künfftigen zeiten erwarten, sondern schon ietzo getrost ergreiffen kanst.

§. 50. Es erfreue sich dieser vermählung unser großmächtigster König, mit seiner hertzgeliebtesten gemahlin. Seine eiffrigen wünsche vor den einigen Printz, vor die einige, aber desto schönere hoffnung seines hauses und seiner länder sind nun erfüllet, und diese frohe erfüllung müsse ihm lange zeit ergötzlich vor augen schweben, und durch eine gesegnete reihe von enckeln und urenckeln, die in seinem schooße spielen, und, nach dem vorbilde ihrer väter, der künfftigen hoheit und regierung entgegen wachsen, sich zu desto vielfältigern vergnügen in unzählige schöne bilder zertheilen.

§. 51. Euch aber, theuerster Friedrich August, durchlauchtigste Maria Josepha, erhalte der allgewaltige herrscher in unzertrennlicher einigkeit, frey von drohenden gefährlichkeiten und würcklichem ungemach, und lasse das heilige feuer der keuschen flammen, die er in euch selbst entzündet, nimmermehr verlodern. So hoffen wir, daß euer glück und die dauer des Sächsischen Helden-geschlechts, das durch euch erbauet werden soll, zu einer herrlichern grösse gedeyen werden, als unsre hoffnung zu

fassen, oder die frolockenden zungen vermögend sind auszusprechen.

VIII.

Kurtze bewillkommungs- und glückwünschungs-rede, Herrn Friedrich Wilhelms von Canitz, würcklich geheimden Preußl. Staats-Raths und obristen Burggrafens in Preussen, an Churfürst Friedrich den III. zu Brandenburg, im namen der Preußischen Stände gehalten, den 29. Decemb. 1700.

§. 1.

Wenn der grosse GOtt getreuen unterthanen das heyl wiederfahren lässet, daß sie, gleichwie ietzt den Preußischen ständen geschiehet, in dem höchst vergnüglichen anschauen ihrer länder Herrschafft hier auf erden gleichsam den himmel erlangen, so ist ein gemeiner redner, den der respect und die admiration leicht stutzig machen kan, die freude auszudrücken, und den irrdischen götter-dienst abzustatten, viel zu unkräfftig, sondern es wäre zu wünschen, daß vorietzo nach Ew. Churfürstl. Durchl. ankunfft der so sehr beglückten sämtlichen Preußischen Stände devote hertzen in lauter zungen verwandelt werden, und sie also mit behörigem nachdruck ihre unterthänigste gemüths-bewegung zu erkennen geben könten.

§. 2. Jedoch aber, weil sonsten insgemein dasjenige, was man mit worten gnugsam an den tag zu legen vermag, nicht eben vor das allergröste zu halten, wird ihr unterthänigstes wohlmeinen allen übrigen mangel ersetzen.

§. 3. Inzwischen wollen Ew. Churfürstl. Durchl. an sothaner tiefftschuldigsten bezeugung der Stände,

de, als welche zu ihrer grösten befriedigung, um Ew. Churfürstl. Durchl. hohes wohlwesen und glückliche regierung, dem Höchsten unaufhörlich anflehen, ein gnädigstes gefallen zu tragen geruhen, und sie dero beständigen landes-väterlichen hulde, als eines unschätzbaren schatzes, so gewiß versichert seyn lassen, als dagegen der Stände unterthänigste treue und devotion unendlich seyn wird.

IX.

Ejusdem Bewillkommungs- und glückwünschungsrede an die Churfürstin Sophia Charlotta zu Brandenburg, den 29. Decemb. 1700. abgelegt.

§. 1.

ES vergessen die gesamte treu-gehorsamste Stände ihres bißhero erlittenen vielfältigen kummers, und hoffen dagegen viel glück und segen aufs zukünfftige, nachdem ihnen, zum beschluß dieser hundert-jährigen zeit, erlaubt ist, die vollkommenste Fürstin, als die welt jemals gesehen haben mag, in der höchsten person Ew. Churfürstl. Durchl. unserer allergnädigsten Landes Frauen mit treuschuldigster veneration zu erblicken.

§. 2. Wenn es ihnen aber bey dieser favorablen occasion an worten fehlet, ihre grosse freude, so sie hierüber empfinden, und was sie sonsten zu dero hohen ruhm erwehnen könten, auszudrücken, ist es darum kein wunder, weil die natur selbsten sich fast erschöpfft sehen solte, nachdem sie so viel land und leute durch das, was die Stände ietzo verehren, nemlich durch Ew. Churfürstl. Durchl. glücklich gemacht hat.

§. 3. Werden also gedachte treue Stände, alles

eitelen wort-gepränges, weil doch kein künstler jemalen die sonne mit farben würdig abmahlen können, sich billig entbrechen, und nach anwünschung aller hohen prosperität, und unterthänigster bitte um die conservation dero landes-mütterlichen theuren gnade, nur dieses freymüthige bekäntniß abstatten, daß sie dem glantz, den Ew. Churfürstl. Durchl. hie allenthalben von sich geben, anders nicht zu begegnen wissen, als mit unaufhörlicher und unterthänigster aufopfferung reiner und devoter hertzen.

X.

Ejusdem Bewillkommungs-und glückwünschungsrede an den Chur-Printzen Friedrich Wilhelm zu Brandenburg, den 29. Dec. 1700. gehalten.

§. 1.

BEy Ew. Churfürstl. Durchl. anherokunfft stellen sich die gesamte devote Preußische Stände, um dieselbe unterthänigster gebühr nach, zu bewillkommen, demüthigst dar, denn eine freude, die so groß ist, wie die ihrige, kan nicht leicht verborgen bleiben, bevoraus da sie nun zum ersten mal das höchst-gewünschte glück haben, den eintzigen lieb- und huldreichen Printzen ihres souverainen beherrschers, und an demselben die hoffnung ihrer künfftigen glückseligkeit zu erblicken und zu verehren, daherο dürfften sie wohl gar, bey so angenehmer gelegenheit, dero ankunfft auf gewisse art eine heldenankunfft nennen; allermassen Ew. Churprintzl. Durchl. kommen und sehen ein unfehlbares überwinden und gewinnen der gemüther nach sich ziehet.

§. 2.

§. 2. Gleichwie nun aber die getreuen Stände, durch gegenwärtige erfahrung hievon sattsam überzeuget werden: also haben sie nicht allein des höchsten Gottes gnade zu preisen, daß Ew. Churprintzl. Durchl. zur allgemeinen satisfaction des landes, glücklich und wohl hier angelanget, sondern auch hertzinniglich zu wünschen, daß dieselbe zur gloire des Brandenburgischen scepters, und zu consolation so vieler lande und leute in allem Hochfürstlichen wohlwesen mögen stets conserviret bleiben. Bitten sich anbey Ew. Chur-printzl. Durchl. hohe beständige gnade unterthänigst aus.

§. 3. Das geringe und nach der Stände vermögen eingerichtete præsent aber, welches im unterthänigsten wohlmeynen um zu dero füssen zu legen destiniret, werden Ew. Churprintzl. Durchl. nach dero angebohrnen leutseligkeit, mit gnädigen augen ansehen, und obwohl dasselbe nach dem werth dero hohen person, und nach der getreuen Stände unterthänigster devotion, viel grösser, ia unschätzbar seyn solte, so wird es doch genug seyn, wenn nur Ew. Churprintzl. Durchl. davon solcher gestalt gerecht und gnädigst zu urtheilen geruhen werden, daß solche unterthänigste bezeigung der gesamten Stände, das mindeste stück sey, sowohl dessen, so sie an unterthänigster pasion und eyffer gegen Ew. Churprintzl. Durchl. in ihren höchst-verpflichteten hertzen führen, als dessen, so sie einem so unvergleichlichen Printzen schuldig seyn.

XI.

Glückwünschungs-rede, welche der geheimde Preußl. Staats-Rath Herr Friedrich Wilhelm von Canitz, an Friedrich den I. König in Preussen nach vollendeter crönung den 19. Jan. 1701. abgelegt.

§. 1.

OB wohl die gegenwärtige Königl. festivität, nach allen umständen, eine der allerseltsamsten begebenheiten ist; so befremdet es doch Eurer Kön. Majestät gesamte Preußische unterthänigste Stände gar nicht, daß sie, nach des allwaltenden Gottes heiliger versehung den Chur-Brandenburgischen glorwürdigsten scepter nunmehro erhöhet, und ihr souveraines ober-haupt mit einer Königl. krone, oder die krone mit einem allerwürdigsten Haupte gezieret, und dadurch die hochweise vordeutung eines ihrer Durchlauchtigsten vorfahren, an Ew. Königl. Majestät erfüllet sehen: denn sie in geziemender unterthänigster hochachtung und veneration es vielmehr zu bewundern hätten, wenn solches nicht geschehen, und also den höchsten verdiensten, welche gebührend auszubreiten gebühret, noch länger ihre belohnung wäre vorenthalten worden.

§. 2. Daß man aber Ew. Königl. Majestät bey so grosser veränderung und höchstbeglückten erhöhung so gemäßiget siehet, daß sie auf die hohe stuffe der Königl. würde nicht mit dem fall und untergang ihrer treuen unterthanen zu steigen gemeinet, sondern dagegen von selbsten diese unterthänigste Stände, dero hochpreißbaren gnade (krafft welcher sie bey ihren alten rechten und gerechtigkeiten geschützet werden sollen) aufs neue allergnädigst ver-

versichren wollen, das ist vieler kronen werth, es übertrifft den glantz aller hellscheinenden kostbarkeiten.

§. 3. Ew. Konigl. Maj. sind und bleiben dahero die wahre lust und ergötzung ihres volcks, und gleichwie die stunde und der ort dero hohen geburt, in welchem ein so ungemeines gnaden-licht aufgegangen, unschätzbar ist: also wird durch dieses in so christlöblicher intention vorgenommene krönungs-werck der anfang des neulich erlebten jahrhunderts recht merckwürdig seyn.

§. 4. Wenn gewisse Könige in Indien einen bau glücklich auszuführen vorhabens sind, werffen sich einige ihrer unterthanen an statt des ersten steines ins fundament; allein wie viel glorieuser werden Ew. Königl. Maj. mit dero gleichsam der ewigkeit trotzenden ehren-gebäude bestehen, indem sie ihren neuen Königl. thron, ohne jemandes bedrückung, auf die liebe und devote hertzen ihrer getreuen unterthanen gegründet haben?

§. 5. Ein so gerecht und gnädigstes verfahren rühmen und preisen nicht allein die hochverpflichtete gesamte Stände, mit unendlichem unterthänigsten danck; sondern es werden auch ihre nachkommen solche hohe gnaden-zeichen dermaleins in ihren jahr-büchern einverleibet finden. Dahingegen sie aufs neue vor GOtt und Sr. Königl. Majestät hiemit kräfftigster massen angeloben, daß sie einem gewissen so genannten traurigen baume, von dem gesaget wird, daß er bey klärstem sonnenschein seine blüthe verliehre, gantz ungleich von ihrer einmal geschwornen unverwelcklichen treue und devotion

nun

nun und in ewigkeit nicht absetzen werden. Die freude aber, so sie über Ew. Königl. exaltation empfinden, haben sie, ihrer grösse halben, nicht gnugsam das vermögen, auszusprechen; weil sie mit dem frolockenden zuruff vieler tausenden vermischt ist.

§. 6. Indessen werden sie mit mund und hertzen die göttl. Majestät, welche allein der ihrigen an güte und gnade vorzuziehen ist, unaufhörlich anruffen, daß sie diese krönung zu dero göttl. ehre, zu ihres königl. hauses unsterblichen gloire, und zum aufnehmen und besten dero land und leute in der grösten vollkommenheit wolle beglückt und gesegnet seyn lassen. Sie lege dero theurem leben, auch mit verkürtzung des unsrigen, viele jahre zu, und lasse Ihre Königl. regierung so langwährend seyn, als sie lob- und ruhmwürdig ist. Im übrigen sey ihr mit weißheit und gerechtigkeit prangendes regiment, mit stoltzer ruhe beseliget, damit um ihr gekröntes haupt nebst den wohlerworbenen siegespalmen, auch ölzweige des friedens stets schweben mögen.

§. 7. Und da die getreue Stände wohl erkennen, daß alle ihre ehre, glück und avantage, nechst Gott, von niemanden, als von Ew. Königl. Majest. dependiret, und so sie, bey ihrer öfftern bekümmerniß, noch einige vergnügte stunden haben, daß selbige gewiß ein effect seyn dero hohen clemenz und gnade; so wünschen sie hertzinniglich, daß Ew. Kön. Maj. sie mit den blicken ihrer beständigen hohen hulde und gnade zu bestrahlen geruhen wolle: So werden sie alsdenn vor das allerglückseligste volck auf dem gantzen erdboden angesehen werden.

XII.

Ejusd. Glückwünschungs-rede nach vollendeter crönung an die Königin in Preussen Sophia Charlotta, den 19. Jan. 1701. gehalten.

§. 1.

DAs königl. gepränge und die grosse magnificence, so bey Ihrer Königl. Majest. höchstbeglückter crönung gestriges tages aller welt augen und admiration an sich gezogen, solte wohl ietzo viel sinnreiche redens-arten, zu dero hohen ehren, erfordern. Allein die gesamte Preußische unterthänigste Stände, die an expressionen so wenig, als an worten vermögen, übergehen alles übrige mit respectueusen stillschweigen; nur stellen sie sich, mit dero gnädigsten erlaubniß Ihren königl. thron, so den grösten glantz von Ihrer Maj. empfangen, als einen bestirnten Himmel vor, von dem man sagen kan, daß er noch viel grössere vortrefflichkeit in sich beschliesse.

§. 2. Im übrigen wünschen sie Ew. Maj. zu dero hochverdienten königl. crönung, alle ersinnliche prosperität, und daß sie mit so viel göttl. segen, als sie freude verursachen, und als die getreue Stände hierum devote seuffzer zu GOtt abschicken, biß in dero spätes alter becrönet werden mögen.

§. 3. Zwar ist hiebey der getreuen Stände glück vor andern sehr groß, in dem Ew. Königl. Majestät nebst unserm gnädigsten Könige Ihren neuen königl. thron an diesem ort aufgerichtet, und von demselben ihre hohe benennung genommen haben; jedoch wird ihre ambition nicht weiter gehen, als in Ew. Königl. Maj. unschätzbare gnade, worinn sie

auch

auch unterthänigst bitten stets conserviret zu bleiben, und unter der anzahl getreuster unterthanen und würdiger verehrer einer so unvergleichlichen, und anbetens würdigen Majestät stets erfunden zu werden.

XIII.

Ejusdem Glückwünschungs-rede, welche er an den Cron-Printzen von Preussen, Herrn Friedrich Wilhelm, nach dero Eltern geschehener crönung den 19. Jan. 1701. abgelegt.

§. 1.

Nachdem Ew. Königl. Hoheit, der schönste, angenehmste und in allen Hoch-Fürstl. tugenden von andern distinguirte Printz, ihren nahmen geändert, und nunmehr unser gnädigster Cron-Printz geworden, haben die gesamte Preußische unterthänigste Stände, nicht allein Ew. Königl. Hoheit, sondern auch dero crone, wovon sie den nahmen führen, und sich selbsten zu gratuliren.

§. 2. Sie wissen aber bey dieser considerablen veränderung, ihre wohlmeinende unterthänigste felicitation an Ew. Königl. Hoheit anders nicht einzurichten, als daß der grosse Gott die wünsche, so sie schon bey anderer gelegenheit, um dero hohes wohlseyn und prosperität gethan, mit verdoppelten segen bestätigen wolle.

§. 3. Im übrigen hoffen sie, daß dero erhöhung keine veränderung machen werde in dero standhafften gemüthe, und in ihrer vorigen hohen hulde und gnade gegen die treue Stände, welche dagegen in unverfälschter treue und devotion gegen Ew. Kön. Hoheit bis ans ende der welt verharren werden.

XIV.

Glückwünschungs-rede, Herrn D. Carl Otto Rechenbergs Prof. Publ. zu Leipzig, so er im nahmen der universität daselbst an Ihro Königl. Majestät in Pohlen, wegen celebrirung Dero geburts-tags 1717. gehalten.

§. 1.

DAs gnädige anwesen eines so grossen Monarchen in hiesiger stadt, das freudige andencken einer so vielen völckern und provintzen heutiges tages vor 47. jahren so ersprießlich geschehenen geburt, und das höchst-schätzbare wohlbefinden Ew. Königl. Maj. rühren uns dermassen, daß wir in erwegung unsers unvermögens vor einen so grossen König zu sprechen, zu der feder die zuflucht genommen, und gegenwärtige blätter Ew. Majestät geweyhet haben.

§. 2. Die allergnädigst-gegebne erlaubniß solche zu Ew. Majestät eignen händen zu überreichen, vergönnet uns nicht mehr, als die kräffte des leibes in so hohem grad Ew. Königl. Maj. anzuwünschen, als selbige bereits mit denen erlauchtesten gaben der seelen vom himmel ausgerüstet worden; hierdurch aber dem Römisch-und Pohlnischen Reich einen andern August, denen Sächsischen Landen einen glorwürdigsten Friederich, dem teutschen nahmen eine rechte und stütze seiner wohlfahrt, Ew. Maj. eine gesegnete und lange regierung, denen gelehrten endlich die güldenen zeiten des Römischen Augusti zum wunder der zeit und unverweßlichen denckmahl der nachwelt zu versprechen.

XV.

Bewillkommungs-rede, welche Herr Carl Otto Rechenberg, J. U. D. und Prof. Publ. zu Leipzig, im namen der universität an Ihro Groß-Czaarische Majestät Hrn. Petrum den I. bey dero durchreise zu Leipzig gehalten.

§. 1.

SO durchdringend der ruhm eines so grossen Monarchen in unsren hertzen auch von ferne biß anhero gewesen, so starck ist die freude, welche bey der höchst-beglückten ankunfft Ew. Majestät und anblick eines so gnädig als großmächtigsten Herrn das hertze rühret und unsre zunge bindet. Kaum daß uns so viel zu sagen erlaubet ist, wie das unschätzbare wohlbefinden Ew. Majestät eine befestigung unsrer ruhe, ein beständiger zweck unserer wünsche, und die alleredelste ursache unsrer allergerechtestem freude zu späten zeiten verbleibet.

§. 2. Wir nehmen also die vom himmel unsren augen durch Ew. Majestät gnädiges und gesundes anschauen gegönnete versicherung einer beständigen prosperität in so allerunterthänigstem danck an, daß auch ders abwesen niemahlen verhindern wird in Ew. Majestät hohem wohlergehen eine stütze der freunde, ein schrecken der feinde, eine zuflucht der wissenschafften, einen beschirmer des Christlichen namens und Petrum den grossen, als ein wunder itzig und künfftiger zeiten zu verehren.

XVI.

Bewillkommungs-rede, S. Excellenz des Herrn General-Feld-Marschalls Grafens von Flemming, an Ihro Hoheit den Königl. und Chur-Printzen von Sachsen, Friedrich Augustum, im namen des sämtlichen Cabinets-Ministerii, gehalten am 25. Martii 1719. §.

§. 1.

EW. Königlichen Hoheit leget sich das sämtliche Cabinets-Ministerium zu füssen, und gratuliret deroselben über dero glückliche zurückkunfft. Es erfreuet sich, Ew. Hoheit nach so langer abwesenheit und vielen beschwerlichen reisen, in guter gesundheit und theuerem vergnügen für sich zu sehen.

§. 2. Es wünschet, daß gesundheit und vergnügen lange und viele jahre bey Seiner Königlichen Maj. unserm allergnädigsten Herrn, und Ew. Königlichen Hoheit, der Höchste continuiren wolle, darmit Ew. Hoheit von dem König, dero Herrn vater, die zu einer löblichen regierung nöthige instruction empfangen, und ihnen in dero regierungs-last an hand gehen, und im spätesten alter eine stütze und appuy, auch dero Königlichen Frau mutter trost und vergnügen seyn mögen, und daß sie zwischen der Majestät des Königs und der treue und gehorsam dero untergebenen lande einen rechten mittler abgeben können.

§. 3. Wir Ministri aber bitten uns dieselbe zu einem rechten asylo aus, zu welchem wir gegen alle verfolgung und anzapffung unserer feinde, neider und mißgönner, an welchen es treuen dienern niemahlen gefehlet, unsere zuflucht nehmen können; um dadurch in dem stande zu verbleiben, unsere wohlgegründete repræsentation cordat und hertzhafft zu thun; und unsern wohlmeynenden rath zu geben; damit wir fortfahren können, des Königs hohen willen mit seinem interesse zu combiniren, und dessen befehle zu seiner prosperität und aufnehmen dero gesamten lande zu executiren.

§. 4. Wir Ministri erfreuen uns sonderlich, daß

Ew. Königliche Hoheit anietzo ein lebendiger zeuge unsers thun und lassens seyn können, welches sie nunmehro nicht durch andere, die öffters uns so wenig von person, als des Königs affairen und interesse kennen, sondern durch sich und durch uns selbst beurtheilen können.

§. 5. Wir versprechen Ew. Königl. Hoheit eben dieselbe treue, und eben den gehorsam, wovon wir dero Herrn vater, unserm allergnädigsten Könige und Herrn, auch in dem delicatesten und gefährlichsten conjuncturen viele und warhaffte proben gegeben haben, und flattiren uns auch Ew. Königlichen Hoheit hohe gnade, als welcher wir uns aufs beste recommendiren. Wir bitten uns allezeit gegen unsere angeber ein gnädiges ohr aus, mit versicherung, daß wir ersterben Ew. Königlichen Hoheit unterthänigst treu-gehorsamste vasallen und diener.

XVII.

Ejusdem bewillkommungs-rede an Jhro Hoheit, den Königl. und Chur-Printzen zu Sachsen, von wegen der Generalität, abgelegt am 25. Martii 1719.

§. 1.

Die sämtliche Generalität Seiner Königlichen Majestät in Polen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen unsers allergnädigsten Koniges und Herrn bittet sich die ehre aus, Ew. Königlichen Hoheit die reverence zu machen, dero hand zu küssen, und ihre freude über dero glückliche zurückkunfft zu bezeugen.

§. 2. Sie ist zwar in der gratulations-abstattung die letzte, sie cediret aber keinem den rang in treu

und

und gehorsam, sie weiß vielmehr, daß es ihre schuldigkeit ist, die erste zu seyn, den von Se. Königl. Maj. dero landen versprochenen, und von Ew. Kön. Hoheit gnädigst mit versicherten schutz und schirm zu vertheidigen und zu gewehren.

§. 3. Wird die sicherheit grosser Herren und also unsers allergnädigsten Königs und Herrn, am besten in den hertzen und affection seiner unterthanen befestiget; so muß doch die sicherheit, und zugleich der landes-herrliche schutz, durch die armee, und folglich durch die Generalität, als das leben und die seele der armee gegen alle die, so etwas widriges unternehmen wollen, unterstützet und unterhalten werden.

§. 4. Hierzu offeriren wir hand und hertz, beydes ist durchs feuer gegangen, und bewährt befunden; der König und Ew. Hoheit können sich drauf sicherlich verlassen. Haben andere diener ihre treue, ihren gehorsam, ihre pflicht und ihre schuldigkeit, münd- und schrifftlich versprochen, und selbige in der that zu erweisen sich offeriret; so versichern wir dieses auch, und sind bereit, solches mit unserm blut zu besiegeln. Wovon die dem feinde geschlagene und vom feinde empfangene wunden, (deren merckmahle wir an unsern leibern tragen) die besten zeugen seyn können.

§. 5. Ich habe die ehre, die armee und folglich diese sämtliche Generalität zu commandiren. Ich könte von ihrem wohlverhalten zeugniß geben, wenn nicht ihre actiones selber sprächen und mein zeugniß überflüßig machten. Wir recommendiren uns, als getreue, gehorsamste diener zu Ew. Königlichen Hoheit beharrlichen gnaden.

Zweyter Theil.
Huldigungs- und Gesandschaffts-Reden.

XVIII.

Huldigungs-rede, des Herrn von Fuchs, an die Ritterschafft des Hertzogthums Cleve und der Graffschafft Marck, 1689. gehalten.

§. 1.

EIn erfahrner und geschickter pilote wird beym sturm und ungewitter, ein kluger und tapfferer Regent in bösen und gefährlichen zeiten erkannt. Kaum hatte die allgewaltige hand GOttes, welche allein cronen und scevter nach gefallen austheilen kan, den Drl. und großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich den III. tot. tit. nach tödtlichen hintritt des weyl. auch Drl. großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich Wilhelmens, tot tit. glorwürdigsten und nimmer ersterbenden andenckens, kaum, sage ich, hatte GOtt S. Churf. D. auf den Brandenburgischen thron gesetzet, und ihro das steuer-ruder eines so grossen staats in die hände gegeben, als der himmel sich überall mit schwartzen wolcken bezogen, und ein so grausames ungewitter dieses schiff angefallen, daß wir anders nichts, als unsern untergang und verderben, vor augen gesehen, wenn nicht GOTT seine allgewaltige hand mit an das ruder geschlagen, und Se. Churf. Drl. stracks in der ersten fahrt, so dieselbe auf dem ungestümen regierungs-meer gethan, dergestalt gestärcket, und unterstützet hätten, daß das schiff dem ungewitter

ent

entrissen, und diejenige, so darinnen gewesen, anjetzo von dem ufer und auf einem sichern hafen die grösse der aufgestandenen gefahr mit verwunderungs- und freuden-vollen augen beschauen.

§. 2. Wer ist wohl unter uns allen, der nicht bekennen muß, daß in diesem nechst verwichenen jahre grössere dinge und veränderungen geschehen, als sonst nicht in vielen vorhergehenden seculis? Wir, die wir es gesehen und gehöret, haben mühe mit unsern eigenen sinnen zu begreiffen, was die nachwelt schwerlich glauben wird. Eine macht, welche den himmel trotzete, und die erde bereits unter ihre botmäßigkeit zu haben vermeinete, drohete uns den garaus zu machen, und nicht allein unser haab und gut, und die theureste pfänder unsers lebens, weib und kinder, zu rauben und zu schänden, sondern auch dem eintzigen gute, so uns noch übrig war, nemlich der freyheit unserer gewissen und leiber, den letzten todes-streich zu versetzen.

§. 3. Unser werthes teutsches vaterland, unsere nachbarn und compatrioten, wurden wie mit einer fluth überschwemmet; man hörete nichts als von raub, mord und brand, und führete der Rhein nicht so viel tropffen wassers von oben herunter, als wir exempel und denckmahle einer nie erhörten barbarischen grausamkeit vernahmen.

§. 4. Ja, damit es nicht allein bey der schmertzempfindlichen compasion, so wir über anderer elende hatten, verbleiben möchte, musten wir es selber in diesem gesegneten lande fühlen und empfinden. Wir haben mit unsern augen die mord-brenner geschauet, die thoren und pfosten dieses landes

haben gezittert unter den angeschlagenen brandtbrieffen, wir haben von unsern thürmen ja aus unsern fenstern die himmel aufsteigende und um rache schreyende flamen erblicket: gar die hoffnung, so den unglückseligsten übrig zu bleiben pfleget, war uns fast abgeschnitten, und unter unzehlichem jammer, so uns umgaben, wusten wir nicht, wozu wir zuflucht nehmen solten.

§. 5. Ein eintziger ancker war uns noch übrig bliben, nemlich der schutz und die rettung, so wir von unserm gnädigsten Churfürsten und Landes-Herrn erwarteten; und dieser hat uns, nechst GOtt, aus der noth gerissen, und unsere hoffnung von neuem befestiget.

§. 6. Unter den werckzeugen, so GOtt zu bezeugung seiner allmacht, und wie leicht es ihm ist, den trotz und hochmuth zu dämpffen, gebrauchet hat, sind Se. Churf. Drl. eines der fürnehmsten gewesen. Da man noch überall zwischen furcht und hoffnung schwebete, haben S. Churf. Drl. zuerst hand angeleget, und andere, theils durch ihr kräfftiges zureden, theils durch ihr exempel, zu beschützung des vaterlandes angetrieben. Sie haben weder ihrer eigenen hohen person, noch alles dessen, was ihr GOtt an macht und mitteln verliehen, verschonet; sondern solches alles mit der grössesten freudigkeit dem gemeinen wesen zum besten, aufgeopffert.

§. 7. Und was vor grosse väterliche liebe haben sie nicht vor diese dero lande blicken lassen, zu der zeit, da der grösseste theil dero armee wegen des sehr fernen und an die 200. meilen sich erstreckenden we-

ges,

ges, nicht so geschwinde marchiren konte. Als die gefahr zunahm, haben sie mit einem theil ihrer leib-garde sich voraus begeben, die gefahr mit ihren getreuen ständen und unterthanen getheilet, und sich gleichsam selber, als ein anderer Decius, vor die erhaltung und das beste dieser lande devovirt. Sie haben sich auch nicht eher heraus begeben, als biß der grössere theil ihrer armee zu beschützung des landes angekommen; und auch ihre entfernung selbst auf eine bestimmte geringe zeit war zu nichts anders angesehen, als dero alliirte und aus dero übrigen landen mehr macht zum wiederstand anhero zu bringen.

§. 8. Was darauf erfolget, und wie GOtt Sr. Churfürstl. Drl. gerechte waffen gesegnet, ist bey männiglichen in frischem andencken, und schwebet gleichsam noch für unsern augen. Der feind war im anzuge, dieses land aufs grausamste mit mord und brand zu verehren: er war aber aus dem felde und in die flucht geschlagen. Das schrecken, welches er uns einzujagen gedachte, überfiel ihn selber, und das element, womit er uns zu tilgen geflissen war, verfolgete und traff ihn in seinen eigenen occupirten raub-nestern.

§. 9. Zwo vestungen, davon die eine mit einer ziemlichen armee von 8000 mann der besten soldaten besetzet war, wurde mit gewalt der waffen angegriffen, und mit einer ungemeinen tapfferkeit erobert. Der feind ist nicht allein von unsern gräntzen sondern von dem gantzen Nieder-Rhein-strohm vertrieben, die benachbarte lande aus einer grausamen dienstbarkeit errettet, und was ewig zu mer-

cken, diejenige hand, welche die brand-brieffe geschrieben, und mit dem feuer-speyenden worte vous serées brulés uns so offt erblassen gemacht, in Sr. Churf. Drl. gewalt gegeben, dergestalt, daß sie nunmehro von demjenigen ihrer verhängniß erwarten muß, dessen unterthanen verhängniß sie in ihrer disposition zu haben vermeinete.

§. 10. Es würde uns die zeit ermangeln, wenn wir dasjenige, was in dieser campagne vorgegangen, nur obenhin berühren wolten. Und weil mir bekannt, daß Se. Churf. Drl. vor dero wohlverdienten lob erröthen, so ist es besser, daß solches zu ewigen zeiten, in unsern und unserer nachbaren gedächtniß, dauerhaffter, als marmor und stahl, verzeichnet bleibe; als daß wir es mit unvollkommnenen worten ausdrücken lassen.

§. 11. Die Römer pflegten demjenigen eine crone zu schencken, welcher einem eintzigen Röm. Bürger das leben in todes-gefahr gerettet hatte, und war dieses eine der grösten ehren-bezeugungen, so auch von denen Käysern selber ambiret worden. Wann diese gewohnheit annoch unter uns wäre, wie viel tausend cronen würden an diesem tage Se. Churf. Drl. glorieusen haupte aufgesetzet werden, weil dieselbe vermittelst göttl. beystandes so vielen 1000. menschen das leben erhalten?

§. 12. Und gewiß, damit wir uns mit keiner straffbaren undanckbarkeit beladen, so lasset uns erkennen, daß Se. Churf. Drl. nächst GOtt das land den einwohnern, die einwohner dem lande, allen und jeden ihre treueste pfände, männer, weiber, eltern, kinder, männiglichen sein haab und gut,

und

und was das meiste, den cörpern ihre seelen, nemlich die gewissens-freyheit, wieder geschencket haben. Was kan man demjenigen wiedergeben, von welchem man alles empfangen? Gleichwohl sind die löbl. und getreue Stände aus Ritterschafft und städten des Hertzogthums Cleve und der Grafschafft Marck gegenwärtig allhier versammlet, S. C. D. ihre treue zu einer höchst-schuldigen vergeltung durch den gewöhnl. huldigungs-eyd zu verpfänden. Das ist alles, was S. Churf. Drl. vor so viele und grosse wohlthaten, vor dero mächtigen schutz und väterliche liebe, wieder begehren, nemlich unverfälschte treue und gehorsam. Sie sind auch dessen vorhin zur gnüge versichert, so wohl von der löbl. und getreuen Ritterschafft der ersten seule dieses Etats, als auch von dero getreuen städten, welche beyderseits durch viele unläugbare proben ihre ungefärbte treue an den tag geleget.

§. 14. Damit sie aber dieses eydes leistung mit desto mehrer freyheit verrichten mögen, so versprechen offt höchstgedachte S. Churf. Durchl. dero getreuen Ständen aus Ritterschafft und städten des Hertzogthums Cleve und der Graffschafft Marck, daß sie dieselbe insgemein, und besondere, bey ihren wohlhergebrachten privilegien, rechten und gerechtigkeiten kräfftig schützen und manitenieren, und zu solchem ende ihnen gegenwärtige reversalien gnädigst aushändigen lassen, auch noch ferner dieselbe mit mehrern beneficien, so zu des landes aufnehmen und besten gereichen können, begnadigen wollen; und ist kein zweiffel, daß Se. Churf. Drl. dieses gnädigste versprechen nicht landesfürstl.

fürstl. halten solten, nachdem dieselbe bereits ein weit mehrers gethan, als was selbiges in sich begreiffet.

§. 15. Es wird demnach die löbliche Ritterschafft des Hertzogthums Cleve zuerst belieben, den eyd, welcher ihnen gleich itzo wird vorgelesen werden, mit hertz und mund nachzusprechen.

XIX.

Ejusdem Huldigungs-rede an den Rath und bürgerschafft zu Cleve, 1689. gehalten.

§. 1.

DEr Durchlauchtigste Großmächtigste Fürst und Herr Friedrich, der dritte, tot. tit. erscheinet gegenwärtig auf dem thron dero Vor-Eltern, in hiesiger ihrer residenz-stadt Cleve, nachdem es dem höchsten GOtt, der so wohl über leben und tod, als über cronen und scepter souverainement zu disponiren hat, gefallen, den weyland auch Durchl. Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich Wilhelmen, glorwürdigsten und immerwährenden andenckens, aus der sterblichkeit in das ewige zu versetzen, um von dem Magistrat und der Bürgerschafft allhier und aus andern städten den erb-huldigungs-eyd gewöhnlicher massen abzunehmen.

§. 2. Es ist nunmehr fast jährig, als Se. Churf. Drl. an eben diesem orte zu gleichmäßigen zweck erwartet, und bereits von denen einwohnern dieser guten stadt alle ersinlichen anstalten, Se. Churf. Drl. mit bezeugung ihrer devotion und unterthänigsten ergebenheit zu empfangen, gemacht waren.

§. 3. Was für verhinderungen aber dawider ein-

eingefallen, und verursachet, daß diese solennität biß auf den heutigen tag hat müssen verschoben werden, solches ist männiglichen bekannt. Man muß nicht glauben, daß solches von ohngefähr geschehen, vielmehr hat man hieraus ein sonderliches exempel der göttlichen vorsehung und güte zu verspüren.

§. 4. Wie es vor ohngefähr jahres-frist allhier zugestanden, scheuet man sich fast zu erinnern, weil es ohne schrecken nicht geschehen kan. Es hat es die erfahrung bezeuget, daß die furcht des erwartenden todes viel schmertz-empfindlicher ans hertze dringet, als der tod selber. Wer ist wohl allhier der nicht bekennen muß, daß er zu der zeit nicht einer stunde, sein und der seinigen lebens, ehre, haab und gutes versichert gewesen, sondern vielmehr alle augenblicke gleichsam des todes-streiches gewärtig seyn müssen.

§. 5. Zwischen unsern grausamen feinden, und zwischen uns, war nichts mehr, als die zurückhaltende hand GOttes, und nächst derselben die getreue und landes-väterliche vorsorge Sr. Churf. Drl. keine graben, keine wälle, keine mauren, keine entlegenheit der örter, haben uns beschützet. Wir haben die flammen des mord-brandes nicht allein auser landes bey unsern nachbarn, sondern auch bereits auf den gräntzen dieses landes und von den thoren und mauren dieser stadt erblicket.

§. 6. Was hatte man anders allhier zu erwarten, als eine gleichmäßige destruction? und daß man stündlich diese schöne stadt, die theils herrliche neue gebäude, würde in der aschen liegen, ja was

noch

noch mehr, die lebendigen gebäude GOttes, unsere theuerste pfände, unser fleisch und blut, dem mordschwerdte, und der geilheit unserer feinde, unterworffen sehen.

§. 7. Wann diese solennität zu einer solchen gefährlichen und betrübten zeit hätte geschehen sollen, was hätten wir wohl für freude bey einem freudenactu haben können? wann die furcht, und zwar eine solche furcht, die auch einen behertzten überfallen kan, das gemüthe eingenommen, bleibet kein platz zur frölichkeit übrig. Und was hätte uns wohl trösten können, wenn unser lachen mit thränen, unser jauchtzen mit seufftzen, wäre vermischt gewesen? GOtt hat es anders und besser geschicket.

§. 8. Derjenige Landes-Vater und Herr, der dazumahl die sorgen mit euch theilete, ja dieselben über sich nahm und keine ruhe noch schlaff in seine augen kommen ließ, ehe und bevor er euch errettet hatte, der kommet durch GOttes gnade itzo zu euch, als ein sieger und überwinder, er bringet euch selber zu die sieges-palmen und friedens-ölzweige. Was man von einem sichern Elias Gray, daß er nemlich von einem schiffe von schwanen anhero an den fuß des thurms, so noch heute davon den namen träget, gezogen, und die wohlfahrth des landes gestifftet und befestiget habe, zweiffelhafft schreibet, solches befindet sich allhier erfüllet.

§. 9. Die liebe und väterliche vorsorge, so Se. Churf. Drl. vor euch getragen, sind die schwanen, welche dieselbe und zwar zu schiffe anhero, und mit deroselben die ruhe und sicherheit dieses landes, gebracht. Der feind ist vertrieben, der schreckende

feuer-aufblaser ist samt seinen brand-zetteln gefangen, und kan euch nicht mehr schaden. Eure häuser, eure weib und kinder, eure haab und güter sind in sicherheit, ihr könnet nun wieder sagen: diß ist mein, diß besitze ich!

§. 10. Es ist itzo allhier eine gantz andere gestalt, als vor einem jahre. An statt der angst und schreckens, so man dazumahl in euren augen lase, erkennet man itzo eine ungemeine freudigkeit; an statt der blassen todes-farbe, so auf diesen gesichtern abgemahlet war, erblicket man eine angenehme lebens- und hoffnungs volle freuden-röthe: die innerliche vergnügung eurer hertzen offenbaret sich durch äuserliche geberden, und nachdem die ursachen groß und erheblich, so ist auch eure freude solide und aufrichtig.

§. 11. Es ist das licht nimmer angenehmer als nach einer grossen finsterniß. Nimmer scheinet die sonne heiterer noch heller als nach einem grossen ungewitter und platz-regen. Die vergleichung der vorigen zeit mit der itzigen, machet die süßigkeit des wechsels noch viel angenehmer.

§. 12. Und gewiß, es hätte keine glückseligere zeit zu diesem solennen actu können erfunden werden, als da ihr eure treue demjenigen geloben sollet, welcher durch die getreue vorsorge, so er vor euch und eure erhaltung getragen, euch gleichsam von neuem erworben hat, und euch nunmehro nicht allein aus väterlicher succession, sondern aus eigenem gewinn, besitzet.

§. 13. Das volck ist unglückselig, welches bey veränderter regierung nicht weiß, ob es böses oder gutes

tes zugewarten hat, ob der neue Regent ihnen von GOtt im zorn, oder aus gnaden, gegeben. Wie können dann die einwohner dieses landes und dieser stadt so viel ruhiger und vergnügter seyn, nachdem sie so viel herrliche proben der tapfferkeit, der güte, der gerechtigkeit, und der liebe ihres Herrn als so viele sichere und theure pfände ihrer künfftigen glückseligkeit, bereits in händen haben?

§. 14. Se. Churf. Durchl. haben zwar die erste lebens-lufft anderswo geschöpffet, aber sie haben doch einen theil ihrer jugend hier zugebracht, und ist die particulier-affection, so sie jederzeit vor dieses gute land, und vor die Residenz gehabt, gleichsam mit ihr aufgewachsen. Fürnemlich ist zu mercken, daß sie an diesem ort, und auf diesem schlosse, durch die schickung GOttes zuerst als Churprintz und künfftiger successor eines so grossen Vaters veneriret worden, dergestalt, daß Se. Churf. Durchl. zwar an einem andern ort als Marggraff von Brandenburg gebohren, aber allhier als Churprintz und künfftiger Churfürste, welches nunmehro erfüllet, neu gebohren worden.

§. 15. Wozu dennoch kommt, daß Se. Churf. Drl. diese dero Residenz-stadt, durch die vorhin angeführte unvergleichliche errettung gleichsam von neuem erbauet, und derowegen als der rechte vater und stiffter derselben consideriret zu werden verdienen. Welches alles denen einwohnern zu einer vollkommenen versicherung ihrer künfftigen glückseligkeit dienen kan, und achtet man nicht nöthig, sie dessen weitläufftig zu perſuadiren, nachdemmahlen sie solches von selber zur gnüge begreiffen,

und

und ihre veneration und blühende hoffnung bey dem einzuge Sr. Churf. Drl. durch die aufgerichtete ehren-pforten, durch so viele glückwünschungen und freudigen zuruff, durch zuwerffung so vieler lieblichen blumen, wodurch sie die jetzo verwelckende natur gleichsam verneuren, und zur gemeinschafft ihrer freude mit anlocken wollen, überflüßig zuerkennen geben.

§. 16. Es ist itzo nichts mehr übrig, als daß die heutige solennität, mit abstattung des gewöhnlichen huldigungs-eydes von dem hiesigen magistrat und bürgerschafft, beschlossen werde. Und damit sie solches mit desto freudigern gemüthe thun mögen, so versprechen offt höchstgedachte Se. Churf. Drl. daß sie dieselbe bey ihren rechten, gerechtigkeiten, privilegien und immunitäten gnädigst schützen, und mainteniren, und zu solchem ende diese confirmationem privilegiorum einem löblichen magistrat nach abgelegtem eyde aushändigen lassen, auch sonsten was zum aufnehmen dieser guten stadt und derselben einwohner immer wird gedeyen können, mit gnädigstem fleisse besorgen wollen.

§. 17. Es haben demnach bürgermeister, schöpffen und rath, nebst der gesammten bürgerschafft dieser Residenz und andere städte die eydes-notul, welche ihnen itzo wird vorgelesen werden, mit aufgehobenen fingern, deutlichen worten, und aufrichtigen hertzen nachzusprechen.

XX.

Huldigungs-rede des Herrn von Fuchs, an die Stände des Fürstenthums Halberstadt, 1662. gehalten.

§. 1.

DEr Durchlauchtigste, Großmächtigste Fürst und Herr, Herr Friedrich der dritte, tot. tit. unser gnädigster Churfürst und Herr, will an diesem tage das heilige band, welche souveraine Landes-Herren mit getreuen Ständen und unterthanen durch liebe und vertrauen an einer, durch treue und gehorsam an der andern seiten zusammen hält und verbindet, mit denen allhier versammleten löblichen Ständen dieses Fürstenthums Halberstadt unauflößlich zusammen knüpffen.

§. 2. So offt die regierung eines landes durch die unvermeidliche gesetze der sterblichkeit, welche grosse Potentaten nicht weniger, als andere menschen, unterworffen seynd, geändert wird; so offt ist die erneurung dieses bandes, oder vielmehr bundes, vonnöthen. Und damit ein Landes-Herr bey antretender seiner regierung wissen möge, wessen er sich zu denjenigen, welche ihn GOtt untergeben, zu versehen; damit gehorsame Landes-Stände und unterthanen erkennen, was sie von ihrem künfftigen beherrscher zu hoffen haben, so muß solches durch die verbindung, oder vielmehr leistende huldigungs-pflicht, welche eben so alt ist, als die menschliche societät, öffentlich dargethan werden.

§. 3. Wo jemahlen hoffnung und furcht, als die beyden leit-steine, aufs zukünfftige die menschlichen sinne einnehmen, pfleget solches bey dergleichen begebnüssen zu geschehen; und das nicht unbillig, denn das wohl und das wehe eines landes, das glück oder unglück, das leben oder der tod der einwohner

und

und unterthanen, dependiren lediglich von einer souverainen beherrschung.

§. 4. Wenn GOtt einem lande im zorn einen Regenten giebet, ist dessen unvermeidlicher untergang für der thür; und ich weiß nicht, ob alle verderbungs-mittel und plagen der natur, feuer, wasser, gifft und schwerdt so viel schaden thun können, als ein blutgieriger und gewissenloser Regent.

§. 5. Ja eben die souveraine macht, so kein gesetz erkennet, pfleget auch unschuldige gemüther zu verleiten, insonderheit wann sie sich bey einer blühenden jugend einfindet, welche capabel ist, alles in feuer und flammen zu setzen, und mehr unglück anzurichten, als die alten von ihrem eitelen Phaeton gedichtet haben.

§. 6. Solche Regenten machen insgemein den anfang ihrer regierung mit dem ende der tugend und gerechtigkeit. Sie vermeynen, daß sie keine Könige oder Fürsten seyn, wo sie nicht alle gött- und weltliche gesetze übertreten. So lange Caligula ein knecht des Tiberii war, sahe man nichts niedrigers und nichts demüthigers; aber auch nichts grausamers, als da er Herr und Kayser wurde. Es ist nur ein Augustus gewesen, welcher aus einem blutdürstigen General ein frommer Käyser geworden.

§. 7. Da hingegen was ist gesegneter, als ein land, welches von einem gütigen und frommen Herrn regieret wird? Es kan die sonne nicht so viel gutes in der natur hervorbringen, als ein solcher Regent über seine lande und unterthanen. Denn was ist preißwürdiger, als wenn der, so alles kan,

dennoch nichts will, als was die gesetze wollen; der seine souveraine und unbeschränckte macht freywillig in die schrancken der gerechtigkeit einschliesset; der mit jenem Käyser Tito alle tage verlohren achtet, in welchen er seine unterthanen nicht mit gnade und güte überschüttet? Ein solch haupt sorget für alle, ein solcher arm streitet für alle, ein solcher mund segnet alle.

§. 8. GOtt hat selbst den character seiner Majestät frommen regenten eingedruckt, und sie zu seinen stadthaltern auf erden gemacht; wer wolte denn die nicht veneriren und lieben, welche des höchsten GOttes stelle vertreten, und deren hände er gebrauchet, die güter so er uns zufliessen lässet, auszutheilen?

§. 9. Es ist kein zweiffel, daß auch viele unter denen, so hie zugegen, zu der zeit, als es dem allgewaltigen GOtt gefallen, Sr. Churfl. Durchl. glorwürdigsten Herrn Vater, den grossen Friedrich Wilhelmen, dessen weltbekannte meriten alle titul übersteigen, von dem Brandenburgischen thron hinweg zu rücken, und S. Churf. Durchl. als einen so würdigen darauf zu setzen, ihre sorgsame und vielleicht auch mit nicht geringer furcht als hoffnung begleitete gedancken, aufs künfftige werden haben gehen lassen.

§. 10. Es hat sich aber durch des Höchsten verfügung also gefüget, daß eine erfahrung von 4. jahren und drüber, so von solcher zeit biß hieher verflossen, allen zweiffel und sorge, mehr und kräfftiger als alles, was ich deßhalben vorstellen und verheissen könte, weggenommen hat.

§. 11. Daß wir allhier geruhig bey einander seyn, und uns keines feindlichen überfalls besorgen dürffen; daß wir unser weib und kind, haab und gut friedlich besitzen und geniessen; wem haben wir solches nechst GOtt, als Sr. Churfürstl. Durchl. zu dancken? Wo einige unmäßige begierde Se. Churf. Drl. beyzulegen, begreiffet sie die wohlfahrt ihrer unterthanen, darinnen sie kein ziel noch maaß erkennen.

§. 12. Aus dieser vier-jährigen erfahrung werden verhoffentlich die getreuen Stände und einsassen dieses landes das künfftige glückselige verhängniß ihres lieben vaterlandes vergnüglich urtheilen; ja wo noch etwas zu desideriren, selbiges in den augen ihres gegenwärtigen Landes-vaters lesen können, und darauf mit freudigen gesichtern und redlichen hertzen dasjenige abzustatten begierig seyn, worzu sie ihre angebohrne und natürliche pflicht verbindet.

§. 13. Und damit sie solches mit desto mehrer liebe und vergnügung thun mögen, so versichern Se. Churf. Durchl. dieselben ihrer beständigen hulde und gnade, und daß sie ihro derselben heyl und wohlfahrt jederzeit zum höchsten angelegen seyn lassen; ihnen kräfftigen schutz und beschirmung wider alle zudringende gewalt leisten; ihre wohlhergebrachte privilegien, rechte und gerechtigkeiten, so wohl in geist- als weltlichen sachen, gnädigst confirmiren und handhaben, auch was zu des landes fernerm aufnehmen und besten gedeyen kan, hinzufügen und vermehren; eine gleichdurchgehende justiz administriren lassen, und in summa sich in allen

len als ein liebreicher Landes-vater und gütiger Herr, erweisen wollen.

§. 14. Es werden demnach die allhier versammleten löbl. Stände aus Dom-capitul, Prälaten und Ritterschafft, den eyd der treue und gehorsams, welcher ihnen gleich ietzo soll vorgelesen werden, mit mund und hertzen nachzusprechen sich gefallen lassen.

XXI.

Huldigungs-rede, an die ritterschafft des Hertzogthums Pommern, von Herrn von Fuchs 1699. gehalten.

§. 1.

NAchdem der Durchl. 2c. 2c. unser gnädiger Churfürst und Herr, den durch absterben dero glorwürdigsten Herrn Vatern, Churfürst Friedrich Wilhelms des grossen, unsterblichen andenckens, auf S. Churf. Durchl. gestammeten Chur-Brandenb. scepter schon vor einigen jahren ergriffen, und nunmehro von allen dero durch GOttes gnade sich weit erstreckenden landen die erbhuldigung eingenommen, erscheinen sie jetzo zuletzt auch allhier, dero getreuen und löblichen Ständen des Hertzogthums Pommern und Fürstenthums Cammin ihrer beständigen landes-väterlichen gnade und hulde zu versichern, und von denenselben die angelobung einer unverfälschten treue zu empfangen. Ich sage zuletzt, nicht aus einer gering-achtung, und als wann sie dieses edle land andern nachsetzten, sondern vielmehr, damit sie demselben ein sonderbahres zeichen dero landes-väterlichen liebe und vorsorge geben möchten.

§. 2.

§. 2. Männiglichen ist bekannt, daß in dem jahre 1648. fürnemlich durch die theilung der Hertzogthümer Pommern zwischen Ihr. Kön. Maj. und der Cron Schweden an einer, und Sr. Churf. Durchl. zu Brandenb. an der andern seiten ein dreyßigjähriger blutiger krieg geendiget, und der höchst-erseufftzete friede, vor das gantze Röm. Reich erkauffet und wiederbracht worden.

§. 3. Diese theilung, so die funffzehende, und, ob GOtt will, letzte ist, welche sich in diesen landen zugetragen, nachdem selbige vorhin unter den uhralten Fürstl. Greiffenstamm 14 mal getheilet worden, hat unmöglich in vormaligen zeiten dergestalt können gefasset werden, daß nicht ein saame verschiedener irrungen und streitigkeiten solte übrig geblieben seyn.

§. 4. Und ob man zwar bey einrichtung des so genannten Stettinischen Gräntz-recessus sich bemühet, selbige nach möglichkeit zu heben, so hat doch die erfahrung bezeuget, daß solches gar nicht zu erreichen gewesen, daß vielmehr diese überbliebene funcken, so einige jahr her unter der asche geglimmet, eine grosse feuers-brunst anzudrohen geschienen; selbige abzukehren und alle materie, so flamme fassen könte, aus dem wege zu räumen, hat man eine geraume zeit von etlichen jahren her darüber tractiret.

§. 5. Man ist zu verschiedenen malen zu Damm und Colbatz, welche örter dadurch berühmt worden, zusammen kommen, biß daß endlich diese langwierige tractaten durch GOttes gnade in diesem beglückten jahre zu Stockholm und Berlin glücklich

geschlossen, und dadurch ein ewig beständiger ruhestand und sicherheit in diesen benachbarten und durch so viele bande mit einander verknüpfften landen befestiget worden.

§. 6. Diese höchst-beglückte zeit haben Se. Churf. Durchl. abwarten, und dero getreuen Stände nicht eher durch das band einer erbhuldigung, als durch die liebes-seilen einer beständigen sicherheit, friedens und ruhe an sich verknüpffen wollen. Und gewiß, wann wir bedencken, wie offt und hefftig unsere gemüther beunruhiget worden, so lange dieser zunder der nachbarlichen irrungen und streitigkeiten angeschienen, da es offtermalen nur eines schrittes von einer gräntze auf die andere bedorfft, und demselben feuer fassen zu machen, so fället es uns annoch schwer diese unerwartete glückseligkeit recht zu begreiffen.

§. 7. Einmal ist gewiß, daß dieses wichtige werck, so wohl wegen des vielfältigen tractirens als zweifelhafften ausschlages, viel mühe und sorgen, auch beyderseits höchsten landes-obrigkeiten selber gekostet.

§. 8. Man irret sehr, wann man glaubet, daß der majestätische glantz, so grosse Potentaten umgiebet, ohne nebe und wolcken sey; Die rosen, welche eine regierende hand bricht, haben auch ihre dornen, und in güldenen und silbernen betten schläffet es sich nicht allezeit wohl zum besten; vigiles trahit purpura noctes.

§. 9. Und ob zwar Se. Churfürstl. Durchl. den gläntzenden Brandenburgischen scepter durch GOttes gnade rühmlich und glücklich führen, so hat doch derselbe auch sein gewichte, und könte man

mit

mit wahrheit darüber schreiben: Regnans servio, indem ich euch regiere, diene und helffe ich euch; aber auch eben darum seynd wir Sr. Churf. Drl. mit vielmehr erkäntlichkeit und devotion verbunden, und bin ich genugsam versichert, daß keiner unter diesem edlen hauffen, welchen eine so grosse landes-väterliche liebe und vorsorge, so Se. Churf. Durchl. dieser solennität vorher gehen lassen wollen, nicht doppelt animiret, den eyd der treue mit noch mehrer hertz-bewegung, als mit worten abzuschweren.

§. 10. Nichts ist, daß ein genereuses gemüthe mehr beweget und das blut in demselben wallen machet, als güte und liebe. Ein edler Römer Sextus Pacuvius, dessen nahme durch seine treue billig verewiget wird, als sein Herr, der Käyser Augustus, einmal gefährlich kranck worden, hat sich selber nach heydnischer art devoviret und in den tod gegeben, damit Augustus beym leben erhalten werden möchte.

§. 11. Und wem ist unbekant, daß noch heutiges tages in vielen Orientalischen landen nichts gewöhnlicher, als daß der tod des Königes oder Landes-Herrn die freywillige lebens-aufopfferung der bedienten und vasallen nach sich ziehet? Bey andern völckern ist der brauch gewesen, daß man den eyd der treue mit eröffnung einer ader bestätiget, und das blut getruncken hat, dadurch zu erkennen zu geben, daß wann man diesen eyd fälschete, man sein blut dem tode und verderben aufgeopffert haben wolte.

§. 12. Wir haben einen Herrn, der solche blu-

tige liebes-zeichen von seinen getreuen vasallen so gar nicht begehret, daß er vielmehr derselben blut aufs höchste zu menagiren trachtet, und die unnütze vergiessung desselben durch scharffe edicta verbothen hat.

§. 13. Was ist es denn, daß man Sr. Churf. Durchl. vor so viele liebe und güte retribuiren könte? Ich will es mit zwey worten sagen: die alte Pommerische treue und glauben können es ausmachen. Diese tugend hat unsere voreltern von vielen seculis her berühmt gemacht, und diese begehren alleine Se. Churf. Durchl. von dero allhier versammleten löbl. Ritterschafft des Hertzogthums Pommern, und Fürstenthums Camin, welche vor andern den ruhm gehabt, daß sie neben treue und glauben auch Artem & Martem zugleich cultiviret, und sich dadurch vor andern hervorgethan: nicht zwar, daß Se. Churf. Durchl. derselben nicht schon solten versichert seyn, sondern daß die solennität dieses tages und ortes durch eine verbindliche declarirung dessen, was man im hertzen heget, erfüllet werde; Und solches wird geschehen durch nachsprechung des erbhuldigungs-eydes, welcher anitzo soll vorgelesen werden.

XXII.

Ejusdem Huldigungs-rede, an die Städte in Pommern 1699.

§. 1.

DEr Durchlauchtigste ꝛc. (tot. tit.) ist der erste Churfürst zu Brandenburg, welcher in eigener hoher person, als Hertzog von Pommern, die erb-

hul-

huldigung von seinen getreuen Pommerischen Ständen anitzo empfänget, und ist dieser tag so viel höher und glücklicher zu schätzen, als der 26. Oct. des 1665. jahres, an welchem Sr. Churf. Durchl. glorwürdigster Herr Vater, weyl. Churf. Friederich Wilhelm, der grosse, unsterblichen andenckens, die huldigung allhier durch dazu bevollmächtigte einnehmen lassen; ie höher und glorieuser es ist, von seinem Souverain und Landes-Herrn selber die versicherung dero hulde und gnade, als aus seiner diener munde, zu empfangen.

§. 2. Die grösseste glückseligkeit, so GOtt einem lande kan wiederfahren lassen, ist, wann er dasselbe der beherrschung eines frommen und gütigen Regenten untergiebet. Alles andere, es sey glück oder unglück, welches uns sonsten entweder von menschen, oder aus dem einfluß des gestirnes, oder anders woher zustösset, ist bey weitem nicht so empfindlich, als was uns aus der hand, die den scepter führet, und nechst GOtt unsers lebens und todes meisterin ist, zukommet.

§. 3. Wir wissens aus der erfahrung, daß die sonne alles, was der erdboden zu unterhaltung des menschlichen lebens und anderer geschöpffe hervorbringet, durch ihre strahlen heraus zeucht, durch ihre wärme heget, und endlich zur reiffung und genies bringet. Solte die natur nur einige tage der sonne und ihrer würckung entbehren, müste sie vergehen, und wieder in ein finster chaos verfallen.

§. 4. Was die sonne an dem firmament, ist ein gütiger Landes-Fürst auf der erden; er pfleget, heget und ernehret seine getreue unterthanen, er wa-

chet

chet vor sie, er schaffet ihnen ruhe und sicherheit, er suchet ihren mangel durch verbesserung der nahrung zu ersetzen, er pfleget ihnen recht, suum cuique, er sorget vor ihre ehre, er beschützet ihre leiber und güther. Schicket GOtt landstraffen und unglücksfälle, suchet er sie zu erleichtern, und ihnen auszuhelffen. In summa, ihr wohl ist sein wohl, ihr wehe ist sein wehe. Glückselige lande, und noch glückseligere einwohner, welche ihr glück und freude mit ihrem Landes-Herrn theilen, ihre sorge und kummer in seinem schoosse niederlegen können!

§. 5. Barnimb, der eilffte Hertzog in Pommern, welcher eine Brandenburgische Printzeßin, Churfürst Johann Georgens tochter, zur gemahlin gehabt, und noch im anfang dieses seculi gelebet, hat des Käysers Adriani symbolum allezeit im munde geführet: non mihi sed populo; welches er also ausleget;

Nicht mir allein, Allen in gemein
Mein regiment nützlich soll seyn.

§. 6. Güldene worte, welche seine Churf. Durchl. von diesem ihrem vorfahren entlehnen, und selbige ins werck zu richten eyferigst bemühet seynd. GOtt hat dieselbe mit vielen und grossen landen begabet, in welchen sie zu gleicher zeit nicht allenthalben gegenwärtig seyn können, und dennoch erstrecket sich ihre pflege, vorsorge und güte über alles ingesamt, und hat sich derselben nicht weniger Stargart und dieses edele land, als Berlin, Königsberg und Cleve, zu getrösten.

§. 7. Es heisset prope & procul so wohl vor die ab- als nahegelegenen muß gesorget werden; gleich-

wie

wie vormalen die liebe abgebildet worden, in der rechten eine brennende kertze, in der lincken einen bogen haltend, damit anzudeuten, daß sie die nächsten durch die kertze entzünden, und die entlegenen mit dem liebes- und vorsorgungs-pfeile berühren könte. Ja so ist es: auch auf abwesende und entfernete schiessen die strahlen dieser landes-sonne, wann man nur gleich der sonnen-blumen mit unverwandten augen dieselbe anschauet, und ob gleich zu weilen ein trübes gewölcke den schein derselben entziehet, dennoch beständig verharret, so wird sie gewiß wieder hervor brechen, und alsdenn heissen: si respicis, aspicio, weil du dich beständig zu mir wendest, so kehre ich mich auch wieder zu dir.

§. 8. Nun es ist zeit, daß des landes-vatern liebe und güte mit der unterthanen treue verknüpffet werde. Kein band ist fester und auflößlicher. Schon in alten zeiten hat die Pommerische nation den ehren-titul aufrichtiger und getreuer bider-leute erworben: diesen lasset uns beybehalten; dann ie seltener er anietzo, ie glorieuser er seyn wird.

§. 9. Und weil Se. Churf. Durchl. allhier zugegen die gegenwärtig versammlete ehrbare Magistrate und Bürgerschafften der löbl. städte des Hertzogthums Hinter-Pommern und Fürstenthums Camin bereits vorhin ihrer landes-väterlichen hulde und gnade versichern lassen, als erwarten sie hinwiederum, daß selbige ihre treue, gehorsam und devotion durch willige ablegung des erb-huldigungs-eydes, vor Sr. Churf. Durchl. und neben Ihr Dero gantzen Churf. hause, und dann ferner den eventual-successions-eyd vor Ihr. Königl.

Maj.

Maj. und reiche Schweden welcher ihnen soll vorgelesen werden, bezeugen und bestätigen.

XXIII.

Huldigungs-rede, des Königl. Preußl. Geheimen Staats-Raths und Ober-Præsidentens, Herrn von Massow, an die Ritterschafft und Stände in Vor-Pommern Königl. Preußl. Antheils, den 10. Augusti 1721. gehalten.

§. 1.

DEr Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste Fürst und Herr, Herr Friedrich Wilhelm, Konig in Preussen, Marggraf zu Brandenburg, des Heil. Röm. Reichs Ertz-Cämmerer und Churfürst, Souverainer Printz von Oranien, Neufchatel und Vallengien, in Geldern, zu Magdeburg, Cleve, Jülich, Berge, Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, zu Mecklenburg, auch in Schlesien, zu Crossen Hertzog, Burggraf zu Nürnberg, Fürst zu Halberstadt, Minden, Camin, Wenden, Schwerin, Ratzeburg und Mörs, Graf zu Hohenzollern, Ruppin, der Marck, Ravensberg, Hohenstein, Tecklenburg, Schwerin, Lingen, Büren und Lehrdamm, Marquis zu der Vehre und Vlißingen, Herr zu Ravenstein, der Lande Rostock, Stargard, Lauenburg und Bütow, Arlay und Breda, ꝛc.

Unser Allergnädigster König und Herr,

Haben durch den mit der Cron Schweden nunmehro vollenzogenen Frieden das Antheil von Vor-Pommern, zwischen der Oder und Peene, wie auch die Stadt Alten-Stettin, und die Insul Wollin und Usedom, nebst denen Ostiis der Peene,

ne, Schwiene und Dievenow, so insgesamt zu denen Stücken von Dero Hertzogthum Vor-Pommern gehören, welche das Allerdurchlauchtigste Chur-Hauß Brandenburg in dem Jahr 1648. durch den Westphälischen Friedens-Schluß, aus purer liebe, dem langwierigen und blutigen teutschen kriege ein ende zu machen, und den allgemeinen frieden wieder in Teutschland herzustellen, der Cron Schweden abgetreten, dem Allerhöchsten sey gedancket, glücklich, und, wie die eigentliche Worte des mit der Cron Schweden letztens getroffenen friedens-schlusses lauten, **auf ewig wieder erworben:**

§. 2. Und dieses zwar mit dem grössesten Recht, weil nichts so natürlich, nichts so recht und billig, als daß dasjenige, was durch den frieden vormals zertrennet, endlich durch den frieden wieder zusammen gebracht werde; dessen sonderlich die einwohner dieser guten stadt und landes sich zu erfreuen, und, nechst GOtt, Seiner Königlichen Majestät in Preussen davor ewig zu dancken die allergröste ursach haben; weil sonst kein mittel übrig gewesen, dieselben aus den Händen ihrer mächtigen und gefährlichen feinde, und ihres bereits ziemlich avancirten verderbens zu erretten.

§. 3. Ob nun zwar höchstgedachte Seine Königliche Majestät bereits in dem jahre 1717. den samtlichen einwohnern dieses landes den ersten anblick ihrer Königlichen hulde und gnade durch die damals verordnete commission ertheilen, und dagegen von denselben die versicherung dero beständigsten treue und devotion durch einen handschlag auf-

auf-und annehmen lassen; so haben dieselbe es dennoch dabey nicht wollen bewenden lassen, sondern, nachdem die sämtliche einwohner dieses landes des eydes und der pflicht, womit dieselbe der Cron Schweden verhafftet gewesen, durch das publicirte instrumentum cessionis vom 20. Januarii 1720. gäntzlich und auf ewig erlassen; So wollen Seine Königliche Majestät, unser allergnädigster König und Herr, die kinder dieses landes, gleich wären sie so geraume zeit in fremde lande verreiset, aber nunmehro wieder glücklich an ihren ort und stelle gebracht, selbst mit landes-väterlichen augen ansehen, und sich durch ein unauflößliches band der erbhuldigung ihrer beständigen und aufrichtigen unterthänigkeit, treue und devotion versichern.

§. 4 Und eben zu dem ende erscheinen Seine Königliche Majestät an diesem heutigen tage und an diesem heiligen orte, die löblichen Stände dieses landes, und alle einwohner desselben, dero beständigsten Königlichen hulde, gnade und protection aufs kräfftigste zu vergewissern. Es haben dieselbe davon bereits die erste probe dadurch zu Dero unsterblichen ruhm abgeleget, daß sie diese gute stadt Stettin von der gefährlichen belagerung, und das gantze land von denen feindlichen Calamitäten durch dero kräfftige intervention befreyet; So haben sie ferner es sich auch nicht ein geringes kosten lassen, durch einen frieden dieses land wieder zu erwerben, und dadurch dasselbe von mehrer gefahr beständig zu befreyen.

§. 5. Sie sind auch der allergnädigsten Entschliessung, es fernerhin an nichts ermangeln zu

lassen,

lassen, um selbiges nicht allein zu conserviren, sondern je länger je mehr in einem glücklichen und florisanten Zustand zu setzen, wobey sie dann ferner sich gegen die löblichen Stände dieses landes, und alle einwohner desselben, allergnädigst erklären, daß sie dieselben in allem ihren anliegen, und was zu beförderung der ehre GOttes und besten des landes gereichet, zu aller zeit allergnädigst gerne hören, Gericht und Gerechtigkeit handhaben, und die thüre der königlichen güte und gnade einem jeden ins besondere beständig geöffnet bleiben lassen wollen.

§. 6. Ihr edele von der ritterschafft dieses landes,
Ihr erbare von städten,
Ihr ehrwürdige geistliche, und andere bürger und einwohner dieses landes,
Preiset diesen erb-huldigungs tag glücklich, und erkennet die wohlthat, die euch am heutigen tage von eurem allergnädigsten Könige und Herrn in so reicher maße offeriret wird, mit allerunterthänigstem u. allerdemüthigstem danck; vergesset deroselben nimmermehr, sondern lasset selbige unter euch und euren nachkommen, zum denckmahl eurer unterthänigsten Danckbarkeit, in beständigem gedächtniß bleiben. Erinnert euch aus den geschichten der vorigen zeit, uñ ins besondere aus denen zwischen dem allerdurchlauchtigsten Chur-hause Brandenburg, und dem nunmehro erloschenen Greiffen-stamm der hochsel. Herren Hertzoge von Pommern errichteten, und von Kayserlicher Majestät allemal confirmirten erb-verbrüderungs-verträgen, daß unser allergnädigster König und Herr, kein fremder, sondern eben derjenige sey, dem GOtt und das Recht das gantze

Pommer-Land in seiner volltommenen etentue von uralten zeiten destiniret.

§. 7. Und da ihr bißhero eure vorige Landes-Herrschafft nicht anders, als von weitem, oder nur in einem Portrait ansehen, und in nöthigen fällen bey deroselben keine hülffe noch errettung suchen können, ohne euch der gefahr der wilden meereswellen zu exponiren; So seyd ihr jetzo so viel glücklicher, daß ihr euren allergnädigsten König und Herrn und dessen hülffe gleich nahe bey der thür habet. Ihr habet den ruhm, daß ihr eurer vorigen Landes-Herrschafft zu allen zeiten unterthänig, treu, hold, und in allen fällen gehorsam gewesen; Erneuret an dem heutigen erb-huldigungs-tage euren ruhm, und machet den festen und pflicht-mäßigen bund unter euch, daß ihr Sr. Königl. Maj. von Preussen, unserm allergnädigsten König und Herrn, und dero Königlichen descendenten und successoren an der Cron und Chur, auf gleiche art wollet unterthänig, treu, hold und gehorsam seyn, auch in nöthigen fällen vor dero gloire und dienste gut und blut auffsetzen.

§. 8. Ihr ehrwürdige geistliche, die ihr gewohnet, vor eure vormalige Landes-Herrschafft mit hertzlicher andacht zu beten, fahret ungehindert fort in solcher andacht vor Sr. Kön. Majest. von Preussen und dero Königl. hauses unaufhörliches wohlseyn zu beten: Bittet GOtt, daß er den in diesen landen wieder erneuerten stuhl, cron und scepter unsers allergnädigsten Königs und Herrn, und dero descendenten, befestigen und bestätigen wolle biß an den lieben jüngsten tag. Wisset dabey zu eurer nachricht, und lehret es euren zuhörern, daß

in

in den gerechten und GOtt liebenden augen unsers allergnädigsten Königs und Herrn alle diejenigen, die GOtt fürchten und recht thun, sie mögen evangelisch-lutherisch, oder evangelisch-reformirt seyn, in gleichem werth und gleich angenehm sind.

§. 9. Ihr übrige ehrliebende bürger und einwohner dieses landes, huldiget und schwöret heute eurem allergnädigsten Könige und Herrn, nicht allein mit den lippen, sondern mit dem munde, hand und hertzen, und beweiset durch die genaue erfüllung solchen eydes, daß die alte Pommerische treu und glauben bey euch, gleichwie bey euren mitbrüdern des Hertzogthums Hinter-Pommern, annoch in gutem flor und wesen sey, und dieses werden sie insgesamt bestätigen durch den eyd, der ihnen wird vorgelesen werden.

XXIV.

Danckſagungs-rede des Herrn von Huldeberg, bey der andern belehnung der Braunschweig-Lüneburgischen Chur, vor dem Kayserl.-Thron gehalten 1699.

§. 1.

VOr diese neue gnade, mit welcher Ew. Kayserl. Majest. unserm gnädigsten Churfürsten und Herrn, das lehn der Chur-würde allergnädigst erneuren wollen, legen zu dero füssen, von wegen Ihro Churf. Durchl. wir unterthänigsten danck, und darneben unzerbrüchliche devotion nieder: als womit Ihro Churf. Durchl. solche gnade zu verdienen allezeit eiferigst gefliessen leben wird.

§. 2. Die dem Durchl. Braunschweig-Lüneburgischen geblüt von vielen seculis her eingepflantzete

devotion gegen den Kayserl. thron ist vorhin schon von Ew. Kön. Maj. gewürdiget worden, zu einer bewegniß angenommen zu werden, dero sonderbahre Kayſ. gnade Ihro Churf. Durchl. Churhause zuzuneigen: also geruhen Ew. Kön. Majest. dieselbe auch vor dißmal, als ein ihnen schon bekanntes unterpfand, zur versicherung des in Ihro Churf. Durchl. nahmen gethanen versprechens, in Kayserl. Gnaden anzunehmen.

§. 3. Ihro Churf. Durchl. finden zwar durch ihrer vorfahren löblichen fußtapffen alle wege zur tugend gebahnet, keinen aber mehr betreten, als denjenigen, welcher zur treuesten devotion gegen die Kayſ. Maj. leitet: Und schätzen sie vor ihres hauses gröste ehre, daß unter andern zwey von ihren ahnherren die ehre gehabt haben, zweyen Röm. Käysern im treffen mit eigener faust das leben zu erretten, und daß dieses absonderlich auch Ew. Königl. Maj. uhr-ahnherrn, dem glorwürdigsten Kayser Maximiliano I. damals wiederfahren, als auf dessen eintziger person das gantze Ertz-Hertzogliche hauß beruhete, und durch welchen, GOtt lob! noch biß auf den heutigen tag die Oesterreichische monarchen, auf dem Röm. Kayſ. und Königl. Spanischen thron sitzen. Dieses denen Röm. Kayſern, und dem Ertz-Hertzogl. hauß Oesterreich so devote blut der vorfahren lebet noch in Ihr. Churf. Drl. adern, und ist begierig, eben solche und alle erdenckliche proben der treue zu erweisen.

§. 4. Das uhralte Sächsische pferd, welches Ihro Churf. Durchl. von ihren ahnherren, denen alten mächtigen Hertzogen zu Sachsen her, noch in ihren wa-

wapen führet, war zu den heydnischen zeiten schwartz; ward GOtt zu ehren bey Wittikindi tauffe weiß, wird sich auch in candore gegen Ew. Kön. Maj. allezeit unbefleckt erhalten, und wil keine andere farbe mehr annehmen, es sey dann, daß es E. K. M. und dem heil. Röm. Reich zu ehren und nutzen, vor beyde streitende, mit vergiessung des bluts, vor die ehre noch habe roth zu werden.

§. 5. Diesemnach, da Ihro Churfürstl. Durchl. exempla bene de imperatoribus & imperio merendi im hause; treue, danckbarkeit und tapfferkeit, im geblüt und in der art haben; auch was sie an erfahrung und kräfften vermögen, zu nichts lieber, als zu E. K. M. diensten angewendet wissen wollen. So können E. K. M. nicht fehlen, wann sie ihre sichere rechnung auf dieselbe machen, daß sie in allen vorfallenheiten an Ihro Churf. Durchl. einen getreuen und danckbaren lehens-Fürsten und würdigen Churfürsten des reichs haben werden.

§. 6. Der allgewaltige GOtt, welcher E. K. M. glorwürdiges haupt bißhero mit so vielen ungemeinen herrlichen sieges-kräntzen gekrönet hat, wolle dieselbe in einem langen alter, wie sie es sonst bißhero schon in der weißheit vollkommen gewesen sind, auch nunmehro, wegen einer langwierigen friedlichen regierung, einen Salomon seyn lassen, und geben, daß, wie die monden-finsternisse allezeit in oppositione geschehen, also auch der Ottomanische mond, wann er sich wird unserer Allerdurchlauchtigst-aufgehenden sonne künfftig wieder entgegen setzen wollen, von derselben verfinstert werden möge.

§. 7. Unter allen so wohl heydnischen als Christlichen Röm. Kayfern, hat Augustus biß auf Ew. Kön. Maj. Uhr-Anherrn, Friedrich den Dritten am längsten gelebet, und regieret; Dieser aber hat jenen in der lebens-länge übertroffen, und fehleten ihm an den regierungs-jahren Augusti nur drey. GOtt der allmächtige, dessen sonderbahre vorsorge und liebe gegen E. K. M. sich in so vielen miraculösen proben sonderlich erwiesen hat, und durch dessen gnade dieselbe dem Kayser Friederich, dem Dritten, darinnen schon gleich geworden sind, daß sie auch, wie er, die Churfürsten und Fürsten des reichs, welche sie bey antretung Dero Kayf. regierung alle investiret hatten, schon alle mit einander überlebet, und alle reichs-lehen mehr, als einmal, von diesem Kayserl. thron verliehen haben; der wolle im übrigen auch dem gantzen Europæ zum besten, E. K. M. beyde Kayser, Augustum und Friederich, den Dritten in obbemeldten allen beyden stücken übertreffen lassen.

§. 8. Dieses ist, was Ihro Churf. Drl. von hertzen wünschet, und womit sie sich zu beharrlicher Kayserlicher hulde und gnade empfiehlet. Wir aber, die wir die gnade gehabt haben, in dieser feyerlichen belehnungs-handlung vor dem thron der höchsten Majestät auf erden zu erscheinen, und dero siegreiches und unüberwindliches schwerd zu küssen, empfehlen uns auch zu Käyserl. gnaden, und bleiben fest entschlossen, in allerunterthänigster devotion gegen Eure Kayserliche Majestät zu sterben.

XXV.

Vortrag des Herrn von Huldeberg, an Käyser Josephum, bey der ersten belehnung Churfürst Georg Ludwigs mit dem Reichs-Ertz-Schatzmeister-amt, 1710.

§. 1.

Als nach höchstseligstem hintritt des weyland auch Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten und Unüberwindlichsten Fürsten und Herrn, Herrn Leopoldi Römischen Käysers, Ew. Käyserl. Majest. Herrn vaters und vorfahrers am reich, glorwürdigsten andenckens, Ew. Käyserl. Majestät dero Käyserliche Regierung glücklich angetreten, so hat der Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Georg Ludwig, Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg, des heiligen Römischen Reichs Churfürst, mein gnädigster Churfürst und Herr, sich ihrer schuldigkeit gebührend erinnert, nach welcher ihro Churf. Durchl. obliege, die erneuerung dero Churlehen von Ew. Käyserl. Majestät gehorsamst anzusuchen und zu empfangen, wie sie dann auch die lehns-muthung innerhalb der gehörigen zeit beobachtet haben.

§. 2.

Nachdem nun vorhero vor anderthalb jahren den 7. Sept. 1708. Ihro Churf. Durchl. introduction ins Churfürstl. Collegium auf dem reichstag durch Eurer Käyserl. Majestät allerhöchste autorität, und des gesamten reichs einwilligung solenniter erfolget ist, und Ihro Churfürstl. Durchl. unter denen übrigen Churfürsten des reichs ihren achten ort und sitz eingenommen haben; darauf

auch Eure Käyserliche Majestät allergnädigst resolviret, das inzwischen vacant gewordene Reichs-Ertz-schatzmeister-amt Ihro Churfürstl. Durchl. und dero electoratui beyzulegen, das gesamte Reich auch durch ein Reichs-gutachten Eurer Kayserl. Majest. anheim gestellet, Ihro Churfürstl. Durchl. damit zubelehnen, und dann Eure Käyserl. Majestät nach diesem allen diesen tag und stund zu solcher belehnung allergnädigst benennet haben: So hätten Ihro Churfürstliche Durchl. wohl gewünschet, daß sie in eigner person zu solcher belehnung vor Eurer Käyserl. Majestät selbst zuerscheinen die ehre hätte haben können.

§. 3. Weil sie aber nicht allein wegen des noch fürwährenden reichs-sondern auch des nicht weit von dero landen neulich angefangenen Nordischen krieges davon verhindert werden; so lassen Ihro Churfürstl. Durchl. Eure Käyserl. Majestät mit schuldigster submision bitten, sie dieses ihre persönlichen ausbleibens halber in Käyserlicher gnade entschuldiget zu halten, hingegen haben sie mich bevollmächtiget, in dero namen solche belehnung zu empfangen, und dabey alles, was dazu erfodert wird, allerunterthänigst zu verrichten, insonderheit aber den gewöhnlichen eyd in ders seele abzuschweren, wie ich dann auch Ihro Churfürstl. Durchl. vollmacht und übrige nöthige requisita bey Ew. Käyserl. Majest. Reichs-Hoff-Rath produciret und beobachtet habe.

§. 4. Diesemnach erscheine vor Ew. Käyserl. Majest. allerhöchsten thron, als Ihro Churfürstl. Durchl.

Durchl. meines gnädigsten Churfürstens und Herrn bevollmächtiger gewalt trager, an dero statt, und erkenne Ew. Käyserl. Majest. mit allertiefffster und allerunterthänigster submision vor den wahren unzweiffelhafften Lehn-Herrn Ihro Churf. Durchl. Chur, Churfürstenthums und Ertz-amts; und bitte allerunterthänigst, Eure Käyserliche Majestät geruhen mehr höchstgedachte Ihro Churfürstl. Durchl. und dero Churfürstl. männliche descendenten nach der ordnung des juris primogenituræ, wie auch in eben solcher ordnung dero mit belehnten Herren brüder, Hertzogs Maximilian Wilhems, und Herrn Hertzogs Ernsts Augusts, Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg Durchl. Durchl. nunmehro wircklich mit der Braunschweig-und Lüneburgischen Chur und dem Reichs-Ertzschatzmeister-amt, samt allen denenselben zugehörigen regalien, sessions, stimm, wahlrecht und allen andern pertinentien, prærogativen, præeminentien, würden, hoheiten, herrlichkeiten und gerechtigkeiten, wie dieselbe in der göldenen bull und andern privilegien, und Reichs-satzungen beschrieben und enthalten, oder sonst hergebracht sind, und wie solches bey andern Chur-belehnungen gebräuchlich ist, allergnädigst zubelehnen.

§. 5. Eure Käyserl. Majest. werden nicht allein durch diesen nexum feudalem Ihnen Ihro Churfürstl. Durchl. zu einem getreuen Lehns-Fürsten aufs höchste von neuen verbinden, sondern auch durch diese perfectionirung dero Chur, ein dero lehns-herrlichen hoheit auch dero Käyserl. amts einnes vermehrers des Reichs würdiges werck ver-

richten. Dann ob zwar Ihro Churfürstl. Durchl. Churfürstenthum noch neu und nur ein theil des geringen überrestes von denen sehr bekannten exuviis Leonis ist; so wird es doch gleichwohl sub augustissimis auspiciis cæsareis neben den andern Reichs-Churfürstenthümern Eurer Käyserl. Majestät und dem Reich zu dienst und ehren wohl bestehen können.

§. 6. Nichts anders als die vormahlige zwiespaltungen zwischen dem Römischen thron uñ stuhl, und Hertzogs Heinrichs des Löwens damahlige gar zu grosse devotion gegen diesen, ist die eigentliche ursach, warum er seine und seiner voreltern zwey grosse Hertzogthümer, Bäyern und Sachsen, welche dazumahl wenigstens die helffte Teutschlandes austrugen, biß auf seine jetzige heutige Durchl. descendenten nicht hat verstammen und transmittiren können; Wiewohl der stuhl zu Rom hernach seinem sohn, dem Käyser Otto dem vierdten davor gleichwohl sehr übel gelohnet, als derselbe die Käyserliche rechte und Majestät in Italien so großmüthigst behauptete. Solche zeiten der unwissenheit sind vorbey, und um so viel weniger mehr zu befürchten, weil die gantze christenheit nunmehro erkennet, daß keine gewalt auf erden das band des gehorsams gegen die Käyserliche Majest. mehr auflösen kan.

§. 7. Das Durchlauchtigste Hauß Braunschweig und Lüneburg hat nach vorbesagten ihm unglücklichen zeiten, und nach dem vor bey nahe sechsthalbhundert jahren erlittenen grossen verlust und decadenz von seiner damahligen erkannten grossen macht, sich eintzig und alleine an den Römi-

mischen Käyserl. thron gehalten, und dabey von GOtt sich gesegnet gesehen, daß es sich nach und nach so wohl erholet, biß es nunmehro nicht allein mit der Chur-würde, sondern auch mit der nahen verwandschafft der zweyen höchsten und grösten Monarchen in der welt sich beehret befindet.

§. 8. Ihre Churfürstl. Durchl. werden auch bey diesem zu restaurirung und aufnahm dero Durchläuchtigsten hauses vor das sicherst-befundene mittel, beständig bleiben, und sich an denselben unverrückt halten; Und wie dieselbe sonst GOtt lob! so grossen credit in der welt haben, daß auch fremde potenzen auf dero blosses wort trauen, und darauf allein mit Ihro gern auch vor andern bündnisse schliessen; Also können Eure Käyserliche Majestät anjetzo, weil Ihro Churfürstl. Durchl. nach dero absonderlichen aus der uhralten Reichs-verfassung herrührenden schuldigkeit sich zu unzerbrüchlicher treue und gehorsam durch einen eyd gegen Eure Käyserliche Majestät und das Reich verpflichten, sich um so viel desto mehr darauf verlassen.

§. 9. Wenigstens wird eure Käyserliche Majestät, das gantze Reich, und die übrige welt, in der that allezeit sehen, daß kein stand des reichs weder mehr liebe und eifer vor das gemeine beste, noch mehr ehrerbietung, respect und gehorsam vor Eure Käyserl. Majestät haben wird, als Ihro Churfürstl. Durchl. Auf diesen meinen allerunterthänigsten vortrag bin Ew. Käyserl. Majestät allergnädigst gewierige resolution ich in allertiefester submission gewärtig.

XXVI.

XXVI.

Ejusdem Danckſagungsrede nach geſchehener lehnsempfängniß, 1710.

§. 1.

Eurer Käyſerlichen Majeſtät ſage im namen Ihro Churfürſtl. Durchlauchtigkeit meines gnädigſten Churfürſtens und Herrns, ich vor die durch allergnädigſt ertheilte belehnung dero Chur- und Ertz-Schatzmeiſter-amts erzeigete Käyſerl. lehensherrliche gnade, allerunterthänigſt-ſchuldigſten danck.

§. 2. Eure Käyſerl. Majeſtät haben, als der jetzige allerhöchſte regierer der Römiſch-teutſchen Monarchie, wie dero glorwürdigſte vorfahren am Reich, vor allen andern Monarchen, welche von anfang der welt bißher geweſen, den ſonderbaren vorzug, daß, da andere entweder nur über barbaren, oder über ſclaviſche und knechtiſche völcker, oder wenigſtens über pur lautere unterthanen geherrſchet haben, oder noch herrſchen; Eure Käyſerl. Majeſtät hingegen Königen gleiche Churfürſten, und groſſe freye Fürſten regieren.

§. 3. Welches, ob es gleich von einigen fremden in ihre knechtſchafft verliebten nationen, nicht vor gar zu vortheilhafftig gehalten werden will, dennoch nach der art und eigenſchafft der teutſchen freyen gemüther, zumahl der uhralteu fürſtlichen und und andern groſſen teutſchen häuſer, aus welchen auch alle teutſche Könige und Käyſer ſelbſt entſproſſen und erwehlet ſind, ſo nöthig als löblich, glücklich und heilſam, von ſo vielen ſeculis beybehalten iſt, daß fremde ſtaats verſtändige ſich darob nicht

genug

genug verwundern können, wie ein so grosses reich, welches aus so grossen und mächtigen Churfürsten und Fürsten, auch so vielen andern unter sich so sehr ungleichen ständen bestehet, in einer ihnen unbegreifflich und wunderlich scheinenden regierungsform, unter der direction einer eintzigen Majestät eines Käysers, gleichwohl von so vielen seculis her, und so lange als keine andere monarchie bestanden, und so mächtig, und in der that unüberwindlich geblieben ist, daß es dergleichen reiche unter allen in der welt nirgends giebet, man auch nicht einmahl in den historien einiges exempel oder gleichniß davon finden kan.

§. 4. In diesem grossen reich haben Ihro Churfürstl. Durchl. zwar die ehre, unter den vordersten gliedern, bey welchen die wahl des allerhöchsten Reichs Ober-Haupts stehet, zu sitzen, und nicht allein dero eigene ansehnliche lande löblichst zu regieren und zu schützen, sondern auch über die gemeine wohlfahr des gesamten Reichs mit zu berathschlagen, auch dem vaterland in seinen nöthen mit ihren eigenen kräfften zu hülffe zu kommen, wie sie dann auch im jetzigen Reichs-kriege, bey dem deroselber anvertrauten ober-commando der Reichsarmee ihre eigene person die nächste drey feld-züge darzu dargestellet haben: Im übrigen auch sonst an allen wichtigen affairen und grossen begebenheiten in Europa theil haben: und dazu durch allianzen und tractaten concurriren, auch ihnen sonst GOtt lob! nichts von allem demjenigen abgehet, was sie in der welt als einen grossen Herrn und löblichsten regenten hochachtend machen kan.

§. 5.

§. 5. Aber alle diese Hoheiten erkennen Ihro Churfürstl. Durchl. von Euer Käyserl. Majestät und dem Reich allerdings jure fiduciario dependent, und halten ihnen vor glorieus, die Maj. des reichs, in der geheiligten allerhöchsten person Eurer Käyserl. Maj. mit tieffem respect zu veneriren, auch deroselben und denen Reichs-gesetzen mit schuldigster submision zu gehorsamen. Inmassen durch dieses band der ordnung das Heil. Römische Reich bißhero erhalten worden, und ohne dasselbe die glieder unter sich in vergewaltigungen, kriege und zerrüttungen zerfallen, und von fremden despotischen potenzen verschlungen werden müssen.

§. 6. Gleichwie nun Ihro Churfürstl. Durchl. von solcher schuldigsten dependenz und gehorsam gegen Eure Käyserl. Majestät, wie bißhero, alle möglichste proben in der that von sich geben werden; also wünscheten sie wohl, daß sie, als der anjetzo belehnte Ertz-Schatzmeister des Reichs, einen zulänglichen schatz, zu Eurer Käyserlichen Majest. und des Reichs dienst und nutzen finden könten. Doch wann wahre treue und eyffer vor das gemeine beste der gröste schatz eines Reichs, und ein schatz der treuste diener und beste freund in der noth ist; so wird es am allerwenigsten an Ihrer Churfürst. Durchl. fehlen, daß sie nicht zu Eurer Käyserl. Majest. und des Reichs dienst ihr vermögen und kräffte, zumahl in der noth, anwenden solten: und kan inzwischen in besagter bedeutung Ihro Chur-fürstl. Durchl. in dero person schatz und schatzmeister zugleich, auch ohne Ertz-schatzmeister zu seyn.

§. 7.

§. 7. Wie sie dann auch die Käyserl. crone, welche sie nunmehr, als das insigne des Ertz-Schatzmeister-amts in Ihro Churfürstliches wapen empfangen, treulichst unterstützen und bewahren helffen werden, damit keines von derselben kleinodien und edelgesteinen, welches die Reichs-länder und rechte sind, abfallen oder abgerissen, sondern unversehrt erhalten werden mögen. Schließlichen erlauben Eure Käyserl. Majest. allergnädigst, daß ich den gewöhnlichen wunsch mit der gegen die Römischen Käyser üblichen acclamation ablege: Vita & felicitas Cæsari!

§. 8. Wann GOtt Eurer Käyserl. Majest. das leben fristet, wird es deroselben und dem Reich an glückseligkeiten nicht fehlen: Aber wo jemahls der gemeinen ruhe nicht nur Teutschlandes, sondern gantz Europens an dem leben eines Kaysers hoch gelegen gewesen, so ist es gewiß jetzund an Eurer Käyserl. Majest. Ihrigem, und kan kein vernünfftiges patriotisches gemüth an die gefahr der unruhe und zerrüttung, welche auf den fall des gegentheils zu befürchten stehet, ohne schrecken dencken.

§. 9. Man kan also von Eurer Käyserl. Majest. wohl nichts wichtigers ausbitten, als daß sie deroleben, welches, wann es anders die göttliche ordnung zuliesse, wohl einer unsterblichkeit würdig wäre, mit möglichster vorsorge in acht zunehmen geruhen mögen.

§. 10. Von GOtt aber kan keine grössere wohlthat erbeten werden, als daß seine göttliche allmacht

macht Ew. Käyserl. Majest. leben, als das allertheureste, allerkostbareste und allernöthigste unter allen Potentaten leben, biß auf den höchsten gipfel menschlichen alters erstrecken, auch gnade geben wolle, daß inzwischen Ew. Käyserl. Majest. die gemeine ruhe wider alle furcht künfftiger gefahr durch dero so sehnlich gewünschte succession in sicherheit setzen mögen. Womit Ihre Churfürstl. Durchl. und dero Chur-hauß ich zu beharrlicher Käyserl. hulde aller unterthänigst empfehle, auch meine allerunterthänigste wenigkeit zu Käyserl. gnaden in allertieffester demuth zu füssen niederwerffe.

XXVII.

Reden worinn Herr Daniel Erasmus, Freyherr von Huldeberg, bey Käyser Carolo VI. im namen Churfürst Georg Ludwigs zu Braunschweig und Lüneburg, um die belehnung mit den Chur- und Ertz-schatzmeister-amts, aller unterthänigst angesuchet, den 1. December 1712.

§. 1.

Als nach dem unwandelbarem rathschluß GOttes der weyland auch allerdurchläuchtigste, großmächtigste und unüberwindlichste Fürst und Herr, Herr Josephus, Röm. Käyser, auch in Teutschland, Hungarn und Böheim König, allerglorwürdigsten andenckens, von der verwaltung des höchsten Reiches dieser welt in das ewige der andern abgefordert worden: und dann die teutsche nation, als bey welcher die erste würde menschlicher hoheit stehet, das sonderbare vorzugs-recht, vor

allen

allen andern völckern erworben hat und besitzet, daß, wer von ihr zu ihrem Könige erwehlet ist, von Rom und der gantzen welt vor einen Römischen Käyser, und mithin vor das allerhöchste haupt in der christenheit erkant wird; diesemnach auch die Churfürsten des Reichs, welchen die Käyserliche wahl gebühret, dieselbe vorgenommen, und ihren Käyser zum drittenmahl, und noch viel glücklicher als vorhin aus Spanien beruffen, indem sie mit einhelligem schluß Ew. Käyserl. Maj. erwehlet haben: so bestehet anjetzo des gantzen Teutschlandes gröster trost und hoffnung bey den jetzigen gefährlichen umständen dieser zeiten darinn, daß Ew. Käyserl. Majestät solche wahl anzunehmen, und den Käyserl. thron zu besteigen, auch so wohl nach der wahl, als bey der Käyserl. crönung, dasienige hoffen zu machen beliebet haben, was Ew. Käyserlichen Majestät ohne dem in der art des geblütes schon angebohren ist, dahero dann das Reich desto unfehlbarer sich zu Ew. Käyserl. Majestät versehen kan, daß dieselbe als ein geübter Held es schützen, als ein höchst-erleuchtester Regent löblichst regieren, als ein gerechtester Richter recht richten, und als ein liebreichester vater des vaterlandes vor desselben wohlfahrt unabläßig sorgen und wachen werde.

§. 2. Hingegen ist auch nicht mehr als billig und nöthig, daß die Stände des Reichs gegen Ew. Käyserl. Maj. sich hinwiederum zu schuldigster treue und gehorsam verpflichten. Weil nun solches von einem jedweden Stande des Reiches ins besondere, dem herkommen nach, bey denen belehnun-

gen geschiehet; so hat der Durchläuchtigste Fürst und Herr, Herr Georg Ludwig, Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg, des heil. Röm. Reichs-Ertz-schatzmeister und Churfürst, mein gnädigster Churfürst und Herr, sich solcher schuldigkeit zeitlich erinnert, und bald nach Ew. Käyserl. Maj. glücklicher herkunfft in dero hiesiger residentz deshalb durch die schuldige lehens-muthung sich gebührend dazu angemeldet.

§. 3. Ihro Churfürstl. Durchl. haben auch wohl gewünschet, daß, gleich wie sie die ehre gehabt, Ew. Käyserl. Maj. auf dero hinreise nach Spanien in ihrem lande zu bedienen, und deßhalb schon von bewunderung und hochachtung dero vollkommenheiten eingenommen und erfüllet worden, also sie anjetzo das glück geniessen könten, Ew. Kayserl. Maj. als dero nunmehrigen allergnädigsten Käyser ihre gehorsamste ergebenheit gegenwärtig zu bezeugen.

§. 4. Weil aber der Nordische krieg sich leider! Ihro Churf. Durchl. landen gantz biß an die gräntzen genähert, und dahero ihre gegenwart im lande unentbehrlich nöthig geworden ist; so hoffen sie, lassen auch darum durch mich unterthänigst bitten, Ew. Käyserl. Maj. geruhen, sie, ihres ausbleibens halber, vor entschuldiget zu halten.

§. 5. Sie haben aber inzwischen mir die vollmacht ertheilet, in dero namen das Chur-lehen zu empfangen, und ist solche vollmacht in Ew. Käyserl. Maj. hochlöbl. Reichs-hoff-rath vor gültig und zulänglich erkant worden. Nachdem nun Ew. Käyserl. Maj. mir diese stunde zu der Chur-lehens-empfa-

hung

hung gestern allergnädigst benennen lassen; so erscheine ich nunmehro vor diesem allerhöchsten Käyserlichen und lehens-herrlichen thron, und erkenne Ew. Käyserl. Maj. im namen höchst-gedachter Ihro Churfürstl. Durchl. meines gnädigsten Churfürstens und Herrns, vor den wahren ungezweifelten und eintzigen Lehen-herrn von der Braunschweig-Lüneburgischen Chur- und Ertz-schatzmeister amt, bitte auch allerunterthänigst, Ew. Käyserl. Maj. geruhen Ihro Chufürstl. Durchl. meinem gnädigsten Herrn, und dero männliche leibes-lehens-erben in absteigender linie, nach der ordnung und dem recht der erst-geburt, auch wegen mit belehnung dero Herrn brüder, Herrn Hertzogs Maximilian Wilhelms, und Herrn Ernst Augusts, beyder Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg, Durchl. Durchl. und deren lehens-erben in absteigender linie, gleichfalls nach dem recht und ordnung der erst-geburt, mit dero Chur und derselben von Käyserlicher Majestät, mit einwilligung des gesamten Reichs, beygelegtem Ertz-schatzmeister amt, nebst der wahl-gerechtigkeit, sitz, stimm, auch allen Churfürstlichen præeminentien, prærogativen, præcedentzen, vorzügen, ehren, würden gebräuchen und gewohnheiten, gerechtigkeiten und herrlichkeiten, wie solche denen Churfürsten nach der güldenen bull und andern privilegien und Reichs-satz- und ordnungen, auch gewohnheiten und herkommen gehören und gebühren, in Käyserlichen gnaden zu beleihen.

§. 6. Ich bin auch bereit und erbötig, den gewöhnlichen eyd in die seele Ihro Churfürstl.

Durchl. abzuschweren, und bitte auch darzu mich allergnädigst zuzulassen. Worauf ich dann Ew. Käyserl. Majestät allergnädigste gewierige entschliessung in allertieffester demuth erwarte.

XXVIII.

Ejusdem danck-rede, nach empfangener Churlehen 1712.

§. 1.

Ew. Käyserl. Majestät erstatte im namen Ihr. Churfürstl. Durchl. zu Braunschweig und Lüneburg, meines gnädigsten Churfürstens und Herrns vor die Käyserliche und lehens-herrliche gnade, mit welcher dieselbe ihro anjetzo das lehen dero Chur- und Ertz-schatzmeister-amts mit der wahl-gerechtigkeit, sitz, und stimm, auch allen übrigen Chufürstl. præeminentien, præcedentzen, vorzügen, ehren, würden, herrlichkeiten und gerechtigkeiten allergnädigst haben belehnen, auch dabey sie dero beharrlichen Käyserlichen gnade versichern lassen wollen, in allertieffester demuth schuldigsten danck.

§. 2. Demjenigen, was Ew. Käyserl. Majestät im namen Ihro Churfürstl. Durchl. ich gelobet habe, werden diese nach ihrem auffrichtigen und Ew. Käyserl. Maj. genugsam bekanten eyfer vor dero und des gemeinen wesens und vaterlandes dienste, allzeit getreulich und Churfürstlich geleben und nachkommen. Insonderheit werden Ihro Churfürstl. Durchl. bey dem jetzigen gefährlichen zustand um des teutschen vaterlandes hoheit und freyheit, nach allem ihren vermögen, mit getreuen rath und

that,

that, Ew. Käyserl. Majestät an die hand zu stehen, und so wohl dadurch, als auch alle andere ersinnliche treu gehorsamste dienstleistungen dero allerhöchste Käyserliche gnade zu verdienen nicht nachlassen.

§. 3. Nur besagte uhralte teutsche hoheit und freyheit hat Franckreichs ehrgeitz und seine unersättliche regiersucht schon längst sehr zu fürchten gehabt, wäre auch schon ohn allen zweiffel unter derselben joch und knechtschafft längst verfallen, wann vor beynahe 200 jahren die damahls recht teutsch gesinnete Churfürsten den andern teutschen Oesterreichischen König der Spanier ihren ersten und unseren fünfften glorreichen Carl bey der damahligen Käyserl. wahl dem Frantzösischen Könige Francisco dem ersten, welcher sehr nach der Käyserl. crone strebete, nicht vorgezogen und aus Spanien beruffen hätten.

§. 4. Jetzund da Franckreichs macht nachhero ungleich höher, und biß auf den höchsten gipffel angewachsen ist, und Teutschland daher den untergang seiner hoheit gleichsam vor der thüre siehet, war bey erledigung des Käyserlichen throns abermahls kein ander rettungs-mittel übrig, als daß es wiederum sein heil in Spanien suchete, und den siebenden teutschen König der Spanier ihren dritten, und unseren sechsten allerglorwürdigsten Carl zu seinem schutz heraus berieffe, und zum Käyser erwehlete. Es hat auch GOtt es abermahls so gefüget, daß auf Ew. Käyserliche Majestät eben so, wie auf Käyser Carl den fünfften, zum andern mahl die spanische und teutsche Oesterreichische erblande, nebst der Käyserlichen crone, und noch dar-

über Hungarn und Böheim zusammen gefallen sind, damit eine solche macht der Frantzösischen vor den riß gestellet werden möge.

§. 5. Ob nun zwar diese Ew. Käyserlichen Maj. sonnen-klare gerechtsame mit dem offenbaresten und schändlichstem unrecht angefochten und gehemmet werden will, auch es mit dem kriege wider Franckreich nach der bekanten so unvermutheten, als unglückseligen trennung gefährlich genug aussiehet, so ist doch gewiß, daß die gefahr noch ungleich grösser, ja gar ohne hülffe, hoffnung und mittel seyn würde, wann GOtt nicht Ew. Käyserl. Maj. bey so grossen und vielen reisen, schiffahrten, feldzügen, schlachten und andern lebens-gefahren, in welche sie ihre allerhöchste person so offt gewaget haben, so gnädig erhalten, und dem vaterland, als seinen eintzigen retter auf der welt, nachdem er inzwischen durch so viele gefahr und grosse erfahrung nur noch bewehrter und vollkommener geworden ist, wieder geschencket hätte.

§. 6. Demnach auch die göttliche vorsehung auf nichts anders als auf lauter gerechtigkeit gegründet seyn kan, und ohne allem zweiffel die Oesterreichischen tugenden GOtt bewogen haben, das Habsburgische hauß so hoch zu erheben, so reichlich zu segnen, und bey beyden so lange zu erhalten, die gerechtigkeit GOttes auch meistens nur um der ungerechtigkeit halber die Königreiche versetzet und stürtzet, hingegen aber das wohlverhalten der väter an denen ihnen gleichen kindern biß in das tausende glied belohnet, und dann gleichwohl alle Käyserliche und Oesterreichische tugenden und voll-

kom-

kommenheiten in Ew. Käyserl. Maj. allerhöchsten eintzigen person entweder erneuert oder verdoppelt zusammen geflossen sind, auch der kräfftige segen dero gerechtesten und gottseligsten Herrn vaters und aller anderen dero löblichsten vor-eltern auf Ew. Käyserl. Majestät so offt gesalbten haupt nicht allein vollkommen, sondern auch anjetzo eintzig und allein ruhet, so können wir auf GOtt, zu unseren fernerem beständigen trost, wohl das zuversichtliche christliche vertrauen setzen, daß er die fortpflantzung des hauses Oesterreich, von welcher die ruhe Europens und so vieler völcker wohlfahrt hanget, Ew. Käyserl. Majestät nicht zuerst versagen werde: zumahlen da dieselbe dero Käyserliche wie die übrige regierungen mit einer wahren gottesfurcht, mit einem so unvergleichlich-grossen eyfer vor die heilige gerechtigkeit, und mit einer so unermüdeten emsigkeit, deren man bißhero noch nie ihres gleichen gesehen hat, angefangen haben, und darinn unverändert fortfahren.

§. 7. Dann da schon unter denen vier Hauptmonarchien der welt, die persische nur 200, und die Griechische nur 155 jahre gedauert, auch in der vierdten noch fürwährenden Römischen Monarchie, derselben ersten anfängers des Käysers Julii Cælaris hauß in 30 jahren so gar mit aller weiblichen verwandschafft erloschen, und bey denen folgenden heydnischen, und hernach christlich-griechischen Käysern gar wenige familien lange, und keine derselben 200 jahr auch des ersten teutschen Käysers Carls des grossen männlicher stamm nicht so lange gedauret, hernach auch weder von der folgenden

Sächsischen, noch der Fränckischen noch der Schwäbischen Käyser geschlechtern keines über 5 biß 6 Käyser gezehlet, auch keines über 100 jahr gedauret hat.

§. 9. So ist es ja einmahl wohl allerdings sehr merckwürdig und tröstlich, daß GOtt des ersten Oesterreichischen Käysers Rudolphs männlichen absteigenden stamm biß auf den heutigen tag, und also schon bey nahe fünfftehalb hundert, und bey der Käyserlichen allerhöchsten würde, ohngeachtet sie der wahl unterworffen ist, schon über dritte halb hundert jahr erhalten, und hiemit gezeiget hat, daß seine so heilige als gerechte fürsehung beschlossen habe, das hauß Oesterreich nicht untergehen zu lassen, sondern es biß an das ende der welt beyzubehalten.

§. 9. Schließlich wünsche Ew. Käyserl. Maj. diese und alle andere ersinnliche, insonderheit alle Oesterreichische, vornemlich auch alle Carolinische glückseligkeiten, mithin die grosse menge der siege und triumphen Käysers Carls des fünfften, die dauerhafftigkeit und ewigkeit löblicher gesetze und verordnungen Käysers Carls des vierdten, das erste glück in anfall grosser Königreiche und länder Käysers Carls des dritten, und endlich auch Käysers Carls des ersten sonderbare glückseligkeit in grossen conqueten, damit wann Ew. Käyserliche Majest. ihre gerechtsame durch GOttes hülffe und beystand werden behauptet, und sonst alles wohl eingerichtet haben, alsdann so, wie Carl der erste, das occidentalische Käyserthum erworben, auch den christlichen glauben in Teutschland befestiget

hat,

hat, also Ew. Käyserl. Majest. das orientalische Reich überwinden, und als der allergröste mehrer des reichs alle deyde käyserthum uud reiche wiederum zusammen bringen, auch an statt des abergläubigen alcorans das licht des göttlichen wortes wieder auf seinen leuchter, auf welchem es bey der ersten Morgenländischen christlichen kirchen alldort so helle, und viel eher, als hier in Teutschland, geleuchtet hat, aufstecken mögen.

§. 10. Der großmüthigkeit Ew. Käyserl. Majestät wird dieses zu seiner zeit desto weniger fehlen, nachdem dero glorwürdigsten Herrn vaters Käyserl. Majest. die barbaren schon gewehnet hat, die christliche waffen des occidentalischen Käyserthums vor unüberwindlich zu erkennen, dieselbe auch schon zu diesem grossen werck die helffte des wegs biß an Belgrad eingenommen und gebahnet hat.

§. 11. Womit Ihro Churfürstl. Durchl. und dero gantzes Churfürstl. hauß zu Ew. Käyserl. Maj. beharrlicher Käyserl. huld allerunterthänigst empfehle, und hiernach auch mich, der ich eben dieses Chur-lehen vor diesem Käyserl. thron nunmehro zum dritten mahl, und von dreyen Käysern vor meines jetzigen gnädigsten Churfürstens und Herrn Churfürstl. Durchl. zu empfangen die ehre gehabt habe, zu Käyserlichen gnaden in allertieffester demuth zu füssen lege.

XXIX.

Rede des Herrn Freyherrns von Huldeberg, so er an Käyser Carolum VI. vor empfahung der gesamt-lehen über die Hertzog- und Fürstenthümer Braunschweig und Lüneburg den 19. April. 1713. gehalten.

§. 1.

NAchdem ich ohnlängst die gnade gehabt, von Ew. Käyserl. Maj. die Braunschweig-und Lüneburgische Chur-lehen, vermög damahlig Churfürstlicher vollmacht zu empfangen, so erscheine ich nun abermahls vor deroselben allerhöchstem Käyserlichen lehens-thron, um die belehnung der gesamt-lehen des gantzen durchläuchtigsten hauses allerunterthänigst anzusuchen.

§. 2. Unter so vielen Reichs-lehen, welche Ew. Käyserl. Maj. die zeit hero verliehen, und noch zu ertheilen haben, ist vielleicht wohl keines, dessen ursprung noch so bekant und merckwürdig ist als dieses. Die mehreste, wo nicht alle Reichs-lehen sind sonst ursprünglich Imperatorum beneficia und Käyserliche gnaden-geschencke, von deren ersten anfang man aber jetzund sehr wenig mehr weiß.

§. 3. Die löblichste vorfahren des durchläuchtigsten hauses Braunschweig und Lüneburg haben dergleichen auch, und zwar unter denselben damahls die sehr grosse Hertzogthümer Bäyern und Sachsen besessen und regieret, biß Hertzog Heinrich der Löwe das opffer des fast unversöhnlichen erblichen hasses und verfolgung der Gibellinen gegen die Welffen werden, und die lehen dieser beyden Hertzogthümer verliehren muste.

§. 4. Dessen sohn Otto der vierdte dieses namens erster Braunschweigischer Käyser, konte auch selbst noch nicht dieser verfolgung entgehen, sondern muste endlich, nach seiner zwar schweren aber löblichsten Käyserlichen regierung derselben unterliegen.

§. 5.

§. 5. Dieses Käysers bruders sohn aber, Hertzog Otto, hat endlich den namen eines Hertzogs von Sachsen fahren lassen, welches weder sein Herr vetter der Käyser, noch sein groß-vater, Hertzog Heinrich der Löwe, wegen ihrer von denen alten ausgestorbenen der Sächsischen Kayser, Billingischen und Nordheimischen häusern rechtmäßig ererbeten grossen Sächsischen allodial-und erb-landen, nimmer hatten thun wollen, und hat er solche seine uhralte erb-und eigenthümliche lande dem Kayser Friedrich dem andern und dem Reiche zu lehen aufgetragen, sie zu einem Hertzogthum machen lassen, und so zu lehen empfangen, weßhalb auch die Durchläuchtigste Hertzoge zu Braunschweig und Lüneburg die gantze ungemeine distinction und vorzug vor allen andern Hertzogen in Teutschland behalten, daß sie, biß auf den heutigen tag, und biß in das siebende jahrhundert allzeit Hertzoge, semper Duces, geblieben sind.

§. 6. Höchstgedachter Kayser Friedrich der andere, hat solche lehens-auftragung mit so grossen freuden angenommen, daß er befohlen sie allen geschichts-büchern einzuverleiben; weil er durch dieses, als das eintzige mittel die unaufhörliche kriege gestillet, und friede und ruhe im Reich wieder hergestellet, auch sich zugleich dadurch einen mehrer des Reichs erwiesen, indeme er dasselbe mit einem neuen Hertzogthum und solchen ansehnlichen landen vermehret, von welchen er selbst in dem ersten lehenbriefe vom jahr 1235. saget: quod proprie proprium ejus erat, idiomate teutonico vocatum eigen, de quo nemini tenebatur, in Ducatum creavimus,

& in feudum Imperii ei concesſimus ad hæredes ſuos filios & filias hæreditarie devolvendum, & eum ſolenniter inveſtimus per vexilla.

§. 7. Zum andencken ſolches ſonderbahren urſprungs dieſer lehen, haben auch die folgende Kayſer das durchläuchtigſte hauß mit beſondern privilegiis begabet, und hat unter andern der glorwürdigſte Oeſterreichiſche Kayſer Carl der V. das, nebſt anderen bey beſagter lehens-auftragung vorbehaltenen bedingungen, hergebrachte herkommen beſtätiget, daß der geſchlechts-älteſte lehen-träger ſeyn, und nur bey abgang deſſelben und des lehen-herrns die erneuerung der lehen geſuchet werden darff, die übrige fälle aber vor lehen-fälle zu rechnen ſeyn.

§. 8. Dieſem nach nun, da nach tödtlichem hintritt des weyland allerdurchläuchtigſten, großmächtigſten, und unüberwindlichſten Fürſten und Herrns, Herrn Joſephi, Römiſchen Kayſers, allerglorwürdigſten andenckens, Ew. Kayſerl. Majeſtät, nach der auf dieſelbe höchſt-glückſeligſt ausgefallenen wahl den Kayſerlichen thron allerglorreichſt beſtiegen, ſo hat der durchläuchtigſte Fürſt und Herr, Herr Anthon Ulrich, als älteſter regierender Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg, die geſamt-lehen dero durchlauchtigſten hauſes zu empfahen ſich innerhalb der gebührenden rechtszeit allerunterthänigſt angemeldet, würde auch vor eine ſonderbahre glückſeligkeit gerechnet haben, wann ſie dazu ſelbſt in eigener perſon vor Ew. Käyſerl. Maj. hätten erſcheinen können.

§. 9. Alldieweil Ihr. Durchl. aber in dem achtzigſten jahre ihres hohen alters, nach welchem ſie

unter

unter allen ietztlebenden Chur- und Fürsten der älteste regierende Hertzog im Reiche seynd, sich ausser dem stande befinden, eine so ferne reise zu unternehmen, auch weder das directorium perpetuum dero durchläuchtigsten hauses in dem Nieder-Sächsischen crayse, welches sie anietzo verwalten, noch dero eigene regierung, bey diesen gefährlichen zeiten, und dem noch fürwährenden Nordischen kriege eine lange abwesenheit aus ihrem lande verstattet, so hoffen sie, lassen auch allerunterthänigst bitten, Ew. Käyserl. Maj. geruhen allergnädigst sie dieses persönlichen ausbleibens halber vor entschuldigt zu halten. Ihr. Durchl. haben in solcher zuversicht mir die vollmacht gnädigst aufgetragen, daß in dero namen, und an statt ihrer ich die mehrgedachte gesamt-lehen allerunterthänigst empfahen soll.

§. 10. Nachdem nun diese vollmachten und übrige erfordernissen von Ew. Käyserl. Majestät hochlöblichsten Reichs-hof-rath zulänglich befunden, ich auch bey der Reichs-cantzley alle præstanda præstiret, und dann Ew. Kayserl. Majestät diese stunde zur belehnung allergnädigst benennet haben; so bitte dieselbe hiemit allerunterthänigst höchstgedachte Ihr. Durchl. als lehen-träger, dann auch als dero mitbelehnte Ihr. Churfürstl. Durchl. zu Braunschweig und Lüneburg, Herrn Georgen Ludwig des heil. Römischen reichs Ertz-schatzmeister und Churfürsten, meinen gnädigsten Churfürsten und Herrn, wie auch Herrn Hertzogs Maximilian Wilhelms, Herrn Hertzogs Ernst Augusts, Herrn Hertzogs Ferdinand Albrechts, und Herrn Hertzogs

tzogs Ernst Ferdinands, aller Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg Durchläuchtigkeiten, in conformität des ersten lehn-briefes mit dem gesamt-lehen der Hertzog- und Fürstenthümer Braunschweig und Lüneburg, und mit allen denenselben einverleibten Graf- und Herrschafften, auch denen durch den Westphälischen frieden dem durchläuchtigsten hause zugetheilten landen, und allen denenselben anklebenden eigenschafften, rechten, freyheiten, gerechtigkeiten, hoheiten und herrlichkeiten allergnädigst zu belehnen, auch die von vorigen Käysern ertheilte privilegien und anwartschafften allermildest zu bestätigen.

§. II. Ich bin dargegen allerunterthänigst erböthig und bereit, den gewöhnlichen lehens-eyd in die seele Ihr. Durchl. vermöge meiner vollmacht, abzuschweren, und hierüber Ew. Käyserl. Maj. gewierigen allergnädigsten entschliessung in allertieffester demuth gewärtig.

XXX.

Ejusdem danck-rede nach empfangener gesamt-lehen, 1713.

§. I.

EW. Käyserl. Majestät erstatte im namen Ihr. Durchl. Herrn Anthon Ulrichs, Hertzogs zu Braunschweig und Lüneburg, meines gnädigsten Fürsten und Herrns, allerunterthänigst-schuldigsten danck, daß sie dieselbe, als lehen-trägers dero durchläuchtigsten hauses, mit denen gesamt-lehen der Hertzog- und Fürstenthümer Braunschweig und Lüneburg, und der denenselben einverleibten Graf- und Herrschafften und andern landen zu beleihen,

leihen, auch sie dero Käyserl. gnade und huld versichern zu lassen geruhen wollen.

§. 2. Diese Käyserliche gnade schuldigst zu verdienen, werden Ihr. Durchl, allzeit eyferigst geflissen leben, und keine gelegenheit dazu versäumen, inmaßen sie zu solchem ende alles, was sie in dero vermögen und kräfften haben, Ew. Käyserl. Maj. schon längst gewidmet, auch nochmals zu dero allerunterthänigsten diensten antragen lassen.

§. 3. Ihr. Durchl. würden auch, wann sie noch etwas von allodial-und eigenthümlichen landen besässen, nicht weniger, als dero vorfahr, Hertzog Otto, solche gern Ew. Käyserl. Maj. zu lehen auftragen; weil aber alles, was sie an landen in ihrer linie besitzen, vorhin schon Ew. Käyserl. Majest. und des Reichs lehen ist, so haben sie zum unterpfande dero allerunterthänigsten ergebenheit, das schönste kleinod, welches sie in ihrem hause hatten, Ew. Kayserl. Majestät zu eigen offeriret und übergeben.

§. 4. Diese Ihr. Durchl. allerdurchläuchtigste Frau enckelin Majestät, ist die vierdte Kayserin aus dem durchläuchtigsten hause Braunschweig und Lüneburg, sie wird aber unter allen Kayserinnen, so viele derselben von so vielen seculis her gewesen sind, die allerglückseligste auch dem Röm. Reich ersprießlichste und nützlichste werden, wann sie durch GOttes gnade und segen das Ertz-Hertzogliche hauß Oesterreich, an dessen erhaltung dem gesamten Reich, und gantzen Europa so hoch gelegen ist wird verewigen helffen.

§. 5. Der allgemeine wunsch hierüber wächset täglich,

täglich um so viel mehr an, als Ihro Kayserliche Majestät so sehnlich verlangte herkunfft heran nahet. An erfüllung desselben aber nimt Ihro Durchl. als groß-vater, billig grossen theil, und hoffet gewiß, ob GOtt will, dieselbe noch vor ihrem ende zu erleben, und mit Ew. Käys. Maj. wie auch mit dem gesamten Reich sich darüber zu erfreuen, auch noch zu ersehen, daß es mit fried und krieg, und allem übrigen endlich doch noch nach wunsch ergehen werde. Dieses ist der hertzliche wunsch, mit welchem Ihro Durchl. und dero gantzes durchläuchtigste hauß ich zu beharrlichen Käyserlichen hulden und gnaden allerunterthänigst empfehle, auch dazu meine unterthänigste wenigkeit zu Ew. Kayserl. Maj. füssen lege.

XXXI.

Rede des Freyherrns von Huldeberg, an Kayser Carolum VI. als er den 28. April. 1716. die erste belehnung über das Fürstenthum Sachsen-Lauenburg empfangen.

§. 1.

EW. Käyserl. Majestät ist ohne zweiffel noch erinnerlich, was massen gegen ausgang des letzt vorigen jahr-hunderts durch den todes-fall weiland Herrn Julii Frantzens, Hertzogs zu Sachsen-Lauenburg als des letzten Fürstens seines Hauses, desselben manns-stamm den letzten Sept. im jahr 1689. ausgestorben, und was wegen seiner im Reich nachgelassenen länder bißhero vorgekommen.

§. 2. Weilen nun des gantzen Koniglichen Chur- und Fürstlichen Hauses Braunschweig und Lüneburg stamm-vater und anherr Hertzog Heinrich der

Löwe

löwe dieses land, so viel das eigentliche und haupt-sächliche corpus, jenseit der Elbe belegen, betrifft, von denen heydnischen Wenden, mit seinem schwerdt und bogen erobert, und zum Christl. glauben gebracht. Die stücke aber, so disseits der Elbe situiret, von seinen vor-eltern ererbet, und so wohl ein als anders auf seine Herren söhne verfället hat; deren nachkommen aber auch unter andern wegen dieses landes, als ihres altväterlichen patrimonii in streit und kriege gerathen sind, die so lange gewähret, biß endlich Hertzog Wilhelm und Hertzog Magnus zu Braunschweig und Lüneburg occasione einer heyrath, so jener mit einer Sachsen-Lauenburgischen Printzeßin getroffen, völligen friede gemacht, und den Hertzog Erich von Sachsen-Lauenburg das land Lauenburg, welches Hertzog Wilhelm wieder völlig erobert hatte, überlassen und abgetreten, doch mit dem beding und vorbehalt, daß wenn Hertzog Erich ohne männliche erben, oder sonst hinkünfftig sein manns-stamm abgehen solte, das Lauenburgische land mit allen zugehörigen ländern wiederum dem Hause Braunschweig und Lüneburg zurück fallen solte, zu welchen rückfalls mehrer bekräfftigung auch die Lauenburgische landstände denen Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg und ihren nachkommen die eventual-huldigung würcklich geleistet haben, so hat dieses recht des rückfalls dem durchlauchtigsten Hause die ergreiffung der possession des Lauenburgischen landes nach besagtem todes-fall des letzten Hertzogs von Sachsen-Lauenburg vorzunehmen an die hand gegeben.

§. 3. Weil aber auch Chur-Sachsen wegen einer von weiland Kayſers Maximiliani des ersten Maj. auf ſolches Fürſtenthum und deſſen pertinentien erhaltenen Käyſerl. anwartſchafft gleichfals die poſſeſion ergriffen, hernach aber ſich mit dem Chur-und Fürſtlichen Hauſe Braunſchweig und Lüneburg verglichen, dieſem alle jura tam in poſſeſſorio, quam in petitorio abgetreten, liti renunciiret, und beyde theile bey Kayſerl. Majeſtät um bekräfftigung ſolchen vergleichs angehalten, ſo iſt dadurch dieſe eintzige contradiction, in poſſeſſorio erloſchen, und das durchlauchtigſte Hauß Braunſchweig und Lüneburg, in beſitz dieſes Fürſtenthums biß hieher, und alſo biß in das 27. jahr alleinig geblieben, inmaſſen ſonſt niemand anders weder einige beſitz-nehmung actu corporali vorgenommen, noch vorzunehmen verſuchet hat, noch ſich ſonſt derſelben im geringſten berühmen kan.

§. 4. Inzwiſchen hat das durchlauchtigſte Hauß Braunſchweig und Lüneburg, um die Kayſerl. belehnung mehr beſagten Fürſtenthums Lauenburg ohnabläßlich und gebührenden ſchuldigſten fleiſſes, die gantze zeit her angehalten, biß Ew. Kayſerl. Majeſtät die gnade gehabt, ſolche zu bewilligen.

§. 5. Wie nun Ihro Königl. Majeſt. noch vor dem anfall dero Königl. Groß-Britanniſchen cronen bey der erſten lehens-requiſition, ihre damals ſchon obwaltende wichtige verhinderungen, warum ſie zu der belehnung ſelbſt in perſon nicht erſcheinen könten, angeführet und gebeten haben, ſie deßhalb vor entſchuldiget zu halten, und an dero ſtatt mich

als

als dero bevolimachtigsten Gewalt-träger zu solcher belehnung allergnädigst anzunehmen:

§. 6. Also habe nachhero, da inzwischen Ihro Königl. Majestät zu antretung der regierung dero erb-königreichen aus Teutschland nach England reisen müssen, ich bey der anhaltenden beständigen entfernung Ihro Königl. Majest. jenseits der Teutschen sie nochmals als dero Fürstl. Gewalt-träger allerunterthänigst gebethen, daß E. Käyserl. Majest. mich zu empfahung der belehnung allergnädigst zu admittiren geruhen möchten, welches Ew. Kays. Majest. auch mir in Käyserl. gnaden erlaubet, und diesen tag und stunde dazu ernennet haben.

§. 7. Demnach und weil auch sonst alle nöthige richtigkeit gepflogen worden, so erscheine hier vor Ew. Majest. Käyserl. lehens-thron, als Fürstl. Gewalt-träger Ihrer Königl. Majestät als Churfürstens und Hertzogs zu Braunschweig und Lüneburg, und bitte nach obliegender schuldigkeit, Ew. Käyserl. Majestät geruhen dero Käyserl. belehnung über besagtes Fürstenthum Lauenburg und alle darzu gehörige pertinentien, mit allen denenselbigen anklebenden rechten, Landes-fürstl. hoheiten, regalien, herrlichkeiten, sitz und stimme auf Reichs- und cräyß-tägen, und allen übrigen prærogativen, gerechtigkeiten und gewohnheiten, wie sie namen haben mögen, und wie sie von denen ausgestorbenen Hertzogen zu Sachsen-Lauenburg besessen gewesen und genossen worden, Ihro Königl. Majest. als Churfürsten und Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg mit dero leibes-lehens-erben

in absteigender linie, wie auch wegen der mitbelehnung dero Herren brüder, Herrn Hertzogs Maximilian Wilhelms, und Herrn Hertzog Ernst Augusts und dero leibes-lehens-erben, wie auch weiter nach diesem auf fernere mitbelehnschaffts-fälle dero Herrn vettern Wolffenbüttelscher linie, Herrn Hertzogs August Wilhelms, u. dero Herrn bruders, Herrn Hertzog Ludwig Rudolphs, wie nicht weniger auch endlich auf derselben Herrn vettern Beverischer linie, Herrn Ferdinand Albrechts und Herrn Ernst Ferdinands, aller Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg Durchläuchtigkeiten und deren leibes-lehens-erben die gesamte hand in ihrer ordnung in Käyserl. wohlwollen und güte auch resp. allergnädigst zu bekennen und zu ertheilen.

§. 8. Dagegen bin ich erbiethig und bereit, krafft übergebener vollmacht die gewöhnliche pflicht vor Ihro Königl. Majest. als Hertzog und Churfürst zu Braunschweig und Lüneburg, wie auch wegen dero Herren mitbelehnten Durchläuchtigkeiten zu leisten. Sie werden sich auch iederzeit wegen solcher tragenden Reichs-lehen gegen Ew. Käyserl. Majest. und dem Reich, wie solches getreuen und gehorsamen lehens-Fürsten gebühret, verhalten, und sie nach allem vermögen obliegender schuldigkeit gemäß zu verdienen, allezeit geflieſſen leben.

XXXII.

Ejusdem danck-rede nach empfangener Lauenburgischen belehnung 1716.

§. 1.

EW. Kayserl. Majestät erstatte, vor die mir als Fürstl. Gewalt-träger, Ihro Königl. Maj. von Groß-

Groß-Britannien, als Hertzogs und Churfürstens zu Braunschweig und Lüneburg, anitzo ertheilete Käyserl. belehnung des Fürstenthums Lauenburg allen schuldigsten gebührenden danck. Ihro Kön. Maj. werden auf solches lehen gegen Ew. Kayserl. Majest. und das H. Reich, als ein aufs neue hierdurch verbundener Lehens-Fürst gebührend zu verdienen, niemals einige gelegenheit vorbey lassen.

§. 2. Ich habe die ehre, bey dieser feyerlichen handlung vor einen grossen König und Herrn zu sprechen, von welchem gantz Europa vorhin weiß und überführet ist, daß er gewohnet sey mehr zu thun, als zu sagen, mehr zu halten, als zu versprechen, weßhalb ich weniger worte brauchen darff, weil die that allezeit besser, als ich, davon reden wird.

§. 3. Ihro Königl. Majest. haben zwar, um den thron ihrer Groß-Britannischen erb-königreiche zu besteigen, ihr teutsches vaterland verlassen müssen; sie werden aber, ob sie gleich dem leibe nach abwesend seyn, dennoch demselben mit dem gemüth und hertzen allezeit gegenwärtig bleiben.

§. 4. Es ist auch allerdings gar natürlich, daß, ohngeachtet das Groß-Britannische königreich eines der mächtigsten und glückseligsten in der welt ist, dennoch Ihro Königl. Majestät ihre teutsche erb-länder nicht vergessen können; weil dero durchlauchtigste vorfahren dieselbe schon siebenthalb hundert jahr, als anfänglich die mächtigste und halb Teutschland besitzende, hernach gleichwohl auch nach dem verlust der zwey damals mächtigen Hertzogthümer Bäyern und Sachsen, ansehnliche und allerdings älteste Hertzoge besessen, und die ho-

heit ihres Hauses auf diesem ihrem uralt väterlichen grund und boden mehr und mehr durch Gottes segen so lange wiederum anwachsen gesehen, biß sie nunmehro mit denen 3. Königl. cronen, und unlängst mit dem denen Königl. cronen gleich geschätzten Chur-hut gecrönet worden.

§. 5. Weßhalb sie dann auch, auf erhaltung dieses von GOtt so reichlich gesegneten grundes, alles anwachses so vieler hohen würde und macht, mithin auf die erhaltung des teutschen vaterlandes, der Kayserl. Majestät, des H. Reichs, und derselben hoheit, ehre, freyheit, und bißhero unüberwindlichen macht, zu verfechten und zu schützen zu helffen, nicht weniger als auf dero erb-königreiche allezeit bedacht bleiben werden: insonderheit werden sie in der vorigen verbindlichkeit, ergebenheit und schuldigkeit gegen Ew. Kayserl. Majest. und das Reich, als Churfürst und Hertzog unverändert abwesend so wohl, als vorhin gegenwärtig verbleiben.

§. 6. Was Groß-Britannien in einer grossen noth vor grosse hülffe dem teutschen vaterland leisten kan, das hat die Donau vor wenig jahren gesehen, und der gantzen welt kund gemachet, und wird dieser strohm, so lange er fleust, das gedächtniß davon nicht auslöschen. Da nun aber Ew. Käys. Majest. einen teutschen patriotischen Churfürsten und Fürsten des Reichs, auf dem Groß-Britannischen thron sitzen wissen, so können dieselbe allerdings mehr, als keiner von dero allerglorwürdigsten vorfahren am Reich, ihm von einem König in Engelland hat versprechen können, von Ihro Kön. Maj. hoffen, wann beyder tapffern nationen gemei-

meiner nutzen oder noth, wiederum in bündniß zu treten erfordern solte.

§. 7. Womit Ihro Königl. Maj. und dero Herren mitbelehnten Durchl. sich zu Ew. Käyserl. Maj. freund-brüder- und vetterlichen freundschafft und wohlwollen besten fleisses, auch respective zu Käyserl. hulden und gnaden allergehorsamst empfehlen lassen.

§. 8. Schließlichen gratulire auch Ew. Kayserl. Majestät allerunterthänigst zu dero grossen freude, welche dieselbe und dero Kayserin Majestät dieser tagen, nicht nur hier bey dem allezeit getreuen Oesterreich, sondern auch bey der gantzen Christenheit erwecket hat. An dieser allgemeinen freude nimmt vor allen andern auch Ihro Königl. Groß-Britannische Majestät, und zwar nicht nur allein als Churfürst und Hertzog, sondern auch als König, wie auch absonderlich als Haupt ihres hauses grossen theil, zumal da sie nunmehr erlebet, daß sich gleichwohl noch endlich nach 16. jahren zum andern mal gezeiget, was massen das durchläuchtigste geblüt ihres Hauses die ehre behalten soll, zu der fortpflantzung des glorreichen Hauses Oesterreich von GOtt versehen zu seyn. Nunmehr kan auch von unser allergnädigsten Braunschweig-Lüneburgischen regierenden Röm. Kayserin Majest. über alle unvergleichliche vollkommenheiten, welche sie im höchsten grad der sterblichen besitzet, und welche alle welt nicht genugsam zu bewundern und zu verehren vermag, wohl keine andere mehr verlanget oder gewünschet werden, als nur noch diese allein, daß sie dergleichen frolocken vor gantz Europa noch

mehrmahlen wiederhole, und wie sie itzund die allererwünschteste und glückseligste, allernöthigste und nützlichste und allervollkommenste Kayserin und stamm-mutter des Hauses Oesterreich einmal geworden, also es auch noch einige mahl werden, und biß ins höchste alter bleiben möge, damit Ew. Kayss. Majestät nebst derselben, die glückselige art der gesegneten vereinigung des Oesterreichischen und Braunschweig-Lüneburgischen geblüts, an dero durchläuchtigsten enckeln, als Groß-vater und Groß-mutter sehen mögen.

§. 9. Dieses ist der Wunsch Ihrer Konigl. Groß-Britannischen Majestät, mit welchem ich den meinigen aus allergetreuestem gemüth um so viel billiger vereinige, weil ich das glück nunmehro schon 26. jahr her in einem stück habe an diesem Kayserl. Hof die grosse glückseligkeiten der Oesterreichischen Kayserl. regierung, ob zwar als ein fremder, doch mit allerunterthänigster ehrerbietung täglich anzusehen und zu admiriren. Womit ich meine allergetreueste devotion zu Ew. Käyserl. Maj. gnaden und hulden allerunterthänigst empfehle, und mich dazu allerdemüthigst zu füssen werffe.

XXXIII.

Rede des Chur-Braunschweigischen Raths-Herrn von Huldeberg, an die Römische Königin, bey überreichten notifications-schreiben wegen der Englischen succession.

§. 1.

EW. Röm. Königl. Majestät ist zweiffels frey schon bekannt, welcher gestalt das parlament in Engel-

Engelland einen schluß wegen der succesion an der cron gemachet, und darinnen auf dem fall, daß des ietzt regierenden Königs Wilhelms, Königl. Maj. und nach derselben auch die Königl. Princeßin Anna ohne leibes-erben abgehen solte, solche succesion auf die verwittwete Churfürstin zu Braunschweig-Lüneburg, als eine aus dem Königl. Englischen geblüt entsprossene Princeßin und Dero descendenz, mithin nach dem jure primogenituræ auch auf des regierenden Churfürstens zu Braunschweig-Lüneburg, meines gnädigsten Churfürstens und Herrns Churfürstl. Durchl. und deroselben descendenz fest gestellet habe.

§. 2. Nachdem nun Ihre Königl. Majestät zu Groß-Britannien diesen des parlaments schluß nicht allein approbiret, sondern auch die darüber gefertigte acte Ihrer Churfürstl. Drl. Drl. durch eine an dieselbe abgefertigte solenne gesandschafft einhändigen lassen; so haben sie ihrer schuldigkeit gemäß erachtet, Ew. Königl. Maj. hiervon gebührende nachricht zu ertheilen, und haben deswegen beyde, gleich den tag nach geschehener überliefferung der acte, die notifications schreiben gefertiget, und solche mir mit dem gnädigsten befehl sie allerunterthänigst zu überreichen, zugeschicket: welches ich auch, nachdem ich dergleichen an Ihr. Käyserl. Maj. zu thun die gnade gehabt habe, bey Ew. Kön. Majest. mit allerunterthänigster submision verrichten sollen.

§. 3. Die höchstschätzbarste und unendlich-verbindliche proben von Ew. Königl. Maj. höchster gnade, mit welcher dieselbe das Durchl. Chur-hauß

zu beehren gnädigst geruhen, bereden Ihr. Churf. Durchl. es werde Ew. Königl. Maj. diese begebenheit um so vielmehr gern vernehmen, weil die crone, welche aufs künfftige Ihr. Churf. Drl. Drl. offeriret worden, Ew. Königl. Maj. eigenem Durchlauchtigstem hause zu vermehrung desselben hoheit zugedacht wird.

§. 4. Durch diejenige crone, welche Ihre Churf. Drl. Drl. auf Ew. Königl. Majestät höchstem haupt mit der vollkommensten devotion, so der anietzo andern und künfftig hin ersten Princeßin, in der gantzen Christenheit gebühret, verehren, haben Ew. Königl. Majest. Dero Durchlauchtigstem hause die hohe distinction Käyserl. verwandschafft, welche in vorigen zeiten bey demselben nicht ungewöhnlich gewesen, aber eine zeitlang aufgehöret hatte, wieder gebracht, und solches hierdurch mit neuem glantz gekrönet.

§. 5. Also werden Ew. Königl. Maj. als die crone dero Durchl. hauses, an der hoffnung derjenigen, welche durch die gnädige versehung GOttes demselben noch zufallen möchte, um so viel mehr theil nehmen können, als dieselbe gnugsam versichert sind, daß Ihr. Churf. Durchl. Durchl. sich solchen falls höchstens erfreuen würden, daß sie dadurch gelegenheit überkommen könten, Ew. Königl. Majest. destomehr angenehme und nützliche dienste zu leisten. Womit im übrigen Ihro Churf. Drl. Drl. sich Ew. Königl. Majest. zu beharrlicher Königl. hulde und gnade bestens empfehlen.

XXXIV.

Notifications-rede des Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen ministri Herrn von Huldeberg an Käyser Josephum I. die geburt des Chur-Printzl. Printzens zu Hannover Herrn Friedrich Georgens betreffend, den 11. Febr. 1707. gehalten.

§. 1.

EW. Kayserl. Majest. werden aus Ihro Churfl. Durchl. zu Braunschweig und Lüneburg, meines gnädigsten Churfürstens und Herrns, creditiv-schreiben schon ersehen haben, daß ich diese allergnädigste audiens auszubitten befehl erhalten, um Ew. Kayserl. Majest. die durch einen courier erhaltene nachricht aller unterthänigst zu ertheilen, daß Ihrer Churfl. Durchl. eintzigen hochgeliebten Herrn Sohnes, des Chur-Printzens Durchl. Gemahlin, der Chur-Princeßin Durchl. den 31. Jan. abends um 7. uhr, GOtt lob, glücklich entbunden, und eines gesunden und wohlgestalten Printzens genesen sey.

§. 2. In der grossen freude, welche Ihro Churf. Durchl. als Groß-Vater hierüber empfunden, haben dieselbe zwar zu aller erst dem grundgütigen GOtt, als in dessen allmachts-hand insonderheit regierender häuser erhaltung und untergang stehet, davor billig gedancket, daß er ihnen hiebey hat zeigen wollen, was massen seine göttliche providentz, nachdem dieselbe das Durchlauchtigste hauß Braunschweig und Lüneburg von so vielen auch undencklichen seculis her, wunderbarlich, auch offt bey gewaltigen abwechslungen, biß hieher erhalten, forthin dero person und descendentz zu dessen fer-

nerer

nerer fortpflantzung in gnaden ausersehen habe, und sie dazu mehr und mehr bestätigen und segnen wolle.

§. 3. Es sind aber Ihrer Churfl. Durchl. erste gedancken auch bey der allererſten empfindung der freude über diese glückliche vermehrung dero Churhauses, gleich nach GOtt, auf Ew. Kayserl. Maj. als dero höchste superiorität auf erden sie nach der göttlichen im himmel am tiefſten verehren, so fort gefallen, und hat Ihre patriotische devotion sie damals gleich zu betrachten veranlasset, wie nächst GOtt nicht allein die bevestigung des flors und aufnehmens ihres Chur-hauses, sondern auch des gantzen Röm. Reichs wohlfahrt, ja gantz Europens ruhe, von der wohlfahrt und erhaltung Ew. Kayserl. Majest. geheiligten person und Ertz-Hertzoglichen hauses dependire.

§. 4. Diese betrachtung hat in den hertzen Ihrer Churfl. Durchl. zuforderſt, und ehe darinn andere gedancken platz finden könten, den inniglichen wunsch und seufftzer zu GOtt erwecket, daß doch seine göttliche allmacht sie die glückseligkeit bald erleben lassen wolle, daß durch die ihnen noch viel erfreulichere zeitung von ersetzung des verluſts, des weiland von Ew. Kayserl. Majestät, mit ihrer Majestät der Kayserin erzeugeten Ertz-Hertzogs Leopoldi, sie ehestens die vollkommenste freude, welche sie in dieser sterblichkeit verlangen können, empfinden, und dadurch ihres wichtigſten wunsches gewähret werden mögen.

§. 5. Ew. Kayserl. Majeſt. soll ich hierbey, auf deßhalben erhaltenen specialen gnädigsten befehl, aller-

allerunterthänigst versichern, daß Ihrer Churfl. Durchl. freude über die fröliche geburth dero neugebohrnen enckels bey weitem nicht so groß und so vollkommen seyn würde, wann sie dabey nicht ihre hoffnung des vornehmsten vergnügens, welches sie an demselben zu erleben wünschen, auf den, ob Gott will, unbeweglichen grund bauen könten, daß derselbe dermaleins nicht weniger, als sie und alle von ihnen entsprossene, in getreuester devotion gegen Ew. Kayserl. Maj. werde erfunden werden.

§. 6. In erwegung dieses, und weil Ew. Kayserl. Majestät sonst bey vorfallenheiten allergnädigst gewohnt sind, Ihre Churfürstl. Durchl. und dero Chur-hauß mit dero sonderbahren Kayserl. gnaden bezeigungen beehren, hoffen dieselbe, daß Ew. Kayserliche Majestät auch diese ihres Chur-hauses gesegnete begegniß allergnädigst gern vernehmen werden.

§. 7. Ihro Churfl. Durchl. bitten nebst dero Herrn Sohnes des Chur-Printzens Durchl. Ew. Kayserl. Majest. unterthänigst und nun so viel desto zuverläßiger, dero neugebohrnen enckel und Sohn zu würdigen, ihn in dero Kayserl. gnade und protection allergnädigst aufzunehmen; als sie ungezweiffelt hoffen, GOtt werde ihre Groß-väter-und väterliche sorgfalt und fleiß, diesen Printzen in der ihm schon angebohrnen devotion gegen Ew. Kayf. Majest. aufzuerziehen, in gnaden segnen, daß er mit der zeit durch würckliche proben der angestammten treue sich solcher Kayserlichen gnade würdig zu machen, seine gröste sorge seyn lassen werde.

§. 8. Gleichwie Ew. Kayserl. Majestät hierdurch

nicht

nicht allein dero gnade gegen Jhro Churf. Durchl. und dero Chur-hauß, sondern auch deroselben eyfer zu getreuester danckbarkeit, vermehren; also werden Jhre Churfürstl. Durchl. auch ihren grösten ruhm und vergnügung darinn allzeit suchen, daß sie die Kayserliche gnade in der that, auch mit willigster anwendung alles Jhro von GOtt verliehenen vermögens und kräfften, verdienen mögen.

§. 9. Und gereichet in solcher absicht Jhrer Churf. Durchl. zu einem immerwährenden, und biß auf ihr (GOtt gebe spätes) ende des lebens, auch in die selige ewigkeit daurenden grossen trost, daß ihre von GOtt aufs neue gesegnete posterität nicht allein nebst, sondern auch nach ihnen, mit GOtt gefälliger angeerbter treue gegen den Röm. Kayserl. thron, zu dessen aufrechthaltung (immassen die göttliche providenz, solche biß ans ende der welt versehen hat) das ihrige eiffrigst, so lange sie GOtt fristet, beytragen werde.

§. 10. Womit Jhre Churf. Durchl. und dero Chur-Printzens Durchl. nebst dem neugebohrnen Printzen, nochmals zu beharrlicher Kayserlicher gnade allerunterthänigst empfehle, auch zugleich mit allergnädigster erlaubniß meine allerunterthänigste wenigkeit zu Kayserlichen hulden in tiefester demuth zu Ew. Kayserlichen Majestät füssen niederwerffe.

XXXV.

Ejusdem notifications-rede, an dir regierende Käyserin, die geburth des Chur-Printzl. Printzens zu Hannover betreffend, den 16. Februarii 1707. abgelegt.

§. 1.

§. 1.

Ihro Churfl. Durchl. zu Braunschweig und Lüneburg, mein gnädigster Churfürst und Herr, haben durch einen courier mir dero gnädigsten befehl zugeschicket, Ew. Käyserl. Majestät allerunterthänigst nachricht zu ertheilen, welcher gestalt dieselbe, wie auch dero eintzigen hochgeliebten Hrn. Sohnes des Chur-Printzens Durchl. und das gantze Chur-hauß, durch die glückliche niederkunfft der Chur-Princeßin Durchl. den 31. Jan. mit einem gesunden wohlgestalten Printzen von GOtt erfreuet worden.

§. 2. Gleichwie nun Ihr. Churfl. Durchl. zuförderst dem allmächtigen GOtt davor billig gedancket, daß, nachdem seine göttliche providenze Ew. Käyserl. Majest. mit Ihro Churfl. Durchl. gemeines Durchlauchtigstes hauß vor andern, von vielen auch schon undencklichen seculis biß hieher gnädig erhalten, er anjetzo bey dieser glücklichen vermehrung dero Chur-hauses ihnen zeigen wollen, daß er ihre person und descendenz in gnaden ausersehen habe, zu des Durchl. hauses fernerer fortpflantzung zu bestätigen und zu segnen; Also haben Ihro Churfürstl. Durchl. auch bey den ersten bewegungen ihrer freude ihre erste gedancken nach GOTT auf Ihro Majestät den Käyser und Ew. Käyserl. Majestät gewendet, und erwogen, wie nach GOTT nicht allein dero Chur-hauses erhaltung bey beständigem flor und aufnehmen, sondern auch des gantzen Römischen Reichs wohlfahrt, auch gantz Europens ruhe, von der erhaltung und wohlfahrt beyder Käyserlichen Majestäten allerhöch-

höchsten personen und des Ertz-Hertzoglichen hauses Oesterreich dependire.

§. 3. Diese betrachtung hat in Ihr. Churfl. Durchl. hertzen so fort den inniglichen wunsch zu GOtt erreget, daß seine göttliche gütigkeit, welche Ew. Kayserl. Maj. zur fortstamung des Ertz-Hertzoglichen hauses Oesterreich ersehen hat, zu solchem ende auch schon mit einem Ertz-Hertzoge beglückseliget gehabt, desselben verlust bald wieder ersetzen wolle.

§. 4. An diesem wunsch hanget Ihrer Churfürstlichen Durchl. vollkommenste vergnügung, welche sie in dieser sterblichkeit verlangen; und kan ihnen keine zeitung erfreulicher seyn, als diejenige, welche sie von erfüllung dieses ihres wunsches durch GOttes gnade zu erleben, sich recht sehnen.

§. 5. Ew. Käyserl. Maj. kan ich auch allerunterthänigst versichern, daß Ihrer Churfürstl. Durchl. freude über die fröliche geburt dero neugebohrnen enckels, um so viel vollkomener seye, weil sie an demselben das vornehmste vergnügen darinn zu erleben hoffen, daß er in schuldigster devotion gegen Ew. Käyserl. Majest. ihnen allerdings ähnlich seyn werde: inmassen sie nicht zweiffeln, es werde dieselbe ihm nicht weniger, als allen denjenigen, die von ihnen entsprossen sind, angebohren seyn.

§. 6. Dieses, und die viele gnaden-bezeugungen, mit welchen Ew. Käyserl. Majest. Ihro Churfl. Durchl. bißhero zu beehren allergnädigst gewohnt sind, wie auch das geblüth selbst, welches Ihro Churfl. Durchl. mit Ew. Käyserl. Maj. gemein zu haben, das unschätzbare glück und ehre geniessen, bereden Ihro Churfl. Durchl. vollkom-

mentlich, daß Ew. Käyserl. Maj. diese gesegnete begebniß dero Chur-hauses allergnädigst gern vernehmen und sich mit ihnen darüber erfreuen werden.

§. 7. Ew. Käyserl. Majestät soll ich auch im nahmen Ihrer Churfl. Durchl. und dero Herrn Sohns des Chur-Printzens Durchl. unterthänigst bitten, dero neugebohrnen Enckel und Sohn allergnädigst zu würdigen, Ihn in dero Käyserl. gnade und protection aufzunehmen. Sie hoffen hingegen, daß GOtt ihre Groß-Väter- und väterliche sorgfalt diesem Printzen in der ihm schon angebohrnen devotion gegen Ew. Käyserl. Majest. bestens aufzuerziehen, dergestalt segnen werde, daß er mit der zeit durch würckliche proben angestammeter treue sich werde solcher Käyserl. gnade würdig machen können. Ew. Käyserl. Majest. vermehren hierdurch nicht allein dero gnade gegen Ihre Churfl. Durchl. und dero Chur-Hauß, sondern auch deroselben eyfer zu aller ersinnlichen unterthänigsten danckbarkeit.

§. 8. Womit Ihro Churfl. Durchl. dero Chur-Printzens Durchl. samt der Chur-Princeßin Durchl. nebst dero neugebohrnen Printzen, ich nochmals zu beharrlichen Kayserl. gnaden unterthänigst empfehle, auch zugleich mit dero allergnädigsten erlaubniß meine allerunterthänigste wenigkeit zu dero Käyserl. hulden in tiefffster demuth zu Ew. Käyserl. Majestät füssen niederwerffe.

XXXVI.

Ejusdem notifications-rede, an die verwittibte Käyserin wegen der geburt des Chur-Printzl. Printzens zu Hannover, den 18. Febr. 1707. abgeleget.

§. 1.

DEmnach der grundgütige GOtt Ihro Churfl. Durchl. zu Braunschweig und Lüneburg, meinen gnädigsten Churfürsten und Herrn, und dero gantzes Chur-Hauß, durch die glückliche niederkunfft dero Herrn Sohns des Chur-Printzens Durchl. Frau Gemahlin, der Chur-Prinzeßin Durchl. mit einem, GOtt lob, gesunden und wohlgestalten Printzen, den 31. Jan. erfreuet; so haben Ihr. Churfl. Durchl. ihrer schuldigkeit gemäß erachtet, Ew. Käyserl. Majest. von dieser gesegneten begebniß dero Chur-Hauses nachricht zu ertheilen.

§. 2. Es haben Ihro Churfl. Durchl. nachdem sie vor diese höchst-gewünschte vermehrung dero Chur-Hauses GOtt dem allmächtigen billig zuforderst gedancket, gleich darauff auch bey der ersten freude, welche sie hierüber empfunden, an Ew. Käyserl. Maj. und dero beyder Herren Söhne Kayserl. und Königl. Majestäten, gedacht, und bey sich erwogen, wie durch den ohnlängst erfolgten abgang der einen Oesterreichischen linien in Spanien gantz Europa in einen höchst beschwerlichen und verderblichen krieg verfallen sey, und darinn, allem menschlichem vermuthen nach, ohne ein ende abzusehen, würde versincken müssen, wann die gnädige vorsehung GOttes nicht Ew. Kayserl. Maj. zu einer gesegneten stamm-mutter des Ertz-Hertzogl. hauses Oesterreich ausersehen, und zu dessen fortpflantzung damahls gesegnet hätte: als dessen deutsche anjetzo allein übrige linie auf der eintzigen person Ew. Käyserl. Maj. höchst-seligsten gemahls Kayserl. Majest. allerglorwürdigsten andenckens, beruhete.

§. 3. Allermassen Europens trost bey seinem jetzigen unglück darinn, nächst GOtt, noch bestehet, daß es die von Ew. Kayserl. Majest. gebohrne noch übrige zwo Oesterreichische Monarchen auf dem Röm. Kayserl. und Königl. Spanischen thron weiß, und daher die zuversichtliche hoffnung hat, die gerechtigkeit GOttes werde beyder thron bestätigen, und dadurch bald wieder friede und ruhe gnädigst verleihen.

§. 4. Diese betrachtung hat in Ihr. Churfl. Durchl. hertzen den inniglichen wunsch zu GOtt erwecket, daß seine allmacht Ew. Kayserl. Majest. beyder glorreichesten Herren Söhne Majestäten bald mit männlicher posterität beglückseligen wolle, damit so dann Europens ruhe dadurch beständig befestiget werden möge. An der erfüllung dieses wunsches nehmen Ihr. Churfl. Durchl. so vielmehr theil, als dero Durchl. hauß so vieler wichtigen, dasselbe so nahe angehenden ursachen halber, dabey höchstens interessiret ist.

§. 5. Im übrigen vermehret bey Ihr. Churfl. Durchl. dieses die freude, welche sie über die glückselige geburt dero neugebohrnen enckels empfinden, so viel desto mehr, daß sie nicht zweiffeln, es werde demselben nicht weniger, als allen, so von ihnen entsprossen sind, dero gegen Ew. Kayserl. Majest. tragende schuldigste, tieffe ehrerbietung angebohren seyn. Um so viel mehr hoffen auch Ihr. Churfl. Durchl. daß Ew. Kayserl. Maj. diese fröliche begebenheit, mit welcher GOtt dero Chur-Hauß beglückseliget hat, gern vernehmen, und sich mit ihnen darüber erfreuen werden.

XXXVII.

Rede des geheimbden Raths und Abgesandtens Freyherrn von Huldeberg an die verwittibte Kayserin, Frau Wilhelminam Amaliam, bey überreichung eines gevatter-brieffes von Herrn Georg Augusto Chur-Printzen zu Braunschweig und Lüneburg, gehalten den 25. Julii 1711.

§. 1.

NAchdem durch GOttes gnädige verleyhung des Durchläuchtigsten Fürstens und Herrn, Herrn Georg Augusts, Chur-Printzens und Hertzogs zu Braunschweig und Lüneburg, gemahlin, die auch Durchläuchtigste Fürstin und Frau, Frau Wilhelmina Carolina, Hertzogin und Chur-Printzeßin zu Braunschweig und Lüneburg, gebohrne Marggräfin zu Brandenburg, den 10den dieses monats mit einer Printzeßin glücklich entbunden, und dadurch das Churfürstliche hauß vermehret, und sehr erfreuet worden; so hat der Durchläuchtigste Fürst und Herr, Herr George Ludewig, des heiligen Römischen Reichs Ertz-schatzmeister und Churfürst, Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg, mein gnädigster Churfürst und Herr, dero schuldigkeit zu seyn erachtet, von dieser glücklichen und erfreulichen begebenheit Ewr. Kayserliche Majest. nachricht zu ertheilen, weilen nicht allein der schuldigste respect, welchen Ihro Churf. Durchl. gegen Ew. Kayserl. Majestät tragen, sondern auch die nahe bluts-verwandtschafft, in welcher Ihro Churfürstliche Durchl. mit Ew. Kayserl. Majestät zu stehen die ehre hat, billig erfordert,

Ew.

Ew. Kayserl. Majestät zu benachrichtigen, was in dero eigenem Durchläuchtigstem hause, welches von Ew. Kayserl. Majestät so grossen glantz und lustre geniesset, zumal in solchen wichtigen begebenheiten, vorgehet.

§. 2. Allermassen dann auch Ihro Churf. Durchl. nicht zweifelt, Ew. Kayserl. Majestät werden, nach dero gewöhnlichen und deroselben im geblüt angebohrnen gnade gegen das Durchläuchtigste Churhauß, diese nachricht von desselben glücklicher vermehrung mit der neugebohrnen Printzeßin allergnädigst gern vernehmen, und sich mit deroselben erfreuen.

§. 3. Weilen auch die erste sorge, nach der christlichen pflicht, bey dieser gesegneten begebniß billig gewesen ist, die neugebohrne Printzeßin dem gnaden-bund GOttes durch das heil. sacrament der tauffe einzuverleiben, und dazu, nach allgemeinem gebrauch der christlichen kirche, tauff-zeugen erfordert werden; so haben höchstgedachte Ihro Durchl. der Chur-Printz, und dero gemahlin, der Chur-Printzeßin Durchl. aus sonderbaren vertrauen zu Ew. Kayserl. Majestät gnaden, mit welchen sie allergnädigst gewohnet sind, dieselbe und das gantze Churfürstliche hauß zu beehren, Ew. Kayserl. Maj. zum höchsten tauff-zeugen der neugebohrnen Printzeßin erwehlet, auch, in zuversicht und hoffnung Ew. Kayserl. Majestät allergnädigsten approbation, dero allerglorwürdigsten namen der Printzeßin zu geben beschlossen: wie dann auch die Durchläuchtigste Fürstin und Frau, Frau Sophia, verwittibte Churfürstin und Hertzogin zu

Braunschweig und Lüneburg, gebohrne aus dem Churfürstlichen hause derer Pfaltzgrafen beym Rhein, Erb-Printzeßin von Groß-britannien, als neugebohrnen Prinzeßin Frau-elter-mutter, bey dem heiligen tauff-actu, weil man denselben gewissens halber, nicht verschieben mögen, Ew. Kayserl. Maj. allerhöchste stelle vertreten, die Printzeßin, an statt Ew. Kayserl. Maj. aus der tauffe gehoben, und dero namen ihr gegeben hat.

§. 4. Ihro Durchl. der Chur-printz, und dero gemahlin, der Chur-printzeßin Durchl. lassen Ew. Kayserl. Majestät unterthänigst bitten, dieselbe geruhen allergnädigst diese, aus obbemeldtem sonderbaren vertrauen und zuversicht, gefaßte entschliessung in Kayserlichen gnaden wohl aufzunehmen, und durch dero allergnädigste approbation genehm zu halten, daß dero neugebohrne Printzeßin dero allerglorwürdigsten tauff-nahmen zu führen die gnade und ehre haben dürffe. Warum auch Ihro Churfürstl. Durchläuchtigkeit mein gnädigster Churfürst und Herr, welcher als groß-vater an solcher Käyserlichen gnade schuldigsten theil nimmt, gehorsamst bitten lässet.

§. 5. Annebenst bitten auch allerseits Durchläuchtigste eltern, groß-vater und elter-mutter der neugebohrnen Printzeßin, Ew. Käyserl. Majestät geruhen allergnädigst hochbesagte Printzeßin, als dero unterthänigste pathin und base, in dero Kayserliche allerhöchste gnade auf- und anzunehmen; sie versichern hingegen, daß sie dieselbe, mit göttlicher hülffe, so erziehen wollen, daß sie gegen Ew. Käyserliche Majestät die ihr im geblüte, von so vielen

auf-

aufsteigenden gradibus her, angebohrne tieffe veneration gegen Ew. Kayserl. Majestät in der that mit der zeit erweisen, und dieselbe auch bey anwachsendem alter, auf alle mögliche weise, unterthänigst zu verdienen, und sich derselben würdig zu machen trachten wird.

§. 6. Schließlich sol, bey allerunterthänigster überreichung dieses gevatter-brieffes, Ihro Durchl. des Chur-printzens, dieselbe, nebst dero gemahlin, der Chur-printzeßin Durchl. wie auch beyderseits Churfürstl. Durchl. Durchl. und dero gantzes Chur-hauß zu Ew. Kayserlichen Majestät allerhöchsten Kayserlichen gnade empfehlen: wobey ich auch meine allerunterhänigste wenigkeit in allertiefffster submission, und allerunterthänigsten respect, zu füßen lege.

Dritter Theil.

Land-Tags-Reden.

XXXVIII.

Rede so Herr Friedrich Wilhelm von Canitz nach der in der ober-Raths-stube zu Königsberg vom Herrn Cantzler gethanen Churfürstl. proposition am 13. Dec. 1697 abgelegt.

§. 1.

WOfern der vollkomenheit durch eine geringe hand noch etwas zugeleget werdē mag, so kōnen auf gnädigsten befehl in unterthänigsten gehorsam zur bevorstehendē land-tags-handlung an diesem hohē orte versamlete devote stände die-

dieses Hertzogthums Preussen, auch in den fremdesten, und allerwiedrigsten begebnissen von Sr. Churfürstlichen Durchl. unserm gnädigsten Herrn, als ihrer allen Regenten zum muster vorgestellten hohen obrigkeit, doch mit behörigen tieff-schuldigsten respect anders nicht sentiren und urtheilen, als was zu dero höchsten gloire und avantage ausschläget.

§. 2. Diesemnach begreiffen sie gar wohl, nach anleitung dessen, so jetzo von seiner Excell. dem Herrn Cantzler im Churf. hohen nahmen mit grossem gewicht angebracht worden, daß wenn hochgedachte Se. Churf. Durchl. die kostbare waffen noch in handen halten, es nicht geschehe, etwa durch tapffere krieges-verrichtungen ihren hohen nahmen zu verewigen, denn sie solches mit fug nunmehro denen überlassen können, deren thaten der welt wenig kund worden, und die noch allererst nach dem helden-ruhm zu streben haben, viel minder daß sie von wollust gereitzet, oder ihre huldreiche augen an dem verderb ihrer armen unterthanen weiden wollen; massen ja von deroselben im gegentheil zur gnüge bekandt, daß ihre grösseste lust und ergötzung in dem allgemeinen wohlwesen bestehe, und daß ihrer länder wohlfahrt so zu sagen, ihr alles seye, warum sie alles auffsetzen, sondern daß sie dazu aus noth, durch den trieb höchst preißwürdiger liebe und sorfalt vor dieses landes sicherheit bey den jetzigen conjuncturen, veranlasset werden.

§. 3. Ein land, um dessen conservation der beherrscher selbsten unaufhörlich wachet, und viel von seiner eigenen ruhe einbüsset, muß gewiß durch die gna-

gnade GOttes von andern sehr unterschieden seyn, und kan wohl, so es nicht anderwerts heimgesuchet wird, bloß darum vor ein schooßkind des glücks gehalten werden; was aber eigentlich an einem liebreichen vater, an einem wachsamen haupte, und einem höchsterwünschten Landes-herrn zu thun, blicket niemahlen mehr hervor, als wann kinder, glieder, und getreue unterthanen in gefahr schweben.

§. 4. Nun fehlt es denen gegenwärtigen gehorsamsten Ständen nicht an geschick und gelegenheit jetzt erwehntes, in erwegung der umstände, theils auf ihr souveraines haupt, theils auch auf sich selbst zu ziehen, wohl aber an worten, ihren unterthänigsten danck, und gebührende erkenntlichkeit vor Sr. Churf. Durchl. höchst weise veranstaltungen, und dero gnädiges bezeugen, nach würden abzustatten.

§. 5. Zwar hätten sie sehnlich und hertzinniglich gewünschet, da dorten zweiffels ohne durch Sr. Churf. Durchl. kräfftiges hinzuthun die kriegesflamme schon gelöschet, und der friede zwischen der cron Franckreich und denen hohen Alliirten, GOtt lob nunmehro vor geschlossen zu halten, daß dadurch die allgemeine süsse ruhe in der Christenheit insonderheit aber über unsere gräntzen wäre zuwege gebracht worden, wodurch denn auch eine erb-landschafft sich der gnädigst versprochenen sublevation nach so viel getragener last hätte zu erfreuen gehabt; sie müssen aber dagegen mit hertz-empfindlichen leydwesen bedauren, daß es das ansehen habe, als wenn die trennung der gemüther bey der Königlichen Polnischen wahl ein neues feuer angezündet,

indem der dasige Reichs-apffel unter denen Grossen gleichsam ein zanck-apffel geworden.

§. 6. Nichts destoweniger wenn sie vernünfftig erwegen, wie keine glückseligkeit sich auf dem erdboden jemahlen recht vollkommen darstelle, daß der himmel selbst, als das behältniß der allerreinesten geschöpffe, niemahlen so klar, daß nicht daran ein gewölckgen zu sehen, gleichwie in einem schönen gesichte allezeit etwas zu finden, was man nicht gerne in demselben hätte; so müssen sie sichs auch nicht befremden lassen, wenn nicht zu aller zeit, und an allen orten die ölzweige des friedens grünen.

§. 7. Bey dem allen leben sie des ungezweiffelten gäntzlichen vertrauens, daß die göttliche Majest. welche aller herrschafften und lande getreue schutzhälterin ist, alles übel und unheyl, so sie an diesem orte treffen könte, noch gnädigst abwenden werde: Sie flehen demnach dieselbe in aller demuth an, daß sie zu solchem ende Sr. Churfürstl. Durchl. theuer erworbenen renommeè und unermüdeten bearbeitung den segen und die würckung verleihen wolle, damit, wie sonst grosse Fürsten denen gecrönten mohn-häuptern darum, daß diese in den gekräncken leibern und entkräfften gliedmassen den schlaff und die ruhe befördern, nicht unfüglich zu vergleichen, also auch Sr. Churfürstl. Durchl. die hier auf der nähe schwebende krieges-wolcke entweder durch ihre hohe meditation, oder aber wo sich jene gar (da GOtt vor seye) über ihre häupter ziehen möchte, durch den schall dero victorieusen waffen, bald wieder zertheilen und vertreiben möge;

§. 8.

§. 8. Inzwischen wollen die treuen Stände durch üble zufriedenheit keines weges in den stab des verhängnisses greiffen, sondern vielmehr sich in des allwaltenden GOttes und Seiner Churfürstl. Durchl. gnädige schutz-arme werffende, dasjenige in stiller gelassenheit erwarten, was über sie ferner beschlossen.

§. 9. Daneben setzen sie nicht hindan, was bey solcher gefährlichen bewandniß so wohl Sr. Churfürstl. Durchl. hohes ansinnen, als auch ihr pflichtschuldigster gehorsam, insonderheit aber ihre in so vielen occasionen bewährte treue und devotion, zu beybehaltung Sr. Churfürstl. Durchl. unschätzbaren gnade, von ihnen erfordert. Wohlwissende, daß es mit einem grossen Fürsten und Herrn, als dem edelsten theil, eben so beschaffen, als mit dem menschlichen hertzen, welches in seinem eigenen blute nicht bestehen kan, wenn ihm die adern und zugänge benommen werden.

§. 10. Den verlangten beytrag aufs 98te jahr, wozu Seine Churfürstl. Durchl. auf dem lande auch die chatoul-sassen allergnädigst wollen gezogen wissen, nebst der fräulein-steuer vor ihre Hochfürstl. Durchl. die Hertzogin von Curland, finden sie nicht groß zu seyn, so sie in ihr allerinnerstes gehen, und daselbst, nach dem maaß ihres guten willens, nach dem eyffer und der begierde ihrer gnädigsten Herrschafft gefällig zu seyn, ihre unterthänigste willigung einrichten könten.

§. 11. Wann sie aber andern theils dasjenige auch betrachten, was sie dazu nöthig haben, und wie ihren feldern die jahre hero fast aller segen entzogen,

zogen, welches Seine Churf. Durchl. zweiffels ohne mit gnädigster compassion bemercket, und wahrgenommen, wie in den meisten häusern nichts als armuth und mangel vorhanden, so daß hungers-noth vor der thür, die besitzer aber wenig mehr übrig haben, als die stimme zu winseln und sich zu beklagen. Und wie also dieses land kaum noch den schatten der vorigen gestalt führet, so wissen sie nicht, wie sie mit ihrem unkräfftigen willen bestehen werden.

§. 12. Jedennoch wollen sie, nach vorgängiger deliberation, an ihnen nichts ermangeln lassen, und alles, was nur möglichen, und sie immer werden aufbringen können, zu Sr. Churfürstl. Durchl. hoher disposition in unterthänigsten wohlmeinen darreichen.

§. 13. Im übrigen bitten sie unterthänigst, die hohe proposition der gewohnheit nach ex protocollo extradiren zu lassen, und ihnen zeit und ort, wo sie ihre consilia zusammen tragen können, gnädigst zu gönnen. Womit sie sich der hochgebietenden Herren Ober-Räthen hochgeneigten protection ergeben, nicht zweifflende, es werden dieselbe, als hohe zeugen von des landes zustand und die mit theil dran haben, sie mit ihrer vielgültigen Intercession bey Seiner Churfürstl. Durchl. bester massen zu secundiren geruhen.

XXXIX.

Ejusdem Beantwortungs-rede, auf des Preussischen Herrn Cantzlers auf dem Land-tag zu Königsberg am 14. November 1698 ausgebrachte Land-tags-proposition.

§. 1.

§. 1.

WEnn ein grosser beherrscher, dessen hertz mit lieb und gnade erfüllet ist, seine lande und leute beweglich anreden lässet, dürffte wohl auch was unbeseelet ist sich regen; wie solten denn die, auf abermahliges gnädigstes erfordern, an diesem hohen ort erschienene sämtliche treu-gehorsamste Stände dieses Hertzogthums Preussen über dasjenige, was jetzund im hohen nahmen Sr. Churfürstl. Durchl. unsers allergnädigsten und souverainen Herrn mit grosser krafft gemeldet worden unempfindlich seyn?

§. 2. Zuförderst müssen dieselbe mit unterthänigsten danck erkeñen, und mit aller erdencklichen bezeugungen loben und rühmen, daß hochgedachte Sr. Churfürstl. Durchl. ihr unvergleichlicher Landesvater, um ihrer ruhe und securität willen, noch in unruhiger sorgfalt und stetswehrender bekümerniß sich befinden, und daß dahero die getreuen Stände desto gewisser beglaubiget werden, diese von deroselben angestellte land-tags versammlung habe keinen andern zweck und absehen, als die allgemeine wohlfahrt und sicherheit ihrer getreuen unterthanen.

§. 3. Ausser allem zweiffel ist es, daß bey einer solchen gelegenheit, Sr. Churf. Durchl. übriger länder und provincien nicht allein geist- und sinnreich genug seyn, dero unermüdete vorsorge nach würden zu preisen, sondern auch mit wercken und in der that ihre unterthänigste erkentlichkeit hervorzuthun, und hoch auszubringen wissen würden.

§. 4. Dieser Preußischen ehrbaren landschafft aber,

aber, die zwar in der ehre des gehorsams auf gleichem fusse stehet, und in der glückseligkeit, wegen Sr. Churfürstl. Durchl. hohen geburth, noch was darüber hat, an kräfften und vermögen aber den andern weichen muß, wird es verhoffentlich erlaubet seyn, den glorwürdigen Brandenburgischen scepter, der mit höchster klugheit, tapffer- und gerechtigkeit, auch gnade geführet wird, biß in den himmel, als in die werckstätte aller vollkommenheiten, mit glückwünschendem zuruff und inniglichem flehen zu erheben und demselben obgleich im hertzen und gedancken, dennoch mit mehr recht, in aller demuth und submision dasjenige zu erweisen, was jener vornehme Spanier in hingelegten zeiten gethan, der als er bey einem solennen actu den vorausgetragenen blossen degen des grossen Heinrichs in Franckreich erblicket, denselben mit veneration geküsset, weil ein solcher, seiner meynung nach, einem grossen und tapffern Helden zukam.

§. 5. Sonsten haben die hier anwesende unterthänigste Stände wohl gehoffet, daß durch den mit Franckreich gemachten Frieden, ein ieder ins besondere, und aller gemüther insgemein auch mit dessen angenehmer würckung und süssen früchten, das ist, mit einer gnädigst versprochenen sublevation in ihren bißherigen schweren oneribus würden befriediget werden.

§. 6. Allein es sind nicht nur dieselbe, wie schon zuvor also auch ietzo in der Churfürstlichen hohen proposition durch den hochvernünfftigen vortrag Sr. Excell. des Herrn Cantzlern belehret worden, daß solches wohl von Sr. Churfürstl. Durchl. (als

wel-

welcher die güte und gnade so angebohren ist, daß sie selbe gleichsam in ihre natur verwandelt) hertzlich gerne gesehen, und gegönnet wäre, aber nach denen ietzigen läufften um ein grösseres ungemach zu verhüten, noch nicht erfolgen könte, sondern sie begreiffen auch von sich selbst, daß man dem übel bey zeiten vorbiegen müsse, und daß es viel zu spät sey, sich alsdenn erst nach behörigen defensionsmitteln herum zu sehen, wenn Hannibal vor den pforten stehet.

§. 7. Ist demnach von diesem darunter leydenden theil nicht wenig zu beklagen, daß da der erdboden ein solcher punct ist, welcher wie bekannt, durch feuer und schwerdt unterschieden wird, es auf demselben allezeit was zu befürchten und zu besorgen giebt. Dahero kluge Fürsten den schatten der feindseligkeit allezeit vor augen haben müssen, und daß gleichwie man siehet, wenn ein feuer gedämpffet wird, daß anderwerts wiederum eines aufgehet, also auch ein friedens-schluß fast eben so verdächtig ist, als die stille auf der see, welche offt, und ehe mans vermuthet, durch ein brausen und grausames ungewitter abwechselt. Sr. Churfürstl. Durchl. hohes sentiment, wenn sie diese Preußische Stände mit dero übrigen ländern auf einem schiff zu seyn erachten, und dieser der Stände betrübter und kläglicher zustand selbst, geben zu dieser vergleichung anlaß: wiewohl es ausser dem mehr denn wahr ist, daß die sterblichen wie auf einem unbeständigen meer herumwallen, welches von schiff-brüchen eben so berühmt ist, als von glücklichen schiffahrten.

§. 8. Und ist nicht ohne, so viel diese unterthänigste

ste Stände betrifft, bestehet dieses auch vor die vollkommenste erzehlung aller widrigen umständ, (wodurch doch nur Sr. Churfl. Durchl. gegen sie tragende gnädigste tendresse zu sehr berühret wird) daß sie durch die bißhero ausgestandene vielfältige unglücks-fälle in einen solchen zustand gerathen, da ihnen das wasser des jammers und der dürfftigkeit (wo ich mich dieser heiligen redens-art bedienen darff) fast biß an die seele gehet.

§. 9. Gleichwohl aber, wenn bey alle dem, die güte des Allerhöchsten ein land wie dieses, einem so hocherfahrnen, weitsehenden, mit vortreflicher conduite begabten, und huldreichen Herrn anvertrauet, wenn sie dasselbe so hoch beseliget, daß es den Cæsar, sein glück, und denjenigen bey sich hat, der es vor allen feindlichen anfällen, oder anläuffen kräfftig beschützen, und den gefährlichen klippen glücklich entgehen kan, wenn, bey sanfftmuth und gelinden verfahren, keine seuffzer der bedrückten gleichsam in die segel blasen, noch ausgepreßte thränen dieselben befeuchten, so empfindet es seinen jammer und elend so viel minder, als es versichert ist, daß es keiner verwahrlosung unterworffen, und das um seiner conservation und rettung willen, ohne unterlaß gewachet wird.

§. 10. Können also diese treu-gehorsamste Stände, in so tröstlicher betrachtung nicht wohl untergehen, sondern vielmehr ihre niedergeschlagene gemüther muthig wieder aufrichten, als die des allwaltenden Gottes heiliger versehung alles anheim stellen, und sich im übrigen den schutz-flügeln des Brandenburgischen Adlers gantz und gar ergeben.

§. 11.

§. 11. Nicht aber mögen sie mit stillschweigen vorüber gehen, daß Ihro Churfl. Durchl. auf ihre unterthänigst überreichte gravamina verhoffentlich zum allgemeinen vergnügen, sich huldreich erkläret, denn auch daß dieselbe die von ihnen aufs neun und neuntzigste oder mehr jahre erforderte willigung in modo & quanto zu facilitiren, den beytrag der chatoul-sassen gnädig versprochen, und dadurch, als ein gantz gerechter Herr, weisen wollen, daß ein schiff auf einer seite nicht mehr, als auf der andern belästiget seyn müsse; am allermeisten aber gebühret deroselben unsterblicher danck, wenn sie sich allergnädigst erbiethen, den Ständen über ihre künfftige willigung eine gnädigste und wohl claufulirte assecuration de non præjudicando zu ertheilen.

§. 12. Denn es sind solche hohe versprechen und zusagungen je und alle wege starcke schutzwehre aller völcker gewesen, darum sich auch diese unterthänigste landschafft auf dieselbe, als auf einen festen ancker um so vielmehr verlassen kan, weil durch dergleichen gnädige expressiones zu Seiner Churfürstl. Durchl. unauslöschlichen ruhm, aller welt in die augen leuchtet, daß auf wohl hergebrachte privilegia noch was gegeben wird, und Sr. Churf. Durchl. mit verächtlichen ruder-knechten nicht gedienet, sondern daß sie, nach Gottes grossem exempel, einen unter furcht und lieb vermischten irrdischen götterdienst, von dero getreuen unterthanen erfordert; wolte aber GOtt, daß es nur müglich seyn möchte, dero gnädige intention und hohen willen in allen stücken vollkommen zu erfüllen.

§. 13. Nichts destoweniger was ietzige hohe postulata vom lande, grossen und kleinen städten, imgleichen die Fräuleinsteuer vor ihre Hochfürstliche Durchlauchtigkeit die Hertzogin von Curland anlanget, werden Ihro Churfürstl. Durchlauchtigkeit aus der Stände vorigem bezeugen, dasjenige zu urtheilen gnädigst geruhen, was sie sich zu denselben in diesem fall noch weiter zu versehen haben.

§. 14. Die vieljährige erfahrung wird vor sie das wort führen, da selbige je und alle wege, so offt es die noth erheischet, oder wenn es auf proben und kennzeichen unterthänigster und unbefleckter treue angekommen, willig ihre güter ausgeworffen, und zu hoher disposition dahingegeben, daß sie sich nun nicht veränderlich bezeugen, und zweiffels-ohne auch vorietzo aus hoch angeführten pressanten ursachen, was sie immer werden aufbringen können, unterthänigst darzureichen an ihnen nicht werden erwinden lassen; falls aber diese versicherung nicht genug, so lassen sie dem grossen GOtt ihre hertzen, und wie sie es darunter meynen, prüfen, und Sr. Churfürstl. Durchl. daneben die tieffe ihres vermögens ermessen und ergründen; nicht zweifflende, daß dieselbe, über ihr können etwas von ihnen zu begehren, viel zu gütig, gnädig und erbarmend seyn werde.

§. 15. Worauf sie in GOttes nahmen zu ihrer land-tags-arbeit und deliberation schreiten wollen, wenn ihnen vorhero, auf gnädige vergünstigung, zeit und ort dazu wird gelassen, und angewiesen, auch die Churfürstliche hohe proposition, der gewohnheit nach, ex protocollo extradiret werden;

werden; den hochgebietenden Herrn Ober-Räthen empfehlen sie sich mit allem ersinnlichen respect zu hoher faveur, und verlangen ein mehreres nicht, als die continuation derselben, damit durch ihre hochgeneigte und vielvermögende vorstellungen bey Sr. Churf. Durchl. unserm gnädigsten Herrn der devoten Stände fleißige bemühung, und darauf erfolgter land-tags-schluß gefällig und angenehm seyn möge.

XL.

Herrn Friedrich Wilhelms von Canitz rede, auf die in der ober-raths-stube zu Königsberg vom Herrn Cantzler geschehene land-tags-proposition. am 27. November 1699. abgelegt.

§. 1.

WAs in jüngsthingelegten zeiten von zweyen grossen staats-männern, in dem sich vor andern hervorthuenden Königreich Franckreich bey buchstäblicher doch glück-und künstlichen nahmensversetzung herausgekommen, daß nemlich der eine des Königes mund, der andere aber demselben nützlich sey, das kan alles mit höchstem recht auf vier häupter, und, damit ich näher komme, auf Sr. Churfürstl. Durchl. gantze hochlöbliche regierung gezogen werden, als von welcher, vermittelst Sr. Excell. des Herrn Cantzlers vernünfftigen anbringens, denen gesamten Ständen ein solcher vortrag geschehen, der so wohl bind-und beweglich, als auch nach Sr. Churfürstl. Durchl. gnädigsten intention eingerichtet, und dero landesväterlichen interesse gemäß ist.

§. 2. Wie werden aber hierauf gegenwärtige

treugehorsamste Stände, die fast an worten so arm sind, als sie am vermögen, zureichende expressiones finden, Sr. Churfürstl. Durchl. ihrem höchsten Landes- und Ober-herren, auf eine würdige und geziemende art zu verdancken, daß dieselbige geruhen wollen, sie bey letzt angehenden Land-tage abermal dero theuren gnade, welche aller ihrer irrdischen wünsche und verlangen höchster zweck und ziel ist, zu versichern, und selbige ihnen insonderheit auch darinn huldreich zu beweisen, daß sie vor dieses Hertzogthum einen besondern und gnädigsten regard tragen, und aus hoher clemenz in dem punct der gemeinen beschwerden, nicht auf ihre souveraine macht und hoheit, sondern auch etwas auf die getreue Stände, als welche ihren armseligen zustand am besten kennen, ankommen lassen wollen.

§. 3. Jedoch was sie nicht mit äusserlichen bezeugungen sattsam an den tag zu legen wissen, das werden sie mit höchster bewunderung und mit unendlicher devotion verehren. Inzwischen damit dem ende der ietzigen jahres-willigung den getreuen Ständen auch eine considerable veränderung der zeit vorstehet, haben sie billig die unermeßliche gnade des höchsten Gottes mit tieffschuldigster erkentlichkeit zu preisen, daß ob sie zwar bißhero unzehlbaren andern zufällen unterworffen gewesen, darunter diese nicht vor die geringste zu achten, daß sie bey steter und kostbarer kriegs-verfassung ihrer gnädigen herrschafft keine erholung ihrer kräffte gewinnen können, dennoch, als das meiste theil von Europa in voller flamme gestanden, und sie letzlich das übel selbsten treffen können, den effect gnädig

digster landes sorgfalt, und hochweiser handlungen spühren, mit der blossen furcht, und einiger andern, wiewohl nicht geringen ungelegenheit abkommen, und endlich vor dem feindlichen einfall in der that sicher bleiben mögen.

§. 4. Diese himmlische gnade ist noch ferner inbrünstig anzuflehen, daß sie, bey hie und da besorglicher weitläufftigkeit, die gemüther aller hohen benachbarten zu gutem verständniß und gewünschter einigkeit lencken, und es übrigens so dirigiren wolle, damit zuförderst Se. Churfürstl. Durchl. als die quelle ihrer zeitlichen glückseligkeit, und dero höchsterhabenes Chur-hauß mit selbst wehlendem hohen wohlwesen bekrönet werden, und sie nebst deroselben, und unter dero welt-berühmten regierung (wenn ihnen, wie zu wünschen, das künfftige jahr, als das letzte in dieser hundert jährigen zeit auch zu gleich ihres mannigfaltigen in demselben ausgestandenen elendes, und kümmernisses ein ende machen würde) nachgehends in ein glückliches, und recht güldenes neues jahr-hundert wieder treten mögen.

§. 5. So werden denn getreue unterthanen, nachdem ihre freude und lust, ich meine derjenige, welcher nach seiner allergütigsten meinung auch wohl todten auferwecken möchte, ihre alte gerechtigkeit aufs neue wiederum beseelen, und ihnen die längst versprochene gnädigste sublevation würcklich wiederfahren lassen wird, mit dem neuen seculo gleichsam ein neues leben überkommen.

§. 6. Dahingegen andere, welche durch die gunst des himmels solcher hohen glücks-güter nicht theil-

hafftig worden, gleich einem gewissen Americanischen volck seyn, von welchem gesaget wird, daß es gantz verkehrter weise nemlich mit seuffzen und weinen seine freude bezeuge, ein trauriges jubel-fest werden feyren müssen.

§. 7. Die wahrheit liebende geschichts-schreiber, die bey entferneter furcht niemand heucheln, haben ehemals alles nicht allein was lob- sondern auch was tadelhafftig gewesen, weil ja auch die flecken der sonnen nicht ungemerckt geblieben, getreulich aufgezeichnet und der nach-welt zugeschrieben. Dahero weiß man von der ungemeinen geldsucht, und von der unersättlichen begierde an sich zu ziehen eines bekannten Römischen Kaysers viel zu sagen, und wird unter andern von ihm gemeldet, daß als er einsmahls in erfahrung kommen, wie eine sichere stadt ihm eine ehren-säule aufzurichten willens wäre, er seine hand ausgestreckt, und in dieselbe solche zu setzen verlanget, damit anzeigende, daß sie ihm das geld, was solche kosten würde, darreichen sollen.

§. 8. Se. Churfürstl. Durchl. unser allergnädigster Herr, verfahren mit ihrer liebreichen gnaden-hand gantz anders, weswegen ihr in vieler tausenden unterthänigst verpflichteten hertzen, ein unverderbliches ehren-denckmahl bleiben wird; denn es wiederstehet der vergessenheit, daß sie zwar solche ihre hohe hand heldenmäßig zudrücken, wenn sie mit eisen umgehet, als zu Beschützung ihrer land und leute, zu vertheidigung einer gerechten sache, und zu handhabung der gerechtigkeit, hergegen wenn sie mit gold zu thun hat, dieselbe dergestalt wiederum glorwürdigst eröffnet und ausbreitet,

daß

daß gottes-häuser und arme von ihrer Christlöblichen mildigkeit auch wohlverdiente von ihrer hohen liberalität reichlich profitiren können.

§. 9. Fast alle land-tags-propositiones führen es im munde, und viele andere umstände legen es ans licht, daß hochgedachte Se. Churf. Durchl. die liebes-stricke, wodurch getreue unterthanen zur angreiffung ihres vermögens und zu willigungen gezogen werden, in alle wege sanfft und gar mit unwillen anrühren. Denn ausser, daß sie nach dem willen den frieden belieben und nach der nothwendigkeit nur die kriegs-mittel ergreiffen, so pflegt ihre mildreiche hand in keinem andern absehen solcher gestalt etwas zu nehmen, als nur die geber dadurch glücklicher zu machen, so, wie die dünste, wenn sie von der erden hinauf gezogen, in einen fruchtbaren regen verwandelt werden.

§. 10. Nun einen so unvergleichlich gnädigsten landes-vater, zu dem sich die getreuen Stände nichts anders versehen können, als daß er sie in ihrer noth nimmer lassen, ihr anliegen gnädigst hören und erhören, die bißher getragene contributionslast dermahleins von ihren schultern nehmen, und den werth ihres alten, und wohl erworbenen kleinods, das ist ihrer privilegien und immunitäten im geringsten nicht vermindern, sondern sie vielmehr mächtig dabey schützen werde, den veneriren sie auf alle erdenckliche art und weise, ja mit dem munde und mit dem hertzen, womit sie dem grossen GOtt selbsten ihr täglich lob-opffer abstatten; daneben geloben sie auch, wenn es möglich wäre, mit allen betheurungen, die in hundert jahren an diesem ort

möchten geschehen seyn, hiemit an, daß sie bey ihrer gnädigsten Landes-herrschafft als rechtschaffene Stände bis an das ende der welt handeln, und von ihrer beschwornen treue nicht abweichen wollen, so wenig als solches vorhin weder von ihnen noch von ihren lieben vorfahren jemahlen geschehen.

§. 11. Es mag nun die verläumdung, die ihren mund nur auf anderer leute unkosten aufthut, frey hier auftreten, sie wird ihnen die ehre ihres inviolablen respects und unterthänigsten gehorsams, mit fug und recht in ewigkeit nicht rauben, sondern es wohl dabey bewenden lassen müssen, daß sie von ihrer hohen obrigkeit in beyderley glück, und wie man saget, in freud und leid, niemahlen abgesetzet haben; ja bey dergleichen gelegenheiten, wenn ihre unterthänigste willfährigkeit zu erweisen gewesen, haben sie offtermahlen der ihrigen, und ihrer selbst, mit hindansetzung ihres eigenen haußwesens, und der darinn befindlichen noth und dürfftigkeit vergessen, worinn sie denn auf gewisse maaß den grossen liebhabern der sternkunst nicht unfüglich zu vergleichen, die wohl eher bey entstandener feuersbrunst, ihr hauß und alles, was sie in demselben liebes und gutes gehabt, darauf gehen lassen, als daß sie von der so angenehmen contemplation des himmels hätten abstehen sollen.

§. 12. Diesemnach werden sie, wie schwer und sauer es ihnen auch ankommen wird, inmassen der von Gott verliehene feld-segen ihre vorgeschöpffte gute hoffnung nicht allerdings erfüllet und es an den meisten örtern nicht eben so vortheilhafft hervorkommen dörffte, als anfänglich der überschlag ansehn-

ansehnlich gewesen, aufs folgende jahr, einen unterthänigsten erforderten zuschub, so viel möglich seyn wird, verhoffentlich nicht versagen.

§. 13. Nur wollen sie, mit gnädigster erlaubniß, damit sie in einer so viel importirenden sache nicht überhin verfahren, Sr. Churfürstl. Durchl. hohe postulata, so wohl wegen der jahres-willigung, als auch wegen der Fräulein-steuer vor Ihro Hochfürstliche Durchlauchtigkeit die Landgräfin von Hessen, ingleichen wegen des beytrages zum höchstnützlichen zuchthauß in behörige erwegung ziehen, wenn sie zuvor die Churfürstl. hohe proposition, der observanz nach, ex protocollo erhalten, ort und zeit zu ihren deliberationen unterthänigst erbeten, und sich anbey der beständigen protection und faveur der hochgeneigten Herren Ober-Räthe bestens werden empfohlen haben, welches denn auch hiemit in aller ehrerbietigkeit geschiehet.

§. 14. Im übrigen schliessen sie zu Seiner Churfürstl. Durchl. hohen ehre, und zu dero unsterblichen gloire mit jenen weisen Römern, und setzen dieses nach allgemeinem beyfall fest, daß Sr. Churfürstl. Durchl. blühendes glück nichts grössers habe, als das vermögen, und dero vortreffliches naturel nichts bessers als den willen, ihre lande und leute zu conserviren.

XLI.

Ejusd. Rede, worinnen er auf die vom Herrn Cantzler ausgebrachte Königliche proposition in der oberraths-stube zu Königsberg, am 29. Nov. 1703. geantwortet.

§. 1.

ES ist unschwer zu ermessen, wie denen, auf Ihr. Königlichen Majestät hohen befehl allhier versamleten treu-gehorsamsten Ständen dieses Königreichs Preussen, nach anhörung eines so wohl gegründeten gnädigen vortrages zu muthe sey. Solte es aber noch jemand unbekant seyn, was die anrede, so ein Monarch an sein devotes volck thun läst, vor bewegungs-krafft, was die liebe getreuer unterthanen gegen einen liebens-würdigen Monarchen, vor würckung habe, und daß sowohl in dem einen, als in dem andern fast was göttliches stecke, der wird es gar leicht aus denen an vorbesagten Ständen hervor blickenden kennzeichen alles pflichtschuldigsten gehorsams, und eines das vermögen selbst übersteigenden unterthänigsten guten willens zur gnüge abnehmen und bemercken. Denn es kan wohl eine Majestät, die so angenehm, als sie furchtbar ist, die vermischung der güte mit der hoheit, welche aus den augen leuchtet, den allerfeinesten pinsel-strichen der mahler, und den kräfften der bildhauer-kunst entwischen.

§. 2. Allein das, was Ihro Kön. Majestät wegen grosser hulde, und allerholdseligsten verfahrens gegen dero land und leute, vor der gantzen welt merck-und preißbar machet, hat sich in der Stände allergetreuesten hertzen gantz lebhafft eingedrücket. Sie wissen dasjenige, womit zu ihrer allergnädigsten Herrschafft hohen gloire, und zu ihrer selbst eigenen ehre, ihr innerstes pranget, und gäntzlich angefüllet ist, nicht zu verheelen, daß es nicht ihren wort-mangel zu ersetzen, in ihre frohe gesichter steigen

gen solte; und wie wolten so unzählbare gnaden-wohlthaten, womit sie noch täglich überschüttet werden, bevoraus bey diesen gefährlichen krieges-läufften, da zu ihrem heyl und rettung, rath und that, wachsame augen und tapffere hände concurriren, und ihr allersorgfältigster landes-vater alle schädliche streiche, als die durch seine großmüthige seele selbst dringen würden, von ihrer brust abzuwenden bemühet ist, in dem busen verschlossener erkentlichkeit verborgen bleiben.

§. 3. Könte nur die expresion in ihrer gemeinen devotion sie distinguiren, als es ihre gedancken und meynungen thun, würden sie gewiß sattsam an den tag legen, wem sie die conservation ihres lebens, ihrer haab und güter, und alles dessen, was ihnen sonst in zarter werthhaltung ist, schuldig sind.

§. 4. Es würde auf dem gantzen erdboden, mit würdiger lobes-erhebung erschallen, daß wenn um und um fast alles in flammen stehet, und sie nicht mit ergriffen, oder der entbranten wuth übergeben worden, wenn ihren nachbarn hie und da das messer an der kähle stehet, sie hergegen nur zuschauer des blutigen spiels abgeben dörffen, solches nechst Gott niemanden zuzuschreiben und beyzulegen seye, als der unermüdeten vorsorge ihres mächtigen beschützers, und dem ruff seiner löblichen thaten, welche ohne exaggeration so groß sind, daß ihre waffen nicht nöthig haben zum schrecken ihrer feinde, wie ehemahlen vor alten zeiten mit stoltzer ruhm-sucht geschehen, in grösserer maaß, als sie an sich selbsten sind, vorgestellet zu werden.

§. 5. Gleichwie aber die allerhefftigste pasion,

wenn

wenn sie sich nicht würcklich hervor thun kan, vor ein todtes wesen zu achten, wie die besten worte, welche an statt, daß die gezwungene kunst-wässer, öffters von ihrem ursprunge weit entfernet seyn, aus der quelle der aufrichtigkeit selbst herfliessen, dennoch ohne that wenig auf sich haben, und geringe bezeugungen bey weitem nicht zureichend gnug seyn, ein grosses vorhaben auszuführen und geltend zu machen: also werden die gehorsamsten Stände dasjenige, was Ihre Königl. Majestät auf die künfftige zeiten, durch angeführte hochwichtige vorstellung, zu dero hohen bedarff, zu unterhaltung allgemeiner wohlfahrt und sicherheit, und sonsten, sowohl wegen der drey-jährigen willigung, als auch wegen des geforderten additaments, wegen des cron-steuer-restes und fundation des zuchthauses, ingleichen wegen des indigenats vor den Herrn General-Feld Marschall Grafen von Wartensleben, von ihnen allergnädigst requiriret, in serieuse erwegung ziehen, und sich bey gegenwärtiger land-tags-handlung, nach allen kräfften dergestalt anschicken, damit ihre von undencklichen jahren her erwiesene unterthänigste devotion, daraus ferner erkant, und sie keinesweges dafür angesehen werden mögen, als wenn sie denen mitteln, welche zu einem so hocherwünschten zweck, das ihrige noch weiter in ruhe und friede zu geniessen, beförderlich seyn, selbsten nicht entgegen stehen.

§. 6. Allein indem sie hierauf ihre gedancken richten, stellen sie sich ohne alle heucheley ihre traurige gestalt vor augen; sie werden innen, was sonsten erfahrne mahler melden, daß nemlich nichts leich-

ters

ters sey, als ein lachendes in ein weinendes gesicht zu verwandeln, und das freude und betrübniß nicht weit von einander stehen. Deñ wenn sie eines theils mit verehrung und bewunderung ihrer allergnädigsten Herrschafft beschäfftiget sind, befinden sie sich, wegen vortrefflichkeit der sachen, in vollkommener zufriedenheit, und gleichsam, wie in dem stande der unschuld, da man nichts widriges vor sich sahe.

§. 7 Wenn sie aber anderes theils in gebührender beflieſſenheit, Ihro Königl. Maj. hohen postulatis ein genügen zu thun, in ihrem hauß-wesen etwas genau herum schauen, und solcher gestalt ihre blösse entdecken, dabey aber auch gewahr werden, wie man auch bey der süssesten ruhe gestöret werden könne, wie bey dem edlen frieden öffters noth und mangel einschleichen, daß dasjenige, was ihnen durch des Höchsten segen aus dem fruchtbaren schooß der gütigen natur jährlich mitgetheilet worden, in tausend wegen wieder seinen abfluß gehabt, daß die Göttliche rache mit land-verderblichen straffen um sich geworffen, ihr so lange continuirter williger beytrag, ohne die geringste abwechselung, sie gantz krafftloß gemachet, und daß sie eine geraume zeit (wiewohl sie solches ihrem unglück, und nicht Ihro Königl. Majest. beymessen) auf erleichterung in ihren druckenden beschwerden umsonst gewartet; so stehen sie mit ihrer grossen sorgen-last, so zu sagen, an einem fast unersteiglichen gebürge, und wissen kein aufkommen, wo GOtt und Ihro Kön. Majest. (weswegen sie ietzo auf dem altar der clemenz mit thränen opffern, und flehentlich hierum bitten) ihnen nicht mit trost und hülffe zur seiten stehen.

§. 8

§. 8. Jenem Helden in der antiquität, mit welchem gemeiniglich die allergrössesten verglichen werden, wurde zu seiner abbildung und verewigung von einem künstler selbiger zeit ein gantzer berg offeriret, weil dieser der meynung gewesen, daß den verdiensten eines solchen siegers, dem fast keine triumphs-pforte ohngebücket durchzugehen groß genug geschienen, minder nichts gebühren, und ein sonst grosser stein hiezu zu klein seyn würde.

§. 9. Dieses thun die gehorsamste Stände nun auch, und præsentiren Ihrer Kön. Maj. als welcher sie alle erdenckliche ehre schuldigst seyn, eben dasselbige. Nicht zweifflende, daß wenn hochgedachte Ihro Königliche Majestät bey GOtt gebe glücklichen aspecten, nach dero theuren verheissung vor ihr aufkommen zu sorgen, und sie zu sublevi-ren allergnädigst geruhen werden, sie alsdenn mit grösserm recht als jener, die unsterblichkeit ihres Königlichen hohen nahmens davon tragen werden. Und da die Stände in alle wege beglaubiget worden, daß Ihro Königliche Majestät allergnädigste ohren, ihren angelegenheiten noch niemahlen also verschlossen gewesen, daß sie vor dem geräusch der waffen nicht hätten hören sollen, was die gesetze sagen, so leben sie der allerunterthänigsten zuversicht, es werden dieselbige, nach ihrer höchsten milde und gnade, sie allezeit bey ihren alten rechten und gerechtigkeiten schützen und erhalten, und ihr anliegen und desideria zu abhelfflicher maaß zu ihrem Königlichen gnaden-thron kommen lassen.

§. 10. Im übrigen erkennen die beyden Ober-Stände mit allerunterthänigstem danck, daß, wenn

ihr

ihr unglückliches verhängniß länger anhalten, und sie wegen der übeln conjuncturen noch weiter berg an gezogen werden solten, Ihro Königliche Majest. die unter den gesamten Ständen schwebende ungleiche meynungen, ratione onerum ferendorum, nach gelegenheit, durch einige rechts-entscheidung heben lassen wollen; sie bitten demüthigst, sich dessen in hohen gnaden zu erinnern, damit sie insgesamt, gleichwie sie durch einerley interesse an einander verbunden, mit vereinigtem hertzen und munde dero hohe æquanimität auch hierinn zu rühmen und zu preisen anlaß haben mögen, sintemalen sie dafür halten, wenn ihnen vorhero die ursache zur mißhelligkeit benommen, daß es den dreyen Ständen viel anständiger seyn wird, nach dem exempel der dreyen Gratien, welche in der alliance der tugend vereinbaret standen, sich zu betragen; als mit den andern drey Göttinnen, wegen eines apffels der strittigen gleichheit im contributions-wesen, sich noch weiter nicht wohl zu verstehen.

§. 11. Inzwischen, nachdem sie den grossen Gott, bey dem es allein stehet, berge zu versetzen, und der, wenn es ihm gefället, die krieges-schwerdter aus den händen reissen kan, inbrünstig angeflehet, daß er den lieben frieden auf diesen gräntzen wiederum herstellen, und zu solchem ende Ihrer Kön. Maj. höchst-weise consilia gesegnen möge: wollen sie die hand ans werck legen, und Ihro Kön. Maj. hohe wohlgefälligkeit, als die zweiffels ohne auf des landes beste mit gerichtet ist, das eintzige ziel ihrer verrichtungen, dero unschätzbare gnade aber ihre gröste belohnung seyn lassen.

§. 12.

§. 12. Womit sie um die gewöhnliche extradition der Königlichen hohen proposition, und um zeit und ort, ihre deliberationes fortzustellen, unterthänigst anhalten, wie nicht weniger, daß sie der beständigen neigung der höchst-geneigten Herrn Ober-Räthe zu allgemeinem aufnehmen stetshin versichert seyn mögen.

Vierdter Theil.

Inaugurations-und Antritts-Reden.

XLII.

Rede des Herrn von Fuchs welche er bey einweyhung der universität Halle den 1. Julii 1694. gehalten.

§. 1.

WEnn der gütige himmel von langen zeiten her allen getreuen unterthanen, so den Brandenburgischen scepter demüthigst ehren, und unter denenselben dem berühmten Magdeburgischen Hertzogthum, ja auch dieser werthen stadt Halle, jemahls einen erfreulichen und gedeylichen, einen glücklichen und gesegneten tag hat erscheinen lassen; ist es gewiß der gegenwärtige, an welchem Seine Churfürstliche Durchl. unser gütigster Landes-vater, nunmehr vor sieben und dreyßig jahren dieses tages-licht erblicket, und an welchem sie ebenfalls das von himmel empfangene licht und leben dieser neu-herfürleuchtenden hohen schule, einem auserseheneu

und

und geheiligten platze aller gelehrsamkeit, freyen künste, weißheit und tugenden, so ietzund, bey einer so ansehnlichen und wunder-würdigen versammlung so vieler personen allerhand alters und standes, soll eingeweyhet werden, gnädigst mitzutheilen sich entschlossen.

§. 2. Vormals war bey den sittigen völckern der gebrauch, welcher auch zu unsern zeiten nicht gäntzlich abgeschaffet ist, daß ein jeder seinen geburthstag heilig und feyerlich begehen, dem vermeinten geburths-engel ein jährliches geschenck darbringen, von mord und blut-vergiessen sich enthalten, und nichts traurigs noch etwas anders, so keine gute und glückliche bedeutung oder absicht hatte, thun oder reden muste.

§. 3. Wann nun mit solcher andacht in eintzeln familien die geburths-tage der privat-personen zu begehen vergönnet gewesen, wie vielmehr wird solches vor recht, billig und heilsam müssen geachtet werden an den geburths-tage eines Regenten, von welchem wir, nechst GOtt, leben und wohlseyn haben, dessen glück oder unglück auch unser glück oder unglück ist, an dessen heyl auch unser heyl gelegen, und dem allein unter allen menschen, wenn uns in diesem leben etwas frölichs oder traurigs begegnet, wir es beymessen, so gar, daß dessen geburths-tag billig vor ein geburths-tag aller und jeder unterthanen zu halten ist?

§. 4. Zwar, unserm großmächtigsten und gütigsten Friedrich bezeugen wir an diesem feyerlichen tage unsere unterthänigste pflicht und schuldigkeit zum sieben und dreyßigsten mahl; aber Ew. Churf.

Durchl. vergönnen mir zu sagen, daß solches niemahls mit grösserer freude, niemahls mit eyferigen wünschen, als eben an diesem höchsterwünschten tage, geschehen sey. Denn was man hiebevor vor ursachen gehabt, sich inniglich zu erfreuen, diese finden sich zwar auch jetzund; nemlich eine unterthänigste erinnerung der grossen wohlthaten, und der gnädigen regierung Ew. Churf. Durchl. wie nicht weniger hertzliches und williges wünschen und bitten vor deroselben beständiges wohlwesen.

§. 5. Aber doch hat dieser tag, wie mich bedüncket, etwas besonders und vortrefflichers, indem Ew. Churf. Durchl. es an demselben dahin zu bringen beliebet haben, daß deroselben geburths-tag auch von den nachkömmlingen, nach ihrem und unserm abschiede, biß ans ende der welt kan begangen werden.

§. 6. Gewißlich, wie der tod alles endiget, also hebet er auch die geburths-feyer auf; und weiß ich mich fast nicht zu erinnern, daß auch einiger hohen Potentaten geburths-tage nach gemachten lebensschluß mit gewöhnlichen solennitäten wären gefeyret worden.

§. 7. Aber, so lange diese stadt stehen, so lange diese hohe schule dauren wird, so lange auf den cathedern, lehr-stühlen und lern-bäncken, so heute aufgerichtet werden, gelehrte leute sich werden hören lassen; so lange werden dieselben, ob sie gleich sonst sprachloß sind, mit heller stimme erschallen und ausruffen, daß der acht und dreyßigste geburths-tag unsers gnädigsten Friederichs zum 1sten geburths-tage dieser universität gediehen, und daß

eben

eben an demselben dieser edle sitz aller wissenschafften und freyen künste, dieser offene weißheits- und tugend-tempel durch göttlichen beystand von Friederich dem Dritten gestifftet und der ewigkeit einverleibet sey.

§. 8. Es haben schon vor langen zeiten die Kayser, Valentinianus, Theodosius und Arcadius, durch ein öffentliches gesetz, welches noch heutiges tages im Codice Justinianæo das siebende ist de Feriis, die verordnung gemacht, daß die geburs-tage der mächtigsten städte Rom und Constantinopel solten feyerlich begangen, und daran jährlich öffentliche gelübde und wünsche auf das nechste oder mehr folgende jahre abgeleget werden.

§. 9. Wird nun denen geburths-tagen der städte solche ehre angethan, wie vielmehr kömmt dieselbe zu einem geweyheten sitze, einer befestigten burg allerhand wissenschafften und tugenden? sintemahl auch der grössesten städte gesetze und ordnungen innerhalb der ringmauer, oder der inliegenden länder eingeschräncket verbleiben, und nur die bürger und unterthanen verbinden.

§. 10. Aber die wissenschafften und freyen künste erstrecken sich auf das gantze menschliche geschlechte, und erkennen keine andere gräntzen, als mit welchen der erdcreyß selbst umschlossen ist: ja durch dieselben wird nicht so wohl über die leiber, als über die seelen der menschen, welche etwas göttliches in sich enthalten, eine herrschafft eingeführet und bestätiget.

§. 11. Also verhält sichs, nach stand und würden hoch- und vielgeehrte zuhörer, was auf diesem gan-

tzen welt-gebäude vor gut, hoch und vortrefflich geschätzet wird, das hat man alles der ausübung freyer künste und wissenschafften zu dancken. Das blosse leben, welches die menschen geniessen, haben sie mit den unvernünfftigen thieren gemein; aber, daß sie wohl und glücklich leben, das hat ihnen die übung in wissenschafften und tugenden zuwege gebracht und zugeeignet.

§. 12. Denn keiner ist so glücklich gebohren, daß er so gleich von ihm selbst, was recht und gut ist, erkennen kan. Auch ein sonst herrlicher verstand, wofern er durch den glantz der freyen künste und wissenschafften nicht erleuchtet wird, bleibet in der finsterniß der irrthümer bestecken, und wird endlich durch den angebohrnen schwartzen und dicken nebel-dunst gantz verdunckelt.

§. 13. Die Griechen hatten ein altes sprüchwort, daß ein gelehrter mann noch einmahl so scharff sehe, als ein anderer; und dieses nicht ohne raison: denn derselbe kan ohne gefahr nicht nur, was er selbst, sondern auch was alle andere, die jemahls gelebet haben, recht gethan oder versehen, genau erkennen, und aus anderer lehren und beyspielen sein leben und verhalten anstellen und einrichten.

§. 14. O wie heilsam und zuträglich ist es, allerley lehr-reiche beyspiele gleichsam am hellen tage dargeleget vor sich sehen, daß daraus ein jeder, vor seine person oder vor das gemeine wesen, etwas fasse, dem er nachahmen, oder dasjenige vermeiden könne, was mit guter reputation nicht kan vorgenommen oder hinaus geführet werden.

§. 15. Ich habe mir zwar, wertheste aufmercker,

nicht

nicht vorgenommen, alles hier weitläufftig vorzubringen, was von der vortrefflichkeit und nothwendigkeit der freyen künste könte gesaget werden; denn dieses nach würden abzuhandeln und auszuführen würde mehr, als ein tag, vonnöthen seyn. So kan auch keinem unter euch, die ihr als liebhaber der weißheit und tugend zugegen seyd, hiervon einiger zweiffel entstehen.

§. 16. Nur eins vor diesesmal vorzutragen wird mir erlaubet seyn, daß nemlich auch diejenigen wissenschafften, welche insgemein das ansehen haben, als wenn sie denen studien zuwider, oder von denselbigen zum wenigsten gantz entfremdet und entfernet wären, dennoch ihre vollkommenheit alleine dessen wissenschafften zu dancken haben.

§. 17. Was meynet ihr, solte wohl die kriegeskunst jemahls so hoch, als heutiges tages geschehen, haben steigen können, wo nicht die lehr-sätze aus den mathematischen künsten, und die beyspiele aus allerhand denckwürdigen geschichten hergenommen, gründlich gezeiget und gewiesen hätten, wie man eine armee in schlacht-ordnung stellen, sich verschantzen, allerhand geschütze, und so viel rüst-zeuge verfertigen solle, welche die noth erfordert, vestungen zu bestürmen, oder beydes städte, schlösser und leute zu beschirmen, welches zwar heutiges tages vor eine Königl. kunst gehalten wird, wiewohl sie am meisten in verderbung und zerrüttung des menschlichen geschlechts beschäfftiget ist.

§. 18. Wer solte aber ferner meynen, daß auch zur schiff-fahrt die wissenschafften gehören? Und dennoch hat man der magnet- oder compaß-kunst

eintzig und allein es zu dancken, daß vor nunmehro 200 jahren die neue welt entdecket worden, und daß wir noch heutiges tages zu den weit-entlegensten völckern, die unter einer andern lufft und lange leben, und unsern vorfahren gantz unbekant gewesen, sicher und ungehindert hinkommen können.

§. 19. Nichtweniger krafft des studirens und der gelehrsamtkeit lässet sich sehen in den übrigen, auch fast in allen mechanischen künsten, welche vor diesem grob und unausgearbeitet, aber nunmehro durch richtige lehr-sätze, grund-regeln, und durch die erfahrung, als mit einer feile auspoliret und gesaubert herfür kommen.

§. 20. Nemlich durch klugen verstand und hurtigen fleiß wird es mit den künsten und wissenschafften allmählig aufs höchste gebracht, und ist leicht und angenehm, wenn man zu dem, was allbereit erfunden worden, noch mehr hinzu thun kan.

§. 21. Und in wahrheit, wenn man alle geschichte fleißig durchsiehet, wird leichtlich erhellen, daß von erschaffung der welt an kein volck durch künste, thaten, oder sonst etwas berühmt worden, wo es nicht zuvor zu der wissenschafft und ausübung der freyen künste gelanget.

§. 22. Welches volck war wohl rauher und unschlachtiger, als das Hebräische, ehe Moses aufgekommen? Es war ja nur der vieh-weide und dem sclavischen frohn-diensten in Egypten ergeben. Aber, nachdem Moses die göttlichen gesetze und rechte kund gemacht und aufgezeichnet, hilff ewiger GOtt! wie haben sich da alsobald die sitten und gemüther geändert? Wie eine herrliche republique

ist

ist da angeordnet worden? indem die übrigen völcker der welt in ihrer angebohrnen unart und barbarischen unwesen, je mehr und mehr verwilderten.

§. 23. Als von den Hebräern die angräntzenden Egyptier und Phönicier die wissenschafft und übung der freyen künste bekommen, haben auch diese von dem unflath der unwissenheit sich zu reinigen, und durch rühmliche verrichtungen und erfindung vieler künste sich herfür zu thun, angefangen.

§. 24. Die Griechen selbst, welche nachgehends vor die allerklügsten und gelehrtesten sind angesehen worden, lagen zu der zeit noch in stockfinsterer dunckelheit begraben, biß aus Asien Orpheus durch seine music und gedichte, aus Phönicien Cadmus, von Milero bürtig, der die stadt Theben erbauet hat, nachdem sie die buchstaben zuerst erfunden, auch daselbst die wissenschafften und freyen künste eingeführet haben. Nicht besser ist es ergangen den Römern, den beherrschern der welt, ehe sie von den Griechen die freyen künste und wissenschafften überkommen.

§. 25. Aber, damit wir uns nicht nur bey den alten aufhalten, so richtet, wertheste aufmercker, die augen auf unser geliebtes vaterland teutscher nation, und haltet das, was Strabo, Tacitus und andere von unseren vorfahren melden, gegen dasjenige, was man heute zu tage mit den augen sehen und mit dem gemüthe betrachten kan.

§. 26. Solte man nicht ursache haben, auszuruffen: Wie sehr hat es sich vom vorigen zustande geändert! Zwar man lasse es seyn, daß die sitten

unserer Vorfahren schlecht und gerecht, und zu einem aufrichtigen wandel wohl eingerichtet gewesen. Aber wie grob, wie wild und hart haben sie sich in den meisten übrigen stücken erwiesen? Was vor eine ungeschicklichkeit und unwissenheit blickete allenthalben herfür? so gar, daß auch die dicken und dummen köpffe der Teutschen so wohl, als Scythen, den Römern an statt eines sprüchworts haben dienen müssen.

§. 27. Allein, so bald von den benachbarten völckern die gelehrsamkeit, und welches noch mehr ist, zugleich mit der Christl. religion selbst, auf uns gebracht worden, frage ich euch, wertheste aufmercker, auf euer gewissen, ob heutiges tages unsere Teutschen, einem einigen volcke etwas nachzugeben schuldig sind, so wohl was einen scharffen und hurtigen verstand, als auch was die erfindung und ausübung der ausbündigsten künste und wissenschafften anbetrifft? Gewißlich, es hat Ober- und Nieder-Teutschland zu diesen unsern und in den vorigen zeiten solche männer aufgestellet, welche das vormals so vergeblich pralende Griechen- und so weit herrschende Lateiner-land unter ihre bürger zu zehlen, ja ihnen vorzuziehen, sich nicht würden gescheuet oder geweigert haben.

§. 28. Wenn man indessen den unterschiedenen zustand der freyen künste und wissenschafften von zeiten zu zeiten etwas genauer betrachtet, so werden sich drey absonderliche, und gleichsam von GOtt selbst bestimmte abwechselungen derselben befinden. Die erste ereignete sich zur zeit des Käysers Augusti, unter welchem das Reich so wohl der

Grie-

Griechischen, als auch Lateinischen gelehrsamkeit aufs allerhöchste gestiegen.

§. 29. Und doch ist es in solcher hoheit nicht lange verblieben, sondern hat vielmehr nach und nach wieder abgenommen: Erstlich zwar durch die mancherleyen verfälschungen der zungen-drescher und betrüglichen sophisten; hernach durch die gewaltsamen einfälle der barbarischen völcker, vornemlich der Gothen und Hunnen, von welchen die freyen künste und wissenschafften ins elend verjaget und fast gäntzlich ausgerottet worden, auch in solchem verächtlichen zustande lange zeit verblieben, biß Kayser Carl der Grosse, sie wieder ans licht zu bringen, alle mögliche mühe und sorgfalt angewendet hat.

§. 30. Denn derselbe hat noch über die vielfältig aufgerichteten collegia und gesellschafften, in welchen er die freyen künste, wissenschafften und sprachen zu lehren ernstlich befohlen, zuerst die hohe schule zu Pariß gestifftet, mit einem so nachdrücklichen und glücklichen beginnen, daß von derselben zeit an die rechtschaffene gelehrsamkeit, welche vorher geschienen, als wenn sie nur im elende herum gewandert, das ansehen bekommen, als wenn sie wieder zu ihrem vorigen recht und sitze gelanget wäre.

§. 31. Und dieses wird die andere abwechselung seyn. Denn es ist unbeschreiblich, mit was vor eyffer in den folgenden zeiten grosse Kayser, Könige, Fürsten und Republiquen, diesen wohlgemachten anfang fortgesetzet, so, daß allenthalben mit grosser bemühung Universitäten sind aufgerichtet worden, wel-

che sich nun von Carl dem Grossen an biß auf diese unsere zeit dergestalt vermehret, daß sie fast nicht mehr können gezehlet werden.

§. 32. Und ob gleich das barbarische wesen in den meisten Collegiis und Universitäten, allwo es gar zu sehr eingewurtzelt war, noch etwas länger beklebend geblieben, und vor dem funffzehenden jahrhundert nach Christi geburth nicht gäntzlich hat können ausgerottet werden, so ist doch von solcher zeit an die gelehrsamkeit so rein und nett herfürgekommen, und hat nach und nach dermassen zugenommen, daß, wenn wir es mit des Pythagoras irrthümern halten wolten, man meynen solte, es hätten sich die schönen zeiten des Augusti von neuen eingefunden. Und dieses kan mit aller billigkeit und mit grund der warheit die dritte und glückseligste abwechselung der freyen künste genennet werden.

§. 33. Im übrigen, so offt ich den anfang des vorigen jahr-hunderts bey mir erwege, gerathe ich gäntzlich auf die gedancken, es sey nicht ohne sonderbare vorsehung GOttes geschehen, daß eben zu einer zeit drey hoch-erhabene Printzen, welche macht und gewalt in händen hatten, sich herfürgethan, und den freyen künsten und gelehrten gleiche liebe und huld erzeiget, ich meyne Carolum den V. den Römischen Kayser, Franciscum I. den König in Franckreich und Heinricum VIII. den König in Engelland, welche, wie sie fast in allen andern dingen es einander haben gleich thun wollen, also liessen sie auch zugleich gegen die freyen künste und guten wissenschafften eine herrliche nacheyfferung spühren, welche in warheit die gelehrsamkeit sehr be-

för-

fördert und die reinlichkeit und zierlichkeit derselben wieder in die Welt gebracht hat.

§. 34. Hierzu kam noch eine andere weit grössere wohlthat, wiewol wider den sinn und wider die gedancken dieser Potentaten, die dannenhero GOtt allein muß zugeschrieben werden, das nemlich die im vollen flor wieder herfürgrünenden freyen künste die kirche und religion von unzähligen abergläubischen lehren, irrthümern und unreinigkeiten gesäubert, und einen reinen unverfälschten Gottesdienst, nechst welchem in diesem leben nichts heilsamers, und zur erlangung des künfftigen lebens nichts dienlichers zu finden ist, wieder in schwang gebracht.

§. 35. So werden demnach sothane göttliche gnaden-gaben der religion, der gerechtigkeit und andere tugenden niemahls dem menschlichen geschlechte ermangeln, so lange die freyen künste und ausübung der wahren weißheit in ihren würden bleiben, so lange man schulen und Universitäten, in welchen dieselben erzogen, genähret und zu ihrer vollkommenheit gebracht werden, stifftet und erhält.

§. 36. Weg, weg derohalben mit dem liederlichen und übelgesinneten pöbel, welcher das so hoch-werth gehaltene studiren, dadurch weißheit, klugheit und tugend erlanget wird, hasset, verachtet, und weiß nicht, mit was vor schimpfflichen worten ihm begegnet; indem so viel vom schul-staub und stanck, vom schul-schatten und calmäuserey, gesaget wird. Solchen leuten muß es so gut nicht werden, daß sie diese unsere freude stöhren oder aufhalten solten: vielmehr wollen wir zu den Saramanten, Russen und Tartarn, oder so einige

andere völcker mehr zur äusserſten und ewigen barbarey verdammt ſind, ſie hin verweiſen.

§. 37. Meine ſchuldigſte pflicht, Großmächtigſter Fridrich, hat vorlängſt erfordert. Ew. Churf. Drl. zuförderſt unter den mächtigſten Printzen, denen die freyen künſte und wiſſenſchafften ihren wachsthum zu dancken haben, mit zu nennen: aber weil ich wohl weiß, wie ungern dieſelbe ihr eigenes lob hören, und mit was vor Ehrfurcht und beſcheidenheit von dero hohen ruhm ich reden muß, ſtehe ich faſt in zweifel, was geſtalt ich weder E. Churf. Durchl. beleidigen, noch wider unſere unterthänige pflicht handeln möge.

§. 38. Ich will es machen wie die kunſterfahrnen mahler, welche, wenn ſie perſonen von ſonderbarer ſchönheit abcontrafaien wollen, ſich vergnügen laſſen, wenn ſie nur die natürliche ſchönheit, mit hindanſetzung aller zierathen, den augen vorſtellen können.

Es ſey ferne alle ſchmeicheley, worzu ich keine urſache habe noch ſuche, ſondern was die ſache ſelbſt, und dieſer anſehnliche ort reden und bezeugen, das kan mit ſtillſchweigen nicht wohl von mir übergangen werden.

§. 39. Da Ew. Churf. Durchl. die allergrauſamſten krieges-flammen, ſo gantz Europam anſtecken und faſt einäſchern, zu dämpffen mit begriffen; da ſie mit hochwichtigen ſorgen, die ſie vor die allgemeine wohlfahrt und erhaltung der Chriſtenheit über ſich genommen, beladen; da ſie mit unermeßlichen unkoſten, welche die laſt eines ſo groſſen krieges zu ertragen, ſtarcke armeen ins feld zu ſtellen,

und

und auf den beinen zu erhalten, müssen angewendet werden, beschweret und fast überhäuffet sind; unterlassen sie doch nicht, unter so vielen und hochwichtigen affairen von einer ruhe der studirenden, und unter dem erschrecklichen krieges-feuer von den künsten und kleinoden des friedens, welche schulen und Academien sind, gedancken zu schöpffen.

§. 40. Sintemahl sie nicht nur diejenigen, welche schon vorlängst unter dem schutz des Brandenburgischen zepters in gutem flor stehen, und unter die berühmtesten in Europa gerechnet werden, ich meyne die universität zu Franckfurth an der Oder, die zu Königsberg in Preussen, und die zu Duisburg im Clevischen, auf das lieb- und mildreicheste hegen, erhalten und täglich mit neuem zusatz vermehren, sondern auch eine neue eben an diesem ihrem geburths-tage stifften, aufrichten und einweyhen.

§. 41. Das mit so vielen fabeln verwickelte alterthum hat auch eine gewaffnete Pallas erdichtet, und als eine vorsteherin und beschützerin beyde des krieges und der gelehrten eingeführet. Ew. Churf. Durchl. können ihr diese gewaffnete Pallas mit allem fug und recht zueignen, indem sie die friedens- und krieges-künste, welche von gantz unterschiedener und ungleicher Art sind, durch hohen verstand und klugheit vereinigen.

§. 42. Deroselben lob und ruhmbegieriges gemüth hat über diß noch mehr aufgemuntert das exempel ihres heldenmüthigen und glorwürdigsten Herrn Vaters, welcher vormahls auch die universität zu Duisburg mitten in den kriegs-troubeln, unter dem rasseln der waffen, und unter dem schall der trompeten gestifftet hat.

§. 43.

§. 43. Mars und die Musen können sich sonst nicht wohl zusammen vertragen: wo jener die oberhand gewinnet, da müssen sie abziehen, und ins elend wandern, worvon uns noch heutiges tages das gute Heidelberg ein trauriges exempel darstellet, welches vor diesem ein welt-berühmter Musensitz gewesen, nun aber von den grausamen und unbarmhertzigen feinden gantz verheeret und verwüstet darniederlieget.

§. 44. In betrachtung dessen kan man sich um so viel desto mehr über die göttliche gütigkeit, die wir um und neben uns sehen, verwundern, daß, da die freyen künste, wissenschafften und was sonsten vor stücke zur gelehrsamkeit gehören an andern orten ausgejaget, vertrieben und in einen miserablen zustand gesetzet sind, dieselben dennoch mitten in dem schoße unsers Drl. Friderichs eine sichere zuflucht, und gnädigen aufenthalt finden, als welcher sie heget, nehret, erquicket, und keine unkosten sparet, damit sie in einen guten und vergnüglichen zustand mögen gesetzet werden.

§. 45. Daß aber Ew. Churf. Drl. vor andern diese stadt Halle zum sitz einer neuen universität auserkohren, darzu haben sie sehr wichtige ursachen bewogen. Die sehr bequeme situation, die fruchtbarkeit des herumliegenden grund und bodens, der überfluß alles dessen was zu einer bequemen und angenehmen lebens-art erfordert wird, die zierlichkeit und lustigkeit der stadt, die gantz höflichen sitten der einwohner, dergleichen diejenigen haben müssen, welche die Musen aufnehmen und beherbergen wollen, die reine und nette sprache, derer sie sich gebrauchen, dieses alles welches der stadt Halle fast

ei-

eigenthümlich zukommt, hätte auch wohl vor diesem die Musen selbst von ihren residenz-bergen, dem Helicon und Parnass, zu sich herab locken können. Ja, die höchst-nutzbare saltz-koten, weißwegen diese stadt absonderlich berühmet ist, die aus ihren immerfliessenden quellen das köstlichste saltz herfürbringen, erinnern einen jeglichen, daß an diesem orte das wahre und unverfälschte saltz der weißheit, welches die gemüther wieder die fäulniß der groben unwissenheit, verwahret, herfürgebracht und mitgetheilet werde.

§. 46. Halle in Sachsen hat schon vor langer zeit auch bey den ausländischen völckern, welche sonst den Teutschen nicht gewogen sind, das lob erlanget, daß sie geheissen eine gelehrte und wohlhabende stadt, denn also wird sie beschrieben in einem Frantzösischen buche, welches den titul führet: Le recueil des Ecrivains d' Allemagne. (Ein kurtzer Begriff derer, die von Teutschland geschrieben:) Was würde dieser Autor gedencken oder sagen, wenn er dem gegenwärtigen ehren-uñ freuden-tage mit hätte beywohnen sollen? vornehmlich aber haben Ew. Churf. Drl. zu hertzen genommen das wohlgemeinte vorhaben eines von dero glorwürdigsten Vorfahren, nemlich des Cardinals Albrechts, Chur-Fürsten zu Maintz und Ertz-Bischoffs zu Magdeburg, welcher schon vor mehr als 100. jahren eben in dieser stadt eine universität aufzurichten willens gewesen, nachdem er auch vom Pabst zu Rom hierzu ein herrliches diploma erlanget.

§. 47. Wie nun Ew. Churf. Drl. eine solche liebe und ehrerbietung gegen ihre vorfahren tragen, daß sie derselben rühmliche thaten immerfort im her-

hertzen und für augen haben, und ihr nichts mehr angelegen seyn lassen, als daß sie denenselben gleich kommen mögen; also haben sie, so bald sie zur regierung gelanget, ihr fest vorgenommen, das sehr heilsame dessein, welches jenem großmüthigen geistlichen Chur-Fürsten und dessen nachfolgern, so meistentheils unter den stam-bildern und zierden der vorfahren E. Churf. Durchl. stehen, nicht vergönnet gewesen, glücklich hinaus zu führen.

§. 48. Die sache gieng hurtig von statten: Es wurden alsobald stattliche privilegia und statuta verfertiget, von allen orten mit grossen unkosten männer beruffen, welche in der welt mit ihrer gelehrsamkeit und guten conduite sich berühmt und wohl verdient gemacht, aus welchen in allen Facultäten Professores bestellet und mit reichlichen besoldungen versehen worden, damit sie mit ihren gewöhnlichen höhern amts-verrichtungen nicht auf die unanständige nahrungs-sorge möchten abgezogen und abgehalten werden.

§. 49. Es wird gemeldet, daß der Kayser Vespasianus, welcher sonst den schändlichen geld-geitze zieimlich ergeben gewesen, doch aus liebe zu einer rechtschaffenen gelehrsamkeit, den lehrern der griechischen und lateinischen sprache, 100. sestertia (welche nach einiger ausrechnung 2500. ducaten machen) verordnet; ingleichen, daß der Kayser Constantinus Eumenio einem redner, vor die Aufsicht über die schule zu Antun 600. sestertia (15000. ducaten) habe reichen lassen; welches zwar grosse geld-summen sind, aber die nur unter wenig, oder eintzele personen sind ausgetheilet worden.

§. 50.

§. 50. Alleine die mildgebigkeit Ew. Churf. Drl. gehet weiter, und thut viel mehrern gutes: denn sie haben es nicht nur bey den Professoren bewenden lassen, sondern, damit die studenten dieser neuen universität nicht stets über den Büchern liegen, und sich mit lesen und schreiben abmatten möchten, haben sie nicht weniger mit grossen unkosten solche anstalt gemacht, damit, es mag einer entweder die in der gantzen welt berühmtesten sprachen erlernen, oder sich in wehr und waffen durch allerhand lustübungen und vorspiele versuchen, oder die reit-kunst fassen, oder den leib zur geschicklichkeit und hurtigen bewegung durch die sogenannte tantz-kunst angewöhnen wollen, damit, sage ich, in allen diesen lehr- und lern-stücken gewisse lehr-printzen und meister sind verordnet worden, so, daß man nichts weiter verlangen kan, wodurch nicht nur das gemüth und der verstand in nöthigen wissenschafften, sondern auch der leib zu wohlanständigen verrichtungen ja auch zu den travaillen im kriege und campagnen pfleget unterwiesen und vorbereitet zu werden.

§. 51. Ingleichen, damit noch über diß alles am Churf. hofe einige seyn möchten, welche allezeit auf das vortheil und zunehmen dieser universität ein wachsames auge hätten, haben Ew. Churf. Drl. neben ihr zu verpflegern bestellet hoch- und wohlgebohrne und höchstpreißliche personen, um deroselben zu hinterbringen, wofern sie etwas dieser neuen academie vor zuträglich erachte.

§. 52. Noch weiter haben Ew. Churf. Drl. diese universität der hochpreißlichen regierung, so sich

auch in dieser stadt befindet, und vornehmlich ihrem ober-haupte dem Durchl. Printzen, Herrn Marggraff Philipp Wilhelm, als vielgeliebtem Herrn Bruder und Statthalter dieses Hertzogthums aufs treulichste anbefohlen, daß sie in solchen dingen, welche keinen verzug leiden, sondern von stund an nachdrücklichen beystand und schutz erfordern, alsofort hülffreiche hand bieten können.

§. 53. Ja, Ew. Churf. Durchl. haben befohlen, daß nicht allein hochgedachte regierung, sondern auch alle collegia, schöppen-stühle, gerichts-stuben archiven und andere behältnisse so in dieser stadt zu finden sind, der studirenden jugend sollen offen stehen, damit sie nemlich dasjenige, was sie aus den büchern und dem munde der Professoren gelernet, alsofort zum gebrauch anwenden, und krafft solcher heilsamen verordnung die wissenschafft mit der praxi zusammen setzen können.

§. 54. Was wunder ist es nun, wenn diese sache einen erwünschten, ja einen weit glücklichern ausschlag gewonnen, als man hat hoffen können? Denn allenthalben, und von vielen, auch sehr weit entlegenen örtern unsers Europæ, ist ein solcher zulauf worden zu dieser neuen wohlangerichteten und huldreichen universität, daß sie es schon den vornehmsten academien in Teutschland gleich oder zuvor thun kan.

§. 55. Nur an einem hat es noch gefehlet, daß nemlich die sogenannten gradus oder academische ehren-stuffen, zu welchen gelehrte und wohlverdiente subjecta erhaben werden, und was sonst alle und iede facultäten nach gewöhnlichen gebrauch zu verrich-

richten und mitzutheilen pflegen, auch durch gantz Teutschland und Europam möchte gültig seyn, welches nicht anders als durch erlangte Kayserliche privilegien geschehen konte.

§. 56. Aber auch diese zu erhalten, entstund im geringsten keine schwürigkeit oder verhinderung. Denn was solte der unüberwindlichste Kayser Leopold Ew. Churf. Drl. versagen können, wenn er sich erinnert der grossen meriten, womit dieselbe so wohl Ihre Kayſ. Maj. selbst, als auch einen guten theil der welt ihr verbindlich gemacht haben? Und über dem ist es auch ein Kayser, welcher der gelehrsamkeit und den gelehrten leuten mit solcher huld und gewogenheit zugethan ist, daß er billig ein erhalter und wiederbringer der freyen künste muß genennet, und von iederman dafür gehalten werden.

§. 57. Denn wenn Ihre Kayſ. Maj. iemals einer universität privilegia verliehen, sind solche gewiß dieser unserer universität ertheilet worden, nach welcher erlangung Ew. Churf. Durchl. ihr nichts eher und mehr haben angelegen seyn lassen, als daß dieselben möchten publiciret, und dieses wichtige werck, womit sie so lange umgangen, durch eine solenne einweyhung zu einem glücklichen ende gebracht werden. Hierzu haben sie einen höchsterwünschten und höchstangenehmen tag ernennet, nemlich ihren hohen geburths-tag; welchen desto ansehnlicher und prächtiger zu machen, haben sie ihr gefallen lassen, mit Ihrer Durchl. gegenwart die geburths-stäte dieser ihrer tochter zu beehren. Denn so kan sie mit besserm fug genennet werden, als etwan, die universität zu Paris, welche sich rüh-

met, daß sie eine tochter der Könige in Franckreich sey; allermassen diese universität selbst an dem geburths-tage Ew. Churf. Durchl. ihr licht von deroselben empfangen, und zwar am alter die jüngste ist, aber eben darum desto inbrünstiger liebe und zuneigung würdig erachtet wird.

§. 58. Hierbey lässet es nun unsere unterthänigste pflicht gegen Ew. Churf. Durchl. beruhen, und weiß nicht weiter zu gehen. Wir bleiben bestehen, und beehren deroselben übergrosse gütigkeiten, die wir weder alle erzehlen, noch nach würden preisen können, mit einer gantz demüthigen erstaunung und verwunderung.

§. 59. Bey einer unumschränckten, und an keine gesetze gebundenen gewalt erzeigen sich Ew. Churf. Durchl. nichts desto minder als einen scharffen und genauen verwahrer und retter der gesetze: keiner darf wegen seiner haab und güter, keiner wegen seiner ehre in sorge und gefahr stehen, mitten im kriege empfindet niemand etwas vom kriege, vielmehr leuchtet an dem heutigen tag in aller augen und hertzen das allerlieblichste bild eines sehr holdseligen friedens.

§. 60. Dieses erkennen neben uns die hochansehnlichen und getreuen Landes-Stände dieses Hertzogthums: es erkennen solches die einwohner dieser werthen stadt: beyde, beyde bekennen und gestehen, daß diese hohe gutthaten, mit welchen Ew. Churf. Durchl. uns am heutigen tage begnadiget, und die unzehligen nutzbarkeiten, welche man von diesem neu-erbaueten tempel der freyen künste, der tugenden und der weißheit sicherlich zugewarten hat,

hat, ihnen und vornemlich ihren kindern, zugehören. Aber sie wissen nichts, was Ew. Churf. Durchl. sie neben uns wieder vergelten sollen, ohne eine ewig-danckbare erinnerung sothaner unaussprechlichen gnade und gütigkeit, die in unsern hertzen und gemüthe fest eingedruckt bleiben, und darinnen Ew. Churf. Durchl. ein denckmahl des ruhms und preises aufrichten wird, welches beständiger als eherne säulen dauren, und zu keinen zeiten in das grab der vergessenheit versencket werden soll.

§. 61. Aber damit Ew. Churf. Durchl. und dieser wertheſten versammlung durch längern verzug ich nicht verdruß erwecke, will ich nunmehro zur sache selbst schreiten. Welches demnach der allmächtige und grundgütige GOtt wolle gedeyen und wohlgelingen lassen. Und will ich nun mit dessen gnade und beystand, mit vergünstigung und im nahmen des unüberwindlichsten Kayſers Leopolds, auch auf geheiß und ausdrücklichen befehl des Drl. und Großm. Churfürstens zu Brandenburg, Hrn. Friederichs des dritten, unsers gnädigsten Herrns, diese academie und universität in dieser stadt Halle, welche von ihrem Durchl. erzeuger und stiffter die Friederichs-universität soll genennet werden, allen und jeden, so die wissenschafften, freyen künste und sprachen, tugend, weißheit und frömmigkeit lieben, ehren und ihnen nachziehen, was es auch vor landes-leute seyn mögen, hiermit eröffnet, ausgeruffen und erkläret haben.

§. 62. Zu dessen bestätigung euch ausgehändiget werden die ansehnlichen diplomata, privilegia und statuta, worauf die universität sich gründet, so

wohl diejenigen, welche von dem unüberwindlichsten Kayser Leopold, als auch die, welche von dem Durchl. stiffter Churfürst Friederich dem dritten sind verliehen und ausgefertiget worden: deren inhalt zwar, damit er allen und jeden möge bekannt seyn, morgen öffentlich soll vorgelesen, hernach aber auch durch den druck gemein gemachet werden.

§. 63. Nachdem nun diese Friederichs-universität also eingeführet und proclamiret worden, will es die noth erfordern, daß auch ein so genannter Senatus Academicus, als ein verwahrer der gesetze und der privilegien eingeführet und bestellet werde. Hier mag man sich nun abermahl über die gütigkeit des Durchl. stiffters verwundern, denn damit diese junge und zarte tochter mit recht starcken armen möchte unterstützet und erhalten werden, hat es Sr. Churf. Durchl. beliebet, daß der Durchl. Chur-Printz, Friederich Wilhelm, der eintzige sohn und erbe beydes der väterlichen länder und tugenden, des Herrn vaters aug-apffel, die hoffnung so vieler völcker, und eine zierde der künfftigen zeit, derselben unter dem nahmen und der hoheit eines Rectoris Magnificentisimi sich annehmen, als ein junger Printz über die studirende jugend gesetzt seyn, und also dieses Durchl. Oberhaupt der universität dieselbe nicht so wohl mit gesetzen, gebothen und straffen, als mit seinem höchstansehnlichen und nach lauter hohen dingen strebenden exempel, zu erlangung eines rechtschaffenen ruhms und lobes, und zu ausübung der wahren tugend, regieren und anführen soll.

§. 64. Damit aber unter diesem Rectore Magnificen-

ficentisſimo einer die ſtelle vertreten und eben ſolch hoch-wichtiges amt verwalten möge, ernenne und beruffe ich auf befehl Sr. Churf. Durchl. zum erſten Pro-Rector auf dieſer hohen ſchule euch Johann Wilhelm Bayer, als der ihr wegen eurer gelehrſamkeit, und allen andern einem Theologo wohl anſtändigen tugenden, dieſem ehren-amte gewachſen, ja deſſelben ſchon vorlängſt würdig ſeyd.

§. 65. So ſetze ich demnach euch zum Pro-Rector, und in abweſenheit des Drl. Chur-Printzens zum oberhaupt dieſer gelehrten republique, und erſuche die hochgebohrnen Grafen von Solms und von Hochberg, daß ſie mir die inſignia dieſes hohen amts, welche ſie ihnen haben aufbürden laſſen, überreichen ſollen. Nach derer empfahung lege ich auf eure ſchultern dieſen purpur-mandel, und ſetze auf euer haupt dieſes baret, als zeichen der euch anvertrauten hohen obrigkeitlichen gewalt, mit welchen ihr alſo geſchmücket euch erinnern ſollet, daß dasho-he ſchul-regiment eurer treu und ſorgfalt anvertrauet ſey, um ſolches nach den geſetzen und ſtatuten zu führen und zu mäßigen.

§. 66. Und damit ihr wiſſen möget, zu was vor einem wichtigen amte ihr erwählet ſeyd, und wie viel Majeſtäts-zeichen der Durchl. ſtiffter dieſe ſeine univerſität wolle erhöhet und anſehnlicher gemachet haben, ſo ſehet ihr hie die academiſchen inſignia, durch welche, als gewiſſe loſungen, die euch und andern Profeſſoren, als euren collegen, die bald hernach ſollen genennet werden, übergebene gewalt angedeutet wird, und welche ich euch auszuhändigen befehliget bin.

§. 67. Und zwar zuerst nehmet hin die güldenen schlüssel, welche ich mir von dem hoch-gebohrnen Grafen von Wittgenstein reichen lasse, diese will ich euch übergeben, dadurch euch die macht mitgetheilet wird, aufzuschlüssen und zu eröffnen die collegia und auditoria, das archiv, die bibliothec und andere örter, welche zum lehren und lernen gehören; und die verwahrung dieser schlüssel hat euch vor allen dingen müssen anvertrauet werden.

§. 68. Darnach übergebe ich euch die statuta und universitäts-matricul, so der hochgebohrne Graf von Löwenstein mir darreichen wird, nach derer empfangung ihr euch erinnern sollet, daß ihr euch vor keinen schaden oder untergang werdet zu befürchten haben, so lange über academische gesetze und statuten steiff und feste wird gehalten werden. Ihr habet auch dahin zu sehen, daß in die universitäts-matricul fleißig eingeschrieben werden die nahmen der Studenten und universitäts-genossen, die sich dieser academie einverleiben, und derselben freyheit geniessen wollen.

§. 69. Hierauf fordere ich nun weiter von dem hochgebohrnen Grafen von Wolffstein die siegel, um dieselben euch auch zu lieffern, und soll euch vergönnet seyn, mit diesen alle academische decreta, acten und schrifften zu besiegeln und zu bekräfftigen. Aber diese siegel sind nicht bloß und stumm: denn sie stellen euch dar den Durchl. stiffter welcher auf einem Königl. throne sitzet, und in einer hand einen scepter hält, um euch damit zu regieren; in der andern ein schwerdt, um damit zu schützen, daß also dieses Durchl. bildniß euch jedesmahl eures amts

erin

erinnern und zugleich eines gnädigen schutzes und schirmes versichern soll.

§. 70. Ferner lasse ich mir langen von dem hochgebohrnen Grafen von Traun, die herrlichen privilegia, so wohl die, mit welchen der unüberwindlichste Kayser Leopold diese universität zu bestätigen, als auch diejenigen, mit welchen der Durchl. Churfürst diese seine tochter und liebes pflege-kind zu versehen, gnädigst haben geruhen wollen. Beyde übergebe ich euch, auf welche, wie ihr allbereit gehöret habt, diese universität gegründet ist: derowegen sollet ihr sie, als ein sonderbahres heiligthum, wohl verwahren und aufheben.

§. 71. Endlich begehre ich von denen beyden hochgebohrnen Grafen von Windischgrätz die zwey scepter, welche sie tragen, und dieselben übergebe ich euch auch, so da rechte wappen und zeichen einer Königl. vornehmlich aber Brandenb. hoheit sind, und krafft welcher der Durchl. stiffter euch mit theilhafftig machen will der höchsten ihm von GOtt verliehenen gewalt, die gerechtigkeit zu handhaben: denn hiermit wird euch übergeben alle jurisdiction über die universitäts-genossen, welche insgemein unter dem nahmen meri mixtique imperii pfleget verstanden zu werden. Aber, indem ihr an statt eures hohen Oberherrens diese gewalt führet, sollet ihr euch allezeit erinnern, von wem ihr dieselbe empfangen habt, und nichts geschehen lassen, welches einem so grossen begnadiger, dem Brandenburgischen ruhm, und endlich diesem geheiligten sitze der gerechtigkeit schimpfflich oder nachtheilig seyn kan.

§. 72. Nun, alle diese universitäts-insignia über-

gebe ich eurer verwahrung und treue, mit der bedingung, daß nach geendigter jährlichen frist des hohen schul-regiments ihr eben dieselbigen zugleich mit der academischen regierung, demjenigen, welcher euch im amte des Rectorats nachfolgen wird, wieder übergeben sollet, welches nachgehends alle jahr an eben diesem tage soll in acht genommen werden.

§. 73. Nichts mehr ist übrig, als daß euch noch andere zu Professoren beruffen an die seite gesetzet werden, derer ihr als das haput wie der glieder, ihr als der oberste in Senatu Academico, wie der Raths-Herren in verwaltung dieser gelehrten republique euch bedienen könnet. Welches also GOtt wolle wohl gelingen lassen. Und so ernenne und bestelle ich demnach auf befehl hoch- und mehrgedachten Durchl. stiffters zu allen und jeden facultäten solche männer, welche wegen ihrer gelehrsamkeit und wohlverhaltens sich in der welt vor andern berühmt und ansehnlich gemacht haben:

§. 74. Und zwar in der Theologischen facultät Herrn Johann Wilhelm Bayern, welcher ietzund als Pro-Rector Magnificus bestellet worden, und Herrn Joachim Just Breithaupten.

§. 75. In der Juristischen Herrn Samuel Strykken, Herrn Christian Thomas, Herrn Johann Georg Simonis, und Herrn Heinrich Bodinum.

§. 76. In der Mediciniſchen facultät Herrn Friedrich Hoffmann, und Herrn Georg Ernst Stahl.

§. 77. In der Philosophischen facultät M. Christophorum Cellarium. Histor. & Orat. M. August Herrmann Francken Lingv. Græc. & Orient. D.

Fried-

Friedrich Hoffmann Philosophiæ Naturalis, und M. Johannem Franciscum Buddæum Philosophiæ Moralis Professores Ordinarios. Noch über diese Lic. Samuel Stryken, Professorem Extraordinarium Juris, und Martinum de Ostroun Ostrovvky, Nobilem Polonum, bißherigen Professorem Extraordinarium Matheseos.

§. 78. Hierauf gebe ich euch allen samt und sonders, und so noch einige hernach darzu kommen werden, (denn bey grösserm anwachsen der universität wird auch die zahl der Professoren vermehret werden) die freye macht zu lehren, zu disputiren, zu schreiben, zu discuriren, gerichtliche ausprüche zu geben, urtheile zu fällen, academische würden uud ehren-stellen mitzutheilen, die justitz zu handhaben, und so noch einige andere stücke mehr der Professoren würde und amte anhängig sind.

§. 79. Versichert euch, daß dieses kein geringes noch leichtes ist, was euch ietzund aufgebürdet wird. Es werden euch anvertrauet die baumschulen und die verbesserungen des gemeinen wesens, dasjenige, worauf das hoffen und wünschen der eltern und anverwandten gerichtet ist, pflantzen und pfropffreiser, so zum trost des vaterlandes aufwachsen, und welche ihr sowohl durch heilsame lehren, als wohlanständige sitten, zu einer lobwürdigen gelehrsamkeit und tugend anführen sollet. Aber, ob ihr gleich viel mühe und arbeit werdet über euch nehmen müssen, so wird es doch an belohnung und ruhm euch nicht ermangeln.

§. 80. Denn wie ein grosses werck ist es, aus ungeschickten und unartigen, dergleichen die meisten

zu seyn pflegen, die sich zuerst auf universitäten begeben, als auch aus einer unausgearbeiteten und untüchtigen materie, solche bilder herfürzubringen, welche einmahl an Königl. und Fürstlichen höfen, in kirchen und schulen, auf den rathhäusern und bey andern öffentlichen zusammenkünfften, mit ruhm können aufgestellet werden.

§. 81. In den vorigen zeiten war es genug, sich wegen seiner gelehrsamkeit beliebt zu machen, wenn einer nur in der Sorbonne oder Theologischen hohen schule zu Pariß studiret hatte. Ihr habet euch mit lobwürdigem eyffer und höchster sorgfalt dahin zu bemühen, damit diejenigen, welche zu Halle gelebet, und auf der Friederichs-universität studiret haben, mögen vor solche gehalten werden, die in der gelehrsamkeit und rühmlichen verrichtungen den preiß behalten, und es hierinnen andern zuvor thun. Und daß ihr dieses treulich leisten, und darnach an eydes statt-versprechen werdet, erwartet von euch der Durchl. stiffter, es erwartet solches das gemeine wesen, es erwartet solches die studirende jugend selbst, zu welcher ich mich nunmehro wende.

§. 82. Wohlan demnach, hoch- und wohl-gebohrne, edele, wohl-ehrenveste und wohl-gelahrte Herren und freunde, die ihr vorbehalten werdet, einmahl dem gemeinen wesen nützliche dienste zu leisten, und euch desselben, aufs sorgfältigste anzunehmen: ihr habet zur gnüge verstanden, wie viel gutes und heilsames euch angebothen wird, und wie der Durchl. Vater dieser universität keiner mühe und keiner unkosten gesparet, damit euch al-

ler-

lerdings möge gerathen und geholffen werden; euch zu gute ist alles angeschaffet, wohl eingerichtet und bereitet, nehmet nur an und schmecket die heilsamen früchte, die euch dargereichet werden, und machet sie euch rechtschaffen zu nutze.

§. 83. Ihr habet nun ein solches alter erreichet, welches zur erlangung allerhand wissenschafften am bequemsten ist; der leib hat seine vollkommene kräffte; das gemüthe und der verstand ist hurtig und munter, und das gedächtniß kan das, was ihm vorgegeben wird, fassen und behalten. Man erachtet vor schwer, einen alten hund bändig zu machen; aber viel schwerer ist es, einem gemüthe, welches schon beginnet alt zu werden, kunst und wissenschafft beyzubringen.

§. 84. Nun will vonnöthen seyn, daß ihr einen unverdrossenen fleiß anwendet, und die zeit, welche gar zu edel und kostbar ist, wohl menagiret und recht gebrauchet; denn sie gehet bald dahin, und wenn sie vorbey, kan man sie nicht wieder bekommen. Weiter müsset ihr nicht nur durch eine unbedachtsame hitze einen frischen anfang zum studiren machen, sondern auch mit beständigem eyffer fortfahren, und das gemüthe nicht allein zu den wissenschafften, sondern auch zur tugend, sittsamkeit und bescheidenheit anführen.

§. 85. Kein zanck und streit soll unter euch seyn, als nur um das lob der gelehrsamkeit und der tugend: entschlaget euch aller zänckereyen und stänckereyen, alles balgens und duellirens, welches ohnedem durch ein scharffes und in allen rechten wohlgegründetes edict derjenige verbothen hat,

der

der euer edles blut am besten schätzen kan, und wohl weiß, daß ihr nicht euch selbst, vielweniger dem kalten sande, sondern dem gemeinen wesen und dem vaterlande gebohren seyd.

§. 86. Wenn ihr dieses thut, werdet ihr das hoffen und wünschen euerer eltern, anverwandten und des geliebten vaterlandes erfüllen, und die euch bestimmten herrlichen belohnungen zu rechter zeit davon tragen, nemlich ruhm und ehre, reichthum und lob, und so noch andere dinge mehr anzutreffen sind, welche der menschen ehrsucht und begierde vor etwas kostbares zu achten pfleget, und einen staat davon machet. Aber wenn auch gleich dieses nicht erfolgete; (denn die tugend wird nicht allezeit nach verdienst belohnet,) so wird euch doch gewiß bleiben ein ruhiges und freyes gemüthe, welches keinem menschen unterworffen, so der tugend einzig und allein ergeben ist, das wunderliche spiel des glückes großmüthig verlachet und verachtet, und vor sich und bey sich selbst alles besitzet.

§. 87. Im übrigen ruffen wir GOTT dem allerhöchsten demüthigst an, daß dieser höchst-erwünschte und höchst-erfreuliche tag dem Durchl. großmächtigsten Churfürsten, unserm gnädigsten Herrn, dem gütigsten vater und erhalter dieser universität, nach verfliessung vieler jahre allezeit glückseliger, und an jahren, welche auch von unsern mögen abgenommen und ihm zugeleget werden, vermehrter wieder erscheinen möge, damit Se. Churf. Durchl. eben zu der zeit, in welcher sie ihr eigenes lebens-licht dem gütigen himmel zu dancken haben, eine höchstangenehme erinnerung anstellen können,

daß

daß sie das erste licht mitgetheilet haben diesem sitze der tugend, der weißheit und wissenschafften, diesem geweyheten wohn-platze der freyen künste, und diesem tempel des heyls, welcher damit er auf unausdenckliche jahre in gutem flor bleiben, und unverrückt bestehen, auch wenn gleich alle völcker sich darwieder zusammmen rotteten, keinen schaden noch abgang leiden möge, unser allereintziger wunsch und verlangen ist, mit welchem die göttliche gütigkeit anzuflehen wir und unsere nachkommen niemals unterlassen werden.

XLIII.

Ejusdem rede bey introduction des Herrn Hoff-Predigers Jablonsky 1693 gehalten.

§. 1.

Seine Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg, unser gnädigster Churfürst und Herr ꝛc. haben jederzeit unter denen grossen und vielfältigen regierungs-sorgen, womit dero thron umgeben, ihre erste und fürnehmste sorge seyn lassen, die beförderung der ehre GOttes, so wohl in allen dero landen, als auch insonderheit in diesen ihren residenzien, und in dieser kirchen und gemeinde, worinnen wir sie, als das fürnehmste und würdigste glied, venériren.

§. 2. Es ist eine würckung der unermeßlichen güte Gottes, daß, da der leuchter des göttlichen worts aus gantzen Königreichen und grossen landen weggerücket, derselbe fürneml. in Sr. Churf. Durchl. gebiethe wieder aufgerichtet und befestiget; da so viel tausend

Kirchen

kirchen an andern orten unter der asche oder dem stein-hauffen verscharret, dieselbigen guten theils in denen Chur-Brandenburgischen landen aus der asche und unter denen steinhauffen, worunter sie durch die krieges-zeiten begraben lagen, wieder erbauet; da so unzehlich viel rechtgläubige Christen von den theuersten pfändern der natur, von weib und kind, von hauß und hoff verstossen, dieselbe in die erbarmungs-arme unserer gnädigsten Herrschafft aufgenommen, und ihre leiber mit lebens-unterhalt, ihre seelen aber mit trost, versorget werden.

§. 3. Solches alles ist durch des Höchsten gütige versehung dem preißwürdigsten eiffer Sr. Churf. Durchl. und dero in GOtt ruhenden glorwürdigsten Herrn Vaters, zuzuschreiben, welche vor diese ins elend gejagte mitglieder, ihre mitleidige hertzen, ihre schätze, ihre lande, ja diese ihre kirche, geöffnet, und sie darinn aufgenommen haben.

§. 4. Damit wir aber nicht auser dem bezirck dieser kirche gehen, so ist auch darinnen eine gesegnete und grosse veränderung zu bemercken. Es werden noch viele alte leute in diesen städten am leben seyn, welche sich erinnern, daß der erste evangelisch-Reformirte prediger dieser kirchen, Fysselius genannt, mit der grössesten lebens-gefahr sein amt allhier verrichtet, und, nach ausgestandener bestürm- und plünderung seines hauses, auf einen stillen freytag in dieser kirchen die cantzel mit ungewöhnlicher kleidung, nemlich einem unterkleide und grünen camisohl, da ihm sonst nichts übrig geblieben, betreten, und öffentlich, wiewohl mit todes-furcht umgeben, geprediget hat. Glückselige zeiten, die wir jetzo beleben,

leben, da wir nicht allein in voller ja stoltzer sicherheit und ruhe an diesem orte zusammen kommen, und GOtt dienen, sondern da sich auch unsere Evangelische mitbrüder, deren vorfahren dazumahl von einem blinden religions-eiffer verleitet worden, aus liebe mit einfinden und erbauet werden.

§. 6. Unsere eigene erfahrung überzeuget uns, daß kaum 20. oder 30. jahr verflossen, da man in dieser kirche wenig stühle und wenig zuhörer gesehen, jetzo hergegen fehlet es in der kirchen an platz zu den stühlen, und in den stühlen an platz vor die zuhörer, und werden der vorsteher ohren täglich mit den angenehmen klagen, daß kein raum mehr zufinden, angefüllet. Unter denen mitteln, welche die güte GOttes zum wachsthum und aufnehmen dieser kirchen und gemeine brauchen wollen, ist nicht eines der geringsten die beruffung treuer prediger und seelsorger: denn diese sind die hirten, welche die heerde weiden, selbige auf den weg der seligkeit führen, und sie durch des Höchsten segen in den himmel bringen müssen; dafern nun die hirten selber irren, oder des rechten weges verfehlen solten, ach, wo würden die armen schäfflein bleiben?

§. 7. Es ist nunmehr über jährig, da GOTT unter den from̃en und getreuen hirten und seel-sorgern dieser gemeine einen riß gethan, und den ältesten derselben, welcher in den weinberg des HErrn, fleißig und treulich gearbeitet hatte, abgefordert; S. C. D. haben zwar so fort diesen eröffneten platz wieder ersetzen wollen, zuförderst aber ihre höchste sorgfalt darauf gerichtet, wie solches durch ein tüchtiges in lehr und leben untadeliches und mit

erbaulichen gaben von GOtt versehenes subjectum geschehen möchte: und als nach einem sorgfältigen umsehen und suchen vor ihro des gegenwärtigen Herrn Jablonsky damahligen Hoffpredigers bey der Evangelischen Reformirten gemeine zu Königsberg in Preussen, gedacht worden, haben sie dennoch dem blossen gerüchte, welches so leicht fehlen als eintreffen kan, nicht trauen, sondern vor ertheilung der vocation ihn selber hören und sprechen wollen, und ihn zu dem ende anhero verschrieben.

§. 8. Als nun darauff Se. Churf. Durchl. an demselben gefunden, was einem getreuen und geschickten seel-sorger eignet und gebühret, und sie dadurch in ihrem gemüthe versichert worden, daß die beruffung dieses mannes wohlgefällig und dieser gemeine vorträglich seyn würde, so haben sie in dem nahmen GOttes in ehren Daniel Ernst Jablonsky zu ihrem Hoffprediger, und zugleich zum prediger und seel-sorger dieser kirche und gemeine annehmen, vociren und bestellen, auch ihn solcher gestalt der jetzo allhier im hause GOttes versammleten volckreichen gemeine vorstellen lassen wollen, nicht zweifflende, dieselbe werde die väterliche tendresse und sorge, welche Se. Churf. Durchl. auch vor ihr geistliches heil und wohlfahrt tragen, daraus erkennen.

§. 9. So nehmet dann, ehrwürdiger Herr, das heilige amt an diesem hoffe und in dieser kirchen, welches euch Se. Churf. Durchl. aus versehung des Höchsten gnädigst auftragen, mit geziemender GOttes-gelassenheit an. Es ist ein schweres amt, von dessen guter oder übeler führung himmel oder

hölle,

hölle, ein ewiges wohl, oder ein ewiges wehe, dependiret. Das gewissen und der wandel eines grossen Fürsten und seiner kinder, angehörigen und bedienten, wie auch dieser schönen und volckreichen gemeine, werden auf eure seele gebunden; es sind mehr dornen und disteln der verfolgung und einer schweren verantwortung, als rosen der belohnung, von dieser pflantze zugewarten.

§. 10. Die furchtbaren worte, womit GOtt beym Ezechiel das blut und die seelen der prediger verpfändet vor die seelen ihrer zuhörer, müsten die gemüther der lehrer gantz darnieder schlagen, wann sie nicht wieder aufgerichtet würden, durch die süsse verheissung: daß die lehrer sollen leuchten wie des himmels glantz, und die, so viele zur gerechtigkeit weisen, wie die sternen immer und ewiglich.

§. 11. Ihr werdet dann heute in den weinberg der kirchen eines grossen hofes und einer ansehnlichen gemeine beruffen, woselbst ihr die guten reben, trauben und früchte, mit den unzeitigen und herben vermischet findet. Ihr werdet in der morgenstunde eures alters beruffen, damit ihr eure völlige und noch blühende gemüths- und leibes-kräffte zum dienste GOttes und dieser kirchen anwenden und aufopffern möget.

§. 12. Einen sichern trost könnet ihr fassen, daß dieser beruff von GOTT kömmet, und ihr euch weder schrifft- noch mündlich, weder vor euch noch durch andere darum beworben habt. Gewiß, ein grosser trost: dann nun könnet ihr versichert seyn, daß derjenige, der euch beruffen, werde euch auch regieren; und der euch gesandt, werde euch auch

kräffte verleihen, seinen willen und befehl zu vollstrecken.

§. 13. Nechst diesem verlangen Se. Churf. Durchl. daß das allhier gegenwärtige ehrwürdige ministerium dieser dero schloß- und hoff-kirchen den offtgemeldten ehrn Jablonsky zu ihren mit-arbeiter und mit-bruder in liebe und güte auf- und annehmen mögen. Se. Churf. Durchl. erkennen, daß sie alle in dem dienste der kirchen und beförderung der ehre Gottes grau worden, darum haben sie ihnen einen solchen gehülffen geben wollen, von dem sie versichert seynd, daß er ihnen, als seinen ältern mit-brüdern, mit liebe und ehrerbietung begegnen, und in ihren schweren amts-verrichtungen ihnen behülfflich seyn, und sie unterstützen werde. Es ist kein zweiffel, so lange sie mit einmüthiger zusammensetzung und vereinigten kräfften das werck des HErrn treiben, wird GOTT seinen segen geben, daß sie die hertzen ihrer zuhörer zu sich reissen, und sich gleichsam zwingen werden, ihnen auf dem wege der seligkeit zu folgen.

§. 14. Nichts ist mehr übrig, als daß auch allhier die versammlete Christliche gemeine, so viele GOtt ergebene seelen, diesen ihren neuen hirten und lehrer mit liebe und vertrauen auf- und annehmen. Es ist itzo das vierdte mahl, daß er zu diesem heil. amte bey vier verschiedenen und theils grossen gemeinen beruffen worden. Ein beweißthum seines wohl und treulich geführten beruffs ist, daß er von den orten, wo er bißhero gestanden, nicht ohne thränen und leidwesen erlassen worden. Es bekümmert solches sein gemüthe; aber ihr könnet dasselbe wieder

der aufrichten, wann ihr ihn mit liebe unter euch aufnehmet.

§. 15. Nichts ist, das einen frommen prediger und seel-sorger mehr muth machet, sein schweres amt mit freudigkeit und unverweißlich zu führen, als wenn er ihm zueignen kan dasjenige, womit Paulus das gedächtniß der Galater verewiget hat; ihr nahmet mich auf, spricht er, als einen engel GOttes; wie waret ihr dazumal so selig? Ich bin euer zeuge, daß, wenn es möglich gewesen wäre, ihr hättet eure augen ausgerissen und mir gegeben. O welch ein trost und welch eine vergnügung vor lehrer und zuhörer!

§. 16. Es wird nicht so viel von euch begehret, leihet ihm nur eure ohren und hertzen, damit er die reine und lautere milch der göttlichen wahrheit hinein flössen möge, und seyd versichert, daß er hinwiederum nebst seinen getreuen mit-brüdern nach dem heyl eurer seelen dürsten, und nicht sich, sondern euer ewiges wohl suchen wird.

§. 17. GOtt aber, der geber alles guten, wolle diesen beruff heiligen und segnen, damit derselbe zu seines nahmens ehre, zu ausbreitung seines reichs und zur aufnahme dieser kirchen und gemeine ausschlagen, und das wort des HErrn aus dem munde der lehrer allen seelen dieser gemeine ein geruch des lebens zum leben seyn möge.

XLIV.

Rede welche der Herr von Printz bey niedersetzung der Societät der wissenschafften in Berlin 1701. abgelegt.

§. 1.

Unter denen vielfältigen, und ich mag wohl sagen, fast unzehlbaren so nachdrücklichen bezeugungen der besonderen recht landes-väterlichen und allergnädigsten vorsorge, welche Se. Königl. Majestät, unser allergnädigster König und Herr, vor die sicherheit, wohlfahrt, beständigen flor und aufnehmen aller unter dero gesegneter cron und scepter durch GOttes Gnade so sicher bißhero gestandenen Königreich, provintzen und landen zu hegen niemahlen ermüden, und davon die stifftung oder erweiterung so vieler kirchen, und zu GOttes ehre gewidmeten örter, die zur anführung und excolirung der anwachsenden jugend aufgerichtete oder besser versorgte universitäten, ritter- und andere schulen, die einführung so vieler heilsamen verordnungen, zugeschweigen, die an so vielen örtern theils zum gemeinen nutzen, theils zum grössesten lustre des landes und verwunderung der auswärtigen aufgeführte magnifique und kostbare gebäude, ein immerwährendes andencken unsers glorwürdigsten und allergnädigsten Königs, der spätesten nachwelt hinterlassen werden.

§. 2. Unter allen diesen so angenehmen merckmahlen, sage ich, der so recht landes-väterlichen ungemeinen hulde und allergnädigsten zuneigung, mit welcher Se. Königl. Majestät die wohlfahrt aller dero getreuen unterthanen zu beherzigen geruhen, können wir wohl mit gutem fug auch nicht vor die geringste achten, daß, so bald nach dem letzteren krieg nur ein blick des anmuthigen friedens hervor geschienen, Se. Königl. Maj. ihre erstere

vor

vor das aufnehmen dero landen jederzeit so sorgfältige gedancken dahin gerichtet, wie unter GOttes segen und dero höchsten protection, zu besserer excolirung der wissenschafften, cultivirung allerhand dem gemeinen wesen nützlicher übungen, und absonderlich zur beförderung der ehre GOttes, und ausbreitung der allein seligmachenden wahrheit des christenthums, eine solche societät in diesen dero hiesigen residenzien gestifftet und aufgerichtet werden möge, in welcher so wohl durch die betrachtung der in der natur selbst hervor leuchtenden wercken und wunder GOttes, als auch durch die anmerckung, beschreibung, excolirung und erfindung allerhand nützlicher wissenschafften, studien, kunstwercken und anderer dergleichen löblicher tugendübungen so wohl dero lande, und der ruhm des gemeinen vaterlandes teutscher nation, mehr und mehr in aufnahme gebracht, und bey beständigem flor erhalten, als auch durch das zu solchem behuff nicht allein mit denen benachbarten christlichen, sondern auch selbst mit entlegenen heydnischen völckern zu etablirende commercium, der weg zur ausbreitung der allein seligmachenden wahrheit des evangelions von unserm Herrn und Heyland Christo JEsu eröffnet und mehr gebahnet werden könne.

§. 3. In welchem höchst-löblichen und christ-eyfrigen vornehmen Se. Königl. Majestät sich auch durch die nochmaln nach des Allerhöchsten allein weisen verhängniß wieder entstandene und weit gefährlicher angeschienene krieges-flamme, ohngeachtet damit dero lande nicht allein, an al-

len orten gleichsam umgeben gewesen, sondern Se. Königl. Maj. auch selbst darinnen unumgänglich verwickeln müssen, und annoch impegnirt befinden, so wenig stöhren lassen, daß sie nicht allein solche von ihnen gestifftete societät nach und nach mit tüchtigen personen und membris, auch gehörigem apparatu, vorschub, fundo und andern zur æmulation dienenden veranstaltungen versehen, sondern auch zu deren grössesten und eclatantesten lustre sich selbst zu deren allerhöchsten protectorem allergnädigst erkläret, und zugleich solche in dero besonderen schutz und gnadenreicheste protection aufgenommene und Sr. Königl. Maj. so werthe societät der wissenschafften, an dem heutigen tage, als demjenigen, welcher immediate auf dero crönungsfest folget, solenniter zu introduciren allergnädigst anbefohlen.

§. 4. Wir können also niemahlen mit gnugsamer ehrerbietung diese so huldreiche bezeigungen unsers allergnädigsten Königs verehren, und wie wir uns aus unvermögenheit das grösseste stück unserer allerunterthänigsten und schuldigsten erkäntlichkeit wohl darinn werden suchen und setzen müssen, daß wir, nach der allergnädigsten intention und instruction dieses unsers weisesten Salomons, alles dasjenige beyzutragen uns aufs emsichste und mit einer besondern application angelegen seyn lassen, was nur immermehr, zur erhaltung dieser so löblichen absichten unsers allergnädigsten Königs, von uns, nach eines jeden seinem talent und der gemachten repartition, beygetragen werden kan: also müssen wir auch billig den eyfer der inbrünstigen wünsche, welche alle Sr. Königl. Majestät

stät unterthanen vor dero beständige höchste wohlfahrt unabläßig thun, dahin verdoppeln, daß der Allerhöchste dieses uns einmahl geschenckte allertheuerste pfand und rechtes palladium unserer beständigen glückseligkeit noch viele, ja unzehlbare jahre, bey beglückter regierung, ohnveränderlichen höchsten wohlergehen und allem selbst-verlangenden Königlichen vergnügen erhalten, und wie alle Sr. Königl. Maj. weise und gottselige unternehmungen, reichlich gesegnen, also auch absonderlich diese neue stifftung der Königl. societät der wissenschafften dergestalt sich gnädigst gefallen lassen wolle, daß, nach dem absehen unsers grossen und allergnädigsten protectoris, dadurch des allerheiligsten GOttes namens ehre je mehr und mehr ausgebreitet, die bißherige engere gräntzen seiner kirchen erweitert, und selbst an denen orten, wo finsterniß und unglauben bißhero alles eingenommen gehabt, fest gesetzet, ingleichen die gemüther der menschen zu guten wissenschafften und studien, auch mehrerer erkäntniß und verherrlichung der wercke GOttes aufgemuntert, und wie das aufnehmen und der flor aller Sr. Königl. Mai. provintzen und landen, also auch der ruhm des teutschen vaterlandes befördert werden möge.

§. 5. Ich aber, wie ich mich so wohl in betrachtung meines mir am besten bekanten wenigen talents, alsauch in erwegung der übrigen mir aufgetragenen vielfältigen verrichtungen billig hätte entziehen sollen, die direction und aufsicht einer so vortrefflichen societät über mich zu nehmen, zu deren lustre ich wenig oder gar nichts beyzutragen vermag, habe dennoch alle diese und andere con-

siderationes lieber bey seite setzen, als an demjenigen allerunterthänigsten blinden gehorsam, mit welchem ich mich allen meines allergnädigsten Königs befehlen, und also auch hierinn dero mir declarirten allergnädigsten willens meynung unterwerfe, im geringsten manquiren wollen, in der zuversichtlichen hoffnung, daß wie fast alle und jede glieder dieser so illustren und Königlichen Societät mir jederzeit so angenehme und eclatante marquen ihrer besonderen confidence und zuneigung gegebē, sie auch belieben werden, als warum ich sie samt und sonders inständigst ersuche, mir hierunter solcher gestalt die hand gütig zu bieten, daß nach dem besondern eyfer, welchen ich jederzeit vor das aufnehmen dieser nunmehr durch diese solemnelle introduction und inauguration gleichsam aufs neue von Sr. Königl. Majestät gestiffteten vortrefflichen societät der wissenschafften hege, und stets beybehalten werde, ich auch derselben wohlmeinenden beyrath in der that darzu etwas beytragen zu können capable gemacht werde, wie es dann darunter an meiner application und sorgfältigen dienstfertigkeit niemalen ermangeln wird.

§ 6. Und also übergebe unter GOttes segen, und auf Sr. Königl. Maj. mir ertheilten allergnädigsten befehl, ich hiermit dem Hrn. Vice-præsidi und in desselben person zugleich der gantzen vortrefflichen Königl. societät der wissenschafften so wohl das von Sr. Königl. Maj. verordnete siegel der societät, um sich desselben zu denen vorfallenden expeditionen der societät, nach befinden, zu gebrauchen, als auch die schlüssel zu dem observatorio

und

und dem darzu gehörigen societät-hofe, und setze diese Königliche societät dadurch, nach der allergnädigsten intention unsers allerhöchsten protectoris und allergnädigsten Königs, so wohl in die würckliche possession dieser der societät gewidmeten wohnung, als auch in den ordentlichen gang ihrer verrichtungen, nochmalen von hertzen wünschend, daß die übergebene schlüssel, ein glückliches symbolum der durch dieser societät fleiß zu eröffnenden wissenschafften seyn, und diese nunmehro unter einem so beglückten gestirn und widerschein des gestrigen crönungs-fests eingeführte societät zum ruhm des allerdurchlauchtigsten stiffters auf die späte nachkommen gesegnet verbleiben, und auch denenselben die nutzbaren früchte ihres fleisses hinterlassen möge.

XLV.

Antwort Herrn D. Jablonsky auf vorstehende des Herrn von Printzen gehaltene Rede 1701.

§. 1.

Nachdem Se. Königl. Majestät in Preussen, unser allergnädigster Herr, die zween merckwürdigste tage dero ruhm-vollen lebens, den tag dero Fürstlichen geburt, und den tag dero Königlichen crönung, auch dazu widmen wollen, daß an dem ersten sie eine societät der wissenschafften gestifftet, und an dem zweyten dieselbe nun feyerlich einweihen lassen; ist solches der allerklåreste beweiß Sr. Königl. Majestät gnade und zuneigung, nicht nur gegen die societät, sondern selbst gegen die wissenschafften; und bezeugen Se. Königl. Maj. hierdurch, daß gleichwie sie den glantz dero hauses und

die

die gräntzen dero königlichen herrschafft sehr weit ausgebreitet haben, sie auch ebener massen das reich der weißheit, und den anbau guter künste zu erweitern begierig sind. Gewiß, ein recht Königliches unternehmen, abzielende zum allgemeinen nutz der welt, zum vortheil des menschlichen geschlechts; welches, so sehr es der wissenschafften und künste benöthiget ist, so sehr es auch denselben allewege nachgespühret, so wenig dieselbe noch in rechter vollkommenheit besessen hat.

§. 2. Es zielen aber die menschliche wissenschafften nicht so sehr ab auf die nothwendigkeiten des lebens, damit der mensch lebe; als vielmehr auf die bequemlichkeit und vergnügung desselben, damit er glücklich und vergnügt lebe. Die nothwendigkeiten wirfft uns die milde natur, wie ihren übrigen erzeugungen gleichsam von selbsten zu, und haben wir dieselbe mit den unvernünfftigen thieren gemein, bey welchen ihr natürlicher trieb hierzu so viel thut, als bey uns menschen die vernunfft.

§. 3. Die bequemlichkeit und die vergnügung des lebens sind ein eigenthum des verstandes, und ein vorzug des menschlichen geschlechtes; an welchem zwar selbst auch der leib einigen, die vernünfftige seele aber den vornehmsten antheil hat. Denn, daß an statt der hölen und klüffte wir in bequemen häusern wohnen, daß an statt roher felle und thürhäute wir mit ausgearbeiteter wolle und seyde uns decken, daß an statt der eicheln und anderer selbstwachsenden früchte wir mit mancherley niedlicher speise und tranck uns sättigen, dieses und dergleichen sind dinge, durch welche unser sinnliches theil ergötzet wird.

§. 4.

§. 4. Ein weit edlers und höheres vergnügen aber geniesset unser gemüth, indem es erkennet die natur, und den Herrn der natur; betrachtet den reichthum jener, und die majestät dieses; auch erlernet den gebrauch der geschöpffe zum nutzen der seelen und des leibes; und wenn die göttliche offenbahrung darzu kommet, den weg zur gemeinschafft mit dem schöpffer, nicht allein in diesem, sondern auch in dem künfftigen leben.

§. 5. Daher hat das menschliche geschlecht von anfang her der nothwendigkeit je die bequemlichkeit zur seiten gestellet. Lamechs sohn, Jabal, war ein vater deren, die vieh zogen, und in hütten wohneten; das war nothwendigkeit; und sein bruder hieß Jubal, von dem sind herkomen die geiger und pfeiffer; das war bequemlichkeit. Eben diesem ertzvater gebahr die Zilla einen sohn den Tubalkain, einen meister in allerley ertz und eisenwerck; das gehöret zur nothwendigkeit: seine schwester aber war Naema, das heist die lustige, die angenehme; anzudeuten, daß die nothwendigkeiten dieses lebens mit desselben annehmlichkeiten sollen verbrüdert und verschwestert seyn.

§. 6. nach der sündfluth sind die menschliche wissenschafften, wie die menschen selbst, aus dem Orient entsprungen. Die Chaldäer und Egypter werden vor derselben erste erfinder gehalten. Aber was diese erfunden, haben sie hinwieder in ihren tempel verborgen, unter den rätzeln hieroglyphischer bilder; und rauncten einander nur ins ohr, was billig dem schöpffer zu ehren, und dem geschöpff zum besten, von den dächern hätte sollen geprediget werden.

Auch

Auch muß der Chaldäer gerühmte weißheit gelehrten männern nicht ohne ursach verdächtig seyn, wañ selbige zwar vornehmlich der stern-kunst sich beflissen, sich auch gehaltener observationen von vierhundert und siebentzig tausend jahren gerühmet, in solcher angegebenen langen zeit aber noch nicht so viel entdecket, daß der mond an sich ein finsterer cörper sey, der seinen glantz von der ihm bestrahlenden sonne empfangen müsse.

§. 7. Nach diesem haben in ausübung der wissenschafften die Griechen sich hervor gethan, doch nicht allererst zu des Poeten Homeri, oder der weltweisen männer, Pythagoræ und Platonis zeiten. Die wenige und dunckele fußstapffen so von dem alten Orpheo hin und wieder noch übrig sind, geben zu verstehen, daß er schon zu seiner zeit, lang vor dem Trojanischen kriege, die menschen in erkäntnis des göttlichen wesens und dienstes, in erkäntnis ihrer selbst, und der unsterblichkeit ihrer seelen, in der policey und gemeinschafftlichen leben, in der tugend und guten sitten unterrichtet. Gleichwie er aber seine wissenschafft aus Egypten gehohlet hatte, so behielt er auch die dortige lehrart bey, indem er seine wahre lehrsätze nur einigen wenigen auserlesenen liebhabern deutlich, dem übrigen volck aber in gewissen geheimniß-vollen ceremonien, welche unter dem namen mysteriorum Bacchi, Cereris, Corybantum, bekannt sind, vorgetragen.

§. 8. Diese geschlossene zunfft wurde nach und nach, sonderlich durch Pythagoram, aufgehoben, und der zugang zur weißheit jederman frey gegeben, nach welcher zeit die weltweisen in Griechenland sich gewaltig vermehret, dabey aber auch in viele

se-

secten sich getheilet, und mancherley meistens unnöthigen und unnützen streit unter sich erreget.

§. 9. Doch haben einige sonderlich auf den anwachs der tugend und guter sitten, (wie Socrates) andere auf kluge einrichtung der regierung und des regiments, (wie Plato) andere auf die schärffung des menschlichen verstandes und durchforschung der natur, (wie Aristoteles) ihr absehen gerichtet. In der zergliederung menschlichen leibes, wie auch andern stücken der artzney-kunst, kam man damals ziemlich weit, sonderlich aber ward die mathesis hoch getrieben, also daß Griechenland derselben hohe schule mit recht heissen konte.

§. 10. Bey dem allen aber hat dennoch der mehrere theil mehr einer schwatzhafften und plaudernden, als einer wesentlichen weißheit sich beflissen, und die so genannten philosophi waren mehr bedacht, ihren witz sehen zu lassen, als das innere der natur zu durchforschen. Sie schrieben bücher und systemata, ehe sie die sachen, davon sie schrieben, genugsam gefasset; bemüheten sich auch mehr von dingen zierlich und sinnreich zu reden, als dieselbe gründlich zu verstehen.

§. 11. Von ihnen kam die weltweißheit zu den Römern, von welchen sie jedoch nicht zum besten aufgenommen worden. Dieses kriegerische volck bemühete sich lieber mit dem degen, als mit büchern, und dünckten sich weise genug, wenn sie nur ihre gesetze und sitten verstünden, und dabey die ihrigen in scharffer zucht und tugendhaffter lebens-art erhalten könten. Das wenige von wissenschafften, welches sie nach und nach von den Griechen angenom-

nommen, dienete ihnen kaum zu was mehrern, als ihre reden damit zu schmücken, oder in der einsamkeit ihnen angenehme gesellschafft zu leisten.

§. 12. Ehe die weltweißheit allda tieffere wurtzeln fassen können, ward das West-Europa von einem schwarm barbarischer völcker nach dem andern überschwemmet, und Rom, nebst seiner welt-beherrschung auch seiner wissenschafften und künste von ihnen beraubet, worauf eine finstere nacht der unwissenheit und barbarey erfolget, welche alle diese herrliche länder viel hundert jahr überschattet, biß Carl der grosse, gleich einer aufgehenden sonnen, dieselbe wieder zu vertreiben angefangen.

§. 13. Dieser wahrhafftig-grosse Kayser, gleich wie er selbst, nach beschaffenheit damaliger zeit, in sprachen und wissenschafften gründlich gelehrt war, so war er auch bemühet die studia weiter auszubreiten. Er eröffnete in Italien, Franckreich und Teutschland öffentliche schulen, und selbst die von ihm in grosser anzahl, und mit vielen unkosten gestifftete klöster, waren nichts anders als pflantz-gärten der gelehrsamkeit.

§. 14. Auf solche weise ward die philosophie wieder lebendig, aber sie wimmerte noch in der wiegen, oder aufs höchste kroch sie in einem gängel-wagen herum, ohne männliche stärcke und ansehen; da sie schon an fernerem wachsthum durch die bald erfolgte schul-weißheit derer so genannten scholasticorum behindert worden.

§. 15. Dieser leute gelehrtheit war den spinnewe-ben gleich, subtil, aber ohne krafft und nutzen. Sie verstiegen sich in abstracten speculationen, wozu

ihre

ihre einsame lebens-art ihnen gelegenheit gab, und an statt zu untersuchung der natur hand anzulegen, vergnügten sie sich ihrem lebhafften nachdencken den lauf zu lassen. Solche ihre subtile gedancken druckten sie in dunckeln worten aus, und hielten sich vor gelehrt, wenn sie eine sprache redeten, die niemand verstund, und die wohl fähig war den aufzublasen der sie redete, nicht aber neue wahrheiten zu entdecken, oder die alte zu erweitern. Und so muste die welt an statt einer Juno mit einer wolcke, an statt der sachen, mit worten vorlieb nehmen.

§. 16. Endlich schickte es die göttliche vorsehung, daß das von den Türcken bedrängte Griechenland, zum zweyten mal uns die wissenschafften zugleich mit seiner sprache zuschicken muste, da eben auch die lateinische, welche in Italien selbst längst wie erstorben war, wieder von neuem zu leben angefangen hatte.

§. 17. Darauf folgete die herrliche erfindung der druckerey, vermittelst welcher die gedancken der verstorbenen so wohl als der lebenden, leichtlich und geschwind mitgetheilet werden konten. Nachdem, vermittelst dieser kunst, nebst den schrifften der alten, auch ihre weißheit aus dem staub wieder ans licht gebracht worden, sahe man so viel klärer, wie viel noch der menschlichen erkäntniß abgienge, und wie die bißherige weltweisen mehr im vorgemach der natur bestehen geblieben, als in ihr innerstes heiligthum eingedrungen wären.

§. 18. Der unvergleichliche Großcantzler in Engelland, Baron de Verulamio, hatte sonderlich hierin eine tieffe einsicht, und munterte die wißgierige

welt zu ernsterer untersuchung auf; er zeigete ihr auch den rechten weg, und wurde ihm darauf wettenweise gefolget. Von da an entstunden viele weise männer, welche zur untersuchung der natur der drey eigentlichen hauptschlüssel sich bedieneten, der matheſi, um himmel und erden zu messen; und der anatomie nebst der chymie, um die drey reiche der natur, das thierliche, wachsthümliche und mineralische, damit aufzuschliessen.

§. 19. Zur beförderung ihres löblichen unternehmens hat GOtt das vorige jahrhundert mit verschiedenen nutzbaren erfindungen beseeliget, als der vergrösserungs-gläser, dadurch kleine dinge unendlich vergrössert, und weit abwesende nahe dargestellet werden: der schwung-uhren, dadurch die zeit und der gestirne lauff aufs richtigste abgemessen wird: und der lufft-pumpen, dadurch aus beschlossenen gefässen die dicke lufft heraus gezogen wird.

§. 20. Vermittelst dieser und dergleichen erfindungen, sonderlich da die schiffahrten und landreisen in die abgelegenste örter des erdbodens, hinzu gekommen, sind die gräntzen menschlicher erkäntniß unglaublich ausgebreitet, und so wunderbare entdeckungen erzeuget worden, daß da zwar die iezt-lebenden von den alten viel erlernet, hingegen auch die alten, wenn sie wieder aufstünden, von den iezt-lebenden nicht weniger zu lernen haben würden.

§. 21. Zu solchem zweck aber des ferneren anwachses in den wissenschafften zu gelangen, dienen gesellschafften besser, als eintzele menschen; daher auch sonderlich die nachsinnige und forschgierige nationes der Engelländer und Franzosen dergleichen

chen unter sich, mit grossem nutzen aufgerichtet. Denn ob wohl von dem, was zur erforschung der natur gehöret, immer ein mensch mehr als der andere hat, so hat keiner alles beysammen. Bey dem einen findet sich witz und speculation, bey dem andern reiffe des urtheils, bey dem dritten belesenheit, beym vierdten correspondenz u. s. w. Wenn denn diese in eine gesellschafft zusammen treten, so wird je der mangel des einen durch den andern ersetzet.

§. 22. Es sind auch die menschen so geartet, daß gemeiniglich der eine sich selbst zuviel, und der andere zu wenig trauet. Keiner von beyden solte sich allein gelassen, sondern sie beyde in eine gesellschafft zusammen bracht werden, damit beyde allmählich lernen sich selbst besser kennen.

§. 23. Ja man möchte (mit einem berühmten gelehrten unsrer Zeit) nicht nur eine gesellschafft der personen, sondern selbst der nationen wünschen; und, wo möglich, zusammen bringen die lebhafftigkeit der Frantzosen, aufzusuchen, die subtilität der Engelländer, nachzudencken, das nachsinnen der Spanier und Italiäner höher zu treiben, den fleiß und emsigkeit der Deutschen auszuarbeiten. Gewiß gehet da das werck am besten fort, wo eine vereinigung der augen, der hände, und der vernunfftschlüsse sich findet.

§. 24. In unserm Deutschland sind im vorigen jahrhundert drey gelehrte gesellschafften entstanden, unter verschiedenen namen des Schwanen-ordens, der fruchtbringenden gesellschafft, und des Collegii naturæ curiosorum. Die erste und zwey-

te beförderte die reinigkeit unserer sprache, die dritte den anwachs der naturkunde. Die erste hatte zu ihrem stiffter einen gelehrten privatum, die zweyte einen Fürsten des Reichs, die dritte einen glorwürdigen Käyser.

§. 25. Das war noch übrig, daß mit dem eingang des neuen seculi, ein erlauchteter König eine vierdte gesellschafft errichtete, welche die sprache der beyden ersteren, mit den wissenschafften der dritten in eines verbinden möchte. Und dieses ist es, was wir ietzt, GOtt gebe zum guten glücke, sehen; da im höchsten namen Sr. Königl. Majestät in Preussen, unsers allergnädigsten Herrn, eine hoch-freyherrliche Excell. diese Königl. societät der wissenschafften hiemit feyerlichst niedergesetzet, und zu ihrer arbeit und beschäfftigung angewiesen haben.

§. 26. Für solche Königliche milde ist Sr. Königl. Majestät das gantze menschliche geschlecht verbunden, dessen allgemeinen Nutzen und vortheil selbte hierunter beaugen; absonderlich aber stattet selbter ihren allerunterthänigsten danck ab dero neugestiffte societät der wissenschafften, als auf welche diese ströhme Königlicher huld und wohlthätigkeit sich unmittelbar ergiessen.

§. 27. Se. Königl. Maj. haben derselben das wesen und leben gegeben, sie mit guten gesetzen und ordnungen versehen, mit einem bequemen sitz und nöthigem einkommen versorget, auch dero höchsten Königlichen gnade und schutzes dieselbe aufs künfftige erfreylichst versichern lassen. Alles dieses erkennen wir danckbarlichst, als grosse Königliche gnaden, und schätzen uns dabey höchst-glücklich, ob

gleich

gleich das unserer gesellschafft zugelegte einkommen annoch nur mäßig ist; im absehen auf welches wir von denen beyden andern Königlichen societäten merclich unterschieden sind.

§. 28. Deñ da die mit-glieder der Britañischen zu ihren ausgaben selbsten beytragen, und die Frantzösischen hingegen ansehnliche besoldungen geniessen, geschiehet hier keines von beyden. Wir nehmen nicht ein, wir dörffen aber uns auch nichts kosten lassen; sondern haben, aus Königlicher gnade, so viel, als zur aufmunterung der arbeitenden, zur belohnung der wohlverdienten, zur anschaffung der werckzeuge und bücher, und zur ertragung anderer nöthigen unkosten erfordert wird.

§. 29. So sind wir sämtlich freywillige; anderswo an amts-arbeit gebunden, hier aber aus eigenem belieben hand anlegende. Gleich wie aber im krieg die volontaires öffters nützliche dienste thun, so verhoffen wir dergleichen lob auch in dem felde der gelehrtheit zu erwerben.

§. 30. Nehmen aber Ew. Excellenz nicht ein besonderes freud-jauchzen, und ungemeine vergnügung wahr, an den aufgekläreten augen und gesichtern dieser gantzen gesellschafft? daher entstehende, weil Ew. Excellenz derselben zum höchst-ansehnlichen haupt und beschirmer allergnädigst ernennet worden; welches zwar von Sr. Königl. Majestät eigenbeweglich geschehen, doch aber eben das ist, was wir alle, wenn es bey uns gestanden, würden gewünschet und uns erbeten haben.

§. 31. Ihre freude ist rechtmäßig; denn ob wohl den wenigsten in diesem hauffen bewust seyn kan,

mit was vor brünstigkeit Ew. Excellenz von jugend an der gelehrtheit obgelegen; und wie, da sie bereits bey hofe in würckliche dienste getreten waren, sie annoch die wissenschafften so treulich bedienet, als ihren Fürsten, und die weißheit eyfriger gesuchet, als ihre fortun, und die studia sich lieber seyn lassen, als schlaf und ruhe; so wissen sie sämtlich doch, daß gleich wie Ew. Excell. selbst ein grosses maaß der gelehrtheit besitzen, also sie auch jederzeit der gelehrten schutz und zuflucht sind.

§. 32. Gewiß, ein glückseliges omen unserer neu-errichteten gesellschafft, daß der gelehrteste unter allen iezt-regierenden Königen dieselbe gestifftet, und dem gelehrtesten unter seinen ministris, ihren schirm und wachsthum anvertrauet. Was haben wir daher nicht zu hoffen? und wie viel gutes können wir uns nicht daher versprechen? wir empfehlen uns demnach gehorsamst zu Ew. Excell. hochschätzbaren gewogenheit, und bitten, daß sie in der beständigen Königl. Gnade uns hochgeneigt erhalten wolle.

XLVI.

Rede Herrn Friedrich Wilhelms von Canitz, nachmaligen würcklichen geheimden Preußischen Staats-Raths und obristen Burggrafens in Preussen, als er am 13. Febr. 1697. zu Tapiau abdanckte, und den Herrn von Trauschke daselbst zum Amts-Hauptmann introducirte.

§. 1.

SO ist es nunmehro nach des grossen GOttes weisen direction, und auf befehl meines gnädigsten Herrn also veranstaltet, daß ich da nicht mehr leben werde, wo ich bißhero gelebet, sondern

an

an einen andern ort beruffen, von meinen allhier versammleten hochgeehrtesten Herrn anietzo meinen abschied nehmen soll. Zwar muß ich gestehen, wo ich die bequemlichkeit, und viele andere vorzüge, so jenes amt vor diesem hat, ansehe, daß ich die gefahr, welche sonsten gemeiniglich alle veränderungen nach sich ziehen, guten theils aus den augen setze.

§. 2. Ich bedaure keinesweges die mir allhie gegönnete Churfürstliche wohnung und subsistenz (wiewohl ich darunter in alle wege eine gnädige und wohlthätige hand zu verehren habe) nicht die lufft und situation, die den leibern vielleicht schädlich gewesen, auch nicht das bezeugen einiger übel gesinnten, so das gemüth gekräncket.

§. 3. Wie ein liebhaber eines treuen, redlichen und gelinden wesens, aller falschheit, hinterlist und widersetzlichkeit gerne entübriget ist, so werde ich ja auch (wo etwa hier unter denen unschuldigen lilien eine schlange verborgen gewesen) einen solchen verlust gar leicht verschmertzen können; vielmehr es zu meiner beruhigung dienen lassen, daß ich nun den nachstellungen meiner feinde in und ausser den gräntzen dieses amts, welche gleich den Delphinen in der bewegung ihre ruhe suchen, glücklich entgehen kan.

§. 4. Daß ich aber andern theils meiner hochgeehrtesten Herren, die ich in besonderer estime wohl zu distinguiren weiß, vernünfftigen und guten betragens gar ungerne beraubet werde, kan ich so wenig verabreden, als daß dieselbe in dem, so von wegen der hohen Herrschafft und nach erforderen-

des rechten an sie von mir angelanget, nimmer einige renitenz haben spühren lassen, sondern in amts-affairen parition, in allen übrigen gelegenheiten aber mir liebe, affection und willfährigkeit erwiesen, und dadurch meinen vielfältigen verdruß an diesem ort nicht wenig versüsset.

§. 5. Dannenhero ist die ursache meines empfindens bey gegenwärtiger begebenheit eben so gerecht, als die danckſagung, so ich dafür, jedoch mit dem vorbehalt aller ersinnlichen dienst-leistungen, ihnen insgesamt hiemit abstatte. Gleichwie nun aber tugend und ein gutes verhalten der belohnung würdig, und vor dem schimmel der vergessenheit bewahret werden muß: so will ich auch meiner hochgeehrtesten Herren, gegen mich und mein amt geführte löbliche conduite nimmer aus meinem andencken kommen lassen, sondern zu guter zeit, denn auch zu ihrem ruhm diesen vernunfftschluß machen, daß da dieses ein haupt-amt, da ich die ehre gehabt ihr haupt zu seyn, und da ein haupt sonsten gezieret wird, meine hochgeehrteste Herren, gewiß meine crone gewesen, an welcher vornemlich der mit der tugend prangende adel, denn auch eine wegen des wohleingerichteten gemeinen wesens löbliche stadt, die um der seelen und kirchen frommen wachsame geistlichkeit, und endlich alle ehrliche leute im amt ihren behörigen theil haben.

§. 6. Diese crone soll ich an dem heutigen tage abnehmen, und auf Sr. Churfürstl. Durchl. unsers gnädigsten Herrn hohen befehl einem andern auffetzen, nemlich ich soll dem allhier anwesenden hoch-wohl-edel-gebohrnen Herrn Alexander von

Rausch-

Rauschke, hoch-verordneten Land-und Ober-Appellations-Gerichts-Rath, auch bisherigen Hauptmann zu Rastenburg, diesem amt und dessen sämtlichen einsassen, als Hauptmann gebührend vorstellen, dabey einen jeden von wegen hochgedachter Sr. Churfürstl. Durchl. seiner schuldigsten pflicht erinnern.

§. 7. Hier hoffe ich, meine hoch-geehrteste Herren, als die da leicht erachten, mit was guter zuversicht und viel geminderter bekümmerniß ich dieses thue, wenn ich sie einer so würdigen und guten hand übergebe, werden ihnen mit wenigen viel gesaget seyn lassen.

§. 8. Der Höchste verleihe nur, daß ich diese verrichtung zu einer guten stunde vorgenommen habe, und daß sowohl Se. Churfürstl. Durchl. von wegen ihrer darunter versirenden hoheit und interesse, als auch der Herr Hauptmann und sämtliche einsassen, in dem glücklichen erfolge dessen, so, wie uns allen hertzinniglich zu wünschen, und zu erwarten, ihre rechnung finden mögen.

§. 9. Woran ich denn keinen zweiffel trage, allermassen es hier die bewandniß nicht hat, gleichwie mit jener crone, die man, wiewohl im andern absehen liegen, und dem aufzuheben überliesse, der sie nicht kennete; mir aber hat die sieben-jährige erfahrung allhier so viele kenntniß zuwege gebracht, daß ich eine weitläufftige und in vielen worten bestehende vermahnung nicht thun darff, an statt derselben aber meinen hochgeehrtesten Herrn Land-Rath versichern kan, er werde, nach dem hohen willen Sr. Churfürstl. Durchl. von jedermänniglichen

chen in diesem amt mit behörigem respect verehret, mit liebe und freundschafft begegnet, und höchstens considériret werden. Solte sich aber, wie doch nichts vollkommen, eine solche crone zu verunehren, gold so die probe nicht hält, oder falsche und unechte steine, ich meine übel geartete böse leute, daran finden, so wird wohl gedachter Herr Hauptmann, der von seiner Churf. Durchl. ihm gegebenen macht gebrauchen, und die lasterhafften mit behörigem ernst und straffe ansehen, so, wie er nach dem guten trieb seines recht-liebenden humeurs denen guten wohl zu thun wissen wird.

§. 10. Sonsten darff sein lob nicht von verrauchten bildern seiner berühmten vorfahren hervorgesuchet werden; denn dieses ist der einzige zierrath derer, die selbsten nichts erworben und vor sich gebracht haben. Seine meriten und preißwürdiges verhalten, sind der gnädigen herrschafft und jedermänniglichen zur gnüge bekannt; dahero von ihm keine andere vermuthung statt hat, als daß er seiner crone einen grössern glantz geben, und da er ja nunmehr auf dem fuß, auch vielleicht in der that, seine schultern bald der last eines gantzen landes unterschieben wird, daß er auch mehr erwehnte diese crone, als ein renomirter Justitiarius, in guter balance, und wohl wird tragen können. Solcher gestalt werden meine hochgeehrte Herren verhoffentlich, mit ihm vergnüglich leben, und nur dieses dermahleins zu beklagen haben, daß solche ihre glückseligkeit nicht lange gedauret.

§. 11. Mir aber ist nichts mehr übrig, als Sr. Churfürstl. Durchl. hohe willens-meinung ihnen aller-

allerseits, vermittelst publicirung dero hohen rescripts, hierunter bekannt, und also der sachen ein ende zu machen, welches indem geschehen soll; zuvor aber und zum beschluß habe ich höchlich zu bitten, es wollen meine hochgeehrte und großgünstige Herren allerseits mich in meiner von ihnen gefasten guten hoffnung nimmer verfehlen lassen, damit meine wenigkeit wo nicht nach verdienst, so dennoch aus ihrer bekanten gutheit, wo nicht bey allen, (denn die sonne selbsten von einigen völckern angebetet, von andern verfluchet wird, daher ich noch vielweniger hier eine gemeine approbation werde gewonnen haben) dennoch in aller redlichen gedächtniß mit der zeit nicht als ein verstorbener werden möge.

XLVII.

Ejusd. Rede, als ihn der Herr Cantzler dem Collegio derer Land-Räthe, in der Ober-Raths-stube zu Königsberg, am 12. Dec. 1697. zum Director vorgestellet.

§. 1.

WEnn es sonsten der wahrheit gemäß, und insgemein dafür gehalten wird, daß derjenige, so da aufhöret danckbar zu seyn, es niemahlen gewesen, so kan ich bey dieser gelegenheit, nachdem ich von Sr. Excell. dem Herrn Cantzler diesem ansehnlichen Land-Raths-Collegio mit behörigem nachdruck als Director vorgestellet worden, mich nicht entbrechen, zuförderst Sr. Churfürstl. Durchl. wiewohl es schon vor dero hohen person geschehen, nochmahlen meine unterthänigste danckſagung, vor ihre mir erzeigte vielfältige gnaden-wohlthaten, insonderheit aber vor die letztere gnädigste beförderung in tiefffster submission hiemit abzustatten.

§. 2.

§. 2. Zwar thue ich dieses in der besten harmonie, da mund und hertz übereinstimmet; jedoch um meiner unterthänigsten guten meynung bessere krafft zu geben, weiß ich an diesem hohen ort, allwo Sr. Churf. Durchl. hoheit und macht in denen hier gegenwärtigen hoch-gebietenden Herren Ober-Räthen zu verehren habe, mich keiner andern worte zu gebrauchen, als derer man sich ehemahlen in Spanien bedienet, da man bey erblickung des bildnisses eines hochverdienten Königes ausgeruffen: Diesem haben wir alles zu dancken.

§. 3. Gewiß ist meine unterthänigste verpflichtung gegen Se. Churfürstl. Durchl. meinen allergnädigsten Herrn, gantz unermeßlich, und die daher entspringende erkentlichkeit so viel gegründeter, weil ich frey bekennen muß, daß hochgedachte Se. Churfürstl. Durchl. zu einer so glücklichen zeit, da es an qualificirten personen, die mir hätten vorgehen können, nicht ermangelt, dennoch wieder alles vermuthen aus hoher huld und clemenz auf meine wenigkeit ein gnädiges absehen gerichtet, und mir das erste Haupt-amt im lande ertheilet.

§. 4. Hierauf folget nun und ist dem anhängig, daß ich auch das directorium über ein so vornehmes collegium, welches nicht allein seiner wichtigen verrichtungen, sondern auch durch die lobwürdige meriten derer, von welchen es bestehet, in unserm vaterlande sehr diskinguiret ist, über mich nehmen muß, zu geschweigen der hohen ehre, die ich habe, in aller derer stelle zu treten, von welchen bey itziger zeit diese hohe Ober-Rath-stube zu des gantzen landes zierde und aufnehmen, besetzet ist.

§. 5.

§. 5. Recht favorable umstände, die da geschickt sind, jedoch aber denjenigen nur mit eitlem frolocken empor zu heben, der weiter nichts siehet, als was ihm vor augen schwebet. Ich aber habe vielmehr ursach mit gebücktem haupt, und mit nicht geringerer bekümmerniß in diese ehren-versammlung, die ich dirigiren soll, einzugehen.

§. 6. Denn da finde ich viel zu beobachten und zu besorgen, auch nicht wenig irrgänge zu verhüten, so, daß, um glücklich wiederum herauszukommen, es mir wohl nöthig thun wird grosse behutsamkeit, und gleichsam den güldenen faden der vorsichtigkeit, stets in den händen zu haben.

§. 7. Eines theils ist daselbst Seiner Churfürstl. Durchl. hochzuschätzende gnade und dero hohes interesse, andern theils auch des geliebten vaterlandes wohlfahrt und bestes, welches alles ein zartes wesen ist, klüglich zu menagiren, ja da ist der ort, wo des vaterlandes theuer erworbene privilegia, und so vieler tausenden gemeine und besondere angelegenheiten auf seel und gewissen gebunden sind.

§. 8. Die ausbündige verdienste meiner hochberühmten vorfahren in diesem officio, denen ich keinesweges zu vergleichen bin, können mir hier nicht zu statten kommen, und da ich mich von ihrem nachruhm so weit entfernet sehe, so vermögen sie mich auch nicht aufzurichten, so wenig als ich die thränen, die um solcher ursach willen jener grosse König in Griechenland einsmahls vergossen hat, verdammen kan. Und was soll ich von dem nimmer müssigen neide und der verläumdung melden, werde ich nun wohl davon mehr als vorhin unangefochten bleiben?

§. 9.

§. 9. Wenn denn nichts sicherer ist, als die gefahr, die ich bey dieser meiner function lauffe, und nichts ungewisser, als der glückliche fortgang, den ich dabey zu hoffen habe: so ist ja auch nichts vernunfftmäßiger und billiger, als daß ich mich dahin wende, von wannen ich hülffe und rath zu erwarten habe.

§. 10. Ich weiß, daß durch des allweisen Gottes der alles dirigiret, kräfftige assistence, die schwereste unternehmungen leicht und wohl von statten gehen, so richte ich auch meinen grund-hertzlichen wunsch dahin, daß durch seinen geist und gnade mir alle dasjenige, so zu führung des mir aufgetragenen sehr wichtigen directorii noch fehlet, dergestalt beygeleget werden möge, damit ich, nach meiner aufrichtigen intention, nicht allein dermahleinst vor dessen Göttlichen angesicht ausser verantwortung, sondern auch in dieser zeitlichkeit, so lange es ihm gefällig, vor dem thron Seiner Churfürstl. Drl. vor einen anständigen getreuen diener, wie nicht weniger in unserm lieben vaterlande vor einen redlichen patrioten bestehen möge.

§. 11. Darzu wird nicht wenig beytragen, wenn ich mich bemühen werde, daß meiner hochwerthen collegen weises verfahren, stets meinem beginnen zuvorkomme, und dieses durch jenes rectificiret werde. Wie ich denn auch die früchte ihrer arbeit zusammen lesen, und von ihren klugen reflexionen immer zu proficiren suchen will, über dieses aber ihr wort so führen, und meine stimme anders nicht gebrauchen, als nur ihre sentiments zu expliciren. Wo nechst ich denselben alle collegialische freund-

schafft

schafft und vertraulichkeit, die ich dagegen auch aus ihrer gunst und affection erwarte, hiemit verspreche.

§. 12. Im übrigen schlüsse ich mit gantz gehorsamen danck vor Sr. Excell. des Herrn introducenten hohe bemühung, und da ich sonsten nichts habe, so opffere ich deroselben ein mit unendlicher veneration erfülletes hertze.

XLVIII.

Rede Herrn Heinrichs von Bünau, Königl. Pohlnisch- und Churfächs. Geheimbden Raths und Vice-Cantzlers, als Se. Excellenz als Cantzler in hochlöbl. Landes-Regierung zu Dreßden 1721. installiret worden.

§. 1.

OB ich mich zwar in keine wege in die erörterung der frage einzulassen gesonnen bin, ob, wenn der erste mensch sich nicht durch ungehorsam an dem gesetz seines schöpffers versündiget hätte, ob sage ich, bey dessen nachkommen es des zwangs der weltlichen gesetze bedurfft, oder, ob vielmehr der mensch so zu reden sich nicht selbst zum gesetz gedienet haben würde? so ist doch wenigstens dieses unläugbar, daß nach dem erfolgten kläglichen fall so wenig ein Staat ohne gute gesetze, als die welt ohne sonne, oder ein schiff ohne compas und steuer-ruder, seyn könne.

§. 2. So nothwendig und unentberlich aber die gesetze denen menschen sind, so schwer ist auch derselben handhabung und erhaltung; denn nachdem der mensch so gar dem gesetze des höchsten gesetzgebers wiederstrebet, und davon sich weder die furcht des zeitlichen noch ewigen todes abhalten lassen, so ist desto weniger zu bewundern, daß selbiger

sich

sich denen weltlichen gesetzen nicht bequemen noch untergeben wolle, sondern vielmehr natürlicher weise nicht so wohl zu einer zuläßigen libertät, als vielmehr zu einer ungezäumten libertinage geneigt sey;

§. 3. Man hat dahero die vorsorge des obersten Monarchen billig mit geziemendem dancke zu verehren, daß derselbe den regenten-stand denen menschen zum besten verordnet, auch selbigem das recht, die gesetze zu geben und zu beschützen, mitgetheilet, ja daß er ihnen die zwo tafeln des geistlich-und weltlichen rechts als ein theures depositum anvertrauet, und die aufsicht der gesetze, auch die liebe zur gerechtigkeit, in seinem worte ihnen so vielfältig eingeschärffet hat.

§. 4. Wie glücklich ist demnach ein land, wo der thron des Regenten auf gerechtigkeit sich gründet, und wo er dadurch unterstützet wird! wo der beherrscher zwar von denen weltlichen gesetzen befreyet, solchen aber freywillig sich gemäß bezeiget!

§. 5. Noch mehr als glücklich aber ist unser geliebtes Sachsen-land, so dieser glückseligkeit sich in einem sehr ausnehmenden grad unwiedersprechlich rühmen kan, da unser allergnädigster König, Chur- und Landes-Fürst sich den schutz der vorhandenen Sächsischen rechte und gesetze, als deren obrister protector, nicht nur sorgfältigst angelegen seyn lässet, sondern auch solche durch neue zu verbessern, und mithin den starcken lauff der gerechtigkeit noch mehr zu befördern bemühet ist.

§. 6. So entfernet auch gleich dieselben sind der gerechtigkeit, als einer vermeinten göttin, wie vor-

vormahls in dem Heydenthume geschehen, tempel und altäre abergläubisch aufzurichten, so geneigt sind selbige hingegen, ihr gantzes land derselbigen zu widmen, und dadurch iedermänniglich zu überzeugen, daß es ein blosses gedichte der Poëten sey, als ob die unter dem nahmen der Astræa vorgestellte gerechtigkeit diesen erd-creyß verlassen, und sich von da hinweg in den himmel begeben habe.

§. 7. Vielmehr lassen Ihre Königl. Majestät deroselben ihr gantzes land zum sitz geeignet seyn, und wollen, daß darinnen gerechtigkeit und friede sich beständig küssen sollen. Von dieser veranlassung rühret es her, daß Ihro Königl. Majest. die stätten des gerichts, ich verstehe die rechts- und gerichts-collegia dieser lande bey ihren verfassungen und ansehen krafftigst zu handhaben, ein nicht geringes theil dero preißwürdigsten regierungs-sorgen seyn lassen.

§. 8. Und wie dero landes-regierung ohne zweifel dasjenige collegium ist, dem die aufsicht der gesetze in diesem Churfürstenthum und landen, und die sorge, daß iedermänniglich gleich und recht mit gleichem maaß und gewichte mitgetheilet werde, insonderheit und vor andern allermildest aufgetragen ist, und der ort, wo die gesetz-tafeln, wie ehemahls in der lade des bundes verwahrlich aufzubehalten sind; also würdigen allerhöchst-gedachte Ihro Kön. Maj. um so mehr besagtes regierungs-collegium dero mächtigsten schutzes, und allergnädigsten vorsorge, welches nebst unzehlbaren andern beweißthümern auch daraus erhellet, daß deroselben in gnaden gefällig gewesen, nach tödtlichem hin-

tritt des bißherigen Chefs nur besagten collegii, dero weyland, hochverdienten Cabinets-Ministri, würcklichen geheimen Raths und Cantzlers, des Herrn Grafens von Werthern Excellenz, (dessen gedächtniß in beständigen segen bleiben wird) das dadurch verledigte directorium und cancellariat hinwieder ohne anstand zu bestellen, und solches meiner wenigkeit in Königl. gnaden anzuvertrauen.

§. 9. So sehr ich nun die göttliche vorsehung und den darunter sich äussernden ruff mit danckbarer verwunderung verspühre, auch die Königliche unverdiente gnade mit devotester erkentniß verehre, so sehr erschrecket mich hingegen die wichtigkeit dieses amts nebst desselben bürde, und die schwachheit meiner schultern, bey abgang der dazu erforderlichen eigenschafften; was mich iedoch hierbey aufrichtet, ist das in des Allerhöchsten güte fest gestellte vertrauen, daß dessen krafft auch in mir schwachen sich mächtig erzeigen, und, daß dessen fülle meinem mangel zu statten kommen werde.

§. 10. So tröstet mich auch kräfftiglich Ihrer Kön. Majest. unsers allergnädigsten Herrns gnade und indulgenz, so sie treuen ohne vorsatz fehlenden dienern angedeyhen zu lassen gewohnet sind, und ich trage auch zu dero hochpreißlichen Staats-Ministerio die feste zuversicht, bitte auch darum gehorsamst, dasselbige werde, wie bißhero, also ins künfftige dero faveur (so ich auch vorietzo bey der übernommenen bemühung bey meiner introduction danckнehmigst erkenne,) und appuy meiner wenigkeit geniessen lassen, wie nicht weniger meine

in

in diesem hochlöblichen regierungs-collegio befindliche Herren collegen mich der zeithero gegönneten liebe und affection fernerweit unveränderlich würdigen, meine schwache und etwa sinckende hände unterstützen, und hingegen aller gegendienste, vertraulichkeit und collegialischen bezeugungen sich unzweiffentlich versichern; gestalt ich mir denn auch von dem Herrn geheimen und übrigen Herren Secretarien und zu denen sämtlichen zu diesem regierungs-collegio gehörigen personen die continuation dero bißherigen liebe und willigen folge versehe, und im wechsel alles von mir zu erwartende möglichste gute ihnen verspreche.

§. 11. Und wie diese consideratiônes mich veranlasset haben, den gewöhnlichen und schon mehrmahl zur justiz abgelegten eyd desto getroster kurtzhin zu wiederholen, also versichere ich heiliglich, daß dessen jederzeit eingedenck, und solchen nach äusserster möglichkeit zu beobachten ich beflissen seyn, auch niemahls vergessen werde, daß GOtt gegenwärtig im gerichte, und daß dereinst noch ein gerichte bevorstehend sey, vor welchem wir allerseits werden erscheinen und offenbar werden müssen.

§. 12. Im rest bleibt mir nichts mehr übrig, als GOtt grundhertzig anzuruffen, daß solcher gerichte geben wolle dem Könige, und seine gerechtigkeit des Königes sohne, und daß Ihre Königl. Majest. auf die spätesten zeiten mit allen glückes-vollkommenheiten überschüttet werden; und wie sie besser als Trajanus sind, also auch glücklicher als Augustus seyn mögen; ich entlehne zu dem ende den gegen einen gewissen Monarchen ehemals gebrauchten zu-

ruff, und wünsche mehr mit dem hertzen als munde, Ihrer Königl. Majestät: Sanitatem integram, vitam longævam, felix regimen, exercitium fortem, populum fidelem, annos de nostris!

XLIX.

Rede, womit sich der Fürstliche Sachsen-Weimarische Ober-Hof-Marschall, Herr Friedrich Gotthilff Marschall, Greiff genannt, selbsten denen Herrn Cavaliers und übrigem gantzen hofe, am 6. April 1714. vorgestellet.

§ 1.

GOttes auge ist alleine allsehend, und seine hand allmächtig; durch seine krafft allein ist die gantze welt erschaffen, und durch seine weißheit wird dieselbe so wunderbarlich regieret. Er brauchet keinen gehülffen, auch die Engel selbst sind mehr zu der menschen, als seinem dienst erschaffen.

§. 2. Fürsten werden zwar auch Götter genennet, wegen ihrer macht, und daß gleichwie der Höchste den gantzen erdkreiß, absonderlich aber die denselben bewohnende menschen zu ihrem zeitlichen und ewigen besten, wenn sie nur wollen, auf die allerweiseste art guberniret, also auch sie ihre von GOtt anvertraute lande und unterthanen zu dero zeitlichem heyl und wohlstande hauptsächlich mit gnade und gerechtigkeit regieren sollen.

§. 3. Allein darinn ist ein unendlicher unterscheid, daß der Höchste nur durch blosses wollen alles thut, Könige und Fürsten aber, wegen ihrer umschrenckten macht und der dem menschlichen geschlecht anklebenden unvollkommenheiten, auch durch andere ihren willen und befehl ausrichten lassen müssen,

und

und sie weder durch Gotteslästerlicher weise angenommenen Gottes-titul wie etwa die Kayser Caligula und Domitianus gethan, noch durch eine bey denen heyden nicht unbekante vergötterung nach dem tode eine grössere weißheit und macht sich zulegen können. Der allerweiseste unter den Königen Salomo bedachte dieses weißlich; er bestellete Amtleute, so seinen befehl in denen ihnen anvertrauten chargen ausrichten musten, und hinterlässet in Göttlicher schrifft deren ein grosses register.

§. 4. Unser von Gott verliehener Salomo und Regent, der Durchl. Fürst und Herr, Herr Wilhelm Ernst, Hertzog zu Sachsen tot. tit. unser allerseits gnädigster regierender Landes-Vater, ob sie schon in dero von Gott anvertrauten Fürsten- und Regenten-amt unermüdet sich occupiren, haben doch auch nach dero erleuchteten begabniß iederzeit erkant, daß ohne treuen beystand redlicher und rechtschaffener diener, welchen sie einen theil dero vielen sorgen aufladen könten, ihnen die regimentslast zu schwer würde, und solches so wohl in dero hohen Collegiis, als auch absonderlich an dero Fürstlichen hof durch die dahin abzielende hohe anordnungen zur gnüge dargeleget und erwiesen.

§. 5. Aus solcher ursach sind höchst-gedachter ihrer des regierenden Herrn Hertzogs Hochfürstl. Durchl. bewogen worden, auf die ersetzung der bißhero ledig gestandenen Ober-Marschalls-stelle zu dencken, und haben dero gnädigste augen und vertrauen auf meine wenigkeit geworffen.

§. 6. Ob nun wohl diejenigen, welchen mein humeur, inclination und leibes-constitution bekant,

kant, nicht zweifeln werden, daß, wenn die wahl lediglich bey mir gestanden, ich wegen dieser vornehmen charge wichtigkeit die angetragene Fürstliche gnade in unterthänigkeit würde depreciret haben; nachdeme aber doch Se. Hochfürstliche Drl. bey dero gnädigsten propos verharret: so habe so wohl das werck vor eine göttliche beruffung achten, als vor unverantwortlich halten müssen, durch renitenz dero an mir getroffenen wahl hinderlich zu seyn, und dahero gnädigsten willen meiner convenienz nachzusetzen, und meinen gehorsam zum opfer darzulegen, meiner unterthänigsten schuldigkeit erachtet.

§. 7. Und wie gegen Se. Hochfürstl. Drl. ich solche unverdiente hulde mit allen treuesten und devotesten diensten, nach meinem besten vermögen zu erkennen nicht ermangeln werde, also werden auch dero ungemeine vollkommenheiten und die von dero hohen Regenten-thron an mich kommende gnädigste befehle und erinnerungen die bey mir sich findende mängel und unvermögen vollkömmlich ersetzen.

§. 8. Ich lebe hiernechst auch des festen vertrauens, es werde mir ein jeder von meinen hochgeehrtesten Herren diese unverhofft angediehene hohe gnade gerne gönnen, und die namens Sr. Hochfürstl. Durchl. an sie gebrachte gnädigste befehle von mir willig annehmen, worgegen ich gegen dieselbe sämtlich mit aller ergebenheit und freundschafft jederzeit mich bezeugen werde.

§. 9. Die übrigen hier versamlete sämtliche bediente des hofs werden hierbey ermahnet, sich jederzeit ihrer gebühr, pflicht und schuldigkeit zu erinnern,

und

und durch gottesfurcht, treue und fleiß sich so zu erweisen, daß zu Hochfürstl. gnade selbige zu recommandiren ich vielmehr, als auf ihre bestraffung, so mir allezeit beschwerlich seyn wird, zu dencken, ursach habe. Und haben sich zu bezeigung ihres künfftigen mir zu leistenden gehorsams durch gewöhnlichen handschlag vorietzo verbindlich zu machen.

§. 10. Und nachdem Ihro des regierenden Herrn Hertzogs Hochfürstl. Durchl. aus sonderbaren gnaden gefallen, zu meiner sublevation, ad interim den Herrn Reise-Marschall von Uffeln in gewisser masse, nach einem vorgeschriebenen reglement, die auffsicht des hofes mit anzuvertrauen, so werden ermeldte übrige hier versamlete sämtliche bediente des hofs ihme gleichfalls den gewöhnlichen handschlag thun, und gebührenden gehorsam nechst diesem leisten.

Fünffter Theil.

Lob- und Trauer-Reden.

I.

Des Herrn von Canitz klag-rede über das absterben der Chur-Princeßin zu Brandenburg.

§. 1.

Fürsten sterben zwar eben so, wie andere menschen; doch haben sie auch zu der zeit für andern einen grossen vorzug. Was ihr tod nach sich ziehet, giebet nicht nur eine veränderung in einem hause, oder geschlechte, sondern zugleich in unzehlig viel seelen.

§. 2. Man weiß, daß offt das absterben eines eintzigen hohen hauptes die welt in eine solche unordnung gesetzet, daß sie aller menschen klugheit und macht kaum wieder zurechte bringen können. Es sind die zeugnisse davon in mehr als einem reiche und lande mit blut und thränen angeschrieben: und wann es ungewiß ist, ob GOtt ihren fall vorher anzudeuten, commeten am himmel aufstecke; so ist doch dieses gewiß, daß von ihrem fall offt ein grosser theil des erdbodens erschüttert werde. Sonderlich aber, macht ihr tod die gemüths-bewegungen bey vielen tausenden lebendig.

§. 3. Der untergang eines tyrannen entdecket ein frohlocken bey allen, so, daß auch ein sterbender Herodes sein testament zu einem blut-urtheil machen muß, damit, wo nicht sein abschied, doch zum wenigsten das andencken seiner grausamkeit, nasse augen verursachen möge. Und da ist nichts gemeiners, als daß man die lob-schrifften und ehren-pforten mit füssen tritt, daran heucheley oder zwang gearbeitet hat.

§. 4. Hingegen mercket man ein durchgehendes leydwesen, wann getreuen unterthanen ihre schutzgötter entzogen werden. In welchen fällen man nicht nur Fürsten, die allbereits in der that den cörper des gemeinen wesens beseelet, oder Fürstinnen, die würcklich an der wohlfahrt des landes mit gearbeitet haben, kläglich zu beweinen pfleget; sondern selbst der verlust einer blühenden und heranwachsenden hoffnung ist unerträglich.

§. 5. Denn die tugend entgehet uns allemal zur unzeit, und weil gemeiniglich auf einen schönen mor-

morgen, ein schöner mittag folget: so giebet es ein trauriges ansehen, wañ die sonne verdunckelt wird, ehe sie kaum halb über unsern horizont gestiegen.

§. 6. Wolte GOtt, daß mir jetzund kein exempel eines so schmertzlich beklagten todes-falls beyfiele, oder nur ein solches, daß uns weniger, als diß gegenwärtige angienge! Wolte GOtt, die hochseligste Chur-Princeßin wäre unsterblich gewesen, oder, da sie nicht unsterblich war, daß erst unsere nachkommen im dritten oder vierdten glied, ihr diese betrübte aufwartung leisten dürffen.

§. 7. Grosse donnerschläge machen grosses schrecken. Hier ist die traurigkeit allgemein. Hier weinet niemand aus gewohnheit, oder aus flüchtigen mitleiden. Dann ein jeder ist überzeuget, daß er ursach habe. Wer kan mit gleichem und unbewegtem muth ansehen, daß der sohn unsers großmächtigsten Churfürstens, der theure Chur-Printz, der die freude so vieler länder ist, auser sich selber ist, weil ihm der allerempfindlichste zufall, der tod seiner unvergleichlichen Gemahlin, zugestossen? Und daß die Drl. Schwiegereltern einer so gehorsamen tochter, und das hochberühmte Chur-hauß eines so unschätzbaren kleinodes, unverhofft entbehren müssen?

§. 8. Es ist bekannt, daß ihr gemüthe ein aufenthalt aller Fürstl. vollkommenheiten gewesen, und also eines von denen werckzeugen, deren sich der himmel sehr off: bedienet, wann er ein gantzes land beglückseligen will. Wer hat nun wohl so wenig nachdencken, daß er nicht urtheilen solte, wie viel gutes mit ihr in einem augenblick verschwunden sey?

Ihr leben war wie ein licht, in welchem kein irrdisches auge was unreines fand: Ihre andacht kennete GOtt am besten; dem eröffnete sie das innerste ihrer seelen. So viel erinnern wir uns, daß die Lehrer selbst sich über ihre wissenschafft verwundert, und daß auch die unsträfflichste durch ihren wandel erbauet worden.

§. 9. Ihre weltliche gedancken deren sie sich nicht entschlagen konte, (weil sie auf erden etwas weniger, als ein engel war) giengen nicht auf die erfindung oder ausübung der eitelkeit. Sie betrachtete diese niemals anders, als eine unangenehme seelufft, welche man in währender schif-fahrt, und ehe man das land erreichet, nicht verändern kan. Ihre meiste anschläge waren vielmehr, wie sie ihrem wertesten Gemahl gefallen wolte. Und sie war hierinnen so glücklich, daß wohl das gedächtniß ihrer verbindung, weil sie stärcker als stahl und marmor war, würdig wäre, in stahl und marmor eingegraben zu werden.

§. 10. Jene gecrönte häupter, die durch entdeckung der neuen welt, so viel reichthümer erlangten, daß sie fast die alte welt hätten an sich kauffen können, zehlet man unter die glückseligsten Fürsten ihrer zeit. Doch bin ich versichert, wäre es möglich, und unserm Durchl. Chur-Printzen vergönnet, eine neue welt, oder seine höchstsel. Gemahlin zu erwehlen, er würde jene vor die fahren lassen.

§. 11. Ja, wäre es möglich, ich glaube er verwandelte jene fabel in eine wahrhafftige geschicht, und versuchte die gefahr, den geist seiner unvergleichlichen Eurydice wieder zu holen. Denn sie war von

einem

einem werthe, gegen welchem das gold viel geringer, als der staub gegen dem golde, zu achten.

§. 12. Sie hatte viel tugenden, deren jede absonderlichen thron und scepter verdiente. Sie besaß Sr. Churpr. Drl. sein gantzes hertz, und doch stellete sie sich an, als wann sie es erst gewinnen müste. Seine gegenwart und seine vergnügung brachten ihr freude; seine abwesenheit und sorgen, lauter unlust. Sie lernete bald seinen wincken mit der that vorkommen, und seine gedancken errathen.

§. 13. So eine holdselige Gemahlin, als sie ihrem Herrn war, so eine sorgfältige mutter würde sie auch dem einigen hinterlassenem pfande ihrer gesegneten liebe gewesen seyn, als welches in so weit vor glücklicher zu halten, weil es wegen der zarten kindheit die mütterlichen küsse leichter vergessen kan. Hessen, welches das glück gehabt, sie in ihrer wiege zu sehen, kan nicht gnugsam rühmen, den aufrichtigen gehorsam, den sie von anfang ihres lebens, gegen dero nunmehr auch höchstseligsten Frau Mutter, blicken lassen.

§. 14. Und die Marck Brandenburg, welche das unglück hat, sie im sarge zu sehen, kan nicht gnugsam rühmen, wie eyfrig sie biß zum ende ihres lebens darinn fortgefahren. Dann als sie kaum an sich selbst mehr gedencken konte, und so zu reden, schon an der thüre des paradieses stunde, sahe sie sich noch einmal um, zeitung zu erfahren von derjenigen, die sie allemal so kindlich geehret hatte. Das hertz sagte ihr eine so böse post, die ihr sonst niemand sagen wolte: und wie es bißher geschienen hätte, als stürbe die mutter an statt der tochter, um mit ih-

rem

rem opffer das unerbittliche verhängniß zu versöhnen: so hatte es nach diesem das ansehen, als wann die tochter desto mehr zum sterben eilete, und die selige zusammenkunfft ihrer beyden seelen nicht länger verzögern wolte.

§. 15. So bald sie eine tochter ward in diesem Churfürstl. hause, machte sie unter denen hohen eltern, die ihr die natur oder das glück gegeben, gantz keinen unterschied. Ihre bezeugungen gegen sie waren voll ehrerbietung und ungefärbter liebe, welche mehr aus einer heiligen begierde, der göttlichen satzung zu folgen, als aus irgend einen andern absehen, herflossen. Sie ergötzte sich an dem aufnehmen des gantzen geschlechts, an welches sie ein doppeltes band der freundschafft verknüpffet hatte.

§. 16. Denen, die ihr an hoheit gleich kamen, begegnete sie freundlich, auch dem geringsten gnädig, beyden aber ohne falsch. So ein kostbares gefäß, wie ihr hertz war, konte keinen gifft leiden: so edele zuneigungen, als die ihrige, hatten keine betrügliche masque der verstellung vonnöthen. Sie war nicht ohne eifer; aber sie eiferte nur wieder die verachtung des heiligthums. Sie war nicht ohne haß; aber sie hassete nur die schmeicheley und verläumdung, die sich mit einer grossen Fürstin, als sie war, niemals dürffen gemein machen.

§. 17. Alles ihr vornehmen war auf gerechtigkeit gegründet, und mit sanfftmuth ausgeführet. Durch demuth bekam unsere hochseligste eine unumschrenckte macht über die hertzen. Sie wuste, daß durch dieselbe ein grosses glück, ein grosser verstand, eine grosse tugend noch grösser werde, und daß durch

die

die demuth die Fürsten die schöne namen der frommen, der leutseligen; der lust des menschlichen geschlechts, gewinnen.

§. 18. Ihr thun und wesen hatte an sich, was jene Hertzogin von Savoyen über ihren diamant schriebe: Piu di sodezza, che di splendore: Noch mehr beständigkeit, als glantz. Sie trug aber noch einen verborgenen schatz herrlicher qualitäten bey sich; darum ist der schade unersetzlich, daß wir die würckung eines so gütigen gestirns, und die ströme einer so liebreichen quelle, nicht recht verspühren können. Wie ungern erinnere ich mich ihrer todesstunde! ich dürffte fast sagen, man solte sie unter die verworffene zeiten in den jahr-büchern ansetzen.

§. 19. Aber selbst dieses bittere dienet zur stärckung, und wir nehmen dadurch anlaß unsere Heldin in ihrer standhafftigkeit anzuschauen. Daß vielen das sterben schwer ankommt, mag dieses wohl eine ursach seyn: weil sie gewiß wissen, daß sie vor dem tode leben, aber noch ungewiß sind, ob, oder wie sie nach dem tode leben werden. Hier war eine viel bessere und sichere erkäntniß. Sie hat sich schon die meiste zeit des lebens geübet, diesen eintzigen und gefährlichen schritt, der das gegenwärtige von dem zukünfftigen unterscheidet, ohne fehltritt zu thun. Ihr sinn ward allemal gleichsam durch ein gewichte zu dem mittel-puncte des todes getragen, den alle circul und linien des menschlichen lebens zu ihrem zweck haben. Daher fand sie nicht gar zu fremd einen zufall, zu welchem sie sich vorlängst bereitet hatte.

§. 20. Es war zu vermuthen, der schmertz müsse durch-

durchdringend seyn, ihrem liebsten gemahl nicht noch einmal zu sehen, da sie verscheiden solte; weil es ihr ein schmertz war, wann sie ihn nicht sehen konte, da sie gesund war. Es war zu vermuthen, daß die vorsorge vor ihre unerzogene Princeßin sie am längsten aufhielte, sich von den bekümmerniſſen dieser welt gäntzlich abzusondern. Doch ward ihre gedult, durch diese proben, und ihr sieg durch diesen streit nur herrlicher gemacht.

§. 21. Hat sie aber überwunden, so wird es übel stehen, ihren triumph mit seufftzen zu stöhren. Hält sie den verlust ihres lebens für einen gewinn; warum köñen wir nicht auch damit zufrieden seyn? wohnet sie unter den lilien, warum verlangen wir sie unter den dornhecken? So gar ungütig ist offt unsere wehmuth! so gar eigeñützig sind alle unsere wünsche!

§. 22. Der Drl. Chur-Printz, welchen dieser schlag am ersten und hefftigsten getroffen, wird uns vorleuchten mit seiner großmüthigkeit. Er wird nicht ungedultig seyn, daß sie sterblich gewesen; denn sonst hätte er sie schon bey ihrem leben betrauren müssen. Er wird nicht ungedultig seyn, daß sie ihm abgestorben; deñ er ist viel zu vernünfftig, daß er dem Höchsten widerstreben, und ihm einer wunde halber den dienst und gehorsam aufkündigen solte.

§. 23. Hat er einen theil seiner selbst verlohren, so ist das andere desto höher zu halten. Und dieses gehöret ihm nicht allein zu; das vaterland hat auch sein recht daran. Damit aber ein schöner denckspruch: Einem jeden das seinige, hier in acht genommen werde; so gebe er seinen kummer der höchstseligen Gemahlin mit in ihre grufft.

§. 24.

§. 24. Er behalte vor sich ihren abdruck in seiner einbildung. Er stelle sie ihm aber vor, nicht in der gestalt einer leiche; dann diese copey ist nunmehro falsch: sondern er stelle sie ihm vor, in der gestalt, einer himmlischen Königin, die, wann es ihr zustand zuliesse, etwas zu beklagen, anders nichts beklagen würde, als daß sie der vergänglichkeit nicht eher gute nacht gegeben. Alsdann wird seine zufriedenheit die unsrige seyn, und seine ruhe unsere wohlfahrt.

So schliessen wir den sarg der theuren Henrietten!
Es konten ihren leib nicht stand noch jugend retten!
Nur ihrer gottesfurcht und tugend wich die macht
Des todes, daß der rest vom sterben frey geblieben:
Durch jene ward ihr geist in sicherheit gebracht,
Durch diese ward ihr Lob den sternen gleich getrieben.

LI.

Trauer-rede Herrn Benjamin Neukirchs, bey der den 28. Junii 1705. in der Residentz Berlin geschehenen solennen beysetzung Frauen Sophiæ Charlottæ Königin in Preussen gehalten, war aus dem Chur-Fürstl. Hause Braunschweig-Lüneburg gebohren und den 1. Febr. in Hannover höchstselig entschlaffen.

§. 1.

WEnn alle unsere gedancken thränen, alle unsere thränen und seufftzer worte, und alle worte vollkommne redner wären, so würden sie ja wohl einiger massen den schmertz, aber nimmermehr den verlust ausdrücken, welchen wir bey dem plötzlichen hintritt unserer nunmehr höchstseligsten, ehrzeit unvergleichlichen und so lange der kreyß der erden stehet, unvergeßlichen Königin, empfinden. §. 2.

§. 2. Wir verliehren so viel auf einmal, daß wir kaum wissen, was wir verliehren: Und es gehet uns wie den träumenden, welche währender ihrer einbildung sehr viel sehen, nach ihrer erwachung aber das meiste vergessen, oder doch nur halb vor augen haben. Wir klagen einander unser gemeines leid; wir klagen aber alle etwas besonders: und so viel wir an unserer Heldin tugenden zehlen, so viel treten auch poeten und redner auf, welche von einer jeden weitläufftig sprechen: wiewohl sie alle genung zu sagen hätten, wenn sie nur von einer eintzigen sprächen.

§. 3. Denn das leben dieser Fürstin ist zwar sehr mäßig, aber ihre tugenden und gaben sehr übermässig, und wie die vorigen zeiten nichts gleiches gesehen, also dürffen auch die künfftigen nichts gleicheres hoffen. Schönheit, verstand, freundlichkeit, sanfftmuth, welche, wenn ste gleich sonst nur eintzeln seyn, doch jede ihren besitzer zum wunder machen, stunden hier in einer sehr engen verschwisterung: und es war eben so schwer zu sagen, welche man mit den gedancken am ersten verlassen, als, welche man am ersten betrachten solte.

§. 4. Dieses möchte wohl billig auch mich erinnern, wie gefährlich es sey, eine person zu loben, welche alle höhen des lobes überstiegen, und das gute viel eifriger ausgeübet, als wie es mit den augen anbemercket; so ist es zugleich auch vortheilhafftig, unsern verstand in dingen zu üben, welche ihn von der bahn des pöbels auf lauter ungemeine betrachtungen, uns aber so aus uns selber führen, daß wir manches, was wir niemals vermocht, jetzo dencken;

man-

manches, was wir niemals gedacht, itzo sagen, und vieles, was wir nicht sagen und dencken können, zu unserer erstaunung von andern hören.

§. 5. Ich bescheide mich gerne, daß ich unter den lob-rednern unsrer Königin der geringste bin; es tröstet mich aber auch hinwieder, daß ich wenig vollkommene vor mir sehe, und daß wir alles das, was die mahler klagen, welche, wie sehr sie sich gleich darum bemühet, doch keiner dieser Heldin wahre gestalt getroffen. Personen von solcher grösse können durch nichts verkleinert werden, und ihre schönheiten sind wie die sonne, ie schlechter wir sie entwerffen, ie heller leuchten sie in aller augen.

§. 6. Ja da unser verstand sonst ein fehler ist, so gereichet er hier ihnen und uns zum ruhme. Denn indem sie uns durch entgegenhaltung ihres glantzes beschämen, so machen wir sie durch entblössung unserer einfalt herrlich, und zeigen sie der welt so, wie sie sind, dahingegen in zierlichen abbildungen wohl viel kunst, aber auch zugleich viel zweifel stecket, ob man den lobenden, oder das gelobte bewundern soll.

§. 7. Wo nehme ich aber in meiner rede den anfang her? Es ist eine gemeine gewohnheit der redner, daß sie ihre lobsprüche von der geburt anheben. Und gewiß, wenn ich mich hier vertieffen wolte, so hätte ich ein so weites feld vor mir, daß es mir eher an zeit, als worten, eher an athem sie vorzubringen, als an stoffe zu sprechen, fehlen würde. Lüneburg, Engelland, Bourbon, deren das erste so viel berühmte Gvelphen, dieses den grossen Ludewig, und jenes die überwinderin Ludwigs, selbst gezeuget, ge-

ben sich alle zu ahnen an, und machen es fast, wie die Griechischen städte, da sie sich um den Homerum zanckten, jede wolte ihn in ihrem schooße gebähren, jedes von diesen dreyen will an unsrer Heldin den nächsten antheil haben.

§. 8. Und was sage ich von diesen dreyen; alle Europäische königreiche, alle grossen Häuser des teutschen Reichs, die sich mit diesen dreyen so offt vermählet, beweinen hier eine tochter und enckelin, und andere, welche etwas weiter entfernet sind, bedauren es, und mögen es billig bedauren, daß sie ein solches wunder-bild nicht gesehen. Dieses alles wäre zulänglich genung, hundert und mehr als hundert lob-reden zu machen.

§. 9. Denn so viel vorfahren und verwandten auftreten, so viel finde ich auch gutes von einem jeden zu sagen; allein ihr lob ist in denen geschichten bereits angeschrieben, und ich habe mir nicht fürgenommen allhier zu zeigen, was unsere Königin mit andern gemein, sondern was sie vor andern voraus gehabt: nicht was sie zu einer Princeßin von Lüneb. sondern was sie zu einem exempel der welt gemacht.

§. 10. Die geburt ist, wie groß sie gleich ist, unter allen ihren eigenschafften, doch die geringste. Unsere Heldin hat bey ihrer vergrösserung weit mehr gethan, und ihr bild ist selbst so schön, daß man an die bilder ihrer vorfahren nicht erst gedencken, ja daß man es, ohne denenselben den preiß zu streiten, bey ihre bildnüsse nicht gar wohl stellen darff. Denn wie herrlich und berühmt sie auch seyn, so würden sie doch, wenn sie leben, hören und sprechen

chen könten, der vollkommenheit dieser enckelin gerne weichen. Ich ehre dannenhero die asche so hoher ahnen mit stillschweigen, und wende mich zu demjenigen, wodurch unsere Königin so weit hervor getreten, und welches, wenn sie auch keine Fürstin gewesen wäre, sie dennoch über alle Fürstinnen erhoben hätte.

§. 11. Die natur wircket nun bald sechs tausend jahr, und in dieser so langen zeit hatte sie viel vortreffliche frauen, unter so vielen aber noch keine gebildet, in welcher alle seltenheiten zugleich erschienen. Semiramis war klug, aber boßhafftig; Helena schön, aber auch untreu; Cleopatra holdselig, aber betrüglich; Zenobia großmüthig, aber auch zugleich ein spott des glückes. Und also hat immer einer jeden etwas gefehlet: biß endlich die natur ihre kräffte, der himmel aber seine güte versammlet, und in unserer eintzigen Heldin das alles vereiniget, was sie in viel tausenden bißher vertheilet hatten.

§. 12. Den grund zu einem so seltenen bild legten sie durch die gestalt des leibes. Viel alte welt-weisen sind schon der meynung, daß ein schöner leib nie ohne eine schöne seele, und die ordentliche eintheilung der glieder, ein spiegel des darinnen herrschenden geistes sey: allein, ungeachtet sie mercklich hierunter irren, so ist doch zwischen der seele eines heßlichen, und der seele eines wohlgebildeten menschen, eben der unterscheid, als zwischen zwey diamanten, deren der eine in bley, der andere in einen kasten von golde sitzet.

§. 13. Die tugend brauchet zwar keinen äusserlichen schmuck, und ist selbst unter allen zierrathen

ihre gröste zierde, sie wohnet aber doch in einem ansehnlichen hause viel herrlicher. Mit einem worte: sie verdienet die crone, das glück giebet sie, aber ein schönes gesichte machet, daß sie einem jeden in derselben gefället.

§. 14. Wie weit die gestalt unsrer Heldin hervor geleuchtet, das werden so viel ausländer am besten sagen, welche, nachdem sie alle schönheiten Europens gesehen, bey dieser allererst in verwirrung geriethen, und nicht wusten, ob sie solche an andern höfen nach würden rühmen, oder aus furcht der beschämung verschweigen solten. Gewiß ist es, daß man sie nicht besser urtheilen kunte, als wann sie in einem kräyse von schönen stand. Denn man durffte sie nur erblicken, so ließ man die übrigen gleich aus den augen, und es war nicht anders, als hätte sie aller annehmlichkeit an sich gezogen, oder besser zu sagen: als wolte sie alle damit betheilen.

§. 15. So gar viel hatte sie vor andern voraus: und ein ieder erstaunte, wenn er diejenigen, die er vorhin fast angebetet, in gegenwart dieser schönen so gar geringe, und an ihr hingegen das alles fand, was er in jenen nun erst vermisse. Andere schönheiten dringen nur in das hertz der männer, oder doch nur solcher frauen, an denen sich dieser vorzug sehr sparsam äussert: Hier stunden aber auch die bestürtzt, welche bißher sich selbst bewundert und auser ihrer eigenen person nichts schönes kannten. Denn sie merckten nun erst, wie sehr sie ihr spiegel geteuschet hatte, und daß sie kaum ein stück von dem besässen, was sie allhie im gantzen sahen. Aber anstatt, daß sie unsere Königin neiden solten, so entbrann-

brannten sie vor lauter hochachtung, und schätzten in ihren hertzen sich dennoch groß, weil sie von dieser himmlischen bildung nur etwas hatten.

§. 16. Ich beruffe mich auf keine zeugen. Will man aber exempel und zeugen haben, so frage man Franckreich, so frage man die schönen der Niederlande. Diese alle haben sie mit augen gesehen, sie haben sich von ihr überwunden bekannt, und dennoch haben sie nichts dabey beklaget, als daß sie nicht auch über sie herrschen solte.

§. 17. Es ist merckwürdig an dieser schönen, daß sie für ihre schönheit niemals gesorget. Die meisten vergrössern sie durch den putz, oder meinen doch, wie die Gemahlin des Käysers Caligula, daß man sie dadurch vergrössern könne: Allein unsere Königin schien niemals prächtiger, als wann sie am schlechtesten bekleidet war, und die juwelen niemals geringer, als wann sie auf diesem durchlauchtigen haupte sassen. Denn wie gerne wir auch die letzten betrachtet hätten, so gebrach es uns doch an zeit, indem uns die lebendigen zierrathen so verweilten, daß wir an die leblosen nicht gedencken konten.

§. 18. Ich vergehe mich zu weit in einem lobe, von welchem unsre Heldin fast gar nichts machte. Die natur hatte sie weit herrlicher ausgerüstet, und wie unvergleichlich auch ihr gesichte war, so übertraff es doch ihr verstand. Alle künstler, alle gelehrte, alle erfahrne und welt-gereisete, werden mir hierinnen beyfall geben. Denn welchem künstler wuste sie nicht zu sagen, was schöne sey? welchen gelehrten konte sie nicht in die schule führen? und wie manchen erfahrnen und welt-gereiseten hat sie nicht offt

genauer befraget, als er sich zu erklären wuste? Hören, verstehen, urtheilen, gieng bey ihr alles in gleichem gewichte: und wie fertig sie auch in entscheidung der zweifel war, so hat man doch nicht gemercket, das sie sich jemals übereilet.

§. 19. Die klügsten waren ihr im umgange die allerliebsten, und es hat sich noch keiner beklaget, daß sie ihm eine antwort schuldig geblieben; aber viel haben sich wohl getröstet, wenn sie ihnen dieselbe entweder borgte, oder wohl gar aus großmuth schenckte. Bey andern schönen blitzte die gröste gefahr aus den augen; alleine bey dieser hatte man auch den verstand zu fürchten: nicht zwar, als hätte sie damit schaden sollen, sondern, weilen er uns offt so tieff erforschet, daß wir uns des unsrigen schämen müssen.

20. Diesen ungemeinen verstand begleitet eine unermüdete hurtigkeit. Andre sind auch wohl klug, aber sie brauchen entweder zeit dazu oder sie bedienen sich doch zuweilen der ruhe; unsere Heldin war stets geschäfftig, und that es den grossen sternen nach, welche immer in einer schnellen bewegung, und doch auch immer in guter ordnung seyn. Sie wuste von keinem müßiggang, und das feuer ihres geistes war so starck, daß es ihm nur spielwerck dauchte, wenn sie ihm die allermühsamste arbeit gab. Sie fragte, sie sang, sie scherzte, und ungeachtet alles unter einander geschahe, so klang doch jedes so auserlesen, als hätte sie darauf voraus gesonnen, so gar schwer war es zu unterscheiden, ob man an ihrem verstande mehr die geschwindigkeit, oder die tieffe bewundern, ob man seine würckungen

ckungen der natur, oder der erfahrung und kunst zuschreiben solte.

§. 21. Eben diese hurtigkeit zeigte sich auch bey ihr in äusserlichen dingen. Das licht ihrer augen stand niemals stille, und wann man meynte, daß sie sich von uns entfernten, so waren sie uns offt am allernechsten. Sie umlieffen weit mehr mit einem blick, als andere mit vieler mühe schauen: wenn man aber sie betrachten wolte, so streueten sie die strahlen so auseinander, daß man sich daran zwar müde sahe, aber doch nicht begriff, was man sahe. Und eben dieses hat die grösten künstler so sehr verwirret. Denn wenn sie an unserer Heldin gleich alles traffen, fehlten sie doch allezeit in den augen.

§. 22. Wiewohl es war noch etwas, worinnen sie fehlten. Ein etwas, welches der menschliche verstand nicht fassen, die mahler-kunst nicht entwerffen, die poesie nicht beschreiben kan, und das witzige Franckreich selber mit einem, ich weiß nicht was, andeutet. Ich wolte es zwar wohlstand, ich wolte es holdseligkeit, ich wolte es artigkeit nennen. Ich weiß aber nicht, ob diese irrdische wörter ein so überirrdisches wesen erklären. Zum wenigsten waren sie alle drey darunter begriffen, und jedes war unsrer heldin so angebohren, daß sie es nicht erst von andern lernen, und dannenhero auch nicht fürchten durffte, daß sie sich wie andere darinnen vergessen konte.

§. 23. Plato hatte sich in den Aristophanes so verliebt, und war von dessen schreib-art so eingenommen, daß er glaubte, die Gratien hätten lange zeit einen tempel gesuchet, und endlich hätten sie ihn in

dem hertzen dieses poeten gefunden. Was hätte dieser grosse mann sagen sollen, wenn er unsere Heldin gesehen hätte, welche die Gratien nicht nur im hertzen, sondern auch im gesichte, und auf ihren lippen nicht allein den honig des Aristophanis, sondern des Plato selber führte; ja welche mit einerley mine ergötzen und schrecken, bitten und bewegen, nachgeben und überwinden konte.

§. 24. Alle ihre blicke waren reden, und sie brauchte um jemand zu gewinnen, nicht erst den mund; denn ehe sie sprach, so war ein jeder schon überzeuget, daß er ihr nicht wiedersprechen konte. Wenn sie aber würcklich sprach, so hörte man sie mehr mit dem hertzen, als mit den ohren, und ehe man bedachte, was man dawider sagen wolte, so hatte man schon entschlossen, ihr zu gehorchen. Und dieses verstehe ich nicht von solchen leuten, welche ihr ohnedem gehorchen musten, sondern von ihrem grossen Gemahl selbst, welchen sie ja so weit bewogen, daß er ihr noch letzlich eine reise erlaubet, die ihn gleich anfangs gefährlich dauchte, aber jetzt viel thränen kostet.

§. 25. Was sie in ihren blicken und reden war, das war sie auch in ihren geberden. Man hat niemals an einer person mehr feuriges und mehr gemäßigtes, mehr freyes, und zugleich mehr sittsames, mehr artiges, und dabey mehr ungezwungenes; und kurtz gesagt, mehr wider einander streitende dinge gesehen, welche doch alle mit einander vereinigt waren. Man mochte sie lustig oder traurig spielend oder beschäfftiget, in gesellschafft oder alleine finden, so war doch allezeit ihre betrübniß mit an-

anmuth, ihr spiel mit büchern, ihre arbeit mit schertz, ihre gesellschafft mit weißheit, ihre einsamkeit aber mit lust vermenget.

§. 26. Eine jede handelung gebahr auch eine neue verwunderung, und sie mochte thun was sie wolte, sie mochte es auch fürnehmen, so offt sie wolte, so wurden doch die anschauenden nie ersättiget, und traffen noch täglich etwas an, was sie vorhin nicht wahr genommen. Sie gliech hierinnen der morgenröthe, welche, wie genau wir sie gleich betrachten, doch allezeit so viel zurücke hält, daß wir sie von neuen zu betrachten verlangen.

§. 27. Zwar wenn einer allein diese Heldin sahe, so meynte er wohl, er hätte sie recht im gedächtniß: wenn sie aber ihrer sieben auf einmahl sahen, so hörte man erst von siebenden, wieviel die andern sechse vergessen hatten. Summa, sie war nirgends seltsamer, als in diesem stücke, darum ist sie auch nirgends so schwer zu loben: und ich begreife nun erst, daß der sinnreichste unter allen Griechen klüger gethan, daß er seine Helena gar nicht beschrieben, als andere, welche sie unvollkommen beschrieben haben.

§. 28. Würckten aber diese dinge so wunderlam, die wir weder verstehen noch nennen könten, wie solten uns nicht diejenigen entzücken, welche uns näher in die augen schienen, und eben dieselben tugenden waren, die wir an allen Fürsten am meisten wünschen? Ich meyne die grosse leutseligkeit, sanfftmuth und güte, welche bey andern gleichsam nur gäste seyn, in unsrer Heldin aber beständig wohnten. Die meisten würden es ihrer hoheit verklei-

nerlich achten, wenn sie sich von allen sehen lassen, oder in gegenwart der niedrigen schertzen solten; unsere Königin ließ sich von ihrem throne so weit herunter, daß sie sich nicht allein jederman zeigete, sondern auch offt mit gantz geringen, und zwar eben so gütig, als mit den allergrösten des hofes sprach.

§. 29. Die menschen waren in ihren augen wie die noten, welche, ob sie gleich zuweilen nur ein viertheil, oder auch nur einen sechtzentheil gelten, dennoch in ihrer ordnung eben so nöthig, als die halben oder gantzen tacte seyn. Darum bemühete sie sich wie Trajan, einem jeglichen so zu begegnen, wie sie wolte, daß ihr eine Königin begegnen solte, wenn sie eine gemeine bürgerin wäre. Reiche und arme, kluge und einfältige, meister und lehrlinge, empfiengen von ihr ein gleiches gesichte, und ungeachtet sie die kunst über alles schätzte, so hielte sie es doch nicht für Fürstlich, einen unwissenden zu beschämen, sie beschenckte vielmehr manchen noch königlich, und wenn er an ihrem hofe eine beförderung suchte, die sie ihm ohne seine beschimpfung nicht nach seinem wunsche, oder auch gar nicht willigen konte; so beurlaubete sie ihn mit so viel gnade, als ob er sie zehnfach verdienet hätte, und hierinnen übertraff sie jenen gütigen Kayser, welcher ja wohl das sprichwort hatte: ein Fürst müste keinen mißvergnügt von sich lassen, aber auch in worten offt mehr versprach, als er in der that zu halten pflegte.

§. 30. Niemand fiel bey ihr in ungnade, und sie gieng mit ihren bedienten viel höfflicher, als mit ihres gleichen um. Ihre wohlthaten durffte man

nicht

nicht erst suchen, sie trug sie einem jeglichen selbst entgegen, und da andere sich freuen, wenn sie viel empfangen und nehmen können, so hielt sie es für die höchste ehre, wenn sie viel austheilen und geben konte. Ja wäre sie so wohl eine beherrscherin des glückes, als aller hertzen und gemüther gewesen, so hätte sie wohl keinen menschen arm, so hätte sie keinen betrübt gelassen.

§. 31. Ich weiß aber nicht, welches grösser war, ob ihre wohlthaten, oder die art, mit welcher sie dieselben zu reichen pflegte. Diejenigen, welche gleich nichts empfiengen, vergnügten sich dennoch weñ sie nur andere von ihr beschencken sahen. Denn indem diese für angst nicht wusten, wie sie ihr gleich freundlich dancken solten, so hatten hingegen jene den vortheil, daß sie sich an beyden ergötzen konten. Und diese so freundliche art, dieser ausbruch ihrer so reichen güte, war nicht, wie bey ihrer vielen gekünstelt, sondern natürlich.

§. 32. Unsere Heldin konte nicht anders seyn, und so wenig sie verdrießlich scheinen möchte, so wenig zwang sie sich zu gefallen. Aber eben darum, weil sie sich zu gar nichts zwang, gefiel sie einem jeden am allermeisten. Hätte sie zörnen, hätte sie schelten wollen, so hätte sie sich freylich zwingen müssen; allein sie hatte einen solchen abscheu für diesem laster, daß sie auch den nahmen nicht leiden konte, und wenn sie gleich ursach zu zörnen hatte, so war ihr doch auch zur selben zeit, eben so unmöglich sauer zu sehen, als einem rasenden im zorne zu lachen.

§. 33. Hiebey bilde sich niemand ein, als wäre sie nicht auch gefürchtet worden. Die schönheit erwir-

wirbet schon ehrerbiethung, der verstand erfordert sie noch vielmehr, und die freundlichkeit einer Königin erinnert uns zum minsten der behutsamkeit. Aber die natur gieng weiter, und wie sie in unsre Heldin etwas geleget, welches alle hertzen wie ein blitz durchdrang; also hatte sie ihr auch etwas geschencket, welches alle hertzen in furcht erhielt. Ich weiß es so wenig als das erste zu nennen, das aber weiß ich wohl, daß dieses letzte noch mehr vermochte.

§. 34. Das angenehme an unsrer Heldin war freylich groß; den sie unterschied sich dadurch von allen schönen: wenn sie aber in ihrer Maj. auftrat, so unterschiede sie sich auch von den Königinnen, und wenn ich es ohne schmeicheley sagen darff, von allen Königinnen der gantzen welt. Wiewohl wir bekümmerten uns damahls wenig, ob diese Majestät etwas besonders, oder ob sie eine gebuhrt der freundlichkeit wäre.

§. 35. Unsre Königin gefiel in beyden, und war so wohl in einer, als in der andern mächtig. Jemehr sie dem scheine nach vergaß, jemehr bedachte man erst, wer sie wäre; und je weiter sie denen niedrigen entgegen gieng, jemehr zogen sich die grossen zurücke, um einer solchen güte nicht mißzubrauchen. Und also werden jene mit liebe, diese mit hochachtung, jene mit vertrauen, diese mit demuth, jene mit wollust, diese mit verwunderung angefüllet.

§. 36. Die alten bildeten die Majestät mit donnerkeilen, oder auf einem römischen rath-stuhle ab. Wann man sie hier vorstellen solte, so müste man

sie

sie in dem bilde der sonnen mahlen, denn sie zeigte uns ja wohl ihren glantz, aber sie verbarg uns das meiste von ihrer grösse. Sie ließ uns ja wohl ihre würckung fühlen, aber wir hielten es für würckungen unserer liebe.

§. 37. Und damit ich alles in wenig worte fasse: sie konte schrecken, aber sie bedurffte es nicht, sie konte zwingen, aber sie wolte nicht, sie konte schaden, aber sie thate es nicht, sondern wie sie fest überzeuget war, daß wir sie in unserm hertzen für etwas grosses hielten; also wolte sie auch, daß wir gläubten, daß wir in dem ihrigen nichts geringes wären, und so weit war sie der natur verbunden.

§. 38. Nun wollen wir sehen, wie viel sie ihr selber schuldig war. Es ist ein alter und bekandter streit, ob bey ausübung so wohl des verstandes, als leibes, die natur oder kunst das meiste thut? Diejenigen, welche der wollust ergeben seyn, erklähren sich für die erste, aber andere, welche die arbeit lieben, hängen sich allzu sehr an die letzte; unsere Heldin ließ sich weder dieses noch jenes irren. Sie konte leicht wissen, was sie war, aber sie begehrte es nicht zu wissen: denn wo sich andere vollkommen schätzen, da fieng sie allererst an zu lernen.

§. 39. Ihr leib mochte so geschickt seyn als er wolte, so sahe sie ihn doch allezeit als einen schüler, und dieses nicht allein in der jugend, sondern auch im königlichen alter an. Je mehr sie wuste, jemehr wolte sie wissen, und sie meynte, daß sie sehr viel vergessen hätte, wenn sie nicht täglich etwas neues lernte. Ja sie schämete sich nicht, auch von solchen zu lernen, welche sie mit ihrer geschick-

lich-

lichkeit doch beschämte. Denn sie wuste alle fehler so zu vermeiden, daß sie sich an keinem ärgern durffte.

§. 40. Kam sie aber an rechte meister, so gab sie ihnen gewiß zu schaffen, und wann sie noch alle lebten, so würden sie auch alle bekennen, daß ihnen ja wohl nichts angenehmer, aber auch zugleich nichts schwerer gewesen, als wenn sie mit unterweisung, dem fleisse dieser lernenden folgen solten. Sie fieng alles mit eifer an, und vollendete alles mit grosser gedult. Und daher ist es auch endlich geschehen, daß sie sich eben so vollkommen gemacht, als sie von natur gebildet war.

§. 41. Wer die fertigkeit ihrer glieder sahe, der meynte, daß er etwas unvergleichliches sähe: Wer aber unsere Königin singen und spielen hörete, der hielte sie für etwas göttliches. Rick, Artillo, Bonocino, welche nicht allein unter sich selbst, sondern auch mit allen meistern in der welt um den vorzug stritten, stunden offt gantz verstöhret, wenn sie ihre künste allhier verrathen, und in unsrer Heldin das alles fanden, warum sie mit einander geeiffert hatten. Denn was ein jeder nur schönes wuste, was er nur schönes erdencken konte, das hatte sie entweder ihnen abgelernet, oder durch eigene erfindung zuvor gethan. Und gleichwohl unterschied sie sich auch in diesem stücke. Denn obgleich alles sehr zierlich klang, so klang es doch mehr fürstlich, als meisterhafftig, und sie wuste die kunst so zu verbergen, daß die zuhörenden billig zweiffelten, ob es nicht mehr was angebohrnes, als etwas mit fleiß erlerntes wäre.

§. 42. Aber alle diese ausübungen sind noch nichts, wenn wir sie gegen die ausübung des verstandes halten. Ordentlicher weise werden alle menschen mit verstand gebohren, und ihrer viel haben auch grossen verstand: aber die wenigsten wissen ihn recht zu gebrauchen. Es gehet uns insgemein wie den kindern. Je schärffer die messer in ihren händen seyn, je tieffer pflegen sie sich auch zu schneiden. Es ist nichts gefährlicher, als viel verstand, wenn er in dem gehirne eines stoltzen sitzet. Saul wäre vielleicht nicht gefallen, hätte er nur nicht seinem verstand getrauet: und viel unglück würde noch jetzt zurücke bleiben, wenn wir von dem unsrigen allezeit meister wären,

§. 43. Ist etwas, wo unsere Heldin sich groß gemacht, so ist es gewiß an diesem orte. Ich habe schon oben von den kräfften ihres verstandes geredet: hier will ich zeigen, wie sie ihn mit vernunfft beherrschet. Ihr fleiß hatte sie so weit geführet, daß sie nicht allein die schönsten sprachen, nicht allein die herrlichsten wissenschafften, sondern auch viel erlernet hatte, was denen meisten von uns verborgen bleibet. Sie kante den kern von guten büchern, und es war nichts in natürlichen oder sittlichen, in weltlichen oder geistlichen, in nahen oder entfernten dingen, wovon sie nicht etwas besonders sagen, oder einen andern nachdrücklich fragen konte.

§. 44. Allein dieses konte sie wohl gelehrt, es konte sie vor andern berühmt, aber nicht gewiß und sicher machen. Denn sie merckte wohl, daß in diesem hauffen gelehrter leute, eben so viel zanck und mißverstand, eben so viel sätze und gegen-sätze, ja

eben

eben so viel widrige meinungen, als am himmel widerwärtige sternen-zeichen, oder im meere wider einander stossende wellen wären. Darum betrachtete sie die bücher nur als blumen, aus welchen sie wie eine biene den honig saugte. Sie fiel keinem mehr, als dem andern bey; aber sie wuste wohl, daß in einem jeden etwas gutes steckte.

§. 45. Nachdem sie nun lange zeit nachgesonnen; nachdem sie offt weiß und schwartz, wahres und falsches, gutes und böses, licht und finsterniß, und mit einem worte, alles gegen einander und zusammen gehalten; so ward sie nach und nach innen, wie weit sich der menschliche witz vergienge, und wie viel ränke in der welt gesponnen würden, welche ja wohl verstand erforderten, aber in der that doch sündlich, aber doch albern und thöricht wären.

§. 46. Dieses alles öffnete ihr endlich die augen, welche so viel tausenden verschlossen bleiben: und also ward sie dahin gebracht, daß sie nichts mehr für gut, nichts für gewiß und vernünfftig hielt, als was überhaupt eine übereinstimmung der natur der dinge; in sittlichen mit der natur des menschen; in bürgerlichen mit der natur der gesellschafft; in geistlichen aber mit dem unveränderlichen willen des Schöpffers hatte.

§. 47. Und nun darff man sich nicht mehr wundern, wie ihre weißheit so hoch gestiegen, daß sie denen meisten wohl gefällig, denen allermeisten aber begreifflich war. Man darff sich nicht wundern, wie unsre Heldin so genau zu sagen wuste, was an einem gemählde oder gedichte schön, in der music rein und angenehm, in der natur-kunst zweiffelhafftig,

tig, in geschichten verfälscht, im sternsehen ungewiß, in Staats-sachen nützlich, im leben recht, auf dem throne durchdringend, im umgange wohlanständig, im christenthume nöthig, und endlich bey einbrechendem unglück tröstlich wäre.

§. 48. Man darff sich endlich auch nicht wundern, wie sie sich selbst so untersuchet, daß man an ihr nichts zu tadeln fand: und wie sie an ihrer eigenen person das ausgeübet, was sie uns allen zur erbauung sagte. Die weißheit ist ein verborgenes feuer, welches nichts ungeprüfet läßt. Sie erweiset ihre macht am verstande; aber ihre lager-statt nimmt sie im hertzen, und arbeitet so lange an unsrer seele, biß wir aus klugen kinder, aus kindern weise, aus grossen niedrige, aus niedrigen grosse; und kurtz gesagt, aus allem eins, und aus einem hinwiederum alles werden: biß wir besitzen und nicht besitzen, lieben und zugleich verlassen, glücklich seyn und doch fürchten, verlassen seyn und doch hoffen; und mitten in dieser eitelkeit, aller eitelkeit uns entschlagen können.

§. 49. Ich lasse einen jeden hier selbst urtheilen, wie weit sich an unsrer Heldin dieses alles geäusert. Wo aber hat man sie jemahls anders gesehen? Sie war so schön, daß sie allen schönheiten der welt vorgieng; gleichwohl war sie es in ihren gedancken so wenig, daß sie kaum davon hören konte. Sie war so klug, daß sie viel kluge zu schanden machte; gleichwohl schätzte sie sich nirgends klug, als wo sie ihre dinge mit GOtt anfieng. Sie saß so hoch, daß sie in die tieffe kaum sehen konte; gleichwohl hielt sie so viel von demuth, daß ihr diese tugend allezeit zur seiten stehen, und den thron mit der Majestät theilen

muste. Und also war sie viel und auch wenig; alles uñ auch nichts; und in ihrem hertzen eben so niedergeworffen, als sie die natur und der fleiß erhöhet hatte.

§. 50. Ich würde meiner innerlichen regung folgen, und dieses alles mit so viel eyffer sagen, als ich in allem wahrheit finde: allein ich erinnere mich, daß ich von einer Dame spreche, welche in ihrem thun nichts gewaltsames, in ihrem munde aber die sanfftmuth führete; und dannenhero auch mehr ein sittsames, als ein hefftiges und starckes lob erfordert. Ich habe schon mehr gesaget, als man von andern sagen kan.

§. 51. Lasset uns von den verdiensten zum preiße schreiten, und nach so vielen tugenden unsrer Heldin, auch auf die darauf erfolgte belohnung sehen. Die Römer hatten den tempel der ehren sehr weißlich geordnet: denn man konte ihn nicht betreten, wenn man nicht durch den tempel der tugend gieng. Dieses gehöret zwar in die schule: aber unsre Königin hat doch erwiesen, daß der himmel noch eben die ordnung hält; und daß er die tugend nicht nur bekrönet, sondern auch nach ihrem werthe krönet.

§. 52. Wer hätte sich wohl jemahls eingebildet, daß es möglich wäre, etwas zu finden, welches mit der vortrefflichkeit unsrer Heldin, nur einiger massen eine gleichheit hätte? Und sehet! der himmel fand es doch, ja er fand es auch so reichlich, daß sie selber nicht mehr verlangen, und alle andre ihr nicht mehr wünschen konten. Ich fürchte mich diesen ort zu berühren: weil er nunmehr der betrübteste ist: und gleichwohl kan ich ihn nicht vorbey. Er fand es in dem allerdurchchlauchtigsten Helden, welcher

Ber-

Berlin zu einer crone der städte, Preussen zu einem Königreiche, und seinen Staat zu einem muster aller Staaten gemacht. Dieses allein war unsrer Heldin, gleich wie sie keines geringern, als seiner würdig. Für ihn schickte sich keine gemahlin, welche nicht mit ihrer tugend cronen verdienen, und für sie kein ander gemahl, als welcher sie mit eigener hand pflantzen konte.

§. 53. Die meisten Fürsten heyrathen nach dem nutzen des Staats, hier kam es auf die personen an. Und gewiß, wenn uns der himmel gleich befraget, und alles unserm willen überlassen hätte, so hätten wir doch nichts erwehlen können, als was er bereits erwehlet hatte. Denn was für ein vergnügen war es nicht, als eine so übernatürliche schönheit mit einer so übermenschlichen tapfferkeit; ein so reiffer verstand mit einer so unergründlichen weißheit; eine so sittsame hurtigkeit mit einer so schnellen bedachtsamkeit; eine so unaussprechliche anmuth mit einer so welt gepriesenen treue; eine so durchdringenden sanfftmuth mit einer so heilsamen gerechtigkeit; und damit ich nicht zu sehr mit worten spiele, keuschheit mit mäßigkeit; geschicklichkeit mit erfahrenheit; majestät mit majestät; vollkommenheit mit vollkommenheit; und also gleiches mit gleichem vermählet ward?

§. 54. Was für eine vergnügung war es nicht, wenn wir in diesen hohen vermählten alles ruhmswürdige ihrer vorfahren und anverwandten, und in diesem vereinigten schatze alle schätze der gantzen erden sahen? Wenn der eine über die feindlichen armeen, die andre über die hertzen der feinde siegte, und kein gesandter, oder fremder zurücke gieng, welcher

cher nicht seinem Herrn nebst der unüberwindlichkeit unsers Helden auch die unvergleichlichkeit unsrer Königin rühmte?

§. 55. Ich habe allhier nicht vor, unsers allergnädigsten Königes lob zu machen. Die materie ist zu weitläufftig; und seine thaten lassen sich besser im hertzen, als in einer förmlichen rede sagen. Allein aus unsrer eigenen vergnügung kan man schliessen, wie sehr sich unsere Heldin erfreuen muste, als sie nach so vielen vorzügen, welche sie von natur und durch fleiß besaß, auch so ein überschwencklich glück umarmte. Sie blieb es aber nicht lange schuldig; sondern sie ward bald noch einmahl glücklich, und ersetzte diese freude durch einen Printzẽ, welcher gleich in der wiege zeigte, was wir alle mit einander itzt von ihm hoffen.

§. 56. Die natur hat mit fleiß gesorget, daß der vorgänger dieses Printzen weichen, und kein ender mehr darauf folgen muste. Denn sie hielt es für unmöglich, zwey so vollkommene eltern zweymahl zu bilden: drum brachte sie beyde in eines, und zeigte durch verbindung dero unterschiedenen geistes aus unserm Durchlauchtigsten Cron-Printzen die dritte, und also eine neue vollkommenheit. Wir sehen in ihm einen jungen, aber doch klugen Marcellus; einen behertzten und doch behutsamen Drusus; einen feurigen und doch gütigen Germanicus; das ist: einen auszug derjenigen tugenden, welche das grosse Rom dreymal, aber vergebens auf dem Kayserl. throne wünschte.

§. 57. Auf ein so kostbares geschencke, gehörte auch eine reiche erwiederung; und solche konte nechst GOtt niemand, als unser allergnädigster König thun. Dieser mächtige Held war offt bekümmert,

wie

wie er einer so lieben gemahlin, so viel angenehmes und gutes vergelten möchte. Denn ob sie an ihm gleich alles hatte, und durch ihre vermählung so groß schon worden war, daß sie nach ihrer meinung nicht grösser werden konte; so bekante er sich doch für ihren schuldner, und meynte auch, daß er sterben müste, wenn er ihr nicht noch etwas schenckte. Es solte aber etwas besonders seyn, welches nicht allein seine liebe, nicht allein seine erkentlichkeit; sondern auch seine würde und Majestät ausdrückte. Mit einem worte; es solte eben so groß, als er selbst und nach allen umständen so beschaffen seyn, daß sie es von keinem andern, als von ihm empfangen konte.

§. 58. Was konte er aber grössers schencken, als eine crone; welche er nicht wie andere ererbet, nicht wie andere mit blut erfochten, sondern durch seine thaten verdienet; und ob er sie gleich allezeit nehmen konte, dennoch nicht eher ihm zugeeignet, als biß er vorher die feinde zerstreuet, das vaterland beschützet, die christenheit gerettet, den glauben vertheidiget, dessen verfolger gestürtzet, die verjagten versorget, die kirchen vermehret, die gesetze geschärffet, sein land bereichert, die städte vergrössert, den hof verherrlichet, uñ also alles uñ jedes vollendet hatte, was zu einem Könige auf das höchste erfordert wird?

§. 59. Eine solche crone war die belohnung unsrer grossen Heldin. Preussen hatte viel tapffere Fürsten, Teutschland viel Printzeßinnen gehabt; aber das verhängniß verzog mit fleiß, damit es diese gesegnete crone nich allein dem weisesten unter so vielen Printzen, sondern auch der schönsten in der welt auffetzen möchte.

§. 60. Und also hatte unsre Heldin wohl nicht zu kla-

Klagen: denn sie hatte von der hand des glückes sehr viel empfangen. Aber das glück wuste ihr auch nichts vorzuwerffen: denn sie hatte nicht mehr empfangen, als sie nicht zweyfach würdig war. Dieses alles hätte in tausend andern eine vergessenheit ihrer selbst gebohren. Allein unsre Heldin gebrauchte sich ihres glückes recht sittenmäßig; und gieng mit allen dessen gütern nicht anders um, als solte sie alle stunden GOtt rechnung thun.

§. 61. Ihren allerdurchlauchtigsten gemahl liebte sie von grund der seelen: und ob sie von ihrer liebe gleich wenig sprach; so bedachte sie doch stets in ihrem hertzen, wie sie ihm täglich gefälliger werden, und seine bereits erworbene neigung alle augenblick noch mehr verdienen möchte.

§. 62. Ihren Printzen hat sie durch ihre lehren dahin gebracht, daß er schon im rathe der weisen sitzet; und daß wir ihn grösser in seiner jugend, als andere ihre Printzen im alter sehen. Auf solche weise ward Julius Cæsar groß. Denn was er guts und edles wuste, das hatte er alles von seiner mutter: und sein helden-lauff war nichts anders, als eine vollstreckung ihrer erinnerungen.

§. 63. Die crone, welche doch sonst die meisten blendet, kam unsrer Heldin als eine fackel für, welche man andern vorzuleuchten, aber nicht zur ergötzung träget. So wenig sie bey der vermählung wuste, daß sie eine Königin werden würde; so wenig wuste sie nach der crönung, daß sie es, ihren verdiensten nach, längst gewesen: und hätte sie nicht der titel daran erinnert, so hätte sie auch kaum gewust, daß sie es wäre. So gar konte sie ihre grösse

ver-

vergessen, daß sie auch mitten in der hoheit nicht weiter gieng, als ihr die demuth zu gehen erlaubte.

§. 64. Es muste ja wohl ein unterscheid zwischen itzt und vorhin, zwischen einem Churfl. und Königl. gemüthe seyn; allein wir konten keinen andern als diesen finden, daß sie von tage zu tage gnädiger, und mit ihrer leutseligkeit so verschwendisch ward, daß ihr auch die allergeringsten darinn nicht folgen konten. Sie war über alle menschliche gesetze erhoben; gleichwohl hielt sie unter allen gesetzen das schärffste: indem sie nichts wider die Majestät, und auch nichts wider die regeln der liebe that; sondern eines mit dem andern so fest verband, als wären sie dem wesen nach einerley, ja da ihre tugenden nichts anders thaten, als daß sie ihr dem weg zum throne bahnten; so that sie doch auf den throne nichts, was einer Königl. ober-macht ähnlich sahe: und was jener Römer von der Kayserin Livia träumet, das konte man hier mit wahrheit sagen: daß niemand ihre gewalt empfunden, als wenn sie ihn entweder glücklich gemacht, oder wegen eines verbrechens für ihn gebeten.

§. 65. Alles übrige, was man an ihr glück oder wohlseyn nennte, theilte sie nicht nur mit ihren freunden; sondern auch mit ihren unterthanen. Die armen genossen ihrer hülffe; die frölichen ihres zeitvertreibs. Denn wie sie kein elend sehen konte; also konte sie auch selbst nicht lustig seyn, wenn sie nicht andere frölich sahe. Ja ihre bescheidenheit war so groß, daß sie auch in der kleidung nicht unterschieden, und dasjenige, was sie selber trug, keinem eintzigen jemahls mißgegönnet. Welches, ob es

gleich nun unter das gute der welt gehöret; dennoch einen recht christlichen geist andeutet: und folglich ein starcker beweißthum ist, daß sie alle diese güter nicht darum geliebet, weil sie ergötzen und erfreuen konten; sondern, weil sie aus der hand desjenigen flossen, in welchem wir uns alle erfreuen sollen.

§. 66. Es ist eine der grösten seltsamkeiten, wenn man ein ding beständig schön, ein menschliches gemüthe beständig gleich, und absonderlich eine Königin einen tag wie den andern siehet. Wir haben dieses alles hier auch gesehen. Unsre Heldin hat sich niemahls verändert; und sie war eben so schön, da sie sterben solte, als an dem tage da sie vermählet ward; eben so freundlich, wenn sie beleidiget, als wenn sie nach ihrer würde bedienet ward; eben so sanfftmüthig, wenn sie straffte, als wenn sie einem getreuen den lohn austheilte, eben so frölich bey der arbeit, als sie in der grösten gesellschafft schien; eben so fürsichtig in dem glücke, als wenn sie zwischen furcht und hoffnung schwebte; und endlich eben so standhafftig in dem tode, als sie es in ihrem leben war.

§. 67. Die stoischen weltweisen hatten die art, daß sie von ihren affecten stets meister blieben; aber sie musten sich dazu zwingen: und wenn sie sich gleich nicht traurig stellten, so hatten sie doch ursach traurig zu seyn. Unsre Heldin blieb allezeit gleich, ohne daß sie sich jemahls verstellen durffte. Denn zeit, kranckheit, unglück, unbestand, welche sonst alles in der welt verkehren, hatten über sie nicht die geringste gewalt; und sie hat ihren weisen gemahl allzeit gütig, seine waffen allzeit sieghafft, ihren Cron-

Printz

Printz täglich an tugend grösser, sich selbst an kräfften stets unverändert, ihr Reich geruhig, und keines von ihren ländern betrübt gesehen.

§. 68. Was könte ich nun weniger sagen, als daß ich unsre Heldin vollkommen nenne? andern giebt man diesen namen, wenn sie es nur in etwas seyn: sie war es in allen und jeden stücken: und man mochte sie anschauen, wo man wolte, so fand man sie allenthalben groß, so fand man sie edel und ungemein, daß man aller andern dabey vergessen muste.

§. 69. Wir haben es bisher für fabeln gehalten, was die Poeten von der gestalt der Venus, von dem verstande Minervens, von der tugend Penelopens, und von der hurtigkeit der Atalanta schreiben. Hier sahen wir alles in person, und noch mit dem merklichen unterschiede: daß unsre Königin eine Venus, aber ohne laster; eine Minerva, aber vermählt; eine Penelope, aber ohne versuchung; eine Atalanta, aber unüberwindlich war. Wenn also gleich noch die meisten lebten, welche von den Griechen damals vergöttert worden; so wären sie doch nur wunder in einer tugend, und würden sich selber glücklich schätzen, wenn sie auch in derjenigen, worinnen sie andern zum exempel waren, von unsrer Heldin noch etwas erben könten.

§. 70. Wo bleiben denn so viel andre dinge, von welchen sie alle mit einander gar nichts hatten? Die von so vielen Helden abstammende geburth? Die mit so vielem fleiß erforschte vernunfft? Die so gar sonderlich erlangte crone? Die so kluge unwissenheit eigner macht? Die so grosse gleichheit in glück und sitten? Und endlich der vor allem un-

schätzbare glaube. Fürwahr unsre vorfahren würden viel mühe haben, und die nachkommen werden sie nicht weniger haben, dieses alles in ihren gedancken sich vorzustellen, was ich doch kaum die helffte sage.

§. 71. Sie werden nicht glauben, daß eine Printzeßin schön, und doch schertzhafft; schertzhafft, und doch züchtig; züchtig, und doch artig; artig, und doch gelehrt; gelehrt, und doch freundlich; freundlich, und doch majestätisch; majestätisch, und doch demüthig; demüthig, und doch glücklich; glücklich, und doch fromm: und dieses alles eines so, wie das andere, und in einem jeden aufrichtig, frey und ungezwungen gewesen.

§. 72. Sie werden noch vielweniger glauben, daß wir dieses wunder alleine erlebet; und daß unter so vielen welt-altern bloß unsre zeit, unter so vielen welt-theilen das eintzige Europa, unter so vielen Reichen das eintzige Teutschland, unter so vielen städten das eintzige Hannover, unter so vielen Königen der eintzige Friederich, unter so vielen cronen das eintzige Preußen, diese Heldin gebohren, erzogen und besessen hat. Und endlich werden sie wohl gar nicht glauben, nachdem uns das alterthum alles gewiesen, was zur ausbildung des leibes und verstandes gehöret, daß es wie es doch wahrhafftig ist, allen künstlern und poeten unmöglich gewesen, diese schönheit vollständig auszudrücken. Sie möchten es auch immerhin nicht gläuben, wenn wir nur dieses unvergleichliche kleinod entweder niemahls, oder wenn es ja seyn und geschehen muste, nicht so gar zeitlich verlohren hätten.

§. 73.

§. 73. Allein der himmel hatte gantz andere gedancken. Er wolte sein werck zu ende bringen; und nachdem er unsre Heldin vollkommen geschaffen, so wolte er sie auch vollkommen begraben. Dieses konte nun nicht anders als itzt geschehen. Denn wäre sie später abgeschieden, so hätte sie zum wenigsten ihre gestalt verändert: wäre sie gar nicht abgeschieden, so hätte sie ihren glauben nicht zeigen können. Solches alles begreifft niemand deutlicher als sie selbst.

§. 74. Drum war sie so behertzt zum tode: und ungeachtet er ihr wenig zeit erlaubte, so brauchte sie doch diesen augenblick so vernünfftig, als hätte sie sich viele jahre darauf geschickt gemacht. Und sie hatte sich freylich darauf geschickt; sonst hätte sie nicht so viel muth erwiesen. Es ist zeit zu sterben und nicht zu weinen; sprach sie zu denen, die sie beklagten: und mit diesen worten begab sie sich zugleich der gantzen welt. Andre verlassen sie nach und nach. Sie warff sie auf einmahl aus dem hertzen: und so bald es geschehen, wolte sie von nichts, als von GOtt, mehr hören. Sie lobte ihn, sie erhub ihn, sie danckte ihm, daß er sie vor so vielen sterblichen so hoch, erhoben, und vor vielen Königinnen so groß gemacht. Sie erkante, daß sie dieses alles nicht würdig wäre; daß er macht zu nehmen und zu geben hätte, und daß sie eben so schuldig wäre auf seinen befehl den thron zu räumen, als sie ehemahls fertig gewesen, auf seinem befehl ihn zu betreten; darum fand sie sich so bald in seinen willen, und gab ihm alles mit demuth wieder, was sie mit demuth von ihm empfangen.

§. 75. Und also war die Königin abgelegt: und man sahe nun nichts auf ihrem bette, als eine seufftzende und kämpffende sünderin. Aber da sie von allem schmuck entblösset, des purpers loß, der crone abgestorben, und ihrem erniedrigten hertzen, nichts mehr war, so war sie vor GOtt am allergrösten. Wo sich die Majestät sonst zeigte, da herrschte nunmehr der glaube: und wie alle ihre tugenden besondre gewesen; also bewieß auch dieser so grosse kräffte, daß sie gleich siegte, indem sie kämpffte, und eben so behertzt am ende, als am anfang ihrer zerstörung war.

§. 76. Endlich nachdem sie noch einen blick auf ihren getreuen Friedrich zurück gethan, und denselben auch abwesend für den überfluß seiner liebe gedancket; den Cron-Printz gesegnet; die bedienten besorgt; und das kostbarste, was sie annoch besaß, ihrem Schöpffer und Erlöser anbefohlen; folglich den lauff vollendet hatte; und also zu ihrer hiesigen vergrösserung nichts mehr fehlte; so schloß sie die ehemahls mächtigen, aber nunmehro gebrochene augen, und gieng aus dieser vergänglichen hoheit, zu der ewigen und allerhöchsten vollkommenheit.

§. 77. Und nun hätte ich ja viel worte zu beschreibung unserer betrübniß nöthig, als ich mir beym eingange meiner rede zu beschreibung unsrer Heldin wünschte. Ich wolte es gerne durch ein gleichniß sagen. Aber wo soll ich ein gleichniß finden, daß sich zu einer solchen entsetzung, daß sich zu einem solchen verluste schickte? Es must die verwirrung der zungen bey Babel seyn. Denn wie jene die sprache verändert hatten; so haben wir sie aus schrecken

gar

gar verlohren. Wir sehen immer einer den andern an; als solte uns der andre wieder geben, was er uns doch selber im hertzen klaget.

§. 78. Wehmuth, reue, erzitterung, lösen sich unaufhörlich ab: und indem wir unsre Heldin zu grabe tragen, so bedencken wir erst, wie wir sie in ihrem leben betrachten sollen. Summa; unsre augen schliessen sich auf, da sich die ihrigen zugeschlossen: und wir mercken nun allererst, daß wir zwar die person bewundert, aber ihre tugenden viel zu wenig geachtet.

§. 79. GOtt hatte sie nicht umsonst so schön, er hatte sie nicht umsonst so klug, er hatte sie nicht umsonst so groß gemacht. Wir solten uns daraus so viel nehmen: wenn die allerschönste so fromm und züchtig wäre, so geziemte es ja wohl auch den geringern: wenn die klügste so gar bescheiden wäre, so käme es ja wohl auch der einfalt zu: und wenn eine Königin so gar gütig wäre, so gebührte es ja wohl auch den unterthanen. Aber hier giengen wir wie die blinde, und ob sie gleich so hoch gestellet war, daß wir sie alle schauen konten, so sahen wir doch sie und uns selber nicht. Ja wir waren wohl gar so unverschämt, daß wir auch dasjenige nicht einmahl thaten, was wir doch an ihr für gut erkanten, und was wir doch täglich an ihr rühmten.

§. 80. Darum nimmet uns GOtt mit recht wieder, was wir so gar unwürdig waren: Wir aber beweinen mit gleichem rechte, was wir mit undanck bey GOtt verscherzet. Und wolte GOtt, daß nur entweder wir, oder nur diejenigen weinen müsten, welche sich in diesem stücke mit uns verbrochen.

Aber

Aber so weinen viel tausend andere, welche dieses geschencke mit danck erkant.

§. 81. Es weinet Europa, und zwar um eine so grosse vollkommenheit, die es in vielen seiner töchter sich eingebildet, aber in keiner als in dieser eintzigen gesehen, und in keiner vielleicht mehr sehen wird.

§. 82. Es weinet eine graue und betrübte mutter, welche in dieser eintzigen tochter lebte, und dennoch sie überleben muß, und dennoch sie hilfft zu grabe bringen. Es weinen viel grosse brüder und anverwandten, welche unsre Heldin so offt nicht sprechen konten, als sie dieselbige zu sprechen wünschten, und so offt nicht sprachen, daß sie nicht etwas von ihr lerneten.

§. 83. Es weinen so viel bediente, welchen ehemahlen nichts angenehmer, als dieser Königin willen und befehl zu thun; nichts mühsamer, als dero hohe tugenden nachzuüben, und dabey nichts unmüglicher war, als nur in einer eintzigen ihr gleich zu werden.

§. 84. Es weinet eine durchlauchte tochter, welche einer andern mutter das leben schuldig, aber über dieser doch so verstöhret ist, als ob ihr die erste noch einmahl stürbe. Es weinet ein tapfferer und kluger sohn, welcher an verstande so hoch gestiegen, daß er keine lehren mehr nöthig hat, und gleichwohl diese tugendhaffte mutter so sehr bedauret, als ob er ohne ihre lehren nicht leben könte.

§. 85. Und ach! es weinet der gröste unter allen Helden, der getreueste unter den ehe-gemahlen, und der gütigste von so viel Friedrichen, welcher alles,

was

er meynet, mit ernst meynet, alles was er thut, mit eifer thut, und eben ein so fliessendes hertz bey freunden, als ein unüberwindliches gegen die feinde hat. Wie nichts kostbahrer ist, als seine thränen, also kan auch zum ruhme unsrer Heldin nichts grössers seyn, und sie wäre schon theuer genung beweinet, wenn er sie gleich nur allein beweinte. Endlich trauret auch die natur, und erzittert über der gewalt des todes, weil er in einer stunde ein werck zernichtet, worüber sie viel tausend jahr zugebracht.

§. 86. Dieses alles sind lebendige zungen, daß ich unsre Königin viel zu klein beschrieben, und daß die augen so hoher weinenden weiter sehen, als ich, oder ein ander, mit unsern gedancken. Aber wollen wir ihr nichts als thränen opffern? und hat sie mit ihrer tugend nicht mehr verdienet, als daß man sie so wie andre klaget?

§. 87. Es beweinet ein ieder seinen freund, es beweinet ein ieder, was er liebet, aber eine Königin will etwas mehrers haben: absonderlich eine solche Königin, welche es allen andern zuvor gethan. Das sahe unser allergnädigster König wohl, drum beschenckte er sie mit einer crone, und er siehet es auch itzunder noch, drum richtet er ein so prächtiges grabmahl auf.

§. 88. Wir können ihm weder in einem, noch dem andern folgen. Aber konten wir unsre Heldin nicht lebend crönen, so wollen wir es doch im tode thun. Haben wir die unkosten zum grabe nicht, so wollen wir es im hertzen bauen. Es leuchten keine cronen weiter, als welche man denen helden in der grufft auffetzet: und es sind keine schöne-

re

re ehren-säulen, als welche in der brust der bürger stehen.

§. 89. Denn die geschencke des glücks verschwinden, die empfindungen der künstler vergehen, oder wie sie auch zugleich eine zeitlang dauren, so scheinen sie denen nachkommen doch verdächtig. Jene aber steigen aus dem hertzen in den mund, aus dem munde in die feder; und indem sie den todten rühmen, so erzehlen sie auch zugleich die thaten, wodurch er ein so herrlich lob erworben.

§. 90. Höret es, ihr preußischen unterthanen, und die ihr eure Königin nicht gesehen, höret sie doch im tode! Sie verlanget keine andere crone, als die betrachtung ihrer so tieffen demuth: Sie verlanget kein ander ehren-bild, als die nachübung ihrer so grossen tugend: und sie begehret kein ander gedächtniß-mahl, als die verewigung ihres nahmens in euren wercken.

LII.

Trauer-rede Herrn Daniels Erasmi von Huldeberg, welche er, da Herrn Heinrich des IV. Graffens Reussen, erste Gemahlin begraben worden, als damahliger Gräfl. Reuß-Plauischer Cantzley-Director gehalten.

§. 1

INdem ich dem erhaltenen gnädigem befehl zur schuldigsten folge den beschluß dieser feyerlichen leichen-begängniß mit der gewöhnlichen parentation zu machen, mich darstelle, so überfällt mich eine unvermuthete bestürtzung, bey welcher mir dasjenige, was ich vorzubringen gedacht hatte, und zugleich aller muth entfällt. Es gehet mir wie den berg-leuten, welche in den unter-irrdischen finstern

gruff-

grufften gold-und silber-ertz gewonnen haben; aber wenn sie hinauf an den tag gezogen worden, durch die jählinge erblickung des hellen sonnen-lichtes dergestalt geblendet werden, daß sie alles, was sie mitbringen, verschütten und fallen lassen. Ich habe zwar gar zu wenig zeit gehabt, durch lucubrirung was zusammen zu bringen, welches anjetzo vorzutragen würdig wäre; doch entfallen mir auch die wenige und geringe gedancken, auf welche ich mich gefasset hatte, nachdem man mich in dem erschrecken-den glantz des mit so vielen lichtern erleuchteten toden-gerüstes, und zugleich absonderlich in die gegenwart so vieler hoher Standes-Personen, als so vieler sonnen und gläntzenden sternen dieses landes, aufgeführet hat.

§. 2. Hierzu kömmt die erinnerung meines unvermögens, welches mir zwar vor dem genugsam bekannt ist, und nicht vor jetzo erstlich einfällt, jedoch aber nunmehro die verwirrung verdoppelt, und mich in den stand setzet, darinnen sich ein jeder befindet, welcher einen fluß durchzuwaten sich unterstanden, bey dem ersten tritt aber ihn tieffer, als er ihn angesehen hätte, und gar grundloß befindet, und deßwegen den verwegenen fuß wieder zurück aufs ufer zu bringen, und sich vom versincken zu retten noth hat.

§. 3. Ich soll zwar nach denen gesetzen der leichabdanckungen, der weyland Hochgebohrnen Frauen, Frauen Amaliä Julianä Reußin, Gräfin und Frauen von Plauen, ihren auf den tieffen grund der unbeweglich-vesten tugend erhobenen ehren-ruhm ergründen; aber ich erblicke gleich vor

mir eine solche tieffe, daß mir nach verlohrner hoffnung, krafft und sprache, nichts mehr übrig bleibt, als eine nunmehro gar zu späte reue über das vermessene unterfangen einer solchen verrichtung, der ich mich nicht gewachsen befinde.

§. 4. Wo ich mich hinwende, und was ich erblicke, das machet mich mehr und mehr irre, und läst mir nicht zu, daß ich mich wieder fassen kan. Dann mich deucht, ich höre den in schwartzen tuch verhüllten altar, die trübselige pracht des Castri doloris, und die traurende mauren selbst, bey diesem hohen trauer-fall über die unbeständigkeit alles menschlichen wesens so jämmerlich klagen, daß ich davon gantz übertäubet auf nichts anders zu dencken und zu sinnen vermag, als was sie mir zuruffen. Mir kömmt auch gar vor, daß ich nicht der eintzige bin, der so bestürtzet ist, sondern, daß aller umstehenden gemüther in gleichmäßiger erstaunung vertieffet sind.

§. 5. Ich lese gleichsam aus eines jedweden starrenden oder thränenden augen, und düsterer gestalt und gebehrden des angesichts entweder ein schauerendes schrecken, oder ein jammerndes mitleiden, oder eine zärtliche weichmüthigkeit; mit welchem ein jeglicher, indem er eines andern tod beklaget, und wegen der gewißheit seines eigenen erschrickt, zugleich bekennet, daß dieses gantze rund der erden der unbeständigkeit reich und thron sey.

§. 6. Auch Ew. Hochgräfl. Excellenz, gnädiger Graff und Landes-Herr, unvermuthete gegenwart selbst bestätiget meine bestürtzung und veranlasset mich den traurigen gedancken nachzuhängen.

Was

Was sage ich traurigen gedancken nachzuhängen? bin ich den jetzund so gantz irre, daß ich nicht mehr mich besinne, wie stadt und land, treue diener und unterthanen, in diesem und allen andern Gottes-häusern öffentlich auf knien geflehet haben, daß der HErr der heerschaaren hoch-gedachten unsern gnädigen Landes-Herrn in desselben gefährlichen kriegs-verrichtungen mächtig schützen, und bald wieder gesund zu uns zurück bringen wolle. Allein ich irre nicht. So gewünscht als seine gegenwart ist, so bestürtzt machet uns die plötzliche veränderung, welche derselben ursach gegeben.

§. 7. Dort, wo der friedens-brüchige feind grausam wütete, sengete und brennete, war Ihre Hochgräfl. Excellenz, tag und nacht ohne rast und ruhe beschäfftiget, denselben aufzusuchen, zu verjagen und zu verfolgen; und hier bricht in seiner abwesenheit der unversöhnliche fein des lebens, der tod, in sein eigen hauß ein. Dort brannte ihr großmüthiges hertze vor freuden, wann sie bey tapfferer anführung einer mächtigen armee ihr leben und blut um unsterbliche ehre wageten; und hier müssen Sie anjetzo die traurigen klage- und sterbe-lieder, den betrübten klang der glocken und trauer-music, das allgemeine ächtzen, klagen und weinen, und bey alle dem hören, daß über einen tod alle leute über die unbeständigkeit und nichtigkeit aller sterblichen seufftzen.

§. 8. Ich lasse den Mayn und Tauber reden, wie der feind ihre tapfferkeit gescheuet, und in der flucht ihnen die grüne sieges-palmen gereichet, wie sie aus einem sieg in den andern zu lauffen anfiengen, wie

ihnen wegen wieder eroberter unterschiedlicher plätze die lorbeer-cräntze gewunden und zubereitet wurden. Anjetzo aber sehen wir, wie ihnen der tod an statt der lorbeer-cräntze die betrübte cypressen reichet. Wir bereiteten uns, unserm Held mit frolocken und glückwünschen entgegen zu gehen, und ihn als einen ritterlichen sieger zu bewillkommen; und so müssen wir ihn jetzund mit schwartzen trauer-fackeln und in boy und flor empfangen. Sind das nicht deutliche proben der beständigen unbeständigkeit menschlichen lebens?

§. 9. So ists! unruhe und furcht sind die pohl und axen, um die sich der jammer-volle labyrinth, in welchem wir aus einem land ins andere irren, und dennoch keiner sein grab verfehlet; in welchem sonst nichts gewissers als der tod, und dennoch auch nichts ungewisseres, als desselben stunde ist: und derjenige getrauet ihm fürwahr einen schlüpfferigen aal in händen zu behalten, der sich auf menschlicher dinge beständigkeit verlassen will.

§. 10. O wie selig ist demnach die seele, die nicht an dem vergänglichen erden-klumpen klebet; sondern ihn mit einer christlichen großmüthigkeit verachtet, und sich ohne wollust zu erfreuen, ohne kleinmüthigkeit traurig zu seyn, ohne übermuth viel zu besitzen, ohne schmertzen alles zu verliehren, in Christi schul gelernet hat! Selig ist diejenige seele, die sich über sich selbst und über den ihr beschwerlichen cörper zu ihrem ursprung hinauf schwinget, alle irrdische und geschaffene dinge verlässet, und sich selbst in dem schooß ihres Schöpffers verliehret, oder vielmehr findet.

§. 11. Jetzund befinde ich erst, daß ich dasjenige schon fast vollbracht habe, was ich mir nicht getrauete zu unternehmen. Habe ich doch ohne vorsatz bey der betrachtung, auf welche mich meine bestürtzung unvermerckt geleitet hat, schon unter dem nahmen einer christlichen seligen seelen die abbildung und beschreibung der schönsten tugenden unserer GOttgelassenen Frau Gräfin gemachet; weil ich dann nun schon auf so gutem wege bin, so hoffe, daß es mir nunmehro nicht so schwer fallen wird, darinnen fortzufahren.

§. 12. Allein, gleich wie ein wandersmann, wenn er auf einen ort kömmt, da er viele wege vor sich siehet, so lange stutzet, biß er endlich denjenigen, in welchem die frischeste spuhre ist, erwehlet; also, weil ich so viele tugend-wege, die unsere preißwürdigste Frau Gräfin in ihrem lebē gewandelt hat, vor mir finde, und alle nicht verfolgen kan, so wüste ich nicht, von welcher tugend ich vor andern zu reden erwehlen solte, wenn mir diejenige, welche sie im ende ihres lebens am vortrefflichsten ausgeübet hat, nicht die hände böten.

§. 13. Ihr erwartet demnach von mir vergebens, hohe und übrige anwesende, daß ich das uhralte hohe hauß derer Herren Reussen von Plauen, aus welchem unsere hochselige Frau Gräfin entsprossen, nach der gewohnheit derjenigen, die bey solchen fällen zu reden haben, erheben und rühmen soll. Ich habe hievon zu schweigen, meine absonderliche ursachen. Denn ob ich gleich allezeit vor eiu sonderbares glück und eine hohe ehre zu rechnen habe, einem Herrn, dessen glorwürdigste verdienste ihm

selbst und seinem Hochgräfflichen hause bey der welt grossen ruhm erworben haben, zu dienen; so solte bey dieser gelegenheit michs dennoch bey nahe gereuen, daß ich die ehre habe, ein Reußischer Rath zu heissen.

§. 14. Wäre ich ausser Reussischen diensten, und dürffte also nicht besorgen, daß man meine lobsprüche vor partheyisch halten möchte; oder ware ich von der parthey der mißgönstigen dieses hohen hauses, so würde ich bey allen entweder verwunderung oder mißgunst erwecken, wenn ich desselben ursprung aus dem allerältesten Adel der alten stadt Rom herrechnen, und mit einem berühmten Teutschen historico sagen würde, daß man im Reiche fast kein älteres hauß, als das Reußische, Stollbergische und Hohenzollerische wisse. Wann ich aus unserm hiesigen archiv, aus denen mit zum theil güldenen bullen gezierten Kayserlichen diplomatibus oder andern uhrkunden und historicis, anführen wolte, wie so viel der Herren Reussen von Plauen vor etlichen hundert jahren Herren und besitzer des gantzen Voigtlandes, beschützer grosser provintzien, Fürstlichen stiffter, auch bey so vielen denckwürdigen feld-schlachten und heer-zügen wider die unglaubigen Kayserl. und andere Feld-Obristen, supremi Capitanei, oder, wie sie heutiges tages heissen, General-Lieutenants, oder Feld-Marschalln, ingleichen Kayserliche Reichs-Hoff-Richter, Oberste Cantzler, und andere hohe Ministri gewesen; wie sie nicht allein vor fast undencklichen jahren sich Voigte, nicht nur zu Weyda, Plauen, Gera und Gräitz, sondern auch Vöigte und

Gra-

Grafen von Gleißberg, Graffen von Plauen, und zu Osteroda, und zwar mit dem Fürsten-mäßigen axiomate, von GOttes Gnaden, geschrieben haben; wie sie der Teutschen mächtigen Marianer-ordens-Ritter, und in den itzigen 2. grossen Herzogthümern Preussen öffters Land-auch Hochmeister desselben ordens gewesen sind, und gantz Preussen regieret haben; wie endlich dieses geschlechte vor ohngefehr dritthalb hundert jahren vom Kayser Sigismundo in den Fürsten-stand erhoben, und diese Fürstliche dignität, nebst dem titul des heiligen Römischen Reichs, Burggrafen zu Meissen, Graffen zum Hartenstein von Maximiliano dem ersten, hernach von Käysern zu Kayserrn auf die gantze posterität dieses geschlechts bestätiget worden, welche auch bey unterschiedlichen reichs-tägen im Fürsten-Rath ihren sitz und stimme geführet, und als Reichs-Fürsten die allgemeine reichs-abschiede mit unterschrieben; von welcher Fürstlichen würde die Successores der abgestorbenen Fürstlichen linie bloß deswegen abstrahiret, weil jener ihre herrschafften wegen hinterlassener grossen schulden und anderer mehr betrübten als gerechten ursachen halber nicht so wohl auf sie verfallen sind, als das recht dazu, dahero es ihnen mehr an den mitteln, als der befugniß den Fürsten-stand auszuführen, gefehlet hat.

§. 15. Allein die Freyheit von diesem allen zu reden wird mir bey meiner grösten begierde durch die auf mir habende Reußische dienste gehemmet, und stehet mir hierinnen theils die bescheidenheit gegenwärtiger gnädiger Herren von diesem hohen hause,

theils auch die furcht, daß der neid die wahrheit, weil sie von einem Reußischen bedienten geredet wird, schmeicheley nennen möchte, sehr entgegen. Demnach weil jene zu verehren, einem gehorsamen; diese zu verhüten, einem vorsichtigen, und beydes zu beobachten einem Reußischen Rath gebühret; so scheinet mir nicht zugelassen zu seyn, nicht, daß ich nicht zu viel oder schmeicheley vorbringen, sondern auch nicht einmahl dasjenige sagen darff, was mit grossem recht von diesem uhralten hohen hause kan gesagt werden; und muß besorgen, daß, ohngeachtet ich bey der weitläufftigsten lob-rede von demselben keine unwahrheit sagen könte, dennoch gar zu wahr reden möchte.

§. 16. So will ich auch unserer aus diesem hohen hause entsprossenen hochseligen Frau Gräfin vielfältige andere hohe tugenden nicht erzehlen, weil ihre ungemeine demuth dieselbe bey ihrem leben selbst zu verheelen und zu verbergen pflag; sondern ich bleibe, wie gedacht, allein bey den tugenden, welche den tod derselben lobwürdigst machen.

§. 17. Auf ein tugendhafftes leben kan nichts anders, als ein guter tod, folgen; und unsere GOTT gelassene Frau Gräfin hat müssen wohl sterben, weil sie lange vorher ihr selbst abgestorben, und in der gedult wohl geübet war. Wo der tod besser ist, als ein siechtes leben; so ist ja ihr meistes leben ärger, als der tod gewesen, und hat sie diesen nicht fürchten dörffen. Ein gantz neuer soldat verblasset nur und zittert, wenn er zum ersten mahl in die feldschlacht gehet; da hingegen einer, so schon offt vor dem feind gewesen, keine wunde und gefahr scheuet.

§. 18.

§. 18. Nachdem unsere hochseelige Frau Gräfin so offt mit den grausamsten vorbothen des todes gerungen hatte, so war es ihr leicht, ihn selbst auch zu überwinden; dann die durchs Creutz geübte gedult unterwirffet sich dem willen GOttes und seiner schickung am willigsten. Ein geplagter Hiob, welcher den eiter seiner schwäre mit scherben, und also, wie der heilige Chrysostomus redet, mit dem leblosen thon den lebendigen seines leibes schabet, der hat am besten gelernet zu sagen; solte ich, der ich thon bin, wider meinen töpffer murren? Ich meyne, die in GOtt ruhende Frau Gräfin sey nicht allein im creutz, sondern auch in der gedult Hiobs schwester gewesen. Ihr, die ihr um sie in ihren grossen und langwierigen schmertzen gewesen seyd, wisset, wie sie dieselbe mit nichts, als gedult und gebet vertrieben. Ihre bibel und gebet-bücher können sagen, wie sie in denselben allein artzeney wider ihre kranckheit gesuchet hat.

§. 19. An statt der bey so langwierigen schmertzhafften kranckheiten gewöhnlichen ungedult, nahm sie dabey gelegenheit, sich zum tode so offt und so lange zu zubereiten, daß derselbe ihr hernach nicht fremde vorkam. Sie betrachtete sich als ein opfer, welches aufgeopffert werden solte; und sahe den streich, der ihr den lebens-faden abschneiden solte, kommen, ohne daß sie um gnade bathe. Wir, die wir um sie stunden, und ihren todes-kampff ansahen, waren trauriger und mehr beweget, als sie selbst. Ohngeachtet der tod unter allen erschrecklichen dingen das entsetzlichste ist, auch eine brust von ertzt erschrecket; so thut er doch einer frommen seelen nicht weh.

§. 20. Als der tyrannische wüterich, Kayser Nero, dem tapffern Senatorn Pæto den tod ankündigen, und ihm dabey frey stellen ließ, daß er sich selbst mit dem überreichten dolch entleiben möchte; dieser aber hierüber etwas bestürtzet schiene: ergriff des Pæti Gemahlin, die edle Römerin Arria, zu erst den dolch, stieß ihn in ihre brust, zog denselben heraus, gab ihn gantz bluttrieffend ihrem mann, und sagte mit lachendem munde, liebkosenden geberden, und so unverrücktem gesicht, als wenn ihr nichts wiederfahren wäre: Pæte, non dolet, mein lieber Pæte, es thut nicht weh. Solten wir unsere in GOtt ruhende Frau Gräfin fragen, ob der tod einem frommen Christen wehe thue, so würde sie gewiß mit mehrerm grunde und wahrheit, als diese Heydnische Heldin Arria, aus ihrem sarg antworten: non dolet, er thut nicht weh; und solte ihre Christliche ungemeine tapfferkeit, so sie im sterben bezeuget hat, uns wohl mehr muth machen, den tod nicht zu scheuen, als das exempel der Arria dem Pæto.

§. 21. Ja wohl, hochselige Gräfin, hat dir der tod nicht weh, sondern wohl gethan, indem er dich von deinem jammer-vollen und geplagten leben zu der uns allen unbegreifflichen und unaussprechlichen seligkeit gebracht hat; und wenn wir dieses wohl erwegen, so haben wir hierüber mehr ursach glück zu wünschen, als dich zu beklagen. Wer beklaget wohl ein künstliches uhrwerck, wann es vom künstler wegen seiner richtigkeit so hoch geschätzt wird, daß er es aus seinem alten zerbrochenen in ein güldenes mit edelgesteinen geziertes gehäuse versetzet?

ßet? und hätte der alte redner Georgias Leontinus, als er gefraget ward, ob er auch gern stürbe? wohl können klüger antworten, als er mit diesen worten that: wer ziehet nicht gerne aus einem alten gebrechlichen beschwerlichen elenden hause aus?

§. 22. Und was wollen wir länger den glückseligen zustand der GOtt-gelassenen Frau Gräfin bedauren? laß die todten ihre todten beklagen! d. i. laß die Heyden, die lebendig todt sind, ihre todten ohn aufhören und trost beweinen. Christen dürffen ihren selig verstorbenen angehörigen die ewige glückseligkeit nicht mißgönnen; sondern müssen, wie die Maltheser-Ritter seyn, welchen ihr orden verbeut, um einigen menschen zu trauren. Wann thränen todten wieder erwecken könten, so würde nur die unglückseligste art der menschen sterben, welche niemand gerne siehet leben, und über derer todt sich ein jederman erfreuet.

§. 23. Doch es ist nunmehro auch hohe zeit, daß ich dasjenige, was mir beym schluß meiner rede zu verrichten anbefohlen worden, vollziehe. Nemlich, es erkennet, Hochgebohrne Grafen, gnädige Herren, Hochgebohrne Gräfinnen, gnädige Frauen und Fräulein, meines gnädigen Herrn Hochgräfliche Excellence mit gebührendem danck, daß Ew. Hochgräfl. Gnaden ihm die hochgeschätzte gewogenheit und dero in GOtt ruhenden Frau Gemahlin die letzte ehre erzeigen, und derselben leichbegängniß beywohnen wollen; und ist davor erböthig und geflissen, diese geneigte willfährigkeit bey allen sich ereignenden begebenheiten aufs möglichste zu erwiedern und zu verschulden. Wünschet

aber

aber von hertzen, daß die himmelische güte Ew. Hochgräfl. Gnaden insgesamt, und dero hohe häuser, vor trauer- und andere unglücks-fälle in gnaden bewahren, und hergegen mit allem hohen und ersprießlichen wohlergehen überschütten wolle.

LIII.

Lob- und trauer-rede, welche über den tod des im treffen beym schellenberg am 2. Julii 1704. gebliebenen Hertzog August Ferdinands zu Braunschweig und Lüneburg, von Herrn Jost Christoph Böhmern Prof. Eloq. zu Helmstädt den 14. Decembr. 1704. gehalten worden.

§. 1.

GRosse helden und Fürsten verdienen billig, daß man sie wegen ihrer unvergleichlichen thaten nicht allein hoch hält, so lange sie leben, sondern auch, wenn der himmel über sie gebieten solte, daß ihr ruhm und ihre sonderbare verdienste der nachwelt zur verwunderung nach ihrem tode vorgestellet werden. Es ist diß zu allen zeiten, wie die geschichte der völcker ausweisen, gar sorgfältig in acht genommen worden, theils damit das andencken derer, die dem leibe nach von der welt geschieden, auf diese masse beybehalten, und so es müglich, verewiget würde, theils auch damit andere von gleichem stande zu rühmlicher nachfolge dadurch angefrischet werden möchten, weil ein nach ehr und tugend strebendes gemüth in die löblichen fußstapffen derjenigen zu treten suchet, denen es der geburth und dem stande nach gleich ist.

§. 2. Ob nun wol dieser letzte, wiewol traurige dienst gerecht zu achten, obwol es billig ist, daß die

asche

asche derer, die das vaterland ihnen sehr hoch verbunden, nach ihrem absterben, auf alle nur ersinnliche weise, verehret wird, so kan man doch nicht in abrede seyn, daß offtmals die lobschrifften den held, welchem sie gewidmet, nicht so wol vorstellen wie er gewesen, als wie er hätte seyn sollen, sie sagen öffters mehr gutes von ihm, als er in der that an sich gehabt, und gleichen einem bilde, welches zwar schön und künstlich gemahlet, und einen wohlgestalten menschen vorstellet, aber demjenigen gantz nicht ähnlich ist, dessen bildniß es seyn soll.

§. 3. Die heyden setzeten ihre helden und Könige, wenn sie abgelebet, wol gar unter die zahl der götter, andere wurden unter die sterne gezehlet, welche allzugrosse schmeicheleyen man ihrer blindheit in glaubens-sachen zu gute halten muß. Ja noch heutiges tages, wenn dergleichen ruhm und gedächtniß-schrifften ans licht gestellet werden, findet man nicht allemal darinne das wahre ebenbild dessen, dem sie zu ehren aufgesetzet, weil es den meisten genug, wenn sie nur ihren todten einen andern Cæsar, Alexander, oder Achilles genannt, ob schon wenig gleichheit unter diesen und jenem zu finden.

§. 4. Es sind des weyland Durchläuchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn August Ferdinands, Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg, derer von hiesigem Hochfürstl. hause, auch andern Nieder-Sächsischen Cräyß-Ständen zu der Reichs-Armée abgeschickten trouppen commandirenden General-Majors, hochseligsten andenckens, verdienste und tugenden so groß, und die bey einem wenigen alter erlangte vollkommenheiten so überall be-

bekannt, daß sein wohlverdienter ruhm am besten ausgebreitet wird, wenn man nur seinen namen nennet, und seine vortreffliche leibes- und gemüthsgaben, ohne zusatz und zierde auserlesener wörter und gedancken schlechthin erzehlet, nachdem es der versehung GOttes gefallen, diesen theuren Printzen in der besten blüte seiner jahre und seines glücks durch einen heldenmäßigen tod abzufodern.

§. 5. Ja die tugend selbst ist ihre eigene belohnung, und eines so tugendhafften Fürsten ruhm kan durch keine lobschrifft vergrössert werden, welche nur den verlust anzeiget, den die welt gethan, und das letzte, wiewol geringste opffer ist, so die unterthänigste pflicht und schuldigkeit befiehlet. Derjenige verlanget nach seinem tode nicht übermäßig gerühmet zu werden, der im leben aus einer sonderbaren großmüthigkeit, eitele ehre nie gesuchet. Was soll man aber zuerst oder zuletzt von diesem in GOtt ruhenden helden sagen? Da alles dasjenige, was einem Herrn von seinem stande ein ansehen machen kan, sich bey ihm, wie in einem mittel-puncte, vereinbahret.

§. 6. Wenn jemals das geblüt, welches von hohen und grossen ahnen auf die nachkommen fortgepflantzet, ein ansehen geben kan, so ist dieser vortheil bey dem hochseligsten Printzen in dem vollkommensten grad zu finden. Wem kan in und auserhalb des teutschen reichs das mächtige hauß Braunschweig und Lüneburg, daraus er entsprossen, unbekannt seyn? Welches eines der ältesten und edelsten in Europa ist, und den grössesten flüssen gleichet, die weit-entlegenen ländern, ja der gantzen welt, ihren lauff kund machen.

§. 7.

§. 7. Wem sind die großmüthige thaten und der unsterbliche nachruhm derer, so aus dem Durchläuchtigsten Guelphischen geschlechte hergestammet, nicht zur gnüge wissend? Es ist unnöthig, dieserwegen die weltbegebenheiten aus den historien zu vernehmen, oder nachzuschlagen: die kundbare notorität giebt hievon eine untrügliche beglaubigung. Aus diesem hohen hause seine ankunfft haben, bringet an sich einen ewigen nachruhm zuwege; doch war unser nunmehro höchstseligster Fürst dahin eifrigst bemühet, daß er seinem grossen gegeschlecht nicht weniger glantz geben möchte, als er von ihm empfangen.

§. 8. Ein aufgeweckter geist setzet den wahren ruhm in demjenigen, was er selbst verrichtet, und will nicht bloß mit fremden federn prangen; die glorwürdigsten verrichtungen der ahn-Herren treiben der helden söhne, daß sie auch helden seyn wollen: und die es ihren vor-eltern zuvor thun, geben ihrem geschlecht vielmehr licht, als der künstliche schatten einem gemählde zierrath. Schon von erster wiegen blickten die vortrefflichen eigenschafften unsers theuresten Printzen hervor: seine erste blüthe zeigete, was er vor ein baum werden würde: der morgen seines lebens wieß, was für ein mittag zu gewarten: und die spiele seiner kindheit konten erwachsenen an statt der regel, ihm zu folgen dienen; weil er niemals nichts, sondern, als er noch wenig war, viel gewesen.

§. 9. Diese ihm von natur eingepflantzete zuneigung zu allen seinem hohen stande wohlanständigen tugenden, wurde durch eine sorgfältige unterweisung

sung vermehret, und wie ein unter der asche liegendes feuer hervorgesuchet und aufgewecket. Die geburt macht grosse Fürsten, aber löbliche Regenten werden formiret durch gute erziehung, auch diese sind in ihrer jugend wie weich wachs, geschickt alle bildungen anzunehmen. Gewiß, wer Herren von solchem stande unterweisen soll, derselbe poliret zarte spiegel; es sind diß schwere pflichten, deren ausübung unaussprechliche sorgen erfodert, und von welcher so viele menschen ihr zeitliches verhängniß, ihr wohl und weh zu erwarten haben.

§. 10. Der hochseligste Printz hat das glück gehabt, an einem solchen hofe erzogen zu seyn, da gottesfurcht, tugend und geschicklichkeit schon vorlängst ihren sitz genommen. Die sonne dieser landen, Herrn Hertzog Anthon Ulrichs Durchl. wolten diesen ihren vettern und pflege-sohn, den antheil ihres hertzens, das theureste pfand ihrer werthschätzung und liebe, an keinem andern ort lassen erzogen werden, als an ihrem eigenen hofe, damit er ihr exempel, als ein muster der nachfolge, täglich vor augen hätte, und daraus bey zeiten lernen könte, was einem grossen Fürsten wohl anstehet und zieret.

§. 11. Wie nun sein wohlgebildeter leib von einem noch schönern geist bewohnet war, so folgete er denjenigen willig und mit freuden, welchen seine erziehung und unterweisung anbefohlen. Seine erste sorge gieng dahin, daß er die protestantische lehre, in welcher er gebohren, und deren bewehrtesten gründe wohl verstehen möchte. Er verachtete hingegen diejenigen nicht, die einer andern religion

gion als er zugethan, doch hielte er es unanständig und eines niedrigen gemüths zu seyn, eine meinung in glaubens-sachen anzunehmen, so keinen anderen grund als einen zeitlichen vortheil hätte.

§. 12. Wie sein christenthum ohne heucheley war, und seine gottesfurcht ohne aberglauben; so strebete er bey heranwachsenden jahren dahin, wie er diejenigen wissenschafften und künste, die einem Fürsten und helden wol anstehen, erlernen möchte. Die gelehrsamkeit ist bey einem Herrn von so hohem geschlecht, wie äpffel in güldenen schalen, doch verstehet man dadurch nicht übermäßige studien, welche entweder eigensinnig, gar zu tieff denckend, oder zweifelmüthig und irre gemeiniglich zu machen pflegen.

§. 13. Die wahre gelehrsamkeit eines Fürsten bestehet mehr im thun als im sagen: er hat eine wissenschafft der bücher, doch vornehmlich des grossen buchs der welt und der staats-klugheit: sein gesundes urtheil und natürlicher verstand kan in das innerste der dinge, so man vorträget, weit schärfer einsehen, als offtmals diejenige, so mehr ihr gedächtniß mit lesung vieler schrifften überhäuffen, als daß sie die krafft ihres eigenen gemüths recht zu gebrauchen lernen.

§. 14. Der hochselige Printz war gelehrt, aber standes mäßig, die bücher worin er sich umsahe, waren die kriegs- und friedens-handlungen, die staats- und militair-sachen: doch liebete er dabey solche schrifften, so die sitten-lehre und politische wissenschafften, auf eine angenehme und ungezwungene art, ohne weitschweiffigkeit, vorstellen, und diejenigen

nigen lebens-beschreibungen, so von grossen Herren ans licht kommen. Diese dieneten ihm zur rühmlichen folge, und aus jenen lernete er, wie er sich gegen die zu verhalten hätte, denen er vorgesetzet werden möchte, wie er sich selbst und seine eigene begierden und gemüths-bewegungen erst regieren müste, ehe er andere regieren wolte. Die heutiges tages so nöthige, ja fast unumgängliche wissenschafft fremder sprachen fassete er in einer grossen vollenkommenheit, und wuste sich dadurch angenehm und beliebt zu machen. Die ritterlichen übungen des leibes verrichtete er fertig, hielt sie aber nicht fürs hauptwerck, sondern für nebendinge eines Fürsten.

§. 15. Wie sein hoher geist nicht die ruhe der erden, sondern des himmels bewegung liebete, und wuste, daß ein fliessendes wasser wegen seiner steten bewegung nicht leicht verdürbe, da hingegen ein stillstehendes stinckend und faul wird, wolte er niemals müßig, sondern allezeit beschäfftiget seyn; wohlerwegend, daß das menschliche leben kurtz, und er keine zeit zu verliehren hätte, wenn er sich die leibes- und gemüths-gaben, welche ihm in der welt ein ansehen machen müsten, zuwege bringen wolte. Eine natürliche zuneigung trieb ihn diejenige lebens-art zu erwehlen, welche die ehren-bahn der helden zu seyn pfleget.

§. 16. Von kindesbeinen an zeigete er eine ungemeine begierde zum kriege, und so bald die kräffte seines alters litten, die dabey vorkommende viele beschwerde und bemühungen auszustehen, gieng er zu felde. Ein Fürst von ohngefehr sechszehn jahren fängt schon

schon an sein theures leben vor die allgemeine wohlfahrt zu wagen; ein Herr von so zartem alter sucht durch feur und schwerdt, lebend oder todt, ehre und ruhm zu erjagen. Doch diß ist die eigenschafft tapferer helden, sietreten diesen ruhmwürdigen stand bey zeiten an, und weil zu einem vollkommenen grossen General gar vieles und eine lange erfahrung vonnöthen, so wollen sie sich dazu frühzeitig anschicken.

§. 17. Wie viele feldzüge der hochseligste Printz innerhalb zehn jahren biß an sein glorwürdigstes ende gethan, wird nicht nöthig seyn der länge nach zu erzehlen, weil es noch allen in frischem andencken. In denen Spanischen Niederlanden, in Ungarn, am Rhein hat er die proben seiner tapfferkeit und unerschrockenen muths zur gnüge gezeiget. Namur, Ebernburg, Temeswar, Landau, Friedberg, Donawerth werden die thaten dieses aus dem helden-geblüt Heinrich des löwen abstammenden jungen helden nicht verschweigen, sondern deren andencken auf die späte nachwelt fortpflantzen.

§. 18. Das blutige treffen bey dem mit stürmender hand eroberten Schellenberg, darinn er geblieben, ist vor allen ein unbetrüglicher zeuge seines heroischen geistes. In dem noch fortwährenden weit aussehenden kriege hatte der reichs-feind den kern seiner völcker auf dem berge vor Donawerth zusammen gezogen, und nachdem die en chef commandirende Generalität der hohen Alliirten vor gut befunden, diß lager anzugreiffen, fügte es sich, daß der tapffere Printz, hochsel. andenckens, am

rechten flügel der Kayserlichen und Reichs-infanterie, seine posten bekam.

§. 19. Hier war ein schauplatz der ehre und tapferkeit geöffnet, hie ward die wahlstatt, da sieg oder verlust zu gewarten. Unser unerschrockene held, der keine gefahr scheuete, den weder feuer noch schwerdt, noch der vor augen stehende tod zur kleinmuth bewegen konte, freuete sich zum kampff, ermahnete die ihm untergebene völcker durch eine kurtze aber durchdringende rede zum tapffern angriff, verwieß sie auf sein exempel, und fochte wie ein junger löwe.

§. 20. Es schlug auch durch göttlichen beystand die sache nach wunsch aus: nach einem anderthalb stündigen scharffen gefechte drungen die Käyserlichen am rechten flügel in die feindliche verschantzung ein, die auf den lincken flügel im feur stehende fußvölcker bekamen hülffe, das lager wurde erobert, die feindliche völcker niedergemacht, die sich in die Donau stürtzen und durchschwimmen wollen, ersauffen mehrentheils, dieser vortheilhaffte post wird eingenommen, die stadt Donawerth gehet verlohren, und der weg über die Donau wird geöffnet.

§. 21. Eine zumalen grosse ehre und unsterblicher ruhm vor den hochseligsten Printzen, in dieser schlacht mit gewesen zu seyn, und was einem commandirenden General-Major zukömmt, heldenmüthig verrichtet zu haben, weil hierdurch der weg zu der höchst vortheilhafften und vollkomensten victorie bey Höchstedt gebahnet ist, da denn einfolglich bey gegenwärtigem kriege die sachen im teutschen Reich eine gantz andere gestalt gewonnen, und

eine

eine nähere hoffnung zu dessen mehrern sicherheit und beruhigung ist hergestellet worden.

§. 22. O herrlicher sieg! o erfreuliche post! die eine so unverhoffte und höchst angenehme zeitung bringet, aber auch o blutige victorie! die so vielen tapffern Generals und Officiers ihr leben gekostet, die unsern Drl. Printzen mitten in seinem tugend- und ehren-lauff dahin nimmt. Unglückseliger schuß! welcher sein theures haupt an der rechten seite dergestalt tieff verletzet, daß, ehe er noch von der wahlstatt hat können gebracht werden, die edle seele, das wohnhauß und das behältniß so vieler tugenden, den leib allbereit verlassen.

§. 23. O theuer erkauffter sieg! dadurch ein herrlicher zweig von dem Durchl. stamm Hause Braunschweig-Lüneburg abgerissen wird! Kan denn ein so vollenkommener Printz und held nicht mehr im kriege gesichert seyn, als der geringste unter seiner bothmäßigkeit stehender soldat! Ein kleines stückgen bley legt ihn danieder, das theure Fürstenblut wird in den sand verschüttet, und die allgemeine freude wegen des erhaltenen sieges durch ein allgemeines wehklagen wegen dieses verlustes begleitet und unterbrochen.

§. 24. Es wird schwer fallen zu entscheiden, ob das glück grösser sey einen solchen Printzen gehabt zu haben, oder das unglück ihn zu verlieren. Sein frühzeitiger tod würde nicht so viel mitleidens erwecken, wenn seine vollenkommenheiten geringer gewesen wären, oder wenn es müglich seyn könte, selbiger zu vergessen. Wenn man sonst niemals ein exempel gehabt hätte, daß gottesfurcht und herz-

rechten flügel der Kayserlichen und Reichs-infanterie, seine posten bekam.

§. 19. Hier war ein schauplatz der ehre und tapfferkeit geöffnet, hie ward die wahlstatt, da sieg oder verlust zu gewarten. Unser unerschrockene held, der keine gefahr scheuete, den weder feuer noch schwerdt, noch der vor augen stehende tod zur kleinmuth bewegen konte, freuete sich zum kampff, ermahnete die ihm untergebene völcker durch eine kurtze aber durchdringende rede zum tapffern angriff, verwieß sie auf sein exempel, und fochte wie ein junger löwe.

§. 20. Es schlug auch durch göttlichen beystand die sache nach wunsch aus: nach einem anderthalb stündigen scharffen gefechte drungen die Käyserlichen am rechten flügel in die feindliche verschantzung ein, die auf den lincken flügel im feur stehende fußvölcker bekamen hülffe, das lager wurde erobert, die feindliche völcker niedergemacht, die sich in die Donau stürtzen und durchschwimmen wollen, ersauffen mehrentheils, dieser vortheilhaffte post wird eingenommen, die stadt Donawerth gehet verlohren, und der weg über die Donau wird geöffnet.

§. 21. Eine zumalen grosse ehre und unsterblicher ruhm vor den hochseligsten Printzen, in dieser schlacht mit gewesen zu seyn, und was einem commandirenden General-Major zukömmt, heldenmüthig verrichtet zu haben, weil hierdurch der weg zu der höchst vortheilhafften und vollkomensten victorie bey Höchstedt gebahnet ist, da denn einfolglich bey gegenwärtigem kriege die sachen im teutschen Reich eine gantz andere gestalt gewonnen, und

eine

eine nähere hoffnung zu dessen mehrern sicherheit und beruhigung ist hergestellet worden.

§. 22. O herrlicher sieg! o erfreuliche post! die eine so unverhoffte und höchst angenehme zeitung bringet, aber auch o blutige victorie! die so vielen tapffern Generals und Officiers ihr leben gekostet, die unsern Drl. Printzen mitten in seinem tugend- und ehren-lauff dahin nimmt. Unglückseliger schuß! welcher sein theures haupt an der rechten seite dergestalt tieff verletzet, daß, ehe er noch von der wahlstatt hat können gebracht werden, die edle seele, das wohnhauß und das behältniß so vieler tugenden, den leib allbereit verlassen.

§. 23. O theuer erkauffter sieg! dadurch ein herrlicher zweig von dem Durchl. stamm Hause Braunschweig-Lüneburg abgerissen wird! Kan denn ein so vollenkommener Printz und held nicht mehr im kriege gesichert seyn, als der geringste unter seiner bothmäßigkeit stehender soldat! Ein kleines stückgen bley legt ihn danieder, das theure Fürstenblut wird in den sand verschüttet, und die allgemeine freude wegen des erhaltenen sieges durch ein allgemeines wehklagen wegen dieses verlustes begleitet und unterbrochen.

§. 24. Es wird schwer fallen zu entscheiden, ob das glück grösser sey einen solchen Printzen gehabt zu haben, oder das unglück ihn zu verlieren. Sein frühzeitiger tod würde nicht so viel mitleidens erwecken, wenn seine vollenkommenheiten geringer gewesen wären, oder wenn es müglich seyn könte, selbiger zu vergessen. Wenn man sonst niemals ein exempel gehabt hätte, daß gottesfurcht und herz-

hafftigkeit vereinbahrer werden und zusammen ste-hen können, wäre das leben des hochseligsten Für-sten beweißthum gnug, und könte es allein dadurch sattsam behauptet werden. GOtt hatte ihm eine feine seele und hellen verstand gegeben, und urtheile-te er gar vernünfftig, daß ein krieges-mann für an-dern sich müste eines christlichen wandels befleißi-gen, wegen der stetigen lebens-gefahr, deren er für andern unterworffen.

§. 25. Er hielt es vor einen ungegründeten wahn, und rechnete unter die sündhafften und verkehrten lehr-sätze, wenn einige meinen wollen, als wenn Gott denenjenigen ehe was zu gute hielte, welche mehr gelegenheit, als andre, zu sündigen hätten, ge-rade, als wenn nicht ein jeder, er sey so vornehm als er wolle, er lebe in diesem oder jenem stande, von seinem thun und lassen rechenschafft geben müsse, oder als ob die göttliche und natürliche gesetze nur bloß vor geringe leute geordnet wären.

§. 26. Der gottselige Printz war weit anders ge-sinnet, er wuste, daß wie die tugenden der Fürsten die besten sind, so sind ihre laster die bösesten, weil sie andere zu gleichen thaten antreiben, und beyde sind viel sichtbarer, als wie der gemeinen leute. Dēn ob zwar geringe sterne von der sonnen kein urtheil fällen können, und denen menschen es nicht vergön-net ist, die götter der erden zu tadeln, so ist doch ge-wiß, daß die laster der hohen in der welt mit tausend augen bemercket werden. Der in Gott entschlaffe-ne Fürst und Herr war ein feind von alle dem, was wider sein gewissen und hohes ansehen seyn möchte,

und

und wie er selbst der tugend zugethan, so liebte er sie auch an andern.

§. 27. Sein gnädiges uud leutseliges wesen verband ihm durch einen heimlichen trieb die hertzen der menschen. Er war ein Herr von hoher ankunfft und grossen verdiensten, doch dabey freundlich gegen geringe, und that es hierunter vielen andern zuvor, die wenn sie das glück zu weit erhoben, andere neben sich verachten, wie denenjenigen, so auf hohe thürme gestiegen, alles was unten ist, klein zu seyn scheinet. Wer seinen umgang bey hofe genauer betrachtete, derselbe meinete, er hätte sich nur auf diese lebens-art geleget, und wer ihn im feur und sturm sahe, gedachte, er wäre nur zum waffen gebohren.

§. 28. In einer solchen übereinstimmung und einigkeit waren bey ihm so viele und verschiedene hohe begabnissen, doch kennete sie keiner weniger, als er selbst, sein hertz warff keinen grösseren schatten, als es an sich selbst war, von sich machte er niemals viel wesens, und wurde dadurch sein Fürsten-ruhm verdoppelt, wie eine fackel heller brennet, wenn sie niederwerts getragen wird.

§. 29. Was aber hilfft hohe gebnrt, heldenmuth und alle Fürsten-mäßige tugenden vor dem tode! Es ist vor der vergänglichkeit nichts unvergängliches, vor der schuld der natur findet keine tugend entschuldigung, vor den fall ist keine ceder befreyet. Ein so vollkommener Printz lieget erblasset; Braunschweig, so seines in Gott ruhenden Herrn vaters Hochfl. gebeine in seinem schooß verwahret, soll auch die seinigen an dem heutigen tage einschliessen:

vater und sohn ruhen nunmehro in einer grufft, biß kömmt das ende der tage.

§. 30. Dieser verlust ist der Käys. Majestät und dem gesamten Reich höchst empfindlich. Es verlieret teuschland einen Fürsten, dessen abgelegte proben zur gnüge dargethan, was das vaterland ferner gewarten können, falls ihm Gott das leben gefristet. Die Durchläuchtigste Herren brüder und einzige Princeßin schwester beklagen den gar zu frühen tod ihres Jonathans, ihres geliebtesten ältesten bruders, und sehen den sarg, welcher die abgelebten glieder dieses helden umschliesset, und an dem heutigen tage mit einer seinem hohen stande gemässen leich-begängniß in die grufft gesencket wird, mit ungemeiner wehmuth nach. Alle übrige Durchläuchtigste nahe anverwandten sind durch diesen hintritt auf eine gantz empfindliche art gerühret.

§. 31. Insonderheit gehet dieser todes-fall unserm gnädigsten regierenden landes-Fürsten und Herrn sehr zu hertzen. Es hat der verborgene Gott seiner Hochfl. Durchl. dieses jahr über zu verschiedenen malen ein hartes erwiesen, da gleichsam ein trauerfall dem andern die hand gebothen. Kaum war dero Herr bruder in dem Herrn entschlaffen, so folgete, nach verlauff eilff tagen, der höchst schmertzliche tod dero unvergleichlichen gemahls: und nach wenig monaten lieff die traurige zeitung ein, daß der hochseligste Printz in der schlacht geblieben: anderer nachhero erfolgeten trauer-fällen zu geschweigen.

§. 32. Doch es würde vergebens seyn, großmüthigen trost einsprechen wollen, und unsers regierenden Landes-Fürsten und Herrn Durchl. sehen

den

den abgang dero nach wunsch gerathenen vettern mit eben der standhafftigkeit an, mit welcher sie die vorhergegangene noch empfindlichere todes-fälle ertragen. Der in der see gefahr ausgestanden, fürchtet sich um desto weniger vor kleinere flüsse. Da Se. Hochf. Durchl. vor vielen jahren ihren leiblichen sohn, hochseligsten andenckens, durch einen gleich heldenmäßigen tod dem vaterlande aufgeopffert, so geben sie ihren geliebtesten pflegesohn anitzo auch dahin.

§. 33. und wie könte der tapffere Printz mit mehrerm ruhm sterben, als da er vor das vaterland stirbet? Ein held, der auf der wahlstadt bleibet, stirbet in seinem beruff, und grosse Generals haben sich gar offt einen solchen tod gewünschet. Daß der tapffere Turenne in einer schlacht geblieben, solches hat seinen namen weit mehr bekant gemacht, als alle die schlachten, so er gewonnen: und der hochseligste Printz hat die ehre, daß er auch im tode sieget. Ist er gleich zu früh aus dieser welt geschieden, so muß man das alter der Helden nicht nach den jahren rechnen, sondern nach ihren thaten; und so lange menschen sterben, wird man sich dieses die unsterblichkeit verdienenden hochseligsten Fürsten erinnern.

§. 34. Seine seele genieffet der vollkommenen freude bey Gott, der letzte tag seines lebens war der erste seiner seligen ewigkeit, er ist in die gesellschafft der thronen und herrschafften, und fürstenthümer aufgenommen, und triumphiret vor dem stuhl des Lammes. Sein erworbener hoher ruhm wird in dem andencken der danckbaren nachwelt zu ewigen

zeiten verbleiben, und Teutschland wird den namen August Ferdinand, unter die namen der Helden zehlen, mit welchen es ursach hat zu prangen.

§. 35. Gott aber, welcher nach seinem heiligen rath und willen die jahre des hochseligsten Printzen hat wenig wollen seyn lassen, lege desto mehr jahre unsers gnädigsten regierenden Landes-Fürsten und Herrn Durchl. zu, sein alter sey wie seine jugend, es müsse deroselben nebst dero beyden durchläuchtigsten Herren söhnen, und gantzen Hochfürstl. angehörigen, gehen nach dem wunsch der hohen in der welt. Gott lasse das gesamte Drl. Hauß Braunschweig und Lüneburg seyn und bleiben ein schutz der bedrängten, ein schrecken der feinde, eine feste säule des teutschen Reichs, er lasse es blühen und wachsen, biß die sonne ihren schein verlieret, und der mond seinen glantz, biß daß himmel und erden vergehen.

LIV.

Ejusdem rede, über den tod, Herrn Heinrich Ferdinanden, Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg, welcher bey dem entsatz der stadt Turin geblieben, den 5. Febr. 1707. gehalten.

§. 1.

Hohe verdienste und tugenden geben auf der welt ein sonderbares ansehen, und bringen denenjenigen, welche damit ausgezieret, einen vorzug vor vielen andern zu wege: allein dem unvermeidlichen tode dadurch zu entgehen, sind sie nicht hinlänglich noch vermögend. Wie herrliche gaben des leibes und gemüths auch ein mensch besitzen kan, wie

sehr

sehr er ihm die wohlfahrt des gemeinen wesens lässet immer angelegen seyn, und sich das gantze land in seinem beruf verbindlich zu machen bemühet ist, so muß er doch, zu seiner zeit, die schuld der natur eben so wohl abtragen, und stirbt noch wohl frühzeitiger, als diejenigen, die sich wenig hervorgethan, noch vor andern distinguiret haben.

§. 2. Diese gleichheit, wie sie in allen ständen anzutreffen, also äusert sich solche gar deutlich in dem zwar glorieusen, aber gefährlichen Krieges-stande, da ein unglücklicher schuß so bald einen grossen General, als den geringsten soldaten, so bald einen heldenmüthigen Fürsten, als einen unter dessen commando wieder die feinde streitenden unterthan, fället, und darnieder leget. Die erfahrung giebt hievon gar traurige proben, und wird man fast von keiner scharffen action, von keinem blutigen treffen hören, da nicht, nebst entstandenem verlust vieler gemeinen aus der armée, auch einige von denen mit geblieben, so als beherzte anführer sich an die spitze stellen, und die ihnen untergebene mannschafft zur tapfferkeit anfrischen.

§. 3. Wolte nur Gott, daß wir zu dieser betrübten erinnerung nicht gebracht würden, durch den höchst-schmertzlichen verlust, des weyland durchlauchtigsten Fürsten und Herren, Herrn Heinrich Ferdinands, Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg, welcher, bey dem zwar glücklichen doch blutigen entsatz der, drey monat lang, hart bedrängten und belägerten festung Turin in Piemont, sein leben für das vaterland frühzeitig aufgeopffert, nachdem er so viele unvergleichliche proben seiner hertzhaffti-

tigkeit abgeleget, und an dem erlangten herrlichen siege grossen theil gewonnen.

§. 4. Gewiß dieser unvermuthete fall hat die freude, über diese sonst glückseligste begebniß der Käyserlichen und hohen Alliirten waffen, hin und wieder um ein merckliches vermindert, und wird dieser theure Printz von männiglich sehr beklaget, indem seinen so tapffermüthig- als patriotischen eifer vor die wohlfahrt der gemeinen sache, die feinde selbst bekennen müssen, die freunde aber nicht gnugsam bewundern können.

§. 5. Alle, denen er durch nahe anverwandschafft anzugehören die ehre hatte, sind durch diese traurige botschafft gar empfindlich gerühret: und die unter seinem commando gestandene miliz stehet, bey dem sonst erfreulichen siege, seinen fall nicht ohne wehmuth an, für dessen person und hohe begabnissen sie so viel veneration getragen. Wie allgemein dieser verlust ist, so allgemein wird er auch billig beklagt: und ob gleich alle die vollenkommenheiten, die er bey so wenigem alter erlanget, ihn nicht für einem frühzeitigen tode sichern können, wird man doch dieses qualificirten Herrns zu keiner zeit vergessen. So lange man der glorwürdigsten action bey Turin gedencket, wird man den heldenmüthigen tod unsers in Gott ruhenden Printzen gebührend erheben, welcher durch sein blut diese vollkommene victorie gleichsam versiegelt und befestiget hat.

§. 6. Von zarten jahren an ließ er schon grosse hoffnung von sich blicken: bald mit erstem wachsthum und zunehmenden kräfften, gab sich sein lebhafftes ingenium und munterer verstand hervor:

und

und man sahe wohl, daß er durch einen innerlichen trieb zu allen seiner hohen naissance wohlanständigen verrichtungen angefrischet wurde.

§. 7 Und was kan aus dem alleredelsten geblüt und stamm der Braunschweig-Lüneburgischen helden anders entspringen, als ein Fürst, der den ruhm seines in aller welt bekanten hohen geschlechts zu vermehren und zu erweitern sich befleißiget. Unsers regierenden Herrn Hertzogs Hochfürstliche Durchläuchtigkeit, wie sie ein wahrer vater des vaterlandes sind, so haben sie sich dieses ihres vettern, und dessen standesmäßiger education, als ein vater angenommen. Wie sie ihn denn nachhero beständig, wegen seiner sonderbaren meriten und fürtrefflichen comportements, auch ihro jederzeit erwiesenen kindlichen respects und gehorsams, nicht anders als einen leiblichen sohn geliebet.

§. 8. Damit der hierunter abgezielte zweck desto gewisser und füglicher erreichet werden möchte, haben sie diesen ihren geliebten pflege-sohn bey dero eigenen hofe, und zu erziehung Fürstlicher und anderer vornehmen jugend in dero residence gestiffteten academie, sorgfältigst unterweisen lassen. Unser lehrbegieriger Printz war von kindheit an eifrigst bemühet, dasjenige zu fassen, was ihm dereinst nützlich seyn konte, ohne viel zeit zu versäumen, welches bey hurtigen gemüthern der kostbarste verlust ist.

§. 9. Seine erste sorge war, den rechten grund des christenthums, und einer ungefärbten wahren gottesfurcht zu legen, weil diese der grundstein ist, worauf das gantze gebäude menschlicher glückseligkeit muß aufgerichtet und aufgeführet werden. Sei-

ne hohe geburth gab ihm zwar einen grossen vorzug vor viel tausend andern, doch lernte er bey zeiten, daß er Gott seinem Schöpffer eben so wohl von seinem thun und lassen rechenschafft zu geben schuldig, als der allergeringste auf dieser welt: und daß die tugend an einem Fürsten weit heller scheine, auch zur nachfolge eher reitze, als alle befehle.

10. Was von wissenschafften, sprachen und künsten, auch ritterlichen so wohl krieges- als friedens-exercitien und übungen, zu seinem zweck dienen konte, in diesem allen, sonderlich in erlernung der lateinisch-frantzösisch- und italiänischen sprache, übete er sich emsig, und that es auch hierin weit über das maaß seines alters vielen und andern zuvor. Er sahe an dem exempel seines durchläuchtigsten Herrn vettern, dem er eine so sorgfältige erziehung zu dancken, daß Fürsten einen grossen vortheil daraus schöpffen, wenn sie sich selbst in denen studien geübet, zumal sie von deren werth und nutzbarkeiten auch in denen wichtigsten verrichtungen, nachgehends desto gründlicher urtheilen können, wenn sie in der that erfahren, daß sie durch die feder und ausführung ihrer habenden gerechtsamkeiten offtermals eher ihren zweck erreichen, als durch kostbare und blutige kriege.

§. 11. Ja er ließ sich von vorurtheilen nicht einnehmen, und stimmete deren meynungen nicht bey, welche davor halten, daß die studien seyn kein werck vor grosse Herren, als die nur zum degen gebohren, sie verursachten traurige geister, die sich in keine vornehme gesellschafft schicketen, dämpfften die hurtigen bewegungen der jugend, und die so nöthi-

ge

ge lebhafftigkeit im gemeinen wandel, machten furchtsam in allen actionen, und schadeten wohl gar der gesundheit, welche durch eine stetige freudigkeit müsse unterhalten werden. Alle diese ungleiche und ungütige urtheile, die zur verunglimpffung und zu verkleinerung nöthiger wissenschafften können ausgesonnen werden, zogen sein gemüth von der liebe zu den studien nicht ab, die er nichts destoweniger vor unentbehrlich hielte, ob sie gleich einige geringe halten.

§. 12. Er studirete, aber seinem hohen stande gemäß, und lernete was einem Fürsten zu wissen nöthig, um die vollenkommenheiten des leibes und gemüthes zu erlangen, die ihm dereinsten in der welt ein ansehen geben müsten. Und weil man aus dem umgang grosser leute mehr profitiret, als aus den blossen büchern, weil einem Fürsten am allernöthigsten ist die wissenschafft des grossen buchs der welt und der staats-klugheit, so suchte er auch hierin, bey zunehmendem alter, sich zu perfectioniren, und durch besuchung fremder länder und Königreiche, daß ihm von Gott verliehene herrliche talent zu der völligen maturität und reiffe zu bringen.

§. 13. Mit nutzen und zu rechter zeit reisen, ist die beste schule des lebens, obschon nicht alle gleichen vortheil daraus empfinden. Ein grosser Fürst, der in seiner jugend fremde länder durchreiset, thut solches mit weit grösserer nutzbarkeit, als andere von geringerem stande, deren einige offte gar wenig sich dadurch erbauen, ausser daß sie etwa einen thurm von ungemeiner höhe gesehen, diese oder jene klei-

nig-

nigkeit observiret zu haben, an diesem oder einem andern orte eine kurtze zeit gewesen zu seyn, sich nachhero, mehrmals zur unzeit, rühmen können.

§. 14. Dahingegen Fürsten und Herrn diese schalen zurück legen, und den rechten kern aufsuchen, die stärcke und schwäche eines Königreichs, die art der regierung, und was dazu gehöret, mit fleiß beobachten, eine genauere bekantschafft derer Grossen in der welt suchen und finden, indem sie wegen ihrer hohen geburt einen freyen zutritt überall haben. Unser liebreicher Printz hat sich bey männiglich eine wohlgegründete æstime und wahre affection erworben, und ist wegen seines hohen hauses und eigenen Fürstlichen tugenden durchgehends in sonderbarer consideration gewesen.

§. 15. Er nahm seinen weg über Straßburg und durch die Schweitz, nachdem er die auf der route liegende höfe und festungen besuchet, nach Geneve, ferner nach Turin, von da nach Venedig, besahe einen grossen theil von Italien, und gieng endlich nach Montpellier, allwo er bey nahe sechs monat geblieben. That ferner eine tour nach Barcellone in Catalonien, um denen dazumal an selbigem ort vorseyenden festivitäten mit beyzuwohnen. Nach vollendung derer, setzte er seine reise durch Franckreich fort, und kam über Lion und Orleans nach Paris, allwo er sich einige monaten aufgehalten, und den Königlichen hof frequentiret. Nachdem nun das hochbegabte naturel dieses fürtreflichen Printzen, wohl und glücklich cultiviret wurde, und er seine gemüths-gaben völliger durch reisen zu exerciren gelegenheit gehabt, ist er endlich durch die

Spa-

Spanische Niederlande wieder zu hause angelanget, nachdem er, so wohl wegen seiner hohen extraction, als eigenen qualitäten, tugenden und anmuthigen manier im leben und umgang, einen grossen beyfall, lob und besondere werthhaltung überall gefunden.

§. 16. Wie die sonne niemals stille stehet, und aufgeweckte gemüther in steter bewegung seyn wollen, so fassete der hochselige Printz die großmüthige entschliessung, bey noch fortwährendem kriege selbigem beyzuwohnen, und in dieser helden-profession ruhm und ehre zu erwerben. Er assistirte anfangs denen krieges-verrichtungen in der Ober-Pfaltz: hielte sich nachgehends als Voluntair bey der Reichs-armée an der Donau auf: wohnete dem blutigen treffen beym Schellenberge bey, und hatte das unglück seines ältisten bruders, mitten in dessen tugend- und ehren-laufe, durch einen feindlichen schuß beraubet zu werden, und war bey der merckwürdigen belagerung der importanten festung Landau zugegen.

§. 17. Ein Herr von so wenigem alter waget sein theures leben: der tod eines inniglich geliebten bruders schrecket ihn nicht ab dieses glorieuse metier fortzusetzen, und er suchet durch feuer und schwerdt, leben oder tod, sich ein ewiges denckmal zu stifften. Gewiß ein untrügliches zeichen der ihm beywohnenden tapfferkeit: eine nimmer zu vergessende probe seines heldenmüthigen geistes, der sich einen so traurigen fall zwar zu hertzen gehen lässet, und selbigen nicht ohne menschliche empfindung ansiehet, aber auch ohne kleinmuth seinen lauff in diesem preißwürdigen doch gefährlichen stande fortsetzet,

als welcher seinem grossen und edelem gemüthe vor allen andern gefiele.

§. 18. Auf dem grossen schau-platze der krieges-operationen in Italien ließ er seine hertzhafftigkeit zuförderst blicken, nachdem auch daselbst der krieg so eifrig und glücklich von denen geführet wird, die an dem grossen werck der wiederherstellung und der erhaltung der gemeinen freyheit, und der balance Europä, bey dem jetzigen gefährlichen und weit aussehenden conjuncturen, so eifrig und glücklich arbeiten, und mit zusammen gesetztem rath und kräfften unzertrennlich bey einander halten. Unsers regierenden Herrn Hertzogs Hochfürstliche Durchläuchtigkeit überliessen an ihro Käyserliche Majestät dero Fürstliches leib-regiment, und wie sie wahrnahmen, daß der in Gott ruhende Printz nicht wenig würde erfreuet werden, wenn er die erlaubniß bekäme, mit selbigem nach Italien zu gehen, haben höchst-gedachte Se. Hochfürstl. Durchl. ihn zum Obrist-lieutenant dabey declariret.

§. 19. Nichts angenehmers hätte dem hochseligsten Printzen begegnen können: sein feuriger geist trieb ihn gleichsam aus einer innerlichen vorherempfindung des erfolgten herrlichen sieges, zu diesem feldzuge, wobey er zwar ehre und ruhm, aber auch einen frühzeitigen tod erworben. Aus denen öffentlichen zeitungen ist noch erinnerlich, mit was vor hertzhafftigkeit derselbe sein unterhabendes regiment durch den canal Bianco geführet. Denn als die schiffe wegen kleinen wassers auf der andern seite nicht anländen konten, ist dieser tapffere Printz zuerst ins wasser gesprungen, und ans land gewadet.

Welchem heroischen entschliessen die andern muthig gefolget, ihm endlich nachgesprungen, und also den am ufer gestandenen feind glücklich in die flucht getrieben, daß er aus seinem retrenchement sich mit der grösten eilfertigkeit salviren müssen.

§. 20. So lange der preiß der tugend, und die thaten grosser helden von der nachwelt hochgehalten werden, wird auch diß großmüthige exempel in unverwelcklicher blüte stehen. Zu bedauren ist es nur, daß so ein nach wunsch gerathener Fürst, dessen hohe person zu beförderung der gemeinen sachen wolfahrt und ersprießlichem aufnehmen man noch lange nützlich gebrauchen können, in der schönsten blüte seines alters dahin fällt, und da er kaum den rechten anfang seines getreuen vorhabens gemacht, hiewiederum dieser sterblichkeit entnommen wird.

§. 21. Der zwar glückliche doch blutige entsatz der Savoyischen residentz und haupt-festung Turin gab diesen martialischen Printzen anlaß abermalige neue proben seiner bekanten bravoure und courage darzulegen. Wie diese action eine der grössesten und remarquablesten ist, die in hundert jahren geschehen: wie dieser von dem tapfferen und weltgepriesenen Fürsten Eugenio der cron Franckreich versetzte schlag dermassen wichtig ist, als diesem Königreiche bey gegenwärtiger regierung seines Königes nicht wiederfahren, so hat der seligst entschlaffende Printz die ehre, mit dabey gewesen zu seyn, und hat an dem erlangten siege grossen theil gewonnen.

§. 22. Nachdem der heldenmüthige Fürst Eugenius, aller vieler und grossen hinderungen ungeach-

tet, dennoch mittel und wege gefunden, sich mit Sr. Königl. Hoheit dem Hertzog von Savoyen zu conjungiren, wurde von der hohen Generalität der vereinigten armeen beschlossen, Turin zu entsetzen, und den feind, welcher bereits gegen sie hohe wercke aufgeworffen, und sich verretrenchiret hatte, anzugreiffen. Unser durchlauchtigster Printz führete an seinem posten die seinigen mit unerschrockenem hertzen an: sein pferd wurde unter ihm erschossen, er aber blieb nichts destoweniger bey freyem und gegenwärtigem gemüthe, biß er endlich durch einen feindlichen schuß, an der lincken seite durch die brust, gefallen, und fast ohne empfindung einiger todesschmertzen, nachdem die feinde mehrentheils überwunden waren, auf dem bette der ehren gestorben.

§. 23. Unglückselige kugel! die das leben eines so schönen, liebreichen, verständigen, hochbegabten Printzen vor der zeit verkürtzet. Da zuvor die eine crone an seiner regiments-fahne abgeschossen, fällt die theure crone des gantzen regiments, der hochseligste Printz, selbst darnieder. Je seltener das verlohrne, je empfindlicher ist der verlust, je schmertzlicher die betrübniß. Alles was von einem unerschrockenen held erfodert werden mag, hat er, zu der en chef commandirenden Generalität höchsten satisfaction auch aller officier und gemeinen verwunderung, gethan und erwiesen, und giebt auf dem sieges-platze seinen geist vor das vaterland willig auf, von welchem das publicum, bey dessen längeren leben, so viel ersprießliches noch hätte zu hoffen gehabt.

§. 24. Es ist leicht zu erachten, wie tief unsers re-

gie-

gierenden Herrn Hertzogs Hochfürstl. Durchl. dieser todes-fall zu gemüthe treten müsse, die nun den zweyten nach wunsch gerathenen vetter und pflegesohn innerhalb zwey jahres frist, auf diese bedaurliche art im kriege verlieren. Sie nehmen sich der gemeinen guten sache dermassen an, daß sie auch ihr eigen hohes geschlecht denen gefährlichsten entreprisen nicht entziehen.

§. 25. Die eroberung des Schellenbergs, und der entsatz der stadt Turin geben hievon beglaubte merckmale, bey welchen zwey Printzen dieses durchläuchtigsten hauses ihre krieges-valor gezeiget, aber auch, ach leider! ihr theures leben eingebüsset. Die hinterlassene durchläuchtigste Herren brüder, und durchläuchtigste eintzigste Printzeßin schwester, da sie ihres ältesten bruders blutigen tod noch nicht vergessen, wird ihnen der jüngste auf gleiche art entnommen. Sie werden in neue betrübniß gesetzet, indem sie dasjenige, was sie in dieser welt so hoch geliebet, unwiederbringlich verlieren. Der vor das vaterland so rühmlich im streit gefallene Printz, wird von allen beklaget, dieser unvermuthete riß dringet auch denen gar sehr zu gemüthe, die an Sr. Durchl. doch kein anderes interesse als die liebe und hochachtung der herrlichen qualitäten gehabt.

§. 26. Daß from und zugleich tapffer seyn, nicht incompatibel, sondern in einer schönen vereinbahrung bey einander stehen könne, erwieß er durch sein eigen exempel. Wie die wahre hertzhafftigkeit nicht in einem brutalischen anfall, sondern in einem wol erwogenen großmüthigen entschliessen, in seinem beruf keine gefahr zu scheuen, vornemlich bestehet, so

setzet sie eine von aller heucheley und scheinheiligkeit entfernete pietät und völlige resignation in dem willen Gottes, zum grunde.

§. 27. Der gottselige Printz führete so wohl seinen degen als seine bibel, mit sich in campagne, und wie er jenen wieder die feinde des vaterlandes öffentlich brauchte, so erbauete er sich aus dieser daheim in seinem gezelt, wohnete dem gewöhnlichen gottesdienst auch im felde mit grosser aufmerckſamkeit bey, welchen er etwa fünffmal mag versäumet haben, da er auf commando ausgeschicket, sein leben wagen müssen. Allem fluchen, welches viel an einem soldaten weniger strafbahr zu seyn, und etwas martialisch mit sich zu führen ihnen einbilden, war er von hertzen feind, indem dergleichen nie von ihm gehöret wurde. Den namen Gottes bey jeder sache im munde führen, achtete er für höchst sündhafftig, weil auch nicht einmal ein mensch von hohem stande gerne leidet, daß man seinen namen zu einem jeden dinge nennen und anziehen solte. Zu geschweigen, daß, da andere unanständige gewohnheiten durch mit sich führenden nutzen und lustbarkeit sich denen menschen angenehm machen, diese weder vortheil noch ergötzlichkeit bringen, und von Gott so hoch verboten ist.

§. 28. Was wider sein gewissen und hohe reputation zu lauffen schiene, solches hat er mit allem ernst jederzeit vermieden. Und weil die laster sich unter dem mantel der tugend gar offt verstecken, und nichts gemeiners, als daß sie ihren rechten namen verliehren, und mit gelindern, nicht so hart klingenden worten exprimiret, ja weil sie durch ihre stetige

bey-

beywohnung für annehmliche untadelhaffte sitten manchesmal aufgenommen werden, so war sein tugendhafftes, redliches, und tapfferes gemüth davon weit entfernet.

§. 29. Seine hohe geburt, und die vielen vollenkommenheiten des leibes und gemüths gaben ihm ein grosses ansehen, doch überhebete er sich dessen nicht, wie die sonne, je höher sie gestiegen, je geringern schatten sie von sich wirfft, wie die vollen ähren sich niederwärts neigen, die leeren aber sich aufrichten und empor stehen, so war sein hertz einer anständigen demuth ergeben.

§. 30. Er wuste zwar, daß er ein Printz von hoher extraction. der Fürstliche gedancken haben, und keines niedergeschlagenen gemüths seyn muß, doch wuste er auch mit einer sonderbaren bescheidenheit sich dieses vortheils zu bedienen. Durch sein ungezwungenes und dabey gnädiges wesen, durch viele gefaßte grosse geschicklichkeit, durch eine besondere lebhafftigkeit verband er sich die hertzen derer, so mit ihm näher umzugehen die ehre hatten, und bemühete sich deroselben verlangen in vielen dingen vorher zu sehen, und mit einer obligeanten erfüllung zuvor zu kommen.

§. 31. Er hassete alle sündhaffte verstellungen, und hielt dafür, daß man ohne falsch seyn müsse wie die tauben, doch auch die klugheit von der schlangen lernen, die durch öfftere wendung ihren lauff unwissend machet. Unsers regierenden Herrn Hertzogs Hochfürstl. Durchl. venerirte er beständig als einen vater mit denen zartesten kindlichen liebes-bezeigungen, die auch so viel leidmüthiger seinen tod

vernommen, als dabey der verlust, welchen dero Fürstliches hauß darob in particulari empfinden, das publicum dabey mit berühret.

§. 32. Ob aber der hochseligste Printz schon vor der zeit dahin gerissen wird, indem er sein leben nicht höher als auf ein und zwantzig jahr und etzlich monate gebracht, ob gleich sein leib, das vormalige behältniß der verewigten seele, verwesen muß, werden doch seine unvergleichliche tugenden in immerwährendem andencken bleiben. Er stirbet auf dem bette der ehren, welche art des todes sich die grössesten Helden mehrmals gewünschet, in einer action, wobey das gefechte dermassen opiniatre, daß niemand leicht ein treffen von dergleichen schärffe in langer zeit gedencket. Die feinde dringen auf ihn ein, sein grosses und stets wohleingerichtetes gemüth litte hiebey nichts. Er emportirte den ihm angewiesenen posten, biß er endlich, da er den feind noch an einem andern ort zu repousiren beordert wird, durch einen tödtlichen schuß gefallen, in einem augenblick die sterblichkeit mit der ewigkeit vertauschet hat.

§. 33. Ein schneller tod ist der allerbeste vor denjenigen, so, wie unser in Gott ruhender Printz, wohl und christlich gelebet. Wer wolte nicht lieber bald und schleunig aus dieser vergänglichkeit in die ewige freude versetzet werden, als durch langwierige schmertzen der kranckheit sich vorher abmartern lassen. Ein schiffer wird ja viel lieber mit gutem winde in einem tage in den hafen einlauffen wollen, als viele wochen im sturm und ungewitter sich nach demselbigen sehnen.

§. 34.

§. 34. Der theure Printz ist durch einen seligen, großmüthigen, und seinem leben und stande allerdings gemässen tode dieser sterblichkeit entrissen. Der Allerhöchste, so allein Herr ist über unser leben und tod, auch die art und weise desselben, hat ihn ohne vorhergegangenes schmertzhafftes krancken-lager durch ein schnelles und seliges ende zu sich genommen, und dessen abschied soll unbetrauret bleiben, welches leben ein stetswährender tugend-wandel gewesen.

§. 35. GOtt aber setze unsers regierenden Herrn Hertzogs Hochfürstl. Durchl. diejenigen jahre, welche sein göttlicher wille dem hochseligsten Printzen verwegert, hievor in gnaden zu, und lasse dero regierung so viel gesegneter seyn, je verworrener und weit aussehender die jetzigen zeiten sich befinden. Er wolle dero leben auf eine lange höchstzahlbare zeit gnädigst fristen, und dieselbe, nebst dero beyden durchläuchtigsten Herren söhnen, auch gantzer Hochfürstl. familie, mit reichem segen und überfluß an demjenigen, was dero glückseligkeit, hohes ansehen und ersprießlichen wohlstand vergrössern und befestigen kan, stets mehr und mehr überschütten.

§. 36. Es lasse GOtt das gesamte durchläuchtigste hauß Braunschweig und Lüneburg in dem unzertrennlichen bande der einigkeit fest und stets beyeinander halten, und verleihe demselben alle dasjenige, was zu dessen aufnahme und wachsthum, zu vermehrung der erworbenen weltbekanten gloire und aller andern höchsten vergnügung gereichen kan, welches ein jeder unterthan aus getreuestem hertzen nnd in tiefffster submission wünschet.

LV.

Lob- und trauer-rede Herrn Jost Christoph Böhmers, Prof. zu Helmstädt, welche er, der verstorbenen Erb-Printzeßin zu Braunschweig-Lüneburg-Wolffenbüttel, Frauen Sophiä Amalien, zu ehren gehalten den 30. martii 1710.

§. 1.

IN was für einen schmertzhafften trauerstand und ungemeine betrübniß das gesamte durchläuchtigste haus Braunschweig und Lüneburg jüngsthin gesetzet worden, ist niemand unter uns leicht unwissend. Das unglück, so man eine zeitlang vorher gesehen, scheinet nicht so empfindlich zu seyn, als dasjenige, welches über alles vermuthen einfällt. Ein ungewitter, das am hellen mittage plötzlich aufsteiget, pfleget weit hefftiger zu seyn, als wenn die schwartzen wolcken sich vorhero viele stunden zusammen gezogen, und die lufft allmählig trüber und dunckler worden.

§. 2. Der so unverhoffte, als höchstschmertzliche todes-fall der durchläuchtigsten Fürstin und Frauen, Frauen Sophien Amalien, Erbin zu Dännemarck und Norwegen, vermählter Hertzogin zu Braunschweig und Lüneburg, gebohrnen Hertzogin zu Schleßwig-Holstein, Stormarn und der Dittmarschen, Gräfin zu Oldenburg und Delmenhorst, unserer weiland gewesenen gnädigsten Fürstin und Frauen, ist um so viel betrübter, als weniger, menschlichem ansehen nach, man solchen sobald vermuthen können.

§. 3. Es reiseten neulich Ihro Königl. Hoheit, zu dero durchläuchtigsten nahen anverwandten, und an statt einer vergnügten längeren zusammenkunfft,

kunfft, finden sie bald darauf, in der Churfürstlichen residentz-stadt Hannover, ihr lebens-ende. Ehe wir noch von der ihr von GOtt zugeschickten harten unpäßlichkeit etwas hören, erschallet die traurige post, daß sie gestorben, und dieser welt gute nacht gegeben. Wir wissen selbst noch nicht recht, wie uns und den übrigen treuen unterthanen geschehen. Und ob gleich das gantze land die hohen begabnissen dieser unvergleichlichen Fürstin in tiefffster submission jederzeit verehret: so scheinet es doch anjetzo am meisten zu erkennen, was es gehabt, und nunmehro unwiederbringlich verlohren.

§. 4. Doch ein überhäufftes klagen entdecket zwar wohl die grösse des verlustes, mildert aber und verringert ihn nicht, und bringet uns unsere, der hoffnung nach, getreue landes-mutter nicht wieder. Die Fürstliche grufft hat allbereit den erblaßten cörper, das behältniß so vieler tugenden, als eine werthe beylage in ihren schooß empfangen, die theure seele wird in der ewigen herrlichkeit mit unaussprechlichen freuden ergötzet, und das andencken, des so Christ-Fürstlich geführten und beschlossenen lebens, auf die späte nachwelt fortgepflantzet.

§. 5. Die Julius-universität, wie sie in tiefffster leid-empfindung diesen so unvermutheten riß ansiehet, und das früh-zeitige absterben einer so tugendhafften Fürstin mit vieler wehmuth beklaget, kan bey diesen, dem durchläuchtigsten hause Braunschweig-Lüneburg so schmertzlich antretenden fall, ihre treueifrigste devotion, durch nichts anders, als ihre thränen an den tag legen.

§. 6. Und ob zwar der höchstseligsten Erb-Printzeßin,

tzeßin vollenkommenheiten und tugend-wandel, eine ihren grossen meriten gleichstimmige lob- und trauer-rede, als ein denckmahl unserer unterthänigsten pflicht und schuldigkeit wohl verdienet hätte: so bin ich doch viel zu unvermögend, solche, wie sichs gebühret, und der würde nach, abzufassen. Diß eintzige kommt mir zu statten, daß ein anderer gleichfals, noch allemal viel zu wenig sagen würde, weil diese in GOtt ruhende Fürstin von niemand zur gnüge kan erhoben werden. Es verlanget auch diejenige nach ihrem tode keine übermäßige lobsprüche, die in ihren leben eitlen ruhm nie gesuchet. Die tugend ist an sich selbsten ihr eigen zulängliches lob, sie gebrauchet keines entlehnten zusatzes; und hat eben so wenig, als die schönheit, eines anstriches vonnöthen.

§. 7. Gewiß unsrer in dem Herrn entschlafenen theuren Fürstin, hat GOtt dasjenige, welches einen beständigen nachruhm und wahre glückseligkeit auf dieser welt befördern kan, als das ist, aus einem grossen geschlecht gebohren und wohl erzogen werden, nach wunsch und glücklich vermählet seyn, und endlich selig sterben, vollkommentlich mitgetheilet.

§. 8. Wem ist der hohe stamm des Hertzoglichen Holsteinischen hauses, woraus sie entsprossen, unter uns unbekant. Wie dieses grosse haus, durch das band des geblüts und der nahen anverwandtschafft wegen, mit denen Nordischen cronen, mit so vielen Chur- und Fürstlichen häusern aufs genaueste vereinbahret, so hat es solche zweige getragen, und so löbliche Regenten hervorgebracht, die, wegen ihrer grossen meriten in fried- und krieges-zeiten, sich ein ewi-

ewiges lob bey der danckbaren posterität erworben.

§. 9. Nur derer letzteren zeiten mit wenigen zu gedencken: des Groß-Herrn vaters unsrer hochsel. Fürstin, Hertzog Friedrichs wohlverdienter ehrenruhm hat sich nicht allein in Teutschland, und in denen angräntzenden Königreichen, sondern so gar in Orient ausgebreitet, und wird der kostbahren legation, so er aus wichtigen ursachen, an den damahls regierenden König in Persien, vornehmen und ergehen lassen, in denen annalibus oder jahrbüchern noch öffters gedacht werden.

§. 10. Ich übergehe mit fleiß die ungemeinen verdienste des theuren vaters Hertzogs Christian Albrechts glorwürdigsten andenckens, dessen großmüthige resolutions in so vielen bey seiner regierung vorgefallenen schweren begebnissen noch ohnvergessen seyn: dessen zur aufnahme der studien angewendete höchstrühmliche sorgfalt und bemühung ihn verewigen wird. Die von ihm gestifftete, und nach seinem namen genante Christian-Albertinische universität zu Kiel, ist hievon ein herrliches und auf die späte nachwelt daurendes denckmahl. So lange gründliche wissenschafft in ihrem werth bleibet, so lange dieses Cimbrische Athen bestehet, wird man seines grossen stiffters eingedenck seyn, und der nimmer zu vergessenden proben, seines gegen die freyen künste so geneigten Christ-Fürstlichen gemüths, sich danckbarlich erinnern.

§. 11. Wolte ich unserer in GOtt ruhenden Fürstin hochseligsten Herrn bruder, den auch im tode siegenden, und auf dem bette der ehren, in einem

scharffen,

scharffen treffen gestorbenen Friedrich den vierten dieses namens, und dessen krieges-valor und martialische neigung allhie weitläufftig rühmen, würde zwar daraus erhellen, wie daß er seinem grossem geschlecht nicht weniger glantz gegeben, als er von ihm empfangen: allein die personellen qualitäten Ihrer Hoheit, unserer durchläuchtigsten Fürstin, sind schon so beschaffen, daß auch nur das vornehmste davon anzuführen, die zeit kaum verstatten will, würde also, bey den thaten der vorfahren und nahen angehörigen sich lange aufzuhalten, ein überfluß seyn.

§. 12. Aus einem so grossen hause nun sind dieselbe entsprossen, und wurden bald nach ihrer geburt mit einem besondern vorrecht beehret. Es haben nemlich Ihro Königliche Majestät zu Dänemarck und Norwegen, Christian der fünffte, zu bezeugung seiner sonderbaren zuneigung gegen diese seine patin, und inniglich geliebten schwester tochter, mittels eines besondern diplomatis, dieselbe in die Königliche familie aufgenommen, und dergestalt die vorhin allschon von seinem Herrn vater, König Friedrich dem dritten, unsterblichen andenckens, geführte intention, daß auch die von seiner tochter ihm gebohrne nachkommen, so viel den ersten Printzen und Printzeßin betrifft, solcher Königlichen dignität zugleich theilhafftig seyn solten, in der person unserer höchstseligst verstorbenen erfüllet und bestätiget.

§. 13. Gestalt denn auch von des jetzt regierenden Königs Friedrich des vierten Majestät solch diploma confirmiret, auch Ihro Hoheit bey dero vormalen

malen nach dem Königlichen hofe zu Coppenhagen gethanen reise alle honneurs, die einer Königlichen Prinzeßin zukommen können, erzeiget worden. Gantz Holstein war dazumal über die geburt dieser Prinzeßin, als den ersten ehe-segen der regierenden gnädigsten Landes-Herrschafft, sehr erfreuet. Denn obgleich getreue unterthanen an der gesegneten fruchtbarkeit ihrer Regenten allemal und beständig theil nehmen, und darüber billig frolocken, so wird doch bey den erstgebohrnen, als dem anfange solcher glückseligkeit, diese freude desto empfindlicher, und die hoffnung gewisser, daß mehrere zweige von einem so schönen stamm erwachsen werden.

§. 14. Die hohen dieser welt werden nicht sich allein, sondern dem gantzen lande gebohren und zu gute erzogen: welches sein wohl und weh von ihnen zu gewarten hat. Die geburt macht grosse Fürsten, aber löbliche Regenten und deren würdige gemahlinnen werden formiret durch eine sorgfältige und gute erziehung. Diejenigen, so solche Printzen und Prinzeßinnen unterweisen, polieren zarte spiegel: die gnädigste Herrschafft vertrauet ihnen an ihr halbes hertz, das theureste pfand ihrer tendresse und liebe, die hoffnung so vieler menschen. Und kan so zarten pflantzen nicht zeitig genug eingepräget werden, wie sie sich selbst beherrschen müssen, ehe sie andere beherrschen: wie sie gegen GOtt, welchen sie von allem thun und lassen nicht weniger, als der geringste unterthan, werden rechenschafft geben müssen: gegen die durchläuchtigsten eltern, gegen andere ihres standes, gegen ihre getreue diener und unterthanen sich zu verhalten haben.

§. 15.

§. 15. In unserer hochsel. Fürstin konte die hohe extraction nichts anders als ein grösseres maaß der vollkommenheit, und einen so viel edlern saamen der tugend, auch kräfftigern natürlichen trieb zu derselben würcken: und ist sie von erster kindheit an, ihrer hohen naissance gemäß, erzogen, und durch fleissige unterweisung zur wahren Gottesfurcht, auch andern Christ-Fürstlichen tugenden sorgfältig angeführet: welches auch dahin ausgeschlagen, daß sie bey heranwachsenden jahren in allen einer Fürstin wohl anständigen wissenschafften, sitten und tugenden dergestalt zugenommen, daß sie dadurch bey jederman eine besondere hochachtung und admiration erwecket.

§. 16. Eine so wohl erzogene, kluge und wohlgestallte Prinzeßin konte nicht anders als glücklich vermählet werden. Die ehen der Grossen in der welt sind ein werck, worauf guten theils der länder wohlfahrt mit beruhet. Die unterthanen sehen ihre Fürsten und Fürstinnen als ein muster an, welches, wie sie im guten, nach ihrer maasse und nach ihrem stande nachzuahmen pflegen, also in bösen gemeiniglich übertreffen. Wenn solche vermählungen nach wunsch gerathen, ist die glückseligkeit groß, und der daraus entspringende nutzen allgemein.

§. 17. Wie konte Ihre Hoheit die hochsel. Hertzogin besser und glücklicher vermählet werden, als an einen Fürsten aus dem hohen stamm des grossen hauses Braunschweig und Lüneburg, welches an der einen seite von dem zum christlichen glauben getretenen Könige der Sachsen Witichindo, und, von der andern seiten, von dem, schon vor siebenhundert

dert jahren in Welschland bekanten Marggraf Azo, von dem uhrältesten geschlechte, so man in Italien und fast in Europa weiß, nemlich Esté, seinen ursprung führet: an einen Fürsten, der aus dem geblüte des auch in seinem unglück großmüthigen und bewunderns würdigen Heinrich des Löwen entsprungen, welcher bekanter massen einen grossen theil Teuschlandes beherrschet biß neid und ehrsucht seine macht unterbrochen, doch aber ein gutes theil der erb-lande seinen nachkommen lassen müssen: an einen Fürsten, der durch sein gnädiges und leutseliges wesen sich aller derer hertzen verbindet, so die gnade haben, sich dero hohen person zu nähern.

§. 18. Es gehet nunmehro ins funffzehende jahr, da dieses durchläuchtigste paar zu aller treuen diener und unterthanen höchsten vergnügen in der Fürstlichen Holsteinischen Residentz Gottorff, durch das band der ehe vermählet und verknüpffet wurde. Ihre Hoheit kamen unter allgemeinen frolocken und glückwünschungen in hiesige lande, und wurden von jederman als zukünfftige landes-mutter in tieffster submision verehret, ja als ein ausbund und zierde der teutschen Fürstinnen am innerlichen licht und eusserlichen glantz, am verstande, großmuth und annehmlichkeit durchgehends angesehen.

§. 19. Ihre schöne gestalt, und das aus den augen hervordringende angenehme und zugleich majestätische wesen hätte ihr schon gantz alleine gnug seyn können, ihr aller unterthanen hertz und ehrerbietigkeit zu erwerben: jedoch der so wohl gebildete leib war nur das geringste theil ihrer vollkommen-

heit, und wurde von einem noch schönern geiste bewohnet. Wer getrauet sich aber die vielen tugenden und grossen gemüths-gaben, womit der himmel die hochseligst verstorbene ausgeschmücket, der nachwelt zur verwunderung vollkommentlich vorzustellen? Ob gleich noch so viel davon reden oder schreiben, so wird doch allezeit mehr übrig bleiben, als mir oder einem andern beygefallen.

§. 20. Der durchläuchtigste höchstbetrübteste Herr witwer, der die fürtreflichkeiten einer so schmertzlich verlohrnen, als unaufhörlich geliebten gemahlin am besten gekennet, kan auch am besten urtheilen, was ein jeder bey deroselben abbildung vergessen. Diejenige werden unsere grosse Fürstin am höchsten loben, die da weisen, daß sie dieselbe nach verdienst nicht loben können.

§. 21. Ihre ungefärbte Gottesfurcht und völlige entschliessung in den willen des Allerhöchsten, hat sie in ihrem gantzen leben, und zuletzt bey dero sel. abschiede herrlich dargethan. Sie war ihres hohen standes wegen über viel tausend menschen erhoben, doch wuste sie, daß sie unter GOtt war, welchen auch die Fürsten vor ihren Richter erkennen müssen. Sie ehrete ihn nicht aus einer sclavischen furcht, sondern aus kindlicher liebe, schrieb alles, was ihr glückliches begegnete, dessen gnade und beystand, und was grosses in der welt vorgieng, dessen würckung und providenz zu. Sie trat vor ihn, wie vor einen freund, mit einem willigen und freudigen, nicht mit einem heuchlerischen gesichte: und wuste, daß die wahre andacht nicht in gedichteten und erzwungenen geberden, sondern in der aufrichtigkeit

tigkeit des hertzens bestehe. Sich äusserlich und vor den leuten stellen, scheinheilig thun, die augen verdrehen, seine lebens-zeit in einer angemaßten steten traurigkeit zubringen, hielte sie vor falsche kennzeichen des rechten Christenthums, wodurch einfältige und schwermüthige berücket und eingenommen werden können: GOtt aber, der ins verborgene siehet, nicht hintergangen wird.

§. 22. Was ihr der Allerhöchste in dieser welt an herrlichkeit und ansehen verliehen, dessen gebrauchte sie sich mit frölichem muthe, mit einer lautern und niemand schädlichen freude, doch ohne ihr hertz daran zu hängen. Sie sahe es an als gaben GOttes, und zugleich als güter der vergänglichkeit. Wie herrlich leuchtete nicht ihre gottesfurcht bey ihrem ruhmwürdigen ende hervor? Ob sie sich gleich nichts böses bewust, so hielte sie sich doch vor GOtt deßwegen nicht unschuldig. Sie bekennet solches in demuth, sie verlässet sich mit wahrer contrition und inniglicher erhebung des hertzens, auf die ewige liebe GOttes, auf das vollenkommene verdienst und gnugthuung ihres Erlösers, und wendet ihre gefaltene matte hände und augen mit grosser devotion und begierde gen himmel; daß auch diejenigen, so ihr bey diesem zustande trost einzusprechen kommen waren, aus ihren vernünfftigen christlichen reden mehr lehr und trost empfangen, als sie ihr geben können: und diese sterbende Fürstin, lebete schon, ehe sie starb, im himmel.

§. 23. Wer so standhafftig und vergnügt, bloß weil es GOtt gefällt, gern und willig aus dieser welt abscheidet: wer alle würde, pracht, ehre, ruhm,

und alles andere, dem von den menschen so eifrig nachgejaget wird, ob es gleich seine besitzer nicht befriedigen kan, mit solcher gelassenheit, wie sein kleid, ableget, der lässet, aus diesem eintzigen, aber grössesten wercke, mehr frömmigkeit spüren, als aller heuchler zunfft aus ihren verstellten minen und scheinheiligen gebehrden.

§. 24. Aus dieser wahren gottesfurcht rührete nun die unsrer hochsel. Erb-Prinzeßin beywohnende demuth, und die daraus entstehende bescheidenheit her. Ihr majestätisches und großmüthiges wesen sahe man zwar an ihrem gesichte, aber ihr unvergleichlich schönes gemüthe überhebete sich ihres standes und qualitäten nicht. Wie die vollen ähren sich niederbeugen, die leeren aber empor stehen und sich aufrichten: wie die sonne, je höher sie gestiegen, je langsamer sie fortgehet, und je geringern schatten sie von sich wirfft; so behielte diese durchläuchtigste Fürstin bey ihrem hohen stande dennoch ein niedriges und demüthiges hertze, so aus einer rechtschaffenen erkäntniß seiner selbst ihren ursprung nimmt.

§. 25. Und was kan herrlicher davon zeugen, als daß sie unter andern, schon bey gesunden tagen, ausdrücklich verordnet, daß man dermaleins ihren verblichenen cörper, ohne alles gepränge und ceremonie zu seiner ruhestatt bringen, und die bey abführung und beerdigung der leiche einer so grossen Fürstin sonst gewöhnliche ehren-bezeigungen einstellen solte. Ein zumalen bündiges und untrügliches merckmahl ihrer von aller pracht entfernten tugendhafften seele. Sie begehret in aller stille in die todten-

ten-grufft versencket zu werden: Sie verbittet die zur ehre ihres immerwährenden andenckens vorzunehmende solennitäten, wird aber auch ohne dieselbe in beständiger admiration und verehrunge nach ihrem tödlichen hintritt, bey allen unterthanen leben.

§. 26. Ihren gnädigen und leutseligen umgang, ihr gegen alle menschen wohlgeneigtes gemüthe, wissen diejenige nicht sattsam zu rühmen, die jemals mit ihr ins besondere zu reden das vergnügen gehabt. Wie sie einen eckel bezeigte an aller schmeicheley, so war sie aus natürlicher inclination, ohn allen schein, gegen jederman gütig: und also bey ihrem hohen verstande und grossen elevation, welche sonst gemeiniglich verursachet, daß man andere leute wenig achtet, dennoch charitable, und vor andere, auch geringere, in ihren angelegenheiten besorgt. Ihre großmüthige, leutselige und mitleidige seele freuete sich anderer menschen glück befördern zu können. Wer hat jemals etwas desobligeantes von ehrbaren leuten von ihr reden hören? Sie gestattete nicht, daß von denen, so ihr anders bekant waren, oder von welchen sie einige gute opinion haben zu können vermeinete, etwas widriges vorgebracht wurde.

§. 27. Argwohn und mißtrauen hegete sie nicht, und hassete sehr alle verläumdungen, übele nachreden, und böse rapports. Je seltener diese tugend, je öffter denen Grossen dieser welt, unter der menge derjenigen, die durch anderer unterdrückung und hindansetzung, sich und die ihrigen allein zu erheben, und andern vorzudringen suchen, ungleiche senti-

ments und gedancken beygebracht werden, je höher ist sie an der hochsel. Fürstin zu achten. Ihre gnade war beständig, und liesse sie sich durch vorurtheile, oder aus neben-absichten, ohnvermerckt eingestreuete verkleinerung rechtschaffener leute nicht einnehmen.

§. 28. Dieses war ein zeichen ihres gütigen und edlen naturels, auch zugleich ihres durchdringenden verstandes. Ihr geschwinder und scharffsinniger geist begriff die schein-gründe, und konte auch die schweresten sachen, und den kern derselben, sich ohne verwirrung auf einmal vor augen stellen. Ihr urtheil war gesund und wohl getroffen, auch tieff ausgesuchet, und niemals ohne gnugsamen grund: Ihre reden kurtz und fertig, doch voller krafft und geistes. Wie sie sich unanständiger dinge mit stillschweigen nicht theilhafftig machte: so ist niemals auch das geringste freye wort aus ihrem munde gehört worden.

§. 29. Ihr gelassenes und ruhiges gemüthe machte, daß sie weder in glück erhoben, noch im unglück niedergeschlagen wurde. Der ist kein vollkommener mensch, so sich nur in den wohlstand schicken, und derjenige ein schlechter schiffmann, so nur mit gutem winde segeln kan. Hierzu gelangen auch die kleinmüthigen, wenn es ihnen glücklich ergehet: aber bey unglücks-fällen unbeweglich stehen, und wie das meer, bey dem hefftigsten sturm-winde in seiner tiefe, ruhig seyn, ist eine tugend, so nur die großmüthigsten seelen besitzen.

§. 30. Der höchstschmertzliche verlust der Hochfürstlichen eltern, der blutige tod eines heldenmüthi-

thigen bruders, war ihr, aus der vor die ihrige hegenden zarten liebe, zwar empfindlich, die bey einer reise nach Dännemarck und Schweden, auf der ungestümen see, ihr vor augen schwebende todes-gefahr, war entsetzlich, vermochten aber nicht ihre hertzhafftigkeit und Christfürstliche gelassenheit zu stören und zu beunruhigen.

§. 31. Ihre zeitliche glückseligkeit auf dieser welt suchte sie eintzig und allein in dem, daß sie ihrem gemahl angenehm seyn möchte, und hat ihn nur einmal, als sie gestorben, betrübet. Ihr grössestes vergnügen war, stets um und neben ihm zu seyn. Wie bemühet war sie und in was vor sorgen, wann ihm einige unpäßlichkeit zugestossen. Dieses alles macht ihr gedächtniß unsterblich, ihren tod aber uns desto schmertzhafftiger. Die hochselige Fürstin wehlete solche veränderungen und lustbarkeiten, die an sich unschuldig. Ihre sonderbare geschicklichkeit in allerhand, solchem stand und geschlechte eignenden künsten, laß ich ihren meister preisen, und diejenige, so beydes sich darauf verstehen, und öffters um Ihro Hoheit gewesen.

§. 32. Ach alles dieses ist uns leyder durch den frühzeitigen tod entrissen! Wir verliehren so viel auf einmal, daß wir kaum wissen, was wir verliehren. Die angenehme gestalt ist erblasset, die vor anderer leute wohlfahrt wachende augen sind geschlossen, die lebhafften sinnen ohne empfindung, und die unsterbliche seele ist wieder zu GOtt kommen, der sie gegeben, und hat den cörper zum unterpfande nach sich gelassen, den sie nicht vor ihr hauß zu seyn erachtete, sondern vor ihre herberge.

§. 33. Die hochselige Erb-Prinzeßin hat mit grosser constance und völligem verstande ihrem ende entgegen gesehen. Und zu wünschen wäre es, daß ich von ihrem tode mit solcher standhafftigkeit reden könte, als sie ihn überstanden. Sie hat sich freylich bey gesunden tagen darauf geschicket, sonst hätte sie nicht so viel muth erwiesen. Sie begab sich so gleich mit unerschrockenem und willigem gemüthe alles zeitlichen, und der gantzen welt: andere verlassen sie nach und nach: Sie warff sie auf einmal aus dem hertzen, und so bald es geschehen, wolte sie von nichts als von GOtt mehr hören. Wie sie ihrem theuren gemahl vor den überfluß seiner liebe nochmals dancken lassen: nachdem sie ihre bediente vorlängst bey gesunden tagen besorget, doch hierunter alles der disposition und generosität ihres durchläuchtigsten Herrn anheim gestellet: und das kostbareste, was sie annoch besaß, ihrem Schöpffer und Erlöser anbefohlen, entschlug sie sich aller zeitlichen dinge, und da sie in ihrem erniedrigten hertzen nichts mehr war, so war sie vor GOtt am allergrössesten, und wird sie durch einen unempfundenen, sanfften und seligen tod aufgelöset.

§. 34. Ob nun zwar das anschauen einer so grossen Fürstin unsern augen hiedurch entrissen wird, ist sie doch darum nicht gantz und gar erloschen, sondern ihr bester theil leuchtet noch im himmel, und auf erden hat sie sich ein unsterbliches andencken durch ihre tugenden, wie die sonne durch ihre eigene strahlen zubereitet, vor sich selbst aber die ewige glückseligkeit angetroffen.

§. 35. Es ist leicht zu erachten, mit was für unbeschreib-

schreiblichen schmertzen des Herrn Erb-Printzens Hochfürstl. Durchl. über solchen unvermutheten schweren fall und dessen art umgeben seyn müssen. Auch die standhafftigsten gemüther werden beweget, wenn sie dasjenige, was ihnen am liebsten ist, verliehren. Seiner Durchl. die nun zum zweyten male witwer worden, wird eine so tugendhaffte gemahlin durch den tod entrissen, welche ihre eusserliche schöne gestalt und majestätisches wesen, ihre großmüthige seele, ihr lebhaffter verstand, und übrige viele begabnissen, daferne sie nicht eine Fürstin gebohren wäre, zu einer Fürstin gemacht hätten: eine gemahlin, mit welcher sie in hertzlicher liebe und höchstem vergnügen gelebet, obgleich, nach Gottes allweiser vorsehung, der sehnliche wunsch und das verlangen des gantzen landes wegen erlangung Fürstlicher leibes-erben ohnerfüllet geblieben.

§. 36. Dieser riß kömmt so unvermuthet, und dieser theure verlust so geschwind, daß Seine Durchläucht aufs allerempfindlichste dadurch gerühret worden. Sie begeben sich so fort nach ihrem geliebten Langeleben, um in der einsamkeit ihren trauer-fall ohngehinderter zu betrachten. Sie beklagen den tödlichen hintritt einer so würdigen gemahlin von hertzen. Und was kan zum nachruhm der höchst-seligst verstorbenen grössers seyn, als die wehmuth eines so grossen Fürsten. Sie wäre schon theur gnug beklaget, wenn er sie gleich nur alleine beklagte.

§. 37. Es nimmt aber auch das gesamte Durchl. hauß Braunschweig und Lüneburg theil an ihrem früh-

frühzeitigen und bedaurlichen absterben: insonderheit unsers regierenden Landes-Fürsten und Herrn Hochfürstl. Durchl. der eine so erwünschte schwieger-tochter ungemein geliebet, nebst dero gantzer Hochfürstlichen familie, die über diesem fall desto mehr bestürtzet ist, je länger sie Ihrer Hoheit höchstangenehme gesellschafft genossen, und sich derselben nun auf einmal beraubet siehet. Der höchstseligen Erb-Prinzessin eintzigen Herrn bruder schmertzet diese traurige bothschafft ungemein, und die eintzige Prinzessin schwester wird über diesen tödtlichen hintritt desto hefftiger gerühret, je mehr in dem vortrefflichen wesen, gemüthern und inclinationen dieser beyden Fürstinnen eine sonderbare gleichheit und einstimmigkeit zu finden war.

§. 38. Wolffenbüttel, so ein beständiger zeuge der vortrefflichkeiten einer so grossen bewohnerin gewesen, betrauret inniglich mit unaussprechlicher empfindung diesen abschied. Und da man auf eine gewisse zeit durch das hiesige gantze land, ja auch anderswo, alle glocken einstimmig klagen höret, wird dadurch angedeutet, es sey, der in GOtt entschlafenen Frau Erb-Prinzessin Hoheit nicht an einem, sondern an vielen örtern zugleich gestorben, und mache dieser tod mehr denn einen einigen aus, der verlust sey allgemein.

§. 39. Allein wie es zu geschehen pfleget, daß diejenigen, deren die welt nicht werth ist, frühzeitiger pflegen hinweg gerücket zu werden, so ist dessen unsere höchstseligste Fürstin auch nunmehro ein exempel worden. Sie hat aber einen glücklichen wechsel getroffen: Sie ist, der seelen nach, kommen zu

den

den häusern des friedens, zu der stadt des lebendigen GOttes, zu der menge vieler tausend engeln, und zu der gemeine der auserwehlten, die im himmel angeschrieben sind, und triumphiret für dem stuhl des lamms. Der erstorbene leib, das wohnhaus einer so grossen seele, wird mit thränen, und ungerne unter die erde gesetzet, den ein jeder lieber lebendig über derselben wissen wolte. Doch man pfleget die schätze also zu verwahren, und eine perle bleibet auch unter der erden eine perle. Es wird die nachwelt ihr grabmahl kennen lernen, und wenn sie nicht mehr kan, ihre gebeine und asche verehren.

§. 40. Wir wünschen als treue unterthanen, da es der göttliche wille gewesen, des Herrn Erb-Printzens Hochfürstliche Durchl. dergestalt zu betrüben, daß die deroselben gewöhnliche großmüthigkeit, ihro auch in diesem dero schweren trauer-stande zu statten komme. Der Allerhöchste wolle diesen theuren Fürsten, die lebendige hoffnung dieser lande, zum segen setzen ewiglich, denselben bey vollenkommenen wohlergehen ein sehr hohes alter erreichen lassen, und nach diesem grossen trauer-fall kräfftig trösten.

§. 41. Er wolle unsern regierenden Landes-fürsten und Herrn, samt dero Käyserlichen, Königlichen, Chur- und Fürstlichen hohen angehörigen, bey leben, gesundheit und gedeylichem wohlseyn erhalten, die jetzige betrübnisse durch vielfältige erfreuliche begebenheiten lindern und vertilgen, sie allerseits vor empfindlichen sterb-fällen lange, auch vor andern widrigkeiten beständig bewahren, und es Ihr. Hochfürstlichen Durchl. niemahls mangeln

geln lassen an einem erben, der auf dero stuhl sitze.

§. 42. GOtt lasse das gesamte durchläuchtigste hauß Braunschweig und Lüneburg unter seinem väterlichen schutz ferner blühen und wachsen, und segne solches mit so gedeylichem succeſs, damit daſſelbe, nebst mehrerer erweiterung der schon erworbenen gloire, in beständigem flor und aufnahme biß ans ende der welt erhalten werde.

LVI.

Ejusdem rede welche über den tod des im treffen bey Eckern in Brabant den 30. Jun. 1703. gebliebenen Herrn Friederich Ludewig Reichens, Churfürstl. Braunschweigschen Obrist-Lieutenants bey der Infanterie gehalten worden.

§. 1.

OB wohl kein stand in der welt zu finden, darinnen man nicht vielen gefährlichkeiten und dem tode selbst täglich unterworffen, so ist doch ausser allen zweiffel, daß derjenigen lebens-art, die sich dem kriege gewidmet, und auf diese maaße dem vaterland zu dienen bemühet sind, am allermeisten diese eigenschafft an sich habe. So offt ein soldat zum sturm beordert wird, so offt er einem treffen beywohnet, gehet er, so zu sagen, seinem tode entgegen, und müssen die seinigen billig fürchten, daß sie deſſen nahmen mit nechsten in dem register und in der rolle derer finden, die geblieben.

§. 2. Solte also wohl billig dergleichen traurige botschafft, wenn sie einläufft, weniger betrübniß bey den hinterlassenen angehörigen erwecken. Man mey-

meynet ja, daß das unglück, welches man vorher sehen kan, das gemüth nicht so hefftig bewege, als gantz unvermuthete trauerfälle. Allein so wohl jenes als diese werden gemeiniglich mit gleich grosser betrübniß angesehen, und die man liebet und hochhält, wird man allemahl ungerne verlieren, auf was art und weise sie auch umkommen.

§. 3. Der, in dem blutigen treffen bey Eckern in Brabant erfolgte todesfall des weyland hochedlen Herrn, Herr Friederich Ludewig Reichens, gewesenen Churfürstl. Braunschw. Lüneb. wohlverordneten Obrist-Lieutenants bey der infanterie, ist zwar anzusehen, als ein fall, dem er schon viele jahre unterworffen, und da er mit einer kugel erschossen worden, hätte ihm ein gleiches unglück die zeit über, so er in kriegs-diensten gestanden, schon vormals begegnen können. Er wird aber nichts destoweniger von jedermann aufrichtig beklaget; alle die ihn gekannt, wünscheten, daß, da er so offt unter feur gestanden, und vielen scharffen actions in seinem beruff glücklich beygewohnet, er auch dißmahl sein leben, als eine beute, davon gebracht hätte.

§. 4. Mit allem recht verdienet er, da dem Allerhöchsten gefallen, ihn durch einen zwar blutigen doch seligen tod abzufordern, daß man seinen abschied betraure, und das andencken seines rühmlichgeführten lebens auf alle weise beyzubehalten suche, indem er ein exempel eines unerschrockenen, dabey aber tugendhafften und GOtt-ergebenen krieges-mannes darstellet.

§. 5. Er war zwar den studien gewidmet, um dereinst GOtt und dem nechsten in civil-bedienungen

dienen

dienen zu können. Eine natürliche zuneigung aber trieb ihn zum kriege und dahin, wo ehre und ruhm doch dabey ein frühzeitiger tod, auf ihn gewartet uñ da seine seelige vorfahren in andern ehren-ständen dem vaterlande gedienet, solte er der erste von ihren nachkommen seyn, so auf diese art sich den weg zur ehre bahnete, und durch feur und schwerdt, lebend oder tod, seinem geschlecht einen neuen glantz zu wege brächte.

§. 6. Ob man zu diesem oder jenem stande bestimmet und verordnet sey, kan ein mensch zum theil abnehmen aus einem innerlichen vernünfftigen trieb zu dieser oder jener lebens-art. Glückselig sind diejenigen, so in solchem stande leben, welcher mit ihrer inclination übereinkommt: dahingegen verschiedene zu einer, ihrer natürlichen neigung offt gantz entgegenen lebens-art kommen, und einfolglich dasjenige nicht im wercke leisten können, was sie wohl solten, weil die ihnen von GOtt verliehene gaben auf gantz was anders, als auf dasjenige, wozu sie sich müssen gebrauchen lassen, gerichtet sind.

§. 7. Des seel. Herrn Obrist-Lieutenant beständiger wille und meynung bey heranwachsenden jahren war diese, im kriege sein glück zu versuchen. Er setzte seine studien zwey jahr auf universitäten fort, und als er neunzehen jahr alt, und nunmehro selbst wissen muste, was ihm gut oder nicht, gieng er, doch mit der seinigen genehmhaltung, in den krieg, wozu er jederzeit eine besondere zuneigung spüren und mercken lassen. Sein erster feldzug war in Morea, allwo er, als volontaire drey feldzügen, und

denen

denen belager-und eroberungen der festung Coron, Modon, Napoli di Romania, und denen dabey vorgegangenen treffen, absonderlich bey Argos mit ruhm beygewohnet. Der damahlige Türcken-krieg zog viele aufgeweckte gemüther in Levante, und auf die ziemlich grosse halb-insul Morea, oder Peloponesus, wie sie vor dem genannt wurde.

§. 8. Es hatte der Republique von Venedig das Durchl. hauß Braunschweig und Lüneburg einige hülffs-völcker zugesandt, damit dessen ruhm so wohl in Griechenland als wie in andern theilen der welt ausgebreitet würde, und der seel. Herr Obrist-Lieutenant Reiche fügete sich denen als volontaire bey. Er wolte erst unter commando stehen, und lernen, wie man müste denen ordres der vorgesetzten officirs folge leisten, als anderen befehlen. Er wolte von unten auf, und, wie man saget, von der pique an im kriege dienen, damit er dereinst bey höhern amts-verrichtungen andere und geringere desto besser erkennen möchte.

§. 9. Nachdem er drey jahr in diesen posten gestanden, kam er zu hause, und wurde ihm von seiner durchläuchtigsten herrschafft eine fahne anvertrauet, und er als Fähndrich vorgestellet, in welcher bedienung er denen belagerungen Mäyntz und Bonn mit beygewohnet. Hier wurde ihm die thür zu höhern ehren aufgethan, sein glück fieng an zu blühen, wie er den auch bald darauf zur Lieutenant-charge befördert, in welcher station er der blutigen schlacht bey Landen beygewohnet, und am halse verwundet wurde.

§. 10. Sein bißher erworbener ruhm, und gute re-

reputation lieſſen ſein glück nicht ruhen, eine ehren-ſtelle both gleichſam der andern die hand. Er wurde nach zweyen jahren Capitain, nach verlauff anderer zwey jahren Major, und er ſahe deutlich, wie er diejenige lebens-art, ſo ſeiner natürlichen zuneigung am ähnlichſten, erwehlet, daß er auch hierdurch ſein glück in der welt machen würde.

§. 11. In denen verſchiedenen feldzügen, ſo er als Major, innerhalb fünff jahren in Holland und Brabant gethan, und bey der harten belagerung und einnahme Kayſerswehrt und Venlo, hat er ſich ſo verhalten, daß er dem vertrauen, ſo man auf ſeine tapfferkeit und capacitè geſetzet, ein genügen geleiſtet. Wie er denn von ſeines gnädigſten Churfürſten und Herrn Durchl. wegen ſeiner krieges-erfahrenheit, unverdroſſenen fleiß, guter aufführung und unerſchrockenem muthe, im vorigen jahr zum Obriſt-Lieutnant gnädigſt beſtellet wurde.

§. 12. Eine zumahlen groſſe ehre, daß einer bey jetzigen zeiten, in der beſten blüthe ſeines alters, zu einer ſo vornehmen krieges-charge gedeyet: aber eine noch weit gröſſere ehre iſt es, ſich in einer ſolchen bedienung ſo wohl und rühmlich halten, daß auch diejenigen, ſo ſein glück etwa hätten beneiden können, ihm das zeugniß gegeben, daß er ſolches wohl meritiret. Doch hat er dieſe letztere ehren-ſtelle nur eine kurtze zeit bekleidet.

§. 13. Er commandirete in dieſer ſtation das regiment, wobey er geſtanden, bey der belager- und eroberung Bonn, von da gieng er mit demſelben, auf weitere ordre nach der gegend von Antwerpen,

und

und wie er in vorigen jahren viele campagnen in Brabant gethan, so solte auch seine letzte campagne, und zugleich das ende seines lebens in Brabant seyn.

§. 14. Die schwere action bey Eckern ist es, darinnen er geblieben. Es wurde ihm in derselben ein detachement anzuführen, und zu commandiren befohlen, welches er auch mit der treue und tapfferkeit verrichtet, daß er an seinen posten nebst seinẽ untergebenen soldatẽ, ob sie sich gleich verschossen, und unter stetigem feuer stehen müssen, mit dem degen in der hand den feind zu weichen genöthiget, dabey er aber über dem rechten auge mit einer kugel abends um sechs uhr getroffen, seinen geist aufgegeben, und ist sein leib auf der wahl statt eingescharret und vergraben worden. Er hatte dem vaterlande im kriege zu dienen sich einmahl gewidmet, und ist auch in diesem stande vor das vaterland gestorben.

§. 15. Da sich der tag begunte zu neigen, neigete sich auch sein leben zum ende, und tritt er die lange nacht des todes an. Nachdem er ritterlich in seinem beruff gekämpffet, triumphiret er vor dem stuhl des Lammes, und träget die palmen und sieges-zeichen in der gesellschafft der seeligen und auserwehlten. Zu bedauren ist es, daß er so frühzeitig dahin fällt. Denn was sind sechs und dreyßig jahr, zehen monat und zwey tage vor ein geringes alter? GOtt hat ihn frühzeitig lassen zu ehren steigen, aber auch frühzeitig aus dieser welt gefordert. Wir sehen, daß auf einen schönen und hellen morgen, ein frühzeitiger und trüber abend folget, und ist er durch ei-

nen blutigen, doch seligen tod, zu der ewigen ruhe gelanget.

§. 16. Denn daß ein soldat, so in seinem beruff GOtt für augen hat, und den anvertrauten posten zu verheidigen, sich äuserst angelegen seyn lässet, eben so selig im felde sterben könne, als der zu hause auf seinem bette verscheidet, ist auser allem zweiffel. Und gleichwie der geistliche, und weltliche oder civil-stand, dem Höchsten angenehm und gefällig, so ist auch der wehr- oder krieges-stand an und vor sich ein GOtt wohlgefälliger stand, welcher zu der sicherheit und wohlfahrt der Republiquen und länder allerdings nöthig. Der in GOtt ruhende Herr Obrist-Lieutenant hat in diesem amte sein leben beschlossen, und eben so selig, als ob er in einem andern stande gestorben wäre. Sein frühzeitiger abschied wird von hohen und niedrigen beklaget, alle Officiers von dem regiment, dabey er gestanden, haben mit flöhren um ihn getrauret, zum zeichen sonderbarer ehre und liebe, und hat er bey jederman den nachruhm erworben, daß er ein guter soldat, und ehrlicher mann gewesen, Wie dann unter andern eine vornehme Generals-person in dem ersten von dem treffen bey Eckern, an Se. Churfürstl. Durchl. zu Braunschweig und Lüneburg abgestatteten bericht, ihm das prædicat von brave beygeleget, und seinen fall als bedauerlich vorgestellet. Er sorgete nach allem vermögen vor die unter ihm stehende militz, und wurde hinwieder von derselben geehret und geliebet, wie denn das gantze regiment, dabey er gestanden, als vor Kayserswerth viel Officiers davon umkommen, sich einmüthig erkläret,

daß,

daß, so lange sie ihn, ihren damahligen Major, vor sich sehen, sie bey ihm leben und sterben wolten. Wie vertraut und aufrichtig er gegen andere seines gleichen sich bezeiget, wie sehr er aller prahlerey, falschheit und unanständigen thun feind gewesen. wie freudig und unerschrocken er an den feind gangen, wenn er beordert worden, mit einem worte wie genau und sorgfältig er alle pflichten seines amts beobachtet, wird nicht nöthig seyn, allhie umständlich zu beschreiben. Die kundbare notorität bezeuget es, und will man lieber andere leute davon urtheilen lassen, als dieses orts eine weitläufftige erzehl- und ausführung thun und abstatten. Er war aber nicht allein ein behertzter soldat, sondern auch ein guter Christ. Wo er fechten solte, scheuete er keine gefahr, und ehe er angieng, befahl er sich GOtt seinem Schöpffer. Man hat nach seinem tode unter seinen sachen verschiedene geistliche lieder gefunden, die er auch im felde aufgesetzet und verfertiget. So heimlich er dieses allemahl gehalten, so wenig jemand bey seinem leben hievon was gewust, desto höher ist dieses sein GOtt ergebenes gemüth, diese seine von aller scheinheiligkeit und gleißnerey entfernete andacht zu achten. Er hat wenig monate vor seinem ende an seinen nunmehro auch seligen mutter bruder, den Consistorial-Rath und General-Superind. Knorrn geschrieben: daß er als ein Christ leben, und als ein ehrlicher mann sterben wolte: und am letzten morgen seines lebens, fienge er die gewöhnliche betstunden gar emsig an, wohnete derselben mit grössester aufmerckſamkeit bey, und ist darauf freudig

an die arbeit seines beruffs gangen, gleich als ob er vorhergemercket, daß sein ende heran nahete. Beherzt und gottesfürchtig seyn, stehet bey einem soldaten wohl zusammen: jemehr dieser in seinem beruff der augenscheinlichen lebens-gefahr unterworffen, jemehr hat er ursache sich vor andern der gottseligkeit zu befleißigen, und seinen wandel also zu führen, daß er der gnade GOttes sich allwege getrösten könne. Man findet auch unter den kriegsleuten, als wie in andern ständen, fromme und GOtt von hertzen ergebene gemüther.

§. 17. Der selige Herr Obrist-Lieutenant hat sich in seinem amte eines aufrichtigen Christl. wandels beflissen, und ist selig gestorben. Er ist auf dem bette der ehren gestorben, in einem scharffen gefechte wider den feind, vors vaterland, da er schon viele stunden ritterlich sich gehalten, und seinen posten behauptet. Ein solcher tod ist für dem, so sich wohl bereitet, nur ein sprung ins ewige leben. Da andere auf ihrem siech-bette von kranckheit ausgezehret werden, und vor dem tode schon verwesen und sterben, so stirbet ein soldat, welcher auf der wahlstadt bleibet, stehend, frisch und gesund, und empfindet nicht diejenigen schmertzen, so eine langwierige kranckheit und schweres lager verursachen.

§. 18. An allen orten ist der weg zum himmel offen, man kan auch im freyen felde vor seinem feinde selig sterben, und der in GOtt entschlaffene Herr Obrist-Lieutenant ist aufgenommen in den himmel. Es ist zwar sein leib, das behältniß der erlöseten seele, in die grufft seiner väter nicht gesencket, sondern auf der wahlstatt eingegraben. Doch die erde ist

des

des Herren, und die gebeine der selig-verstorbenen wird GOtt wohl bewahren, an was ende und orten der welt sie auch ruhen. Sein todten-kittel ist sein kleid, darinn er sich tapffer gewehret, sein sarg, der kühle sand, darinn er versencket worden, die leichen-begleiter so viele mitkämpffer und krieges-leute, die sterbe-gesänge, der schall des klingenden spiels. Diß ist die todes- und begräbniß-art, so auch den grössesten Helden wiederfahren. Und was kan einem soldaten rühmlicher seyn, als im kriege vor seinem feind sein leben, nach GOttes willen beschliessen.

§. 19. Es wollen die durch diesen todes-fall empfindlich gekränckte angehörige ihren willen dem willen GOttes unterwerffen, und die schlagende vater-hand in stiller gemüths-ergebenheit küssen. Sie gönnen ihrem selig entschlaffenen ehemann, bruder und nahen bluts-verwandten die ewige ruhe, zu welcher er durch diesen frühzeitigen tod gelanget. GOtt hat ja dem menschen ein ziel gesetzet, das hat der selige Herr Obrist-Lieutenant nun erreichet.

§. 20. Sind seine jahre schon wenig auf dieser welt, so muß man das alter tugendhaffter leute, nicht so wohl nach den jahren, als nach dem wohlverhalten messen. Wer jung so viel feldzüge, als er, rühmlich gethan, so vielen schlachten ritterlich beygewohnet, hat seinen lebens lauff hoch gnug gebracht. Ihm wird der nahme eines guten soldaten und redlichen mannes von allen beygelegt. Diß ist die beste Grabschrifft, so einem wiederfahren, der kostbareste leichenstein, so einem gelegt werden kan. Wir lassen seine gebeine in friede ruhen, sein

andencken bleibet im segen, sein wohlverdientes lob wird immer grünen, und hat er die grösseste glückseligkeit auf dieser welt erlanget, indem er rühmlich gelebet, und rühmlich, ja selig gestorben.

LVII.

Herrn Rath Thomasii rede, welche er 1692. gehalten, als des Herrn von Seckendorff cörper von Halle nach Meuselwitz geführet worden.

§. 1

INdem bey dieser hochansehnlichen versamlung Ich jetzo die gewöhnliche danckſagungs-rede abstatten soll, befinden sich meine gedancken von vielen dingen zugleich überhäufft und eingenommen; theils von bewunderung derer seltenen und höchstungemeinen tugenden, womit der edelste geist begabet gewesen, der vor zeit den entseelten cörper, so anjetzo fortgeführet wird, noch belebet; theils von erwegung des schmertzens und verlusts, den wegen seiner plötzlichen absonderung und entfernung von dieser erden, das bestürtzte trauer-hauß, so viel Durchlaucht. häupter, so viel stützen des gemeinen wesens, so viel gelehrte in Europa, so viel fromme und gottsfürchtige seelen, absonderlich aber die neu allhier aufgehende universität, leidet und empfindet; dergestalt, daß die menge desjenigen, was ich bey dieser gelegenheit sagen könte, mir zum mangel wird, und bey denen unzehligen betrachtungen, die sich mir in die wette anbieten, ich nicht weiß, welche ich für der andern erwehlen soll.

§. 2. Es ist uns ja allen wohl bewust, daß wir biß hieher begleitet haben den cörper eines reichs-

frey-

frey-wohlgebohrnen ritters, eines erb-und gerichts-Herrns auf Ober-Zonn, Meuselwitz, Schnauder-haynichen und Mumsdorff, eines Churfürstlichen Brandenburgischen hochbetrauten geheimen Raths und Cantzlers der universität zu Halle, eines Hoch-fürstl. Sächs. steuer-und landschaffts-directoris des Fürstenthums Altenburg.

§. 3. Alleine, alle diese ehren-titul sind viel zu wenig, daß sie dasjenige, was wir durch den tod des hochseligen Herrn geheimden Raths verlohren, sattsam ausdrücken solten; weil er alle diese würden und vorzüge mit vielen andern entweder gemein hatte, oder doch gemein haben konte. Seine verdienste lassen sich viel besser mit einem wort, als mit erzehlung seiner dignitäten, entwerffen, und unser wehe wird viel empfindlicher, durch blosse benennung seines nahmens gerühret: Seckendorff ist todt!

§. 4. Ach leider ja: der grosse, der gelehrte, der tugendhaffte, ja der gottesfürchtige Seckendorff ist gestorben: Seckendorff ist todt! Ein Edelmann, den der grosse Gott mit Fürsten-mäßigen tugendē ausgezieret: die zierde seines uhralten und in die achthundert jahr berühmten hoch-adelichen geschlechts: ein kluger Hoffmann ohne falsch: ein ehrwürdiger greiß, ohne verdrießlichkeit: ein mächtiger beschützer, aber auch zugleich ein edelstes haupt der gelehrten: ein liebreicher ehemañ, ein vater der wäysē: eine zuflucht der bedrängten: ein schutz seiner diener und unterthanen: das verlangen gantzer länder, Chur-und Fürstenthümer: ein redlicher mann: ein feind des interessirten geitzes: ein unterdrücker des eitelen hochmuths: ein bestreiter der verderblichen wollust: ein

widerwärtiger der unanständigen schmeicheley: und ein abgesagter geschworner verfolger der verdammlichen gottlosigkeit.

§. 5. Er hassete die untugenden, liebete aber doch aus angebohrner tugend die menschen, so von denen lastern verführet waren. Er führete mit diesen ungeheuren unaufhörlich krieg; hielt aber für sich friede mit jedermann, und beflisse sich durch den GOTT des friedens angetrieben, uneinige gemüther zu vereinigen. Er war nicht vergnügt, die kräffte seiner vortrefflichkeiten denen, so nahe um ihn waren, nachdrücklich spüren zu lassen; sondern er ließ sich auch höchst angelegen seyn, dieselben, denen von ihm entferneten und der gesamten posterität, durch seine unvergleichliche schrifften zu erkennen zu geben.

§. 6. Der in seinen noch blühenden jahren verfertigte Fürsten-Staat ist nichts anders, als eine kurtz gefaste wohl gegründete lehre, wie die götter dieser welt und ihre rathgeber das regiment klug und weißlich, zu ihrer selbst eigenen ruhe und zum vergnügen ihrer unterthanen, führen sollen. Der zu ende seines vollkommenen alters heraus gegebene Christen-Staat entdecket, die von dem feind des verderbens der gantzen Christenheit in allen ständen geschlagene wunden; er entlarvet das unter dem kleide der gottesfurcht überall eingeschlichene heuchel-Christenthum, und weiset die zulanglichen mittel, jene zu verbinden, und dieses mit einer wahren und gefälligen erkäntniß und ausübung zu verwechseln.

§. 7. Die in seinem angetretenen hohen alter zwar

zwar mühsame, aber desto mehr zu bewundernde vertheidigung unsers Lutherthums wider die falschen anschuldigungen eines dazu erkaufften Röm. Knechts, giebet nicht allein der gantzen welt zu erkennen, daß die eine zeitlang untergedrückte wahrheit zu rechter zeit desto kräfftiger herfürzubrechen pflege; sondern zeiget auch der gelehrten nachwelt ein herrliches beyspiel, andern dergleichen lästerern das maul nachdrücklich zu stopffen.

§. 8. Was halte ich mich aber in erzehlung aller dieser welt-bekannten dienste, die der hochsel. Herr von Seckendorff dem staat, der kirche, und der gelehrten welt, geleistet, lange auf? Die zeit verfliesset mir unter den händen, und meine obliegende schuldigkeit erinnert mich, der gedult dieser hochansehnlichen versammlung nicht zu mißbrauchen. Derowegen vergönnet mir, gnädige, höchst- hoch- und vielgeehrte anwesende, nur aufs kürtzeste die väterliche treue zu erwegen, die unser hochsel. Herr Cantzler in der kurtzen und kaum fünffwöchigen zeit seines gesunden hierseyns, diesem gantzen Herzogthum, der neu angehenden universität, und der studirenden jugend erwiesen; und den durch dessen allzu geschwind erfolgten tod, dem lande, uns, und euch, o ihr pflantzen der kirchen und des regiments, entstehenden verlust zu beherzigen.

§. 9. Es hatte der selige mann nunmehro für zehen jahren und drüber, nachdem er von seiner zarten jugend an biß über sein funffzigstes jahr vielen theuren Fürsten des Durchlauchtigsten hauses Sachsen redliche und ruhmswürdige dienste gethan, sich mit derselben gnädigster bewilligung vom

hofe ab, und auf sein Meutelwitz begeben, des vorhabens den übrigen rest seiner tage sich von der welt immer mehr und mehr abzukehren, und mit ruhiger arbeit, bey anbrechenden alter, GOtt und seinen nächsten zu dienen.

§. 10. In diesem zustande lebete er in die 9. jahr zwar ruhig, aber ohne müßiggang; und in voller arbeit, aber ohne unruhe, zu seinem vergnügen und zu grossen trost seiner unterthanen. Je mehr er sich aber denen weltlichen geschäfften entziehen wolte, und je mehr er sich in seinem Meuselwitz zu verbergen trachtete; je mehr breitete sich der edle geruch seiner tugenden in der welt aus, und je mehr verlangen truge der hoff seiner klugen und treuen rathschläge theilhafftig zu werden.

§. 11. Unser großmächtigster Churfürst selbst, bezeugete seine gnädigste begierde die graue weißheit unsers Seckendorffs zu dem dienste seiner lande zu gebrauchen, und nahm ihn für anderthalb jahren unter die zahl dero hochbetrauten väter (nach der redens-art des Kayserς Justiniani) an. Und wie höchstgedachte Se. Churf. Durchl. schon damahls, aus hoher landes väterlicher vorsorge für das wohlseyn dero lande, das Hertzogthum Magdeburg, und in demselben diese gute stadt Halle, mit einer universität zu zieren, im werck begriffen war; unter denen vielfältigen schwürigkeiten aber, die bey diesen trübseligen zeiten sich hin und wieder, dieses preißwürdigste vorhaben zu hindern, hervor gethan, nicht die geringste zu seyn schiene, daß, wie bekannt, durch GOttes verhängniß der geist des unfriedens das unkraut weit aussehender mißhelligkeiten in

dieser

dieser statt unter dem saamen der herfürwachsenden guten lehre ausgesäet; also schiene, so wohl wegen seiner erlangten erfahrenheit derer mängel in allen ständen, und wegen der genauen erkäntniß der guten und bösen gebräuche bey universitäten, als auch wegen seiner sonderlichen gaben, die gemüther der menschen zu gewinnen, niemand geschickter zu vollführung dieser gnädigsten intention, und zu aufhebung aller uneinigkeit, als unser Seckendorff.

§. 12. Er kam zu diesem ende am verwichenen 31. Octobr. allhier zwar in aller stille an, aber er ließ seine gegenwart alsbald durch seine thaten spüren. Seine erste sorge war, Sr. Churf. Durchl. den zustand, in welchem er die neu angehende universität gefunden, zu eröffnen, und über demjenigen, was zu fortsetzung derselben von nöthen, seine unterthänigste vorschläge zu entdecken. Hiernechst war er höchst besorget, wie der grund aller friedfertigen gesellschafften, dessen für andern bey diesen wilden zeiten die universitäten benöthiget sind, nemlich eine genaue disciplin unter den studirenden befestiget, und daß sich in allen hohen schulen bald einmischende unkraut mit guter art und ohne zwangsmittel abgeschaffet werden möchte.

§. 13. Dieses bezeuget das auf des hochsel. Herrn geheimden Raths befehl von uns Professoren an euch studirende verfertigte patent, welches ihr nicht anders, als die erste lection, die von ihm durch uns euch gegeben worden, zu betrachten, und euch, (trotz allen hönischen splitter-richtern) gewiß zu versichern gehabt, daß, wie dieser sein erster, aber, ach leider! auch sein letzter wille, auf nichts

mehr,

mehr, als auf GOttes ehre, das gemeine beste, und euer selbst eigne wohlfarth, sein absehen gerichtet; also auch dessen beobachtung euch den segen bringen, die verachtung aber den unsegen euch über den halß ziehen werde.

§. 14. Hierauf trat der sel. Herr Cantzler die alsobald angehende commission zu beeinträchtigung derer in uneinigkeit schwebenden gemüther mit freuden an. Was hat er aber hierbey die zehen tage über, als dieselbige gewähret, nicht gethan? Mit was für munterkeit hat er nicht die gröste arbeit, die vielleicht, vielen andern, wiewohl sonst geschickten und klugen köpffen, unerträglich gewesen wäre, verrichtet? Mit was für eyffer hat er sich nicht angelegen seyn lassen, diese weit aussehende spaltung, die allen ansehen nach zu unumgänglicher weitläufftigkeit zu verfallen schiene, durch GOttes gnade, in so kurtzer zeit mit dem grösten vergnügen Sr. Churf. Durchl. und der ihm zugeordneten hochansehnlichen Herren Commissarien, und mit guten willen beyderseits partheyen, zu heben und zu schlichten?

§. 15. Ich werde nimmermehr die heil. freude des hochsel. mannes vergessen, die er gegen mich, als ich nach gemachten frieden ihme, nach erheischung meiner obliegenden pflicht, gehorsamst aufgewartet, dieserwegen blicken lassen, und wie er der göttlichen güte für den hierbey verliehenen segen ohne heucheley gedancket; ja, was für begierde er bezeuget, nach hinwegräumung dieser grossen hinderniß, und nach dem gelegten grund des friedens, zu eurem, zu unserm, ja des gantzen landes nutzen, ein herrliches gebäude nach der ihm von GOtt verliehenen klugheit drauf zu bauen.

§. 16.

§. 16. Kaum aber hatte er dieses hochnöthige werck vollzogen, kaum hatte er die gnädigste versicherung von Sr. Churf. Durchl. hierob geschöpfften gnädigsten wohlgefallen erhalten, als ihn GOtt auf das bette warff, und nach vierzehen-tägiger schwachheit, die er mit grosser gedult und gelassenheit ausgestanden, zu sich unversehens hinweg risse. Zwar er ist im geringsten nicht zu beklagen, weil seine seele dem verdruß dieser argen und falschen zeiten entnommen ist, und bey seinem GOtt die gnaden-volle belohnung für den jederzeit und gegen jederman bezeugten glauben empfähet, auch nachdem hier vollführten letzten friedens-werck mit denen unverwelcklichen friedens-palmen in der ewigkeit gekrönet wird;

§. 17. Aber ach! das land, die universität, sein hauß, seine freunde, seine unterthanen, empfinden diesen riß biß in das innerste ihres hertzens. Unser Durchlauchtigster landes-vater trauret, daß er einen diener verlohren, der an witz und treue keinen nachgegeben, aber vielen es zuvor gethan, und durch diese wenige proben sattsam gewiesen, was Se. Churf. Durchl. von ihm, wenn GOtt ihm sein leben länger gefristet, hätte hoffen können. Sein werthester Joseph betrübet sich hertzlich, daß er an ihm einen geliebten, und ihn mit auffrichtiger freundschafft wieder liebenden bruder entbehren muß.

§. 18. Die gesamten hohen Churfürstl. ministri, die sein graues haupt, als das haupt eines vaters verehret, und bey seiner gegenwart zu Berlin, unter sich mit einer angenehmen æmulation, gleichsam

sam gestritten, wer ihme die gröste liebe bezeigen, und die stelle des liebsten sohnes bey ihm erhalten könte, beseufftzen mit traurigen hertzen, daß dieser allzugeschwinde todt ihnen alle fernere gelegenheit benommen, ihme ihre aufrichtige liebe zu erkennen zu geben.

§. 19. Die guten theils allhier formirte neue universität würde diesen herben fall mit blutigen zähren beweinen, wenn nicht durch verliehrung dieses ihres edelsten hauptes sie zugleich ihrer augen beraubet, und von GOtt gleichsam wiederum zu einem zerstümmelten cörper aus gerechten zorn gemacht worden. Wir Professores insgesamt schlagen billig vor wehemuth über diesen schlag unsere augen zur erden, und scheuen uns unsere häupter empor zu heben, weil uns GOtt in wegnehmung unsers vaters ein so hartes erzeiget: und wann es der wohlstand uñ die mir aufgetragene person zulassen wolte, würde ich wegen des empfindlichen schmertzens, den mein hertz absonderlich bey dem allgemeinen jammer leidet, auch eine absonderliche trauer-klage anstellen.

§. 20. Ich, der geringste unter meinen collegen, der verachteste unter denen gelehrten, der unwürdige der theuren freundschafft unsers hochsel. Seckendorffs, und der letzte von denen, die er nach der ihm beywohnenden scharffsichtigkeit erkennen lernen; der ich, dem allen unerachtet, in dieser kurtzen zeit so viel zeichen einer mehr, als väterlichen hulde und vertraulichkeit, von ihme genossen; der ich hinwiederum, nach meinem wenigsten vermögen, dieses väterliche hertz mit schuldigst und gehorsamsten

sten kindlichen respect mir zu verbinden eyfrigst ge-
trachtet; muß nun, da ich die süssen früchte dieser
unschätzbaren freundschafft zu schmecken hoffte, alle
diese meine hoffnung gleichsam durch einen plötzli-
chen donnerschlag auf einmahl zu nichte gemachet,
und selbige als einen zwar helleuchtenden, aber in
einem augenblick verschwundenen blitz, vergehen
sehen.

§. 21. Doch gehet mir mein wehe bey aller dieser
noth nicht so sehr zu hertzen, als dasjenige, o du ar-
me studirende jugend, welches ich destomehr fühle,
je weniger du den verlust, den du erlitten, gebüh-
rend zu hertzen zu nehmen pflegest. Zwar trage
ich keinen zweiffel, daß nicht wenig unter euch, mei-
ne wertheste, seyn werden, deren hertz mit mir bey
diesem kummer heimlich in thränen badet; nichts
destoweniger ist auch kein zweiffel, daß viel unter
euch seyn, die denselben nur obenhin, und ohne
schuldigste bekümmerniß betrachten, und von der
art der unerzogenen kinder nicht weit entfernet sind,
die aus unverstand den todt einer sie verzärtlenden
säugamme, oder die zernichtung ihrer puppen, öff-
ters mehr beweinen, als den todt ihrer sie hertzlich-
liebenden verständigen eltern.

§. 22. Was soll ich aber von dem wehe des hoch-
bestürtzten trauer-hauses sagen? Ich hätte ja dassel-
be zuerst entwerffen sollen, wann es nicht so beschaf-
fen wäre, daß es wegen der grösse unmöglich abge-
bildet werden könte. Der bittere schmertz, wel-
cher der hochwohlgebohrne Frau wittib marck und
adern frist, verdoppelt sich, weil sie selbigen so wohl
für sich, als für ihren kleinen sohn, der in der zart-

heit

heit seines kaum zwey jährigen alters, die bildung seines vaters bald vergessen wird, in ihrer geängsteten seele empfindet.

§. 23. Die durch das absterben ihres liebreichsten pflege-vaters in kummer gesetzte minderjährigen, leisten ihr in diesem jammer-vollen zustande eine bejammerns-würdige gesellschafft, und je weniger die pein ihrer seelen durch geschickte worte beschrieben werden kan; je mehr verdienen sie insgesamt unser mitleiden und unsere thränen, wenn uns nur unser eigenes leid, das uns betroffen, zulassen wolte, das ihrige rechtschaffen zu erwegen.

§. 24. Jedoch, wohin verleitet mich die uns armen menschen gemeine schwachheit derer hefftig gerührten gemüths-bewegungen? Und wie geschiehet mir, daß ich bey nahe vergessen, wie die Christen bey aller der bitterkeit, die ihnen von der liebreichen hand des allerhöchsten vaters gereichet wird, allezeit getrost und unverzagt seyn sollen; wie ihre pflicht erfordere, in kindlicher demuth zu beherzigen, daß GOTT, der die liebe selbst ist, auch wenn er ihnen die schmertzhafftesten wunden schlägt, dennoch ihr bestes suche.

§. 25. Und gewißlich, wenn wir nur ein wenig ohne pasion die wunderbahre führung betrachten, mit der der allweise GOtt das thun unsers hochseligen Herrn geheimden Raths biß auf seinen uns höchst empfindlichen todt geleitet, müssen wir aufrichtig bekennen, daß GOTT allemahl in seinem thun und lassen das wohlseyn seiner gläubigen gesucht. Nur das wenigste von allen zu gedencken, war es nicht eine sonderliche göttliche vorsehung,

die

die den werthen mann, von hoff ab auf Meuselwitz zoge, damit er nicht alleine durch seine gegenwart das seinen unterthanen dann und wann durch feuers-noth und auf andere weise aufgelegte creutz mit desto mehrer erbarmniß und freygebigkeit lindern möchte, sondern, daß er auch bey der daselbst gesuchten ruhe, die zu verfertigung des lesens- und practicirungs-würdigen Christen-staats, und der schönen vertheydigung des Lutherthums nothwendige ruhe allda antreffen könte.

§. 26. Eben diese göttliche vorsehung hat ihn, nachdem er obbesagte zwey herrliche schrifften, zu denen ihn GOTT für andern auserkohren, verfertiget hatte, hieher gezogen; nicht zwar, wie es uns geschienen, die wir GOttes weise rathschläge erst nach dero erfolg erkennen lernen, daß er allhier die neuangehende universität aufrichten, sondern nur, daß er, vermittelst seiner autorität und väterlichen vorsorge, euch, ihr wertheſten brüder! von dem verderblichen weg, auf welchen ein theil unter euch bey nahe gerathen wäre, abmachen; absonderlich aber, daß er das schon hefftig glimmende, und bey nahe in eine helle flamme ausgebrochene uneinigkeits-feuer durch seine friedlichen hochverständigen anschläge löschen solte. Und wer ist wohl so blind unter uns allen, der nunmehro die würckung dieser göttlichen führung nicht erkennen solte?

§. 27. Als für alters der Thebanische held Epaminondas in der schlacht für Mantinea, von denen Lacedämoniern tödtlich verwundet wurde, uñ wohl fühlete, daß, wenn er das in seiner brust steckende

eisen herausziehen würde, er alsobald seinen geist würde aufgeben müssen, hielte er selbiges so lange zurücke, biß man ihme die zeitung gebracht, daß sein volck den sieg davon getragen habe. Als er dieses hörete, sprach: Ich habe genung gelebet, weil ich als ein überwinder sterbe. Und hiermit starb er augenblicklich, nachdem er das feindliche gewehr aus seinem cörper herausgezogen. Unser hochsel. Herr geheimder Rath hat aus sonderbarer göttlicher schickung eben in der stunde, da die theuren lehrer unserer stadt die cantzeln besteigen solten, auf Churfürstl. gnädigsten befehl, den von ihm gemachten friede denen gemeinden zu verkündigen, seine friedfertige seele in die hand des Frieden-Fürstens, der ihn zum werckzeug des friedens hieher geschickt, aufgegeben, und er ruffet uns allen gleichsam aus seinem sarge: Ich hatte gnung gelebet, nachdem ich das von GOTT auferlegte friedenswerck zu völligen stande gebracht sahe.

§. 28. O so lasset uns demnach allesamt auch der göttlichen vorsehung vertrauen, die wir bey der allhier neu-aufgehenden universität einigen antheil haben. GOTT hat ja nun in die dritthalb jahr hero auf vielfältige weise bewiesen, daß er es sey, der in diesem Hertzogthum, und in dieser guten stadt, ein werck aufrichten wolle, davon die nachwelt (wenn anders eine zu hoffen ist) reden, und selbiges der göttlichen vorsehung alleine zuschreiben wird.

§. 29. GOTT ist es, der das hertz unsers Durchl. landes-vaters und seiner hohen Ministres gelencket, mitten

mitten unter der überall brennenden krieges-flamme solche Fürstliche gedancken zu führen. GOtt ist es, der es biß daher aus dem staub erhoben, und durch allerhand verdrießlichkeiten in beständiger blüthe erhalten. Ja GOtt ist es augenscheinlich, der ohne unsern vorsatz uns lehrer, uñ auch studirende, in einer allbereit beneidungswürdigen anzahl, so wunderlich hieher und zusammen geführet. GOtt wird es auch künfftig seyn, der seinem gesalbten auch kräffte und muth verleihen wird, dasjenige, was seine allweise vorsehung zu thun beschlossen, vollends auszuführen. Und wie er bey dem niedergeschlagenen trauer-hause auch künfftig mann und vater-stelle vertreten, und über denen unterthanen des hochsel. HErrn Cantzlers mit seiner güte ferner walten wird; also wird er auch unsere hertzen zu euch, und die eurigen zu uns, lencken, daß wir auf beyden theilen, ihr als gehorsame söhne, und wir, als nach dem absterben unsers geehrtesten vaters, eure mutter und vormündere, dasjenige, was Gottes heiligen willen gefällig ist, zu seinem preiß und ehre auszuüben vermögend seyn werden.

§. 30. So lasset uns dannenhero mit mehrern klagen weder die liebe der göttlichen vorsehung wider uns reitzen, noch die gebeine unsers hochseligen Herrn Geheimden Raths verunruhigen, noch die wunden des ohne dem gnug klagenden trauer-hauses weiter aufreissen. Lasset uns vielmehr unsere liebe, die wir bey seinem leben gegen ihm getragen, nunmehro nach seinem tode mit schuldigsten und angenehmen liebes-diensten gegen seine hinterlassenen

nen ferner bezeigen, und zu denselben uns hinwiederum aller gegen-liebe, freundschafft, gewogenheit und gnade versehen.

§. 31. Und dieses ist es auch, gnädige, höchst-hoch-uñ vielgeehrte anwesende, was denenselben insgesamt, im nahmen der sämtlichen leidtragenden, ich versprechen soll. Sie erbiethen sich gegen alle und jede nach standes-gebühr und würden, daß sie die ihrem todten durch so volckreiche versammlung erzeigte letzte gnade, ehre und liebe, bey allen nach dem willen GOttes vorfallenden gelegenheiten, mit danckbaren und erkänntlichen hertzen wiederum verschulden, verdienen und vergelten wollen.

LVIII.

Rede so der Herr von Wedell, bey beerdigung des Herrn Baron von Pufendorff 1694. gehalten.

§. 1.

DJe sonne, ob sie gleich untergehet, lässet dennoch kein kennzeichen ihres herrlichen glantzes hinter sich; und erläuchtete, gelahrte, berühmte männer, welche nicht nur um ein Königreich sich verdient gemacht, sterben mit nichten gantz, wann schon ein theil von ihnen in der erden verscharret wird. Sie leben nichts destoweniger in ihren hinterlassenen schrifften, eben so wohl als in dem andencken der gantzen welt. Ihr wohlerworbener nachruhm steiget auch aus dem grabe über sich empor: ihre helleuchtende strahlen brechen so gar durch die entgegen stehende wolcken der späten nachzeiten: das

glück

glück und die zeit selbst, welche auch des goldes und marmels nicht verschonen, haben hierüber keine macht noch gewalt, und ihre herrschafft reichet bey weitem nicht so hoch.

§. 2. Wie nun das andencken solcher unvergleichlichen männer ewig ist, so wäre auch ihr leben in dieser welt eines längern als gemeinen ziels werth. Doch, indem eben ihr leben nicht so sehr nach jahren als nach verdiensten, zu messen; so haben auch diejenigen lange genug gelebet, welche bey ihrem leben von jederman geehret und hochgehalten, und nach ihrem absterben von aller welt verlanget und beklaget werden. Und wie kan auch bey einem solchen verlust das leidwesen weniger als allgemein seyn, indem ein jeder an ihnen verliehret ein gut, so zum allgemeinen besten gebohren war.

§. 3. Die gerechtigkeit selbst giebt unter diesen berühmten und hochverdienten männern eine der ersten stellen dem weyland wohlgebohrnen Herrn, Herrn Samuel, Baron von Pufendorff, Sr. Churf. Durchl. zu Brandenburg, unsers gnädigsten Herrn, wohlbestallten Geheimden Hof- und Cammer-Gerichts-Rath, welcher mit eben derselben glücklichen feder seinen eigenen nahmen unsterblich gemacht, mit welcher er die an ihnen selbst unsterbliche thaten eines heldenmüthigen Gustavi Adolphi, eines siegreichen Caroli Gustavi, eines tapffern Caroli undecimi, eines grossen Friderici Wilhelmi, und eines gottseligen, weisen, gerechten und recht glücklichen Friderici tertii, der ewigkeit übergeben hat.

§. 4. Ich müste nichts weniger haben, als die beredt- und gelehrte zunge des Herrn von Pufendorffs, wenn ich dessen verdienste nach würden dieser hochansehnlichen versammlung vorstellen, oder auch nur einen theil seines lobes zum vorwurff meiner rede machen wolte: allein seine erudition, meriten und geschicklichkeit seynd ihnen selbst ein zureichender ruhm, und brauchen keines fremden anstrichs. Und wenn selbst ein Durchl. Churfürst zu Brandenburg, welcher die wissenschafften und verdienste eben so wohl zu erkennen, als zu belohnen weiß, des Herrn von Pufendorffs absterben beklaget, und seinen ungemeinen gaben kein gemeines lob giebet; so stehet eben dieses lob an statt aller sprüche.

§. 5. Ein gelahrtes Heidelberg rechnete denselben bereits vor mehr als dreyßig jahren unter die zahl seiner vortrefflichsten und berühmtesten männer. Wie aber sein ruhm an mehr als einem orte der welt zu hause war, so muste er auch demselben folgen, wohin er vorausgegangen; und so war der gegenruff seiner gelahrten wissenschafften und sonderbaren qualitäten auch so gar in denen klippen des mächtigen Schwedens erschollen, als er beruffen wurde, einer neuaufgerichteten universität durch seinen wohlgegründeten ruhm einen namen zu machen.

§. 6. Nur war er ein zu grosses licht vor diesen kleinen ort, und deshalben muste seine fähigkeit auf den schau-platz eines Königl. hofes gestellet werden; weil auch die reinesten edelgesteine, ob sie zwar im finstern scheinen, dennoch desto heller spielen, wenn sie ihr rechtes licht haben. Ich hätte allhier gnug-

same

same gelegenheit weitläufftig zu reden, wenn ich erzehlen wolte, wie der Herr von Pufendorff daselbst von einer ehren-stuffe zur andern sich geschwungen; wie er nicht allein die gnade eines so grossen Königs und einer gottseligen tugendhafften Königin ihm erworben, sondern auch so gar ein weites reich ihm verbindlich gemacht, welches gantz gerne gestehet, daß es ihm zum höchsten verpflichtet, nachdem er den fast verjährten ruhm seiner Gothischen Helden aufs neue hervorgesuchet, und ans licht gebracht.

§. 7. Und wie es seine destinée war, nur grossen und mächtigen Herren zu dienen; so führte ihn hiernechst sein glücke an diesen Durchl. hof, allwo er nach seiner bekannten dexterität das glorwürdigste leben Friedrich Wilhelms, Churfürstens zu Brandenburg aufzeichnen solte, damit die nachkommende so viel erhaltene siege dieses in aller welt berühmten Brandenburgischen Heldens, und die eroberung unüberwindlicher städte, nicht dermahleins unter die zahl sinnreicher gedichte setzen möchten.

§. 8. Vor zeiten wolte ein gewisser König nur von einem Apelles gemahlet seyn; und Friedrich Wilhelms heroische thaten zu entwerffen, war auch keine wie des Herrn von Pufendorffs feder geschärffet genug. Der kurtz hierauf erfolgte tod dieses grossen Churfürsten war die ursache, warum er das vergnügen, diesen gelahrten mann nach verdiensten zu begnadigen, dem würdigsten erben seines scepters so wohl als seiner unvergleichlichen tugenden überlassen, welcher auch diesen bißhero nur entlehnten schatz ihme vollkommen eigen machte.

§. 9. Und was kan wohl glorieulers vor unsern Herrn von Pufendorff seyn, als daß er noch vor seinem ende gesehn, wie zwey mächtige benachbarte Fürsten gleichsam in die wette ihn mit gnaden überhäuffet? Da Friderich der dritte, Churfürst zu Brandenburg, ihn zu seinem Geheimden Rath machet und vor ihn sorget, wie er vor seine getreue und werthe diener pfleget. Carl der eilffte aber, König in Schweden, erhebet ihn in den Freyherrnstand, und belohnet seine getreuen dienste recht Königlich. So war dann nunmehr in dieser welt keine fernere glückseligkeit mehr übrig vor unsern wohlsel. Herrn von Pufendorff; die ewigkeit allein konte ihme dasjenige beylegen, was Könige und Fürsten ihm so wenig, als ihnen selbst, zu geben vermögen.

§. 10. Derjenige, welcher unzählbare helden durch seine gelehrte schrifft unsterblich gemacht hatte, solte nunmehr diese sterblichkeit verlassen; und der da vielen, so vorlängst gestorben, das leben, so zu sagen, wieder gegeben, solte seines eignen lebens in dieser welt nunmehro nicht länger geniessen. Allhier, hochgeneigte anwesende, allhier wolte ich gerne mit jenem sinnreichen mahler einen vorhang ziehen, damit ich ihnen nicht zeigen dörffte den weitberühmten Herrn von Pufendorff auf einem sieg-bette unter den hefftigsten schmertzen darnieder liegend.

§. 11. Wie nun seine kranckheit und sein tod selbst sein rühmlich geführtes leben noch helleuchtender machet; so litte auch sein grosses und stets wohl eingerichtetes gemüthe hierbey gantz nichts; und er,

welcher

welcher alle tugenden, so er andere in seinem leben gelehret, mit eigenem exempel zu bewähren wuste, erwiese auch in seinem sterben durch großmüthige gedult, daß ein hoher geist über alle empfindung leibl. schmertzen sey.

§. 12. Dannenhero sahe er seinen nunmehr gewissen und mit grossen schritten herannahenden tod stets mit unverwandten augen an, und erwartete seiner mit einer verwunderungs-würdigen gelassenheit. Jedoch, was haben wir uns über dieser ungemeiner hertzhafftigkeit zu verwundern, nachdem er die exempel der höchsten tapfferkeit stets vor seinen augen und in seinen händen gehabt? und also stirbt der weitberühmte Herr von Pufendorff, nach glücklich abgelegter reise in ein benachbartes Königreich, eben in dieser Churfl. residentz, allwo er noch einige jahre wünschte zu leben, zum dienste Sr. Churfürstl. Durchl. unsers gnädigsten Herrn; er stirbet, sage ich, über der angefangenen beschreibung des glorwürdigen lebens und recht glücklichen regierung Friedrichs des dritten, fast wie ein ander Archimedes über seinen zirckeln. Und in was vor verrichtung konte er auch wohl sein leben rühmlicher endigen? Beglückter tod! ja vielmehr beglückte diener, denen es erlaubet ist, in dem dienste eines so grossen und gnädigsten Churfürstens zu sterben?

§. 13. Ich solte bey dem ende des gelahrten Herrn von Pufendorffs auch den schluß meiner rede suchen; allein sie vergönnen mir, hochgeneigte anwesende, daß ich mich zuvor zu der höchst-betrübten Fr. Wittben, und hinterbliebenen fräulein töchtern

wende: ihr schmertz muß gewiß desto empfindlicher, und ihre betrübniß desto hefftiger seyn; je mehr die liebe zu einem getreuen ehe-gemahl und tendren vater alle andere neigungen bey weitem übersteiget. Und so mögen sie auch nur immerhin weinen; ein solcher verlust ist ja ihrer thränen noch wohl werth.

§. 14. Doch, wann sie der natur und ihrer pflicht nunmehr ein gnügen geleistet, werden sie auch, wie ich hoffe, der vernunfft das ihre geben, und darbey erwegen, daß die thränen zwar erweisen, wie lieb uns die abgestorbenen gewesen, aber auch ein gantzes meer von thränen könne uns dieselbe nimmermehr wieder geben. Sie mögen bedencken, daß unser leben eben so nothwendig in freude und betrübniß müsse eingetheilet seyn, wie unsere jahre in licht und finsterniß unterschieden; und hiernechst können sie sich auch erinnern, daß sie an einem orte leben, woselbst sowohl ihre eigene tugend, als die verdienste ihres sel. Ehe-Herrns und Vatern, erkannt und beehret werden.

§. 15. Im übrigen mögen sie nur getrost ihre zuflucht nehmen zu der unermüdeten clementz Sr. Churfürstl. Durchl. welche nicht allein ein gnädiger Herr seiner diener, so lange sie leben, sondern auch nach ihrem absterben ein mildreicher versorger und vater ihrer wittwen und wayfen ist. Sie haben bereits mehr als einen beweißthum dieser Churfürstl. gnaden: und wie können sie daran zweiffeln, wann sie ihre von thränen niedergeschlagene augen in etwas aufrichten, und auf die hochansehnliche abschickung werffen, mit welcher es der Churfürstl. Herr-

schafft

schafft gefallen, diese beerdigung zu begnadigen. Welches, wie es der höchstbetrübten Frau wittwen und Fräulein töchtern zum sonderbaren trost gereichet; also haben sie mir auch befohlen, Ew. Excell. und meine hochgeehrte Herren Abgesandten zu ersuchen, sie wollen den unterthänigsten danck, welchen die höchstbetrübte leidtragende vor diese und andere gnaden-bezeigungen selbst nicht ablegen können, zu den füssen dero Durchl. Herrschafften überbringen: vor sich aber können Ew. Excell. und meine hochgeehrte Herren Abgesandten versichert seyn, daß diese ihre genommene mühewaltung stets in danckbarem andencken wird behalten werden.

§. 16. Wie sie denn auch meinem hochgeehrten Herren nicht weniger sich verbunden halten, daß sie dem entseelten cörper ihres sel. Ehe-herrn und Vatern die letzte ehre erweisen, und zu seiner ruhe begleiten wollen. Und indem sie dero sonderbare zuneigung vor ihr betrübtes hauß hieraus zur gnüge ersehen, so wünschen sie frölichere gelegenheiten, ihnen insgesamt zu erweisen, mit was hertzlicher empfindung sie dieselbe annehmen und erkennen.

LIX.

Lob-und trauer-rede, so dem Königlichen Preußischen Staats-Ministre, Herrn Paul, Freyherrn von Fuchs, von Herrn Johann Theodor Jablonsky, der Königl. Preußischen Societät der wissenschafften Secretario, zu ehren verfertiget worden, 1705.

§. 1.

DJe thränen über den verstorbenen, sind das leidige opffer der menschlichkeit, aber ein rühmliches

liches andencken, ist das eigene erbe hoher verdienste. Jene sind der bittere safft, den die eingebohrne empfindlichkeit, dem über seinem verlust blutenden hertzen auspresset: Dieses bewähret die hochachtung einer ungemeinen tugend, und versiegelt die pflicht der danckbahren verehrung gegen die, deren vortreffliches verhalten die überlebenden zu einer sonderbahren erkenntlichkeit verbunden.

§. 2. Jene verseigen mit der zeit, wie die bäche, so allein von einem starcken regen-guß anzulauffen pflegen: Dieses, wenn es einmal gewurtzelt, wird in den gemüthern der nachkommen, gleich jenem Indianischen wunderbaum, dessen biß auf die erde niederhangende zweige faseln, und zu neuen stämmen immer weiter aufschlagen, beständig fortgepflantzet, und selbst mit dem lauff der zeit, die sonst in ihrer flüchtigkeit alles dahin zu führen gewohnt, unendlich ausgebreitet. Es heilet die brüche der unvermeidlichen zergänglichkeit, und beschräncket die ungemessene macht des todes, indem es nicht gantz sterben lässet, die mit den andern in das Reich der allgemeinen zernichtung verfallen. Es wehret wie jenes kostbahre öl, darinn des Belus cörper erhalten worden, der verwesung, welche der ruhm der verstorbenen in der vergessenheit, wie ihre leichen in dem grabe unfehlbahr finden müste.

§. 3. Es bauet ihnen ein denckmahl nicht aus cedernen tafeln, die, wo nicht von dem wurm, doch von feuer und wasser mögen verzehret werden; nicht aus stein und ertz, welche endlich den rissen und dem rost nicht widerstehen können; sondern aus der allgemei-

meinen zustimmung ihres verdienten lobes, welches durch einen immer wiederholenden gegen-hall, biß an das ende der zeiten erschallet, und ihr gedächtniß in frischem leben erhält, so lange der preiß der tugend unter den sterblichen nicht erstirbet. Es setzet sie zu einem muster der vortrefflichkeit, zu einem vorbild der nachfolge, und zu einem gegenstand der verwunderung für die augen derer, die auch in den spätesten zeitfolgen nach ihnen kommen werden.

§. 4. Mit demselben wird nunmehr auch höchstbillig verehret, der weiland hoch-wohlgebohrne Herr, Herr Paul, Freyherr von Fuchs, Sr. Kön. Majest. in Preussen hochbetrauter würcklicher geheimer Staats- und Kriegs-Rath, &c. Seine verdienste haben ihm einen namen erworben, der mit der ersinnlichsten hochachtung vermählet, und durch unzehlbare zungen in die entlegenste ferne mit höchstem ruhm getragen worden.

§. 5. Sein lob in seinem umfang würdig zu verfassen, ist eine bemühung, so edel in dem vorsatz, als schwer in der vollendung, und die dem begierigsten fleiß kaum ein mehrers ohne dem blossen wunsch gestattet: wann anderseits das betrachten eines so vollkommenen urbildes, das verlangen erweckt, einen ob gleich unvollkommenen abriß desselben nachzuzeichnen, und die blöde hand, gleich als durch eigene leitung erkühnet, in einer so angenehmen arbeit fortzufahren.

§. 6. Die sterne zeigen ihren schimmer, so bald sie über den erdboden herfür getreten, wann bey weiterm auffsteigen ihr funckelnder schein immer mehre-

re augen trifft und weiter umher leuchtet. Der hochselige Freyherr hat bald in seiner ersten jugend ein solches licht scheinen lassen, daran genugsam abzunehmen gewesen, daß er in einer niedrigen gegend nicht stehen bleiben, sondern denen sternen gleichen werde, die mit ihrem lauff mitten durch den himmel, wo er am höchsten anzusehen, zu treffen.

§. 7. Das jahr an. 1640. in welchem er zu dem leben eingegangen, hat eine besondere deutung zu seinem vortheil geführet, indem es mit dem zugetroffen, da der grosse Churf. Friederich Wilhelm zu Brandenburg den ihm angeerbten scepter, über seine chur- und übrige lande zu schwingen angefangen. Gleich ob hiemit die vorsehung zu verstehen geben wollen, wie, indem sie mit einrichtung einer angehenden regierung, so unter die ruhmwürdigsten, die iemahls gewesen, gehören solte, umgegangen, sie zugleich mit bedacht gewesen, die nöthigen werckzeuge, derer dieselbe sich hiernechst mit solch ersprießlichem nutzen bedienen solte, in der zeit vorher zu bereiten.

§. 8. Seine geburths-stadt ist von langen zeiten durch kriegs- und friedens-händel so berühmt, daß ihre kinder sich derselben mit gleichen fug, wie Socrates seines Athens wohl rühmen mögen. So weit aber fehlet es hie, daß er zu seinem ruhm etwas anders woher zu borgen nöthig habe, daß vielmehr durch ihn seinem vaterland ein neuer glantz zugewachsen, der zum wenigsten nicht geringer, als jener, welchen vor zeiten sieben städte des alten Griechenlandes aus des Homerus wiege zu behaupten

sich

sich bemühet. Und wenn jene der mühe geachtet, die ehre seiner erzeugung einander streitig zu machen, hat Stettin vor ihnen sich des vortheils zu erfreuen, daß es die ehre eines solchen sohns, der so weit über jenen ist, als dessen Nestor einem Terpander vorgehet, ohne einspruch besitzet.

§. 9. Nicht geringer ist auch die ehre seiner abkunfft, und würde billig vor seine erste zier angesehen, wenn ihm nicht gegeben wäre, ihm selbst ein licht anzuzünden, für dem der an sich helle schein der vorfahren verdunckelt wird. Die so in den ersten amts-stellen um die kirche so wohl als in dem weltlichen stande sich wohl verdienet, vererben ihr ansehen auf ihre kinder so billig, als sie ihnen ihr übriges gut hinterlassen.

§. 10. Der hochselige Freyherr war zu dem vorzug versehen, daß er der ehre von seinen vorfahren entrathen konte, dieweil er eine viel höhere auf seine nachkommen bringen sollen. Wenn der himmel etwas besonders vorhat, ist er damit nicht allezeit so geheim, daß er durch gewisse, ob zwar dunckele vorzeichen es nicht vermercken lassen solte.

§. 11. Dem von seinen schülern göttlich beygenahmten Plato haben die bienen, indem sie ihren honig ihm in die wiege zugetragen; dem römischen knaben Servius eine flamme, die sein haupt ohne dessen verletzung umgeben, ihre zukünfftige ehre bedeuten müssen. Hie ist die himmlische meynung durch die geheime schrifft des gestirns angezeiget worden. Die in dessen stellung bey der geburthsstunde nachzulesen den fleiß genommen, haben daraus

aus so viel verstanden, daß sie etwas grosses zu hof-
fen, genugsamen grund zu haben geglaubet. Die
kunst hat keinen durchgehenden beyfall, und ist nicht
geringem widerspruch unterworffen. Wer aber
wolte sie von dem vorwurff einer beständigen fehl-
barkeit, und den künstler von dem verweiß eines ver-
geblichen vorwitzes nicht entbinden, nachdem der
angestellte versuch dieses mahl so richtig zugetrof-
fen.

§. 12. Die geschöpffte muthmassung ist durch
die angenehme vorboten der erfüllung gar frühzei-
tig gestärcket worden, wenn an dem hochseligen
Freyherrn sich alles ungemein angelassen, zu glei-
cher freude und verwunderung derer, die vornehm-
lich theil daran genommen. Seine kindheit hatte
nichts kindisches ohne die jahre; sie bedeckte die ihr
gewöhnlich anhangende schwachheit mit einer
wohlanständigen ernsthafftigkeit, und ließ gleich de-
nen edlen bäumen, so unter einem gütigen lufft-
himmel herfür kommen, neben den blüthen so bald
auch reifende früchte sehen.

§. 13. Die ihm angebohrne lebhafftigkeit erfor-
derte eine ihr gemäßigte beschäfftigung, und neigte
sich so klug- als glücklich zu der, welche die würdigste
ist, eine edle Seele einzunehmen, weil durch sie der
vortrefflichste theil des menschen zu seiner vollkom-
menheit am meisten erhaben, und so wohl zu der
gleichheit des ebenbilds seines ursprungs am näch-
sten gebracht, als zum dienst des gemeinen wesens
am tüchtigsten zubereit wird. So wohl gewehlt,
mit so erwünschtem erfolg hat er der getroffenen
wah-

wahl nachgesetzet. Seine fähigkeit kam den zarten kräfften der jugend zu statten, und trieb seinen fortgang in allen löblichen gemüths- und leibesübungen, weit über die solchem alter von der natur gewöhnlich abgemessene schrancken: Seine brennende begier und unermüdete freudigkeit den angetretenen lauff weiter und weiter zu verfolgen, erhöheten sein vermögen, daß er ohne mühe alles überwinden können, und über alle beschwerlichkeiten, welche ingemein die lernenden mühsam aufzuhalten pflegen, fertig hindurch gedrungen.

§. 14. Bey solcher bewandniß ward ihm sein vaterland in kurtzem ein zu enger raum, der weißheit nachzujagen. Er beschloß die berühmtesten meister derselben anderswo zu suchen, und ließ sich nicht verdriessen ihnen in die fremde, wie vormals Anacharsis aus Scythien nach Athen, Plato aus Griechenland in Egypten, nachzuziehen. Greiffswalde, Helmstädt und Jena haben das glück gehabt, zeugen zu werden seines übertrefflichen fleisses, und zu dessen vergnügung etwas beyzutragen, so wie Duisburg die erstlinge desselben genossen, davon ein wesentliches andencken in den händen der liebhaber einer gründlichen rechts-gelehrtheit vorhanden, und in verdienter hochachtung ist.

§. 15. Also ist unser stern, durch den umlauff so verschiedener cräyse von einer stufe zur andern aufgestiegen, da er an schönheit und glantz immer zugenommen, und nachdem er anfangs ihm allein geschimmert, folgends auch andern vorzuleuchten angefangen, biß er an den Berlinischen himmel einen

gütigen anschein der sonnen des landes angetroffen, und über dessen horizont stehen blieben.

§. 16. Der schon hochgedachte grosse Churfürst hatte den hochseligen Freyherrn nicht so bald gesehen, als er ihm die strahlen seiner zuneigung scheinbarlich zugewendet, und durch wiederholte gnadenblicke bestätiget. Er hatte von ihm eine so gütige meynung geschöpffet, daß er ihm alsofort eine stelle in seinem dienst zugedacht, und statt der angabe zu einer reise in die fremde die erforderte kosten aus Churfürstl. milde verschaffet, dadurch ihn eines theils als den seinen ihm zu verbinden, theils auch zu seinem vorhaben gehörig zu bereiten, und als einen köstlichen diamant, der forthin seine hand zieren solte, völlig auszupoliren.

§. 17. Allermassen er nicht verweilet bey der ersten vorfälligkeit, von Duisburg, wo er ihn mittler zeit gleich als verwahrlich beygeleget behalten, ihn zu beruffen, und als geheimen Cammer-Secretarium an. 1670. würcklich zu bestellen. Wann einem tiefffsinnigen lehrer der regier-kunst zu glauben, so beruhet die höchste probe der weißheit eines Fürsten in der klugen wahl seiner diener. Und wenn man erweget, daß was der Fürst befiehlet, durch sie muß ins werck gerichtet werden, und das die vollstreckung desselben sich eintzig nach ihrer fähigkeit richtet, einfolglich an ihrem verhalten die ehre des Fürsten und die wohlfahrt seines staats hanget, so mag solcher ausspruch leicht beyfall finden.

§. 18. Der theure Churfürst hat auch in dieser kunst den zunahmen eines grossen mit recht behaup-

tet.

tet. Sein urtheil war ein unwiedertreiblicher beweiß vorden, so damit beehret worden, und sein wohlgefallen ein vollständiges ruhm-gezeugniß. Seine wahl hat aus einer hocherleuchteten einsicht allezeit so glücklich zugetroffen, daß sie jedesmal durch allgemeine zustimmung gebilliget, und durch ersprießlichen erfolg bekräfftiget worden.

§. 19. So nun der Herr auch dieses mal mit seiner wahl wohl zu frieden seyn konte, so ließ der diener ihm nicht weniger angelegen seyn, das an ihm geschöpffte wohlgefallen auf alle weise zu befestigen. Er hatte vorhin gelernet, daß rechtschaffene diener seyn müssen, wie die gerechte müntzen, die allein ihres Herrn bildniß tragen. Dieses hatte sein Eifer ihm aufs schärffste in das hertz gedruckt, und seine geflissenheit ließ es in allem seinem thun, wie in einem reinen spiegel, zu beyderseits völligem vergnügen, angenehmlich gegenstrahlen. Wie er sich dem dienst seines Herrn gantz gewidmet, so hat er auch von seinem vermögen demselben nichts entzogen, sondern bey ihm selbst alles angewendet, das ihm beywohnende pfund nach seinem höchsten werth auszubringen.

§. 20. Sein fleiß kam seinen häuffigen geschäfften zuvor, und hieß nicht die arbeit auf ihn, sondern ihn auf die arbeit, am wenigsten, das so heut gethan seyn wollen, auf den morgen warten. Seine fertigkeit vermochte allem anstand oder anstoß zu begegnen; sein verstand alles gleich zu fassen, und schwere sachen wie die leichten, fremde und unbekannte wie die tägliche und gewohnte zu handeln;

seine freudigkeit belebete mit einer eigenen anmuth die verdrießlichste verrichtungen, und sein licht zeigte ihm den weg aus den dunckelsten irrgängen der zweifelhafften vorfälligkeiten zu gelangen.

§. 21. Die unverdrossenheit verwandelte die last der bedienung ihm in eine lust, und die stätigkeit begleitete den vorsatz, derselben nichts von eigenen angelegenheiten eingreiffen zu lassen. Eine unbeschrenckte ergebenheit vollendete das opffer seiner pflicht, und eine unverletzte geheim war das heiligthum, in welchem dasselbe beschlossen wurde.

§. 22. Der grosse Churfürst konte anders nicht denn so edle neigungen lieb gewinnen. Durch ergebenheit seinen Herren einnehmen, ist eine unschuldige oder vielmehr löbliche liebes-kunst.

§. 23. Der kluge günstling des Augusti, Agrippa, hat sie seinem hohen wohlthäter aufs beste angepriesen, wenn er ihm gerathen, seine gewogenheit allein an solche zu bestatten, die er als der ehre und redlichkeit wahrhafftig zugethan, bewähret: und der weiseste unter den königen, oder König unter den weisen, hat sie als unbetrüglich erkannt, wenn er bezeuget, daß wer ein treu hertz hat, des freund ist der König.

§. 24. Ein Fürst, der sein hohes amt nach seiner wichtigkeit zu erfüllen bedacht, ist von der gemächlichkeit, so ihm der gemeine wahn beyleget, weit entfernet, und wird am wenigsten müßig gefunden, auch da er es zu seyn am meisten scheinet. Sein gemüth ist, wie der höchste stern-himmel in steter bewegung, weil von derselben alle darunter begriffene getrieben werden müssen.

§. 25.

§. 25. Die zween angel-sterne seines umlauffs sind, wie er seine ihm hochvertraute lande und unterthanen, daheim in wohlfahrt und aufnehmen erhalten, von aussen aber wider alle gewalt und unrecht schützen und versichern möge. Diese gönnen unter dem stets wechselnden an- und ablauff der welt-händel seinen gedancken so wenig ruhe, als der athem der welt, die fluth und ebbe des Meers, ihr einen stillstand gebieten lässet. Sein ruhm, zu welchem alle seine thaten sich richten, welches ihm die weltliche weißheit lehret, nicht minder als die ehre Gottes die er als ein Stadthalter GOttes zu handhaben schuldig ist, sind fruchtbare wurtzeln immer aufschiessender sorgen, über welche gehörig zu wachen auch des Argus hundert augen genugsam offen zu stehen kaum vermögen.

§. 26. Unter so schweren bemühungen kan er nicht angenehmer erleichtert werden, als wenn ihm unter seinen dienern einer geräth, zu dessen treue sich sein vertrauen, wie Diana zu dem Endymion herab lassen, mit dem er wie mit ihm selbst reden, und auf den eines theils seiner last sich gleichsam entschütten kan. Der unglückliche Æneas hat den unfall seines hauses, und seine beschwehrliche wallfahrt nur halb empfunden, indem sein Achates allen kummer mit ihm getheilet; und der glückliche Augustus hat vor ein nicht geringes stück seines glücks geschätzet, daß er an dem Agrippa einen zweyten Achates angetroffen.

§. 27. Der theure Churfürst hatte an dem hochseligen Freyherrn so viel wahr genommen, daß er ihn

eines gleichen vorzugs nicht unfähig geachtet, darum er ihn alsobald zu denen geheimesten geschäfften des staats gelassen, darneben in denen Clev- und Elsaßischen, vornehmlich aber Pomerischen kriegs-zügen, insonderheit bey sich, und die meiste zeit ihn am nechsten haben wollen. Er wurde selbst von denen kriegs-berathschlagungen nicht ausgeschlossen, und hat nicht einmal dargethan, daß zu solchen geschäfften zu reden, die nicht allezeit die ungeschicktesten sind, so die hand nicht eben mit anlegen.

§. 28. Die anschläge werden in dem haupt empfangen, und durch die faust zur geburt gebracht. Beydes ist offt nicht beysammen, und die, so die ehre der ausführung zu ihrem theil haben, müssen zuweilen die ehre der empfindung an andern beeifern, wenn der einen nachsinnen den weg auszeichnet, auf dem die tapfferkeit der andern sieg und ruhm erjaget. Durch blitzende schwerdter werden schlachten gewonnen, und durch das donnernde geschütz vesten erobert, aber das gewitter in dem rath, wie in einer wolcke zuvor bereitet. So viel nun an diesem ertheil gehabt, so viel ist von dem ruhm der erfolgten siege ihm billig beyzulegen.

§. 29. Unter solchem anwachs der verdienste konte es nicht anders seyn, es muste zugleich die hochschätzung seines Churfürsten gegen ihm in blühendem anwachs fortgehen, die blüthen aber durch angenehme früchte zu ihrer reiffe erfreulich anschlagen. Solche sind ihm auch nach und nach vortrefflich heimkommen, damals aber am vortrefflichsten, als er über verschiedene ehren-staffeln endlich zu der hohen

hen stelle eines geheimen Raths und Staats-Ministers an. 1682. erhaben worden.

§. 30. Es geziemte der weißheit dieses vollkommenen Regenten, die sorge seines staats mit zu vertrauen dem, der dazu von seinen händen gleichsam bereitet, und unter seiner anführung zugerichtet worden. Sein höchsterlauchtetes urtheil konte den nicht vorbey gehen, dessen würdigkeit von ihm selbst durch ungezweifelte proben bewähret worden; und die großmüthige empfindung der empfangenen ersprießlichen dienste konte den von deme sie herkommen, der scheinbarsten belohnung länger nicht entrathen lassen.

§. 31. Hiemit war er, gleich einem stern der ersten grösse zu seinem vollen mittag aufgestiegen, und hatte einen stand erreichet, von dannen er mit dem schein, zugleich einen kräfftigen einfluß weit ausbreiten konte. Die schimmernde lichter an der höhe des firmaments, sind vor den niedern cörpern, mit einer eigenen dauerhafftigkeit begabet, daß sie zwar, wie jene der verderbniß nicht unterworffen, dennoch aber gewisser wandelungen nicht überhaben bleiben. Einige siehet man bald in geradem lauff vor sich hingehen, bald stille stehen, bald rückgängig werden. Andere nehmen an ihrer sichtbaren grösse zu und wieder ab, biß sie wohl gar aus unsern augen sich verliehren. Bald wird der eine von dem andern bedecket, und auf eine zeitlang verfinstert: bald ein geringer licht durch die näherung eines hellern verdunckelt und gleichsam beschämet. Wenn auch an dem staats-himmel dergleichen er-

scheinungen beobachtet werden mögen, so hat doch unser stern einen so glücklichen lauff getroffen, daß keine solcher veränderungen an ihm sichtbar geworden.

§. 32. Ohne rath mag ein regiment so wenig, als ein schiff ohne compaß und see-karte geführet werden. Der steurmann richtet es zwar wohin er will, doch wie er den vorhabenden lauff gewiß halten; wie er die falschen ufer, gefährliche bancken, und blinde klippen meiden; wie er bey entstehendem sturm und gegenwind die segel wenden soll, das müssen ihn diese lehren. So sitzt auch der Fürst am ruder, und niemand ausser ihm darff die hand daran schlagen: wie aber er es recht führen möge, muß er sich bey seinen Ministern erholen.

§. 33. Ein Fürst regieret allenthalben, daß aber allenthalben wohl regieret werde, müssen treue Diener zuwege bringen. Die weisesten Regenten haben solches erkannt und zu erkennen gegeben. Die Könige in Spanien haben das gold ihrer crone, mit den namen ihrer Räthe, wie mit diamanten versetzet: Cyrus hat sie den güldenen zepter seines Reichs geheissen: ein König des morgenländischen Indiens, als er von einem andern um seinen schatz und edelsteine, worauf unter selbigen völckern überaus gehalten wird, befraget worden, hat ihm seine drey Räthe fürgestellet; und das sinnreiche alterthum hat alles in ein wort gefasset, wann es dieselben freunde des Königs genennet.

§. 34. Also ist das hohe amt eines Staats-ministers vor sich von der grössesten würde, und bekleidet

det mit derselben die, denen es aufgeleget wird. Der hochselige Freyherr hat es so empfangen, daß er vorher den allgemeinen beyfall erworben, und hat es so geführet, daß er denselben mit allgemeiner zufriedenheit bestätiget. Ein amt verunehret zuweilen den, so dadurch zu ehren aufzusteigen gedencket, wenn er durch sein mißverhalten das amt zu erst entehret. Der Römische Galba hat den schlechten nachklang, daß er des Käyserthums würdig geachtet worden, wenn er nicht dazu gelanget wäre. Unser hochselige Freyherr hat wie vorher, also hernach, um sein amt sich mit gleichem ruhm verdienet, oder besser zu sagen, das vorher von ihm erweckte urtheil in der folge übertroffen, und im zweifel gelassen, ob das amt durch ihn, oder er von dem amt mehr zierde überkommen.

§. 35. Ein merckwürdiger ruhm wird dem Epaminondas beygeleget, daß er ein geringes amt, so ihm gleich als zu seiner verachtung anbefohlen worden, durch geschickliche verwaltung zu solchem ansehen gebracht, daß es nach ihm eines der beträchtlichsten geblieben. Unvergleichlich höher reichet der ruhm des, der einen neuen glantz zubringen können dem amt, von welchem alle die andern ihren schein herleiten.

§. 36. Die wohlfahrt, ehre und nutz seines Fürsten war das maaß seiner handlungen, und das hertz seiner rathschläge. Hiezu achtete er sich durch seinen reinen vorsatz stärcker, als durch den darob geleisteten Eyd verbunden, daher auch er ihnen nicht bloß den äuserlichen dienst, sondern zugleich seine gedan-

cken und neigungen gewidmet. Er schätzte nicht etwas gutes gethan zu haben, wenn es nicht zu derselben erhebung gereichet, und achtete einen jeden tag vor verlohren, in welchem er nicht etwas dazu beygetragen.

§. 37. Er hielte nichts seines sinnens oder nachdenckens werth, so ausser solchem zweck auf einen andern abzielte. Sein fleiß, sorge, wachsamkeit, arbeit, mit einem wort, sein alles war dahin verlobet, und wie zu einem opffer aufgegeben. Die wohlfahrt des Fürsten urtheilete er mit der wohlfahrt seiner unterthanen so unzertrennlich verbunden zu seyn, daß ohne nachtheil aller beyder, keine von der andern abgesondert, weniger, die eine mit abbruch der andern geschaffet werden möge. Jene war ihm der mittel-punct, zu welchem alle rathschläge, wie die linien in einem circkel sich strecken, aus welchem sie anfangen, und in welchem sie zusammen treffen sollen: diese der umkreiß in welchem sie enden und von dem sie beschlossen werden müssen.

§. 38. Nach seinem sinn war dieses die höchste glückseligkeit eines staats, wo das band zwischen dem Fürsten und seinen unterthanen so genau angezogen, daß sie beyderseits ihrer wohlfahrt sich an einander rühmen; wo der Fürst keines wohlstandes, ohne zugleich mit seinen unterthanen begehret, und die unterthanen einen andern, als des sie unter ihrem Fürsten geniessen, zu wünschen keine ursach haben.

§. 39. So weißlich er sein hohes amt geführet, also heilig hat er es auch gehalten, und von dessen un-

unverrückter beobachtung äusserliche an- oder absichten sich nicht leichtlicher wendig machen lassen, als die Olympischen wettläuffer das bestimmte ziel aus den augen zu verliehren pflegen. Eigennutz oder andere vorwerffliche reitzungen einer aus dem geschirr geschlagenen leidenschafft, haben ihm den zweck nie verrücket, noch die richtigkeit des vorgesetzten gangs geirret.

§. 40. Er hätte es vor eine unanständige abwürdigung geachtet, in seinem amt etwas anders als das amt zu suchen; und vor eine straffbare anmassung eines fremden gutes, die ihm so hoch anvertraute theure beylage und seine darin so starck verpfändete treue, nicht zu dem gemeinen nutzen lediglich allein, sondern auch zu seinem eigenen anwenden wollen. Sein gemüth war über solche niederträchtige regungen so hoch erhaben, wie der flug eines adlers sich über die raben und nacht-eulen schwinget.

§. 41. Der höchste gewinn, nach welchem er strebte, war, sich ingemein dargeben, und der beste nutz andern nützlich seyn. Liebe und haß, hoffnung und furcht, mitleiden und zorn, als die flügel des willens, und das unentbehrliche getriebe der bewegungen unserer seelen, sind zu allen den löblichsten verrichtungen so beförderlich, wenn sie dem zügel der vernunfft folgen, wie im gegentheil, wenn sie das gebiß aufgenommen, sie die ursach und der anfang sind alles bösen, gleich kollernden pferden, die den wagen sammt ihnen selbst in die gefahr einer schädlichen stürtzung dahin führen.

§. 42. Der hochselige Freyherr wuste, was daran ge-

gelegen, sie klüglich zu regieren, darum wendete er allen fleiß sie als diener unter dem gehorsam zu halten, niemals aber ihnen eine ungezähmte gewalt, weniger herrschafft einzuräumen. Unordentliche liebe hat ihn so wenig bewogen, ehren oder belohnungen unverdienten zuzuwenden, als er aus unvorsichtigem haß, welcher bey ihm allein wider die laster, und nicht wider die lasterhafften, ohne so fern sie davon abzulassen weigerten, gerichtet war, unverschuldeten geschadet. Liebkosende hoffnung schmeichlender vortheile, oder kummerhaffte furcht androhender widerwärtigkeit, waren nicht mächtig ihn zu hindern recht zu thun, oder zu nöthigen, unrecht gut zu heissen.

§. 43. Seine standhafftigkeit ließ ihm eben wenig zu, einer selbst genüßigen freundschafft zu gefallen, der gerechtigkeit die freundschafft aufzusagen, als aus beysorge unverdienter feindschafft etwas zu thun, darüber er seiner unschuld feind werden müste. Sein zorn war nur der vorsetzlichen boßheit erschrecklich, wie sein mittleiden die bedruckte unschuld kräfftig beschirmete. Diesergestalt bemühete er sich unaussetzlich, solche gemüths-regungen von aller ihnen anhangenden verderbniß zu reinigen, und in dem gleichmaß, in welchem ihr heilsamer gebrauch bestehet, zu halten. Insonderheit achtet er sie in ihrem unmaß vor feinde alles guten raths, darum er sich derselben als einen unsaubern kleides, so offt er in das heiligthum eingieng, sorgfältig entschüttet, und sie, wie Aristides die mit einem andern lange zeit geführte feindschafft, als er demselben zu

einem

einem amts-genossen zugegeben ward, vor dem thor vergraben.

§. 44. Sein hoher verstand lehrete ihn die schwere kunst nicht nur sich selbst, sondern auch andere zu regieren: seine durchdringende klugheit geleitete ihn unter der mannigfaltigen verworrenheit der immer wechslenden umstände der weltgeschäffte, und die durch genaue angelegene aufmercksamkeit erlangte erfahrung halff ihm in den ungewissesten irrgängen einen richtigen ausweg, und unter den grössesten beschwerlichkeiten eine geschwinde erleichterung finden.

§. 45. Der verstand leuchtete ihm vor, den grund der sachen in seiner tieffe einzusehen; die klugheit fassete das gegenwärtige und zukünfftige zusammen, aus deren reiffer überlegung den nöthigen schluß zu ziehen; die erfahrung gab die vortheile an, wie die vollenziehung aufs behend- und gewisseste anzugreiffen. So konte er denen mißlichsten rathschlägen, einen unfehlbaren ausschlag, und denen schweresten fällen eine fertige endschafft versprechen.

§. 46. Das ansehen, welches ihm bey so merklichen vorzügen nicht entstehen können, hat er mit der bescheidenheit, wodurch der Cardinal Granvelle, des nie genug belobten Käysers Carl V. hochgeliebter Staats-Minister, demselben ein gleich grosses wohlgefallen und vertrauen abgewonnen, anständig gemäßiget, und hiemit es weit besser getroffen, als der strenge Cato, der seine an sich selbst weise vorschläge, seinen mit-bürgern mehr aufzu-

drin-

dringen, als anzupreisen sich beflissen, hiedurch aber ihnen zuwider gemacht, und damit selbst vernichtet: oder als ein ander eigensinniger Römer, der durch starcken widerspruch nach einem grossen namen gerungen, aber ihm nur feindschafft zugezogen.

§. 47. Wenn sein rath angenommen, und seine meinung beliebet wurde, so war es ihm lieb, mehr beyfällige zeugnisse seines urtheils zu erhalten: doch war es ihm minder nicht lieb, zuweilen in den gedancken anderer eine gleichstimmung mit seinem sinn anzutreffen, die ihn zum beytritt auf ihre meinung bewegen können, indem er vor eine gleiche ehre geachtet, einer wohlgegründeten meinung vernünfftig beyppflichten, oder selbst deren urheber seyn. Auf diese weise fand er keine hinderung die heilsame einigkeit mit seinen hohen amtsgenossen zu beobachten.

§. 48. Wenn die, so in einem schiffe arbeiten, wider einander rudern, werden sie unfehlbar ihre reise hindern, und sich samt dem schiff in gefahr setzen. Und wie wolte das schiff des Staats, seinen lauff halten, wenn durch widerwärtiges streben seiner führer es geirret, und von einer seite zu der andern umgetrieben würde. Der hochselige Freyherr hat mit seinen gehülffen sich so betragen, daß wie sie sämtlich einen nord-stern für augen gehabt, also auch einmüthig darnach gestrecket, und in einem sinn bemühet gewesen, daß ihnen anvertraute Staats-schiff nach dem hafen der vollkommensten glückseligkeit, die nur zu erreichen wäre, zu führen.

§. 49.

§. 49. Alle solche hohe gaben zierte zugleich und belebte eine entzückende wohlredenheit. Die hoheit der gedancken stritte da mit der annehmlichkeit der worte, und beyden hatte die wohlanständige aussprache nichts bevor zu geben. Seine rede war spiesse und nägel, die wo sie hingetroffen, empfindlich eingedrungen. Das blose schwerdt, wie Caligula seine hefftige red-art gerühmet, der durchdringende blitz, welchen der meister der Römischen beredsamkeit seiner kunst beymisset, die mit honig fliessende quelle, so an dem alten Nestor gepriesen wird, fanden sich hie beysammen, und hiessen das urtheil anstehen, ob dem nachdruck, oder der überzeugung, oder der lieblichkeit die erste stelle gebühre.

§. 50. Die vielfältig gehaltene feyerliche reden, vornemlich bey denen verschiedentlich eingenommenen landeshuldigungen, da er ein nicht ungleiches lob, dem, welches der streitbare Pyrrhus seinem redseligen Cyneas gegeben, daß er durch dessen zunge mehr städte und vesten, als durch die waffen seiner krieges-heere bezwungen, eingeleget, und wo nicht seinem Fürsten neue unterthanen zugeführet, doch die alten bey erneuerung ihres gehorsams, durch den angenehmen zwang seiner überredung, zu solcher freudigkeit ermuntert, als ob sie denselben nun erst freywillig angenommen hätten, sind noch in so lebhafften andencken, und so hoher achtbarkeit, daß sie nichts weniger als einer widerholung benöthiget.

§. 51. Ein so reiches vermögen muste nicht vergraben werden, und ist es auch in der that also ange-

geleget worden, daß es zu empfindlichen nutzen des Staats überflüßig gewuchert. Solches zeigen unwidersprechlich, nicht nur die überhäuffte geschäffte, denen er ohne ermüden oder nachlaß obgelegen; nicht nur die in menge vorhandene öffentliche und geheime urkunden, als so viel denckmahle seines sorgfältigen nachsinnens, und unverdrossenen fleisses, in allem so das gemeine beste betreffen mögen; sondern auch die viele hohe bedienungen, denen er nach und nach vorgesetzet worden, und da ihm die vorhergegangene immer eine folgende zugezogen, weil er allen gewachsen zu seyn, an einer jeden erwiesen.

§. 52. Ausser daß er neben dem geheimen Staats- auch dem kriegs-rath beygewohnet, ist ihm die hochwichtige verwaltung des Directorii der lehns-sachen in der Chur-Marck, an. 1686. und einige zeit darauf die Præsidenten-stelle in dem Consistorio, an. 1695. zusamt der nunmehr ziemlich weit befangenen Direction derer, durch der theuren landesväter höchstpreißliche milde und gottseligen eifer in den Königlichen landen hin und wieder eingeführten reformirten gemeinen und gottesdienst aufgetragen worden.

§. 53. So mühesam diese verrichtungen, und so grosse anwendung sie erfordern, hat doch seine thätigkeit ihnen allen dermassen genug gethan, als wenn er einer jeden einig und allein abzuwarten hätte. Ja es hat geschienen, ob er wie der palmbaum, unter der last mehr empor strebe, und mit der arbeit auch die kräffte solche zu bestreiten sich vermehreten, wenn über alles dieses, als die Königliche aller-

lergnädigste neigung, auf unterthänigstes ansuchen der Stände, die in dem Hertzogthum Hinter-Pommern erledigte Cantzler stelle ihm an. 1703. hinwieder zugedacht, er derselben sich zu unterziehen so wenig geweigert, als an deren würdiger erfüllung etwas erwinden lassen.

§. 54. Noch ansehnlicher zeigen solches die in den angelegensten fällen übernommene handlungen und gesandschafften, die ihn bald zu versicherung des gemeinen ruhestandes, durch vertrauliche zusammensetzung mit den benachbarten mit-Ständen, erneuerung der alten, und schliessung neuer bündnisse; bald zu hinlegung einiger mit denen auswärtigen eingeschlichener mißverständnisse, und wiederbringung des vormaligen wohlvernehmens; bald zur ausbreit- und beförderung des gewerbs- und kauf-handels beydes in nahe gelegene und weit entfernte lande aufgetragen worden.

§. 55. Unter diesen letzten ist nichts zum unsterblichen ruhm des glorwürdigsten Churfürsten, so wohl als der unterthanen mercklichem aufnehmen so vortrefflich angesehen gewesen, als die African- und Americanische handels-compagnie, welche die auf der erden weit und breit schon berühmte Brandenburgische glücks- und siegs-zeichen, nunmehr auch auf das meer getragen, und über dasselbe an den ufern der entlegensten welt-theile gepflantzet, die wilden einwohner durch aufgeführte vestungen, zu etwas mehr als einer schlechten ehrerbietung gegen dieselbe gebracht, und das vaterland mit vormals unbekannten schätzen gleich den Ophirischen flotten, bereichert.

§. 56. Dieses so wunder- als preißwürdige werck, ist vornehmlich durch seine anschläge eingerichtet, und durch seine unterhandlungen in völligen stand gesetzet worden. Wie glücklich alle solche, ihrer beschaffenheit nach so schwere als höchsterspriessliche geschäffte unter seiner hand von statten gegangen, wie grosses aufnehmen dem Staat und nicht mindere ehre ihm davon zugewachsen, so übertrifft dieselben weit der ruhm, derer unterhandlungen, wo er als ein mittler zu stillung entstandener unruhen, die zum öfftern nicht den benachbarten allein, sondern dem gesamten vaterland des Römisch-Teutschen Reichs mit der höchsten gefahr gedrohet, verschiedentlich gebrauchet worden: in welchen er eine so nachdrückliche klugheit und klugen nachdruck zu führen sich beflissen, daß ihm der vorgesetzte zweck allezeit gelungen, zu völligem vergnügen der haupt-theilhaber, und unaussprechlichem erspriessen der allgemeinen erhaltung.

§. 57. Alle solche fälle anzuführen würde so überflüßig, als alle zu übergehen unbillig heissen. Nur einiger der beträchtlichsten zu gedencken, so hat eine weltberühmte grosse stadt, die ihre freyheit vor ihr theuerstes kleinod hält, daß sie derselben noch unverletzt genieſſen mag, und die über ihrem haupt geschwebte gefahr allein in dem schrecken erfahren, ihm, wo nicht allein, doch grössesten theils zu dancken. Sie war von einem ihr nur allzunahe anstossenden mächtigen König, mit einer ansehnlichen kriegsmacht angegriffen, das schwerdt war zu beyden seiten gezuckt, das entsetzliche geschütz in einer noch ent-

setzlicheren anzahl gegen einander aufgeführt, ein vorspiel des leidigen schausaals schon gegeben, und das übrige in völliger bereitschafft auf ergehende losung, die äuserste verwüstung anzurichten. Die gemüther brannten noch hefftiger als die tödtl. kunst-feuer, und das verderben wolte, ungehindert der in der stadt schon eingenommenen oder noch zugewartenden hülffe augenblicklich losbrechen.

§. 58. Der hochsel. Freyherr erschien noch zu rechter zeit, als der glückl. friedebringer, der mit dem schlangen-stab seiner klugheit sie so kräfftig gerühret, daß auf einmal die feindselige erbitterung den sanfftmüthigen friedens-gedancken raum gegeben, und die so einander den todt unversöhnlich anzudrohen geschienen, die wehrlose hände als freunde wohl zu frieden in einander geschlagen.

§. 59. Das ungewitter, so von dem friedhäßigen Franckreich über unser werthes vaterland, zu der zeit, da dasselbe mit seiner besten macht wider den erbfeind des christlichen namens zu felde lag, aufgezogen, und als es mit dem grausamsten ungestüm, über die oberen theile des Rheinstroms zuerst ausgebrochen, so viel schöner städte und gesegneter länder, mit einer fluth, nicht von wasser, sondern von blut und feuer jämmerlich überschwemmet, drohete nicht weniger der unteren gegend dieses edlen strohms, und würde dieselben nicht minder ergriffen haben, wenn nicht die nachdrückliche sorgfalt unsers theuren landes-vaters, durch den klugen fleiß seines Ministers das wetter gleichsam beschworen, und

durch wundersam geschwinde anstalt, die Clevische samt denen angräntzenden landen zeitig gerettet.

§. 60. Als auch kurtz hernach, und über einige zeit abermal ein gewölck im Norden aufgestiegen, welches, da schon von zweyen seiten unserm Teutschland die kriegs-wetter aufs hefftigste zusetzten, ihm durch einen neuen ausbruch die äuserste gefahr ankündigte, ward derselben vorzukommen, der ersehen, der zu mehr vorigen malen eines so heilsamen wercks vortreffliche proben abgeleget, welches ihm dann zu mercklichem erspriessen der gemeinen sache auch hie nicht gefehlet. Die letzte arbeit dieser gattung, so von ihm, weiß nicht ob heilsamer oder rühmlicher, glücklicher oder klüglicher ausgeführet worden, nach ihrer wichtigkeit aber unter den ersten gedacht zu werden verdienet, ist mit nichten zu vergessen, da die innerliche mißverständnisse eines hohen hauses, zu einer höchstdrünglichen geschwinden zeit, einen ausbruch gedrohet, dessen unter der aschen allbereit auflodernde glut, wenn sie, wie die feinde des vaterlandes es gewünschet, feuer gefasset hätte, zu ihrem grossen vortheil und frolocken einen mächtigen theil Teutschlandes in sich selbst würde verzehret haben.

§. 61. So gefährlich aber dieselbe sich angelassen, eben so zeitig ist sie durch die hand unseres glücklichen friedemachers niedergeschlagen, und hierdurch vornehmlich dieser nachbarschafft der erwünschte ruhestand befestiget, einfolglich aber dem gantzen Reich, und allen dessen bunds-verwandten, bey damahls und noch vorwährenden weit aussehenden

kriegs-

kriegs-läufften, ein nie gnug gepriesener dienst geleistet worden. Bey solchem verhalten hat ihm die gnade seines Fürsten so wenig entstehen, als wiederwendig werden, oder gar entfallen können.

§. 62. Wahre verdienste sind der einige grund, auf welchem die gnade unbeweglich stehet, und die lebendige wurtzel, von welcher sie zu immer grünenden wachsthum ernähret wird, wenn die, so aus anderem saamen entspriessen, wie die frühlingsblumen, leicht welcken und verdorren. Sie sind der richtige weg, und die königliche heerstrasse, auf welcher man, ob mit einiger mühe und verweilung, doch mit unfehlbarer sicher- und gewißheit zu der gnade gelanget, wenn andere neben-wege über klüffte und abgründe führen, und so leicht zu fehlen als einzutreffen gewohnet.

§. 63. Dem hochseligen Freyherrn konte einen andern weg weder seine weißheit einrathen, noch seine aufrichtigkeit gut heissen, und er hatte denselben kaum eingetreten, als sein glück ihn darauf von anfang bis zum ende, so gedeylich und so beständig geführet, daß unter denen, dem unvermeidlichen unbestand aller menschlichen dinge, folgenden anstössen, er die wenigsten empfunden, und auch von denen, so er emfunden, biß zum fallen nicht erschüttert worden.

§. 64. Die gnade hat ihn zeitig erblicket: sie hat ihm gewincket, da er sich noch ferne zu seyn geglaubet, und ist ihm begegnet, da er ihr zu nahen noch nicht getrauet. Sie ist seiner hoffnung zuvor kommen und hat ihn mit früchten zu erfreuen angefan-

gen, da er kaum der blüthen gewärtiget. Ein so erwünschter erfolg erweckte seine gegenregung. Wie die flamme einer brennenden lampen, immer mehr öl an sich ziehet, und der zufluß des öls der flammen, durch neue nahrung, neue klarheit verschaffet, also sahe man hie die gnade wachsen mit den verdiensten, und durch den anwachs der gnade die verdienste gestärcket werden.

§. 65. Die veränderung des Regenten, nach welcher ingemein mehr andere nicht aussen zu bleiben pflegen, hat hieran nichts geändert, und ist bey dem neuen Herrn die alte gnade ihm unverrückt verblieben. Der grosse Friderich Wilhelm, hat zwar unter seinen letzten sorgen auch der um seine wolversuchte diener nicht vergessen, und der theure Friderich hat den ersten grund seiner weisen regierung vortrefflich geleget, wenn er, wie Salomo den väterlichen willen beobachtet, zugleich aber seinem eigenen urtheil gefolget, da er unserm hochseligen Freyherrn die vorige stelle, wie in der bedienung, so auch in der hochachtung bestätiget.

§. 66. Die folge hat das höchsterlauchtete urtheil gerechtfertiget, daß der, so mit seiner ergebenheit gegen beyde keinen unterscheid gehalten, eben so wenig an ihnen gegen sich einen unterscheid vermercken sollen, und der seine dem verstorbenen biß in die grufft unverletzt nachgetragene treue, gegen den nachfolger gleichsam wieder auferweckt, verdienet, daß bey demselben auch ihr lohn hinwieder auflebe.

§. 67. Wie starck er solchergestalt in der gnade seines Fürsten sich befestiget gesehen, so wenig hat

er

er dieselbe vor sich allein zu besitzen, am wenigsten jemand daraus zu setzen verlanget. Vielmehr war ihm eine freude, wenn er etwas beytragen konte, damit auch andere sich derselben zu erfreuen hätten. Er halff gerne dazu, das viele neben ihm bestrahlet würden von einem licht, welches ohne minderung sich allen mittheilen kan.

§. 68. Er achtete vor geziemend, daß der anblick eines Fürsten sey, wie die aufgehende sonnenstrahlen, von welchen alles was sie treffen, kräfftig erquicket wird, und wie die kunstreiche Gemählde, die einem jeden, so sie anschauet, vorkommen, daß er hinwieder von ihnen angesehen werde. Wie ein baum mit seinem schatten allein ergötzet, mit der frucht aber stärcket und sättiget, und um dieser nicht weniger als um jenes willen gewartet wird: also sind ehre und überfluß die angenehmsten früchte der gnade, und die beynahe den völligen wunsch ausmachen derer, so durch dieselbe nach der glückseligkeit trachten.

§. 69. Ehre ist der sporn der edelsten gemüther, die speise wohlgearteter seelen, und der eigene lohn des wohlverhaltens. Zwar auch mißartige können einen ungemäßigten hunger nach derselben empfinden, und boßhafftige sie unverdient zu sich reissen. Dennoch verbleibt sie das erbe der tugend, und ziert die allein wahrhafftig, von denen sie hinwider gezieret wird. Sie ist eine crone auf dem haupt derer so sie würdig tragen, und der vortrefflichste schmuck vor die, denen sie gebühret.

§. 70. Der hochselige Freyherr hatte die ehre lieb-

gewonnen, aber mit einer eingezogenen zuneigung: Er bediente sie, aber ohne ungestümigkeit: er gieng ihr nach, aber ohne übereilung: und solche mäßigung hat ihm einen gunstblick über den andern zugezogen, deren er sich biß ans ende erfreuet. Die ehre hat, nachdem sie einmal ihm die hand dargereicht, ihn beständig geleitet. Sein eintritt an den hof, war die erste stufe, von welcher er über mehrere nach einander aufgestiegen.

§. 71. Er entfernte sich eben so weit von einer säumigen nachläßigkeit, als von einem unvorsichtigen nachjagen, und wenn mit seiner erhebung es so geschwinde nicht zugegangen, wie etwa dort mit Clemente X. welcher in einem jahr die bischöffliche, Cardinals und päbstliche Hoheit erstiegen; so hat er doch auf einer jeden stufe nicht länger verweilet, als allein so viel ihm gedienet, seinen fuß zu weiterem fortgang fest zu setzen, womit er eine solche maß gehalten, daß er ihm selbst nicht zu langsam, und andern nicht zu geschwinde fortkommen.

§. 72. Die ehre macht es wie der schatten, sie weicht für dem, der sie verfolgt, und folget dem, der für ihr weicht. Wenn der hochselige Freyherr durch voreiliges zudringen dem urtheil seines Fürsten nicht in den weg getreten, so ist er darum von demselben nicht vorbey gegangen worden. Er hat es jederzeit so geneigt erfahren, daß es mehrentheils seiner erwartung, gleich wie beyden allezeit das allgemeine urtheil zuvor gekommen.

§. 73. Er hat keine ehren-staffel betreten, welche ihm durch einhellige zustimmung vorher nicht beschie-

schieden gewesen, und ist so hoch nicht gestiegen, daß nicht eine weitere erhöhung ihm wäre gegönnet worden. Die vorsprache, so ihm erworben, hat das wort so kräfftig vor ihn geführet, daß ihr ruf auch in die ferne erschollen, und mit seinem namen zugleich sein ansehen weit ausgebreitet.

§. 74. Könige und Fürsten unter den auswärtigen, haben sich befliessen, ihn mit den zeichen ihrer gewogenheit auf besondere weise zu beehren, und der allezeit sieghaffte Leopold ist vor alle getreten, wenn er aus eigener regung und freywilliger milde, durch ein helleuchtendes zeugniß seiner sonderbaren hochachtung, die allgemeine zu bestätigen ihm gefallen lassen, da er ihn in den Reichs-Freyherren-stand an. 1700. allergnädigst erhoben. Die schätzbarkeit solcher ehre, wie hoch sie an ihr selbst, hat bey ihm eine merckliche erhöhung empfunden, da sein König der erste seyn wollen, ihm dieselbe allergnädigst zu gönnen, und alles glückwünschend selbst zu verkündigen.

§. 75. Den gebrauch der zeitlichen güter, womit er so wenig als mit der ehre vergessen worden, hat er so klüglich getroffen, daß nicht er ihnen, sondern sie ihm dienen müssen. Er kannte ihren werth, und mäßigte nach demselben das verlangen ihnen nachzustreben; er wuste ihren gebrauch, darum achtete er sie nicht weiter nöthig, als sie zu gebrauchen, und nicht weiter zu gebrauchen, als sie nöthig sind. Er befließ sich bey ihm selbst reich zu seyn, damit ihm äusserlich nichts ermangelte.

§. 76. Die hand, die ihn zu erhehen fleiß gethan, hat zugleich geſorget, ihn nöthig zu unterſtützen, und an dem erforderten wohlſtand nichts abgehen zu laſſen. Solche vorſorge war ſeine genugſamheit, und ein geſetz, auſſer derſelben weiter nichts zu begehren. Er ließ ihm angelegen ſeyn, mehr durch danckſagung, womit alle unterredungen mit dem Fürſten zu beſchlieſſen, ein tiefſſinniger Hofmann vorlängſt gerathen, ſeinem Fürſten beliebt, als durch dringliches bitten verdrüßlich zu werden.

§. 77. Solche großmüthige beſcheidenheit hat ihm ſtatt eines neuen verdienſts gegolten, und den rühmlichen ausſpruch, den Ludovicus XI. in Franckreich, über die von ſeinem Cantzler, bey einer ſonderbaren gelegenheit, bewieſene enthaltung gefället, zugezogen, daß gute dienſte auch ſtillſchweigend reden.

§. 78. Mit beyden iſt er alſo umgegangen, daß er dem neid nichts gelaſſen, wo er ſeinen zahn anſetzen mögen. Dieſen ſo gefähr- als unverſöhnlichen feind beydes der tugend und des glücks, zu überwinden, fand er keinen gewiſſeren rath, als ihn nicht reitzen, und ihm ſich zu erwehren keine bewährtere waffen, als die, welche bloß zum ſchutz angeſehen.

§. 79. Die unſchuld und aufrichtigkeit ſind ſo mächtig den neid zu entwaffnen, als die Habbeſiniſche Aſſazoe die gifftigſte ſchlangen ihrer ſchädlichkeit zu berauben, und die Acanthus-blätter den ſcorpion erſtarren zu machen. Sie ſind wie ein ſchußfreyer harniſch, der alle ſtreiche auffängt, und ein ſtählerner ſchild, an dem die ſchärffſten pfeile ver-

geb-

geblich zurück prallen. Unter solcher bedeckung konte der hochselige Freyherr getrost seyn, und gegen alle anfälle sich unverletzt bewahren.

§. 80. Der Hof ist nicht nur ein probierstein der gemüther, sondern auch ein meer, das mit nicht geringer gefahr, denn die bey den alten beschriene meer-enge zwischen der Scylla und Charybdis, besegelt wird. Der hochselige Freyherr hat die probe der geschicklichkeit so gehalten, daß sein gold an feine und reinigkeit von keinem andern übertroffen worden: und auf diesem meer seine fahrt mit solcher vorsichtigkeit angestellet, daß er alle klippen und bancken, die zum anstoß und schiffbruch anlaß geben können, glücklich vermieden. Er ist den klugen piloten nachgefolget, die auch bey der angenehmsten windstille, der stürme und wirbel-winde eingedenck sind, und darum den compas so wenig aus den augen, als das ruder aus der hand verlassen, damit sie nicht etwas versehen, wodurch sie aus dem vorhabenden lauf gesetzet werden. Also hat er mit allen winden fahren, und sein schiff mitten durch die wallende und webende fluthen zu dem erwünschten hafen der sicherheit richten können.

§. 81. Viele welt-erfahrne haben gezweifelt, ob das glück am hofe bloß ab seinem eigensinn, oder an einem unvermeidlichen geschick hange, oder aber durch rathsamkeit seinem unbestand einhalt gethan, und seine tückische wechselfälle auf einer ebenen mittelstrasse, vermieden werden mögen. Hie findet sich der ausschlag in der that, daß das glück, wo nicht allezeit, wie die schule des Zeno behaupten will,

will, der klugheit unterthan sey, doch auch nicht allezeit ihr die huldigung versage.

§. 82. Wie nun eine so klüglich gefassete aufführung in dem öffentlichen wandel, unter denen obliegenden amts- und welt-geschäfften, dem hochseligen Freyherrn durchgehends eine nicht geringere hochacht- als ehrerbietung zugezogen: also hat die verbindliche art seines besonderen umgangs ihm anders nicht, denn eine allgemeine liebe und zuneigung erwerben können. Seine leutseligkeit neigte alle hertzen zu ihm, wie sie ihn zu allen neigte. Sie begegnete einem jeden nach dem maaß der richtigsten wohlanständigkeit: den höhern mit ehre und demuth ohne niedrigkeit; den gleichen mit einer ernsthafften höflichkeit, die von seiner hochschätzung gegen sie zeugte, ohne dadurch selbst ringschätzig zu werden; denen niederen mit einer ungezwungenen gütigkeit, die ihn zu ihnen, und sie zu ihm nahete.

§. 83. Die freymüthigkeit seiner rede wurde von einer lieblichkeit belebet, die wenn sie unvermerckt die zuneigung gewonnen, die völlige ergebung beförderte. Eine offenhertzige übereinstimmung der gedancken mit dem munde, ohne unbedachtsame übereilung hat das vertrauen erwecket, daß so er nicht allezeit geredet, was er gemeynet, er doch allezeit gemeynet, was er geredet. Die bedächtige maaßhaltung im reden und schweigen, loben und versprechen, erbauen und belustigen, hat zuwege gebracht, daß nie etwas von ihm gekommen, welches ihn, es geredet, oder andere, es angehöret zu haben gereuen mögen. Sein wort war ein sicheres pfand der folgenden erfüllung.

§. 84.

§. 84. Wenn unter der unendlichen menge des, so von ihm täglich verlanget wurde, nicht alles gewilliget werden konte, so hütete er sich doch durch vergebliche hoffnung, iemand eine bald hinfällige freude zu erwecken, und denen er zu ihrem vergnügen hoffnung gemacht, ist er dasselbe nie schuldig geblieben. Bey dieser weise hat es ihm an solchen nicht ermangeln können, die ihn zum freunde zu haben, oder die er davor aufzunehmen verlanget.

§. 85. Freundschafft, wie sie in bezeugung gegenseitigen wohlwollens und gefälliger bedienung bestehet, ist ein so nöthiges band der menschlichen gemeinschafft, und eine so angenehme würtze des täglichen umgangs, daß niemand leicht derselben, ohne ihm selbst, oder andern empfindlich zu kurtz zu thun, entrathen, noch sie ausschlagen kan. Am wenigsten hätte solches mit der neigung des hochseligen Freyherrn eingetroffen, dem ein so überflüßiges vermögen beygewohnet, die pflichtbarkeiten derselben zu vollbringen.

§. 86. Seine freundlichkeit war wie ein heller spiegel, der die empfangene bilder in einer vollkommenen gegenbildung zurück schicket: Sein fleiß einem jeden behäglich zu seyn, der magnet, eine gleiche geflissenheit an sich zu ziehen: und die sorge, empfangene wohlgefälligkeiten, als eine drüngliche schuld, mit wucher abzustatten, das mittel, mehrere aufzufordern, wie aus dem anschlagen zweyer Kieselsteine feuerfuncken herfür springen.

§. 87. Eine besondere weise, in allem seinem thun

in

ein auffsehen zu erwecken, welche dem vortrefflichen Römer, Mucianus, als etwas eigenes, nachgerühmet wird, verdienet an dem hochseligen Freyherrn so vielmehr achtung, weil sie dort durch fleiß erlanget, hie aber ungezwungen und als eingepflantzet gewesen. Man vermeynte etwas grosses zu finden, auch bey kleinigkeiten; die geringste beschäfftigungen schienen einer beobachtung werth, und die, wo er am meisten ihm selbst gelassen war, konten unbemercket nicht vorbey gehen.

§. 88. In der erkäntniß der weltlichen wissenschafften hat er es weiter gebracht, als er äuserlich verspüren lassen. Alles was dieselben erhabenes, seltenes, oder angenehmes enthalten, war ihm unverborgen: Er wolte aber nicht angesehen seyn, mehr zu wissen, als was seine tägliche übungen erforderten. Die sprüche der weisen, so das leben nach der vernunfft einrichten lehren; die geheime grundsätze der hohen staats- und regier-kunst, welche, wie ein versiegelt buch, nicht von allen, so sie lesen, zugleich auch eingesehen werden; die alten und neuen geschichte, als der spiegel der vergangenen und zukünfftigen zeiten; die gesetze des vaterlandes, welche billig allen handlungen das maaß geben, waren seine beständige unterhaltung, seine tägliche rathgeber, und wie die ordentliche speise des gemüths, wenn die anderen, gleich dem confect, nur sparsam zur lust oder veränderung genossen wurden.

§. 89. Er war mehr beflissen, ein beförderer der wissenschafft, und wohlthäter der gelehrten, als

selbst

selbst vor gelehrt geachtet zu werden, und hat in solchem fleiß dem von alters her, aus gleicher ursach, hochbenahmten Mecœnas so wenig nachzugeben, daß wenn der von diesem so lang besessene vorzug, die so ihm darinn nachgefolget, von ihm genennet zu sehen, noch zu vergeben wäre, er denselben vielleicht mit besserem recht wohl ansprechen könte.

§. 90. auf solchen grund hat ihm auf gewisse masse gebühret, daß von seinem Könige er ersehen worden, nicht nur bey der feyerlichen einweihung der neu gestiffteten Friederichs-Universität zu Halle an. 1694. das wort zu führen, sondern auch als ein beschirmer dieser nebst denen andern königlichen universitäten, vor derselben aufnehmen sorge zu tragen, deme er biß ans ende mit solcher geflissenheit nachgekommen, wie die darüber zum theil öffentlich erstattete danckzeichen zu tage legen.

§. 91. Seine wohlthätigkeit, welche sich über die gelehrten aus natürlicher neigung erstrecket, hat aus einer edleren quelle, über alle arme und nothleidende durchgehends sich ergossen. Er war willig ihre klagen anzuhören, aber noch williger denselben abzuhelffen. Eine abschlägige antwort betrübte nicht weniger ihn, der sie wider seine neigung ertheilen, als den, der sie wider sein erwarten anhören müssen. Ob er nicht allezeit verschaffen konte, so wünschte er doch, wie der gütigste unter den Käysern, Titus, niemand unvergnügt von sich zu lassen, und wenn nichts mehr übrig war, wuste wenigstens ein liebreicher trost zu ihrer erquickung dienen.

§. 92.

§. 92. Die ihm anvertraute milde stifftungen waren in so guten händen, daß sie unter seiner auffsicht durch vorsichtige anordnung nicht nur gewachsen, und fast über ihren austrag gelanget, sondern auch, wo sie endlich gebrechen wolten, der mangel aus dem seinen erfüllet wurde. Seine hand war, wie sein hertz, allezeit aufgethan, mitleiden und mittheilen giengen stets beysammen, und wo hülffe nöthig war, wurde sie nicht so bald angeruffen, als zugleich bedacht, und wie bedacht, so auch geleistet. Seine mildigkeit war nicht, wie der so genannte brunn des Plinius, der alle sechs stunden wechselweise springet und versieget: sie war ein lebendiges wasser, das nicht mag erschöpffet werden. Das maaß seiner gabe nahm er allein von der noth des dürfftigen, weil es ihm die noth also abforderte, oder weil er es unverlohren, und als dem Herrn geliehen achtete.

§. 93. Die weise zu geben preisete den geber, so wohl als die gabe. Vielen ist seine willigkeit zuvor kommen, und hat bald ihre schamhafftigkeit, wenn sie zu bitten sich gescheuet, bald ihre hoffnung, wenn über ihre bitte gewähret worden, angenehm übereilet. Viele haben unbekannter weise seiner wohlthaten genossen, indem er entweder sie den urheber derselben nicht wissen lassen, oder selbst nicht wissen wollen, wer damit erfreuet worden. Doch hievon mögen die verborgene seufftzer für GOtt, mehr als die worte gegen die menschen reden.

§. 94. Bey einer so vollkommenen beobachtung aller

aller pflichten gegen die menschen, haben die gegen den höchsten Schöpffer um so weniger zurück bleiben können, als sie der wahre grund und die reine quelle der andern sind, und ohne sie die übrigen ihren werth verliehren. Also setzte er voraus, daß ohne Gott zu gefallen vergeblich sey den menschen gefällig werden, und die gnade der grössesten Könige auf erden nichts helffe, dem der bey der höchsten Majestät des himmels in ungnaden ist. Er achtete GOtt zum freunde haben, höher denn aller menschen freundschafft, weil ohne jenes diese ihm nichts nützen, mit demselben aber nicht entstehen könte. Darum machte er in allen dingen den anfang von dem so der anfang ist aller dinge, und wendete seine erste verehrung zu dem, den alle gleich zu verehren schuldig sind. GOtt erkennen war ihm die höchste weißheit, seinen willen wissen das höchste gesetz, ihm dienen die höchste freyheit, zu ihm nahen die höchste vollkommenheit, und sein geniessen die höchste glückseligkeit.

§. 95. Die religion, als den vom himmel geoffenbahrten weg, auf welchem allein wir zu GOtt kommen, handelte er als eine ernsthaffte sache, die über die geschäffte dieser welt zu gebieten hat, von ihnen aber ihr nicht will vorschreiben lassen. Er bekannte sich zu derselben nicht aus äuserlicher überredung, sondern aus innerlicher überzeugung. Er bewahrte ihre reinigkeit für allem zusatz und vermischung menschlicher einfälle. Er eiferte um ihre Erhaltung, aber mit einem eifer voller liebe, der zur besserung gerichtet war. Er billigte ihre verant-

wortung, allein, wenn sie ohne bitterkeit angestellet wurde.

§. 96. Er wolte der göttlichen wahrheit nichts vergeben, doch auch menschliche meynungen, als göttliche wahrheiten nicht aufgerichtet wissen. Kurtz, die religion hatte in ihm eine herrschende regung gewonnen, die ihn zur hochhaltung und treuen vorsorge um dieselbe angeleitet. Der innerliche trieb der seelen gab sich durch äuserliche bewegungen zu erkennen. Er redete von den göttlichen zeugnissen mit ehrerbietung, und hörte davon reden mit aufmercksamkeit. Er erbauete sich und alle die es angesehen durch den genauen fleiß in besuchung der öffentlichen gemeine, und vollendete in seinem hause, was in dem hause des Herrn angefangen worden.

§. 97. Die handlungen seines lebens gaben zu erkennen, daß der gottesdienst bey ihm nicht bloß den äuserlichen schein, sondern das innerliche wesen ausmache, daß er in der wahrheit sey, wovor er angesehen seyn wolle, und daß bey ihm sich finde eine vollkommene übereinstimmung der that mit dem munde, des mundes mit der seelen, und der seelen mit Gott. Dieselbe übte er aufs genaueste in denen besondern andachten, welchen er in geheim, so täglich als zu gesetzten zeiten obgelegen, und von denen, weil er sie für den augen der menschen so sorgfältig verborgen, nichts zu sagen übrig, als daß er sein abgesondertes zimmer zu seinem heiligthum gemacht, darinn er mit dem frömmsten unter den Königen, den Herrn gefraget, und mit dem heiligsten unter den Staats-Ministern zu seinem GOtt gefle-

het,

het, so daß ihm, gleich dem auch wegen seiner frömmigkeit hochgepriesenen Käyser Carolo V. mag nachgesaget werden, daß er nicht fleißiger mit menschen als mit GOtt geredet.

§. 98. Eine so genaue verbindung mit dem himel bey so ungemeinen verdiensten auf erden, hat ihn in ungewißheit gesetzet, ob er mehr dem himmel, oder der erde angehöre, biß der himmel sein näher recht behauptet, und durch seine abforderung zu erkennen gegeben, daß er ihn der erden allein auf eine bestimmte zeit verliehen. Kein wunder, wenn, der den himmel so hoch lieb gewonnen, dem himmel wieder lieb gewesen, und dahin zeitig beruffen worden, wohin sein eigenes verlangen ihn vorlängst gezogen. Aber auch kein wunder, wenn die, so auf erden sich sein zu rühmen gehabt, wehmüthig empfinden, daß die ursache ihres ruhms zu einer herben wurtzel der klage worden.

§. 99. Der himmel freuet sich über der aufnehmung eines so würdigen einwohners, wir aber sind betrübt über dem, der uns nie, ohne allein mit diesem seinem abscheiden, betrübet. Er hat die wanderschafft dieser niedrigkeit freudig verlassen, und das unbewegliche erbe dort oben angetreten, wenn wir seinen hingang zu beklagen mehr als eine ursache empfinden. Doch auch hie werden durchdringende augen eben so viel anlaß des rühmens, als der klage erblicken.

§. 100. Die art seiner auflösung hat uns bestürtzt, indem wir unvermuthet fallen gesehen den, auf dem so viel bestanden; aber darum ist sie nicht unter die

beklägligsten zu zehlen. Sie kommt der menschlichen schwachheit zu statten, und mäßiget die natürliche widrigkeit des todes, indem sie was ihn uns am meisten zuwider macht, abwendet. Nicht der tod, sondern der aufzug des todes, in seinen vorläufern und zubereitungen, ist unser natur erschrecklich, wo diese zurück bleiben, und der tod gleich wie in der stille einkehrt, da ist der meisten furcht abgeholffen. In solcher betrachtung ist dem sonst erschrockenen Iulius Cæsar zu einer blödigkeit eben nicht zu rechnen, wenn er eine schnelle todes-art vor die beste gepriesen; und der großmüthige Augustus hat diesen namen nicht verschertzet, wenn er, so dergleichen iemanden begegnet, fast mißgünstig angehöret, ihm selbst aber eine solche gute stunde gewünschet.

§. 101. Wenn der hochseel. Freyherr einen nicht ungleichen wunsch auf christl. maaß mag geführet haben, so ist er auch in diesem stück beglückt zu achten, daß er dessen von der höchsten vorsehung gewähret worden. Er hatte vorhinn mit dem tode sich so bekannt gemacht, daß er ihm nicht mehr entsetzlich war, und auf dessen ankunfft sich so wol geschickt, daß er ihn täglich empfangen konte, der tod ist unverwarnet, aber nicht unerwartet über ihn gekommen, er hat ihn ereilet, nicht übereilet, und wie nach des Vespasiani ausspruch, einem tapffern mann zu sterben geziemet, stehende gefället.

§. 102. Unser leben ist so enge beschränckt, daß der angebohrnen liebe des lebens nicht allerdings zu verargen, wenn sie die ungedultige klage vernehmen lässet, warum die natur gegen die hirsche und raben

so

so milde gewesen, und ihnen die jahre bey 100. zugezehlet, derer kaum etliche zehen sie dem menschen verstattet.

§. 103. Und so war es keine ungemäßigte hoffnung, die man geschöpffet, daß ein so theures leben zum wenigsten so hoch werde zu bringen seyn, als die menschliche hinfälligkeit am weitesten zu gelangen pfleget. Insonderheit da solche hoffnung von dem anschein der vorhandenen leibes-kräffte gestärcket, und von den wünschen so vieler, derer leben in diesem gleichsam mit gelebet, unterstützet wurde. Wie billig mag denn unser schmertz dieses ein kurtzes leben nennen, das so weit unter dem ausgesteckten äussersten ziel stehen blieben, und dieses ein frühzeitiges absterben, durch welches eine so schmeichlende hoffnung, und so brünstige wünsche plötzlich unterbrochen worden.

§. 104. Allein das leben grosser leute wird nicht nach den jahren gemessen. Ihre thaten preisen ihr alter, und eine einige derselben ist offt eines gantzen lebens wehrt. Wie das vor kein leben zu achten, das in eitelem oder faulen müßiggang verbracht wird, und der eine nachdenckliche bekäntniß seines fehlers gethan, so auf seinen grabstein gesetzet, daß er vor 60. jahren gebohren, aber deren nur 10. gelebet; also wird derjenige billig geachtet viele überlebt zu haben, der mehr als viele andere ausgerichtet. Was Alexander der grosse in 12. jahren seiner regierung gethan, davon weiß die welt mehr zu sagen, als von allen denen Königen, die der Assyrische thron in

1200. jahren getragen. Solte nicht jenes einige über dieser aller leben gelten?

§. 105. Wenn der hochsel. Freyherr nach den jahren die höchste stufe des alters nicht erstiegen, hat er gleichwohl die, so vor die gefährlichste geachtet wird, glücklich überschritten. Das grosse stuffenjahr, welches von vielen, wie die schwelle der todtengrufft gerichtet wird, hat seine schädlichkeit, wenn ihm ja eine mit recht beygemessen wird, hie dermassen fahren lassen, daß es vielmehr auf eine andere weise sich gütig erzeigt, indem es ihm einen auftritt zu neuen ehren dargestellet.

§. 106. Er ist zu einem alter gekommen, in welchem er alle vortheile der reiffen jahre besessen, ohne die zufällige schwachheiten derselben zu empfinden. Wie angenehm dieser vorzug, der ihm vor vielen angediehen, so ist doch der, welchen ihm seine verdienste erworben, demselben weit übergelegen, als in ansehen derer er nicht eintzele jahre, sondern jahrhunderte gelebet zu haben mag gesaget werden.

§. 107. Und hieraus entspringet zwar noch eine besondere quelle unseres leides. Denn wie kan, der so allgemein nützlich gewesen, ohn eine allgemeine empfindung vermisset werden? Und wer kan ohne bewegung bleiben, wenn der fället, an dem sich so viele gestützet? Die selbst, so keine besondere ursach der klage finden, werden durch die gemeinschafft der andern zu gleichem mitleiden eingenommen. Der erschollende tod des Germanici konte das alte Rom in eine solche bestürtzung setzen, daß diese grosse stadt darüber von selbst ihr eine allgemeine trauer geboten.

§. 108.

§. 108. Bey unserm leidigen fall hat das trauren unter denen allein sich nicht behalten, so die äusserliche zeichen desselben angeleget. Und wie kan es auch anders seyn, wenn allenthalben angetroffen werden, die ein jeder seinen besondern verlust beschmertzen? Die hohe Majestät unseres theuren landesvaters selbst wird davon nicht ausgenommen, und bedauret ein so hochschätzbares kleinod seiner crone. So viel hohe ämter beklagen ihre vortreffliche zierde; die kirche einen so wohl gerathenen sohn, als sorgfältigen pfleger; die gerechtigkeit einen eiferigen handhaber; die unschuld einen gewissen beschirmer; die nothleidenden eine tröstliche zuflucht; die armen eine mildreiche hülffe; alle einen unwiederbringlichen schaden. So viele klagende scheinen eine stimme zu führen, und ihre sehnsucht einhellig zu beschliessen in dem wunsch, welchen vor zeiten der Römische Rath seinem Septimius nachgeruffen: daß er entweder nie gebohren werden, oder nie sterben sollen.

§. 109. Doch ich weiß nicht, ob hiemit nicht zu viel gethan, und beydes der selig verstorbene so wol als die lebendigen beleidiget werden möchten. Uns selbst beneiden, daß er uns zu gute gelebet, wäre eben so ungereimt, als unbillig, ihm zu mißgönnen, daß er, ihm zu gut, das leben verlassen: jenes ein thörichter unmuth, dieses eine ungerechte eigenliebe.

§. 110. Es klage die todten, der ihre glückseligkeit beeifert; wir sind dem hochseligen ein anderes schuldig. Er ist zu seiner ruhe eingegangen, nachdem er die arbeit vollendet, zu welcher er von der höchsten vorsehung verordnet war. Der grosse

werckmeister hatte ihn, als ein sonderbares rüst-zeug zu einem grossen werck bereitet: das werck ist ausgerichtet, und so wird das werckzeug als eine werthe beylage aufgehoben.

§. 111. Der Herr des lebens, der ihn in dieses leben geruffen, hat ihn aus demselben in ein besseres versetzet, und nach der mühe zur belohnung abgefordert. Sein stern hat seinen umlauff vollbracht, und ist an unserm himmel untergangen, damit er in dem neuen himmel mit neuer klarheit aufgehe. Er hat das sterbliche elend abgelegt, und ist mit der seligen unsterblichkeit überkleidet worden.

§. 112. Uber den verstorbenen Antonius trauer-klagen anzustellen, hat in dem Römischen Rath niemand stimmen wollen, weil man sich durchgehends versichert gehalten, daß wie er von den göttern, den menschen zu gut hergeliehen worden, also zu denselben unfehlbar wiedergekehret. O der edlen gedancken dort, auf einen nichtigen grunde! O des unbeweglichen grundes hie, zu so edlen gedancken! Desto weniger dann es daran bey uns ermangeln soll.

§. 113. So sey denn dieses der schluß, wir wollen nicht beklagen einen tod, der dem schönsten leben die glückseligste endschafft gegeben, der den verstorbenen über alle klage erhoben, der ihn zu einer freuden-vollen seligkeit, und seligen freude gebracht, die vollkommener ist, als daß sie in der unvollkommenen sterblichkeit begriffen werden möge. Und warum solte sein leben uns leid seyn? Ein leben, in dessen erzehlung ein auszug des ruhms unserer zeit enthalten. Ein leben, dem die itztlebenden alle ihre er-

erkäntlichkeit und die zukünfftigen alle ihre verehrung zu widmen verbunden. Ein leben, das der späten nachwelt einen reinen spiegel der tugend, ein ausbündiges muster der vortrefflichkeit, und ein herrliches vorbild der nachfolge fürhalten wird. Ein leben das der unsterblichkeit würdig gewesen, wenn derselben auf erden etwas fähig wäre.

§. 114. Viel löblicher wird unsere geflissenheit sich üben, seiner gedächtniß die geziemende pflicht zu erstatten, und, wie die alten ihre todten mit aufstreuen frischer blumen zu ehren pflegen, sein grab mit den unverwelcklichen blumen seines hochverdienten lobes zu bekräntzen, dadurch ein immerwährendes denckmahl auf die nachkommen gebracht, und in demselben sein ruhm bis an das ende der zeiten unbefleckt und unversehrt gelesen werde.

LX.

Leich-rede so der Chur-Brandenburgl. Cammer-Junckr Herr Melchior Andreas von Brümse, bey beerdigung Herrn Sylvestri Jacobs von Danckelmann, Churfürstl. Brandenburgischen Geheimden Raths, auch Cammer-Gerichts- und Consistorial-Præsidentens, am 9. Augusti 1695 gehalten.

§. 1.

GRosser Potentaten wahrer grund guter ordnungen, womit selbige dero lande befestigen, sind recht und gerechtigkeit. O glückselige lande, welche unter Regenten sind, so kluge, aufrichtige, gerechte Räthe und Richter setzen, die das regiments-ruder gemeinen wesens dergestalt helffen

führen, damit selbiges niemahls auf irrwege gerathe, sondern jederzeit zu des Herrn und der allgemeinen wohlfahrt besten der gerechtigkeit rechte strasse halte: diß ist das eintzige mittel guter policey und conservirung aller Staaten! Wodurch sind alle wege die gröste Reiche erhalten, als durch kluge und aufrichtige Räthe? Griechenland zehlet zu seiner zeit sieben weisen; in wahrheit so lange weise darinnen waren, florirte alles! Was hat die Römer biß auf den höchsten gipffel der ehren gebracht, als kluge und weise Räthe, deswegen unsere alten nicht unbillig begrabene dero weisen und redlichen Räthe die urtheber ihrer glückseligkeit ja unsterblichkeit geheissen.

§. 2. Wir können und mögen auch wohl frey sagen, daß unser grosser Regent eintzig und allein dahin trachtet, zu glücklicher regierung und unterhaltung dero landen, kluge, weise und treue Räthe zu wehlen, welchen er das regiments-ruder mitzuführen anvertrauet, wann er von dero qualitäten, ungemeiner dexterität in unermüdeten fleiß durch viel gegebene proben fest versichert ist: und alsdann kan nun ietzt wohl das allgemeine wesen gut geführet, dero regierung glücklich befestiget, land und leute wohl regieret, die feinde von dero gräntzen zu weichen gezwungen, auswärtige von bevorstehender gefahr mit beschützet, Gott zu ehren, ihren unterthanen zum besten, nechst guter ordnung und in allem rühmlich eingeführter policey, neue fundationes gestifftet, auch jedem unter uns recht und gerechtigkeit gepflogen werden, so viel tausend geflich-

flichtete ihren schutz, unterhaltung des lebens und freyheit des gewissens, nebenst übung der religion gnüglich finden. Ja wir alle können mit einander auch unter währendem viele land und leute verzehrendem kriege mit recht stoltzer sicherheit und vergnügung in ruhe unsere weinberge pflantzen.

§. 3. Ist es dann nicht zu beklagen und zu bejammern, wann uns solche grosse leute entgehen, daran der Regent, das gantze gemeine wesen und alle lande leiden. Wir haben verlohren einen unserer zeit hoch-vornehmen, wohlwürdigen recht wachsamen mann, der mit am ruder Brandenburgischer regierung saß, wir müssen leider einen der sieben weisen hoch-meritirter wohl-berühmter männer, den hoch-wohlgebohrnen Herrn Sylvester Jacob von Danckelmann, Sr. Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg, unsers allerseits gnädigsten Herrn, hoch-meritirten, hoch-ansehnlichen würcklichen geheimen Rath, eines hoch-löblichen grossen Cammer-Gerichts und hoch-würdigen Consistorii hoch-vornehmen Præsidenten.

§. 4. Was dessen edelen ursprung, wohl und glückliche erziehung, tugendhafftes leben, erlangte wissenschafft, grosse geschicklichkeit, viel dem gemeinen wesen treu-geleistete dienste, und dadurch hohe erworbene dignitäten betreffen, bin viel zu ohnmächtig und zu wenig solche nach meriten können anzudeuten; denn des ruhmwürdigen ist zu viel, die zeit zu enge, meine zunge zu ungelahrt, mein gedächtniß zu schwach. Ich wolte wohl, daß der redner aller redner aufstünde, um dieses grossen man-

mannes recht grosse qualitäten können auszustreichen, allein glaube, es würde auch ihm gewiß zuletzt mehr an worten, als ungemeinen verdiensten fehlen.

§. 5. Bekant und welt-kündig ist, daß der hoch-wohl-gebohrne, hoch-wohl-selige aus den hoch-vornehmen, hoch-adelichen familien, derer Herren von Danckelmannen, und derer Herren von Dehrenthalen entsprossen, welche beyderseits sich von uralten undencklichen zeiten her, sowohl durch den degen vor die freyheit und beschützung des vaterlandes, als auch in friedens-zeiten durch viel und grosse dem gemeinen wesen geleistete dienste, sonderlich distinguiret und berühmet gemachet haben.

§. 6. Wie viel Krieges-Helden, und Feld-Obersten, zehlete man nicht schon vor langen zeiten bey ihnen, davon unter vielen andern, auch sehr berühmet gewesen der grosse tapffere Held, Johann von Danckelmann, hoch-wohlseligen Ur-ält-vater, welcher nach geschehenen schweren krieges-zügen in Italien, unter Carolo V. bey eroberung der stadt Rom, die dienste eines Curaßirer-Hauptmanns, würdiglich vertreten; folgends hernach vor Münster anno 1534. als ein Krieges-Held und recht grosser Feld-Oberster sich erwiesen, dann eintzig durch seine conduite, tapfferkeit und selbst geführete attaque, alles nach wunsch gelungen, Münster erobert, die rebellen und ketzer zerstöret, dero aufgeworffene Könige vertilget, ja alles in guten wohlstand und ruhe gesetzet worden, wovon ein mehrers und weitläufftigerers die Münsterischen chronicken

nicken zeigen. Wie nun selbige im kriege berühmet, so sind sie auch nicht minder iederzeit im friede dem gemeinen wesen wohl bedienet gewesen.

§. 7. Wie viel Räthe und Richter der lande sind nicht schon vor langen zeiten unter ihren Groß- und vor-eltern gewesen? Der hoch-wohl-selige Herr Groß-Vater bekleidete höchst-rühmlich die stelle eines ersten Landes-Richtern und Go-Grafen zu Rhenen. Was hat man nicht dero Herrn Vater höchst-seligen andenckens, Herrn Sylvester von Danckelmann, Sr. Churf. Durchl. von Brandenburg, Friederichs Wilhelms, glorwürdigster gedächtniß, auch Hochfürstlichen Oranienschen wohl-meritirten Raths, Go-Grafen und ersten Landes-Richtern von der Graffschafft Lingen, sich in vielen rathschlägen zu Münster, da wegen wohlfahrt des gemeinen wesens, eine hoch-vornehme grosse versammlung war, seiner sich nützlich bedienet.

§. 8. Sind nicht Fürsten und Regenten zu selbigem persönlich kommen, und heilsame consilia von ihm geschöpffet, auch in reussirung derselben sich wohl befunden? Wie offters brauchten Se. Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg, Friederich Wilhelm, höchst-glorwürdigsten andenckens, selbe in so vielen schweren verrichtungen, bey denen Herren General-Staaten, an welchen jederzeit wohlausgeschlagenen expeditionen, höchst-gedachte Se. Churfürstl. Durchl. allewege ein besonderes vergnügen gehabt, ihm auch, wegen dessen fähigkeit und sonderbaren verdiensten, zu einem Præsid

von

von hiesigem hoch-würdigen Consistorio gnädigst denominiret, welches aber, weil sie mit viel anderen als auch ihren privat-geschäfften überhäuffet gewesen, unterthanigst depreciret.

§. 9. So wie von dieser, also auch von der andern seiten, ist nicht weniger jederzeit sowohl in friedens- als krieges-zeiten berühmet gewesen die hochadeliche familie derer Herren von Dehrenthalen, welche in Liefland und Westphalen genüglich bekant. Minden und Osnabrück zehlen unter ihre geheimde Räthe, Cantzler und Præsidenten, Herren von Dehrenthal.

§. 10. Nun aus diesem edelen stamm, ist nebenst den andern hoch-wohl-gebohrnen Herren Brüdern, unser hoch-wohl-seliger Herr von Danckelmann, entsprossen. Was kan von so einem edelen stamme anders als edele gute früchte kommen? Es contentirte aber der hoch-selige sich gar nicht, so wohl wie dero Herren Brüder, mit dem ruhm ihrer vorfahren, sondern suchte auch mit eigenen verdiensten sich zu krönen.

§. 11. Durch treue vorsorge dero Herrn Vatern, unter führung eines klugen geleitsmanns, welcher nunmehro ein grosser Rath eines grossen Regenten, hatte der wohl-selige sich dergestalt angelassen, daß alle gleich bemercket, was ein grosser mann in ihm stecke, denn er von jugend auf was grosses und ungemeines an sich hatte. Ein illustre gymnasium weiß noch heute von dessen schon damaligen grossen wissenschafften viel zu sagen. Unter den jahren, da andre lerneten, war er schon capable und würdig geurtheilet, selber zu lehren.

§. 12.

§. 12. In Gröningen, Utrecht, Leiden, Heydelberg und vielen andern orten mehr, rühmen noch auf diese stunde die Musen ihren grossen Apollo. Glorwürdigsten andenckens Carl Ludwig, Churfürst von Pfaltz, als welcher stets grosse erleuchtete männer æstimirete, ließ nicht wenig marquen seiner gnade, sowohl denen Herren Brüdern, als dem hoch-wohl-seligen spüren, sie haben dero rath sich offt bedienet, und sie zum würcklichen geheimden Rath verlanget. Gantz Teutschland, Italien, Franckreich und viele andere lande mehr, sehen nun ietzt den effect ihrer reise, denn nichts anders unter erlernung der sprachen, worunter nebenst der lateinischen, frantzösisch, italiänisch und portugiesisch unter dessen mutter-sprache mit zu zehlen gewesen, war der eintzige zweck ihres reisens die Staats-wissenschafft aller länder.

§. 13. Auf solche grosse verdienste musten ja grosse belohnungen folgen; welches auch nicht lange währete, dann hin und wieder viel ehren-stellen ihm aufgetragen worden, unter andern wolte gern Overyssel selbigem das ruder ihrer regierung mit anvertrauen: allein weil unser hoch-wohlseliger grossen Regenten gewidmet war, wolte er erstlich Fürsten formiren und führen, wie sie dann ietzt-regierenden Herrn Statthalters von Frießland Hochfürstliche Durchlauchtigkeit, Johann Casimir, in vielen schweren campagnen mit beygewohnet, und selbigem iederzeit mit rath an die hand gegangen.

§. 14. Nicht wenig offerten geschahen dem hochseligen in Frießland. Dessen grosses licht aber

muste

muste weit mehreren leuchten, und wurden weyland der selige Herr von Danckelman, von Sr. Churf. Durchl. zu Brandenburg glorwürdigsten andenckens, in das hoch-erleuchtete Collegium des Reichs-Cammer-Gerichts nach Speyer beruffen, allwo sie gewiß mit dero grossen ungemeinen wissenschafften und dexterität, wo nicht allen, gewiß den meisten vorgeleuchtet.

§. 15. Es war der selige recht der andere Alcides, so der tugend seine rechte, allen andern eitelkeiten aber jederzeit den scheidbrief gab. Da fand nun die gerechtigkeit gleich an dem seligen einen grossen Patron und zugleich einen treuen diener, die redlichkeit war ja sein ander hertz, die konte selber so wenig, als sich selbst verleugnen. Wenn man auch eine gefensterte brust hätte bey ihm angetroffen, würde gewiß nichts anders als die redlichkeit selbst zu erblicken gewesen seyn. Was vor ein grosser und aufrichtiger mann er gewesen, bezeiget sein in diesem illustri collegio, in die funffzehen jahr mit ruhm geführtes amt, und die so viele klagen, aus diesem hohen collegio dieses grossen mannes sich beraubet zu sehen. Was werden selbe nicht von Seiner Churfürstlichen Gnaden zu Trier, als des Oberhaupts dieses illustren hochlöblichen collegii, wegen seiner grossen rechts-gelahrtheit, vielen andern wissenschafften mehr, und ungemeinen dexterität höchlich beklaget? Ihro Röm. Kayserliche Majestät, verlangeten den hoch-seligen zu dero Reichs-Hof-Rath.

§. 16. Es war aber selbiger diesem Churhauß Bran-

Brandenburg und unserm gnädigsten Churfürsten und Herrn gewidmet, welche ihn zum würcklichen geheimen Rath, auch Præsidenten vom Cammer-Gericht und Consistorio allergnädigst declarirten. Mit was grosser vorsorge, willigem hertzen und unverdroßner mühe er seinem aufgetragenen amt vorgestanden, zeigen, wie die gantze welt, auch die unter ihm gestandene collegia, was gute ordnungen er darinn gestifftet, wie er recht und gerechtigkeit gehandhabet, ist mehr als welt-kundig.

§. 17. Nebst seines Regenten recht güldenem spruch: Suum Cuique, welchen er stets im munde führete, pflegte er täglich zu sagen: Vigilandum, er wachete recht, wann andere schon darinn schläffrig, bey der gerechtigkeit, damit selbe ja nicht abbruch litte. Kein ansehen der person war bey ihm. In verurtheilung entschloß er nichts auf einseitigen bericht, sondern auf den grund der erforschten wahrheit. Gewiß die niedrigen genossen eben das recht als die grossen, denn weil er zu helffen beflissen war, wolte er selber auch niemanden unterdrücken lassen.

§. 18. Seine aufrichtigkeit, treue, klugheit und wachsamkeit waren die rechten säulen, welche die erhaltung der gerechtigkeit unterhielten, und um so viel fester unterstützten, weil sie von keinem eigennutz, als dem gifft des gemeinen wesens, untergraben waren. Wie vorhero von denen unter ihnen welt-berühmeten männern allbereit gesaget, daß selbige wegen dero tapfferkeit höchstens berühmet gewesen, und also nicht unbillig DANCKELMANNI FERREI genannt werden; so kan mit fuge und

wahrheit, wie von allen dero Herren Brüdern, also auch von dem höchst-seligen man wohl sagen, daß er recht ferreus war, und durch keine geschencke von dem wege der gerechtigkeit sich lencken, biegen und ableiten lassen.

§. 19. Es konte und mochte der hoch-selige, wohl recht frey mit jenem grossen Attico insgemein und ins besondere fragen, wer ist unter euch, der mich bezüchtigen kan, daß ich jemahls von einem zinsen oder gaben genommen? Was soll ich sagen von der leutseligen gütigkeit, damit selbige alle gleichsam an sich gezogen, ja in der bestraffung selbsten erkante man an ihm einen vater; dann mit seinem obrigkeitlichen amt sich liebe, furcht und gehorsam seltzsamer weise verknüpffet hatten.

§. 20. Wie nun der hoch-selige nicht allein dem privato, sondern auch dem publico gewidmet waren, wurden dieselben von hieraus Sr. Churfürstl. Durchl. stelle zu vertreten, auf den allgemeinen grossen reichs-tag, gewiß wegen vieler und schwerer verrichtungen, daran nicht allein die wohlfahrt dieses teutschen Reichs, sondern auch gantz Europä gelegen, verschicket, wie sie in allem sich wohl acquitiret, ist nicht unbekant, dann er von allen wie überall, nicht allein geehret, sondern auch, wegen seiner hocherleuchteten wissenschafften adoriret wurde; welcher gestalt er die selbst eigene hohe person, nebenst einem dero Herren Brüdern Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit zu Brandenburg hoch-meritirten geheimden Raths, vornehmen Præsidenten von Magdeburg und Halle, auch jetziger

tziger zeit Extraordinair-Envoyé am Kayserlichen hofe, seines allergnädigsten Herrn stelle, bey der wahl und krönung eines grossen Regenten vertreten, alle hohe solennia mit andern hohen häuptern bestellet, und wie er, wegen seiner grossen conduite, gravität und hocherleuchteten weißheit, vom haupt des Reichs selbst, vom Durchlauchtigsten Churfürstlichen Collegio, seinem gnädigsten Herrn, ja der gantzen welt admiriret worden, wissen so viel tausend, allwo er, wie an vielen andern orten, sein unvergänglich ewig denckmahl gestifftet.

§. 21. In verschickung vieler gesandschafften, auch der letztlichen nach Chur-Bayern, hat er erwiesen, was und wer er sey. Zuletzt muste, in diesem hochlöblichen Cammer-Gerichte, unter dero groß und wichtigen geschäfften, ein schwerer zufall, daß es also wohl mit ihm heissen mag: Aliis inserviendo consumor, und mit der zeit sein leben sich enden. Ist also nun der unter Großmächtigen Potentaten gebohren, die gantze zeit seines lebens Fürsten geführet, Fürsten gedienet, bey grossen Fürsten gesessen, hoher Fürsten stelle vertreten, in selbst eigener hoher person seines Potentaten einen grossen Regenten mit gewehlet und gecrönet, als er vorhero von dessen gnädigsten Herrn die gnade gehabt auf seinem sterb-und sieges-bette in unterthänigkeit abschied zu nehmen, und in vielen zähren mit allen seinen Herren brüdern sich zu letzen, im 55. jahr seines alters, nach beschliessung seines lebens unter einem grossen Regenten, von dem Regenten aller Regenten zu dem Reiche aller Reiche gefordert, und als

ein wohlverdienter würdiger erbe des grossen richters, weil er wohl gewandelt, recht gerichtet, gerechtigkeit gehandhabt, beruffen worden.

§. 22. Es beklagte derselbe eintzig und allein, daß er nicht länger der kirchen Gottes, seinem Herrn, dem gemeinen wesen, ins besondere auch dem hochlöblichen Cammer-gerichte, dienen können, um die darinnen so wohl angefangene ordnungen, durch kurtzgefaste rechtswege, mit können befördern und befestigen zu helffen: Dann er ins besondere der rechten gantz mächtig und meister davon war, ja wann alle rechte wären verlohren gangen, würde man bey ihm den eintzigen und wahren erfinder solcher gefunden haben.

§. 23. Wir verliehren dann hier viel: Die kirche Gottes misset selbst an diesem theuren mann, einen grossen vorsteher, und bedauret ihren wahren anbeter; der Herr beklaget seinen grossen Minister, einen treuen aufrichtigen diener; das hocherlauchtete collegium der Herren geheimden Räthe, ein grosses mitglied; das hochlöbliche cammer-gerichte und hochwürdige consistorium, ihr haupt; die gerichte einen gerechten richter; das land ihr kleinod; die hoch-vornehme familie, eines ihren vornehmen theils; die redlichkeit ihr bildniß; die treue ihre rechte; die gerechtigkeit ihren mund; so viel tausend geflüchtete ihren schutz, ja vater und versorger; die armuth ihren vorsteher; die tugend ihren selbst eigenen geleitsmann: in summa, wer kan bedencken alle dessen grosse tugenden, meriten und die unzehliche klagen seiner durch aufrichtigkeit und

willige

willige dienste erworbenen und sich zugeeigneten freunde, die ohn unterlaß alle wünschen und ausruffen.

§. 24. Wolte Gott unser ehrlicher Herr von Danckelmann lebte noch! O zu beklagen! daß der tod dessen lebens-stärcke zerbrochen, der nicht hart gewesen als allein gegen die laster. O zu bedauren, daß der nunmehro unter dem leichen-tuche vor uns lieget, und durch dieses klägliche trauer-geläut begleitet werden muß, welcher niemahls so leicht gewesen, daß er sich verleiten lassen, auch eine eintzige stunde seines lebens der leichtsinnigkeit zu leihen. Zu bejammern, daß dieser enge sarg dessen wohnung ist, der die gantze welt in sich begriff, und daß der nicht aufrecht bey uns stehet, der die aufrichtigkeit selber war. Zu beseufftzen, daß ein solcher richter unter das recht des todes verfallen, der die rechte in seiner brust, und die gerechtigkeit zur richtschnur gehabt, der niemahls fallen können, weil er stets aufrichtig vor Gott, seinem Herrn und der gantzen welt gewandelt, und der Gott allezeit bey sich gehabt, in und ausser dem gericht.

§. 25. Lasset uns alle mit einander demjenigen thränen aufopffern, der sie niehmals jemanden ausgepresset, als da er gestorben, und ihm ehren-gedächtnisse aufrichten; allein seine selbst eigene tugenden, damit er sich selber becrönet, bleiben wohl sein unverwelcklicher lorbeer-krantz, und sein beyspiel bleibet ein vollkommen vorbild aller ihm nachfolgenden Räthe und Richter. Es pflegten die Römer nach denen in den zwölff tafeln gegebenen

satzungen, ihren wohlverdienten männern so viel cronen und krantze, als dero verdienste waren, zu setzen, um dadurch die anzahl ihrer löblichen verrichtungen zu bemercken. Wie viel unzähliche cronen und ehren-krantze müsten wir wohl bey und um des hoch-seligen sarg setzen, wenn wir alle dessen tugenden, grosse verdienste und löbliche verrichtungen andeuten wolten.

§. 26. Sein ruhm ist der nachwelt schon einverleibet, es bleiben die tugend und der tod sein letztes und edelstes. Dann durch die tugend er auch nach dem tode bey uns lebet, und durch den tod den rechten eingang des lebens überkommen. Also ist es dann billig, daß wir unser trauren mäßigen, und dem hoch-wohlseligen, was der Höchste ihm gönnet, nicht mißgönnen. Er hat ja den himmel selbst für die erde, alles für nichts, und das unverweßliche vor das verweßliche überkommen.

§. 27. Die hoch-wohlgebohrne familie, insonderheit dero hochvornehme Herren brüder, seynd zwar höchstens bekümmert, und nicht unbillig, über den todes-fall ihres hochseligen Herrn brudern; sie beklagen, daß der Herr eines aufrichtigen dieners, die gerechtigkeit eines gerechten handhabers, das allgemeine wesen eines grossen vorstehers, sie eines recht lieben, werthen, theuren bruders sich beraubet sehen, und wann sie nicht solche grosse erlauchtete männer, die großmüthigen gemüthes wären, würden sie untröstbar seyn; Gewiß sie haben verlohren einen von ihren sieben weisen, der das ruder Brandenburgischer regierung wohl und weißlich mit führete.

§. 28.

§. 28. Dieses richtet sie noch auf, daß aus dero hohem stamme nunmehro schon einer mit recht angestammeten grossen tugenden die stelle dieses grossen mannes zu ersetzen, würcklich auf den fußstapfen begriffen ist, welchen nicht allein Se. Churfürstl. Durchl. bey dero eintzigen Chur-und Regimentserben, schon vor langer zeit zu dero aufsicht mit erwählet, auch wegen dero gespühreten conduite, unverdrossenen fleiß und meriten zu Ihro Hof-und Cammer-Gerichts-Rath, Vice Domino der stiffts-kirchen zu Camin, und Landes-hauptmann der Grafschafft Ruppin und landes Bellin, gnädigst denominiret, sondern es haben auch Seine Röm. Kayserl. Majest. ihm allbereit dero würckliche Reichs-Hof-Raths charge allergnädigst würdiglich conferiret, deswegen wir uns weiter alles grosses von ihm zu promittiren haben.

§. 29. Sämtliche hochvornehme familie und die hochwohlgebohrne Herren brüder, als jederzeit in GOtt gelassene, ergeben sich in christlicher gelassenheit dem willen des Allerhöchsten, und ist eine grosse aufrichtung ihres leidwesens, das besondere gnädige mitleiden ihres allergnädigsten Churfürsten und Herrn, welcher auch in eigener hoher person der begleitung seines grossen so wohlverdienten und getreuen Ministers mit beygewohnet hätte, wann solches nicht gehorsamst wäre decliniret und depreciret worden; sie bedancken sich unterthänigst gegen Se. Churfürstl. Durchl. vor alle hohe dero seligem bruder erzeigte gnade und hulde, versichern in unterthänigkeit, daß gleichwie ihr seliger bruder,

sie gleichfalls nebenst dero gantzen familie und angehörigen bis auf den letzten blutstropffen ihres lebens Sr. Churfl. Durchl. treue, unterthänige, aufrichtige diener bleiben werden. Danebst bedancken sie sich demüthigst vor Sr. Churf. Durchl. ihres gnadigsten Herrn, Jhro Churfl. Durchl. ihrer gnädigsten Frauen, auch Sr. Chur-Printzl. Durchl. und Churfürstl. Prinzeßin Durchl. nebenst dero Herren Marggrafen Durchl. hochansehnliche, hochverordnete Herren Abgesandten.

§. 30. Der sämtlichen hoch-wohlgebohrnen, hoch-ansehnlichen, hochzuehrenden versammlung, sagen sie auch schuldigen danck vor die ehre und gütigkeit, daß sie, zu begleitung dero höchstseligen brudern, allhier sich versammlen wollen, ersuchen dienstlich, nach geschehener begleitung, ihnen wieder allhier die ehre ihrer gegenwart zu gönnen, und wünschen von hertzen, GOtt gebe in frölichen und angenehmen begebenheiten, wieder mit allen diensten an die hand zu gehen.

§. 31. Lasset uns zum endlichen beschluß, noch dem hoch-wohlseligen, nebenst der von denen alten hochverdienten männern, verordneten grabschrifft, von einer auf- und untergehenden sonne, mit dieser überschrifft, ORIETUR, diese hinzusetzen: Hier ruhet ein grosser Minister, ein kluger treuer Rath, ein gerechter Richter, ein ehrlicher mann, ein gottseliger Christ, welchem an seiner vollkommenheit nur diese gefehlet, daß er sterblich gewesen. Und dabey hertzlich wünschen, daß der Höchste ferner von diesem hohen hause alle dergleichen trauerfälle

in

in gnaden abwenden, und zur wohlfahrt des allgemeinen wesens, auch löblicher erhaltung der regierung, uns noch lange solche grosse, erläuchtete männer, dieses Brandenburgische regiments-ruder mit führen zu helffen, gnädigst verstatten wolle.

LXI

Danck-rede bey der beysetzung Herrn D. Schambergs der academie zu Leipzig, der zeit Rectoris Magnifici 1706. gehalten von Herrn Gottfried Olearius Prof. Publ.

§. 1.

Wenn selbst der purpur seinen glantz verstellet, und statt dessen nur trübe blicke und einen zweifelhafften schein von sich geben will, und wenn die schönste morgenröthe sich in eine dunckle nacht verwandelt, und aus heiterem himmel blitz und donner herfürbrechen, so ists kein wunder, wenn ein ohnedem unberedter mund, an statt einer wohlgesetzten rede, vor bestürtzung nur lauter gebrochene worte uñ einen unverständlichen laut herfürbringet.

§. 2. Und da ich mich anjetzo eben in solchen umständen befinde, so würde mein fehler keine entschuldigung verdienen, daß ich mich vor ihnen, höchst-und hochgeehrteste anwesende, herfür zu treten erkühne, wenn nicht eine löbliche universität bey dem gegenwärtigen alle ihre glieder durchdringenden schmertzen nur vor vergeblich gehalten, zu ablegung ihres ergebenen danckes einen beredten redner auszusuchen; zugleich aber es ihrer gegenwärtigen pflicht nicht ungemäß befunden, die betrübniß vielmehr, als die kunst, das wort führen zu lassen.

§. 3. Bey so gestalten sachen werden sie selbst, hochansehnliche leichen-begleiter, mir vergönnen, meine worte so viel eher abzubrechen, weil thränen und seufftzer doch die besten zeugen betrübter danckbarkeit zu seyn pflegen, auch anjetzo bey mir, so wohl des gemeinen, als meines besondern verlustes halben, besser als die worte fliessen wollen.

§. 4. Und was brauchet es auch vieler worte? Mich bedüncket, wenn ich ihnen, nach dem exempel des berühmten Römers Antonii, der in seiner lob-rede bey bestattung des erbleichten Cäsars, den in dessen blute gefärbeten purpur herfür wiese, und damit das gantze volck in die gröste bewegung setzete, gleicher gestalt den purpur anjetzo ausbreitete, welchen unser hochseliger, als Rector Magnificus dieser universität, mit seinen verdiensten höher gefärbet; so werde ich mein gegenwärtiges amt zwar mit weniger beredsamkeit, aber mit so vielmehr realitè abgeleget haben.

§. 5. Er trug diesen purpur in der blüte seines männlichen alters bereits zum andern mahle, zu einen bewährten zeugnisse, daß diese gantze academie erkenne, wie wohl er denselben gleich das erste mahl gezieret. Und gewiß, er hatte bereits in seinem privat-leben so viel marquen seiner geschicklichkeit zum regenten-stande gewiesen, daß man schon bey seiner ersten wahl seine tugenden, als so viel edele steine angesehen, welche den glantz des academischen purpurs erhöhen würden: denn in seinem umgange war er angenehme, doch ohne schmeicheley in seinem thun aufrecht, doch ohne einhalt; vernünfftig, doch ohne arglist; gerecht, doch

ohne

ohne härtigkeit; standhafft, doch ohne halßstarrig zu seyn; großmüthig, doch ohne übermuth. Er war ein liebreicher ehemann, ein bescheidener vater, ein treuer freund, ein vernünfftiger wohlthäter, ein feind des geitzes und der wollust, ein verächter des neides und der mißgunst; und in der that erwiese er, daß er zu seiner beständigen lebens-regel sich den spruch erwehlet: Thue recht, scheue niemanden.

§. 6. Was aber diese tugenden vor würckungen bey dem academischen regimente gehabt, lasse ich die that selbst reden. Es ist euch, ihr väter dieser universität, in allzu schmertzlichem andencken, mit was vor eyfferiger bemühung er die wurtzeln weit aussehender mißhelligkeiten auszurotten geflissen gewesen: mit was vor begierde, er, was nur zum zierrath und aufnehmen dieser academie dienen könne, gefördert: mit was vor gedult er alle dabey sich regende beschwerlichkeiten überwunden: mit was vor großmuth er neid und verfolgung dabey verachtet, besieget, ja gar geschweiget: wie freundlichkeit und ernst bey ihm um die wette alle unordnung und ungerechtigkeit bestritten, und wie jene zwar allezeit die bahne gebrochen; dieser aber, durch alle sich halßstarrig in weg legende hinderniße, mit grössern nachdruck hindurch gerissen.

§. 7. Der neid selbst muß mit seinem bittern splitterrichten sich vor dem glantze dieses purpurs ins dunckel verbergen, und würde seinen geifer nur umsonst ausschütten, weil so viel ansehnlicher väter eintracht, das durch seine bemühungen so wohl angelegte theatrum anatomicum, der durch seine sorg-

sorgfalt in stand gesetzete wittwen-kasten so viel befriedigte partheyen, und andere vielfältige grosse verdienste, fähig gnug seyn, ein zuverläßiges zeugniß zu geben, daß dieser purpur so wohl zum zierath dieser academie gediehen, als auch an selber die sonst dem purpur angerühmte krafft, den gifft in den gliedern so wol, als die schäden des hauptes auszutheilen, gnugsam erweisen.

§. 8. Alleine der glantz desselben will nunmehro verschwinden, da wir in der grösten hoffnung gestanden, selbigen immer mehr erhöhet zu sehen. Denn unser Rector Magnificus ist todt! Unser Schamberg ist gestorben! O trauriges wort, dessen herfürbringung mir bey nahe reden und athem benehmen will.

§. 9. Zwar ist er vor seine person im geringsten nicht zu beklagen; weil der glantz seines purpurs hierdurch nicht vermindert, sondern nur von unsern augen entfernet wird. Er weichet, er gehet dahin; aber nur aus der nacht und schatten dieser welt, um mit so viel grösserer pracht in jener ins licht gestellet zu werden. Aber sein hoch-betrübtes hauß, diese universität, diese gantze stadt, seine freunde, empfinden diese entfernung in den innersten ihres hertzens.

§. 10. Diese universität zwar, welche, da sie vorhero, von ihrer geburt an, und also in 200. jahren dergleichen riß niemahls erlitten, bißhero in dem dreymal wiederholten periodo von 28. jahren, auch dreymahl in dergleichen betrübniß gesetzet worden, und bey dieser dritten verdunckelung nicht

allein

allein vor sich empfindet, das alles gedritte in seiner art übermäßig, und also auch der jetzo ihr zugefügte schmertz bey vielen sich ereignenden umständen der hefftigste und vollkommenste sey, sondern auch andern zum dritten mahle zum beyspiel dienet, daß unter uns sterblichen nichts zu finden, welchem man mit recht den vorzug der unsterblichkeit beylegen könne.

§. 11. Wir Professores schlagen dahero unsere häupter zur erden, und erwarten nicht ohne zagen, wohin es mit dieser dreyfachen verdunckelung, in so nachdencklicher vertheilung der zeit, von dem verhängniß gemeynet sey.

§. 12. Die sämtlichen Studiosi beklagen, daß zugleich mit dem purpur-glantze, mit welchen ihnen der hochselige in seiner regierung vorgeleuchtet, auch derjenige gewichen, welchen er in seinen lehren ausgebreitet, um ihnen zu den verborgensten geheimnissen der natur den weg zu weisen. Denn deren art und würckungen konten sie nicht nur allein aus seinem gelehrten munde vernehmen; sondern auch deren sichtliche känntniß, aus dessen berühmten und mit mehr als gemeinen unkosten zusammen getragenen cabinet, zu ihrer vergnügung und nutzen sich zuwege bringen.

§. 13. Die gantze stadt bedauret, die zugleich mit der entfernung dieses purpur-glantzes ihr entzogene hülffe, welche der selige so wohl durch die glückliche erfindungen seiner medicinischen wissenschafft, als durch seine fertige hand, derselben geleistet.

§. 14. Des hochseligen freunde endlich müssen

dieses

dieſes ſo viel ſchmertzlicher empfinden; ſo viel beſſer der glantz ſeines purpurs bey ihnen die farbe gehalten: da leider! heut zu tage die meiſte freundſchafft nur ein leerer ſchein iſt, der, wenn er aus dem falſchen lichte auf die rechte probe geſetzet wird, alſobald zu verſchwinden beginnet. Alleine von dieſer empfindlichkeit getraue ich mir ſo viel wenigere worte zu machen; ſo vielmehr ich ſelbſten theil an ſelbiger nehme, und mich alſo billig befahren muß, daß, wenn ich meinen ſo hefftig gerührten gemüthsbewegungen einmahl den zügel laſſen ſolte, ſelbige mich weiter führen möchten, als es der wohlſtand, das mir aufgetragene amt, und der reſpect gegen ſie, höchſt- und hochgeſchätzte anweſende, vertragen könte.

§. 15. Was aber ſoll ich von der trübniß und ſchwartzen trauer-wolcke ſagen, welche, bey entfernung dieſes purpur-glantzes, das hochbeſtürtzte trauer-hauß umzogen? Ach eben der betrübte anblick deſſelben hat mich bereits länger, als es meine pflicht und neigung ſonſt vertragen würde, von demſelben zurücke gehalten!

§. 16. Die biß in den tod betrübte Frau wittwe will durch die dicke nacht ihrer trübniß faſt kein licht des troſtes erkennen: und ihre angſt vermehret ſich, weil ſie ſich in ſelber von ihren zarten wäyſen, die zum theil kaum etlicher maſſen verſtehen lernen, begleitet ſiehet. Sie begleiten ſie mit milden thränen, und verdoppeln dadurch ihren ſchmertzen; machen aber zugleich der behertzteſten und troſtreichſten beredſamkeit ſchwer, die übermaſſe dieſer trübniß

zu

zu beschreiben, geschweige dieselbe zu mindern: immassen sie fähiger ist, durch eingeflößtes mitleiden unser leid zu vermehren, als sich von uns den noch wenigen übrigen trost einflössen und ihren schmertzen mindern zu lassen, so daß uns statt dessen nichts anders als ein inbrünstiges wünschen übrig bleibet, daß derjenige, bey dem der quell des tröstlichen lichtes ist, mit solchem sie vor ihre person, in ihren geliebten kindern, in ihren gantzen hause, dermassen umstrahle, daß die nacht in einen heitern tag gottgelassener vergnügung verkehret werde.

§. 17. Alleine ist unser verlust groß, so compensiret doch selben die herrlichkeit unsers hochseligen Magnifici, und der nunmehro recht erhöhete glantz seines purpurs, welchen wir ihm nach so vielen großmüthigen bemühungen nicht mißzugönnen haben.

§. 18. Der irrdische purpur bleibet doch allezeit aus licht und finsterniß vermischet, und soll, nach genauer ausrechnung, bey drey theilen lichts, einen theil schatten in sich halten. So sehr seynd licht und finsterniß in dieser welt bey der grösten herrlichkeit, bey der vollkommensten tugend, und bey dem ansehnlichsten glücke vermischet!

§. 19. Nunmehro aber haben sich licht und finsterniß in dem purpur des hochseligen geschieden: nachdem derselbe in dem blute des lammes helle gemacht worden, und die rechte hohe farbe angenommen, daß er hinfort in lauter lichte bey der himmlischen academie gläntzen wird: Denn sein purpur hat einen bessern zusatz des goldes bekommen, als derjenige gewesen, welchen das alte Rom nur seinen triumphirenden helden verstattete. §. 20.

§. 20. Was aber uns, denen gleichwohl seine entbehrung schmertzlich fället, anlanget: Die hochbetrübte Frau wittwe, und fürnehme familie, die bekümmerte academie, diese gantze stadt, und uns alle seine freunde, so muß uns, über die angeführte betrachtung, Gottes wille, der doch alles wohl machet, und seine in so vieler gefährlichkeit gespürte wunderbare fürsorge, endlich aber auch der widerschein von dem glantz dieses nunmehr im himmel prangenden purpurs, zu unserer befriedigung dienen.

§. 21. Derselbe schwebet der gantzen welt beständig für augen, und wird, so lange redlichkeit und tugend von falschen scheine noch unterschieden werden kan, nicht verschwinden.

§. 22. Sie, hoch-ansehnlichste väter dieser stadt, ja allerseits höchst- und hoch-geschätzte anwesende, erweisen genugsam, wie mächtig sie von solchen gerühret worden: indem sie von selbigem auch bey dieser finstern abend-zeit sich zu dem grabe unsers hochseligen Rect. Magn. leiten lassen. Solche hohe wohlgewogenheit erkennet die sämtliche universität mit verpflichtesten dancke: und gleichwie sie durch deren gegenwart die jetzt beygesetzte heilige asche ihres hauptes insonderheit geehret achtet; also verbinden sich alle dero glieder, solche gunst bezeigung, ehre und liebe, in beständigsten andencken zu halten, und bey allen gelegenheiten nach vermögen wiederum zu verschulden. Wie sie denn zum unterpfande dieser versicherung den treuen wunsch mit anhencken, daß der grosse GOtt, in dem der rech-

rechte glantz der herrlichkeit ist, den glantz ihres wohl-seyns nimmermehr verdunckeln lasse.

LXII.

Abdanckungs-rede, welche Herr M. Heinrich Pipping bey beerdigung Herrn Friedrich Benedict Carpzovs, baumeisters in Leipzig den 23. Maji 1699 gehalten.

§. 1.

SO sehr ich sonsten andermahl mein grosses unvermögen, die redner-stelle bey hochansehnlichen leichbestattungen nach würden zu vertreten, habe beklagen müssen, so aufrichtig muß ich wohl anjetzo gestehen, daß die sonst übrigen wenigen kräffte vor dißmahl gäntzlich dahin fallen wollen, nachdem bey schmertzlicher beerdigung des weyland Hoch-Edlen, Vesten, Hochgelahrten und Hochweisen Herrn Friderici Benedicti Carpzovii, vornehmen des Raths und hochverdienten Baumeisters, die gewöhnliche schluß-rede zu führen mir ist anbefohlen worden.

§. 2. Denn wie soll meine ungeschickte zunge von dem nach seinem verdienste zu sprechen tüchtig seyn, dessen leben vielmehr ein Demosthenes nach seiner schreib-art aufs ansehnlichste, dessen tod ein Pericles aufs beweglichste, und dessen gar zu frühzeitigen verlust ein Socrates aufs allernachdrücklichste entwerffen solte? Ich aber, der ich die besitzung solcher gaben von mir keinesweges behaupten kan, werde gewißlich von der hoheit seines ruhms ohne öffentlicher darstellung meiner allzu grossen unvollkommenheit zu handeln mich nicht unterstehen dürffen.

§. 3. Doch, da ich hierdurch von meiner pflicht mich gleichwohl nicht darff lassen abschrecken, erwehle ich lieber den nahmen eines unvermögenden zu führen, als durch halßstarriges stillschweigen den argwohn eines gegen so viel von dem wohlseligen auch mir bezeugte affection höchst-undanckbaren auf mich zu laden, wobey ich aber das versichert bin, es werden auch wenige worte bey ihnen, hochgeschätzte Anwesende, so geneigt aufgenommen werden, als wenn von einem weit-geschicktern ihre anzahl noch so sehr vergrössert würde.

§. 4. Zwar bin ich nicht in abrede, daß, wenn ich die an den Hochseligen zu bewundernde qualitäten mir vor augen stelle, ich an seiner einigen person dasjenige befinde, was man insgemein von unterschiedenen zu erfordern, und hier an einem gelehrten, dort an einem erfahrnen kauffmanne, und wiederum auch anderweit an einem hoch-verdienten mit-gliede eines weit-berühmten vornehmen Raths-Collegii zu æstimiren pfleget.

§. 5. Gleichwohl aber werde ich verhoffentlich nicht irren, wenn ich so viele personen, deren stelle er vertreten, mit einem nahmen nenne, und die an ihm befindliche vortrefflichkeiten in denjenigen ehren-titul zusammen fasse, der ihme schon vorlängst von denen gelehrtesten, nicht nur des werthen Teutschlandes, sondern auch auswärtigen nationen, ist gegönnet worden. Ich meyne den, da er in ihren reden und schrifften vielfältig und mit höchstem rechte Carpzovius polyhistor, der mit vielen wissenschafften ausgezierte Carpzov, geheissen hat.

§. 6.

§. 6. Ich darff hierbey verhoffentlich mich nicht befahren, daß in gegenwärtiger hoch-ansehnlicher versammlung jemand solte zu befinden seyn, der über solchen nahmen spotten, und daß derselbe keinem mit recht könne beygeleget werden, zu behaupten sich bemühen solte.

§. 7. War dieses vor dem ein allzudeutliches merckmahl, augenscheinlicher einfalt, wenn um das mittel des XV. seculi Ferrandus Cordubensis darum, weil er in unterschiedenen wissenschafften zugleich geübet war, zu Paris, und hin und wieder anderweit, nach dem bericht Trithemii vor den antichrist gehalten wurde; so mags hingegen ein gar zu ungütiges urtheil zu beniehmen seyn, wenn Ianus Huartus und Franciscus Bonnæus erzwingen wollen, ein eintzelner mensch könne auch nicht mehr als nur ein einfaches stück von so vielen in der welt sich befindenden wissenschafften in der vollkommenheit begreiffen, davon er einen rechtmäßigen ruhm sich zu versprechen habe.

§. 8. Man brauche immerhin das gleichniß von zertheilten sonnen-strahlen, welche lange nicht so kräfftig, als die in einen mittel-punct zusammen gezogene hitze dieses grossen welt-lichts seye; ich gebe zu, daß solches auf die zertheilten kräffte eines schwachen verstandes sich ziehen lasse, wer aber will nach jenen das vermögen eines weit-vortrefflichern abmessen, dergleichen in der that bey unserm wohlseligen gefunden worden?

§. 9. Selbst seine ankunfft war aus einer solchen edlen art, die denen bäumen sich vergleichet, derer

erste blüthen alsbald früchte seyn, dannenhero auch die, so von derselben entsprossen, gleich in dem anfang ihrer jugend das, was andere kaum in männlichem alter, und in diesem mehr, als was sonst hundert andere im spätesten verrichtet haben.

§. 10. Seine erste bemühung war auf die erlangung einer gründlichen gelehrsamkeit gerichtet. Doch nur mit einer hierzu gehörigen vortrefflichkeit sich zu behelffen, war ihm viel zu wenig. Er gedachte vielmehr, daß, so ferne nach jenes weisen mannes ausspruch, unicum bonum scientia, die wissenschafft vor das eintzige gut eines menschen zu halten, er solches in demjenigen grad, der nur immer zu erlangen möglich, in besitz zu nehmen sich bemühen müsse. Und wie gewünschten fortgang er in diesem seinem vorsatz erlanget habe, ist so bekañt, daß mein beweiß darüber im geringsten nicht von nöthen ist.

§. 11. Der berühmte geschicht-schreiber Thuanus hat von dem jahre 1529. angemercket, daß in demselben so viele gelehrte leute, als nemlich; Franciscus Duarenus, Æmarus Ranconnetus, Joachimus Perionius, Robertus Stephanus, Lucas Gauricus, Johannes Baptista Folengius, und Jacobus Millichius in kurtzem nacheinander der welt entnommen worden. Soll das etwas bedencklicches gewesen seyn, so muß mit noch weit höhern rechte das gegenwärtige jahr als sehr merckwürdig in denen jahrs-büchern angeschrieben werden, als in welchem man, ehe selbiges die helffte noch einmahl erreichet hat, schon eben so viele und jene noch weit

über-

übertreffende gelehrte in einem gar engen bezirck berühmter örter dem gemeinen besten entrissen sehen muß.

§. 12. Ja, ich kan mit bestand der wahrheit sagen, daß wir an unserm nunmehr hochseligen eine solche person einbüssen, welche alle diejenigen wissenschafften zugleich besessen, die unter denen von Thuano erzählten gelehrten nur einzeln und zertheilet sind angetroffen worden.

§. 13. Hat dieses bald geschlossene seculum absonderlich den ruhm, daß in demselben curieuse gemüther am allereyfrigsten dahin zu streben haben angefangen, daß sie, was durch die gantze gelehrte welt neues pasiret, nicht allererst nach so lange verflossenen zeiten, wie unsere vorfahren gewohnt gewesen, sondern aufs geschwindeste, und weñ es noch etwas warhafftig neues, wissen uñ erfahren möchten; so war gewißlich unser wohlseliger dariñen vor andern sehr sorgfältig, und brachte es auch in diesem stücke so weit, daß selbst ein hochgelehrter mann unter denen sonst hochmüthigen Frantzosen, der ihn mit zuschrifft seiner bücher de Sibylla verehrete, ihm das aufrichtige zeugniß geben muste: nuspiam quid in republica literaria novi geritur, quod tuam sciendi cupiditatem prætereat, so groß machete er unsers wohlseligen begierde zu der wissenschafft, das krafft derselben ihm nicht das geringste verborgen wäre, was nur an irgend einem auch der entlegensten örter von denen gelehrten fürgenommen würde. Was wunder, wenn er dannenhero Carpzovius Polyhistor, der mit vielem wissen ausgezierte Carpzov hieß?

§. 14. Wiewohl er wuste nicht nur das, wa zu der wissenschafft derer gelehrten gehörig ist. Sein vor vielen andern zu mancherley verrichtungen geschickter verstand erwarb ihm auch den ruhm eines höchstverständigen kauffmanns, der ja um so viel höher zu achten, um so viel seltener die wissenschafft, wie man zwischen dem Mercurio und der Minerva eine glückliche verbindung treffen sollen.

§. 15. Das vorige jahrhundert führet Laurentium Sanderum, und dieses jetzige Gerhardum Tuningium als solche auf, die nebenst der gelehrsamkeit auch durch die kauffmañschafft berühmt zu werden, sich befleißigen wollen, aber doch weiß man von diesem so wohl als jenem, daß sie die letzte bemühung gleich in dem ersten anfange wiederum verlassen haben. Unser wohlseliger hingegen trieb sie beyde geraume zeit nach einander mit unermüdetem fleiße. Zwar man weiß von gelehrten, die in dem wahn gestanden, daß leuten ihrer art, die kauffmañschafft zu treiben, eine nicht eben allzu rühmliche sache sey.

§. 16 Doch wie es ihrem ausspruche an der autoritat eines ohne wider-rede anzunehmenden urtheils mangeln will: also achten sich verständige hierinnen ihnen beyzupflichten nicht verbunden, und ich setze vielmehr solches mir zu einem grunde, warum der wohlselige Carpzovius Polyhistor heissen können, weil doch auch hierzu viel wissen erfordert wird, dadurch er denen berühmtesten leuten, Thaleti Milesio, Soloni, Hippocrati, Democrito, und andern, die aus denen uhr-ältesten zeiten, als mit

der

der kauffmannschafft bemüßigte gelehrte, angeführet werden, sich an die seite gestellet.

§. 17. Aber es ist daran noch nicht genug, daß ich aus denen studier- stuben derer gelehrten, und aus denen handels-örtern derer kauff-leute von der vielfältigen wissenschafft unsers hochseligen ein bewährtes zeugniß erborge; das rathhauß giebt noch eins derer vortrefflichsten an die hand. Die in dem Apenninischen gebürge in Welschland liegende stadt Norica ist wohl in wahrheit vor sehr unglücklich auszugeben, daß dero einwohner in denen gedancken stehen, die gelehrsamkeit sey für einen staat höchst-gefährlich, daher sie keinem antheil an ihrer regierung vergönnen, der auch nur so viel gelernet, daß er schreiben und lesen kan. Man dürffte diß kaum gläuben, daferne es nicht in einer gantz neuen beschreibung von dem jetzigen zustande in Italien ein solcher scribent berichtete, in welchen man eben kein mißtrauen zu setzen ursache hat.

§. 18. So sehr nun aber von sothaner irrigen meynung andere entfernet, so hoch ist jederzeit von denen Regentē dieses orts die wahre gelehrsamkeit geschätzet worden, uñ gleichwie ihre versamlung der schönste ausbund weisester und gelehrtester personen ist: also brachte unsers wohlseligen gelehrsamkeit ihm ohne grosse mühe diß zu wege, daß er unter sie konte gezählet werden. Und wer weiß nicht, wie vielfältige gelegenheit er da gefundē, zu der gemeinen wohlfahrt alles beyzutragen? ja, wer weiß nicht, wie rühmlich solches im wercke selbst von ihm geschehen sey? und ist kein zweiffel, es werden es ihrer viele danckbar-

lich gestehen, und ihn solcher ehren-säulen ja so würdig schätzen, als etliche um die Römer vormals wohl-verdiente personen, denen zum andencken man die worte in marmor graben liesse: Patriæ bonoque publico natus, ein solcher wäre zu dem gewünschtesten nutz des vaterlandes und gemeinen wohlergehens auf die welt gebohren worden.

§. 19. Hätte nun aber auch dieser nachruhm können erlanget werden, daferne nicht auch hierbey unser wohlseliger sein vieles wissen spüren lassen, und in so manchen fällen klar genung bezeuget, daß er allerdings Carpzovius Polyhistor, der mit vielen wissenschafften ausgezierte Carpzov, heissen können.

§. 20. Aber, wie ists nun um selbige beschaffen? Ist nicht der fernere nutz von ihnen durch seinen todt auf einmahl aufgehoben? so ist es, leider! und empfinden solches schmertzlich genung diejenigen, so über sein wissen biß anhero nicht genung sich haben erfreuen können. Denn warlich! dieser fall trifft ihrer viele, und dieser eintzige geschlossene mund wird wohl tausend andere zum wehklagen eröffnen. Wir nehmen zwar davon das erste und nächste antheil. Doch wird in kurtzem die gesamte menge der gelehrten, die nicht nur derer Teutschen nahmen führen, sondern die auch in dem welt-berühmten Holland und Engelland, die in Italien und Franckreich von diesem noch allzu frühzeitigen tode die betrübte nachricht überkommen, sich mit uns vereinigen, allermassen dieser verlust ihnen um so viel schwerer zu ertragen fallen wird, um so viel ev-

fri-

friger sie die ehre, auch nur durch gewechselte gelehrte brieffe mit unserm wohlseligen bekannt zu seyn, gesuchet haben. Indessen ist kein zweiffel, wie biß anhero Carpzovius Polyhistor vielfältig von ihnen im munde und feder geführet worden: also wird auch in zukunfft einer nach dem andern sich bemühen, sein gedächtniß der vergessenheit zu entreissen, und auch der späten nach-welt kund zu thun, was vor sehr viele wissenschafften mit dieser eintzigen person begraben werden.

§. 21. Im übrigen wäre es gantz unverantwortantwortlich, wenn wir in seiner verehrung vor allen andern nicht wollen bemühet seyn. Und wie solte doch das werthe Leipzig allererst bey diesem unvergleichlichen manne anfangen, den herrlichen ruhm, den es wegen hochachtung aller löblichen wissenschafften vorlängst erhalten, auf unanständige weise zu verdunckeln? Siehet man doch bereits die klärlichste versicherung über dem geehrtesten andencken des auch nach seinem tode bey jederman in ungemeiner liebe stehenden Carpzovs, da die hochlöbliche universität, die hoch-ansehnlichen Häupter und Väter des Hoch-Edlen stadt-regiments, wie nicht weniger eine so volckreiche versammlung vieler anderer über diesen todes-fall nicht wenig bekümmerten personen, dem zu seiner ruhe gebrachten cörper die letzte ehre durch hieher übernommene begleitung zu erweisen, haben geruhen wollen.

§. 22. Und das ists, wofür im nahmen derer hinterbleibenden hochbetrübten Leid-tragenden ich vor anjetzo dancken soll. Sie wundern sich nicht,

hoch-geneigte Anwesende, warum ich des empfundenen schmertzens, darein die vornehmen Angehörigen des wohlseligen gesetzet worden, wider die in dergleichen reden sonst übliche gewohnheit, nicht erwehnet habe. Ich weiß, es ist derselbige so groß, daß, ihn auch nur mit worten sattsam zu beschreiben, geschweige dann mit zulänglichem troste zu lindern, ich viel zu wenig erfunden werde.

§. 23. Dannenhero verrichte ich vielmehr nur das, was mir alleine befohlen worden, ihnen allerseits, höchst- und hoch-zuehrende Herren und Frauen, gehorsamsten, dienst-schuldigsten, ergebensten und freundlichsten danck abzustatten, unter der hinzugesetzten versicherung, daß die anjetzo schmertzlich-bekümmerten des angenehmen ruhms an dem wohlseligen einen respective so gewünschten Ehe-Herrn, so liebreichen Bruder, so gütigen Vater gehabt zu haben sich ehe wollen gantz unwürdig schätzen, ehe sie die ihnen heut erwiesene ehre, gewogenheit und freundschafft in die geringste vergessenheit zu stellen sich solten bewegen lassen.

LXIII.

Lob- und trauer-rede, welche Herr M. Johann Christoph Wentzel, der Philosophischen facultät zu Jena adjunctus bey beerdigung Herrn Johann Haubold Maximilian von Reibold, den 24. Junii 1691. gehalten.

§. 1

EIn vergnügendes lust-spiel der augen ist es, was die schertzende natur in der so genannten Mamertinischen meer-enge unweit Sicilien, zu kün-

künsteln pfleget. So bald nach entwichener nacht denen schiffenden erlaubet ist, die vorspiele des hereinbrechenden morgen-lichts zu bemercken, lassen sich die aufsteigenden see-dünste, als ausgebreitete tapeten erblicken, auf welchen die anmuthigsten abbildungen lustiger gefilde, prachtender palläste, steigender thürme und aufgeputzter lust-häuser erscheinen. Doch, so trefflich diese aus der wechsel-mischung des lichts und schatten entstandene gemählde scheinen, so verächtlich macht sie der geschwinde hinfall. Denn es dürffen nur die ersten vortritte der sonnen-strahlen unter die aufgethürmete see-nebel zu fallen anfangen, so bleibet von allen so beliebichen schönheiten nicht mehr übrig, als ein verwunderndes andencken.

§. 2. Sie erlauben mir, gnädig-und hochgeneigte aufmercker! daß ich von jetztberührten schatten-bildern der lufft, die farben entlehne, um die nichtige vergnüglichkeiten und betrügenden anblicke des irrdischen lebens abzuschildern. Freylich erheben sich aus dieser billig so genannten saltz-fluht hier und da die zierlichsten schau-bilder und reitzungen lüsterner augen. Allein eben darum, weil wir annoch in dicke schatten verwickelt, und wie in steter dämmerung dahin schiffen müssen, verlieben wir uns so lang in die geheuchelte farben, biß ein unvermutheter abfall zu erkennen giebet, wie weit sich das gebundene gesichte von dem spielenden nebelbilde betriegen lassen.

§. 3. In der Mamertinischen dämmerung bilden sich palläste ab; und eben diese erhöhen sich in dem schat-

schatten der welt. Die thronen sind freylich würdig, von allen nicht sonder ehrerbietung bewundert zu werden, dieweil der uhrheber der Majestäten selbst das himmlische bild der hoheit in solche geprä-get. Gleichwol kan ein einiger blick verursachen, daß diese gold-farben entweder gar vertrieben, oder zu verdrießlichem anblicke werden.

§. 4. Sapor liesse sich einen bruder der sonnen nennen, und wuste nicht, daß er, vermöge des eigenen ausspruchs, der mond sey, der sich so leichte verändern könne. Darius hatte sich kurtz zuvor den titul des Königs aller Könige beylegen lassen, ehe ihn das unglück zum knechte seiner knechte gemacht. Domitian, der alle befehle mit dem prahlenden satze geschlossen: der HErr und GOtt will es haben, empfande den armen nachdruck der angemaßten gottheit, wenn sich die kleineste donner-wolcke hören ließ; ja der eingebildete gott vermochte nicht einmahl, der angedeuteten schmählichen hinrichtung zu entweichen.

§. 5. Der hoffärtige Dionysius muß den kleinen lehr-knaben auch wider seinen willen beybringen, wie leicht es sey, von dem königs-thron auf eine verächtliche lese-banck der geringsten schule geworffen zu werden. Und gewißlich eben daher, weil der hohe regier-stand mit schönen anblicke liebelt, ist er in desto grössere gefahr gesetzet. Eucratides hätte des blutdurstes gar zu frühes opffer nicht werden dürffen, wo nicht die regier-sucht seinem leiblichen kinde alle menschheit aus gezogen; und der erste Römische Käyser würde mit weniger wunden zu grabe gan-

gangen seyn, wo ihm die schein-liebe des glückes nicht das glaß des zerbrechlichen thrones mit golde bezogen hätte.

§. 6. Erscheinet denn hier nicht ein wohlgetroffenes bild von jenem pallast des Kadbodus, welcher eben so plötzlich in leeren schatten als in die augen gefallen? Sincken thronen, so bleiben auch deren pfeiler von den fällen nicht versichert. Kein stein im bret kan von der hand des spielers so versetzet werden, als ein wohlangesehener favorit von dem wechsel des glückes.

§. 7. Bellisar wurde gezwungen mit ausgestochenen augen erst recht zu sehen, wie schädlich die hoflufft sey, da er doch vorhero selbst des Iustiniani auge gewesen. Spinosa erwarb bey der Spanischen regierung mehr nicht, als einen blutigen kopff. Cromwels und Morus blut sprützete von dem unglücklichen chavot in manches gesichte, welches bißher von schmeichelnder welt-ehre verkleistert worden. Niemand war in höherer bewunderung durch gantz Famagust, als Paragadin, doch wurde auch hernach niemand schimpfflicher belohnet, als er, dieweil er auch nicht einmahl die haut mit in den tod nehmen kunte.

§. 8. Die in dem morgen-nebel schimmernde lusthäuser sind das wahre bild der irrdischen freuden, sowol, weil sie wie jene nur ein blosser abdruck der wahren vergnügung sind, als auch, daß sie offt kaum so beständig ergötzen, als die aus schatten aufgeführte prunck-zimmer. Die Lucinische austern, das phasan-gehirn, die lampreten-milch und

phö-

phönicopter-zungen, und was der thörichten lust des Caji mehr zu dienste stehen muste, wurde diesem kostbaren vielfraß doch endlich zu den schau-gerüchten des Heliogabals, welche, weil sie steinern waren, von keinem menschen konten genossen werden.

§. 9. Und wenn der verschwenderische Vitell seinem bruder eine eintzige schüssel aufträgt, die bey die 25000 ducaten kostet, so, daß in selbiger 7000 vögel uñ 2000 fische zu sehen, so giebt er nichts anders, als einen vollkommenen abriß der welt-lüste, welche wie diese gerüchte, öffters zwar theur zu bezahlen, doch aber nur wenig stunden zum gebrauch tauglich seyn. Sardanapal gräbt sich ja so bald in sein verderben als in die geile schoos seines üppigen frauenzimmers.

§. 10. Die Jael eilet nicht so geschwinde mit dem mord-nagel zu dem haupt des eingeschläfferten helden, als die wollust zu der kehle ihrer schlach-opffer. Solte wol eine Delila dem sichern liebhaber so bald die locken verschneiden, als die angebetete welt die krafft der übel bethörten seelen zu verstümmeln pfleget? Eduardi bruder muste, wie sonst den lampreten wiederfährt, in malvasier ersticken; anders nicht geht es mit den irrdischen lust-reitzungen, welche mitten unter dem sichersten gebrauch die seele endlich ersticken.

§. 11. Rühmen wir den gantzen vorrath unserer freuden, die sammlung der schätze und den vollkommenen genieß der liebkosenden ehre, so folget doch im ende das urtheil; Unser leben ist nichts anders, als eine starcke dosis der bittersten pillen, welche

dann

dann und wann von einer scheinbaren ehre und lust vergüldet werden, daß man doch gleich mit dem ersten bisse den unannehmlichen geschmack verfluchen muß.

§. 12. So wächset schaden und vergänglichkeit wie auf einem stengel. Inzwischen ist unter allen irrdischen stücken, und woran der zug unserer regungen am meisten hafftet, keines zu erblicken, daß dem schleunigen hinfall so zinsbar, als unsere hoffnung. So bald der vielartige farben-wechsel jener Mamertinischen nebel in die augen spielet, so bald umfasset dieses eine versichernde hoffnung, und verspricht, es werden bey hereinfallendem offenen licht der sonnen diese noch unter der dämmerung nicht recht käntlichen palläste, viel anmuthiger hervortreten, und in vollem anblicke vergnügen. Doch der erste winck des vergeblich gewünschten lichtes gebietet dem schatten-spiel und auch zugleich der freude den verdrießlichen stillstand.

§. 13. Und wolte GOtt, es wäre nöthig, die beyspiele der verkürtzten hoffnung aus fern-entlegenen länder oder bejahrten zeit-registern zu entlehnen! So ist aber ach! allerschmertzlichst zu beklagen, daß auch gegenwärtiges Hoch-Freyherrl. hauß in eine unbeständige Mamertinische meer-enge verwandelt worden. Vor noch kurtzen tagen belustigte sich die hoffnung vieler seelen an einem übertrefflich- und gantz ungemeinen lust-bilde, dem weyland wohlgebohrnen Herrn, Herrn Johann Haubold Maximilian von Reibold, des auch wohlgebohrnen Herrn, Herrn Adolph Haubolds von Reibold,

bold, erb-Herrns auf Schieben, Churfl. Durchl. zu Sachsen hochbestallten Obrist-Lieutenants und Commendanten über ein Regiment zu pferde, so auch der hochgebohrnen Frauen, Frauen Eleonoren Constantien, vermählter Frauen von Reibold, gebohrner Freyhin von Rechenberg, Frauen auf Schieben, hochgeliebtesten einigen jungen Herrn.

§. 14. Jene lufft-bilder bey Sicilien spielen in noch früher morgen-dämmerung mit dem glantz ihrer künstlich vermengten farben; unser lust-bild trat wie in der ersten morgenröthe seiner zeit, ich sage, in den ersten jahren des noch zarten alters, mit gantz unvergleichlichen seltenheiten hervor, so daß die gemüther von den entzückten augen versichert wurden, es würde auf diesen so überherrlichen morgen ein noch weit herrlicher tag zu sehen seyn. Und freylich fande die hoffnung allhier einen festern grund, als jene lust-gemählde an denen im schatten aufgethürmten see-wolcken.

§. 15. Die ehren-palläste, die thürme der zuversicht, waren nicht auf leichte dünste, wie die Mamertinische, gesetzet, sondern Gott, glücke und natur liessen sattsam hervor leuchten, daß sie zu diesem lust-bau selbst die ersten steine geleget. Die trefflichkeit der hohen geschlechte, aus welchen unser lust-bild vorgestiegen, machte gleich anfangs eine beständige versicherung, weit vor jenen morgen-bildern; weil hier keine verwerffliche nebel, sondern die unvergleichliche gold-strahlen so erlauchter ahnen, dem künfftigen gemählde zum grunde dieneten.

§. 16.

§. 16. Gewiß ist es, wir pflegen nicht leicht zu fragen, wo und auf was vor einen boden die frucht gewachsen? und vergnügen uns, wann sie an sich selbst einer lobbahren eigenschafft. Ist es doch nicht seltsam, daß die natur aus eben dem erdreich, woraus sie vor diesem den kräfftigen rosmarin gelocket, ein ander jahr gifft-hauchende napellen zeuget. Ja wir erblicken öffters, daß an denen himmels-stellen, da die holdselige Venus gestrahlet, bald darauf ein röthliches zorn-gesichte des krieges-planeten hervor blitze.

§. 17. Die donner-keile der welt, die römische tyrannen, haben schon längst, zu grossem nachtheil der länder, gelehret, daß die königliche wiege offtermals alle königliche trefflichkeiten einschläffere. Dem Africanischen Scipioni haben seine freunde den ring, in welchem sich des verstorbenen vaters bildniß præsentirte, von dem finger abgezogen, weil er wegen verschiedener laster, womit er sein geschlecht verunehret hatte, solchen zu tragen gantz unwürdig schiene. Alleine, was dürffen uns solche wechsel-bälge der eltern und des geschlechts hindern.

§. 18. Freylich ist es ja nicht zu leugnen, daß die art des erdreichs zum unterscheid der gewächse ein übergrosses beytrage, und man nicht vergeblich besorget sey, ob die pflantze auf einer steinichten klippe, oder bey faulenden sümpffen vorgesprosset? Wie solte denn das fortgepflantzte blut der beyden hochberühmten geschlechter, an dem hochseligen jungen Herrn, nicht eine vergnügende hoffnung zu

künfftiger hoheit und heldenmäßiger nachfolge gewircket haben.

§. 19. Indessen versichere ich mich, es werden auf diesem hohen trauer-saal keine so vermasquete augen seyn, welche den himmel-gleichen ruhm hochermeldeter häuser noch nicht verwundernd angesehen: Und was ist nöthig, dasjenige mühsam heraus zu streichen, an welchem noch niemand ichtwas zu tadeln sich unterfangen? Teutschland und dessen graue jahr-bücher mögen an meine stelle treten, und rühmend erzehlen, mit was vor tugend und heldenproben die Herren von Reibold, ihren stamm-adel, bey langem hinfall unzehlicher zeiten, behauptet; in erwegung, daß der hohe stand zwar eine immerbrennende lampe sey, die eigene lob-thaten aber das öl, wodurch die unverlöschliche flamme unterhalten werde.

§. 20. Von den elend-thieren hat die sorgfalt der natur-verständigen angemercket, daß wenn sie versammlet durch sand oder schnee gehen müssen, sie einander also auf dem fusse nachfolgen, daß man meynen solte, es seyn allhier nicht mehr als eines eintzigen thieres fußtapffen zurücke geblieben. Ob die hohen nachkommen in diesem Ritter-hause mit dem ruhm des stammes auch zugleich die herrlichen tugenden geerbet, kan der itzt höchst betrübte abwesende Herr vater unsers hochseligen Herrn vergnüglichst erklären, als in welchem alle strahlen der himmel-vollen ahnen, wie in dem puncte eines brenne-spiegels vereinbahret scheinen, so daß die höchsten Potentzen selbst dessen, so wohl bey krieges- als frie-

friedens-handlungen, vorblickende herrliche conduite gnädigst ehren und hervor ziehen.

§. 21. Wie aber solte sich meine stammlende beredsamkeit wohl dahin wagen, wo die güldene Ritter-fahnen des hochfreyherrlichen hauses von Rechenberg, den sternen selbst den vorzug streitig machen? Die augen des adlers sind allein fähig, unverwandt in die sonne zu sehen, und allhier kan allein die höchste redner-krafft das ziel gebührendes lobes erhalten.

§. 22. Will man vielleicht unter den edelgesteinen ein bild suchen, den höchst verwunderlichen glantz des hohen stammes auszudrucken, so wird ausser dem opal schwerlich dergleichen zu ersehen seyn, als von welchem genauere sinnen in acht genommen, daß er nicht nur aller andern steine kräfftige eigenschafften, sondern auch eben derselben farben beysammen besitze. Haben sich etliche hohe geschlechter durch ihre Helden-schwerdter eine bahne zur unsterblichkeit gemacht; sind andere durch ein gelehrtes buch und kluge feder auf die blätter der ewigen jahr-bücher getragen worden, so muß dieser hochberühmte stamm zwiefach unsterblich heissen, weil dessen hohe glieder von dem ersten urheber an, biß auf unsre zeiten, durch alle beyde stücke als gestärckete schwingen der adler, sich der hinfallenden zeit entrissen.

§. 23. Das teutsche Reich, welches GOtt fest gründen wolle, wird nimmermehr vergessen, wie offte die allerhöchsten Majestäten sich so wohl der klugheit als tapfferkeit der Rechenbergischen Hel-

den zum vollkommensten vergnügen bedienet. Und wenn ehemals die römische danckbarkeit der Cornelia, der Grachen mutter, eine kostbare ehrensäule aufgerichtet, darum weil sie durch ihre geburt dem vaterlande grössern nutzen zugewendet, als der andern Römer tausend, welche blut und leben aufgeopffert, wie viel trefflichere pyramiden und aufgethürmete colossen wird denn dieses Rechenbergische hauß verdient haben, als aus welchem eine weit grössere anzahl der trefflichsten gemüther entsprungen, als dortmahls streitbare Ritter aus dem bergähnlichen pferde der Griechen.

§. 24. Die hochgebohrne Frau mutter unsers seligen jungen Herrn, hat sich nicht nur Schlesien und Lausitz schon vorlängst als einen übertrefflichen inbegriff aller hohen und dem weiblichen stande wohl lassenden seltenheiten aufführen können, sondern es bewundern auch hiesige provintzen ihro hoch-freyherrl. Gnaden gantz unvergleichlichen verstand, und heldenmäßige großmuth, welche von einer ruhmwürdigsten güte begleitet, und wie gleichsam vergüldet werden. Solte diese hohe nachfolgerin nicht genug seyn, durch die sammlung der unschätzbaren trefflichkeiten den himmel-gleichen ruhm ihrer verewigten ahnen an das licht zu stellen.

§. 25. Bey dem Luxemburgischen hause sollen ehemahls zwey demant-steine gewesen seyn, welche gleichsam einander mit ehelicher liebe umfasset, und zu gewissen zeiten einen jungen oder neuen demant gezeuget haben. Unser hochseliger junger Herr,

schiene

schiene eben der prachtende lust-stein zu seyn, welchen die in unzertrennlicher treue vereinbarten zwey helden-diamanten aus dem Reibold und Rechenbergischen hauß, krafft der unvergleichlichen liebe, der welt zu gute, hervor bracht hatten.

§. 26. Inzwischen erinnerte sich die kluge sorgfalt der hohen eltern, daß der glantz berühmten geschlechtes zwar an ihm selbst herrlich, aber doch hierbey den blicken der sonnen ähnlich sey, welche, wenn sie auf einen wohlpolirten diamant sincken, auf das schönste zurücke fallen, so sie aber ein schlechtes und unbereitetes glaß antreffen, blosserdings durch, und sonder merckmahl eines gläntzenden zurückwurffs fortstreichen.

§. 27. Und so fort fiengen sie an, dem fleiß eines treuen gärtners nachzuahmen, welcher die keimen der frühezeitig auffprossenden erdgewächse auf müglichste weise hervor locken hilfft, so daß es auch mit beygefügten gläsern die noch schwache strahlen des sonnen lichtes verdoppelt.

§. 28. Die Römer liessen ihre säle mit den bildnissen ihrer ruhmbaren ahnen auszieren, weil sie wohl ermessen konten, daß ein mensch in der gebuhrt zwar gute neigung mit sich bringen, schwerlich aber ohne fleißige anmerckung zu wahrer tugend gelangen könne. Die nachläßige auffsicht war vielleicht eben die meiste ursache, daß etliche aus den edelsten stamm-häusern der Römer zu solchen schandflecken ihrer vorfahren worden.

§. 29. Schrieben doch die Portugiesen die unglückhaffte verwegenheit ihres Königes Sebasti-

ans blosserdings dem unartigen lehrmeister zu. Die Spanier verfluchten darum den Albuquerque, weil er als hofmeister den König Peter so verwildern und wie zum unmenschen werden lassen. So dann liesse es die sorgfalt derer durch so schönes gnaden-geschencke hertzlichst vergnügten hohen eltern, nirgendswo an nöthiger aufsicht und tugendhaffter anweisung ermangeln, so bald das zarte gemüth nur ein wenig blicken liesse, daß es nun anfange das böse vom guten zu unterscheiden.

§. 30. Und wie solte nicht höchst zu rühmen seyn, was ihro Gnaden, der hochgebohrne Herr vetter, Herr Ulrich Maximilian, des Heil. Röm. Reichs edler Banner und Freyherr von Rechenberg, zu der standmäßigen klugen auferziehung beygetragen? War ein todtes bild des Helden Achillis so kräfftig, den Alexander zu nachahmung der tapfferkeit anzuspornen, vermochte das wachs der längst hingefallenen vorfahren, den Quintus Maximus, und andere zu erhitzten verfolgern der kriegerischen waffen zu machen, so konten ja an dieser hohen lustpflantze die noch lebende und in die augen fallende beyspiele der hohen angehörigen ausser zweiffel einer nachdrücklichen würckung seyn.

§. 31. Und freylich kunte man zeitlich die krafft der gesegneten wartung nicht ohne höchstes vergnügen wahrnehmen. Epicurus gab vor, es gehe mit iedweden menschens gebuhrt ein neuer stern auf. Hier funde der spruch seine glückliche erklährung, da durch die gebuhrt des so wohl lassenden jungen Herrn, dem hohen stamm-hause ein solcher stern auf-

aufgegangen zu seyn schiene, welcher dero ehren-himmel einsten mit dem golde herrlicher thaten durchflammen werde.

§. 32. Man kunte leichtlich schliessen, er würde nicht mit dem blossen nahmen der abgelebten vorfahren prangen wollen, wie die Brasilier mit den todten-beinen ihre handelschafft treiben. Die ceder wächset in wenig tagen so hoch, als der niedrige buchs-baum in vielen jahren; so liesse sich an dem hochseligen jungen Herrn ein geschwinder an-und fortwachs aller dem zarten alter nicht nur eignenden, sondern auch dasselbe übersteigenden trefflichkeiten bewundern. Ja wie der palm-baum mit iedem monat neue äste bringet, so fiele auch hier mit iedem tage eine frische annehmlichkeit in die augen.

§. 33. Die wohlgesetzten und anmuth-reichen leibes-glieder erhielten viel nettern anstrich, weil sie die wohnung eines so edlen und liebreichen geistes heissen kunten. Die ungemeine freundlichkeit, die holdselige geberden, der sittsame gehorsam, machten ihn jenem bäumlein in den thälern Hircaniens ähnlich, welches bey währenden morgen-stunden eine grosse menge des lieblichsten honigs von sich fliessen läst. Die hohe familie ie mehr sie sich an der auffsprossenden trefflichkeit dieses neuen stammgliedes ergötzten, ie mehr wurden sie dem Schöpfer vor diese verehrung danckpflichtig.

§. 34. Die herrlich erfreuten unterthanen wusten nicht, ob sie den hohen eltern, oder vielmehr sich selbst zu künfftigem vergnügen glück wünschen solten. Die fremden selbsten wurden bewogen, den

anständigsten minen des so freundlichen lust-bildes manchen blick zu schencken.

§. 35. Ach aber o gar zu klägliches beyspiel der ungewissen hoffnung! Ach vergebens eingebildete zeichen des künfftigen vergnügens! Wer in dem unfreundlichen winter und auf einem beschneyeten gefilde von der lieblichkeit der bundfärbigen lentzengewächse redet, vergeht sich nicht so weit, als wir, indem wir die trefflichkeit des hochseligen jungen Herrn gleichsam noch zur schaue und zu bewundern vorstellen, da doch, ach leider! der umhang so vieler schwartzen trauer-tücher diesen helden-saal zu einer öden winter-gegend verwandelt, und wie mit kläglichem echo auf allen seiten die worte schallen läst:

Menschen geht! auf diesen auen
Ist kein blümgen mehr zu schauen.

§. 36. Von jenen schein-gemählten der see-lufft kunte man sich anders nichts, als geschwinden hinfall der farben vermuthen, weil der grund an sich selbst ein neblichtes nichts war. Hier aber, da der grund zuverläßig, der anbau glücklich, die wercke in festem bande, wird der hohen eltern freude, die seule des geschlechtes, der unterthanen ancker, wie von unvermuthetem donner-strahl erbärmlich niedergeleget.

§. 37. Wir werden, wie offt die spinne mitten in ihrem gewebe, plötzlich aus dem besitz so anmuthigen glückes gerissen, und da wir noch mit dem Archimede mancherley circul der spielenden hoffnung machen, werden wir gewahr, daß solche nicht nur

in leichten sand gekünstelt worden, sondern daß der einbrechende letzte feind uns über dem sinnen-werck erwische, und dessen zu vergessen lehre. Ancæus hatte bereits den becher an den mund gesetzt, und wurde doch von überfallendem unglück an dem trunck verhindert.

§. 38. Und wir, da die raren annehmlichkeiten dieses helden-sohnes nicht nur die äussersten lippen, sondern die innere hertzens-empfindung selbst, schon kräfftig gelabet hatten, müssen nunmehr mit krancken durst des geistes der geraubeten anmuth nachsehen. Die allerprächtigste pyramide wird doch endlich von einem eintzigen stein oben zugeschlossen; und der bau unserer freude, muß sich von dem einigen leichen-stein nunmehr endigen lassen.

§. 39. Der Käyser Adrianus liebte den knaben Antinous so sehr, daß, nach dem solcher frühzeitig verstorben, er eine müntze prägen ließ, auf der ein gepflügelt pferd erschiene, welches forteilen wolte, von dem Morpheus aber, dem vermeynten GOtt des schlaffes, zurück gehalten wurde. Ach hier ist mit dem verhinderten fortsatz des munter angetretenen tugend-lauffes, zugleich die freudige regung so vieler vergnügten seelen eingeschlaffen.

§. 40. Der gesaltzene thau, welcher sonst in etlichen arabischen gegenden mit der morgenröthe herunter fält, ist wie durch unglücklichen irrthum der natur, auch in unsere felder gesuncken, und hat den morgen-schmuck der lieblichst-scheinenden helden-pflantze durch dringende schärffe zum hinfall, uns allen aber zu mildesten thränen gezwungen. Wir

müssen nun gestehen, daß aus dem lieblichsten wein der saureste eßig zu werden pflege; ja itzt erfahren wir, daß der tod, welcher uns näher, als dem gedichteten Tantalo sein stein, billig blind zu nennen, weil er die zarteste kindheit vor eißgraues alter angesehen.

§. 41. Die lilie, da sie ihr weisses silberhaupt öffters von brennendem sonnen-blicke neigen muß, ehe sie noch die anmuth ihrer blätter recht ausgebreitet, wird uns bey jährlicher wiederkunfft dieser unglücklichen lilien-zeit, noch manchmal schmertzlich erinnern, was die gefährlich anwandelnde hitze der kranckheit, an der mehr als lilien ähnlichen unschuld des hochseligen Herrn von Reibold verübet.

§. 42. Der eitele wahn betrogener acker-leute, welchen sie von glückseligkeit des nassen Brachmonds bißher geheget, wird itzo gar zu offenbahr, indem die angefallene fluth des unglücks sich dem Nil-wasser zwar vergleichet, aber nicht so wohl an gesegneter fruchtbarkeit als durchdringender krafft, vermittelst welcher jene feuchtigkeit auf den ersten trunck, gleich den gantzen leib durchzieht, und einen starcken schweiß austreibet.

§. 43. Dieser thränen und jammer-schweiß aber häuffet sich am meisten bey ihro hochfreyherrlichen Gnaden, der höchst betrübten Frau mutter, denn gleichwie dieselbe sich über die heranwachsende schönheit ihres liebsten ehesegens am hertzlichsten erfreuen kunte, so schläget auch der geschehene schrecken-riß ihr die allertiefffste seelen-wunden, und macht die liebe desto ungedultiger, je weniger sie nunmehr das geliebte umfassen kan. §. 44.

§. 44. Ich versichere mich, daß sie in dem kläglichen andencken ihres vergnügens sich gewiß das sinnen-bild jener Hertzogin von Cleve zueignet, in welchem eine laute zu sehen, mit übergeschriebenen worten: Versa est in lacrymas, oder jene umgewandte wasser-uhr Valentinæ, der Hertzogin von Orleans, bey welcher die schrifft zu lesen: Rien ne m' est plus, ne m' est riens. Wodurch die leidtragende seele entdecken wollen, daß ihr nun anders nichts mehr überlassen worden, als thränen.

§. 45. Und weñ ja niemahls ein solcher ort gewesen, wo die betrübte Ceres den raub ihres kindes Proserpinæ beseufftzet, so kan dieses hochfreyherrliche hauß eine solche πέτρα ἀγέλαστος, oder ein fels sonder lachen, genennet werden. Gewißlich, wo Timantes jemahls nöthig gehabt, die unmügliche abbildung des innerlichen jammers, durch verhülltes angesichte des klagenden vorzustellen, so wird versichert bey diesem schmertzen-fall dasselbe erfordert.

§. 46. Und welcher eigensinn aus der Stoa unternimmt sich, die so gerechte trauer durch bestraffende einrede zu unterbrechen? Die alten perser gaben ja schon längst zu erkennen, wie schmertzlich es sey, kinder sterben zu sehen, indem sie solche vor dem siebenden jahr nicht zu sich kommen liessen, um von ihrem frühen tod nicht etwann betrübt zu werden. Ja weit besser erkläret es jene römische Matron Vitia, welche bey dem tode ihres sohnes, den fluß der thränen nicht hemmen kunte, ungeachtet ihr bewust war, daß solches der tyranne Tiberius als das schrecklichste verbrechen beurtheilen würde.

§. 47.

§. 47. Ist es fabelhafft, daß Niobe, nachdem sie ihre kinder in der pest verlohren, in stein verwandelt worden, so ist jedoch gewiß, daß Pythius, da sein sohn vor Xerxe gefallen, sich in ein grab verschlossen, und allda sein leben geendet; Crocles aber der Parthen König in dergleichen fall gantz rasend geworden. Solte man die hochbetrübte Frau in gegenwärtigem leidwesen befragen, was sie denn vor vortheil habe von den ungestillten klage- und jammer-stimmen? so würde sie ohne zweiffel folgende antwort dem Soloni aus dem munde nehmen: Eben darum bin ich so betrübet, daß ich nichts damit ausrichten, und durch trauren den verstorbenen nicht wieder erwecken kan.

§. 48. Solte der itzo abwesende Herr vater die erschreckende trauer-post noch nicht erfahren haben, so wird doch ausser zweiffel ein unruhiger vorschmack derselben, der tapffern seele eine ungewöhnliche bangigkeit beybringen, biß hierauf die unglückselige schrifft verständiget, daß, indem er den feindlichen einfall der Reichs-feinde habe wollen helffen zurücke-treiben, der letzte feind indeß das beste theil der zeitlichen güter, den grund und säule des hochherrlichen stam̃es durch unvermuthlichen einbruch hinweg geführet.

§. 49. Anitzt aber scheinet hochgemeldter Herr von Reibold desto mehr zu beklagen, so weniger ihm bewust ist, was er zu beklagen habe. Und wie solten des Herrn vetters hochfreyherrliche Gnaden bey diesem jammer-fall können unberühret bleiben, da dero hohe zuneigung nunmehr dessen entübriget seyn muß, woran sie bißher die höchste freude und ver-

vergnügung gesucht, ja nicht nur gesucht, sondern iedesmal glücklichst gefunden! Die wohlgebohrne Fräulein schwestern werden nimmermehr die erblaßte lippen, die verschlossene augen, und verfallene wangen, sonder innerliches seelen-weh anschauen können, welche sie vorher so offt mit hertzlicher liebe geküsset haben. Die sämtliche hohe familie empfindet eine ungemeine bestürtzung, da ihr künfftiges sonnen-bild und hellstrahlender Pharos so plötzlich, ja in seinem morgen, untergangen.

§. 50. Die gesammten bedienten erfahren nebst den treuesten unterthanen, daß hohe personen, bey ihrem hinfall nicht bloß das sterbe-kleid (wie Saladin vermeynet) sondern der ihren hertz und seelen selbst mit in die grufft nehmen. So schallen demnach gleichsam aus allen orten die mit unzehligen seufftzern begleitete klage-stimmen hervor:

Hartes schicksal deine macht,
Hat uns tausend schrecken bracht.

§. 51. Ach aber verzeihe du ewige sonne, daß dich die einfalt der klagbaren rede mit schatten umhüllen wollen! verzeihe, daß wir uns der vernunfft betrieglichen fern-glaß bereden lassen, ob sey das wesen deines allerreinesten lichtes voller flecken worden. Ihr aber betrübteste seelen, denen mein mitleidendes wehklagen die schmertzlichen wunden durch das anrühren nur unruhiger gemacht, erlaubet doch den thränenden augen, daß sie aus der dämmerung, in welcher sie das verschwundene luft-bild annoch zu suchen scheinen, in etwas aufschauen, um zugleich die niedergeschlagene geister ihrer bangigkeit möglichst zu entreissen.

§. 52.

§. 52. Gewiß ist es, hochgebohrne Frau, daß durch daß frühzeitige grab ihres hertzgeliebtesten jungen Herrn, ein grosses theil dero irdischen glückes vergraben. Allein, gleichwie bey neblichtem wetter, thürme und berge viel weiter entlegen zu seyn scheinen, als bey heiterer lufft; so können wir bey einbrechendem unglück uns anders nicht bereden, als daß die höchste güte sich von unserm vergnügen gantz und gar entfernet habe. Indessen sind ihro Gnaden versichert, daß der Herr unsers lebens auch unter den unannehmlichen schrecken- und trauerfällen was heilsames versteckt habe.

§. 53. Das creutz, wie sauer es eingehet, bleibet doch der kinder Gottes nicht nur gewöhnliche, sondern auch nöthige livrey. Der gesang fället niemals lieblicher in die ohren, als wenn ihn ein verstimmter mißlaut untermischt. Corallen und perlen wachsen in saltzigtem see-grunde, der zucker wird durch die glut am kräfftigsten, aus denen tieffsten wunden der bäume quillet der edelste balsam; und aus der anfechtung sproßt die schönste tugend der Christen. Ja wie in Ponto die schaafe von der wermuth fett zu werden pflegen, so wird eine Gott-geweihete seele durch die angst-proben ie mehr und mehr belebet und aufgemuntert.

54. Wohlan, Hochgebohrne, so nehme sie den liebes-schlag des treu-meynenden Vaters mit stillem vergnügen an, und erhalte auch in dem sturm, das auf den himmel geanckerte gemüthe. Erinnert sie doch der vortreffliche name selbst an den ruhme christlicher beständigkeit. Die tanne, wie sie sonst

ein

ein bild der hoheit, so deutet sie auch mit den ästen, so niemals abwärts hangen, daß ein himmlisches gemüthe von dem unmuth nicht zur erden sincken dürffe.

§. 55. Niedrige gestirne empfinden nur zu zeiten ihre verfinsterung, da hingegen die obern himmelsfackeln keinem wechsel des lichtes unterworffen. Die wolcken glimmen weiter nicht als an die mittlere lufft, so will das gewölcke der traurigkeit hohen sinnen nicht anstehen. Sie lasse nur denen verzagten, daß sie dem wunder-bild auf dem sinesischen berge Vankieu gleichen, welches nach veränderung der lufft mancherley farben an sich nimmt.

§. 56. Hat der plötzliche hinfall ihres einigen jungen Herrn, wie gleichsam ihr hertze zertrümmert, so ahme sie den zerbrochenen spiegel-gläsern nach, welche auf allen, auch den kleinesten theilen eben so vollkommen die gestalten vorzeigen, als da das glaß noch unzerbrochen war. Die traurige geberden, und niedergeworffene augen können uns zwar verächtlich, nicht aber glücklich machen, da inzwischen die gedult ein uhrwerck ist, welches uns nichts als vergnügte stunden schlagen läßt.

§. 57. Indessen denckt die hohe allmacht auch mitten in unserer nacht auf lachende morgenblicke, und kan noch leichter den seufftzenden mund voll freuden machen, als dortmals Albertus M. den beschneyten garten voller angenehmen sommer-früchte. Seine hand ist kräfftiger, als jenes Sinesische kraut, welches, wenn es genossen wird, eine sonderbare freudigkeit erwecken soll.

§. 58.

§. 58. Wo die thränen-regen noch iezt flieſſen, da können bald aufgeklärte blicke des innerlichen seelen-trostes erfolgen, wie auf dem berge Linzung, des nachts allezeit eine groſſe feuer-flamme gesehen wird, wenn es des tages vorher geregnet. Das kraut sonnen-thau stehet in der strengesten mittags-hitze voller tropffen; so mischet auch der Herr in dem härtesten jammerstand seine trost-krafft mit unter.

§. 59. Gewiß ist es, der liebliche morgen des hoch-seel. jungen Herrn ist gar plötzlich zum abend worden, und die frühzeitige grufft tritt der innerlichen befriedigung am meisten entgegen. Allein hochgebohrne frau! soll man sich über die blüte nicht desto mehr erfreuen, je eher sie zu fruchttragender reiffung gelanget? Wer in diesem Egypten viel ostern feyret, muß den mund offt mit bittern salsen füllen. Ja, je länger Loth in diesem Sodom irret, je länger muß er sich vor verderbenden beyspielen, und dem hierauf folgenden schwefel-regen fürchten; dahingegen eine zarte seele durch zeitlichen hingang dem fluß Cydnus ähnlich wird, welcher ungetrübt, und wie er aus der reinen quelle geronnen, sich in den grund der see verläufft.

§. 60. Boleslaus der dritte, war ein knabe von 9. jahren, da er wider die Böhmen zu felde zog, und sie glücklich besiegte. Der hochseel. Herr von Reibold hat in noch zarterm alter den gefährlichen zug wider die grimmigste feinde der frommen geendiget. Was die hoffnung und liebe der hohen familie, dem leben des hochseligen von zeitlicher glückseligkeit zugedacht, wäre doch in völligem besitz nicht besser gewe-

wesen, als ein gemahltes morgen-bild jener nebel, das so plötzlich zerfällt, als es entstanden.

§. 61. Glücklich ist demnach die seele, so diesem glück zeitig entgehet, und ehe sie deren nichtigkeit beklaget, dieselbe schon unter die füsse tritt; hingegen aber durch den frühen wechsel in einen solchen befördert wird, wo keine thronen von glaß, kein scepter zerbrechlich, keine chargen veränderlich, und die hohe lufft nicht gifftig ist.

§. 62. Der hochsel. junge Herr würde anjetzo alle ritter-güter der welt, alle helden-fahnen der vorfahren, ja, den inbegriff aller irrdischen ehre, nicht mit einem eintzigen blat seiner sieges-crone vertauschen. Ein baum wächset offt in fremder erde besser, als wo er zuerst vorgekeymet; so sprosset auch die tapferkeit der theuresten lust-pflantze schöner, nachdem sie dem unfruchtbaren boden der zeitlichkeit entzogen worden.

§. 63. Die grufft, welche jetzo die geringe hülsen des hochseligsten umschließt, ist so finster nicht, dem glantz des hohen adels zu verdunckeln. Der Egyptische baum Lotus schrumpffet bey hereinbrechendem abend zusammen, und sincket mit geschwächtem haupt zur erden, gleichwohl richtet er solches mit jedem morgen wieder empor; so werden die eingesargte glieder bey vortritt jenes grossen morgen in weit frischern farben aus ihrem moder aufstehen.

§. 64. Indessen rühret den ruhm der früh-entworbenen seltenheiten keine fäulniß, vielmehr ähnlicht derselbe dem anmuthigen tausendschön, welches nicht verwelcket, im fall es gleich abgebrochen wor-

den. Ja das andencken derselben vergleicht sich gewissen blumen, welche ihren geruch niemals kräfftiger ausbreiten, als bey währendem abend- und nacht-stunden.

§. 65. Inzwischen wenn unsere pflicht den theuren rest der hohen leiche mit einem grabmahl zu beehren suchet, werden wir gewahr, daß etliche ihre todten in asbest und asphalt verhüllet, andere deren leib mit cedern-safft oder orientalischen kostbarkeiten ausgefüllet, um solcher gestalt die fäulniß abzuwehren. Wir erblicken die bemüheten hände derjenigen, welchen zu herrlichen begräbnissen der ihrigen gantze länder ihren marmel und metalle zinsen müssen; wir sehen die wolcken-trutzende pyramiden und pracht-säulen der egyptischen eitelkeit.

66. Allein wie dauerhafft alle die ehren-gedächtnisse seyn, können die Corinthier lehren, bey welchen mehr ertzerne bilder zerschmoltzen, als wol aller künfftigen zeiten abfall aufrichten könte. Die ewig genennte lampe hat endlich doch verlöschen müssen, und ist wie die leiche selbsten, ein finsteres nichts worden.

§. 67. Hier aber sind so viel hohe seelen, ja so viel treue sinnen, welche den hochseel. jungen Herrn zu einem sanfften ruhe-gemach dienen und dessen theurestes andencken unverweßlich erhalten werden. So wird diese geweihte asche des verstorbenen vielleicht besser beehret, als wenn wir dieselbe trincken, oder mit Porcia glüende kohlen verschlingen wolten. So können die betrübtesten bedienten und unterthanen in ihren hertzen das bildniß ihres liebgewe-

senen

senen Herrn viel sicherer thronen lassen, als die Römer den Marcum Antoninum in ihren häusern.

§. 68. Nun so sey mir erlaubet, bey die leyd-cypressen, welche durch diesen fall die hohen stammhäuser der Reiboldisch-und Rechenbergischen helden umschattet haben, das edle gewächse des ölbaums zu pflantzen. Dieser pfleget viel munterer zu wachsen, wo der schnitt des fleißigen wärters etwas von den zweigen entfernet.

§. 69. So verleihe der gütige himmel, daß der bethauerliche verlust des so vortrefflichen zweiges, nicht nur mit desto schönerm aufwachs anderweitigen seegens vergnüglich ersetzet werde, sondern auch erwehnte beyde hohe familien mit allen gliedern und anverwandten hinfort noch unzehlige zeiten vor allen dergleichen schrecken- und trauer-fällen allerdings versichert bleiben. Dem abwesenden Herrn vater aber stärcke die rechte Gottes muth und waffen, daß er so den anfall der äusserlichen feinde, als betrübten einbruch der wehmuth heldenmäßig überwinde, und sich bald mit glück und sieg den hohen seinigen wieder zeige, als ein sonnen-licht, welches den hinfall des lieblichsten morgensterns leichtlich erwiedern könne.

Nun so ziehe, sohn der helden,
Ziehe zu der väter grufft;
Unser klagen wird der lufft
Noch manch ödes echo melden;
Biß wir deines adels licht,
Dessen strahlen itzt vergehen,
Einst, wenn erd und himmel bricht,

Voller sieg und cronen sehen.
Ruhe, güldner helden-pracht,
Frommer Reibold gute Nacht!

LXIV.

Leich-rede welche Herr Christian Friedrich Hunold dict. **Menantes**, bey beerdigung des Königl. Pohlnischen und Churfürstl. Sächsischen Hof- und accis-Raths, Herrn Wilhelm Ludwig Dasers, abgelegt den 9. Novembr. 1709.

§. 1.

DJe glückseligkeit des lebens bestehet in der klugheit sich und andern wohl zu rathen. Denn hierdurch befördern wir nicht nur unsere eigene, sondern auch des nechsten und der Republic wohlfahrt, und beydes ist das ziel, wornach ein edler mensch seine handlungen einrichtet, und der pfeiler, worauf ein kluger seine glückseligkeit bauet.

§. 2. Die klugheit ist das auge, wodurch man auf das vergangene, gegenwärtige und zukünfftige zugleich siehet, und das nicht so wol den natürlichen als politischen menschen führet. Dahero wurden die vornehmen staats-bedienten der Perser augen genennet, weil ein kluger Rath wie ein auge ist, das nicht nur sich, sondern wie das auge der welt, die wohlfahrt des gantzen Reichs bestrahlet.

§. 3. Die augen sind unsere eigene und ersten führer; und so haben wir die klugheit, uns selber zu rathen, vonnöthen, so bald wir einen tritt in die welt thun. Denn bey der durch-reise derselbigen finden wir unterschiedliche scheide-wege: einer und zwar

der

der beste zu unserer zeitlichen wohlfahrt muß erwehlet werden; wo man anders nicht in ein labyrinth gerathen will, aus welchem der rückgang eben so schwer, als aus dem berühmten irrgarten in Creta zu finden. Diese wahl nun verrichten billig unser hertz und verstand, als die innerlichen führer des menschen. Wofern aber beyde durch die tugend und erfahrung sich noch nicht selber rathen können, so müssen sie ein licht bey andern anzünden, oder einer solchen sonne nachgehen, die den erd-kreiß bereits wohl und herrlich durchlauffen.

§. 4. Glückselig sind also diejenigen, die nebst einer von dem himmel empfangenen güte des hertzens und fähigkeit des verstandes, solche anführer haben, bey denen weißheit und klugheit im rath sitzen, und die gleichsam die armen seyn, welche uns, wie auf den öffentlichen heerstrassen zurecht weisen.

§. 5. Solchen vortrefflichen leitern können alle, welche den pilger-stab in die gescheute welt setzen wollen, sicher folgen; und wenn sie nun die weißheit in ihr gemüth gefasset, und die begriffenen lehren auf dem wege der klugheit ausgeübet, so fangen sie an, andern ein auge in die stirn zu setzen, und ihnen also den weg in die welt zu bahnen. Denn ein erfahrner schiffer führet uns zwischen denen klippen glücklich hindurch, die er zuvor in seinem eigenen lauffe zu meiden gelernet.

§. 6. Unter solchen vortrefflichen Männern, welche so wol anderer, als ihr eigener klugheits-Pharus sind, war der weiland hochedle, vest und hochgelahrte Herr, Herr Wilhelm Ludwig Daser, Sr.

Kön. Maj. in Pohlen und Churfl. Durchlauchtigkeit zu Sachsen hochbetrauter Hof- und Accis-Rath, wie auch Ober-Aufseher der posten in Leipzig. Dieser recht würdige Rath hat sein leben höchstrühmlich, sich und andern zum besten und so lange geführet biß er an einen ort gelanget, woran die klügsten vom anfange der welt her gescheitert. Wir sehen durch den tod dieses vortrefflichen mannes, daß vor den letzten gang aller welt keine klugheit, oder kein Rath vorhanden; und ein Socrates durch die weißheit selbigen zwar versüssen, aber nicht vertreiben könne.

§. 7. Doch unser weise Herr Hofrath hat dem tode die thür auch nicht auf ewig zu verschliessen gemeinet; und ob wohl seine tugend mit Carl dem fünfften über des Hercules, oder die gemeinen hoffnungs-säulen biß in ein hohes ehren-alter gegangen: so wuste er dennoch, das der tod seiner person allein kein plus ultra verstatte.

§. 8. Seine absicht war demnach, so lange er in der grossen gesellschafft der welt, ein löbliches mitglied abzugeben; und hierzu wurde in der geburt ein solcher grund geleget, der nebst den exempeln anderer jetzo vortrefflichen männern jenes Philosophi meinung irrig erkennet; es werde nur alle 500. jahr ein rechtschaffener mann gebohren.

§ 9. Seine vornehme und preißwürdige eltern flößten ihm ein geblüt, wie die pommerantzen-bäume gleiche krafft und art ihren zweigen ein; und in seiner zarten jugend konte man bereits an ihm, was an den rauhen diamanten wahrnehmen, nemlich: das was vortreffliches darinnen verborgen. Eine edele auferziehung war dessen polier-stein, und bey

seiner natürlichen schönheit des gemüths ein herrlicher auspuz.

§. 10. Die weißheit, die sein hertz zu wahren tugenden bereitete, die gelehrte unterrichtung, die seinen verstand zu höhern dingen schärffete, und die klugheit, die ihm die irrwege und hinderniße des gutten zeigte, waren die drey rathgeber, die so viel gehör bey ihm hatten, als er hernach durch sie bey andern fand. Hierauf vergnügte ihn die klugheit, sich selber wohl zu rathen; und nachdem er diejenigen jahre auf universitäten, von denen entweder viele gute oder schlimme herkommen, sehr wohl angewendet, besuchte er Franckreich, Engelland und Holland, und hatte mit den schiffern nach America einerley absehen, nemlich: gold der klugheit und wissenschafft aus der ferne zu holen.

§. 11. Unser gelehrte und kluge Hofrath reisete, und hatte die pasiones zu hause gelassen, damit sie seiner klugheit in untersuchung fremder schön- und seltenheiten nicht möchten eintrag thun. Er sahe mehr die gelehrte und staats-gebäude, als die prächtigen palläste an, und ergötzte sich zwar an wol ausgehauenen statuen; sein gemüth fand aber mehr erbauung an säulen, welche der geist der Repub. und nicht die kunst des bildhauers belebte.

§. 12. Und also konte es nicht fehlen, daß, da er fremder völcker sitten und weißheit wol untersuchet, man bey seiner zurückkunfft von reisen nicht bald an ihm hätte sehen sollen, wie er einen höchstnützlichen gefehrten an der klugen erfahrung mit sich zurück gebracht: und sich also nicht nur zu seiner

eigenen, sondern auch zu anderer wolfahrt sattsame geschicklichkeit angeschafft. Demnach wurde unser wohl-qualificirte Herr Daser von Sr. Hochgräfl. Excell. dem Herrn Reichs-Grafen von Hohenloh zum Hofmeister über dero ältesten, itzo regierenden Herrn erwehlet; zu einem merckmal: daß ausgeübte geister von hohen augen so wenig ohne die begierde, sie zu besitzen, als die ihrigen ohne den wunsch angesehen werden, ihnen zu gefallen.

§. 13. Dieses war der anfang, seine klugheit andern zum besten anzuwenden, und nachdem er sich selber so löblich gerathen, nunmehro hohen und zur regierung bestimmten personen seine rathschläge zu gönnen. Nach dieser zu seinem ruhm geschehenen verrichtung, feurete ihn die kriegs-flam̃e am Rhein und die persuasion vieler hohen Generals- und standes-personen an, durch den andern weg zur unsterblichkeit, nemlich durch die waffen sich gleichfalls, wie durch seine gelehrte conduite zu signalisiren.

§. 14. Seine brust war ein sammel-platz der tugenden, und also konte die tapfferkeit nicht daraus geschlossen seyn; vielmehr bezeigte er sich in der belagerung Philippsburg als einen rechtschaffenen Officier. Und warum solten gelehrte den degen nicht so wol in die faust, als die bücher nehmen können? Eben diese bewaffnete Muse wolte allhier zeigen, daß die Pallas nicht unbillig geharnischt abgemahlet werde.

§. 15. Doch diesen tapffern vorsatz unterbrachen unterschiedliche ursachen; denn der himmel hatte ihn bestimmt, der Republic mehr mit heilsamen rathen, als-

als helden-thaten zu dienen. Wenn dieser winckt, so müssen wir folgen, und ein Mazarin muß durch sonderbare schickung aus dem felde ins cabinet. Die zwey vornehme Sächsische Cavaliere, der Herr von Einsiedel und von Bohse, welche sich seines raths auf universitäten und reisen bedienten, sind grosse Ministri geworden. Der Chur-Sächsische hof konte keinen anständigern hofmeister über den Herrn Grafen von Sintzendorff finden, als unsern wohlgereisten und erfahrnen Herrn Daser. Er weigerte sich; allein man wuste allzuwohl, daß seine tugend ein auge hatte, welches klugheit hieß, und er durch beydes andern vortrefflich vorleuchten könne.

§. 16. Also war das honorable zwangs-mittel, diese bürde von neuen auf sich zu nehmen, eine ansehnliche Hofraths-Stelle. Wenn solche würden von grossen Fürsten einem angeboten, ja fast aufgedrungen werden, was kan vor ein eclatanter merckmahl grosser meriten seyn?

§. 17. Da nun dieser würdige Herr Hof-Rath mit hochgedachten Herrn Grafen die Schweitz, Italien, Napoli, Catalonien, Franckreich, Engelland und Holland durchwandert, und das grosse buch der politen welt von neuen durchstudiret hatte; da seine meriten in den augen fremder Könige und Fürsten dasjenige waren, was bey uns der glantz fremder edelgesteine; da er den König von Engelland, und andere hohe häupter zu sprechen die gnade, und ihnen dadurch zu gefallen die ehre hatte; und da er nun, wie der zugenommene mond, mit

vollem glantze und nutzen zurück kam, so fanden seine hochschätzbaren verdienste ihre belohnung; die sittenlehrer und Politici fassen ihre gantze lehre unter dem titul der klugheit zusammen: und unter eben diesem stehet die glückseligkeit; beydes aber hatte unser kluge und glücksel. Hofrath unter den titul gebracht; sich und andern wohl zu rathen. Die Accis- Raths- und Ober-Postmeister-stelle in Leipzig, womit Sr. Churfl. Durchl. von Sachsen ihn begnadigten waren die besoldung seiner tugenden.

§. 18. Wodurch er sich in die höhe gebracht, dieses erhielte ihn auch; und was also an jene ehrenpforte gesetz wurde, schrieb die löbliche Verwaltung seiner ämter an seine eigene: Consilio & virtute:

Wem glück und ehre söll gebühren,
Muß klugheit und die tugend führen.

§. 19. In allen seinen verrichtungen hatte er die Majestät seines allergnädigsten Königes und Churfürstens vor augen; und dessen geheiligtes bildniß war besser in seine getreue brust, als in gold und silber gepräget. Demnach diente er seinem Herrn, aber nicht wider den dienst GOttes; und welches was rares, so verlernte er in seinem glücke weder sich, noch seinen nechsten zu kennen. Je näher andere dem purpur, je weiter sind sie offt von dem himmel entfernet; je tieffer sie im golde sitzen, desto ärmer ist ihr hertz gegen den nechsten; ie höher sie steigen, desto weniger sehen sie unter sich; und ie gelehrter sie sind, so viel mehr hoffärtige verachtung lassen sie zuweilen gegen andere blicken, gleichsam, als ob die wis-

sen-

senschafften, die sonst edel machen, ihnen darzu dieneten, die leutseligkeit und tugend entweder auszuziehen, oder zu verachten.

§. 20. Allein am hofe fromm, bey reichthum gutthätig, bey grosser ehre demüthig, und bey vielen wissenschafften conversable seyn, ist den wenigsten und zu desto grössern ruhm unserm ausbündigen Herrn Daser gegeben gewesen. Vieler grossen leute gemüther sind allein damit beschäfftiget, wie sie den unterscheid zwischen ihnen und andern personen sattsam betrachten mögen; und diese vorstellungen sind die ergötzlichkeiten ihres hochmuths. Jedoch natur und tugenden waren in unserm demüthigen Herrn Hofrath diesem entgegen.

§. 21. Die natur hatte ihm ein großmüthiges und huldreiches hertz, und dadurch eine weit andere belustigung eingeflösset. Die tugend erhob ihn zwar; sie unterscheidete ihn vor vielen andern, alle welt wuste es; nur er selber nicht. Demnach rieth er sich durch eine höchstgefällige bescheidenheit: auf die beste manier in der welt zu leben. Andern aber gab er den rath, entweder ein gleiches zu thun, oder aus der possession der hertzen der menschen zu bleiben.

§. 22. In diese hat sich unser liebenswürdige Herr Daser allezeit gesetzet, so bald sie ihn kennen lernen: ein jeder sahe, daß er nicht aus eigennutz, nicht aus liebe zu eines andern sachen, sondern zu dessen person; nicht aus hochachtung vor eines andern glück, sondern vor dessen meriten; nicht aus eiteln ruhm, sich schätzbar zu machen, sondern aus tugend sich in seinem gantzen wesen regieren und ziehen ließ;

und

und wer konte also von einem so kräfftigen magnet ungezogen bleiben? Er war freundlich und ansehnlich zugleich.

§. 23. Etliche menschen sehen von ihrer geburtszeit biß an den tag ihres todes aus, als ob sie zu nichts weniger geschaffen, als unter menschen zu seyn. Der abscheu vor andern guckt ihnen aus den augen; und sie bringen mit gewissen früchten so was widriges auf die welt, daß sie nach keines eintzigen geschmack sind. Andere hingegen haben ein so schmeicherisches wesen, aus welchem entweder ein sclave oder ein heuchler hervor siehet. Allein, unser freundlichste Herr Hof-Rath wuste zwar den weg zu den gemüthern der menschen; sein hertz schrieb ihn aber auch in das buch der redlichen.

§. 24. Er war lebendig, voller geist und anmuth, und zeigte, daß er so wohl zum nutzen als vergnügen der menschen geschaffen; doch that dieses seinem ansehen so wenig abbruch, als die freundlichkeit dem helden-muth des Scipio. Mitten aus seiner lieblichkeit spielte ein erhabener verstand, und eine hochachtungs-würdige tugend, wie aus den strahlen des diamanten eine kostbarkeit.

§. 25. Wie sein umgang nun höchst angenehm; so könte ich seine klugheit in der conversation und freundschaffts-wahl mit wenigen unvergleichlich nennen, wenn ich nur einige von dessen grossen freunden allhier berühren wolte. Allein wie solche zu nennen, mich an eine besondere lob-rede dencken hieß; und man nur den verstorbenen nachruffet, was sie gewesen: so begnüge mich damit, daß sie gantz Hal-

le kennet und verehret, und eben durch sie unsern Herrn Hof-Rath noch guten theils veneriret.

§. 26. Denn weise sind in der weisen gesellschafft; und wer nicht gesehen, wem ein berühmter mann ähnlich gewesen, der mache sich aus denjenigen tugenden, die er vor sein anderes und edles leben geschätzet, ein bildniß von ihm. In schrifften siehet man unsern geist; in vortrefflich hinterlassenen freuden aber, welche unser abdruck und spiegel sind, so wol geist als tugend.

§. 27. Hier solte noch die weise vorsicht in vermählung mit der wohlseligen Frau Hof-Räthin, und dessen wohlgeführter ehestand gepriesen werden: was vor eine holdselige Rahel ihm der himmrl beygeleget; wie ihn in währender ehe nichts mehr vergnüget als dieselbe, und auch nichts mehr betrübet, denn der tod dieser liebreichen und tugendhafften ehe-gattin. Dieses könte mir so wol als sein gantzes leben materie geben, weitläufftig zu rühmen: Er habe mit gelehrsamkeit, tugend, klugheit, glück, ehre, freunden, und einer gewünschten ehe-gemahlin sich sonderlich wohl gerathen.

§. 28. Allein auser, daß vieles auf eine vollkommenere art kan bekant seyn, als nachgesaget werden: so heist mich auch der anblick dieser todten-bahre nicht so wohl daran gedencken, was wir kostbares an ihm besessen, als welche schätzbarkeit wir verlohren.

§. 29. König Ludwig XI. in Franckreich befahl einsmals seinen Räthen, alle ihre ihm geleistete dienste zu erzehlen mit der versicherung, daß der wohlmeri-

meritirteste mit einer summa geldes, die der König eben erhalten, solte beschencket werden. Diese hoffnung machte sie insgesamt ziemlich beredt, ausser den eintzigen Cantzler nicht, welcher gantz still schwieg. Wessen beredsamkeit drücket die würde unsers gewesenen Herrn Hof-Raths aus, und wer saget, wie viel wir an ihm eingebüsset?

§. 30. Wer erzehlet seine meriten? Er selber? Er schweiget. Andere mögen sich von seinen hochgeachteten und ungemein geliebten eigenschafften jetzo selber eine würdige abbildung machen: denn er schweiget. Er schweiget; aber um desto mehr reden bey dem anblick dieses erblaßten die augen einer so grossen trauer-versammlung. Die augen, welche ein bild der klugheit sind, sind auch ein spiegel der innerlichen bewegungen. Durch diese sehen wir eine wehmuth, eine betrübte liebe, eine schmertzliche bedaurung; und dieses alles bezeichnet, was weder unser verblichener Herr Hof-Rath, noch wir selber zu sagen vermögen.

§. 31. Nicht der mund, sondern die empfindlich gerührten hertzen mögen hier das wort führen. Dem Hrn. sohn ist ein huldreicher und versorgender vater genommen worden, dessen treuer und kluger rath seine künfftige glückseligkeit nicht wenig würde befördert haben. Die augen, die vor ihn in die ferne gesehen, sind auf ewig geschlossen.

§. 32. Dessen betrübtester Herr bruder hatte an ihm, welches was rares, einen vollkommenen freund, und durch diesen theuren freund, nach der schrifft zu reden, einen schatz gefunden. Wenn genau verbundene gemüther sich trennen sollen, gehet

es

es ohne einen harten kampff nicht ab. Nichts verknüpffet aber fester als freundschafft, wenn sie mit einer solchen person eingegangen wird, welche treu, uns höchst annehmlich, anbey hochachtungs-würdig, und nicht im geringsten beschwerlich fällt.

§. 33. Wenn solche sterben, die so selten in der welt zu leben anfangen, so ereignet sich eben dieses, was in den grossen und werthen freuden ihres vollkommenen Daseyns: äusserliche und innerliche trauer. Dem wohlstande ein genügen zu leisten, trauren und klagen die meisten anverwandten; wenn aber solches gemüths-verwandte thun, so geht es von hertzen. Dieses ist die Würckung der freundschafft.

§. 34. So groß auch die gemüther sind, so wenig ist ein billiges trauren zu tadeln; denn die liebe will das ihrige so wol, als die tugend haben; und wir müssen mit dem Käyser Antonio Pio gestehen; daß weder die philosophi noch die höchste gewalt im lande die bewegungen des hertzens verhindern könne. Die seine redlichkeit, sein wohlthätiges gemüth und sein angenehmes comportement mit hohen und niedrigen, ja alle, die ihn gekannt, mögen sprechen, was ihnen ihre traurigkeit befiehlet: denn er schweiget. Er schweiget; allein um desto mehr reden seine tugenden.

§. 35. Der vorgedachte Cantzler Ludwig des XI. schwieg; doch seine löbliche verrichtungen vertraten die stelle eines lob-redners, und hierdurch ward der König mehr, als durch der andern vieles reden eingenommen, so, daß er ihm allein die versprochene gnade überreichte. Solte unser tugendhaffte Herr

Hof-

Hof-Rath annoch leben, so würde seine bescheidenheit nicht gestatten, eine sylbe von seinem durchaus rühmlichen leben anzuführen. Ich will mit ihm auch schweigen. Hingegen mag alle welt, die ihn gekant, alle hohe personen, denen er gedienet, ja seine meriten mögen selber das wort führen.

§. 36. Die belohnung oder gnade hat seine grosse tugend bereits, und zwar weit herrlicher als jener Cantzler erhalten: denn er ist, was kan ein mensch mehr verlangen, unsterblich auf erden, und selig bey GOtt. Sein gedächtniß lebet in seinen himmlischen gemüths-eigenschafften, und in solchen personen allhier, die ewig leben werden. Seine seele ist aber zu Gott gegangen, nach welchem sie einige jahre in der stille geseufftzet.

§. 37. Viele Räthe mögen sich im rath geben ihrer Herren gäntzlich aufopffern, und sich selber vergessen. Die weißheit unsers Herren Hof-Raths fand vor nöthig, nachdem sie andern so lange gedienet, sich auch selber zu rathen, und in seinem alter eine stille zu suchen, in welcher man sich mit Gott und seiner seelen geruhig besprechen könne. Diese fand er auch in Halle, oder vielmehr allhier in sich selber. Wer in seinem gantzen leben so viel gearbeitet, kan sich wohl im alter einige feyertage machen, in welchem er die lebenslang genossene wunder-güte Gottes sattsam betrachtet.

§. 38. Tausend dienen der Republic nicht so wohl, als ihren nechsten; und deswegen vergraben sie ihr talent doch nicht. Wer aber in dem dienste der Fürsten graue haare bekommen, und solche alsdenn an-

andern überläst, dessen meinung ist nicht, sich der wohlfahrt des Staats, sondern den weltlichen geschäfften zu entziehen. Willen und that bleibet wohl allezeit zur liebe des nechsten; nur die seele gehet aus den augen einer allen irrdischen sachen anklebenden eitelkeit vor die augen Gottes.

§. 39. Und ob wohl das gemüth unsers frommen Herrn Hof-Raths bey dem glantze der Fürsten die Majestät des Höchsten jederzeit wohl erkennet, und sich allemal gefast gemacht, vor dessen thron zu erscheinen: so deuchtete ihn doch, wenn fromm zu seyn, oder an seiner seelen zu bauen, in dem gantzen leben heilsam, es alsdenn hauptsächlich nöthig, wenn der bau unsers lebens brechen will. Dieses war das interstitium inter cœlestia & mundana, so er, wie er zum öfftern selber gesagt, gesuchet und gefunden. Hierzu hat ihm seine weißheit gerathen; sein christenthum beygestanden und der glaube triumphiret.

§. 40. Solte ich nun wohl unrecht handeln, durch das exempel unsers gott- und glückseligen Herrn Hofraths zu behaupten: die glückseligkeit des lebens bestehe in der klugheit sich und andern wohl zu rathen? und solten alle seinet wegen traurende sich hiebey nicht zu rathen wissen? Weise betrüben sich wohl, allein sie trösten sich auch selber. Anverwandte wenden ihre augen gen himel, der seine vortreffliche creaturen der erden giebt und nimt, und bey diesen allen die vollkommenste liebe bleibet; und dieses ist der beste trost, den man hierinnen, in unsers wohlseligen Herrn Hof-Raths ewiger glückseligkeit, in seinen unsterblichen tugenden, und in dem hochschätzbaren

und geneigten andencken findet, so die hochansehnliche trauer-versammlung durch ihre hochgünstige begleitung bezeiget.

§. 41. Die sämtlichen leidtragenden nehmen die hohe güte, ehre und affection, der nach standes-gebühr hochgeehrtesten und werthgeschätzten anwesenden mit unterthänigen danck und verbundenen gemüthe an, und erkennen sich verpflichtet, solches mit ihren respective gehorsamsten und willigen diensten zu verschulden.

LXV.

Lob- und trauer-rede Herrn Samuel von Königsdorf, Ober-Syndici zu Breßlau, bey beerdigung Herrn Hans Sigmunds von Haunold und Rumberg, gehalten den 25. May 1711.

§. 1.

Wenn ich bedencke, mit was für freuden ich vor einem jahre auf dem rath-hause in einem merckwürdigen jubel-tage glück gewünschet, und mit was für betrübniß ich hingegen in einem trauer-hause heute reden soll; wenn ich vor meinen ohren nichts als ein trauriges gethöne der glocken höre, welches nicht ungewitter zertreiben, sondern erregen dörffte; wenn ich nicht allein eine alte eiche, sondern auch eine junge ceder von der schweren hand des verhängnisses, fällen sehe; wenn ich den verlust einer unschätzbaren person beklagen soll, derer grö-stes glück doch gewesen, daß sie nicht einen tag länger gelebet hat. Wenn ich alles dieses erwege, so

muß

muß ich gestehen, daß meine gedancken in eine solche verwirrung gerathen, daraus mir schwerlich zu helffen.

§. 2. Es ist leicht zu ermessen, daß mein absehen auf den weyland hoch-edelgebohrnen Ritter und Herrn, Herrn Hanß Sigmund von Haunold und Rumberg, Kayserl. und Königl. Majestät Rath, und dieser stadt biß in das 21. jahr hochverdientem Præsidem gerichtet sey, welcher nur einen tag vor seinem allergnädigsten Kayser, König und Herrn, dem theuren IOSEPH gestorben ist.

§. 3. Einen jungen Fürsten, bey welchem annehmlichkeit, klugheit und tapfferkeit so groß, als sein glück und majestät gewest, sterben sehen, muß wohl alle augen thränend machen; und wie würde nicht unser seliger Herr Præses darüber entkräfftet worden seyn? Als welcher nicht allein vor seinen allerdurchläuchtigsten Herrn eine ungemeine liebe und treue gehabt, sondern auch von ihm diese gar besondere gnade genossen, daß selbter in seinen zartesten jahren, vermittelst seiner vorbitte bey seinem glorwürdigsten Herrn vater, dem grossen Kayser LEOPOLD, ihm, ohne sein vorwissen, die Kayserliche Raths-würde ausgewürcket hat. Diese unvermuthete gnade war ihm deswegen absonderlich rühmlich, weil sie von einem Monarchen herkam, der allen andern nicht weniger an weißheit und klugheit, als an hoheit und ehren überlegen, folgbar diese wahl nicht ein werck seiner macht, sondern seiner vernunfft war. Denn diese erhebet nur würdige

sachen, da hingegen die macht auch aus etwas wenigem, viel machen kan.

§. 4. Diese ehre hat er auch um so viel mehr verdienet, weil sein geführtes leben und hinterlassener letzter wille zeiget, daß er seinen ruhm in dem dienste Gottes, des Käysers, des gemeinen wesens und seines nächstens eintzig und allein gesuchet. Dieses ist es, was meiner gegenwärtigen bestürtzung zu hülffe kommet, und mich von einem mühsamen nachsinnen in erfindung einer lob-rede befreyet. Es ist auch obiges genugsam zulänglich einen frommen welt-mann, wie unser Herr Præses wahrhafftig gewest, unsterblich zu machen.

§. 5. Die wissenschafft der gegenwärtigen hohen und vornehmen versammlung von unsers seligen Herrn Præsidis grossen verdiensten, vertheidiget meine rede, und befreyet mich von dem kummer, daß meine lob-sprüche nicht für eine schmeicheley, noch die erhebung seiner tugenden, für eine unterdruckung der wahrheit können ausgedeutet werden.

§. 6. Damit ich aber mein vorhaben besser behaupten könne, ist es nöthig anzuzeigen, wie unser Herr Præses zu seinen künfftigen verrichtungen von Gott, der natur und seinem fleiß ist vorbereitet worden. Im jahr 1634. den 28. martii ein viertel auf 12. uhr vormittage, ist er allhier in Breßlau an das licht der welt gebracht worden. Sein Herr vater ist gewest der weyl. hoch-edelgebohrne Ritter, und Herr, Herr Hannß von Haunold und Rumberg, Erb-Herr auf Sacherwitz, Römisch Kayserl.

Majestät

Majestät Rath, des Breßlauischen Fürstenthums und Neumärckischen Weichbildes Königlicher mann und landes-elteſter, wie auch Raths-elteſter und Ober-Commissarius allhier; und seine Frau mutter die hoch-edelgebohrne Frau, Frau Anna, gebohrne von Pucher aus dem hause Puchau.

§. 7. Diese ansehnliche geburt und ankunfft haben seine adeliche eltern und geschickte lehr-meister, vermittelst christlicher und gelehrter auferziehung, dergestalt verbessert, daß er in dem 18 jahr seines alters gelehrt genug, höhere schulen zu besuchen, befunden worden. In Altdorff und Straßburg hat er etliche jahr gelebt, und daselbst seine vielerley wissenschafften noch vollkommener gemacht. Hernach hat er das Römische Reich, die gesamten Niederlande, Engelland, Franckreich, Savoyen und die Schweitz gesehen, und ist über Bayern, Saltzburg und Wien nach einem mehr als fünffjährigen aussenbleiben in seiner geliebten vater-stadt wieder angelanget.

§. 8. Weil ihm nun GOtt nebst einer schönen seele, auch einen wohlgestalten leib gegeben, hat er bald alle redliche gemüther an sich gezogen. Denn tugend und schönheit sind die stärckesten bänder die menschen unter einander zu verknüpffen. Die grösten geschicklichkeiten aber, welche sich nicht hervor thun, sind wie die gold-adern, die noch niemand entdecket, und mit füssen getreten werden.

§. 9. Deßwegen hat ein hochedler gestrenger Rath dieser stadt, der so berühmte kenner fürtrefflicher leute, ihn hervorgesucht, und in dem 26. seines

alters zu einem mitglied aufgenommen. Uber diese wahl, welche einen andern erfreuet hätte, ist er so erschrocken, daß er zu übernehmung derselben hat müssen genöthiget werden.

§. 10. Er allein hielte sich dieser ehren unwürdig, den doch die gantze stadt allzufähig urtheilete. Die göttliche fürsehung hat mit den würdigsten leuten etwas besonderes, daß sie die ehre fliehen, welche sie suchet. Die drey grossen sterne Athanasius, Ambrosius und Synesius, welche noch in dem christlichem kirchen-himmel fürtrefflich glantzen, haben unter nichtigem vorwand, die Bischofliche würde nicht annehmen wollen. Nicht die untüchtigkeit, sondern die jugend und demuth ist es, welche sie zu dergleichen gedancken verleitet. Der ist aber recht groß, der demüthig ist, und die verdienen die schönsten lorber-cräntze, welche sie verschmähen. Die vollkommensten tugenden besitzen diejenigen, welche gläuben, daß sie keine haben.

§. 11. Das alter ist nicht allemahl der probierstein der weißheit. Der ist zu einem amt alt genug, der klug ist. Es hat sich auch bald gewiesen, daß unser Herr von Haunold allen geschäfften gewachsen gewest. Damit er aber solche desto besser abwarten, und die sorgen des hauswesens theilen könte, hat er sich im jahr 1676. mit der wohlgebohrnen Frauen, Frauen Maria Elisabeth, gebohrner Reichs-Freyin von Chanoßky und Langendorf, verwittibter von Langenau vermählet.

§. 12. Vornemlich hat er seine gröste bemühung seyn lassen, GOtt zu fürchten und zu lieben. Die furcht

furcht entstehet aus der gerechtigkeit, die liebe aber aus der barmhertzigkeit GOttes. Die gerechtigkeit gründet sich auf das gesetze, und die liebe auf das evangelium. Das gesetze ist ein kap-zaum der frechen, und das evangelium ein sporn der kleinmüthigen sünder. Jenes schröcket und rühret, dieses aber tröstet die hertzen. Diese zwey schuldigkeiten sind so vereinbahret, daß sie von einem wahren Christen nicht können getrennet werden.

§. 13. Der sohn GOttes hat deswegen vor das menschliche geschlecht nicht gelitten, daß es freyheit zu sündigen habe, sondern daß es mit allen kräfften nach der vollkommenheit trachten, und weil solche aus menschlicher schwachheit nicht zu erreichen, sein verdienst ergreiffen solte. Dieses hat unser sel. Herr Præles genau beobachtet.

§. 14. Man kan nicht ohne gemüths-bewegung in seinen nachgelassenen schrifften lesen, mit was für furcht er GOtt geehret, und mit was für vertrauen er ihn geliebet. Alle blätter sind mit andächtigen gebeten und inbrünstigen seufftzern angefüllet. Er besuchte zwar fleißig die kirchen, darinnen GOttes wort anzuhören, sein vornehmster tempel aber war sein hertze, darinnen zündete er stündlich GOtt ein angenehmes opffer an. Etliche sind wie die zimmet-bäume, an welchen nichts als die rinde gut ist. Wenn sie den äuserlichen gottesdienst abgewartet, so meinen sie, daß sie der pflicht eines Christen ein sattsames genügen geleistet. Allein sie dienen um die Rahel, und werden mit der Lea belohnet.

§. 15. Die gottseligkeit will an allen orten, und hauptsächlich in dem innerlichen menschen geübet werden. Ein rechtschaffener Christ muß wie ein granat-apffel voller kern seyn. Ich habe aus seinen schrifften wahrgenommen, daß zu dieser frömmigkeit ihn die stete betrachtung des todes aufgemuntert. So machen es auch die klugen schiffleute, von diesen werden die schiffe, nicht mit dem vorder- sondern mit dem hinter-theil regieret.

§. 16. Die irrdische glückseligkeiten, als wohlthaten GOttes, sollen zwar auch eine anreitzung seyn, dem allerhöchsten geber mit einem christlichen leben dafür zu dancken; sie sind aber öffters der verderblichen beute der Tarpejæ gleich, welche wegen ihrer schwere, sie zu tode drucket. Das schröcken und erinnerung der letzten stunde, und des darauf folgenden gerichts, sind bessere prediger zur busse, als die guten tage. Die tugenden, welche aus der angst und der gedult entspringen, sind wie die bäume, so im winter gepflantzet werden, diese wurtzeln fester, als welche man bey warmen jahres-zeiten gesetzet.

§. 17. Er achtete keine sünde geringe, weil alle der seelen schaden, und die kleinste ein wegweiser zur gröſten ist. Es ist eben so viel, nahe am ufer, als mitten im strom ertrincken. Aus diesen zwey reinen quellen der furcht und liebe GOttes, fliessen die andern klaren bäche der tugenden. Wer der göttlichen Majestät rechtschaffen dienet, der wird der weltlichen nicht untreu seyn. Denn diese ist der andern ebenbild, und derselben Stadthalterin auf erden.

den. Wie sie nun über alles herrschet, so muß ihr auch alles zu gebote stehen. Der gantze dienst aber bestehet in zwey dingen, ihren nutzen befördern, und den schaden abwenden. Diesen dienst kan ein unterthan um so viel lieber verrichten, weil er dadurch seine eigene wohlfahrt befördert.

§. 18. Denn ein löblicher Fürst ist nicht um sein selbst, sondern um seines volckes willen von GOtt eingesetzet. Er muß wie die sonne seyn, welche nicht sich, sondern der welt leuchtet. Alle schatzungen und gaben verwendet er hauptsächlich zu seiner länder bestem, und weiß, daß wie er über alles ist, doch unter GOtt sey, und diesem von seiner grossen haushaltung rechenschafft geben müsse.

§. 19. Unser sel. Herr von Haunold war seinem Käyser, König und Herrn, als Rath und Præses, folgbar mit zwey eyden verbunden. Diese doppelte pflicht verdoppelte seine treue und gehorsam. Wodurch er der eigenschafft der bäume nachgeahmet, welche, wenn sie das ziel ihres wachsthums erreichet, den mangel der kräffte höher zu steigen, mit der fruchtbarkeit ersetzen. Für allen dingen aber ist eines jeden unterthans schuldigkeit vor seine Herrschafft zu beten.

§. 20. Ein Fürst, der über alle erhoben, auf dem höchsten gipffel stehet, ist der meisten gefahr unterworffen. Die neidischen sturm-winde fremder herrschens-sucht stossen auf ihn zu, und die heimlichen untergrabungen untreuer leute, bemühen sich ihn von seiner grund-feste zu rücken. In seine goldene und diamantne crone, sind viel verborgene

dornen der sorgen und kümmernisse eingeflochten, und sein purpur, kan wie sein leib verbleichen. Er muß sich offters in schlachten, belagerungen und auf das meer begeben, wo das feuer und die kugeln, so gewiß, als die harte stein-klippen und schlüpfriche sandbäncke gefährlich sind.

§. 21. Unser Herr Præses hat täglich Gott vor seiner Herrschafft, leben, gesundheit und glückseligkeit angeruffen. Denn diese erhalten sich von den einflüssen des Allerhöchsten, wie die perlen-mutter von dem thau des himmels. Darbey aber hat er nicht der andern obliegenheiten vergessen. Denn man soll vor seinen Herrn nicht allein beten, sondern auch arbeiten.

§. 22. Die kriegerische zeiten, welche Gott über uns verhangen, brauchen mehr als gute wünsche, sie zu verbessern. Moses muß wohl beten, zugleich aber Josua mit den Israeliten streiten, und die mauern unserer feinde fallen nicht mehr wie die zu Jericho von dem geschrey und blasen der posaunen. Seine emsigkeit in aufbringung der landes-verwilligungen, zu bestreitung der kriegs-unkosten, und werbung frischer völcker, ist nicht genugsam zu rühmen.

§. 23. Seine beredsamkeit machte dem unterthan diese schwere last erträglich, und die vorgestellte gefahr nothwendig. Denn die anlagen haben die eigenschafft der myrrhen, denen so sie geben, schmecken sie bitter, die sie empfangen, riechen sie wohl, beyden aber sind sie, wenn sie recht gebrauchet werden, eine artzney.

§. 24.

§. 24. Der nahen pest-gefahr ist er mit einer solchen ungemeinen hertzhafftigkeit und klugen vorsicht begegnet, daß keine koloquinten noch der tod in unsere töpffe kommen. Man kan ihm und allen denjenigen, so an diesem wichtigen wercke gearbeitet, mit wahrheit nachsagen, daß sie mit abwendung dieser gifftigen kranckheit, Ihro Majestät mehr, als mit stellung vieler tausend tapfferer soldaten gedienet. Denn die pest verzehret nicht allein eine viel grössere anzahl der menschen, sondern sie benimmet auch die kräffte die kriegs-heere zu unterhalten.

§. 25. Der Herr von Haunold erwarb sich aber bey seinem Kayser dadurch noch mehr verdienste, daß er dem allhiesigen gemeinen wesen wohl vorgestanden. Denn was kan einem Fürsten angenehmer seyn, als wenn seine unterthanen in friede und ruhe leben, und mit verstand und gerechtigkeit regieret werden.

§. 26. Die benachbarte empörungen weisen, was für unheil ein aufrührisches volck anstifften könne. Der blinde eifer einer eingebildeten freyheit, zerstöhret alle göttliche und menschliche gesetze. Dergleichen leute sind so närrisch, wie die Trojaner, diese kämpfften um die schöne Helena, welche sie doch nicht hatten, sondern in Aegypten war. Sie könten wie wir, unter unserem unvergleichlichen Monarchen in einer anständigen freyheit leben, und untergeben sich in die schändlichste sclaverey vieler kleinen tyrannen. Unser Herr Præses ist dißfals glückselig gewest, daß er eine bürgerschafft unter sich gehabt, welche von selbsten die schuldigkeit treuer unterthanen verstehet.

§. 27.

§. 27. Das beste mittel aber ist eine grosse stadt in einigkeit zu erhalten, wenn die gerechtigkeit darinnen durchgehends gleich beobachtet wird. Denn mit ihr muß man das steuer-ruder führen, wenn das gemeine wesen nicht scheitern soll. Unter ihr stehen alle personen und handlungen der bürgerlichen gesellschafft. Bey ihr gilt der arme so viel, als der reiche. Sie ist den menschen gut, ihren lastern aber feind. Sie vereinbaret das ansehen mit der leutseligkeit, und den ernst mit der freundlichkeit. Sie hat keine absicht auf die person, sondern nur auf die sache. Sie schützet die schwachen wider die mächtigen, und vertheidiget die unschuld wider die verläumder. Sie hat noch kein urtheil gefället, wo nicht alle diejenigen, so es angehet, genugsam wären gehöret worden. Sie spricht nicht nach ihrem gehirn und gedancken, sondern nach den vorgeschriebenen gesetzen. In zweiffelhafften fällen, und welche die menschliche vernunfft nicht auflösen kan, ist sie vor den beklagten. Die belohnung, die sie vor ein urthel bekommet, bestehet in der freude ihres guten gewissens, daß sie recht gesprochen.

§. 28. Die Griechen und Römer, welche sie mit verbundenen augen und zwey händen, die Aegypter aber gar ohne haupt abgebildet, habe die sache nicht recht getroffen; denn sie hat mehr augen als der Argus, mehr angesichter als der Janus, und mehr hände als der Briareus, womit sie die finsternisse der rechts-händel entdecken, und den unterdruckten aufhelffen könne. Dieses ist das kennzeichen der gerechtigkeit, und auch unsers sel. Herrn Præsidis.

In

In dem rechtsprechen hatte er keinen freund, und in dem straffen kein unzeitiges erbarmen. Der verderbet die frommen, der die bösen schonet, und der richter, so einen schuldigen loßspricht, verdienet, daß er selbst verdammet werde.

§. 29. Jedoch war er auch sanfftmüthig in den fällen, wo es die rechte zuliessen. Es scheinet die natur selbst habe den müttern und säugammen die nahrung der kinder weiß gefärbet, damit sie nicht zu blutdürstig würden. Die kleinen fehler straffte er mit freundlichen worten; denn diese sind wie das gelinde öl, welches unter allen feuchtigkeiten am meisten durchdringet. Er übereilte keine sache, sondern hörte sie völlig mit der grösten gedult. Der eilet zur reue, der allzugeschwinde zum urthel eilet.

§. 30. In den rathschlägen war er vorsichtig und bescheiden. In den tugenden ist zwar der mittelweg allemal der sicherste, in den rathschlägen aber bisweilen der schlimste, und wie das laue wasser, welches weder erwärmet noch erfrischet. In etlichen begebenheiten kan man auch nicht gleiche zugehen, sondern man muß es machen wie diejenigen, so auf den ruderbäncken sitzen; diese kehren dem hafen den rücken, in welchen sie doch einlauffen wollen.

§. 31. Es hat der sel. Herr von Haunold mir mehrmalen geklaget, daß sein præsidium in solche bekümmerte zeiten getroffen, daß er des gemeinen wesens wohlfahrt, nicht so, wie er wünschte, befördern könte; aller handel und nahrung gienge zu grunde, und seine anschläge zu deren wiederherstellung

lung wären vergebens. Nun ist es wohl gewiß, daß ein schiff, dessen segel stärcker als seine ladung schwer ist, nicht lange dauern kan, und daß, wo die schweren zeiten noch länger anhalten, alles in die äuserste armuth und elend versincken werde. Dieses aber benimmet so wenig seiner klugheit, daß es solche noch vielmehr vergrössert. Denn in der noth und gefahr erkennet man allererst einen guten steuermann, und ehe man untergehet, muß man die ladung auswerffen, und sich und das schiff retten.

§. 32. In seinen meinungen war er nicht eigensinnig, sondern ließ auch andere gelten, und dem vorsitz in dem Rathe, brauchte er nur die widrigen zu vergleichen. Denn das widersprechen ist öffters gleich den wellen, so wider einander stossen, daraus aber endlich nichts als ein unnützer schaum hervor kommet. Etliche halten diß vor das rechte kennzeichen der klugheit, wenn man bey den einmal gefasten gedancken beständig verbleibet; und wollen es mit dem beyspiel des Cato erweisen, welcher bey der damaligen öfftern veränderung des über die halbe welt herrschenden Roms, immer einerley meinung geführet.

§. 33. Unser Herr Præses hatte billig ein gantz anderes gemüthe. Er hielt über eine meinung nur so lange, biß ihm eine bessere einfiel. Die weißheit ist nicht in einem tage reiff worden, und die künfftigen zufälle werden noch viel kluge staats-lehren entdecken. Cato ist mehr großmüthig, als klug gewest. Sein unveränderlicher zustand hat ihn sein leben gekostet. Er hätte sich sollen in die zeit schicken,

cken, und seine würdige person besserer gelegenheit vorbehalten. Uber der geschwornen treue soll man sein blut, eine gefaste meinung aber zu behaupten, auch nicht einen thränen fliessen lassen.

§. 34. Wie er nun das gemeine wesen mit verstand und gerechtigkeit verwaltete, so bezeigte er sich auch gegen seinen nächsten aufrichtig und wohlthätig. Dem fehlet viel zur vollkommenheit, der zwar einer gantzen gemeine wohl vorstehet, die besonderen personen aber darinnen vernachläßiget. In seine freundschafft nahm er nur ehrliche leute, und war wie das meer, welches keine äßer leidet, sondern heraus wirfft.

§. 35. Die gleichheit seiner freundschafft bestund nicht in dem stande, sondern in dem gemüthe. Er hat viel geringe leute seiner vertrauligkeit gewürdiget; denn ihm war der edel genung, so tugendhafft war. Und gewiß, es gehet mit den menschen, wie mit den pflantzen und kräutern; die wilden haben öffters bessere kräffte, als welche in den gärten wachsen, und die schönste perle der welt, ist in einer kleinen unansehnlichen muschel gefunden worden.

§. 36. Seinen freunden war er nicht beschwerlich, sondern in allen nöthen dienstfertig. Denn ein unnützer freund, ist eben diß was ein feind ist, der nicht schaden kan. Sein hertze war so liebreich, daß es auch den geringsten beschwerlichkeiten wolte zuvor kommen. Ich selbst kan davon die beste probe abgeben. Denn in seinem letzten willen hat er ausdrücklich verordnet: daß derjenige, so seine leichen-rede halten würde, um dessen gedächtniß nicht

zu

zu beschweren, noch ihm mit der mindesten arbeit beschwerlich zu fallen, solche durchaus nicht anders als von wort zu wort ablesen solle.

§. 37. Dabey hatte er nicht eine blinde liebe vor die, welchen er wohl wolte. Etliche sprechen nicht allein alle laster ihren freunden gut, sondern helffen sie auch befördern. Unser Herr Præses liebte sie nur so weit, als sie in den schrancken der tugend blieben. Wenn die freunde unartig werden, muß man es wie Moses mit seinem stabe machen, so lange als er ein stab bleibt, hält man ihn in der hand, so bald aber als er zur schlangen wird, sol man vor ihm fliehen.

§. 38. Den armen ist er ein versorger und vater gewest. Er hat keine mahlzeit gehalten, die sie nicht mit genossen. Die nackenden hat er gekleidet, die krancken heilen lassen, und den nothdürfftigen sein vermögen mitgetheilet. Er allein ist der urheber der gegenwärtigen armen-verpflegung, welche in den verwichenen unfruchtbaren jahren so viel hundert menschen von einem hungrigen tode errettet hat. Sein erbarmen gieng so weit, daß wenn er die lebenden nicht mehr ernähren durffte, so ließ er sie todt auf seine unkosten begraben. Und dieses alles that er in der möglichsten stille und verschwiegenheit.

§. 39. Denn die wohlthaten sind wie die ampeln der alten Römer, welche ihr licht viel hundert jahre unter der erden erhalten, die aber so bald sie an die lufft gebracht werden, verlöschen. Er theilte aber sein vermögen so aus, daß ihm selbst allemal noch so

viel übrig verbliebe. Denn es ist eine ohnfehlbare wahrheit, daß die verschwender ihrer güter, den mangel durch böse künste wieder zu ersetzen sich bemühen.

§. 40. Mit seinen dienern gieng er leutselig um, verschaffte ihnen alle nothdurfft, und belohnte offters über seine schuldigkeit ihre treue. Jedoch verstattete er keinen überfluß, weil dieser dem Herrn und Knechte schädlich ist, und jenen arm, diesen aber liederlich machet. Wer den schweiff vermehren, und dazu die schwungfedern brauchen will, der wird hernach nicht weit fliegen können, und es ist besser arm und fromm, als reich und gottloß seyn.

§. 41. Diese gutthätigkeit ist wohl eine schöne tugend, sie gebühret aber offtmahls eine ungestallte tochter die undanckbarkeit, und ist gleich den Nymphen, derer kinder die häßlichen Satyri seyn sollen. Unser Herr Præses wuste wohl, daß seine wohlthaten nicht allemahl danckbare leute findeten; er pflegte aber zu sagen: ich will lieber um eines erkentlichen menschens, zehen unerkentlichen gutes thun, als einen unschuldigen noth leiden lassen.

§. 42. Dieses mitleiden gegen die armen hat sich auch mit seinem tode nicht geendet. Denn es ist kein armen-hauß unter der stadt, welches er nicht mit einem ansehnlichen vermächtniß beschencket. Solcher gestalt hat er nicht allein das gegenwärtige, sondern auch das zukünfftige elend besorget, und das seuffzen und klagen derjenigen erhöret, welche noch keine stimme haben. Es ist ein jämmerlicher zustand, wenn zeiten einfallen, daß der arme nicht

so viel verdienet, als verzehret, und wenn die hände arbeiten, die zähne hingegen müßig stehen. Der machet sich dem himmel ähnlich, der in eine solche wüsten läst manna, und auf die dürren felder den regen seiner wohlthaten fallen.

§. 43. Es ist wohl würdig anzumercken, daß diejenigen, so keine kinder haben, die schönsten stifftungen machen, und daß die vor die nachkommen am meisten sorgen, welche keine hinterlassen. Gleich als wenn sie den abgang des ebenbildes ihres leibes, mit abbildung ihres gemüthes ersetzen wolten. Er begegnete aber nicht allein den einheimischen, sondern auch den fremden liebreich. Etliche suchen ihr ansehen in der einsamkeit, und halten die fremde vor feinde. Sie machen ihre häuser zu festungen, in welche keiner ohne gewalt kommen kan. Unser Herr Præses kante die grosse verwandschafft der menschen, daß sie alle von einem vater herkommen. Es hat kein berühmter oder gelehrter mann Breßlau gesehen, dem er nicht vielfältige höflichkeiten erzeiget hätte. Mit diesen rühmlichen eigenschafften hat er sich eine allgemeine hochachtung erworben.

§. 44. Insonderheit haben zwey durchläuchtigste Herren brüder, deren einer eine zierde und glantz dieser stadt und landes gewest, der andere aber noch ist, ihn ihrer besondern gnade würdig erachtet, und ihm so viel kennzeichen ihrer Hochfürstl. huld gegeben, daß er öffters, dessen ich ein zeuge bin, für freuden darüber geweinet.

§. 45. Die letzten jahre ist er stets mit sterbensgedancken umgegangen. Denn je näher man zu dem mittel-

mittel-puncte kommet, je schneller ist die bewegung. Er hatte sich einen grossen vorrath von sprüchen und gebeten aus den geistreichesten büchern, wie die bienen den honig aus vielerley blumen gesamlet; damit tröstete er sich täglich, und erquickte seine nach der ewigkeit schmachtende seele. Die von ihm aufgesetzte schöne lieder zeigen, daß er wie ein sterbender schwan sich sein grabe-lied gesungen. Vor dem tode hatte er so wenig abscheu, daß er ihn auf alle seine sachen und bücher, so er täglich brauchte, setzen lassen. Denn gleich wie den tod nichts erschrecklich machet, als das, so da nachfolget, so machet ihn auch nichts gut, als dasjenige so vorher gehet.

§. 46. Wer nun, wie unser Herr Præses, in solchen tugend-wercken und glauben auf das verdienst Christi lebet, der freuet sich, wenn seine erlösung herzunahet. Wie viel menschen sind in der welt, die nur auf das gegenwärtige dencken, und das künffige vergessen; denen alle wissenschafften ausser wohl zu sterben bekant seyn, die ohne mitleiden gegen die schwachen, ohne liebe gegen die armen, leer von tugenden und voll von eitelkeiten, ohne glauben und frömmigkeit leben, und ohne busse und bekehrung sterben.

§. 47. Unser Herr Præses war nach der art derjenigen früchte, welche, je länger sie stehen, je süsser sie werden. Sein letzter gang war aus der kirche in sein sterbe-bette. Darinnen er auch nach dreyer tage niederlage den 16 april jüngsthin, nachdem er 77 jahr, 2 wochen und 5 tage alt worden, des lebens und der ehren satt und müde, in seinem erlöser

eingeschlaffen. Er ruhet nun wohl, ohne sorgen und kümmernisse, und seine seele geneust der himmlischen glückseligkeiten; jedoch ist sein todt uns um so viel schmertzhaffter, weil er so lange als die stadt Breßlau stehet, der erste gewest, so auf dem rathhause sein jubel-jahr erlebet; hingegen aber der letzte ist, den wir aus seinem alten adelichen hause zu grabe begleitet. Wir hätten gewünschet, daß wie er und seine vor-eltern unserem rath-hause stets an weißheit und klugheit ähnlich gewest, auch sein geschlechte demselben an der dauerung möchte gleiche werden.

§. 48. Es ist aber alle hoffnung verlohren, diesen verlust mit Haunolden zu ersetzen, welche etliche jahr-hundert dieser stadt löblich vorgestanden. Der Rath beklaget sein haupt und vornehmstes glied, der bürger seine gerechte obrigkeit, und der arme und elende seinen gütigen wohlthäter. Am meisten aber seuffzen die hoch-adeliche leidtragende, als welche nicht einen pfleger, sondern einen vater verlohren. Jedoch müssen wir uns alle, und vornehmlich sie dadurch aufrichten, daß der selige Herr über ein und funffzig jahr Raths-Herr, und darbey über ein und zwantzig jahr Præses gewest, folgbar von ungemeinen bemühungen befreyet worden; daß zwar sein geschlecht, aber nicht sein andencken ausgeloschen, und daß seine verdienste auf erden so wenig, als seine seele im himmel sterben könne.

§. 49. Dieses kan ich die hohe und vornehme trauer-versammlung versichern, daß dero hoch-ansehnliche und werthe gegenwart, denen hoch-adelichen

chen leidtragenden zu einem besonderen troste gereichet. Sie wissen nicht, wie sie vor diese gnade und gewogenheit genugsamen danck abstatten sollen. Dieses aber wünschen sie von hertzen, daß keine trauer-fälle dero glückseligkeiten vermindern, hingegen beständige vergnügungen ihre freuden begleiten mögen.

§. 50. Ich schliesse: derjenige, so über ein halbes jahr-hundert GOtt und seinem Herrn aufrichtig gedienet, dem gemeinen wesen ruhmwürdig vorgestanden, und alle dessen besondere personen besorget, ist werth, daß er auf erden immer beweinet, und im himmel ewig erfreuet werde.

LXVI.

Lob und ehren-gedächtniß, welches Herrn Philipp Ludewig von Wendhausen, Hochfürstl. Braunschweig-Lüneburgl. Premier-Ministre und Cantzler, Erb-Herrn zu Wendhausen, Schöningen und Riddagshausen, nach seinem den 17. Novembr. 1718. erfolgten tode, aufgerichtet worden, von Gottlieb Samuel Treuern Profess. moral. & polit. in Helmstädt.

§. 1.

DAs gedächtniß grosser stats-Ministres ist eine von den pflichten, wozu ein jeder unterthan verbunden ist, und wir können unsere danckbarkeit nach ihrem tode nicht besser bezeugen, als wenn wir uns ihre tugend zur bewunderung vorstellen, die unserm lande so grosse dienste gethan. Viele beschliessen ihre erkenntlichkeit gegen so hohe personen mit dem Ende ihres glücks, welches sie in ihrem tode

gefunden: solche leute haben keine andere veneration, als welche ihnen die furcht abgepresset, und sie beugen sich mehr vor die charge eines Ministers, bey welcher er gutes und böses erweisen kan, als vor dessen tugend, die ihm solche gewalt zu wege gebracht. Danckbare gemüther aber verehren die tugend nach dem tode: Sie wissen, daß kein grab fähig sey, ihre krafft zu vernichten, noch mit dem erblaßten leichnam in asche zu verwandeln: ihr wesen ist mit der ewigkeit verbunden, und wenn von ihren verehrern die asche ihrer vermoderten gebeine nicht mehr übrig ist, so leuchtet sie der nachwelt am allerstärcksten in die augen.

§. 2. Ihr einwohner dieses Hertzogthums, lasset uns jetzo bezeugen, daß wir in dieser pflicht nicht nachläßig seyn: die leiche des Hoch-Wohlgebohrnen Herren, Herren Philipp Ludewig von Wendhausen, Hoch-Fürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Hochbetrauten Premier-Ministers und Cantzlers, Erb-Herren auf Wendhausen, Schöningen und Riddagshausen, welche man vor einiger zeit ins grab geleget, fordert von uns, durch ein danckbares andencken dieses Ministers zu zeigen, daß zwar seine tugend unsern augen, nicht aber unsrer verehrung habe können entzogen werden. Sein gantzes leben ist ein schau-platz merckwürdiger glückseligkeiten so wohl vor ihn, als vor uns, welche eine so geraume zeit bey so vieler veränderung unbeweglich geblieben, weil sie auf so viele verdienste gegründet waren. Alle so bey dem Durchlauchtigsten Braunschweig-Lüneburgischen

Hause

Hause in so wichtigen ämtern vor ihm gestanden haben keinen andern vorzug vor ihm, als die zeit da sie eher gewesen und wir würden dafür halten müssen, daß seine eigenschafften nicht ihres gleichen hätten, wenn er nicht einen so grossen nachfolger erhalten.

§. 3 Wir können nicht besser andere davon überzeugen, als wenn wir den geführten wandel seines gantzen lebens etwas genauer betrachten, und die blosse erzehlung davon wird die beste lob-schrifft ausmachen. Denn nichts ist vor hohe personen glorwürdiger, als ein ungeschmincktes Register ihrer tugendhafften verrichtungen. Kein spiegel entdecket die eigenschafften des vorgestellten bildes so genau, als diese ihre gemüths-beschaffenheit anzeigen und man kan aus diesen strahlen schliessen, ob ihr ursprung eine wahrhaffte sonne oder ein nebenlicht gewesen.

§. 4. Er wurde im jahr 1633 den 25. Martii zu Gandersheim gebohren und ist nach denen worten des Kayserl. Diplomatis, worinnen er in den Adel erhoben worden, von solchen Vor-Eltern entsprossen, welche jederzeit in adelichen verrichtungen und Dignitäten gestanden. Unter denen ist sein Herr Vater Georg Wilhelm, Probst des Kayserlichen stiffts Gandersheim Senior und Erbsaß zu Rimrode, seine beyde Groß-Väter von Väter- und Mütterlicher seite jeder über viertzig jahr in Fürstl. Braunschweigischen vornehmen bedienungen, Martinus Probst in der Fürstl. Raths-stube gewesen, dieser aber Heinrich Steinbringk hat die ober-In-

spection über vierzehen ämter gehabt. Sein mütterlicher älter-vater hat sich wider den Türcken und in andern vielen feld-zügen unter Carolo V. gebrauchen lassen, und ist er zur belohnung seiner kriegs-dienste über das amt Wintzenburg und dem gantzen district der Ammergau gesetzet worden: ja sein mütterlicher uhr-älter Vater ist Heinrich von der Lippe eines vor sich bekandten alt-adelichen geschlechts aus dem stiffte Paderborn gewesen.

§. 5. Mein absehen bey diesen umständen ist nicht etwan zu dem ruhme des Hochseligen Herren Cantzlers aus dem geschlecht seiner vorfahren zu zeigen, daß bey denenselben biß auf ihm eine beständige Succesion der tugend gewesen, sondern vielmehr zu erkennen zu geben, wie sehr er die consideration, so seine vor-eltern bey Fürsten und Herren gehabt, zu vergrössern gewust. Die jahre seiner jugend, welche gemeiniglich eine propheceyung, von dem künfftigen verhalten eines menschen in sich schliessen, machten denen, so ihn auferzogen, die gröste hoffnung von einer künfftigen stütze der Republique. Ohngeachtet sein Herr Vater ihm durch den tod entrissen wurde, als er kaum drittehalb jahr erreichet, so ließ doch seine Frau Mutter, Dorothea Elisabeth Steinbringks nichts an ihrer sorgfalt ermangeln, diesem sohn dasjenige zu geben, wodurch eltern sich um ihre kinder am meisten verdient machen, nemlich eine erwünschte erziehung.

§. 6. Es gereichet unsrer Julius-universität zu nicht geringern ehren, daß sie das meiste zu deren besorgung beygetragen: durch ihren berühmten Hor-

Horneium hat sie seinen informatoribus beständig schrifftlichen unterricht darzu ertheilen lassen, welche auch bey einem so fähigen geiste solche erwünschte würckung thaten, daß er im 16ten jahr seines alters mit völligem nutzen die academischen studien selbst auf dieser universität anfangen konte. Hier mag die gelehrsamkeit des Hochseligen an meine stelle treten, und die beschaffenheit seiner daselbst getriebenen studien aus ihren würckungen schliessen lassen: Wie gerne erzehle ich das, was sein lebenslauff von solchen academischen jahren aufbehalten: Wie er die weißheit der welt nach denen gründen der vernunfft erwogen, und sie nicht in dem gehirne, sondern in dem buche der welt zu suchen gelernet: wie er denen irrthümern die larve abgenommen, die verdunckelte wahrheit in ein klares licht gestellet, seine feder und zunge zur beredsamkeit angetrieben, die römischen rechte mit denen gesetzen von Teutschland sich hauptsächlich bekandt gemacht, die historie derer reiche gefasset und sich um die erkänntniß derer staaten der welt bemühet: ja wie er zu einem wahren begriff von dem unterscheide der ächten und falschen religion durch anführung des gelahrten Hildebrands und Titii zu kommen gesuchet.

§. 7. Aber meine feder eilet von diesen Puncten abzu kommen: sie muß bey denen jetzigen zeiten allzu delicate leser besorgen, denen die wissenschafften viel zu verächtlich seyn, als daß sie bey einer so wiedrigen erzehlung ihre gedult behalten solten. Ich will also nur kurtz sagen, unser Hochseliger glaubte damahls schon, was er die zeit des lebens hernach

erfahren: daß die blosse natur mit ihren gaben, welche doch sonst bey denen geringsten ämtern ohne vorher gegangener erkenntniß allein nicht zureichen wolle, zu denen schwereſten und wichtigsten verrichtungen der welt vielweniger zulänglich seyn könne: weswegen ein solider welt-mann nothwendig nützliche wissenschafften treiben müsse, weil alsdenn die übung in weltlichen affairen am glücklichsten angestellet werde, wenn man erst begriffen, was in die übung zu bringen sey.

§. 8. Zu cultivirung solches endzwecks hat sich derselbe im jahr 1651. nach denen niederlanden, auch Engelland und Franckreich begeben und in diesen ländern die universitäten Leyden, Cambridge, Oxfort, Orleans und folgends Geneve besuchet. Von dar hat er sich durch die schweitz nach Straßburg und endlich nach Speyer gewendet, um sich daselbst des Käyserl. Cammer-gerichts kundig zu machen, wo er auch eine ziemliche zeit mit grossem vortheil subsistiret. Er sahe fremde länder als kostbare schulen an, worinnen man lernen könte, wie man zu hause nützlich werden möge, aber auch leichtlich verlernen, was man jemahls nützliches gewust habe.

§. 9. Er reisete mit einer weit solidern application, als eine grosse menge junger Teutschen, welche zu hause kaum nennen dürffen, mit wem sie in der fremde umgegangen und wenn es hochkommt, sich vor ungemeine kosten, die vortheile derer Postillons erworben, welche die beschaffenheit des weges oder die tracht einer nation bemercket und die anzahl derer

rer thore nebst denen spitzen derer thürme gezehlet. Er suchte allenthalben die kenntniß berühmter und kluger leute: ihre gesellschafft war sein vornehmster lehrmeister, ihre wohlgegründete nachrichten waren ihm die kostbarkeiten, so er in sein vaterland zurück bringen wolte und die gewohnheiten derer länder, die hin und wieder gebräuchliche maximen nebst der einrichtung derer Republiquen zohen den grösten theil seiner attention auf sich.

§. 10. Du unbegreiffliche providenz GOttes! damahls warest du schon beschäfftiget, unsrem lande diese stütze seiner wohlfahrt zu bauen: Du führetest dem vaterlande eine person glücklich wieder zurück, die etliche tausend menschen dereinst glücklich machen solte: du erfülletest diesen mann mit erkäntniß, um ihn an die seite der Fürsten zu stellen und prägetest ihm eine gestalt ein, deren anblick ein zeichen seiner künfftigen erhöhung entdeckte.

§. 11. Eine der ersten proben seiner gelehrsamkeit, die er öffentlich ablegte, war im jahr 1658. bey erhaltung des Doctorats auf der Julius-universität. Die damahligen rechts-lehrer erkannten nach genauer untersuchung, wie er so würdig sey, solchen academischen ehren-tiul zu tragen, und er bewieß selbst, daß sie nicht unrecht von ihm geurtheilet, indem er zuvor eine schrifft ans licht stellete von der verzicht adelicher töchter, die sie auf die succesion in denen gütern ihrer familie zu thun pflegen, deren art und weise er so wohl erkläret, als ihre gerechtigkeit gründlich vertheidiget.

§. 12. Seine geschicklichkeit konte auch ferner hin

nicht

nicht verborgen bleiben: das glück wolte ihm die bahn brechen zu einer genauen wissenschafft eines landes zu kommen, dem seine anschläge dereinst so ersprißlich fallen solten. Daher die hochlöbliche landschafft dieses Hertzogthums ihm im jahr 1660. zu dem land-Syndicat berieff, bey welchem er mehr zum vortheil des landes that, als die gräntzen seines amts zu fordern schienen. Man bewundert seine erfahrung, nach welcher er ordentlicher weise mehr jahre hätte haben müssen: wenn man eine nachricht von ihm verlangte, so war sie auch mit tüchtigen anschlägen verbunden, und die einsicht, so er in allen Sachen wieß, lehrete genugsam, was sich das gantze land von ihm zu versprechen habe.

§. 13. Der Durchlauchtigste Hertzog Anthon Ulrich, glorwürdigsten gedächtnißes, ein Herr, der die menschen genau zu beurtheilen wuste, wozu jeder geschickt war, erwehlete ihn solcher ursachen halber an. 1669. zu seinem Rath. Er hätte keinen gnädigern Fürsten und der Fürst keinen bessern Miniftre finden können, der solche gnade zu meritiren wuste. Hertzog Anthon Ulrich regierte damals schon in der that neben seinem Durchl. Herrn Bruder Rudolph Augusten, höchstseel. andenckens, ob er gleich auf eine solenne art erst an. 1685. zum mit-Regenten erkläret wurde: selbst die öffentlichen kirchen-gebete musten zur selbigen zeit die unterthanen erinnern, daß dieser kluge Fürst die Regierung mit vertreten helffe, und ihnen zu gemüthe führen, was sie ihm von dem himmel zu erbitten hätten. Es diente also unser hochseeliger Herr Cantzler dem titul nach al-

lein

lein dem Durchl. Hertzog Anthon Ulrich, in der that aber schon von an. 1669. beyden Hoch-Fürstl. Brüdern, ja dem gantzen lande, welches nach ihrem winck regieret wurde. Wie schwer wird es hier meinen gedancken, die hohen verrichtungen unsers Hochseel. abzubilden, derer ich so viel vorzustellen habe: ich fange allmählich an zu empfinden, wie wichtig die sache sey so ich auszuführen übernommen,, und niemand wird mir hoffentlich verdencken können, wenn ich von so schweren dingen nicht deutlich genung redeu kan.

§. 14. Das erste, welches die zeit ihm zur probe seiner klugheit werden ließ, war die Braunschweigische unruhe. Die Stadt Braunschweig hatte schon offtermals den zorn der Guelfischen Löwen gereitzet: sie hatte nach dem unglück Heinrich des Löwen und durch die macht des Hanseatischen bundes, in welchem sie getreten war, genug ursach zu finden vermeinet, sich der bothmäßigkeit so gnädiger Fürsten allmählich zu entziehen. Neyd und Mißgunst einiger nachbahrn, welche den ruhm des Durchl. Braunschweig. Lüneburg. Hauses, als gewöhnliche gefährten der tugend, beständig begleiteten, hatten sie offt wider ihre gerechte Waffen zu schützen gesuchet: Wodurch die ruhe des Niedersächsischen Krayses vielmals gestöhret wurde und das Durchl. Hauß mitten in seinem lande so wenig als der erdichtete Jupiter in seinem schooße völliger sicherheit geniessen konte. Die höchste nothwendigkeit schiene schon längst zu erfodern, diß kostbare kleinod, welches dem Durchl. Fürsten-Hut fast entfallen wol-

wolte, wieder fester unter dessen zierathen zu setzen, und das verhängniß machte durch die vereinigung des gesamten Durchl. Hauses Braunschweig und Lüneburg, durch den beyfall so vieler hohen nachbahrn, durch der stadt selbst eigenen schlechten zustand und durch die, zu so rechter zeit entstandene und getilgte Hörterische unruhe eine sehr bequeme gelegenheit dazu. Die stadt war mit feindlichen völckern umgeben ehe es ihr in den sinn kam, daß sie so nahe seyn könten: ja sie sahe am morgen schwerdt und feuer aus derjenigen residentz auf sich loß kommen, wohin sie kaum den Tag zuvor eine grosse menge ihrer bürger zur lust geschicket hatte. Braunschweig! erinnerst du dich noch wohl, wie deine mauren gebebet und vor das donnernde geschütz deine palläste gezittert? wie ängstlich deine bestürtzten bürger auf die gnade der entrüsteten Hertzoge warteten und als sie dieselben vor ihren thoren sahen, ihrer herfürstrahlenden huld nach aufgebrochenen riegeln mit thränen entgegen lieffen?

§. 15. Es ist wahr, die stadt würde mehr unglück erlebt haben, wenn sie nicht so gütige feinde gehabt, wenn ein Rudolph August, ein Anthon Ulrich lange hätten zürnen können: allein eben derjenige himmel, der blitz und donner drohete, ließ auch strahlen der gnade herfür blicken: die hand, welche ausgestrecket war zu züchtigen, hatte auch befehl zu schonen und wenig tage waren verflossen, so wurde Braunschweig ein sammel-platz vieler freude. Der kurtze krieg hatte zwar hin und wieder seine würckung gewiesen, allein diese stellen dieneten allen zuschauern zur verwunderung, daß nicht grössere schärffe gebraucht

braucht worden und waren merckmahle der gnade, welche die gerechte gewalt so wohl gemäßiget. Hiezu aber hat unser hochseel. Herr Cantzler nicht wenig beygetragen.

§. 16. Die göttliche gerechtigkeit braucht meistens viele tausend instrumente des schreckens, wenn sie eine gemeine zum gehorsam bringen will, aber die gnade braucht meistens nur einzelne personen, wenn sie tausend gemeinden glücklich zu machen suchet. Ein gelinder Ministre richtet mehr aus als eine ungeheure menge schwerdter: diese müssen sich den weg wider grosse hinderniße mit gewalt bahnen, jenen öffnet man thür und thore ja die hertzen selbst, in welche er unvermerckt zu brechen weiß. Der Herr Cantzler war damals ein solch instrument des friedens: die Durchl. Herrschafft, welche bey oberwehnter belagerung ihr haupt-quartier auf und beym Closter Riddagshausen zu nehmen beliebte, liessen sich nirgends anders als auf dem solcher zeit nechst dem Closter gelegene gut des Herrn Cantzlers nieder. Diß muste derjenige sitz werden, wo Braunschweig seine ruhe wiederum finden solte, und zwar unter andern auch durch vermittelung desjenigen, den die vorsorge des höchsten zum glück der stadt schiene erkohren zu haben. Seine heilsamen rathschläge, worauf die Herrn Räthe aller dreyer Hochfürstl. Häuser sahen, beschleunigten nicht allein den vergleich, mit welchen die zu sich selbst kommende stadt sich ihrem Herrn völlig unterwarff, sondern die gnädigste Herrschafft fand auch niemand geschickter, das verworrene wesen derselben in eine bessre gestalt zu bringen.

§. 17.

§. 17. Man trage keine sorge, daß ich Braunschweigs elenden zustand aus selbigen jahren wiederholen werde, bey welchem hochmuth, schwelgerey und uneinigkeit den meister gespielet und die stadt unter einer unerträglichen schulden-last geworffen. Das glück der folgenden zeiten, der wieder in die höhe gestiegene flor und die gute verfassung dieser stadt lassen uns solches elendes völlig vergessen, und wenn wir uns ja desselben als eines verschwundenen schattens erinnern, so geschiehet es nur darum, daß wir an der gnädigen regierung unsrer Fürsten gedencken mögen, die das glück dieser stadt wieder zu stande gebracht. Braunschweig weiß am besten, was ihre Hochfl. Gnade durch den Herren Cantzler bey ihr ausgerichtet, welcher bey einer so grossen veränderung gerne allen kranckheiten auf einmal abgeholffen, gerne aller verlangen gestillet, gerne alle beschwerungen gehoben hätte, wenn die beschaffenheit derer sachen ihm ein so grosses vermögen, als sein gemüthe guten willen dazu hätte verstatten wollen. Nichts destoweniger hat seine leutseligkeit die meisten befriediget, allen aber die gelegenheit benommen, sich mit gegründeten fug der wahrheit zu beschweren.

§. 18. Sonderlich sahe man eine plötzliche veränderung derer gemüther, die sie zuwege brachte. Daß volck hasset offt die liebreichsten Regenten, es hat einen eckel vor die regierung der trefflichsten Fürsten, weil diejenige, durch welche sie ihre befehle an das volck bringen lassen, allzu ungestüm sind, seine liebe zu gewinnen. Braunschweig im gegentheil

fieng

fieng alsbald an die Herrschafft zu lieben, der es sich vormals entziehen wolte, und legte nun die hände in den schoos, weil die Durchl. Fürsten die gnade hatten, seine affairen der direction eines so gefälligen Ministers zu unterwerffen.

§. 19. Damit auch seine sorgfalt desto fester an Braunschweig möchte gebunden werden, so ward er im jahre 1673. zum Decano des Stiffts S. Blasii daselbst postuliret und landes Fürstlich bestätiget: ihm auch im folgenden jahre die Braunschweigische stadt-commission anvertrauet, wovon er nachgehends das völlige directorium geführet. Alles was zum aufnehmen, zur befestigung, zur zierde, zum ansehen der stadt etwas beytragen konte, wurde von ihm sorgfältig herfürgesucht, eyfrig fortgesetzet, glücklich ins werck gerichtet. Seinem unternehmen, seinem einrath und bemühen hat sie grösten theils nechst göttlicher vorsorge die einführung ihrer Messen zu dancken, wovon sie so lange fruchtlose privilegia verwahret, nachgehends aber so viele vortheile einzunehmen hatte. Die einrichtung des wäysen- und zucht-hauses und die allgemeine versorgung der armen bey dem grossen hospital Mariæ virginis, ingleichen der neue schul-bau zu S. Catharinen waren früchte seiner vorsorge. Alles zielet nebst vielen andern unternehmungen dahin, das glück und die zierde der stadt immer höher zu bringen, welche er auch zu seinen grösten vergnügen immer schöner werden, immer an guten wohlstande zunehmen sahe. Wie solte er nicht krafft der gesegneten regierung seiner Fürsten, ohne welche es nicht wäre möglich gewesen,

von Braunschweig haben sagen können: Ich habe Braunschweig arm und schlecht gefunden, aber reich und schön zurück gelassen.

§. 20. Man wundere sich also nicht über die ungemeine liebe, so die gantze bürgerschafft daselbst beständig gegen ihm getragen. Manchmal macht die gunst eines Fürsten, so er auf einen hohen bedienten geworffen, daß auch das volck ihm seine zuneigung zuwirfft: der name und die seegen seines glücks gehen stärcker, als die seegen, so von seiner tugend herfliessen: aber diß sind nur äuserliche ursachen einer hochachtung, die mit derjenigen nicht zu vergleichen, welche ein hoher bedienter durch seine eigene arbeit sich erwirbt. Der hochseelige hatte liebe bey dem volck, weil er sie liebte, weil er sie hörte, weil er ihre wohlfahrt besorgete. Je länger er lebte, je mehr nahm solche liebe zu und sie breitete sich aus, wie ein wachsender baum, der tieffe wurtzeln geschlagen. Er meinte deswegen, er könte nirgends glücklicher wohnen, als mitten in Braunschweig, wo er beständig gewohnet, mitten unter denenjenigen, von deren hertzen er vollkommen meister war und die sich nicht mehr glück gönnen konten, als sie ihm wünscheten.

§. 21. Hertzog Rudolph August, der mehr überlegte, als er redete, und mehr ausführete, als vorher sagte, sahe alles das gute an, so dieser Ministre seinem lande erwieß: er kante seine fähigkeit mit hellen augen und ehe jemand meinete, daß dieser kluge Herr so grosse aufmercksamkeit auf sein verhalten haben solte, so erklärete er ihn im jahr 1678. zu sei-

nen

nen geheimden Rath und bald darauf an. 1680. ließ er ihn zu seinen Cantzler gnädigst beruffen. Was meinet ihr, die ihr von der seite der Fürsten weit entfernet seyd, was er bey solchen geschwinden glück vor regungen gefühlet? Weit andere als die gemeine art derer sterblichen zu bezeugen pfleget. Denn als ihm der damalige præsident der Herr von Heimburg Ihr. Durchl. gnädigstes verlangen dieserwegen eröffnet, erkante er zwar die grösse der gnade, so ihm dieses glück zuwenden wolte, mit unterthänigsten danck, suchte aber über vermuthen eine seines erachtens noch weit grössere gnade, nehmlich ihn mit solchen glücke zu verschonen. Er sahe diese wichtige charge, welche den neid der grossen und die klagen gemeiner leute mit sich zu schleppen pflegt, als ein hohes gebürge an, daß zwar den vortheil hat, die strahlen der sonnen eher als niedrige hügel zu empfinden, aber auch der versammlung derer wolcken und eines verdrießlichen wetters mit seinem gipffel unterworffen ist. Verschiedene äuserliche uhrsachen schienen ihm das zu wiederrathen, wozu ihm sein Fürst und dessen land und leute aufforderten. Biß endlich seine tugend den ausschlag geben muste die ihm bey Ihr. Durchl. gnädigsten instantz vorstellte: Es sey nicht zeit, etwas zweifelhafft zu überlegen, wo der himmel einen so deutlichen winck gäbe: der Fürsten wort sey ein ruff von oben zumal zu einem amt, wo vieler tausend menschen wohlfahrt könne befördert werden, und keine gefahr sey zu besorgen, wo klugheit und gerechtigkeit auf der hut stünden.

§. 22. Kaum hatte er den gnädigsten willen seiner Durchl. Herrschafft hierinnen erfüllet, so veranlaßte seine ungemeine erfahrung, daß dieselben ihm noch mehr gelegenheit zu erweisen gaben, daß er das gantze wohl eines landes zu besorgen geschickt sey. Zuweilen theilt die natur ihre gaben mit voller hand aus, und was sie anderweit unter zehen personen eintzeln verschencket, ziehet sie offt in eine seele zusammen, damit sie zeige, wie sie auch in diesem stück wunder thun könne. Sie stellte in dem hochseel. Herren Cantzler ein exempel ihrer krafft auf, von dem man nicht zu sagen wuste, ob er in denen auswärtigen Staats-affairen oder in der direction des innern zustandes eines landes, in der Cammer- oder auf dem Richter-stuhl, in geistlichen oder weltlichen händeln, sich am besten herfür gethan: denn er war eine zeitlang meister von allen diesen geschäfften, allenthalben sahe man würckungen einer vollkommenen vorsichtigkeit, ja alles was er bey denenselben unternahm, ließ schon im anfang zeichen eines glücklichen ausgangs spühren.

§. 23. Als Ihr. Durchl. höchstseel. andenckens ohngeachtet seiner weigerung darauf bestanden, daß er des Fürstl. cammer-wesens und dessen reparation sich würcklich annehmen müssen; so hat er zu erreichung des abgezielten endzwecks für gut befunden, einen allgemeinen land-tag zu veranlassen. Die vielen krieges-unruhen derer verflossenen jahre und andre verhängnisse selbiger zeiten vergönneten nicht, daß der zustand des landes so erwünscht hätte seyn sollen, als ihn die regierung so liebreicher Fürsten ver-

verdienet. Allein das schicksal schiene ihn deswegen nicht eher geändert zu haben, damit durch dessen verbesserung ihr regiment möchte merckwürdig werden. Diesen theuren Hertzogen, welche alles was sie vornahmen, mit ernst vornahmen, war es nicht genung, daß sie beyde einen festgesetzten willen hatten, das land wieder in gutes aufnehmen zu bringen: sie musten selbigen noch darzu durch einen deutlich aufgerichteten vergleich de reparanda & propaganda salute, von der wiederherstellung des landes wohlfahrt nachdrücklicher bezeugen, und sich aufs genaueste dazu verbindlich machen.

§. 24. Der allgemeine land-tag welcher zu solchem ende angestellet war, lieff sehr glücklich ab, wie er sich denn mit einem zusammenlauff der gestirne vergleichen ließ, wenn sie durch ihre verbindung denen ländern alles gutes verkündigen. Unser hochseel. Herr Cantzler erlangte durch seine bey denen Herren Land-Ständen gehabte hochachtung und durch das zu ihm gesetzte vertrauen, daß dieselben aus unterthänigster devotion gegen ihre gnädigste Herrschafft, so ansehnliche summen zu einer grossen beyhülffe der Hoch-Fürstl. Cammer übernahmen. Ja unter der hohen gegenwart und gnädigster vorsorge des Durchl. Hertzogs Anthon Ulrichs brachte es seine klugheit, laut des von ihm abgefasten landtags abschiedes vom 1682. jahre dahin, daß nicht allein des landes allgemeine beschwerden, sondern auch vieler anliegen ins besondere wegen ihrer Durchl. selbst eigener landes-väterlichen bewegung so wohl frey durfften vorgetragen werden, als auch

zu des gantzen landes sonderbaren vergnügen abgestellet wurden.

§. 25. Mir deucht, diß alles würde genung seyn können, daß leben eines grossen mannes bey einem lande zu verewigen: und ich beschlösse gerne aus mangel geschickter redens-arten allhie meine unvollkommene erzehlung, wenn mich die verrichtungen des Hochseel. wolten ruhen lassen. Sie geben mir immer neuen anlaß zu reden, wie ihm ehemals neue gelegenheit zu arbeiten: denn wenn er eine derselben beschloß, fand er in ihrem ende allemal einen anfang zu einer neuen. Ihr glücklicher schluß machte, daß man die folgenden eben denen händen anvertrauete, die alles so wohl ausgeführet. Offt meinte man, nun habe er ein meisterstück von seiner trefflichkeit abgeleget, da bald darauf eine weit grössere sache, so er zu stande brachte, den schluß machen ließ, daß jenes nur eine kleine probe davon gewesen. Als er der Hoch-Fürstl. Cammer einen so grossen dienst geleistet, muste er ferner ihre vortheile besorgen und nachher biß ins 1694. jahr ihr gantzes wesen dirigiren.

§. 26. Nicht weniger hat er bey dem Fürstl. consistorio zu wolffenbüttel einige jahre das directorium übernehmen, auch die Fürstl. Closter-Rath-Stube auf gleiche maasse beobachten müssen. Er that das allein, was zehn anderen durch ihr gantzes leben genung arbeit hätte geben können, und doch hat man niemals gemercket, daß ihn solche arbeit müde gemacht. Vielweniger hat man zu schliessen ursach gefunden, daß er nicht noch mehr hätte über-

neh-

nehmen können, wenn die wohlfahrt des landes mehr von ihm gefordert hätte. Er mochte damals im geheimden Rath oder in der Cantzeley sich finden lassen, bey der Fürstl. Cammer oder dem Consistorio zu reden haben, in der Closter-Rath-Stube oder bey der Braunschweigischen stadt commission das directorium führen, allenthalben war er so zugegen, als wenn er dis collegium allein zu besorgen hätte, und er redete in allen mit solcher erfahrung, als wenn er seine lebens-zeit auf nichts anders gewendet.

§. 27. Gewiß hier findet die faulheit eine lebhaffte wiederlegung, nicht allein der gewohnheit, die hände in den schooß zu legen, wenn sie zu wichtigen Aemtern erhoben wird, sondern auch der übel gegründeten ausflucht, daß die arbeit das leben verkürtze. Wer sie vernünfftig anstellet, der weiß auch hierinnen, wie man eine ungeheure last mit weniger mühe auf eine vortheilhaffte art aufheben oder fortweltzen könne: er hat gelernet, berge zu versetzen und ohnmögliche dinge möglich zu machen. Wenn einige unsern hochseel. aus guter meinung vorstellten, daß so vielfältige bemühungen ohne abbruch der gesundheit nicht dürfften auszuführen seyn; so berieff er sich bey allen occupationen auf den göttlichen beystand, den er auch zu seiner grossen vergnügung jederzeit würcklich empfunden.

§. 28. Was die clöster und stiffter dieses landes seiner sorgfalt zu dancken, wird der unterscheid des zustandes zeigen in welchen sie nach etlichen dreyßig jahren gesetzet worden. Das gantze land wuste, in

was für beschwerungen dieselben von alters her gerathen, und wie fast bey allen sich ein nicht geringes unvermögen um selbige zeit gefunden. Königsluther und Marienthal hatten eine geraume zeit keine Aebte gehabt, noch haben können: ja derer meisten kranckheiten waren bißher vor unheilbar angesehen worden, weil man sie nicht gekant hatte. Biß der Herr Cantzler nach dem wunsch des gantzen landes sich ihrer annahm und durch gründliche untersuchung derer erkanten mängel, durch glückliche bestellung kluger beamten und guter haushalter nebst einer steten auffsicht auf die entstehenden hinderniße und deren unterdrückung sie zu einen weit bessern vermögen brachte. Riddagshausen, welches vier seiner Abte von ihm in seinen mauren hat aufführen sehen, wird der sorgfalt dieses Herrn nicht vergessen: seine ehemaligen hütten hat es durch seine beförderung und conservation erwünschter haußhälter in gute wohnungen verwandelt, seine öden plätze siehet es früchte tragen, und wo damals kaum der fuß eines menschen hin kam, läßet es seine schnitter mit voller hand arbeiten.

§. 29. Dergleichen verdienste konten auch im anfang nicht anders als einen grossen namen nach sich ziehen: denn je finstrer selbige zeiten waren, je mehrern glantz hatte das gestirne, welches ihre finsterniß zu erleuchten suchte. Der ruhm davon kam biß zu Ihr. Käyserl. Majestät, den unüberwindlichen Leopold, dem es ohnmöglich war,, etwas unbelohnt zu lassen, daß er seiner Käyserl. gnade würdig schätzte. Er erkante nach denen worten des

Käy-

Käyserl. diplomatis wie unser hochseel. bey dem Durchl. Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg seine wichtigen aemter selbigen Fürstl. Hause und gemeinen wesen zum besten verschiedene jahre rühmlich versehen, auch dabey inviele wege seine devotion, treue und eifer zu Sr. Käyserl. Majestät, auch des heiligen Röm. Reichs und des Durchl. Oesterreichischen Ertz-Hauses diensten verspühren lassen. In dessen gnädigster erkäntniß that er diesen Ministre im jahr 1683. die besondere gnade und erhub ihn eignes triebs und bewegnis nebst seiner gemahlin, Tochter und allen ihren führohin noch erzeigenden leibes-erben für und für in ewigkeit in den stand und grad des adels. Zu mehrerer gedächtniß bestätigte Ihr. Käyserl. Maj. ihm sein angeerbtes mapen, welches lauter bilder seiner verdienste in sich hielt: Der im blauen schilde halb gelb aufsteigende muntere Löwe mit ausschlagender zunge, muste die wohlfahrt des Braunschweigischen löwen, ich will sagen der stadt und des landes abbilden, die durch seine sorgfalt wieder empor steigen: der über des löwen kopff sich schwingende schwartze adlers-flügel aber war ein bild der Käyserl. gnade, welche solche verdienste so huldreich zu crönen und ihre adlers-flügel über dieselben zu schwingen wuste.

§. 30. Als die Hoch Fürstl. landschafft diese erhebung in dem adel-stand mit grossem vergnügen vernommen, wünschten sie ihm und unter ihren namen das gantze land mit ungemeiner freude in einem besondern schreiben glück dazu, und legten zugleich darinnen das ungeheuchelte zeugniß ab: seine

um die gemeine landes wohlfahrt in die 24. jahr geflogene gute meriten hätten dergleichen ehre und würde verdienet und solches um so viel mehr, weil die von ihm geführten so heilsamen consilia dahinaus geschlagen, daß deren effect zur aufnahme des gemeinen wesens am tage liege, und wenn Gott glückliche und friedliche zeiten verleihen werde, die posterität denselben, auch wenn er diese zeitlichkeit schon längst verlassen, wol empfindlich werde zu geniessen haben.

§. 31. Wer hätte damals dencken sollen, daß er noch selbst ein zeuge auch von denen spätern früchten seiner heilsamen anschläge hätte seyn sollen: niemand vermuthete von ihm ein langes leben, ohngeachtet es ihm jeder wünschete: denn was ihm seine tugend und der wunsch des gantzen landes gönnete, schiene ihm seine tägliche bemühung abzusprechen. Aber was kan der himmel nicht vor kräffte geben, wenn er einem Fürstl. Hause einen treuen Cantzler erhalten will. Er setzte seine unverdrossene wachsamkeit vor die ehre seiner Fürsten und das wohl ihres landes beständig fort. Die würde so er erhalten, war bey ihm ein strahl der sonne, der mehrere früchte würckte und da er sie vorher verdienet, so wieß er ferner, daß noch nicht alles bey ihm belohnet worden.

§. 32. Er arbeitete alsbald an einer sehr wichtigen sache, welche mit zu denen wundern des Braunschweig-Lüneburgischen Hauses gehöret: Ihr gedächtniß wird nimmer untergehen, denn sie ist zu sonderbahr und die nachwelt würde sie kaum glauben

ben können, wenn sie nicht zugleich von der tugend derer Fürsten einen begriff hätte, die solche würckungen möglich gemacht. Ich meine die landes-Fürstliche gesamte regierung zwischen beyden Durchl. Brüdern Hertzog Rudolph August und Hertzog Anthon Ulrich. Die grösten welt-weisen der alten welt, wenn sie von unterschiedenen gestalten der Regierung geschrieben, haben diese art entweder nicht gekannt, oder wie sie auf deren spur kommen, dennoch vor ohnmöglich gehalten. Eine welt, deuchtete ihnen, könne nur eine sonne vertragen und ein circul nur einen mittel-punct leiden: die Majestät sey ein unschätzbares kleinod, welches durch seine vertheilung, schönheit und kostbarkeit verliere, und habe mit denen cronen einerley eigenschafft, daß sie nur auf einem haupte zu einer zeit ruhen könne: auch die götter zancketen sich offt um diesen apffel, und im himmel pflege wohl ein streit über die höchste gewalt zu entstehen. In denen neuern zeiten hat man ihres namens wegen kaum können eins werden, indem man sie ihrer seltenheit halber nicht genau zu erkennen vermocht. Die Exempel so Rom und wenig andere Reiche aufzuweisen, lassen sich in enge zeilen schliessen und haben noch nicht ausmachen können, ob eine solche gesamt-Regierung mit der regul gewöhnlicher republiquen überein komme. Aber wer unsere beyden Hertzoge hat herrschen sehen oder sich davon unterrichten lassen, wird finden, daß da ihre tugend unvergleichlich war, sie auch ein unvergleichlich beyspiel einer einträchtigen regierung zu stande bringen können.

§. 33.

§. 33. Der hochseel. Herr Cantzler, der stets auf die wolfahrt des landes abzielete, würde nimmer einen rath hiezu gegeben haben, wenn ihm nicht die tugend seiner beyden Fürsten bekant gewesen, die ihn hiezu aufgemuntert. Er wuste, daß in zweyen solchen händen ein scepter fester stehe, unser horizont diese zweye grosse lichter leyden und auf zwey dergleichen gipffeln der himmel so wohl als auf einem ruhen könne. Es wurde auch mehr der name des mit-Regenten öffentlich declariret, als die gesamt-Regierung zu stande gebracht: denn diese war schon von langen zeiten gewesen. Hertzog Anthon Ulrichs assistentz in der Regierung war viele jahre zuvor kein geheimniß mehr, weil sie selbst von denen cantzeln muste verkündiget werden, und der allgemeine land-tags-abschied sich darauf bezohe. Warum soll dieser glorwürdigste Herr nicht öffentlich die hand an das scepter legen, welches er im cabinet bereits mit regieren muste? Wie solten nicht zwey Durchlauchtigste Brüder eine glückliche regierung führen, welche bereits unvermerckt viele proben davon abgeleget? Braucht ehemals ein Römischer Antoninus wegen der schweren zeiten seines Reichs einen Lucium Verum zum mit-Regenten, so erforderten die damaligen umstände dieser Durchl. Linie bey der frömmigkeit eines Rudolph Augusts, auch die feurige weißheit eines Anthon Ulrichs. Der himmel schiene sie zu einem so grossen exempel brüderlicher eintracht und dieses ungewöhnliche wunder vor vielen andern ihrer regierung bestimmet zu haben, weil sich allmählig alles dazu schicken muste.

ste. Sonderlich hatten sie sich beyderseits schon längst des Raths einerley Ministers unsers hochsel. Herrn Cantzlers bedienet: vereinigten sie sich in seinen anschlägen, so vereinigten seine anschläge sie wiederum in ihren vornehmen, und er trug nicht wenig zu dem denckspruch bey, welchen die wahrheit auf die müntzen von ihrer Regierung gepräget, das glückseelige land unter ihnen empfunden und gantz Europa bewundert hat: Remigio altissimi uni. Diese zwey sind durch die krafft des Höchsten eins.

§. 34. Die wunderswürdige eintracht dieser grossen Fürsten führt meine gedancken auf die Reunion des Durchl. gesamt-Hauses Braunschweig und Lüneburg, welche auf unsers hochseeligen treugemeinten einrath und nebst derer andern Herren Ministres angewandten bemühung zu allerseits landen und unterthanen wolfahrt im jahr 1706. vollkommen fest gestellet wurde. Aber hier überfällt mich ein schauer, der meine feder bebend machet! ich soll an zeiten gedencken, die das erzürnte verhängniß diesem lande zum schrecken komen hieß. Es befahl denen winden, daß sie stürmen, und dem wetter, daß es wüten solte: die sünden des volcks, ach! die sünden des volcks, ach! die sünden des volcks, solten durch einen unruhigen himmel bestraffet werden. Die wieder einander streitende wolcken droheten mit ihren blitzen und man sahe sie schon herfürleuchten: die unruhigen bewegungen, so das wetter erreget, solten selbst zu ihrer eignen straffe dienen. Das innerste fundament, worauf alles glück, alle ruhe, alle wolfahrt derer länder gebau-

bauet war, wurde bereits erschüttert! allein, du verborgener Gott, wie plötzlich ändertest du das tobende ungewitter? wie plötzlich hiessest du die winde schweigen, daß die wolcken sich verzohen, und uns ein klarer himmel aufgehen muste? Wie beugeten dich die thränen des landes und die schmertzhaffte busse wehmüthiger unterthanen? alle ihre Fürsten trieb ein geist des Friedens, der auf des Durchl. gesamt-Hauses wolfahrt abzielete: Du verbundest ihre macht, daß sie desto stärcker seyn muste und nichs schreckte uns, als das gedächtniß des vergangenen unglücks. Habe danck gütiger himmel, habe danck vor ein so grosses geschenck deiner gnade, laß das band immer fester werden, mit welchem du so viele länder verbunden hast. Ihre ruhe müsse ewig seyn, und die welt nimmer eine reunion in diesem Durchl. Hause zu sehen bekommen.

§. 35. So müssen wir uns unsers hochseel. bey der ruhe des landes erinnern, von deren beförderung er andere proben mehr abgeleget. Wenn offt die gewalt nicht fähig ist, ihre Sicherheit zu stöhren, so braucht die list wohl gar einen vorwand der religion, solche über den hauffen zu werffen. Es brüstet sich manchmal der ehrgeitz und aberglaube mit einer verstellten frömmigkeit, durch die er sich demüthiget, auf daß er desto leichter herrschen möge. Das ansehen, so ihm durch die studien, durch glück und klugheit versaget worden, soll ihm der schein einer besondern heiligkeit geben, und er sucht die hochachtung der welt zu erlangen, unter den vorwand, als habe er solche bereits bey GOtt erhalten: Wenn

ihm

ihm die Fürsten ihre unverdiente gnade entziehen, so hängt er sich an den pöbel, dem nichts eher die augen blenden kan, als die mine der heucheley, welche sich scheinet aus dem himmel her zu schreiben. So lange solche scheinheiligkeit bey ihren sclaven in denen schrancken ihres gehirnes beschlossen bleibet und ihre verführende irrthümer nicht weiter um sich greiffen, braucht ein gütiger Fürst ein gnädiges mitleiden einen fehler nachzusehen, den das gewissen eines jeden unterthanen verantworten muß. Wenn aber ihre verführung der schleichenden pestilentz ähnlich ist, die im finstern verderbet und ein hauß nach dem andern mit gefährlichen Irrthümern anfüllet, so hat ein Regent ein wachendes auge, der unruhe vorzukommen, die aus solchem aberglauben entstehen könte.

§. 36. Ein jeder wird sich erinnern, was vor mißbräuche unter dem namen der pietät im jahr 1692. diesem lande droheten, welche desto gefährlicher zu werden begonten, weil sie von einigen unterstützet wurden, die die gelegenheit hatten sie heimlich und öffentlich mit sonderbaren nachdruck dem volcke beyzubringen. Damit sie aber nicht nach und nach einschleichen und die religion selbst afficiren noch verletzen möchten, besorgte der Herr Cantzler die publication einer besondern verordnung, welche dem herumschleichenden sectarischen gifft zeitig vorkommen, mithin auch allen bösen verdacht von der Kirche dieses landes abwenden solte. Unterschiedenen ländern dienete sie zu einer richtschnur, wornach sie ihre verwahrung wider dergleichen irrthümer an-

anstelleten: Denn sie konten nichts vollkommeners finden, welches die irrigen puncte eigentlicher hätte berühren und die prediger des landes zu ihrer pflicht besser anweisen können.

§. 37. Eine so gute ordnung konte nicht ohne erwünschten nachdruck bleiben, weil dieser Ministre bereits kurtz vorher noch ein anders mittel ausgesonnen, wodurch diejenigen, die der kirche im lande dienen solten, erst einige zeit eine probe geben müssen, was die gemeinden von ihrer lehre und wandel zu gewarten haben. Er legte auf dem Closter Riddagshausen eine pflantz-schule guter prediger an, welche, ehe sie einer gemeine vorgesetzet wurden, so zu reden im angesicht des gantzen landes, sonderlich der Durchl. Herrschafft zeigen solten, wie sie einer kirche vorzustehen fähig wären: Durch diesen platz solte allein der weg zur bestellung einer cantzel im lande gehen und daraus die hirten gezogen werden, welche die seelen der unterthanen weyden sollten. Es weiß das gantze land den nutzen dieser einrichtung und ich übergehe denselben mit stillschweigen, weil unterschiedene cantzeln die proben davon ablegen und andere länder gleiche exempel mit grossem vortheil aufzuweisen haben.

§. 38. Wie er sich noch in denen letztern zeiten des kirchen-staats dieses landes angenommen, und was er vor glückliche anschläge zu seiner erwünschten verfassung beygebracht, davon kan die bey seinen hohen alter auf landes Fürstliche gnädige instance grösten theils abgefassete und erneuerte kirchen-ordnung der evangelischen welt zeugniß geben.

ben. Thaten sich etwann merckmahle hervor, daß dessen zustand in gefahr gerathen könte, so redete er davor mit solchem muth, wie die vertheidigung der sache Gottes erforderte, bey welcher sein fuß fester stunde, als ein fels, den keine stürmende lufft beweglich machen kan. Mit was vor eifer suchte er nicht die reine evangel. Lehre zu erhalten? hat man ihm doch die augen, welche bey allen andern unglück ihr feuer behielten, voll wasser stehen sehen, wenn er hörte, daß sie solte angefochten werden.

§. 39. Kurtz, nichts ist in unsern gräntzen, dabey die nachwelt sich nicht des namens von Wendhausen wird zu erinnern haben: gewiß, wo binnen 50. jahren ein werck zur wolfahrt des landes vollzogen worden, so hat der Herr von Wendhausen, wo nicht den grund-stein unter dem göttlichen segen und der regierung seiner Fürsten darzu geleget, dennoch einen pfeiler zu seiner festigkeit gesetzet. Wie viel anschläge hält nicht das cabinet unsrer landesväter verschlossen, die von ihm herkommen und davon wir nur die würckungen gesehen, ohne ihren ursprung zu erkennen? Wenn ich ein buch zu schreiben gedächte, so dürffte ich mich um alle seine verrichtungen bekümmern, ein vollständig register aller seiner verdienste entwerffen müssen, die er lieber hat wollen empfinden, als wissen lassen, daß sie von ihm herrühren. Die zeit welche alles entdecket, wird dereinst bey der späten nachwelt vielen dingen den schleyer abziehen, den ihnen die klugheit vorgehangen, und sie lehren, was wir an seinem exempel begriffen, nemlich, das grosse gemüther keine andere

belohnung ihrer thaten suchen, als das sie selbige gethan haben: sie begnügen sich an den ausspruch ihres gewissens, daß sie wohl gehandelt, und dessen zeugniß ist ihnen schätzbarer, als die verwunderung der welt, die offt aus schlechten dingen einen abgott machet.

§. 40. Mir deucht in denen auswärtigen affairen dieses Hertzogthums finden wir auch grosse beweißthümer davon, ja vielleicht von solcher wichtigkeit, daß sie die andern alle übertreffen. Hertzog Anthon Ulrichs glorwürdigste regierung stunde mit der grösse seines geistes in gleicher höhe: stieg dieser himmel an, so folgete jene gleichfals auf einem so erhabenen wege nach, und wer weiß nicht, daß sie eine der höchsten cronen der welt einer Printzeßin seines hauses aufgesetzet. Ich würde dieses nebst so vielen andern merckwürdigkeiten mit mehrern vorstellen, wenn mein niedriger geist denen geschäfften von solcher höhe folgen könte, wenn ich Hertzog Anthon Ulrichs wunder-geschichte erzehlen und alle gelegenheiten beybringen müste, wo unsers Hochseligen Herrn Cantzlers kluge rathschläge zugleich nebst andern wären erfordert worden. Ich will aber nur ein und anders erwehnen, welches in ansehung unsers landes allein ein werck seiner hände war, und wodurch er auch auswärts seinen nahmen verewiget hat. Er war im 1694. jahr mit so vielen geschäfften überhäuffet, daß die aufforderung zu einer wichtigen reise nach denen niederlanden vor ihm eine erleichterung seiner vielfältigen mühe seyn konte.

§. 41.

§. 41. Die beyden Durchl. Herrn Brüder, deren vereinbahrte regierung aller welt gefiel, hatten schon fast drey jahr zu vor mit der republique Holland eine allianz geschlossen, in welche nunmehr der grosse William, der schutz-geist von Engelland gleichfalls zu treten lust hatte.. Unser Herr Cantzler erneuerte also nicht allein mit denen Herren General-Staaten der vereinigten niederlande im Haag die ehemals geschlossenen tractaten, in welche auch Engelland mitgezogen wurde, sondern er erhielt auch noch mehrere vortheile. Zu Breda wurden sie nachgehends mit dem Könige von Engelland und dem deputirten des Englischen Parlaments völlig bestätiget, und machten sich so wohl der König, als die Herren General-Staaten anheischig, bey deren zu hoffenden allgemeinen friedens-tractaten das interesse des Fürstl. hauses Wolffenbüttel zu beobachten, und solches nach äuersten vermögen befördern zu helffen: sonderlich auch zu vermitteln, daß eine erwünschte Harmonie in dem gesammten Lüneburgischen hause möchte gestifftet werden. Er kam also mit neuen lorbeer-reisern des ruhmes zurück, womit ihn seine klugheit gecrönet hatte: doch kan man nicht sagen, daß er deswegen seinen gnädigsten Fürsten mehr gefallen hätte. Sie kanten an ihm weit grössere schönheiten seiner verdienste, als ihm diese handlung, so schön sie auch war, hätte geben können: die gnade so sie vor ihm hatten war schon vorher aufs höchste gestiegen, und wenn man ja von ihr eine vergrösserung bey dem wachsthum solcher meriten sagen wolte, so muste

man sie in der befestigung ihrer beständigkeit suchen, die mehr und mehr unbeweglich wurde.

§. 42. Das glück spielete im jahre 1701. eine neue gelegenheit dazu in die hand: der Güstrowische succesions-streit hatte so gar die nordischen löwen wider den römischen adler rege gemacht, daß dieser sich nach seinem blitze umsahe: und ohngeachtet der entbrandte eyffer bey zeit besänfftiget wurde, so herrschete doch in dem Fürstl. hause Mecklenburg annoch eine betrübte zertrennung, biß endlich die reichs-väterliche vorsorge des Großmächtigsten Leopoldi vor den ruhestand des niedersächsischen krayses ihn bewog, sein allerhöchstes kayserliches ammt zu interponiren und die friedliche entscheidung so schwerer streitigkeiten unter andern auch unsern Durchl. regierenden beyden Herren Hertzogen aufzutragen. Das exempel ihrer wundernswürdigen eintracht schiene ihnen den weg zur beylegung aller mißhelligkeiten zu erleichtern, ja das glück hatte ihnen einen Ministre gegeben, den die natur zur stifftung der einigkeit mit vielen gaben ausgerüstet hatte. Sie sendeten den Hochseligen Herrn Cantzler als subdelegirten nach Hamburg, welcher so bald nicht ankommen war, als er bey beyden streitenden hohen partheyen anfangs eine gnädige hochachtung, bald eine genauere admission und endlich ein völliges vertrauen sich zu erwerben wuste. Es ist schwer zu beurtheilen, ob ihm sein angenehmes wesen, oder seine unermüdete geflissenheit, sein durchdringender verstand oder sein beredter mund, die gründe seiner vorstellung, oder

die

die aufrichtige freundlichkeit, mit welcher sie geschahe, etwas so grosses zu wege gebracht. Denn man weiß nicht, welches am stärcksten würcken können, da er alles in gleicher krafft besaß: alles hat sich ohne zweiffel bey ihm vereiniget um die hertzen zweyer Fürsten zu vereinigen, die sonst schwerdt und feuer des krieges noch mehr trennen solte. Denn es wurde ein gütlicher vergleich getroffen und ein feuer in denen ersten funcken gedämpffet, welches sonst in starcke flammen ausgebrochen wäre.

§. 43. Ihr, die ihr unsern Hochseligen nicht nahe genung gekannt habt, werdet verlangen tragen, ihn nach der betrachtung seiner öffentlichen verrichtungen, auch in seinen hauß-geschäfften zu sehen. Besorget ihr vielleicht, daß er nicht ein so guter vater, als ein trefflicher Ministre, gerechter auf dem Richterstuhl, als unter seinen domestiquen, klüger auf dem schau-platz der welt, als in seinem hause gewesen? Keines weges: er war allenthalben sich ähnlich, und wie seine tugend in wichtigen affairen aussahe, so ließ sie sich in unveränderter richtschnur auch in kleinen spühren. Wendhausen war gemeiniglich der ort, wo er sich allen publiquen sorgen zu entschütten suchte, und wo man ihn bey einem ruhigen land-leben gantz allein finden konte, ohne daß ihn die furcht eines richters und der ernst eines staats-Ministers begleitet hatten.

§. 44. Daselbst wiederholte er in seinen ruhigen gedancken die unruhe, welcher er entwichen war: er stellte sich zu weilen das gantze Theatrum vor,

darauff er mit zu thun hatte, er entdeckete die verborgenen absichten dererjenigen, so auf und abtreten musten, warum jener die sonne, dieser die sterne der ersten grösse verehrete, wie jenen ein comet schreckte, diesen eine gute constellation erfreuete und wie wenig darauf acht gäben, was GOtt bey dem gantzen spiele zu thun habe. Bald entscheidete er das recht eines armen landmanns mit eben solcher auffsicht, als wenn er auf dem höchsten richterstuhl unsers landes gesessen hätte, weil es eine sache der gerechtigkeit war: bald erquickte er die armuth, die zu seinem mitleiden zuflucht nahm und ergötzete sich an der freude, die er einem verlassenen menschen machen konte: bald erinnerte er sich an der mühsamen arbeit der land-leute, wie recht er öffters gethan, ihre klagen abzuhören, da er so wohl vor einen ermüdeten fußgänger, als einer prächtigen carosse den zugang zu sich offen gelassen: bald empfieng er eine anzahl bekandter freunde mit einer solchen vertraulichkeit, als wenn jeglicher der beste gewesen: waren sie gleich viele stuffen niedriger, als er, so stieg er doch so tieff herunter, daß er ihnen gleich schiene, und er hatte alsdenn keinen andern vorzug vor ihnen, als daß es ihm keiner an gefälligkeit gleich thun konte. In ihrer gesellschafft ließ es, als wenn er ohne ihr traurig seyn würde, und gleichwohl wenn sie ihn wieder allein gelassen, so fand er sich so vergnügt in der einsamkeit, daß man sich alsdann erst verwunderte, wie ihm eine gesellschafft so angenehm habe fallen können. An ihm konte man ohne nachsinnen lernen, daß die zeit we-

der

der gut noch böse, weder lang, noch kurtz, weder lustig noch verdrießlich zu nennen, sondern der mensch allein schuld an diesen eigenschafften sey, die er auf die zeit schiebe, daß ein gesetzt gemüthe wie das seinige nach Salomonis Regul bey aller seiner arbeit eine ruhige fröhlichkeit besitze, und daß zeit und einsamkeit es nicht verändern könne..

§. 45. Es ist wahr, die einsamkeit, schrecket viele so wohl, als die finsterniß, weil sie die gespräche ihres gewissens nicht anzuhören fähig sind, das bey entfernter gesellschafft mit starcker stimme zu reden anfängt: Es erzehlet das unrecht, so sie gethan habē, es zeiget ihnen die thränen bedrängter leute, so sie verschmähet, ihr blut, so über sie schreyet, ihre schande, womit sie ihr leben verächtlich gemacht, es hebt an zu eyffern, zu straffen, zu drohen. Da ist solche einsamkeit schrecklicher, als eine verstöhrte stätte, die mit drachen besetzet ist, und ein solcher beängsteter geist suchet alsbald dieses schreck-bild durch die veränderung der gesellschafft loß zu werden. Hingegen stehet die ruhe der seelen fester, als eine eherne mauer, wenn ein gutes gewissen den grund geleget: ihr zustand ist wie bey unserm Hochseligen, der gegend der lufft über alle wolcken zu vergleichen, die kein ungewitter unruhig machet und so wenig furcht und traurigkeit, als diese den nebel der erden empfindet.

§. 46. Der tod seiner gemahlinnen zwar hat zu drey unterschiedenen mahlen die beständigkeit seines gemüths zu überwältigen gesuchet, und wer weiß nicht, was er vor krafft nöthig gehabt, diesen

anfall zu überwinden? Gleich das erste mahl wurde seine gantze ruhe erschüttert: die erste gemahlin Fr. Barbara Ilse gebohrne Fluwercken, aus einem geschlecht der Patritien in Braunschweig, die sich im jahre 1660. mit ihm ehelich verbunden, ward von ihm im jahr 1696. durch den tod getrennet: binnen diesen sechs und dreißig jahren hatte sie ihn niemals betrübt, als durch ihren todt, ihm niemals grössere freude gemacht, als da sie ihm ein ebenbild seiner tugend in einer tochter Dorothea Elisabeth zur welt brachte, bey der man so wohl die schönheit des leibes als die artigkeit des geistes jederzeit bewundern müssen. Wie gerne hätten beyderseits eltern gewünschet, daß diese eintzige Erbin das höchste alter zu ihrer grossen freude erreichen möchte, allein kaum hatten sie dieselbe glücklich an den Herrn Geheimden Rath von Stißer vermählet, so forderte sie der todt von der welt ab, konte aber nicht hindern, daß sie nicht zu vor ihren hochbetrübten eltern eine enckelin Fräulein Ilsa Louise gegeben, welche ihre tugenden erbte und an ihre stelle die erwartete freude machen solte.

§. 47. Das drey und sechszigste jahr hatte der Herr Cantzler erlebt, als ihm seine erste gemahlin genommen wurde: Das herankommende alter und die bedürffende pflege riethen ihm, im jahr 1698 mit der Fräulein Christinen Ermunden gebohrnen von Sperlingen zur andern ehe zu schreiten; ja, als Hochzeit und begräbniß bey ihr nur sieben monath von einander unterschieden war, nöthigten ihn eben diese ursachen im jahr 1699. mit der Fräulein Ma-

rien

rien Elisabeth Freyen von Imhoff, die dritte ehe zu treffen. Und dennoch muste er zum drittenmal, da auch diese gemahlin im jahr 1709. mit tode abgieng den betrübten wittwer nahmen übernehmen, welchen er auch biß auf die höchsten stuffen seines alters zu tragen beliebet hat. Die veränderung, wo freude und leyd einen beständigen wechsel hatten, wären fähig gewesen ein gemüth, daß etwas weniger beständigkeit, als das seinige gehabt, über den hauffen zu werffen und eine gesundheit zu zerrütten, die nicht so auf guten grunde, wie bey ihm, gestanden. Allein, wenn jemand, der bey seinem unglück ihn trösten wolte, die grösse des verlustes verschwieg, um desto eher durchzudringen, und hernach ihn mit vielen gründen aufzurichten suchte, so ließ die stumme beredtsamkeit seines gesichtes ohne worten mercken, was jener zu wenig gesagt, nicht allein, was er vor schmertzen verberge, sondern mit was vor gelassenheit, er darüber herrschen könne.

§. 48. Eine unter den grösten veränderungen, so ihm ans hertz getreten, war der todt des Durchl. Hertzoges Anthon Ulrichs. Er betraurete diesen Herrn nicht bloß, wie ihn gantz Europa betraurete, als einen Fürsten, der seinen verdiensten nach die cronen der grösten Reiche hätte tragen müssen: nicht allein so, wie wir ihn betraureten, als unsern landes-Vater, dessen gütigkeit so groß, als der ruhm seines nahmens war, sondern als seinen gnädigsten Herren, der sich bey fünff und viertzig jahren seine treuen dienste gefallen lassen. Das verhängniß, welches den menschen in der gebuhrt bestimmet, wie

es ihm ergehen soll, hatte ihn in eben dem jahre lassen gebohren werden, da dieser Durchl. Fürst unserm lande geschencket wurde, eben als wenn es ihn seiner regierung zugedacht hätte: Der verlust seines theuresten Hertzoges erinnerte ihn an dieses glück seines gebuhrts-jahres, aber auch an alles glück, das er von seiner hand empfangen hatte. Indem er nun alle Hochfürstl. gnaden-bezeugungen in seinen gedancken wiederhohlte, vergrösserte sich das verlangen, seine danckbarkeit ferner zu bezeugen und da er nicht länger mit ihm leben konte, so wünschte er mit seinem Fürsten zu sterben und mit seiner regierung zugleich seine dienste zu beschliessen, welche die vorsorge des Höchsten derselben schiene gewidmet zu haben.

§. 49. Aber der himmel hatte ihm noch mehrere glückseligkeiten vorbehalten, die er in seinem höchsten alter empfinden solte. Er solte die gnade dreyer regierenden Hertzoge von Braunschweig und Lüneburg, zu geniessen haben: Er solte den flor unsers landes auch unter der glückseligen regierung des Durchlauchtigsten August Wilhelms sehen und die früchte derer friedens-künste dieses Herren selbst einerndten helffen, die er schon lange vorher verkündiget. Diß war auch das eintzige, was ihm bey dem verlust des Durchl. Anthon Ulrichs völlig befriedigte. Die tugend dieses Herren ruhete auf seinen Durchl. Erb-Printzen nur unter einer andern gestalt: Wir vermisseten seine person, nicht seine weißheit: Wir behielten einerley gnade, aber nicht einerley Landes-Vater und die wunderns-

würs-

würdige leutseligkeit, welche dem geschlecht derer Durchl. Braunschweigischen Hertzoge eigen ist, gläntzte in allen stücken gegen alle unterthanen herfür.

§. 50. Was er also dem verstorbenen glorwürdigsten Fürsten an seinem dienste schuldig war, wolte er bey seinem Durchl. nachfolger ferner ablegen, und dieses war es, was uns alle in verwunderung setzte. Wer fast durch ein halbes seculum die last derer wichtigsten ämter getragen, dem scheint recht und billigkeit die macht zu geben, solche von seinen schultern abzulegen: Geht doch die Sonne zu raste, wenn sie uns einen tag gemachet, und die erde verschließt sich, wenn sie uns ihre früchte gegeben. Wir meinten alle, der hochsel. Herr Cantzler werde nun aufhören vor unsre wohlfahrt mit zu sorgen und sich denen geschäfften des landes entziehen wollen. Aber wir sahen nur den umstand seiner langwierigen arbeit an, ohne die grösse seines gemüthes dabey zu erwegen, welches sich darüber zum meister gemacht: Wir bedachten nur, daß eine junge riesen-stärcke, so zu einer solchen last erfordert würde, gemeiniglich in so hohen alter zu ermüden pflegte, wir bemerckten aber nicht, was er vor tausend andern vor eine krafft von der gütigen natur darzu erhalten. Endlich kamen wir auf diese betrachtung, als wir seine erklärung vernahmen: Da er sein leben in dem dienste derer Durchlauchtigsten Hertzoge fast gantz zu ende gebracht, wolle er auch den kleinen rest davon ihren diensten aufopffern.

§. 51. Wie gnädig nahm unser gnädigster Herr

diesen

diesen entschluß von einem Ministre auf, den er wegen seiner ungemeinen erfahrung bey dem lande so wenig zu dimittiren lust hatte, so wenig seine gnade ihm wegen so langer dienste die ruhe würde haben versagen können, wenn er sie gesuchet hätte. Allein wie konte er sie suchen, denn er wolte nicht aufhören nützlich zu seyn? Er hatte die gräntzen des menschlichen lebens, wenn solches hoch kommet, nemlich das achtzigste jahr bereits überstiegen: Nichts desto weniger ließ so wohl die krafft seiner sinnen, als die scharffsinnigkeit seines verstandes leicht einen fremden muthmassen, daß er dieselben noch lange nicht erreichet. Haben diejenigen, so um und neben ihm gewesen, nicht offters über die vollkommenheit seines gedächtnisses erstaunen müssen, wenn er ihnen ein nöthiges register von sachen erzehlte, die sie in einem weit jüngern gedächtnisse längst vergessen hatten? Jedoch wie konte ihm von denen umständen, so zu der ehre seiner Fürsten und der wohlfahrt des landes gehöreten, etwas vergessen seyn. Er hatte sich dieselben mit solcher begierigen aufmercksamkeit eingepräget, daß es der zeit ohnmöglich fiel, ihre merckmahle in seinem gedächtniß zu vertilgen. Hierauf gründete sich seine ungemeine erfahrung, welche so weit in die alte zeiten sehen konte, die langwierigen affairen in ihren ursprung wuste, und durch so viele veränderungen derer tugenden und laster der weißheit und thorheit, so sie auf den schauplatz der welt entdecket, war geschärffet worden. Er unternahm sich daher derer vorfallenden geschäffte vor wie nach, als wenn er

unter

unter einer neuen regierung neue krafft bekommen hätte: Es verließ ihn eher die arbeit als der fleiß, und die schweresten verrichtungen wurden leicht unter seinen händen, als wenn ihn das glück mit ihren schwürigkeiten hätte wollen verschonet wissen:

§. 52. Bey dieser munterkeit seines Geistes überfiel ihn ein unglück, bey dem wir nichts anders dencken konten, als daß es der schlüssel zu seinem grabe seyn müste. Denn es tastete seinen aug-apffel an: Ich will es kurtz sagen; seine hochgeliebte enckelin wurde eine wittwe. Wie jederzeit seine sorgen auf die erhaltung und den wohlstand dieser seiner eintzigen erbin gerichtet stunden, so hatte er sie vor einigen jahren mit dem Herren Geheimden Rath von Imhoff, der den ruhm seiner klugheit an so viele auswärtige Höfe gebracht, bereits vermählen lassen. Dieser Herr starb, als man es am wenigsten besorgte, nachdem er offt das leben wieder bekommen, da man es vor verlohren schätzte: man hielt die offtmalige kranckheiten zwar vor Vorboten des todes, allein seine gesundheit schiene am besten zuzunehmen, als er dem tode am nähesten war, und von ihm übereilet wurde. Der nahme einer wittwe, den die Frau von Imhoff durch den todesfall ihres gemahls tragen muste, war dem Herren Cantzler desto empfindlicher, je weniger er zeit zu haben vermeinte, unter göttlicher direction mittel und wege zur aufhebung desselben zu finden. Aber wie unbegreifflich sind die wege des verhängnisses! Eine sache, welche uns so betrübt aussahe, muste eine gelegenheit zu der grösten freude verursachen. Ein ver-

bor-

borgener rath Gottes befahl dem tode, einen weg zu einer ehe zu bahnen, die im Himmel schon beschlossen war: der letzte stein zu der Ehren-Säule, die das leben des Herrn Cantzlers vorstellte, solte die neue vermählung seiner geliebtesten enckelin seyn: Alle seine arbeit solte mit vergnügen beschlossen, und sein wunsch vollkommen erfüllet werden.

§. 53. Die Frau von Imhoff, welche bey vielen trefflichkeiten des leibes und gemüths von dem Herren Cantzler gelernet hatte, so wohl im glück, als unglück einen stillen muth zu fassen, war mehr vor ihm, als vor sich besorget. Sie hatte ihr schicksal schon längst in die hände desjenigen gestellet, der unsren heitern himmel mit wolcken verhüllen, aber mit einem winck wieder aufklären kan: von ihm fürchtete sie nur, daß vor einem so hohen alter der anfall des unglücks zu plötzlich seyn möchte, daß er nicht solte die bißher erhaltene gleichheit des gemüths gehoben haben. Jedoch sie fand auch damals, daß er sich die herrschafft über sich selbst nicht habe nehmen lassen und daß er bey allen solchen regungen noch nicht wuste, wie einem überwundenen zu muthe wäre. Die vergnügung seines gemüthes nahm desto mehr zu, als er sie getrost sahe und eine geheime bewegung ließ ihn vermuthen, er werde nach diesem unglück noch erfreuet werden.

§. 54. Einige zeit gieng mit solcher hoffnung hin, als die gütige versehung des Höchsten bald darauf anfieng, ihm den weg zu zeigen, wodurch seine vergnügung ankommen solte. Unser gnädigster Herr der Durchl. Hertzog August Wilhelm hatte einen

Ministre

Miniſtre an ſeine ſeite gezogen, den er von der jugend an auf ſo viele proben des fleiſſes, der treue und redlichkeit, einer beſtändigen application, eines durchdringenden verſtandes, einer geſchwinden entſchlieſſung geſtellet und niemahls bey ihm etwas anders gefunden, als was der gnade eines ſo groſſen Fürſten als er ſelber iſt, wäre würdig geweſen. Ihr Durchl. liebten von vielen jahren her den jetzigen Herren geheimden Rath von Dehn und was könte ich zu ſeinem ruhme gröſſers ſagen? Es iſt nicht ein gefälliger augenblick, nicht etwan ein dienſt von etlichen monathen das fundament davon, ſondern eine zeit von mehr als zwantzig jahren, die ihn allemahl in ſeinen dienſten unverdroſſen, bey ſeinem fleiſſe aufrichtig, bey ſeiner aufrichtigkeit klug, bey ſeiner klugheit getreu ſeinem gnädigſten Herren vorgeſtellet. Einem Herren, deſſen augen die tieffe der ſeelen erkennen, dem niemand dienet, von dem er nicht wiſſen ſolte, wie weit ſeine stärcke gehet, und der niemand zu etwas erwehlet, davon er nicht verſichert wäre, daß er durch ſeine verdienſte ſeine wahl rechtfertigen werde. Ihro Durchl. erhuben den Herren von Dehn von einer ſtaffel der ehren zu der andern, und gaben ihm bey der damit verknüpfften arbeit gelegenheit zu zeigen, was ſein ungemeiner geiſt in der geſellſchafft eines ſo erleuchteten Fürſten von vielen jahren begriffen habe.

§. 55. Aber alle belohnungen hielten Ihro Drl. vor unvollkommen, wenn ſie ihn auch nicht glücklich vermählet hätten. Eine wittwe, wie die Frau von Imhoff war, muſte nothwendig die augen unſers

sers gnädigsten Herren bey solchen absehen auf sich ziehen, und wie seine gnade allemahl erfreuet ist, wenn sie auf einmahl mehr, als eine person vergnügt machen kan, so folgten Ihro Durchl. hierinnen der führung des Allerhöchsten desto begieriger, weil sie zur freude des Herren Cantzlers mit gereichen solte. Alle interessirte personen rührte ein strahl eines so gütigen verhängnisses: Die liebe trat ins mittel und verband zwey hertzen, mit einer so innigen vergnügung, welche durch die reinigkeit ihres hellen feuers wieß, daß sie durch einen strahl der liebe entzündet worden. Sie wurden beyde in dem zimmer des Herren Cantzlers vermählet, welcher eine kurtze und bedächtliche rede mit so aufgemunterten geiste hielt, daß man leichtlich mercken konte, die freude habe das gantze wesen seiner seelen eingenommen. Er wolte niemand fremdes bey dieser handlung wissen, weil er nicht billig hielt, wegen fremder gesellschafft seiner freude einen zwang anzuthun, und eine so angenehme regung zu verbergen, da sein hohes alter mit solchem glücke gecrönet wurde. Kaum war die vermählung geschehen, so hub er an die neuvermähleten zu segnen.

§. 56. Ja seine hand hat dich gesegnet, hoch-wohlgebohrnes paar, du wirst auch wohl gesegnet bleiben. Es erfülle das glück die wünsche deines alten vaters und mache dich so glücklich, wie er gewesen: Breite aus deine zweige mit seegen, und deine früchte müssen herfür brechen wie bey denen Palmen, die unverwelcklich sind: dein wohlergehen wachse wie cedern und sey immer grüne, wie ihr erhabener gipfel:

fel: Steige auch auf die höchsten stuffen des menschlichen lebens, erreiche auch die jahre mit vergnügen, von welchen die meisten sagen: sie gefallen mir nicht, und der himmel leite dich dahin durch tausenderley glückseligkeiten.

§. 57. Ich muß meine feder zurück reissen von der begierde zu wünschen, die schon zu viel geschrieben, da uns allen bekandt ist, was damahls viel Durchlauchtigste personen diesem glücklichen paare gewünschet. Alles gieng dabey nach dem wunsch des Herren Cantzlers: Die liebe, das wahre fundament einer glücklichen vermählung, blickte bey denen neu-vermählten desto stärcker herfür, je weniger sie sich dabey verstellen durfften: Ihr angenehmer umgang machte sich das hertz des Herrn Cantzlers mehr und mehr zu eigen, und er konte sich nicht entbrechen, sein vergnügen durch das bekäntniß an den tag zu legen: Er wolle nun gerne sterben, nachdem von Ihr. Durchl. selbst seine enckelin so wohl versorget worden. Es schiene auch, als ob er nur so lange hätte leben wollen, um solches vergnügen zu haben; denn wie dieses zunahm, so nahmen seine kräffte ab, wie bey einem schau-spiele, welches dem beschluß am nächsten zu seyn pfleget, wenn es die grösten freudens-bezeugungen vorstellet. Die einerndtung dieser annehmlichen früchte war auch hier, wie in der jahres zeit nicht weit von dem kürtzesten tage entfernet, es verlohren sich allgemählig die strahlen, welche das hohe alter erleuchtet hatten, die sinne vergassen ihr amt zu thun, es kam eine schwachheit nach der andern, er legte sich und starb.

§. 58. Wenn ich hierzu nicht mehrers sagen könte, als ich bißher erwehnet, wenn hier zwischen leben und tod nichts als wichtige ämter, zeitliche güter, grosses glück, menschliche klugheit und derer Fürsten gnade stünden, wenn meine erzehlung nur einen trefflichen Ministre vorstellen solte, ohne daß man den Christen berühren dürffte, so würde ich bey diesem punct des todes mit furcht und zittern inne halten, ich müste die obigen verrichtungen denen verderbten paßionen, nicht aber dem triebe der tugend zuschreiben und an statt ein danckbahres andencken zu erwecken, den schluß meiner schrifft mit schrecken, mit klagen, mit seufftzen erfüllen. Ich weiß wohl, daß viel welt-klugen aus dem christenthum ein blendwerck machen, die einfältigen zu berücken: Die religion ist ihnen eine regul des wohlstandes, die derer leute wegen nur in acht zu nehmen: sie meinen die wahre gottesfurcht könne mit der staats-klugheit sich nicht zusammen räumen, Gott müsse in politischen dingen nichts zu reden haben und sein nahme nur zum deckmantel eines zeitlichen interesse dienen. So schreckliche lehren, die bey dergleichen leuten mehr die that, als der mund bekennet, verursachen, daß unter so vielen weltlichen geschäfften, Gott nicht auf das tapet kommen darff, die seele klebt an der welt, wie die bäume mit ihren wurtzeln an der erde, sie dencken nicht an den himmel, als wenn sie darüber schertzen wollen, und alle ihre bemühung gehet auf die kunst wohl zu leben, biß der schreckliche augenblick kommet, der die menschen lehret, daß die kunst, wohl zu sterben eben

so

so viel sorgfalt verdienet hätte: Alsdenn wollen sie den himmel mit zitternden händen zu sich reissen, und sind wie die schiffer, die sich dann erst zu erreichung des hafens auf den weg machen, wenn ihre seegel zurissen, ihre ruder zerbrochen, und das schiff angefangen leck zu werden. Bey solchem zustande ist es nöthig, was Kayser Carl V. aus dem munde eines seiner abdanckenden alten Generale offt wiederholet. Zwischen denen geschäfften des lebens und dem tage des todes müsse ein lediger platz stehen: Aber wo die erleuchtete seele unter dem wandel auf erden auch acht auf den himmel giebt, und bey ihrem gewissen sorgfältig nachfragt, was Gott zu ihrer handthierung sage, da stehet sie stets in bereitschafft, auf seinen winck den grossen wechsel ihrer zeit mit der ewigkeit anzutreten; Sie erschrickt nicht über den weg, den ihr der tod zu einer ewigen belohnung öffnet und sein bildniß macht ihr keine furcht, das sie so vielmahl ernstlich vor augen gehabt.

§. 59. Wundert euch nicht, die ihr den Herrn Cantzler habt sterben gesehen, über die freudigkeit, die er im tode wieß: was konte seinen getrosten geist wanckend machen, dessen grund auf GOtt unbeweglich stunde? er war der überirrdischen sonne viel zu nahe kommen, daß ihn die finsterniß des todes hätte trübe machen sollen und sein wandel war im himmel, wie hätte ihn ein verlangen der erden zurück halten können. Es ist zwar die gottesfurcht ein werck des hertzens, dessen fundament so wohl, als die wahre eigenschafft denen augen allein voll-

kommen entdecket ist, vor welchen der tiefste abgrund nichts verschliessen kan: ihr äuserliches wesen ist nicht allemahl ein gewisses kennzeichen eines reinen hertzens, weil die menschliche list jenes so wohl annehmen, als ihre schändlichkeit, wie die schwanen ihre schwartze haut mit weissen federn bedecken kan. Aber wie die verstellung der heucheley eine gezwungene sache ist, so ist es ohnmöglich, daß sie lange beständig seyn könte: Ein übertünchtes grab mag noch so schön aussehen, endlich brechen die flecken der fäulniß herfür und ein heuchler, wenn er gleich eine geschminckte larve von lauter frömmigkeit seinen handlungen vorziehet, so lassen doch viele merckmahle schliessen, daß ein häßliches gesicht darunter verborgen sey. Hingegen wer funffzig jahr auf einer höhe gestanden, daß ihn das gantze land sehen können, der in so langer zeit die gestalt seines antlitzes und seiner handlungen nach denen regeln einer wahren tugend eingerichtet und von dem welt, neid und mißgunst nichts übels sagen können, das nicht der ausgang wiederleget, den schreibt die tugend selbst unter ihre vasallen und erkläret, daß sein hertz richtig gewesen.

§. 60. Lasset uns diejenigen fragen, die des Herren Cantzlers wercke der gottesfurcht näher als wir mit angesehen. Sie geben ihm allerseits das zeugniß, daß er das göttliche wort, welches dem menschen nicht allein die richtschnur des lebens, sondern das leben selbst ertheilet, mit grossen fleiß gelesen, nicht so wohl dadurch gelehrter, sondern bey der allgemeinen unvollkommenheit der menschen haupt-

sächlich besser zu werden. Was er sich hiedurch vor eine gewißheit in seiner religion zu wege gebracht, zeigen die im 1715. jahre mit besonderer Krafft aufgesetzte schrifften: Puræ religionis characteres, oder der reinen lehre kennzeichen und plerophoria fidei, das ist unüberwindliche gewißheit des christlichen glaubens oder gewisser glaubensgrund. Niemand wird diese schrifften lesen, der nicht eine lebhaffte erfahrung siehet, die der Herr Cantzler in allen religions-puncten gehabt, und den eyffer, mit welchem er nicht allein sich davon überzeuget, sondern auch andere zur rettung ihrer seele zu überzeugen gesuchet. Er fand ein sonderbahres vergnügen in der harmonie des alten und neuen testaments, der er sorgfältig nachforschete und nichts fiel ihm angenehmer, als schrifft mit schrifft zusammen zu halten, welches er sich auch bey seinem tode zu nutze machte. An andächtigen betrachtungen ließ er es also niemahls fehlen, worauf er die ruhe seines geistes grossen theils gründete: er wuste so wohl von Gott mit nachdruck, als mit Gott voller demuth zu reden: vor seinen augen machte er sich durch sein eigen bekentniß zu einem elenden menschen, der seiner erbarmung nöthig habe, und diese wuste er in denen wunden zu finden, welche ihr blut zur erlösung der welt haben fliessen lassen.

§. 61. So lange man ihn gekennet, hat man ihn bey dem äuserlichen gottesdienst emsig gefunden und die mittel in der kirche, welche die vereinigung mit Gott befördern, sind von ihm fleißig gebrauchet und mit grosser reverentz offters genommen

worden. Alle güter, die ihm der seegen des Höchsten zuwarff, erinnerten ihn durch ihre eitelkeit, an das ewige zu gedencken: Er empfieng nichts von dergleichen gaben, daß er nicht GOtt den gehörigen danck abstattete aber zugleich bedachte, daß er sie verlassen müste. So starck sein hohes alter war, worunter auch wohl eine Simsons-stärcke erliegen muß, so sahe er es doch als einen schönen abend an, darauf eine nacht des todes folgen müste, und darauf zielte gemeiniglich der innhalt seiner antwort, wenn man ihm zu seinen muntern kräfften gratulirte, ohne daß er noch die überlassung an dem willen Gottes hinzusetzte, der in seiner seelen iederzeit das vornehmste war.

§. 62. Meines erachtens gehöret eine heldenmässige standhafftigkeit dazu, die worte ohne erschütterung in dem grunde des hertzens zu sagen, so er sich zu anfang des abgewichenen monaths Septembris verlauten ließ. Denn als sein beicht-vater bey dem eintritt in sein zimmer sich nach seinen zustand erkundigte, antwortete er mit einem aufgeklärten gesicht, darinnen die seele ihre gelassenheit schiene ausgebreitet zu haben: Ich sitze hier und warte auf den tod; er meldet sich zwar bald durch diesen, bald durch jenen zufall an, scheinet ihm aber noch kein rechter ernst zu seyn. Es finden sich wohl tausend gemüther, welche lieber unter dem gerassele derer waffen, unter dem donnern derer carthaunen und dem geschrey derer fechtenden das leben verlieren, als bey einer anhaltenden kranckheit sterben wollen. Der tumult einer erhitzten schlacht benimmt

ihnen

ihnen eines theils die gedancken, auf dem unter rauch und nebel plötzlich ankommenden tod zu sinnen, und sie fallen offt zu boden, ehe sie wissen, daß sie von ihm getroffen sind. Aber wenn diese, bald jene schwachheit ein vorläuffer des todes ist, wenn ein glied nach dem andern anfängt der natur seine schuld zu bezahlen, wenn wir dem tod gleichsam lange in die augen sehen müssen, ehe er seine gewalt über uns ausübet, da muß gewiß das hertz mit seiner beständigkeit wie ein fels stehen, wenn es nicht vor dem schrecklichsten dinge aller schrecklichen erzittern soll.

§. 63. Der Herr Cantzler weiß auch, warum er so behertzt sprechen könne. Ihm wurde vorgestellet, daß unsere zeit in denen händen Gottes stehe, und es genung sey, wenn wir auf dessen winck wohl bereitet aus der welt abtreten könten, und seine antwort hieß: Ich lasse es alles auf meines Gottes heiligen willen und seine gnade und barmhertzigkeit, wie auch auf die genugthuung meines erlösers ankommen, und retractire alles mit inniglicher betrübniß, was ich wider Gott und meinen nächsten gesündiget und unrecht gethan. GOtt erlöse mich nur bald von meinem elende. In denen augen dererjenigen, bey welchen glaube und busse fremde seltenheiten sind, die sie noch niemahls empfunden, wird auch die gestalt unsres Hochsel. wie sie sich hier zeiget, fremde seyn müssen. Die herannahung des todes kehret sich nicht an die klugheit eines ministers, kein scharffsinniger verstand will hier etwas ausrichten, kein ansehen einer grossen würde etwas gel-

ten: Alle stützen der welt fallen weg, darauf sich unsre sicherheit gelehnet, der mensch ist entblösset von allen zeitlichen hülffs-mitteln: was hier helffen soll, muß aus der hand des himmels kommen: Ein zerbrochener geist wird zu dem stärckesten pfeiler, eine niederwerffung unsrer selbst ist der gröste ruhm, bey der erkentniß der ohnmacht unsrer kräffte kriegen wir die meiste krafft, und wenn wir uns nicht werth achten, den himmel zu besitzen, so umziehet unsre seele ein glantz der ewigen klarheit und macht uns würdig, erben einer unschätzbaren herrlichkeit zu werden.

§. 64. In dergleichen zustand sprach der Herr Cantzler dasjenige, was ihm der glaube in den mund gelegt: und setzte bald darauf hinzu: das ist ein hartes, du bist erde und solt zur erden werden, ingleichen daß der tod zu allen menschen hindurch gedrungen: aber das wird alles dadurch wieder gut gemacht: ich weiß, daß mein erlöser lebt und er wird mich hernach aus der erden aufferwecken, und durch die worte des Heylandes: ich bin die aufferstehung und das leben ꝛc. seine hierauf gesetzte zuversicht war die ursache, daß er sich daraus einen trost machte, wofür die meisten erbeben müssen: man sagt mir zwar vor, hiessen seine worte, meine natur sey noch gut, brust und haupt litten noch nicht, und könte ich also noch etliche jahre leben; aber dagegen gibt mir mein sechs und achtzigstes jahr den trost, daß es nicht lange mehr währen könne.

§. 65. Noch weit deutlicher erklärte er seine freude hierüber als er den 23. Octobr. die himmlische speise,

Des-

dessen unbegreiffliches geheimniß unsre kirche danckbarlich verehret, zu sich genommen. Er hatte seinem beicht-vater kurtz vorher den eigenhändig gar sauber geschriebenen tractat von denen kennzeichen der reinen lehre zugesandt die dahinter geschriebene sterbens-seufftzer gezeichnet und ihm dabey melden lassen, sich dieselbige bekandt zu machen und bey seinem sterbe-bette zu gebrauchen. Als er zu ihm gelassen wurde, fand er ihn mit gewöhnlicher kleidung angethan, auf seinen ruhe-bette sitzen, nicht als einen sterbenden, sondern als einen entkräfftetен, der ein neues leben anfangen wolte, als einen reisenden, der in begriff war, in ein gelobtes land zu treten. Denn nachdem er bey einer ungemeinen andacht und sonderlicher freudigkeit seine seele mit himmlischen gütern gesättiget, sagte er zu seinem beicht-vater: ich habe mich vormahls wohl etwas vor dem tode gefürchtet, nun aber freue ich mich auf den todt: er dencke einmahl, wie GOtt kan einen menschen umhohlen: ich fürchte aber, daß es noch etwas lange währen möchte, ehe ich sterbe: denn ich stelle mir die todes-angst viel härter vor, als das ist, was ich jetzund leyde: Doch ich sterbe, wenn ich wolle, so habe ich meinen geist schon längst in die hände GOttes befohlen und thue es nun nochmahls. Meinen leib bringe man, wenn er todt, so bald es möglich in aller stille an den ort, da er verwesen soll. Ach! was wird das vor eine veränderung, vor eine freude vor meine seele seyn, wenn sie von der last des elenden leibes entlediget, vor GOtt kommen wird. Nun der HErr erbar-

me sich über mich elenden menschen und helffe mir!

§. 66. Dein wunsch, Hochseliger, ward auch bald erhöret: Die nacht des 17. Novembris machte dir den anfang zu einem ewigen tage: Die augen deiner seelen giengen auf, als die augen deines leibes geschlossen wurden und sie kam zu der gewünschten freude, davor sie hier einen vorschmack empfunden. Geneuß nun der ewigkeit unter einen unnennbaren vergnügen, und der Höchste belohne dir alle wohlthaten, so du unsrem lande erwiesen. Dein gedächtniß soll bey uns ewig grünen, denn du hast es in unser land gegraben: Es wird mit seiner wohlfahrt immer stärcker wachsen, und dein ruhm sich in unverwelckliche zweige ausbreiten!

§. 67. Vergönnet mir, die ihr hier bey dem ende des Hochseligen auch den beschluß meiner schrifft vermuthet, daß ich eine krafft sammlen darff, sein gantzes bild zu unterwerffen: Wir haben ihn in seinen wercken und verrichtungen gesehen, lasset uns denselben auch in seinen übrigen sitten betrachten und nebst der gestalt des leibes auch die gantze gestalt der seelen erkennen. Die natur hatte ihm eine erhabene statur des leibes gegeben und dergleichen gesicht, welches im ersten augenblick ihm eine hochachtung erwarb, da andre nöthig haben das zeugniß ihrer unglücklichen gesichts-linien durch eine lange auffführung zu wiederlegen. Wenn ein künstlicher pinsel die bewegungen vorstellen will, die eine freudige ruhe des gemüths in dem gesichte erreget, so pfleget er solche züge abzubilden welche den grund der lineamenten in dem antlitz unsers Herrn

Cantz-

Cantzlers ausmachten. Es war allemahl aufgeklaret und im hohen alter behielt es noch die helle farbe der jugend, die einer lichten morgen-röthe gleich ist: Seine augen unterhielt ein beständiges feuer als ein zeugniß des lebhafften geistes, der dadurch herfürblickte.

§. 68. Die freundlichkeit seiner mine, wobey ein geringes lächeln sich mit dem ernstlichen anschauen der augen verband, zohe alsbald die gemüther an sich und ein jeder meynte auch nur aus seinem äuserlichen ansehen eine ursach zu finden, warum er ein vertrauen auf ihn setzen müste. Durch die gleichheit seines angesichts hat er zuweilen die verwegensten leute bestürtzt gemacht und wenn sie offt durch einen unverschämten vortrag oder einen verdrießlichen trutz auf seine gedult einen anfall wagten, so hatte sein unveränderliches gesicht auf eine andere art die würckung bey ihnen, als der schild Minervæ bey seinen anschauern, die er nach der bekannten fabul in steine soll verwandelt haben: Denn sie wurden beschämt über ihr allzukühnes unterfangen, und verlohren durch seine herfürstrahlende tugend die verblendung ihrer augen, daß sie mit höchster verwirrung erkannten, mit wem sie zu thun gehabt.

§. 69. Sein verstand war unvergleichlich: Nichts war so hoch, dahin er nicht kommen konte, nichts so schwer und dunckel, darinnen er nicht ein licht zu entdecken fähig war. Das böse und falsche mochte noch so schön vor seine augen gebracht werden, so erkannte er alsbald die vorgenommene verstellung und wuste die larve vollkommen abzuzie-

hen,

hen, da wohl andere es annoch vor etwas wahres hielten. Bey jeder sache, so ihm vorgetragen wurde, begriff er bald, wie starck und schwach sie sey: Da er so mancherley ansprache durch seine gütigkeit litte, kamen wohl hundert dinge auf das tapet, die sich nicht zusammen räumten; nichts desto weniger redete er von allen mit solchem grunde, als wenn er lange darauf nachgesonnen, oder den gantzen tag nichts anders vorzunehmen gehabt. Von kleinen dingen sprach er, als weñ er die grossen nicht gewust hätte, und wer ihn grosse affairen verhandeln sahe, wolte nicht glauben, daß er von jenen eine kentniß haben konte. Sein treffliches gedächtniß war ein sammel-platz von tausenderley geschichten, die mit veränderten personen immer wieder vorkamen. Er vergaß nichts, was seine lange erfahrung ihn gelehret, die vieler leit-stern seyn müssen. Hiebey schätzte er die studien jederzeit vor eines von seinen grösten vergnügen, beförderte den vorsatz vieler studirenden, wie denn auch die Julius-universität die früchte seiner gunst vielfältig empfunden. Er war so wohl ein guter Jurist als ein kluger staats-ministre, der die welt und ihre affairen so gut kante, als das land, dessen wohlfahrt er besorgete. In wichtigen sachen war er vorsichtig, aber ohne verdrießlicher langsamkeit glücklich in muthmassen, weil ihm das vergangene gute nachrichten gab, geschwind in erfindung der mittel, behutsam in ihrer ausführung, bey allen aber ohne hinterlist: welches sein erwehlter wahlspruch bestätiget, den er selbst in diesen heroischen vers geschlossen:

Sim-

Simplicitas astu bene communita triumphat.

Klug seyn wie die schlangen und ohne falsch wie die tauben triumphiret über alle verdrießlichkeiten.

§. 70. Was er ausgesonnen, wuste er so wohl vorzutragen, daß dieses den beyfall allein gewonnen hätte, wenn ihn jenes schon nicht erhalten. Seine beredsamkeit war nicht im schatten und in der einsamkeit gebohren: es belebte sie der geist eines staats die wohlfahrt eines landes, die Majestät der Fürsten; was war es wunder, daß sie grossen Herren gefallen muste, die seine feder hochgehalten. Bey dieser kunst zu reden suchte er auch dasjenige, was beschwerlich war, denen angenehm zu machen, die es angieng. Er wuste, daß die verachtung, und der verdruß, so man einem armen supplicanten blicken lässet, von dem gemeinen mann, als vorläuffer ihres unglücks angesehen würden, hingegen eine zweiffelhaffte vertröstung bey niedergeschlagenen gemüthern so viel als der glantz der gestirne bey der nacht bedeute. War also noch von weiten einige hoffnung vor solche person übrig, so zeugete er dieselbe auf eine annehmliche art unter zweiffelhafften versicherungen: wo aber nichts mehr zu erhalten stunde, so stellete er die gründe einer vergeblichen bitte so gütig vor, daß ob er gleich alle hoffnung zu wasser machte, niemand von ihm traurig oder mit verdruß weggehen konte.

§. 71. Und diß that er nicht allein bey solchen personen, deren stand etwan die ursche darzu gegeben hätte, sondern bey armen verlassenen leuten, denen

er niemahls den zutritt versaget: indem ein stück ihres trostes darinnen beruhet, daß sie ihr elend einem vornehmen manne erzehlen können. Er hielt deswegen die zeit nicht vor verlohren, so er auf anhörung ihres zustandes gewendet, weil er ein gemüth erquicket hatte, daß sich vielleicht in langer zeit sonst nicht hatte zufrieden gegeben. Er nahm sich aber auch armer leute in der that an, wie dann seine hand vor ihnen niemahls verschlossen gewesen, davon er so gar nach seinem tode, wie sein testament bezeuget, die proben ablegen lassen. Vielen armen halff er auf eine art, worinnen grosse Herren eins der grösten allmosen auszutheilen pflegen. Er ließ auf seinen gütern die ihm GOtt zugeworffen, der nachwelt zum besten bald dieses bald jenes ändern, bald niederreissen, bald etwas besseres aufbauen, und halff dadurch vielen arbeitern zu ihrem auskommen, andern zu ihrer aufnahme: bey aller solcher verbesserung der güter aber suchte er nichts, als einmal den nachruhm zu erhalten, den er sich bey dem gantzenlande erworben, daß unter seiner sorgfalt nichts verschlimmert worden.

§. 72. Wie schwer ist es doch, viele güter der welt und ihre herrlichkeit zu besitzen, und doch nicht an ihrem verderbniß theil zu nehmen, glücklich und doch demüthig zu seyn? denn ohngeachtet wieß der Herr Cantzler beydes zusammen: Er blieb bey seinem glück, der er zuvor gewesen: reich und doch gottesfürchtig: angesehen und doch freundlich: in der höchsten würde und doch voller anständigen demuth: mächtig und doch nicht begierig zu schaden: fest

in

n der gnade seines Herren und doch fest in der tugend: deñ er hatte einmahl den unumstößlichen schluß gefasset, nimmermehr die ruhe seines gemüths zu kräncken, noch sein gewissen zu beleidigen, als worauf jene gegründet stehet. Wider diese anfälle, so auf sein gewissen giengen, gab ihm seine tugend die stärcksten waffen, weil auch männer nach dem hertzen GOttes bey ihnen nicht unüberwündlich gewesen. Das unglück griff zwar manchmal seine ruhe an, aber als einen baum, den der sturm bewegt und doch zugleich stärckere wurtzeln schlagen lässet. Wurde seiner hoffnung etwas in den weg geworffen, daß sie nicht weiter gehen konte, so war seine entschliessung: Man müsse zwar anfangs suchen, solche hinderniß aus dem wege zu heben: sey sie aber zu schwer, so dürffte man sie nur stille liegen lassen, was wir nicht ausrichten können, thäte zeit und wetter, die solchen klumpen verzehrten, durch einen sturm wegbrächten, oder uns einen weg entdeckten, der umhin führte.

§. 73. Diejenigen, so dergleichen hindernisse aufgeworffen, bemerckte er zwar, aber nicht aus begierde der rache: denn die hätte seine ruhe gestöret, sondern aus dem absehen sich dafür in acht zu nehmen, wovon er seine gedancken zum gedächtniß in etliche bücher geschrieben:

Conducit novisse malos, nigrosque cavere.

Es ist nützlich den feind kennen zu lernen der uns schaden will, seine friedfertigkeit aber und der geist der sanfftmuth, so ihn beständig getrieben, liessen niemahls zu, einigen schaden denen zuzufügen, die

ihn

ihn beleidigt hatten. Denn bey einer solchen dignität als die seinige war, kan es nicht an gemüthern fehlen, die übel zu frieden seyn. Einige welche die gerechtigkeit eines solchen Herren straffen muß, beklagen sich über seine verfolgung, und denen in ihren unglück nicht leicht kan geholffen werden, schreyen, daß er sie unterdrücke: Seine tugenden erregen neid nd umißgunst, und seine wohlthaten ziehen lauter undanckbarkeit nach sich, weil man leichtlicher eine pflicht verächtlich halte, als abtragen kan: Stehet seine gewalt nicht zu hindern, so sucht man doch seinen ruhm zu schmälern, und legt ihm absichten bey, so ihm nicht in den sinn gekommen: alles unglück im lande muß entweder seine list geschmiedet, oder seine nachläßigkeit verursachet haben, und man macht es mit ihm, wie mit der sonnen, der man die finsterniß zuschreibt, die ein gantz andrer irrdischer cörper verursachet. Aber bey allen dergleichen unruhen begnügte sich der Herr Cantzler, neid und mißgunst durch seine gedult müde zu machen, und wenigstens in seinem hertzen friede zu halten, als welcher der wichtigste und schwereste ist. Er vergnügte sich, daß man gestehen muste, er habe sich rächen können, wenn er gewolt hätte, und blieb bey seiner wundernswürdigen gelassenheit des gemüths, wie der himmel bey seiner klarheit, welcher dennoch helle scheinet, wenn er gleich gelästert wird.

§. 74. Man kan mit wahrheit sagen, daß er durch drey mittel seine jahre so hoch gebracht, und eine gesundheit erhalten, die fast durch keinen zufall

ist

ist gestöret worden: Das war die gleichheit seines gemüths, die beständige arbeit, so er beybehielt, und die mäßigkeit in allen, von deren regul er niemahls abgewichen. Bey seinen speisen, die er selbst genoß hatte die wollust nichts zugerichtet, sondern die erhaltung des leibes war das fundament davon, der im achtzigsten jahr bey seiner mässigkeit noch die speisen der jugend ohne schaden geniessen konte. Sind ein unruhiges gemüth, der müßiggang und die wollust, die angenehmen aber gefährlichen uhrheber von allen kranckheiten des menschen, welche den ohnedem kurtzen lauff seines lebens noch mit engern schrancken umschliessen, so hatte er eben die tugenden erwehlet, welche diese ungeheuer zu bändigen wissen. Wenn er noch wenig monathe seinem wandel hätte zusetzen können, würde er das funfftzigste jahr seiner bedienung bey denen Durchlauchtigsten Hertzogen von Braunschweig und Lüneburg erreichet haben, von welcher glückseligkeit wenig exempel werden aufzuweisen seyn.

§. 75. Ihr einwohner dieses Hertzogthums! ich beschwere euch, bey der liebe die ihr gegen ihn getragen habt, erinnert euch, was in diesen funfftzig jahren zu eurer wohlfahrt geleistet worden. Lasset uns nicht stille stehen in einer tieffen verwunderung über dieser dreyfachen tugend, so ihn zum wunder gemacht, sondern lasset uns in kleinen nachthun, was er in grossen dingen gewiesen. Seine tugend will auch nach dem tode nutzen schaffen, sein exempel soll das gestirne seyn, so uns auf den weg zur glückseligkeit leiten soll, und heisset uns aus seinem

gantzen leben schliessen: Man könne über glück und unglück zum Herrn werden, wenn man sich zu überwinden wisse.

LXVII.

Trauer-rede welche Herr Hof-Prediger R. L. Dreisigmark über den tödtl. Hintritt Herrn Siegfried Justus von Böttticher, Hochfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen geheimden Raths, den 7. Sept. 1720. gehalten.

§. I.

WAs will das sagen? daß einige tage her unter den armen so viel thränen, bey der milice so viel entstellung, bey hohen und niedrigen so viel nachdencken, im gantzen lande so viel bewegungen gespühret worden? die in einen allgemeinen schmertz und verlangen, als in eine abgeredete sache zusammen geschmoltzene seelen, nicht etwa ihrer funfftzig, die einst hingingen, den von ihrem haupt genommenen Eliam zu suchen, 2. Reg. II, 17. sondern so vieler durch allerhand unterscheid von einander gesonderter menschen, was mag das bedeuten? Ach! aber, frage ich nach? einen mann, der durch wohlthun, wie jener durch beten und wunder-thun, verdienet Israels wagen und reuter genannt zu werden, solte den das Israel unserer lande nicht zu bewundern haben, so lange es denselben hat, und zu suchen, wenn es ihn verlohren? verlohren! du hartes wort! wie die hand Gottes, worinn unsere bestimmte zeit, und die zahl unserer monden stehet, selbiges geschrieben hat an alle stellen, die der hochwohl-

wohlgebohrne Herr Siegfried Justus von Böttiecher, hochbetrautgewesener geheimder Rath mit grösten ruhm bißher bekleidet; geschrieben hat allen die es lesen, nicht eben zu auspressung ihres ungestümen klagens, welches so wohl die schwäche des menschlichen vertrauens, als auch die stärcke des eigennutzens öffters zu verrathen pfleget; sondern zur prüfung, ob und womit sie diesen unersetzlichen verlust, dergleichen man denen göttlichen drohungen über straffbare länder einverleibet lieset (Es. III, 3.) mögen verschuldet haben? also schreibet sie ihnen aufs allertieffste ins hertz die ungemeine verdienste des seel. Herrn geheimden Raths, von welchen er ihme versprechen können: Ich werde durch sie einen unsterblichen namen bekommen, und ein ewig gedächtniß bey meinen nachkommen lassen (Sap. VIII, 13.)

§. 2. Was mich anlanget, obgleich eines theils meine betrübniß, theils meine unwissenheit, einen staats-mann der zugleich mein gnädiger gönner gewesen, nach würden zu schätzen, mir hinderlich ist; so will doch lieber das wenige, so von gegenwärtigen schrecken meiner erinnerung ungeraubt geblieben, mittheilen, als meines gehorsams vergessen.

§. 3. Hat Gottes versehung zu denen auf ihr buch gezeichneten tagen eines menschen, dem sie wohl will, was gutes gesetzet; so fängt sichs an bey guten Eltern. Wenigstens traff solches ein, bey dem seel. Herrn geheimden Rath. Dessen seel. vater war Herr Justus Böttiecher, Hertzogl. Wolffenbüttelscher geheimder Rath, ein mann von ungemeiner

gelahrtheit in landes-civil-und völcker-rechten, von nicht geringerer erfahrung und standhafftigkeit in sachen, die auf seiner Durchläuchtigsten Herrschafften hohe gerechtsahme, des vaterlandes bestes, dann auch der nothleidenden beschützung ankamen. Ihnen allen war sein haus, was Abel dem volcke Gottes gewesen: Wer fragen wolte, der frug daselbst, und so giengs wol aus, (2. Sam. XX, 18.) daß sie auch meineten Böttticher, oder ein vollkommener raths-gelahrter, bedeutet eines so viel als das andere, wie man von Martino Azpilcueta, Navarro, ihrer viele der meinung gewesen zu seyn lieset. (V. J. N. Erythræi Pinac. Im. p. 1.) die seel. Frau mutter war, Ilsa Margaretha Schillings, Herrn Siegfried Schillings, weyland Hertzoglichen Wolffenbüttelschen Ober-Amtmañs allhie eheleibliche tochter, die den ruhm, aller, zu einer vergnügten ehe und sorgfältigen kinderzucht gehöriger tugenden, nach sich gelassen.

§. 4. Welche lobwürdige eltern, damit sie zeigeten, wie viel ihnen an ihres kindes geburt, die anno 1666. den 20. April. geschah, gelegen, nicht verabsäumeten, in dessen erziehung diese zweyerley gottesfurcht und weißheit, Christenthum und geschicklichkeit, tugend und kunst, (welches einigen sonderlingen incompatible vorkömmt,) klüglich mit einander zu verknüpffen: zu dem ende sie zu gleicher zeit nicht unterliessen, daß mehr und mehr hervorleuchtende lebhaffte naturel mit allen ins studiren einfliessenden sprachen, künsten und disciplinen zu versorgen, beydes unter anführung des annoch leben-

benden Herrn D. Breithaupts, hochwürdigen Abts des Closters Berge vor Magdeburg, der diesen seinen lehrbegierigen untergebenen, ich weiß nicht, ob durch regeln, oder durch sein eigen exempel,

Nil fœdum dictu visuque ea limina tangat
intra quæ puer est (Juvenalis.)
Kein heßlich wort noch werck soll man von mir verspühren,
Der jugend zarten geist kan dieses leicht verführen.

in kurtzer frist so weit gebracht, daß er im 16ten jahre nach Lüneburg, auf dasige berühmte ritter-schule, und im folgenden 17ten jahre auf die universität Helmstädt hat können geschickt werden.

§. 5. Man möchte es vor einen unzeitigen excess der erkäntlichkeit auslegen, wenn ich das lob dieser welt gepriesenen universität, in erwegung des darauf genossenen vielen guten, allhie mit einfliessen lassen wolte; genug, daß unter unzähligen söhnen Teutschlandes, was Teutschlandes? so vieler Europäischen Königreiche daran sie das meisterstück bewiesen, vornemlich auch unser seel. Herr geheimde Rath mit gewesen.

§. 6. Vor solch ingenium, wie seines war, gehörten keine Xenocrates, die ihren zuhörern vorrechnen, wie viel 100000. mal die buchstaben im alphabeth sich versetzen lassen: noch Aristomachi, die mit der anatomie einer fliegen gantzer 60. jahr zu bringen: noch Barbonii, die an der keule Herculis die aeste, in dem bart Ajacis die haare und an der mütze Ulyssis die falten auf den fingern herzusagen wis-

wissen. Nein, sondern für einen aufgeweckten sohn Ciceronis ist nur Athen, und in Athen Cratippus gerecht, propter summam doctoris auctoritatem, & urbis, quorum alter scientia augere potest, altera exemplis: Hiedurch verstehe ich die zu der zeit in Helmstädt lebende vortreffliche Polyhistores, Oratores, Politicos, Jurisconsultos, die mit zusammengesetzten kräfften diesen ihnen anvertrauten academicum in denen auserlesensten wissenschafften nach wunsche bald fertig machten. Ich sage: in denen auserlesensten, das ist, solchen wissenschafften, womit dem Fürsten, der kirche, dem lande, der familie und ihm selbst gedienet war. Denn ist die erudition entweder phantastisch, oder zänckisch, oder praleriſch, wie Verulamius die verdorbene gelahrten eintheilet (de augm. scient. t. 1. p. m. 5.) so ist keinem menschen damit gedienet.

§. 7. Nach weggeworffenen unnützen schalen brauchte er nicht mehr als etwa 4. jahre den kern zu fassen; wie das judicium schon damals dem alter vorlief; also kürtzete es auch seine academischen jahre; denn die erde, die den regen trincket, der offt über sie kömmt, und bequem kraut träget, denen, die sie bauen, empfähet segen von Gott, Ebr. VI, 7. denen, so diese gesegnete erde baueten, dünckte selbst zeit zu seyn, daß sie transplantiret und unter fremden climate durch influenz grösserer sterne zu mehrer fruchtbringung bereitet wurde: mit einem wort, daß er reisete.

§. 8. Er trat also nach absolvirten studiis academicis seine reise, junger leute unterweisung, alter leute erfahrung, wie sie jemand (Verul. Serm. fid,

XVIII. p. m. 1167.) nennet, an, vorerſt ins Reich, nach Wien, Regensburg und dergleichen ſehenswürdige oerter: ferner in Italien und andere länder, in der abſicht, ſeine vollkommenheit in der fremde, wie eine corallen-ſtaude ihre härte und farbe auſſer waſſer, zu erreichen. Denn was ſind umgang? verſtand? gelahrtheit? Tugend? Gaben ſind es, wozu einer, der zu hauſe bleibt, zur noth gelangen kan. Allein, dasjenige, was den umgang artig und leicht, was die tugend beliebt und dienſam, was die gelahrtheit werth und angenehm, was den verſtand ſcharff, geſchwind und applicable machet, kan keiner ihm geben, er habe dann die welt geſehen.

§. 9. Mein urtheil gründet ſich auf die geſchwinden beförderungen, die ihm bey ſeiner wiederkunfft entgegen getragen wurden: geſtalt des wohlſeligen Herrn geheimden Raths und Ober-Marechals von Kroſeigk Excell. und kurtz nachhero abermalen des hochſel. Herrn Hertzogs Anthon Ulrichs Durchl. glorwürdigſten gedächtniß, und zwar das letztemal unter dem character dero Secretarii ihn mit ſich nach dem Haag, alwo eben damals verſchiedene teutſche Fürſten wegen des Frantzöſiſchen Krieges verſammlet waren, und von da ferner nach Brabant genommen.

§. 10. Der menſchen talent kennen und belohnen waren die eigenſchafften erſt höchſtgedachten groſſen Fürſten: dahero unſerm damaligen Secretario eine begnadigung auf die andere folgte. Anno 1691. iſt derſelbe als kriegs-Secretarius, auch bald darauf im jahr 1697. als geheimder kriegs-Secre-

tarius in bestallung getreten. Worauf ihm ferner anno 1702. nach absterben des geheimden Secretarii Schätzen das geheimde Secretariat, anno 1705. das Creyß-Secretariat, anno 1706. die Hof-Raths und anno 1708. die Kriegs-Rathsbedienung conferiret worden.

§. 11. Hier aber mit dem tode seines Durchl. gnädigsten Herrn wird die gnade wol vielleicht ein ende genommen haben? Freylich, wann in der regierung ein neuer von Joseph nichts wissender Pharao, oder denen vorigen räthen abholder Rehabeam gefolget wäre: so aber war eines grossen vaters ähnlicher sohn, der Durchlauchtigste Hertzog August Wilhelm, unser gnädigster Herr, der würdige nachfolger und erbe, wie des landes, also auch der denen Braunschweigischen Hertzogen angebohrnen clemenz, ein Herr, welchen die gloire gnädig, und die gnade glorieus machet.

§. 12. Von dieses jetzt, Gott gebe lange zeit, regierenden gnädigsten Hertzogs Durchl. ist allen so hohen als niedrigen bedienten seines höchstsel. Hrn. Vaters gutes geschehen; unserm damaligen Kriegs-Rath aber aus eigener gnädigster bewegniß anno 1714. die geheimde Kriegs-Raths-charge anvertrauet, biß er im jahr 1716. als würcklicher geheimder Rath introduciret, wobey ihm anno 1718. die præpositur bey dem Closter S. Crucis vor Braunschweig aufgetragen worden.

§. 13. Welchermassen er diese ansehnlichsten functiones versehen, wäre nun zu sagen; allein, die allhier anwesende gnädige Herrn, bey denen der wohl-

wohlsel. Herr geheimde Rath in denen grösten angelegenheiten an der seite zu sitzen die ehre gehabt, werden mir vergeben, daß mich lieber auf ihre überzeugung beruffe, als viele worte davon mache, was ich nicht verstehe. Wem sind nicht bewust seine berathschlagungen und ausrichtungen? seine verschickungen an verschiedene Chur- und Fürstliche Höfe, einigemal nach Holland, auch noch vor wenigen jahren nach Engelland: wem sind unbewust seine beywohnungen auf dem vor einiger zeit in Braunschweig gehaltenen creyß-tage, wie auch der bekannten Hamburgischen Käyserlichen commission? welches alles, wann ichs ansehe als untriegliche würckungen des von seiner treue und sorgfalt gehegten gnädigsten vertrauens und vollenkommener zufriedenheit Ihro Durchl. wenn ich ferner die allergnädigsten bezeugungen, womit er von verschiedenen Potentaten beehret worden, annehme vor unfehlbare kennzeichen der estime, worinn er sich bey auswärtigen gesetzet, und einer trefflichen conduite, wodurch er auch bey gecrönten häuptern in und auser reichs sich distinguiret: so bitte gütigst zu überlegen, ob ich in meinem urtheil gefehlet?

§. 14. Was ein gewisser staats-mann (Verul. Serm. Fid. XIV. p. m. 1160.) schreibet: ad honores raro adscendi, nisi per mixturam bonarum malarumque artium: selten gelange einer zu hohen ehren, wo er nicht bald guter, bald schlimmer künste sich zu bedienen wisse; das mag wohl bey manchem eintreffen, aber nicht bey unserm seel. geheimden Rath. Darff ich kund machen, wo er sei-

ne befoderungs-künſte hergenommen? ſie ſtehen alle in folgenden worten: Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſeyn? welcher auch ſeines eigenen ſohns nicht verſchonet, ſondern ihn für uns alle dahin gegeben hat, wie ſolte er uns mit ihm nicht alles ſchencken? wer will die auserwehlten Gottes beſchuldigen? GOtt iſt hier, der gerecht machet. Wer will verdammen? Chriſtus iſt hie, der geſtorben iſt; ja vielmehr, der auch auferwecket iſt, welcher iſt zur rechten Gottes, und vertritt uns. Nicht ohne urſach hat der Herr geheimde Rath dieſe ſchrifft (Rom. VIII, 31-34.) als einen wahl-lebens- und ſterbensſpruch in ſein gemüth, ja ſo gar in ſeinem letzten willen ein- und niedergeſchrieben; denn ſie läſſet keinen gläubigen, und unter ſelbigen keinen Miniſter zu ſchanden werden.

§. 15. Von denen im allgemeinen chriſten-beruff ſtehenden gläubigen eine erklärung erſtberührter worte zu machen, gehöret an einen andern ort, und auf eine andere zeit. Aber ſo viel einen in beſonderen beruff ſtehenden Miniſter angehet, ſo deucht mir, der wohlſeel. Herr geheimde Rath habe vier requiſita, ſo einen ſtaats-mann groß machen, und nicht fallen laſſen, da heraus geleitet: wie heiſſen ſie? 1. muth, 2. klugheit, 3. ehre, 4. gewiſſen.

§. 16. Das erſte, was er daraus nahm, war der muth, er urtheilete, daß ein Miniſter ohne muth ein rohr-ſtab wäre, welchen aberglauben, liſt, lob, gunſt und drohungen, furcht und hoffnung, hin und her weheten. Sich dargegen ſtarck, ja unempfindlich

zu machen, und jenem Frantzösischen Cantzler dem Hospitalio nachzusprechen:

Si fractus illabitur orbis
impavidum ferient ruinæ
Fiel gleich der himmel ein
Wird doch mein muth nicht klein.

wäre nicht genug, sich verstellen, durch verheissung freunde erwerben, durch ansehen feinde schrecken können, sondern die freundschafft Gottes werde dazu erfodert: derselben je versicherter, je muthiger; darum sprach er: Ist Gott für mich, wer mag wider mich seyn?

§. 17. Ich habe zuvor auch der klugheit erwehnet; klugheit hielte der seel. Heer geheimde Rath einen Minister so nöthig, als einem schiffe den compas oder einem wegweiser das auge. Nicht daß einer eher Gottes, als der klugheit entrathen, mithin gut heissen könte den gemißbrauchten vers aus dem Juvenali:

Nullum numen abest, si sit prudentia
Wer klug zu seyn gelernet
Dem schadet nicht, ob Gott sich gleich entfernet;

Sondern darum, weil die welt gemeiniglich der menschen klugheit und wohlfahrt an einen faden knüpffe, und mit Richelio infortunatum & imprudentem, einen unglückseligen und klugheits-fehler begehenden mann vor einerley halte. Nun aber, da gleichwohl dem allerklügesten zum reichthum eben so wenig hilfft klug seyn, als schnell seyn zum lauffen, oder starck seyn zum streit, geschickt seyn

zur

zur nahrung (Eccles. IX, 11.) so will ich auch, war die resolution unsers seel. Herrn geheimden Raths, meine wolfahrt nicht auf einen so schlüpffrigen sand, sondern in Gott, der den weisen ihre weißheit giebt, und den verständigen ihren verstand (Dan. II, 21.) gegründet seyn lassen, und also raisoniren, welcher auch seines eigenen sohnes nicht verschonet hat, sondern für mich dahin gegeben, wie solte der mit demselben mir nicht alles geben.

§. 18. Nun folget die ehre: Ich erinnere mich, von dem seel. Herrn geheimden Rath gehört zu haben; ein mensch, der nicht auf ehre sehe, sey keiner ehre werth. Freylich, wie vielmehr denn ein Ministre. Und da er selbst einer war, so hatte er seine ehre so lieb als sein leben. Wer ihn gekant, siehet leicht, daß ich von keiner eiteln, in tituln, in luxu, in großthun affectirten ehre, die ihm klingende schellen und thönende ertze waren, rede. Dahero auch die schmeichler, die das licht ansehen, wenn es helle leuchtet, und den mond, wann er voll gehet, die ihr hertz heimlich bereden lassen, daß ihre hand ihren mund küsse, (Hiob. XXXI, 26. 27.) so wenig gehör hatten, als zu zeiten der beschwerer bey tauben schlangen: sondern ehre, die Tertullus jenem landpfleger zueignete, wegen vieler redlichen thaten, so durch seine fürsichtigkeit dem volcke (ich setzte hinzu dem fürsten des volcks) wiederfahren (Act. XXIV, 3.) solche reelle ehre, sage ich, war dem seel. Herrn geheimden Rath so eigenthümlich, daß er auch respect in der demuth, gravitæt in der freundlichkeit, auctorität in der dienstfertigkeit, als gantz was natürliches besaß,

gleich

gleich wie Atticus, dessen comitas non sine severitate, leutseligkeit niemalen ohne ernsthafftigkeit gesen, oder Hiob, welcher lachete, so ward niemand kühne darob, und das licht seines angesichts machte ihn nicht geringer, cap. XXIX. 24. dessen ohngeachtet, weil die undanckbarkeit vieler menschen denen ehrlichsten thaten, denen die ehre gebühret, diesen billigen tribut nicht richtig liefert, sondern auch wohl die herrlichsten männer, die der Poet nennet:

Plura vere suis non respondere favorem
Speratum meritis

Horat. L. II. Ep. I. 5.

Sie sind entstellt,
Daß die gehoffte gunst nicht nach verdienste fällt.

So suchte er seine ehre anderswo, auf einer höhe, wo die auserwehlten hinauf steigen, wo Gott vor ihnen, wo er die gerechten mit gnaden crönet wie mit einem schilde, Ps. V, 13. Wo kein vergiffteter pfeil des läster-mauls nachfolgen kan; dahin zielete er mit dieser frage: wer will die auserwehlten Gottes beschuldigen? GOtt ist hie, der gerecht machet.

§. 19. Derhalben bey ihm das gewissen das letzte requisitum eines Ministri war, oder vielleicht sein erstes: wenigstens behielt das gewissen den ersten platz nach dem sin und gantzen wandel unsers wohlseel. Herrn geheimden Raths, der sich niemals mehr betrübte, als über dergleichen bücher, die nach des Machiavelli façon geschrieben, der bekannter maassen das gewissen, aus der brust der staatsmänner, aus dem gewissen die natürliche, göttliche

und

und menschliche rechte, und aus denen rechten die gerechtigkeit heraus gestrichen; als wenn recht thun zu handhabung der gerechtigkeit nicht allemal diene, ad justitiam servandam, non semper quod justum utile esse: wie Plutarchus soll gemeinet haben. Dieser falschen Politique, welcher ein bekannter Heyde in 3. büchern de officiis schon zu seiner zeit wiedersprochen, war der Herr geheimde Rath von hertzen feind, der aus erfahrung, und denen principiis seines christenthums gelerneten festen zuversicht, land und leute stünden doch wohl zu regieren, wann man schon böses nicht thäte, daß gutes daraus komme, Rom. III, 8. Es geschähe kein unglück in einem staate, welchem abzuhelffen die hand des wahren Gottes zu kurtz, und das glück aus selbst gemachten brunnen, mit verlassung der lebendigen quelle holen, sey so viel, als sich doppelt betriegen und eine zwiefache sünde begehen, Jer. II, 13. In so wichtigem geschäffte habe keiner das gewissen muthwillens wegzuwerffen, vielmehr daß er nicht von seinem gewissen abandoniret und weggeworffen werde, sich zu üben, dasselbe bey Gott und menschen unverletzt zu halten, oder von denen dennoch eingeschlichenen verletzungen sich allen fleisses bald loß zu machen. Aber wie? und durch wen? er antwortete: wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist; ja vielmehr, der auferwecket ist, welcher ist zur rechten Gottes, und vertritt uns. Sie sehen, gnädige und hochzuehrende Herren, was vor eine statistica, was vor politische geheimnisse, was vor künste es gewesen, die den wohlseel. auf den stuhl

der

der ehren in dieser, und nunmehr in der zukünfftigen welt erhoben.

§. 20. Inzwischen habe um verzeihung zu bitten, wenn dessen ietzterwehnte maximen so wohl, als die darauf gebauete publique verrichtungen mich von seinem eigenen hause bald ein wenig zu weit abgelencket, ohne zusagen, wenn die zeit gewesen, dasselbe zu versorgen. Die war anno 1692. als er sich mit des hiesiegen General-Superintendenten und Abts zu Marienthal, weyland Herrn Christoph Hardkenii Jungfer tochter, iezt von hertzen betrübten frau wittwen verehlichte; welche ehe, wie sie einer gewünschten wahl und göttlichen fügung zu verläßige merckmahle, in beständigkeit hertzinniglicher liebe von anfang biß zu ende vor augen geleget: Also hat Gott sie auch mit 6. Kindern gesegnet, davon er eine tochter gar bald wieder zu sich genommen, von denen 2. söhnen aber und drey Töchtern, so noch am leben, und den frühzeitigen tod ihres seel. vaters hertzlich beweinen, dem Herrn geheimden Rath die freude gegönnet, daß er seiner ältesten Frau Tochter heyrath mit dem hieranwesenden Königlichen Groß-Britannischen und Chur-Hannöverischen Herrn Ober-Appellations-Rath Hugo, wie nicht weniger des ältesten Herrn sohns anhebende befoderung, von denen übrigen aber mehr nicht als eine blasse hoffnung, des von einer bestens angelegten erziehung zu erwartenden künfftigen wohlergehens erlebet.

§. 21. Damit ich zum ende schreite: so hat ein zu anfang scheinendes geringes fieber, dem durch kei-

ner-

nerley mittel zu wiederstehen war, denen anschlägen, denen verrichtungen, denen ämtern, dem glücke, dem leben, aber nicht dem ruhme dieses fürtrefflichen mannes, in wenig tagen ein ende gemachet, am 26ten des abgewichenen August-monaths? nachdem er vorhero in dem mit vieler devotion genossenen heiligen abendmahl die kräffte der zukünfftigen welt, wohin er eilete, geschmecket: in welcher süßigkeit er des todes bitterkeit vertrieb, und starb, ohne zu sterben, sondern nun anfieng in einer seinem wohlverhalten geziemenden ewigkeit die kürtze seines alters zu erstatten, welches er nicht höher gebracht als auf 54. jahr, 4. monathe, 6. tage und 23. stunden.

§. 22. So eine kleine weile ist uns vergönnet gewesen, von diesen licht frölich zu seyn, Joh. V, 35. So vergänglich sind wir menschen! er sey ein weiser, oder ein narr, ein gerechter, oder gottloser, einer in hohen ehren, oder der geringste, er trage seiden oder einen groben küttel; wie unruhig mag darüber seyn, wer aus der erblosen eitelkeit, zu dem unvergänglichen, unverwelcklichem und unbeflecktem erbe, das behalten wird im himmel, nicht wiedergebohren ist? Im gegentheil wie wohl mag dem zumuthe seyn, der jenes mit diesem verwechselt, folglich aus der ungewißheit und furcht des zeitlichen lebens in den häusern des friedens, denen sichern wohnungen der stoltzen ruhe (Es. XXXII, 18.) mit unsern sel. Herrn geheimden rath angelanget.

§. 23. Da hinauf richte deine thränende augen, da binnen kurtzer zeit zweyer heiligen männer und

recht

recht patriotisch-gesinneten geheimden räthe beraubtes liebes hertzogthum! wollen viele dich ängstigen mit ihren sorgen, omne tempus Clodios ferre, non omne Catones (Senec. Ep. XCVII.) so befiehl dem HErrn deine wege, und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen. Ps. XXXVII, 5. Da hinauf lasse sie höchstbetrübte und vor betrübnis krancke frau geheimde Räthin, kund werden die stärcke, theils ihrer gepflogenen liebe, die ihres ehe-herrn wohlfahrt nie beweinet, theils ihrer erfahrung, aus welcher sie so mannige unterwiesen, und lasse hände gestärcket: Werde sie nicht weich, nun es an sie kömmt, noch erschrocken, nun es sie trifft (Hiob. IV, 3-5. theils ihres gebets, weil wittwen-gebet einen eigenen himmels-schlüssel hat, theils und am allermeisten ihres glaubens, auf daß in denen unendlich-verbesserten herrligkeiten, die an dem seligen der glaube erblicket, das hertze gestillet, mithin die thränen abgetrocknet werden.

§. 24. Da hinauf wollen sie, allerseits höchstgeehrteste hohe leidtragende, absonderlich die Herrn söhne, wie auch respective frau und fräuleins töchter die letzte probe ihrer freundschafft so wohl als kindlichen respects nachsenden, weil sie ihren sel. Herrn vater so verklärt, so ergetzet, und zur empfehlung der sachen seiner hinterbliebenen so wohl placiret wissen vor dem angesicht dessen, der sich der wäysen vater nennet, daß sie keinen gestatten zu sagen, ihnen sey ein vater gestorben, sondern mit jenem christlichen sohn beym Nicephoro ihn von sich treiben: was lästerst du mein vater ist nicht gestorben.

§. 25. Sich solchergestalt zu fassen, wie ihnen ein sonderliches vermögen giebet die nicht geringe bemühung Eurer Excellencen, wie auch der hochwohlgebohrnen und hoch-edelgebohrnen Herren, mit hindansetzung ihrer arbeit und ruhe, dieser trauer-versammlung beyzuwohnen, die leiche zu ihrer ruhe-kammer zu begleiten, mithin ihre estime gegen den wohlsel. Herrn geheimden Rath, als gegen die leidtragende ihr beyleid dadurch zu bezeugen: Also erkennen sie ihnen sich dafür verpflichtet, mit gantz ergebenster danckſagung, hertzinnigst wünschend, daß der HErr lebens und todes die abgekürtzten jahre des entschlaffenen, fürnemlich dem regierenden Hertzog, und der regierenden Hertzogin, dann auch ihnen unter unzehligen, dero Durchl. Herrschafft, dem lande, insonderheit ihren hohen werthesten familien angedeylichen ersprießlichkeiten, davor in überfluß schencken wolle! mit dem erbiethen diese merckliche gewogenheit bey allen, Gott verleihe! annehmlichen begebenheiten um sie hinwiederum zu verdienen, bitten nur, ihnen beyzustehen, damit was erkentlichkeit befiehlet, und dienstbegierde verlanget, in der that abstatten zu können, sie tüchtig mögen erfunden werden. Was vor consolation wird solches = = = doch was?

Die glocke schlägt: mein hertz fängt an zu schlagen,
Es soll geschieden seyn, hof, kirche, stadt und land,
Von allem trost, den es in Böttchers diensten fand,
Der dienst, der trost will ietzt zu grabe seyn getragen;
Den muth, die klugheit und die ehr, auch das gewissen
Wird man bey andern nun hinführo suchen müssen.

Kurtze

Kurtze Condolentz-Reden.

LXVIII.

Rede Herrn Daniels von Huldeberg, so er nach dem todes-fall Kayſers Joſephi bey der verwittibten Kayſerin, Frauen Eleonora Magdalena Thereſia, in einer öffentlichen audienz den 7. Maji 1711. abgeleget.

§. 1.

Nachdem ich ſchon vergangenen montags einen courier von Ihro Churfürſtl. Durchläuchtigkeit auf meinen erſten unterthänigſten bericht, und alſo noch vor anlangung der notification, welche Ew. Kayſerl. Majeſtät an Ihro Churfürſtliche Duchläuchtigkeit haben abgehen laſſen, erhalten, und weder den drauffolgenden erchtag, noch geſtern, es die gelegenheit gegeben, audienz zu erlangen, nun aber ich die gnade habe vor Ew. Kayſerl. Majeſtät allerunterthänigſt zu erſcheinen, ſo ſoll auf Ihro Churfürſtl. Durchl. gnädigſten befehl Ew. Kayſerl. Majeſtät verſichern, daß Ihro Churfürſtl. Drl. nichts weder unvermutheters noch ſchmertzlichers begegnen können, als die allerherbſte nachricht von weyl. dero allergnädigſten Kayſers Joſephi, Kayſerl. Majeſtät todes-falle, zumal da derſelbe in der blüthe dero alters und der vigueur des lebens ſich ſo unvermuthet zugetragen hat.

§. 2. Allerhöchſt gedachte weyland Kayſerliche Majeſtät hatte in den leyder! wenigen jahren dero Kayſerl. höchſt-löbl. regierung ſchon ſo groſſe dinge verrichtet, und ſo viel von Gott verliehene unvergleichliche vollkommenheiten, auch abſonderlich

glücklicher regierung eines so grossen Monarchen gehörige erleuchtung und weißheit aller welt gezeiget, daß das gantze Römische Reich die gröste hoffnung geschöpffet, daß bey länger continuirender solcher höchstlöblichen regierung dasselbe nicht nur ehestens einen sichern frieden, sondern auch hernach alle sonst gewünschte übrige glückseligkeit erlangen würde.

§. 3. In dieser betrachtung haben Ihro Churfl. Durchl. nichts mehr und sehnlicher gewünschet, als daß Ihro Käyserl. Majestät dero so höchstlöblichst geführte Kayserliche regierung biß auf den höchsten staffel menschlichen alters hätten fortsetzen mögen; aber eben deßhalb und je mehr Ihre Churfürstliche Durchl. überführet gewesen, wie hoch an dem allerpretioseſten und nöthigsten leben Ihro Kayserliche Majestät gelegen gewesen, so vielmehr betrübet sie dero unvermuthetes und garzufrühzeitiges abscheiden.

§. 4. Diese so billige betrübniß wird aber dadurch noch mehr verdoppelt, wann Ihro Churf. Durchl. ihnen auch noch dabey den schmertzen vorstellen, welchen Ew. Kayserl. Majestat mütterliches hertz dabey empfunden, immassen Ihro Churf. Durchl. daran ohne die grösseste affliction nicht dencken können. Gleichwie aber Ihro Churfürstl. Durchl. allen theil an der betrübniß Ew. Kayserl. Majestät billig und schuldigster massen nehmen, den ein dem Kayserlichen hause so nahe verwandter Churfürst nehmen kan, immassen dann auch solches noch mehr zu bezeugen, Ihro Churfürstl. Durchl. eine eigene

ab-

abschickung ehestens zu thun beschlossen haben; also wünschen sie auch, daß der Allerhöchste Ew. Kayserl. Majestät die gnade geben wolle, daß, wie sie schon andere dergleichen grosse trauer-fälle mit christlicher großmüthigkeit höchstlöblichst überwunden haben, also auch diesen mit nicht weniger gelassenheit übertragen mögen.

§. 5. Ew. Käyserl. Majestät sind von Gott verordnet und versehen, das durchläuchtigste haus Oesterreich, welches ohne Ew. Kayserl. Majest. schon erloschen wäre, zu erhalten und zu verewigen, und ist es gantz Europens, und insonderheit des Heil. Röm. Reichs grösstes glück, dero andern Herrn sohns Königl. Majestät, als den einzigen restauratorem eines so grossen verlusts Gott lob! übrig zu wissen, auch in J. K. M. abwesenheit E. Kayf. Maj. an dem ruder der regierung eines so considerablen theils der mächtigste länder in Teutschland zu sehen.

§. 6. Um so viel desto mehr nehmen Ihro Churf. Durchl. ihnen die freyheit Ew. Käyserl. Majestät inständigst zu bitten, dero so hochnöthige allerhöchste person, dero Herrn sohns Königl. Majestät, auch dem gantzen Reich zum besten, durch christliche gelassenheit und resignation zu schonen und zu conserviren, und deßhalb dero grossen schmertzen zu mäßigen.

§. 7. Gleichwie im übrigen Ihro Churfürstl. Durchl. vielfältige ursachen haben vor das durchläuchtigste haus Oesterreich allezeit ihre erkentlichkeit bey sich zu hegen, auch die ehre einer nahen anverwandtschafft mit demselben genieſſen, und im

übrigen auch ihr eigenes hohes interesse, ratione publici boni, mit dem interesse des durchläuchtigsten hauses Oesterreichs verknüpffet ist. Also lassen Ihro Churfürstl. Durchl. Ew. Kayserl. Majestät versichern, daß sie bey diesen trübseligen zeiten, und sonst allezeit alles was von ihnen dependiret, und sie vermögen zu des durchl. hauses Oesterreich conservation flor und aufnehmen willig, zumalen aber vor Ew. Kayserl. Majestät, Herrn sohns Kön. Maj. nach dero gegen Ihro Maj. hegenden persönlichen sonderbaren veneration anwenden werden.

§. 8. Ihro Churfürstliche Durchl. lassen Ew. Kayserl. Majestät bitten, nicht allein vor sich von diesem allem versichert zu seyn, sondern auch dero Herrn sohns Königl. Majestät dessen zu versichern, auch Ihro Churfürstliche Durchl. in gnaden zu erhalten. Ich, der ich die gnade gehabt habe die gantze zeit der höchstlöblichsten Kayserlichen regierung, weyland Ihro Kayserl. Majestät allerglorwürdigsten andenckens, dero unvergleichliche erleuchtung und weißheit in tieffester submission gegenwärtig zu admiriren, auch allergnädigste admission in Ihro Churfürstliche Durchl. meines gnädigsten Churfürstens und Herrn, affairen, und sonst grosse gnaden genossen habe, kan den grossen trauerfall nimmermehr genug beklagen und bedauren, noch viel weniger worte finden, welche meinen allerunterthänigsten tieffesten schmertzen, mit welchem ich an dem unverschmertzlichen verlust gebührend theil nehme, vorstellen können, und bescheide mich auch allerunterthänigst, daß mir nicht gezieme, meine thränen mit der grösten Potentaten in der welt ihren

ren öffentlich zu vermischen, sondern sie mit ehrerbietigsten demüthigstem stillschweigen und seufftzen in geheim vergiessen müsse. Womit mich Ew. Kayserl. Majestät in aller tieffester submission zu füssen lege.

LXIX.

Rede Herrn Friedrich Wilhelms von Canitz, nachmaligen Preußl. geheimden Staats-Raths und Obristen Burggrafens in Preussen, an König Friedrich den I. in Preussen, worinn er im nahmen der vier Haupt-Aemter des Königreichs Preussen, demselben wegen absterben der hochseligsten Königin, am 14. Martii 1705. condoliret.

§. 1

Unter der grossen anzahl derer, welche bey allgemeiner bekränckung der gemüther, den unwiederbringlichen verlust Ew. Königl. Majestät hochgeliebten gemahlin, unserer unvergleichlichen Königin, schmertzlich bedauren und beseufftzen, sind gewiß auch Ew. Königl. Majestät allerunterthänigste Stände dieses Königreichs Preussen, als welche, wenn sie sonst gleich nicht dieser grosse fall und ihre eigene bewegungen gnugsam danieder geschlagen, über das herbe leydwesen ihres allergnädigsten oberhaupts, nimmer indifferent und unempfindlich seyn können.

§. 2. Da sie aber jetzo, ohne ihre gewöhnliche versammlung, ihrer unterthänigsten pflicht, wie es billig seyn solte, hierunter nachzukommen nicht vermögen, so werden Eure Königl. Majestät, aus hoher hulde zum wenigsten einen theil derselben, nem-

lich den 4. haupt-ämtern dieses Königreichs, allergnädigst erlauben, daß sie zu bezeugung ihrer allerunterthänigsten devotion, diese ihre wohlgemynte condolenz in demuth und tiefffster submision zu dero füssen niederlegen mögen.

§. 3. Den schmertzen, den diese gleichfalls bey dieser betrübten bewandniß an ihrem geringen orte empfinden, mit worten sattsam auszudrücken, wäre eben so unmöglich, als die ausnehmende verdienste und die vorzüge einer so grossen Königin vor allen andern ihres geschlechts und ranges, recht würdig zu beschreiben; also flehen sie nur den allerhöchsten GOtt inbrünstig an, daß er die, an Ew. Königl. Majestät huldreichen hertzen, geschlagene wunden durch kräfftige betröstungen wieder heilen, der so frühzeitig verblichenen höchstseligen gemahlin entzogene und noch viel mehrere jahre den ihrigen hinzu legen, alles traurige gewölcke, womit ihr Königl. thron umgeben, durch höchst erfreuliche abwechselungen vertreiben, und ihr Königl. hohes haus mit siegen und andern segen, auch mit einer in allen stücken glücklichen und glorieusen regierung beseligen wolle.

LXX.

Ejusdem condolenz-rede an des Cron-Printzen von Preussen Königl. Hoheit, wegen absterben der Hochseligen Königin, gehalten am 14. Martii 1705.

§. 1.

Es haben zwar die vier-haupt-ämter dieses Königreichs Preussen, weil die sämtlichen Stände jetzo

jetzo nicht versammlet, und es also selbst nicht bewerckstelligen können, Ew. Königlichen Hoheit, wegen ihrer GOtt lob glücklichen zurückkunfft aus Holland wohlmeynend felicitiren, aber auch dabey wegen des unvermutheten, und gar frühzeitigen absterbens Ihr. Königl. Majestät dero höchstgeliebten frau mutter, unserer unvergleichlichen Königin und Landesmutter, mit höchst betrübten hertzen unterthänigst zu condoliren sich schuldig befunden.

§. 2. Wann sie aber ihre grosse bekümmerniß, so sie nebst allen getreuen unterthanen hierüber empfinden, durch diese unterthänigste pflicht-abstattung, nicht sattsam an den tag legen, und exprimiren können, werden Ew. Königl. Hoheit, als ein hoher richter einer sache, die sie sonder zweiffel mehr als andere betroffen, solches nicht ihnen, sondern der grösse ihres schmertzens zuzuschreiben, und ihre tieffschuldige devotion, so sie hierdurch zu bezeugen vermeinen, mit gnädigsten augen anzusehen geruhen.

Sie hergegen wünschen von grund ihrer seelen, daß der allgütige GOtt Ew. Königl. Hoheit solches leydwesen vermindern, sie nach dem maaß ihrer grossen affliction auf alle ersinnliche art wiederum erfreuen, und ihre hohe person, als das wahre delicium aller land und leute, und nechst GOtt, die eintzige hoffnung unsrer irrdischen glückseligkeit bey langem leben fristen und erhalten wolle.

Register
Derer merckwürdigsten Sachen,
darinnen die Römische Zahl die nummer der Reden, die andere aber den paragraphum anzeiget.

ADvocaten sind theils nöthig, theils schädlich IV. 35. sq
Affecten sind nützlich, wann sie durch vernunfft regieret werden, schädlich wenn man ihnen blindlings folget. LIX. 41. 42
Albertus Animosus Hertzog von Sachsen, hat viel Käyserl. gnaden zeichen erhalten. VII. 27
Albertus Chur Fürst zu Maynz und Ertzbischoff zu Magdeburg hat zu Halle eine Universität stifften wollen. XLII. 46
Albertus V. Ertzhertzog von Oesterreich, wird Römischer Käyser durch Vermählung mit Sigismundi Prinzeßin Elisabeth. II. 30. seq.
Alexandri M. regiersucht und schleuniger fall. II. 2. III. 3. 4
Alliancen, befestigen das wohlseyn der Länder. II. 17
Alter ist nicht allemal weise. LXV. 11
Andencken ein rühmliches folget auf hohe verdienste. LIX. 1. sq. LIX. 114
-- ist die beste verehrung der verstorbenen. LI. 88. LXIII. 67
Anfang des grossen ist klein. II. 1. seq.
Anlagen woher beschwerlich. IV. 48
-- löbliche Regenten fodern selbige nur zu des landes besten. XL. 9
-- gleichen den Myrrhen. LXV. 23
Anton Ulrichs Hertzogs zu Braunschweig Lüneburg ruhm. I. 7. IV. 10
-- hohes alter als ältesten regierenden Hertzogs im Reich anno 1713. XXIX. 9
-- gemeinschafftl. Regierung mit Hertzog Rudolph August. LXVI. 32. 33
Arbeit verkürtzet nicht das Leben, wer sie vernünfftig anstellet, kan viel mit weniger mühe ausrichten. LXVI. 27

Aristophanes von Platone hoch gehalten. Ll. 23
Armuth eines landes. XXXVIII. 11. XLI. 6. seq. LXV. 31
Auferstehung der todten ist tröstlich. LXIII. 63
Aufruhr stifftet viel unheil. LXV. 26
Augusti Churfürst zu Sachsen ruhm und zuneigung gegen das Hauß Oesterreich. VII. 33
Augusti Hertzogs zu Braunschweig-Lüneburg ruhm. V. 9
August Ferdinand Hertzog zu Braunschweig-Lüneburg wird am Wolffenbüttelschen Hofe erzogen. LIII. 10
- - seine gelehrsamkeit. LIII. 12
- - lust zum kriege. LIII. 16. Feldzüge. LIII. 17. tod am Schellenberge. LIII. 18-23.
August Wilhelms Hertzogs zu Braunschweig-Lüneburg ruhm. V. 11. seq.
- - dritte Vermählung. V. 4. 19. deren besondere umstände. V. 27-37. verlieret die andere gemahlin LV. 20. 33
Baco de Verulamio Groß-Cantzler in Engelland, zeiget eine bessere art zu philosophiren XLV. 18
Barbarey in West-Europa woher. XLV. 12
- - wie ihr abgeholffen. XLV. 16. sq.
Bäyer, Joh. Wilhelm, erster Pro-Rector der Universität Halle. XLII. 64. seq.
Begräbnisse der todten so kostbar. LXIII. 63
Behutsamkeit ist nöthig in einen hohen Amt. XLVI. 5. sq.
Beredsamkeit Johannä Grafin von Pfirt. II. 29
- - eines staats-ministers. LIX. 49. seqq. LXVI. 70
Beredsamkeit im schweigen II. 8. LXIV. 29
Berg Alexandro M. zur abbildung offeriret XLI. 8.
Beschreibung grosser sachen ist schwer II. 7.
Bestürtzung eines Trauer-Redners beschrieben, LII. 1. sq. LXI. 1.
Bewilkommungs-reden an die hohe Chur-Brandenburgische Herrschafft. VIII. IX. X.
Böttticher, Siegfr. Justus von Böttticher Hochfürstl. Braunschweig-Lünebl. geheimden Rath. Trauer-Rede auf denselben. LXVII. Eltern, 3. studia 4. Reisen, 8. Ehrenstuffen. 10. sq.

Brandenburgischer Helden-ruhm. IV. 6
- - troupen ruhm. III. 20. seq. IV. 27. seq.
- - land-milice. III. 28. sq.
- - African-uñ Americanische handels-compagnie. LIX. 55
Braunschweig der stadt widersetzlichkeit gegen die Hertzoge in Belagerung, LXVI. 14. eroberung, LXVI. 15
Braunschw. Lüneburgl. hohen Hauses altes lustre. I. 20. 27. V. 8. XXIX. 5. LI. 7. sq. LIII. 6. 7. LV. 17
- - daraus herstammende Käyserinnen und Königinnen. I. 21. seq. XXX. 4
- - treue gegen das Hauß Oesterreich. XXIV. 3. seq. XXV. 7. XXXII. 5.
- - privilegia und gesamt-Lehen. XXIX. 7. sq.
- - reunion. LXVI. 34
Bünau, Heinrichs von Bünau, Königl. Pohlnisch und Chur-Sächßl. geheimden Raths und Vice-Cantzlers antritts-rede. XLVIII.
Canitz, Friedrich Wilhelm von Canitz dancket ab als Amts-Hauptmann zu Tapiau. XLVI.
- - wird dem collegio der Land-räthe zu Königsberg als director vorgestellet. XLVII.
Carl der grosse befördert die studia. XLII. 29. sq. XLV. 12
Carls des II. Königs in Spanien præjudicirliches Testament. I. 14
Carl der V. Röm. Käyser versiegelt die gnaden-briefe mit dem knopff seines schwerdts. IV. 75
Carl der VI. Röm. Käyser ist glücklich und beliebt in Spanien. I. 15. sq. 37
- - ihm ist anfangs die Infantin von Portugall zur gemahlin zugedacht. I. 17
- - vermählt sich mit der Braunschweig-Lüneburgl. Printzeßin Christianen Elisabeth. I. 27. seq. II. 58
- - seine regenten-tugenden. II. 59. sq.
- - Käyser-Wahl XXVII. 1. XXVIII. 4.
Carpzov, Friedr. Bened. Baumeister in Leipzig, auf selbigen gehaltene leich-rede. LXII.
- - ist ein rechter Polyhistor. LXII. 13
- - ein kluger kauffmann. LXII. 15
Cato will Carneadem nicht leyden, IV. 69

- - dringet seine rathschläge auf. LIX. 46
Chaldäer stern kunst. XLV. 6
Christian Albrecht Hertzog von Holstein stiffter der universität Kiel. LV. 10
Creutz dienet den christen zum besten. LXIII. 53
Danckbarkeit ist das mittel mehr wohlthaten mit zufordern. LIX. 80
Danckelmann, Sylvester Jacob von Danckelmann Churfürstl. Brandenburgl. geheimter Rath, leich-rede auf selbigen. LX.
- - dessen vorfahren und familie, LX. 5. sq. studia und reisen, 11. 12. aufrichtigkeit, LX. 15. hohe bedienungen, 16. gerechtigkeit, 17. gesandschafften, 20. absterben, 21. rühmliche eigenschafften, 23.
Daser, Wilh. Ludwig Königl. Pohlnischer Hoffrath. Menantes leich-rede auf denselben. LXIV.
- - seine erziehung, LXIV. 9. studia und Reisen, 10. krieges-dienste, 13. 14. hoffmeister-chargen, 15. belohnungen, 19. qualitäten, 20. sq.
Dehn, Herrn von Dehn hochfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen geheimden Raths ruhm und meriten. LXVI. 54
Demuth der hohen. LIV. 29. LV. 24. LXIV. 20
- - vergrössert die tugenden. LXV. 10
Druckerey thut vieles zur aufnahme der studien. XLV. 17
Duisburg, universität mitten im krieg gestifftet. XLII. 42
Egyptische rätzel- und bilder-Weißheit. XLV. 6
Ehre ist der sporn der edelsten gemüther und das erbe der tugend. LIX. 69.
Ehr-begierde, welche rühmlich und gut. LIX. 70
Ehren-stuffen, wie zu betreten. LIX. 71. sq.
Ehren-säulen, welche die besten. LI. 88. sq.
Elend-thiere treten iñer in einerley fußstapffen. LXIII. 20
Elisabethä Christinen, Römischer Käyserin ruhm. I. 28 33. II. 63. sq.
- - erster beliebter aufenthalt und antrauung zu Wien. I. 29. sq.
- - ankunfft in Catalonien. I. 36.
Englische succession dem Chur-Hause Braunschweig-Lüne-

neburg conferiret. XXXIII.
Erfindungen welche nützlich. IV. 61
- - der vergrösserungs-und fern-gläser, schwung-uhren, lufft-pumpen, haben die gräntzen menschl. erkäntnis sehr erweitert. *XLV.* 19. sq.
Erziehung gute unterhält den ruhm grosser geschlechter. *LXIII.* 26. sq.
- - ist der probierstein der gemüths-gaben. *LXIV.* 9
Exempel sind kräfftiger als Vernunfft-schlüsse. *IV.* 1. seq.
- - der regenten haben grosse krafft. *IV.* 43. sq.
Falsche sind zu fliehen, wie Mosis stab, so zur schlangen worden. *VI.* 22
Favoriten am Hofe werden von der Hand des glücks wie die steine im bret versetzet. *LXII.* 6. 7.
Feder thut offt mehr als der degen. *IV.* 70. seq.
Ferdinandi I. Römischen Käysers vermählung mit der Ungarischen und Böhmischen Prinzeßin Anna. *II.* 50
Ferdinand Albrechts Hertzogs zu Braunschweig-Lüneburg Bevern vermählung. *VI.* 5
- - ruhm. *VI.* 9. seq.
Franckreichs häuffige niederlagen. I. 24
- - steigen durch 5. häuser. II. 4.
- - macht und grausamkeit. *XVIII.* 2. sq.
Frantzösische arglistigkeit. II. 38
- - waaren locken das teutsche geld aus dem lande. IV. 51
- - regiersucht. *XXVIII.* 3
- - erregte blutige kriege. *LIX.* 59
Freude nach traurigkeit ist empfindlicher *V.* 2. *XIX.* 10. sq.
Freunde, daran kan man einen kennen *LXIV.* 26
Freundschafft ist im menschl. leben ohnentbehrlich. *LIX.* 85
- - bestehet in gleichheit des gemüths, *LXV.* 35
Friedrich der weise Churfürst zu Sachsen will die Käyserl. würde nicht annehmen. *VII.* 44
Friedrichs des I. Königs in Preussen gnädige und glückliche regierung. *III.* 7. seq. *XXXVIII.* 2. seq.
- - anfang derselben. *XVIII.* 1. sq.
- - selbst aufgesetzte Crone. *III.* 9. *XI.* 1. sq. *LI.* 58

stiff.

- - stifftet mitten im kriege die Universität Halle. *XLII.* 39. sq.
- - ein höchstgerechter HErr. *XLII.* 59
- - nimmt die wegen der religion verjagten auf *XLIII.* 2
- - stifftet die societät der wissenschafften, *XLIV.* 2. sq. *XLV.* 1
- - verliehret die erste gemahlin, *L.* 22. verliehret die andere gemahlin, *LI.* condolenz-reden an ihn über deren verlust. *LXIX.*

Friedrich Wilhelms Königs in Preussen, als Cron-Printzens ruhm. *LI.* 56. 62
- - weise und glückliche regierung. *IV.* 9. seq.
- - gnade für die universität Halle. *IV.* 8. 56
- - gnade und theils strenge gegen verbrecher. *IV.* 75. sq.
- - wird als Chur-Printz erster Rector Magnificentissimus der universität Halle. *XLII.* 63
- - gottesfurcht. *IV.* 79
- - allgemeiner ruhm. *IV.* 80

Friedrich August Churfürst von Sachsen, wird König in Pohlen, und thut dem Hause Oesterreich grosse dienste. *VII.* 43. 46.

Friedrich Augusts Chur-Printzen zu Sachsen grosse gaben. *VII.* 14
- - reisen. *VII.* 15. seq.
- - liebe und vermählung. *VII.* 13. 19. seqq.

Friederich Hertzog von Holstein durch die legation in orient berühmt. *LV.* 8.

Fuchs, Paul Freyherrn von Fuchs, huldigungs-reden. *XVIII.* biß *XXII.*
- - rede bey einweihung der universität Halle. *XLII.*
- - auf ihn gehaltene lob- und trauer-rede. *LIX.*
- - geburts-jahr, 1640. *LIX.* 7.
- - vaters-stadt Stettin. *LIX.* 8.
- - frühzeitige proben eines trefflichen ingenii *LIX.* 13
- - academische studia. *LIX.* 14
- - wird geheimer Cammer-Secretarius am Chur-Brandenburgischen Hofe. *LIX.* 17.
- - sein unverdrossener fleiß. *LIX.* 20. sq.
- - wird geheimer Rath und staats-minister. *LIX.* 29

- - hat beständiges glück. LIX. 30
- - ist ein höchstgetreuer minister. LIX. 36
- - ist nicht interessiret. LIX. 39. 40. 43
- - seine klugheit. LIX. 44. seq. 80
- - einträchtigkeit. LIX. 48
- - beredsamkeit. LIX. 49. 50
- - viele hohe functiones. LIX. 52
- - gesandtschafften. LIX. 54
- - friedens-vermittelungen. LIX. 57. seq.
- - ehren-stuffen. LIX. 69. sq.
- - erhebung in den Reichs-Freyherrn stand. LIX. 74.
- - leutseligkeit, LIX. 82. 86. 91. gelehrsamkeit. 88. wohlthätigkeit, 92. sq. gottseligkeit, 94. seq. schleuniger tod. 100.

Geburts-tags feyer. XLII. 2. sq.
- - tage der städte Rom, und Constantinopel zu feyern verordnet. XLII. 8

Gedult Hiobs. LII. 18.
- - ist ein uhrwerck so vergnügte stunden schlagen lässet. LXIII. 53

Geldmangel wegen unnöthiger ausgaben für auswärtige waaren. IV. 50. seq. 57

Gelehrsamkeit ihre abwechselungen. XLII. 28
- - wodurch sie gefallen. XLII. 29
- - wie sie wieder empor kommen. XLII. 30. sq.
- - deren verächter. XLII. 36
- - ist grossen Herren nicht unanständig. LIV. 11

Gelehrte, wann sie überflüßig, sind der republic zur last. IV. 59. 60. sq.
- - lieben die stille. IV. 68
- - sehen noch einmal so scharff als andere. XLII. 13
- - ihre unzehlige streitigkeiten. LI. 44
- - erhalten unsterblichen ruhm. LVIII. 1. sq.

Gelehrte kaufleute. XLII. 15. seq.

Gelehrte Welt hat iezt ihre neue zeitungen häuffig. LXII. 13

Gemeine wird ermahnet zu ihren Pflichten gegen einen neuen prediger. XLIII. 14. seq.

Georgii I. Königs von Groß-britannien als Hertzogen zu Braun-

Braunschweig-Lüneburg belehnung mit der Chur· XXIV.
- - mit dem Reichs-Ertz-schatz-meister-Amt. XXV. XXVI.
- - dessen insigne die Käyserliche Crone. XXVI. 7.
- - belehnung mit dem Fürstenthum Sachsen-Lauenburg. XXXI.
- - ruhm. XXVI. 4
Gerechtigkeit machet regenten und unterthanen glücklich. III. 1. sq. IV. 29. seq. XX. 7. XXVIII. 6. XLII. 59. XLVIII. 4. seq. LXV. 27.
Gesandter soll erfahrung haben. IV. 72
Geschichtschreiber so die warheit lieben heucheln nicht. XL. 7
Geschlecht gutes, macht gute præsumtion. LXIII. 18
Geschlechter kõnen durch den Krieg und die studia empor, LXIII. 22
Gesetze regieren der Menschen Handlungen, IV. 77
- - sind nothwendig. XLVIII. 1
- - deren handhabung ist schwer. XLVIII. 2
Gesicht ein lachendes ist leicht von mahlern in ein weinendes zu verwandeln. XLI. 6
Gewissen wachet öffters auf in der Einsamkeit. LXVI. 45
Glück verblendet. II. 14
- - ist der Klugheit unterthan. LIX. 81
Glückseligkeit auf erden ist unvollkommen. *XXXVIII.* 6
Gnade des Fürsten wächset mit der Minister verdiensten. *LIX.* 64
- - ist wie die aufgehenden sonnen-strahlen. *LIX.* 68
Gottesfurcht ist der grund aller tugenden, *VI.* 33
Gottes hülffe ist nöthig bey hohen verrichtungen. *XLVI.* 9. 10
Gottselige prinzeßin. *L.* 8. sq.
Gottseliger staats-minister. *LIX.* 94. seq. *LXV.* 12. seq. 17. *LXVI.* 59. seq. *LXVII.* 19.
Grillenfänger. *LXVII.* 6
Güter, deren rechter gebrauch. *LIX.* 75. seq.
Halle in Sachsen woher berühmt. *XLII.* 45. seq.
- - universität daselbst gestifftet. *XLII.* 48. seq.
- - deren privilegia. *XLII.* 55

- - erste professores. XLII. 73. seq.
- - erster anfang. LVII. 28
- - hat dem Herrn von Seckendorff viel zu dancken. LVII. 12
Handwercker abnahme woher. IV. 54 sq.
Haunold, Hanß Siegmund von Haunold Præses zu Breßlau HErrn von Königsdorff lob- und Trauer-rede auf denselben. LXV.
- - seine studia und reisen. LXV. 7
- - qualitäten LXV 8. seq. ist der erste, so auf dem Rathhause zu Breßlau sein jubel-jahr erlebet, und der letzte seiner familie 47
Helden verdienen unsterblichen ruhm. LIII. 1
- - tod im felde rühmlich. LIII. 33. *LIV.* 2. *LVI* 1. sq. 14. 18. wird von manchen gerühmet. *LXVI.* 62
Heinrich des Löwens Hertzogs zu Sachen devotion gegen den Römischen stuhl, und daher rührender verlust. XX. 6. sq. *XXIX.* 3.
Henrich Ferdinand Hertzo zu Braunschweig-Lüneburg läst bald grosse Hoffnung von sich blicken. *LIV.* 6
- - wird am Wolffenbüttelschen Hofe erzogen. *LIV.* 7. seine studia, LIV. 10. reisen, LIV. 13. sq. feldzüge, *LIV.* 16. sq. tapfferkeit, LIV. 19. sq. tod. LIV. 20. sq. 32. gottseligkeit und tugenden. LIV. 27. sq.
Hochmuth kömt vor den fall. II. 15
Hochmüthige betrachten nur den unterscheid zwischen ihnen und andern. *LXIV.* 20
Hoffnung ist offt betrüglich. II. 22. LXIII. 12. 35. 37
Hofleben mit einer Schiffahrt verglichen. LIX. 80
Holstein Sunderburgischen Hauses stamm-vater, Johann ein vater 23. kinder. V. 22
Holsteinischen Hertzogl. Hauses ruhm. LV. 8
Huldeberg, Dan. Erasmus Freyherr von Huldeberg hält als Gräfl. Reuß-Plauischer Cantzeley-Director eine trauer-rede auf Henrich des *IV.* Grafens Reussen gemahlin. LII.
- - dessen staats und gesandschafft's-reden. *XXIV.* biß XXXVI.

Huldigung ist regenten zu leisten. XX. 1. XXII. 9
Hülffs-völcker sind offt gefährlich. III. 14. sq.
Hußiten krieg. II. 32

JAblonsky, Dan. Ernst, zum Hof-Prediger zu Berlin introduciret, XLIII.
Johann Georgii I. Churfürstens zu Sachsen dem Hause Oesterreich erwiesene dienste. VII. 35.
Johann Georgii II. III. und IV. verdienste um das Haus Oestereich. VII. 35. seq.
Josephi Römischen Kayserś und Fried. Augusti Königs in Pohlen beständige freundschafft. VII. 21
- - condolenz-rede an die verwittibte Kayserin über dessen todes-fall. LXVIII.
Jugend von guter Hoffnung. LIII. 8. LIV. 6. LIX. 6. 11 12. LXIII. 14. 15. 32. seq.
Julius universität gestifftet von Hertzog Julio. V. 2. seq

KAyserliche regierung des teutschen Reichs ist was besonders. XXVI. 2. 3
Kinder grosser leute degeneriren offt. LXIII. 16. sq.
Kirmeß-reuter. IV. 23
Kluge anführer sind erfahrnen schiffern gleich. LXIV. 5
Klugheit macht die menschen glücklich. LXIV. 1.
- - ist das Auge wodurch man aufs vergangene, gegenwärtige und zukünfftige siehet. LXIV. 2. seq. LXVII. 17
Könige, so unglücklich worden. LXIII. 4. 5
Krieg hat man im frieden zu besorgen, und sich darauf zu schicken. IV. 19. seq. 24. XXXIX. 6. 7
Krieges-drangsale. XVIII. 2. seq. XIX. 4. seq. XL. 4
Krieges-expeditiones dependiren von klugen anschlägen. 4 LIX. 28
Krieges-feuer in der ersten glut durch kluge vermittelung gelöschet. LIX. 57. 58. seq.
Krieges-kunst ist gestiegen durch die matheſin und historie. XLII. 17
Krieges-wissenschafft ist einen regenten nothwendig. IV. 22

LAud-milice ist nöthig und nützlich. III. 28. seq.
Leben wird durch 3. mittel hoch gebracht, nemlich durch die

die gleichheit des gemüths, beständige arbeit und mäßigkeit. *LXVI.* 74
Leben grosser leute wird nicht nach den jahren gemessen. *LIX.* 104
Lebens-art ist vernünfftig zu erwehlen. *LVI.* 6
Leibes exercitia sind auf universitäten nöthig. *XLII.* 50
Leopoldi Römischen Käysers langwierige glückliche regierung. *XXIV.* 7
Leopoldi Käyserlichen Printzens erfreuliche geburt omina und wünsche auf ihn. *II.* 65. seq.
Liebe wie sie abgebildet. *XXII.* 7
- - einer Durchl. gemahlin zu ihrem gemahl. *L.* 12. *LI.* 61. *LV.* 31.
- - verursachet trauren über den verlust des geliebten. *LXIV.* 34
Lobschrifften sind offt gar zu schmeichelhafft. *LIII.* 2. seq.
Macht souverainer junger Herren ist gefährlich. *XX.* 5. sq.
Mamertinische-Meer-enge præsentiret des morgens für aufgang der sonnen allerley bilder. *LXIII.* 1
Margarethen Hertzogin von Kärnthen grausamkeit. *II.* 25. seq.
Margaretha von Oesterreich, Friederichs des sanfftmüthigen Gemahlin, ist die stamm-Mutter der Ernestinischen und Albertinischen Sächsischen linien. *VII.* 26
Maria Josepha Ertzhertzogin von Oesterreich hat den König. und Chur-Printzen zu Sachsen Friedrich August bald lieb gewonnen. *VII.* 19
- - hat von dem großvater Leopoldo und dem vater Josepho den letzten seegen empfangen. *VII.* 22
- - deren leibes- und gemüths-gaben. *VII.* 48
Marschall, Friedrich Gotthilff Marschall, Greiff genannt, Fürstl. Sachsen-Weimarischer Ober-Hof-Marschall hält seine antritts-rede. *XLIX.*
Mathematische Wissenschafften floriren in Griechenland. *XLV.* 9
Mauritii Churfürsten von Sachsen dem Hause Oesterreich erwiesene dienste *VII.* 30. sq.
Maximiliani I. Römischen Kayserß vermählung mit der Bur-

Burgundischen Maria. II. 37. seq.
- - großmuth und tapfferkeit. II. 41. seq.
Militarische treue. XVII. 4
Minister müssen seyn wie gerechte müntzen die allein ihres Herrn bildnis tragen. LIX. 19
- - gewinnen durch treue die gunst der Fürsten. LIX. 21. seq. 26
- - it. durch bescheidenheit. LIX. 46
- - gute, machen daß der Fürst wohl regieret. LIX. 32. sq.
- - sind eines Fürsten bester schatz. LIX. 33
- - staats-ministern anständige gelehrsamkeit. LIX. 88 LXVI. 6
- - sind dem neid sehr unterworffen. LXVI. 73
- - müssen 4. requisita haben, muth, klugheit, ehre, gewissen. LXVII. 35. seq.
Monarchien der welt, und deren daurung. XXVIII. 7
Nachahmung löblicher vorfahren. LXIII. 20. 28. 30
Nativität-stellen ist ungewiß. LIX. 11.
Natur hat 3. hauptschlüssel, die Mathesin, Anathomie und Chymie. XLV. 18
Neid, ein feind der tugend und des glücks wird überwunden, wenn er nicht gereitzet wird, LIX. 78. item durch unschuld und aufrichtigkeit. LIX. 79
Neidische tadel-sucht. II. 55
Norica eine stadt im Apenninischen gebürge, lässet keinen zum regiment, der schreiben und lesen kan. LXII. 17
Oesterreichischen Hauses glück auf gerechtigkeit gegründet. II. 5
- - glücklicher anwachs durch vermählungen, II. 6. 16. 19. 28. 30. 31. 37. 45. 50. 54. 57.
- - hoffnung und freude wegen des Käyserlichen Printzen Leopoldi II. 66. seq. XXXII. 8.
- - tugenden. II. 75
- - sonderbare glückseligkeiten. XXVIII. 8. 9
Orpheus der alte Poët und sitten-lehrer. LXV. 7
Otto erster Hertzog zu Braunschweig Lüneburg hat seine erb- und eigenthümliche lande Käyser Friedrich dem II. und dem Reich zu lehn aufgetragen, und ist vom

Käyser investiret. XXIX. 5. 6
Petri I. Groß-Czaars von Moscau kurtzgefaster ruhm. XV. 2
Philippi Ertzhertzogs von Oesterreich vermählung mit Johanna Ferdinandi Cathol. tochter. II. 45. seq.
- - unglück zur see. II. 47
- - schleuniger tod. II. 49
Pommerischer Hertzogthümer theilung zwischen der Cron Schweden und Chur-Brandenburg, it. alte theilungen. XXI. 2. sq.
- - antheil von Vor-Pommern, so die Cron Schweden ao. 1720. an Se. Königl. Majestät von Preussen cediret. XXIII. 1. seq.
Predigers seltsamer Habit. XLII. 4
- - hof-prediger wird vorgestellet. XLIII. 9. seq.
Prinzessin gottselige und höchsttugendhaffte wird beschrieben. L. 8. seq. LI. 3. sq. LV. 21
- - vollkommene. LI. 11. 68. seq.
- - sehr kluge und verständige, LI 18
- - sehr hurtige. LI. 20. seq.
- - beredte. LI. 24
- - höchst leutselige. LI. 28. seq. 64. seq. LV. 26.
- - lehrbegierige. LI. 39
- - in der music fertige. LI. 41
- - gelehrte. LI. 43
- - höchst weise. LI. 47. LV. 28
- - demüthige. LI. 49. LV. 24
- - beständige. LI. 66. seqq. LV. 29
- - selig sterbende. LI. 75. seq.
- - exemplarische. LI. 79
Pufendorff Samuel von Pufendorffs schrifften. LVIII. 3
- - vocation in Schweden. LVIII. 5. 6
- - beruff an den Chur-Brandenbl. hof. LVIII. 7
- - erhebung in den Freyherrn stand. LVIII. 9
Purpur ist aus licht und finsterniß gemischet. LXI. 18
Rath ist so nöthig zu führung des regiments, als der compas zur schiffart. LIX. 32.

guten

- - guten rath von andern annehmen ist eine klugheit. LIX. 47. LXV. 32. 33.
Redner extenuiren sich. I. 7. seq. II. 7. seq. III. 11. IV. 8. VI. 6. VII. f. 68. LI. 5. LII. 1. seq. LXII. 1. seq.
Regenten sollen fürsichtig seyn. IV. 4.
- - sollen selbst regieren. IV. 16. seq.
- - brauchen äuserlichen staat, IV. 44. doch nicht allezeit. IV. 45. seq.
- - haben grosse sorgen und verdrießlichkeit. XXI. 8. LIX. 24. 25. LXV. 20. LXVI. 21.
- - können länder glücklich machen. XX. 2. seq.
- - brauchen minister und bediente. XLIX. 3
- - ihr absterben ziehet viel nach sich. L. 2
- - werden formiret durch gute erziehung. LIII. 9. LV. 14. LXIII. 29
- - was für gelehrsamkeit ihnen anständig. LIII. 13. seq. LIV. 12
- - ihre laster schaden viel und werden am meisten bemercket. LIII. 26
- - ihre weißheit beruhet in kluger wahl der diener. LIX. 17. LX. 2
- - ihre wohlfahrt ist mit der unterthanen wohlfahrt verbunden. LIX. 37. 38
- - gnade gegen minister muß auf deren verdienste gründen. LIX. 62.
- - tugenden. II. 59. sq.
- - stand von GOtt eingesetzt. XLVIII. 3
- - nicht um sein selbsten, sondern des volcks willen. LXV. 18
- - vollkommenheit. II. 72
- - geitz. XL. 7
- - geburts tage sind billig zu feyern. XLII. 3. sq.
Regiersucht ist unersättlich. III. 3. sq. 16
Regierung gesamte der beyden Durchl. Brüder Hertzog Rudolph Augusts und Anthon Ulrichs ist etwas wunderswürdiges. LXVI. 32. 33.
- - wird glücklich durch eintracht der minister. LIX. 48
Regierungs-ruder im sturm glücklich geführet. XVIII. 1. XXXIX. 9

Reichthum ist offt der länder ruin. IV. 52. seq.
Reisen müssen grosse Herrn, und wie. LIV. 13. sq. LXIV. 10. seq. LXVI. 9
Republic welche kranck. IV. 34
Reußischen Gräfl. Hauses alterthum und lob. LII. 14
Riddagshausen Closter bey Braunschweig, eine pflantzschule guter prediger. LXVI. 37
Römer ein kriegerisch volck haben die Weißheit von den Griechen bekommen. XLV. 11
Römische colonien. III. 26
Rudolph der I. Römischer Käyser setzt teutschland in ruhe. II. 12
- - überwindet den Böhmischen König Ottocar. II. 13. sq.
Ruhm der wahre bestehet in eigener tugend. LIII. 8.
- - grosser leute nach dem tode ist unsterblich. LIX. 1. 2. 3 und billig. LXVI. 1. seq.
Sächsischer Hertzoge vermählungen mit Oesterreichischen Ertzhertzoginnen. VII. 23. 25. 26
Sächsischen Hauses verdienste um das Hauß Oesterreich. VII. 28 sq.
- - daher erhaltene vortheile. VII. 27
Sachsen-Lauenburgischer Lande fata. XXXI. 1. sq.
Sanfftmuth eine regenten tugend. LXV. 29
Schamberg Joh. Christian Med. Doct. und Prof. in Leipzig stirbt als Rector Magnif. LXI. 4. seine qualitäten, 5. wohlverwaltetes academisches regiment, 6. andere verdienste. 7.
Scheinheiligkeit verführet viel. LXVI. 35
- - wird leicht erkannt. LXVI. 59
Schellenbergische blutige victorie. LIII. 18. seq.
Scholastische dunckele und unnütze philosophie. XLV. 15
Schönheit des leibes zeiget meistens auch eine gemüthsschönheit an. VI. 31. LI. 12. seq.
- - vollkommene beschrieben. LI. 14. seq.
Seckendorff, Veit Ludewig von Seckendorff titul, LVII. 2. qualitäten, 4. seq. Schrifften, 6. 7. verdienste, 8. seq. verdienste um die universität Halle, 11. seq. absterben 16
Seligkeit in der gottseligkeit. LII. 10

Sigismund Römischer Käyser ist unglücklich. ll. 33
Societät Königlich-Preußische der Wissenschafften wird gestifftet, XLIV. XLV. 25. deren Director der Herr von Printz. XLIV. 5. XLV. 31. sq.
Societäten dienen sehr zu besserer excolirung der Wissenschafften. XLV. 21. sq.
- - der nationen wären zu wünschen. XLV. 23
Soldat kan selig im felde sterben. LVI. 16. 17
Sonne wird von einigen völckern angebetet, von andern verfluchet. XLVI. 11
- - ein bild der Majestät. LI. 36
Sophia Amalia Erb-Prinzeßin zu Braunschweig-Lüneburg-Wolffenbüttel stirbt schleunig in Hannover, LV. 2
- - wird in die Königl. Dänische familie von König Christiano V. aufgenommen. LV. 12
- - ihre erziehung, LV. 15. vermählung, 16. schönheits- und tugend-ruhm, 19. Gottesfurcht. 21. seq.
Sophia Charlotta Königin von Preussen eine vollkommene Prinzeßin, LI. siehe Prinzeßin.
- - deren höchst glückliche vermählung. LI. 53
- - erlangte Königl. Crone. LI. 59
- - auferziehung des Cron-Printzen. LI. 62
- - gottseliges ende. LI. 74 sq.
- - ihr tod wird überall sehr betrauret. LI. 1. 2. 80. sq.
Sterne sind allerley veränderung unterworffen. LIX. 31
Studia für grosse Herren. VI. 11. 12. LIII. 12. seq. siehe ministern anständige gelehrsamkeit.
Studiosi werden zum fleiß und guten sitten ermahnet. XLII. 82. seq.

Tapfferkeit im felde. LII. 7. seqq LIII. 16. seq. LIV. 17.
- - die wahre ist mit gottseligkeit verbunden. LIV. 26
Teutschlandes verwirrung im interregno. II. 11
- ehemaliger schlechter, und nachgehends durch die christl. religion und studia verbesserter Zustand XLII. 26. sq.
Tod frühzeitiger befodert bald zu einem bessern leben. LXIII. 59. seq.
- - dessen betrachtung ist eine aufmunterung zur frömmigkeit. LXV. 15.
- - thut einem frommen nicht weh. LII. 20

- - ist auch den tugendhafftesten unvermeidlich. *LIV.* 1
- - ein schleuniger ist gut auf ein christliches leben. *LIV.* 38. *LIX.* 100
Todes vorbereitung. L. 19. *LII.* 17. sq. *LV.* 33. *LVIII.* 12. *LIX.* 101. *LXIV.* 39. *LXV.* 45. *LXVI.* 58. seq. 62.
Trauer, grosse und allgemeine. *LI.* 1. seq. LII. 4. seq. *LIII.* 30. seq. LIV. 5. *LV.* 36. sq. *LVII.* 16. *LIX* 107. sq. *LX.* 22. sq. *LXVII.* 1
- - über verstorbene ist zu mäßigen, LII. 21. sq.
- - unvermuthete ist gleich einem plötzlichen ungewitter. LV. 1
Treue der unterthanen. XL. 11
Trost an einen Printzen wegen absterben der gemahlin. L. 21. seq.
- - beym absterben eines grossen ministers. LIX. 113
- - wegen absterben eines wohlgerathenen sohns. LXIII. 52. seq.
Tugend muß einen hohen stand unterhalten wie das Oel eine Lampe. LXIII. 19
Türcken-Krieg unter Solymanno II. und belagerung der stadt Wien. *II.* 52. sq.
Türckische monden-finsternisse. *XXIV.* 6
Türckischen Reichs kleiner anfang und grosser wachsthum. *II.* 3
Turin glücklich entsetzet. LIV. 21. seq.
Tyranney giebt keine ehre. *II.* 56
- - bleibt nach dem tode verhasset. L. 3
Tyrannische principia. *III.* 22
- - regierung. II. 25. sq.
Vaubans festungen und staats-aumerckung, IV. 56
Übereinstimmung der natur der dinge, im sittlichen mit der natur des menschen im bürgerl. mit der natur der gesellschafft im geistl. mit dem willen des schöpffers unterscheidet das wahre vom falschen, das gute vom bösen. *LI.* 46
Verdienste sind der richtige weg zur gnade des Fürsten. *LIX.* 62. sq.
Verlust wohlgerathener Kinder ist schmertzlich. *LXIII.* 38-46. seq.

Vermählungen grosser Herren haben viel auf sich. I. 26. V. 18. 24. VI. 27. VII. 3. 9. LV. 16
- geschehen offt aus staats-raison davon exempel. VII. 11. 12
- höchstglückliche. VII. 13. seq. LI. 53. seq.
Verschwendung wird gestrafft. IV. 42
- - KayserS Caligulæ und Vitellii. LXIII. 8. 9
Verstand wird von wenigen recht gebrauchet. LI. 42. 45.
Vespasianus der sonst geitzige Käyser wendet viel an gelehrte. XLII. 49
Universität zu Paris gestifftet von Carolo M. XLII. 30
- - zu Halle von Friederich III. Churfürsten zu Brandenburg, dabey gehaltene inaugurations-rede des Herrn von Fuchs. XLII.
- - zu Duisburg von Churfürst Friederich Wilhelm. XLII. 42
Universitäten häuffig gestifftet. XLII. 38
- - reformirt im XV. Seculo. XLII. 32
- - sind seminaria reipublicæ. XLII. 79. sq.
Unterthanen treue und willigkeit im contribuiren. XL. 11
- - erkäntlichkeit für die wohlthaten des landes-herrn. XLI. 1. seq.
Unwissenheit eine stütze des Pabstthums. IV. 66
Wachsamkeit ist eine regenten-tugend. IV. 12. seq.
Weißheit der alten in viel secten getheilet. XLV. 8
- - warum mehr plauderhafft als wesentlich. XLV. 10
Weißheit ist ein feuer so alles prüfet. LI. 48
- - ihr sitz und würckungen. ib.
Welt ein jammervoller Labyrinth. LII. 9
Welt-gedancken gleich einer unangenehmen see-lufft. L. 9
Welt-leben hat nichtige vergnüglichkeiten. LXIII. 2. 10
- - ist eine starcke dosis übergüldeter bitterer pillen. LXIII. 11
Wendhausen, Philipp Ludewig von Wendhausen Hochfürstl. Braunschweig Lüneburgischer Premier-Minister und Cantzler lob- und ehren-Gedächtniß, so ihm Herr Prof. Treuer aufgerichtet. LXVI.
- - dessen eltern, LXVI. 4. seq. studia, 6. reisen, 8. erhaltung des Doctorats, 11. wird land-Syndicus, 12. Hochfürstl. Rath, 13. vermittelt den accord bey übergabe der stadt Braunschweig, 16. dirigiret der stadt affairen, 18.

18. ist sehr beliebt, 20. wird geheimder Rath und Cantzler, 21. verbessert das Cameral-wesen, 23. seq. bringet die Clöster und Stiffter in bessern stand, 28. wird in den Adelstand vom Käyser erhoben, 29. befordert die gemeinschafftl. regierung der beyden Hertzogl. Brüder, 32. item die reunion des gesamten Hauses Braunschweig-Lüneburg, 34. sorget für die reinigkeit der lehre, 35. seq. legt eine gesandschafft ab in Holland, 41. entscheidet zu Hamburg die Mecklenburgischen streitigkeiten, 42. suchet stille recreation in seinen Wendhausen, 44. seine drey gemahlinnen, 46. seq. betrauret den tod Hertzog Anton Ulrichs, 48. ist im hohen alter immer vigœreus und continuiret seine dienste, 50. 51. übrige fata, 52. seq. gottseliges ende, 62. seq. leibes und gemüths-gaben, 67. seq.

Wiedersprechen ist offt gleich den Wellen so gegen einander stossen, daraus nur unnützer schaum hervor kommt. LXV. 32

Wien von Chursachsen mit entsetzet. VII. 37. seq.

Wissenschafften sind der gantzen welt nützlich. XLII. 10. seq.

- - dienen zum glücklichen leben. XLII. 11.
- - dadurch werden völcker cultiviret und zu grossen thaten geschickt. XLII. 21. seq.
- - zielen auf bequemlichkeit des lebens. XLIV. 2
- - deren ursprung und fortpflantzung. XLV. 5. sqq.
- - haben Ferrandum Cordubensem im XV. seculo verdächtig gemacht, daß er der antichrist sey. LXII. 7
- - viele können wohl bey einem menschen seyn. ibid.

Wittikindi schwartzes und hernach weisses pferd. XXIV. 4

Wohlthätigkeit gegen dürfftige, LIX. 92. LXV. 38. 42

- - gebühret offt eine ungestallte tochter, die undanckbarkeit. LXV. 41

Worte so ohne effect. XLI. 5

Wünsche für hohe häupter. I. 43. seq. II. 73. seq. III. 41. seq. IV. 83. seq. V. 39. seq. VI. 37. seq. XI. 6. XIV. 2. XV. 2. XXVI. 10. LIV. 35. LV. 40.

Zizka der Hußiten General. II. 32

✲ § *** § ✲

1500,- (1+2)
März 85

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stuß, Johann Heinrich, 1686-1775

Sammlung Auserlesener Reden, Welche Als Kern-Proben und galante Exempel der heutigen Teutschen Beredsamkeit Den Liebhabern zum Vergnügen und der Jugend zur Nachahmung vorgeleget werden Nebst nützlichem Register

Leipzig und Nordhausen 1727

P.o.germ. 1202-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117632-1
VD18 90092759